

HEYNE
BÜCHER

BATTLETECH

5

Michael A. Stackpole En Garde



Erster Roman der Warrior-Trilogie



SCIENCE FICTION

Herausgegeben
von Wolfgang Jeschke

Vom BATTLETECH®-Zyklus erschienen in der Reihe
HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY:

Die Gray Death-Trilogie:

William H. Keith jr.: Entscheidung am Thunder Rift • 06/4628

William H. Keith jr.: Der Söldnerstern • 06/4629

William H. Keith jr.: Der Preis des Ruhms • 06/4630

Ardath Mayhar: Das Schwert und der Dolch • 06/4686

Die Warrior-Trilogie:

Michael A. Stackpole: En Garde • 06/4687

Michael A. Stackpole: Riposte • 06/4688

Michael A. Stackpole: Coupe • 06/4689

Robert N. Charrette: Wölfe an der Grenze • 06/4794

Robert N. Charrette: Ein Erbe für den Drachen • 06/4829

Das Blut der Kerensky-Trilogie:

Michael A. Stackpole: Tödliches Erbe • 06/4870

Michael A. Stackpole: Blutiges Vermächtnis • 06/4871

Michael A. Stackpole: Dunkles Schicksal • 06/4872

Die Legende vom Jadephönix-Trilogie:

Robert Thurston: Clankrieger • 06/4931

Robert Thurston: Blutrecht • 06/4932

Robert Thurston: Falkenwacht • 06/4933

MICHAEL A. STACKPOLE

En Garde

Erster Roman
der Warrior-Trilogie
Fünfter Band
im BATTLETECH[®]-Zyklus

Deutsche Erstausgabe

Science Fiction

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

HEYNE SCIENCE FICTION & FANTASY
Band 06/4687

Titel der amerikanischen Originalausgabe
BATTLETECH® WARRIOR: EN GARDE
Deutsche Übersetzung von Reinhold H. Mai
Das Umschlagbild schuf David English
Die Karte auf S. 6 zeichnete Christine Göbel

10. Auflage

Redaktion: E. Senftbauer
TM & Copyright © 1988 by FASA Corporation
Copyright © 1990 der deutschen Übersetzung
by Wilhelm Heyne Verlag GmbH & Co. KG, München
Printed in Germany 1998
Umschlaggestaltung: Atelier Ingrid Schütz, München
Satz: Schaber, Wels
Druck und Bindung: Eisnerdruck, Berlin

ISBN 3-453-04289-1

*Für Liz,
für einfach alles und noch mehr...*

INHALT

PROLOG

Seite 11

ERSTES BUCH

Seite 21

ZWEITES BUCH

Seite 177

DRITTES BUCH

Seite 343

VIERTES BUCH

Seite 417

EPILOG

Seite 489

ANHANG

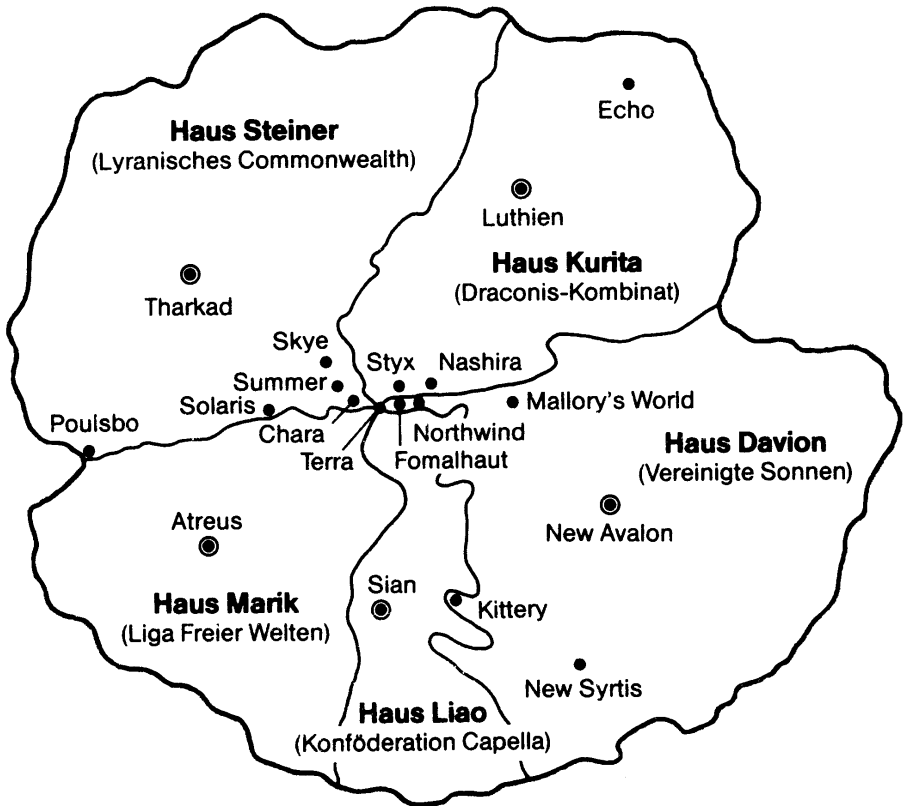
Glossar

Seite 496

Waffensysteme und Raumschiffe

Seite 501

KARTE DER NACHFOLGERSTAATEN



PROLOG

Sitz des Ersten Bereichs ComStars Hilton Head Island, Nordamerika, Terra

1. Juni 3022

Myndo Waterly, Präsentorin von Dieron, schlich sich lautlos in die Gemächer des Primus. Ihre Bewegungen waren so geschmeidig, daß sie ohne das geringste Geräusch die Einlegearbeit im Boden erreichte: ein goldenes Sternensymbol. Nicht einmal ihre Seidenrobe hatte geknistert. Sie atmete tief durch, blieb stehen und ließ die Kapuze der roten Kutte von ihrem blonden Haar gleiten. Sie konzentrierte sich darauf, was sie sagen wollte, aber diese halbe Sekunde genügte dem Primus, um ihre Strategie am Boden zu zerstören.

Primus Julian Tiepolo stand reglos im Raum und hatte ihr den Rücken zugewandt, aber plötzlich erschallte seine Stimme: »Der Friede Blakes sei mit dir, Präsentorin Dieron.«

Woher weiß er, daß ich hier bin? dachte Myndo entgeistert. *Der Mann ist nicht normal.* »Und seine Weisheit mit Eurem Geiste, Primus.« Obwohl sie dagegen ankämpfte, wurde die Kraft ihrer Erwiderung von einem nervösen Zittern unterminiert. Sie schluckte und wartete, bis das hochgewachsene und fast krankhaft hagere Oberhaupt ComStars sich langsam zu ihr umwandte. Tiepolo hatte durch eines der hohen, ovalen Fenster hinausgeblickt, die es der Nachmittagssonne gestatteten, den Raum in ihrem Licht zu baden. Die Adlernase und der stechende Blick seiner braunen Augen hatten Myndo bislang immer an einen Falken erinnert, aber heute rea-

gierte sie anders auf seine knochige Gestalt und den kahlen Schädel. *Er ähnelt mehr einem Geier*, dachte sie. Tiepolo hielt die Hände in den weiten Ärmeln seiner hellbraunen Robe verschränkt und kam langsam die flachen Stufen von den Fenstern in die Mitte seines privaten Audienzraums herab.

Er kniff die Augen leicht zusammen. »Dein Gruß ist eine Schelte, Präsentorin. Ich werde mich nicht mit dir auf ein Wortgefecht einlassen, denn du wirst dieser Spiele zu schnell müde.« Tiepolos Blick fiel auf die Wand hinter ihr, die vom Boden bis zur Decke mit einer riesigen Sternkarte bedeckt war. »Wie es dir trotz deines mangelnden Gefühls für die Möglichkeiten der Sprache gelingt, im Draconis-Kombinat Erfolge zu verbuchen, erstaunt mich doch sehr.«

Myndo Waterly hielt dem düsteren Blick des Primus wild entschlossen stand. »Mehr noch als Worte und Ehre respektiert Haus Kurita Taten und Weisheit.«

Tiepolo schürzte die Lippen. »Wieder weist du mich zurecht.« Mit der rechten Hand deutete er zum Fenster. »Da du nicht dort unten bist, um die Unterzeichnung des Bündnisses zwischen Hanse Davion und Katrina Steiner zu beobachten, nehme ich an, daß es diese Angelegenheit ist, die dich zu mir führt?«

Sie nickte knapp. »Ihr habt mir die Anweisung zukommen lassen, mich sofort nach Dieron zu begeben. Versucht Ihr, mich loszuwerden, weil ich im Hinblick auf diese Allianz nicht Eurer Meinung bin?«

»Präsentorin Dieron, du hast deine Bedenken überaus deutlich zum Ausdruck gebracht, sowohl in deinen Nachrichten an mich, als auch in den Sitzungen des Ersten Bereichs hier auf Terra, denen wir zusammen beigewohnt haben.«

Myndo richtete sich zu voller Größe auf. »Ihr sagt das, als hättet Ihr meinen Argumenten tatsächlich *zugehört*, sie sogar ernsthaft erwogen.«

»Wie es der Wahrheit entspricht, Präsentorin.«

»Nein, Primus. Ihr wißt sehr wohl, daß dies nicht der Wahrheit entspricht. Und nun schickt Ihr mich fort, weil ich nicht mit Euch übereinstimme.« Sie deutete zum Fenster. »Dort unten im Hof gestattet Ihr Hanse Davion und Katrina Steiner, ein Bündnis zu unterzeichnen, mit dem das Gleichgewicht der Kräfte in den Nachfolgerstaaten auf Dauer zerstört wird. Wenn Davions Vereinigte Sonnen und Steiners Lyranisches Commonwealth so eng verbunden sind, verliert ComStar jede Möglichkeit, die Stabilität in der Inneren Sphäre aufrechtzuerhalten. Jenes Stück Papier wird alles vernichten, worauf wir hingearbeitet haben.«

Primus Julian Tiepolo klopfte mit dem rechten Zeigefinger gegen sein schmales Kinn. »Wirklich? Du behauptest, dieser Vertrag werde das Gleichgewicht der Kräfte zwischen den fünf Großen Häusern zerstören, aber ich bezweifle es. Wolfs Dragoner werden aus den Diensten des Lyranischen Commonwealth in die deines Hauses Kurita wechseln.«

»Ha!« Myndo Waterlys Lachen hallte wie ein Gewehrscuß durch die Kuppel des holzgetäfelten Raums. »Ihr wagt es, Informationen, die ich selbst geliefert habe, als Gegenargument einzusetzen!«

Tiepolos Gesicht war keineswegs peinlich berührt. »Es stimmt, du hast tatsächlich die Informationen zu *dieser* Söldnereinheit geliefert. Dann mußt du auch wissen, daß die Kell Hounds einen neuen Vertrag unterzeichnet haben, der sie kurzfristig wieder in die Vereinigten Sonnen führen wird, auch wenn unsere Analytiker vorhersagen, daß sie eventuell ins Commonwealth zurückkehren werden. Zunächst jedoch verliert das Lyranische Commonwealth zwei seiner fähigsten Söldnereinheiten.«

Myndo schüttelte ungestüm den Kopf. »Ihr wißt ebensogut wie ich, daß all dies nichts mit Truppen zu tun hat — seien es nun Elitesöldner oder jene neuen, halbtrainierten Einheiten, die Prinz Davion auszuheben

hofft. Das Lyranische Commonwealth ist gefährlich, und nun habt Ihr ihm gestattet, sich mit dem fortschrittlichsten der Nachfolgerstaaten zu verbinden.«

Tiepolo nickte langsam. »Ah, nun erkenne ich die Wurzel deines Unbehagens. Du bist besorgt, daß ich zum erstenmal in den 240 Jahren, seit der selige Jerome Blake seine Mission akzeptierte, die Verbindungen zwischen den Sternen zu restaurieren, ein Ereignis zugestanden habe, welches die Durchführung dieser heiligen Mission gefährden könnte. Ist es das, was du sagen willst?«

Myndo bestätigte seine Vermutung. »Das Lyranische Commonwealth sieht uns als nichts anderes denn eine Organisation glorifizierter Botenjungen. Diese verfluchten, geldraffenden lyranischen Krämer betrachten uns einfach als ein konkurrierendes Geschäftsunternehmen auf der Jagd nach Profit. Sie verstehen nicht, wie knapp unsere Profitspanne ist, noch weniger, daß wir mehr um unsere Mission besorgt sind denn um mögliche Gewinne. Es ist nicht möglich, die spirituelle Wahrheit Menschen zu erklären, die nur mit ihren Augen sehen und Reichtümer nur im weltlichen Sinne verstehen.«

»Eine Wahrheit, die wir seit langem erkannten, Präsentorin Dieron.«

»In der Tat, Primus. Wir haben sie erkannt, und wir sind vor einigen Bereichssitzungen übereingekommen, das Lyranische Commonwealth auszugrenzen. Wir wollten ihre Sicht der Dinge isolieren, so daß sie das Denken der anderen Häuser nicht damit infizieren konnten. Aber in den nun schon sechzig Monaten der Bündnisverhandlungen zwischen Steiner und Davion scheint diese Entschließung von den Entwicklungen beiseite gefegt worden zu sein. Ihr habt eine Verbindung von Satan und Verdammnis gestattet, und die Herrschaft des Chaos wird daraus hervorgehen.«

Tiepolos dunkle Augen funkelten vor Wut. »Dein Vergleich, meine werte Präsentorin, impliziert, daß

Haus Davion auf seine Weise noch schlimmer als Haus Steiner ist...«

Myndo war nicht weniger wütend als der Primus, aber sie rang um ihre Beherrschung. »Ich habe meine Vorbehalte Haus Davion gegenüber bereits bei zahllosen Gelegenheiten erklärt, Primus. Prinz Hanse Davions Hunger nach der Technologie des alten Sternenbunds — nach dem, was die ungewaschenen Massen putzig als *Lostech* beschreiben — muß ihn in direkten Konflikt mit uns bringen. Und angesichts der kürzlichen Erfolge seines New Avalon Instituts der Wissenschaften bin ich mehr denn je davon überzeugt, daß dieser Konflikt unmittelbar bevorsteht. Quintus Allard und die Spionageabwehrsektion des Davion-Ministeriums für Geheime Untersuchungen und Operationen haben es ungemein schwierig für uns gemacht, ROM-Agenten in die Nähe des Prinzen zu bringen. Ihr selbst, Primus, habt zugegeben, daß der Prinz aus der Entfernung nicht zu deuten ist.«

Primus Julian Tiepolo ließ ein Lächeln über seine schmalen, blassen Lippen spielen. »Der Fuchs ist in der Tat ein Rätsel.«

»Ihr nennt ihn ein Rätsel, aber ich sehe Hanse Davion als das Messer an ComStars Kehle! Ihr könnt nicht abstreiten, daß die geheimen Zusätze des Vertrages selbst euch überraschten.«

Der Primus nickte. »Das ist wohl wahr. Ich hatte nicht erwartet, daß Hanse Davion um die Hand Melissa Arthur Steiners bitten würde, und noch viel weniger, daß er sie erhalten könnte. Diese Hochzeit könnte zu einem wirklich beeindruckenden Ereignis werden.«

Myndo schnaufte geringschätzig. »Nicht diese Verbindung zwischen den Häusern Steiner und Davion ist es, die ich fürchte. Nein, hier paart sich die Verachtung, die das Lyranische Commonwealth für uns empfindet, mit den technischen Möglichkeiten Haus Davions. Ich bitte Euch dringend, dies zu überdenken. Der von die-

sem Vertrag ausgehende kulturelle und technologische Austausch könnte die Geburt eines Nachrichtensystems heraufbeschwören, das uns zum Rivalen werden kann.«

»Vielleicht, Präsentorin Dieron, vielleicht...« Mit einer Hand, die in ihrer Dürre an ein Skelett erinnerte, wischte er ihre Bedenken beiseite. »Ich sehe die Realität der Nachfolgerstaaten ganz und gar nicht im selben Licht wie du.«

»Das weiß ich«, erwiderte Myndo Waterly ernst und gefaßt. »Und ich bin bereit, aus diesem Grund vor dem Ersten Bereich zu beantragen, daß Euch das Primat entzogen wird.«

Primus Julian Tiepolo erstarrte und musterte seine Untergebene eingehend, aber sie rührte sich unter seinem strengen Blick nicht. Eisige Stille hing über dem Raum, als der Primus seine Gedanken ordnete. Schließlich brach er mit einem leisen Nicken die Spannung.

»Nun denn, Präsentorin Dieron, du zwingst mich, dir einen Teil meiner Gedanken offenzulegen. Dies geschieht zögernd, und nur, weil ich in dir eine wahre Sorge um die Pläne des seligen Blake spüre und keinen Wunsch nach persönlicher Machtentfaltung.«

Myndo nickte förmlich. »Mein einziger Wunsch ist, daß Blakes Wille geschehe.«

»In der Tat, Präsentorin Dieron, ich glaube dir.« Primus Tiepolo wies auf die enorme Sternkarte an der Zimmerwand. »Politisch«, zischte er. Auf seinen Befehl legte ein Computer eine politische Karte über das Sternmuster. »Du hast recht, Präsentorin, wenn du die Häuser Steiner und Davion als die für ComStar gefährlichsten bezeichnest. Meine Entscheidung lief — trotz der exzellenten Gegenargumente, die du und andere Präsentoren bei den Bereichssitzungen vorgebracht habt — darauf hinaus, eine Annäherung der beiden Häuser zu gestatten. Ich bin davon überzeugt, daß ein festes Bündnis zwischen ihnen die Opposition der anderen Häuser gegen sie stärken wird.«

Myndo runzelte die Stirn. »Eine Opposition, die nicht sonderlich schlagkräftig ist, Primus.« Sie deutete auf einen schmalen Keil am unteren Rand der Raumkarte. »Haus Liao stellt für niemanden eine Bedrohung dar. Haus Marik, zwischen Liao und Steiner, hat sich heute noch nicht völlig vom Bürgerkrieg erholt, der es vor sechs Jahren beutelte. Und in der Zwischenzeit sorgt Davions finanzielle Unterstützung der Aufrührer dafür, daß die Mariks schwach bleiben.«

Der Primus schüttelte gelassen den Kopf, wie ein Professor, der sich genötigt sieht, einen seiner Studenten zu korrigieren. »Liaos Konföderation Capella mag nur einen relativ kleinen Raumsektor umfassen, aber sie ist dicht besiedelt. Und auch wenn Liaos Truppen zu schwach sind, die Vereinigten Sonnen anzugreifen, so sind sie doch stark genug, alle Vorstöße Davions abzuwehren. Abgesehen von den ständigen Grenzverletzungen und dem gelegentlichen Gewinn oder Verlust einer einzelnen Welt werden wir an dieser Front vor unserem Ableben keine größeren Veränderungen erleben.«

Der Primus wies auf das violett eingefärbte Gebiet, das Haus Mariks Liga Freier Welten repräsentierte. »Janos Marik hat die Herrschaft über sein Reich zurückgewonnen. Und wir sollten nicht vergessen, daß sein Sohn Thomas in unseren Diensten steht.« Tiepolo verlagerte seine Aufmerksamkeit auf das rote Gebiet der Karte, oberhalb der Vereinigten Sonnen und rechts des Lyranischen Commonwealth. »Noch bedeutender aber ist dein Draconis-Kombinat. Mit seinen gefürchteten > Schwert des Lichts <-Regimentern — und nun auch noch Wolfs Dragonern — sollte es mehr als in der Lage sein, Davion zu zügeln.«

Myndo schüttelte langsam den Kopf. »Dies ist denkbar, und wenn Davion seinen Galtor-Feldzug beginnt, werden wir den Beweis erhalten. Ich fürchte jedoch, daß keines der anderen Häuser allein gegen die geschlosse-

ne Macht der Vereinigten Sonnen und des Lyranischen Commonwealth Bestand haben könnte.«

»Dies ist wahrer als du dir bewußt bist, Präsentorin, und dies ist der Grund, warum ich dich zurück nach Dieron beordert habe. Du wirst die Gespräche zwischen Takashi Kurita, Janos Marik und Maximilian Liao koordinieren. Die anderen Häuser werden nicht alleine stehen, Myndo. Sie werden gemeinsam agieren ...« Primus Tiepolo hob die Hand, um weitere Kommentare abzuwehren. »Du solltest wissen, daß Maximilian Liao versucht, den Erfolg zu wiederholen, den er hatte, als er Anton Marik in den Bürgerkrieg gegen Janos trieb. Er spielt das Verlangen Michael Hasek-Davions aus, den Platz seines Schwagers auf dem Thron der Vereinigten Sonnen zu übernehmen, und hat Herzog Michael bereits einen Grund für die Weigerung geliefert, seine Mark Capella-Truppen in den Galtor-Feldzug zu entsenden.«

Myndo lächelte unbewußt. »Und Ihr werdet das Verlangen Frederick Steiners ausnutzen, seine Cousine Katrina abzulösen ...«

Der Primus nickte. »Die gegenwärtige politische Situation der Nachfolgerstaaten hängt von der Aufrechterhaltung eines Gleichgewichts ab. Wenn einer der Nachfolgerfürsten Grund zu der Annahme hat, er sei mächtig genug, das Gebiet eines Nachbarn zu erobern, wird dies die Menschheit erneut in den Taumel des Krieges stürzen. Wir dürfen nicht vergessen, daß ComStar der Schwerpunkt dieses Systems ist. Wenn es jemals den Anschein geben sollte, daß die Union der Häuser Steiner und Davion eine Bedrohung für uns darstellt, werden wir sie beide zerquetschen und ein neues Gleichgewicht herstellen. Fürchte dich nicht.«

»Ich verstehe, Primus«, antwortete Myndo, den Kopf nachdenklich zur Seite geneigt. »Die Kräfte sind im Gleichgewicht. Die zur Kontrolle Davions und Steiners notwendigen Elemente sind an ihrem Platz. Würden die

Geschicke dieser beiden Reiche nicht von derart dynamischen Figuren gelenkt, wäre die von ihnen ausgehende Bedrohung erheblich geringer. Aber wie können wir die notwendigen internen und externen Bedingungen schaffen? Was könnte diese Veränderungen in Bewegung setzen?«

Tiepolo gestattete sich ein freudloses Lächeln. »Jeder einzelne der Nachfolgerfürsten — Takashi Kurita, Janos Marik, Maximilian Liao, Katrina Steiner und Hanse Davion — träumt davon, einen neuen Sternenbund zu gründen und zu regieren. Sie alle haben gleichwertigen Anspruch auf diesen Thron, aber die Heirat Hanse Davions mit Melissa Steiner wird diese Balance stören. Plötzlich wird ein Haus einen größeren Anspruch auf den alten Thron des Sternenbunds vorbringen können. Bis zu dieser Eheschließung werden wir das Wissen um diesen geheimsten Zusatz der Bündnisverträge hüten, aber wir werden nicht zögern, es zum Fundament unserer eigenen Pläne zu machen ...«

ERSTES BUCH

Kittery**Mark Capella, Vereinigte Sonnen**

27. November 3026

Das laute Klopfen an der Plaststahltür zum Büro Major Justin Allards unterbrach die Stille, die er so genossen hatte. Der schlanke, dunkelhaarige MechKrieger atmete tief ein und ließ den Atem langsam wieder entweichen. Als er sich hinter seinem Teakholzschreibtisch aufrichtete, strich er seine Jacke glatt und versuchte sich zu sammeln.

Genau das ist es, was ich daran hasse, ein Bataillon zu kommandieren. Kaum hat man sich im Kampf ausgezeichnet und einen Orden an die Brust geheftet bekommen, schon wird man mit einem Job bestraft, bei dem man den größten Teil seiner Zeit mit Disziplin- und Versorgungsproblemen zubringen muß. Justin schüttelte den Kopf und verzog das Gesicht beim Anblick der drei Aktenstapel auf seinem Schreibtisch. *Für diesen ganzen Schwachsinn braucht man einen Buchhalter. Allerdings bedarf dieses Problem jetzt wahrscheinlich doch der Hand eines MechKriegers.*

»Herein!« rief er schließlich.

Ein Militärpolizist öffnete die Tür, und der Gefreite Robert Craon betrat den Raum. Der MP blieb abwartend in der Tür stehen, denn der große, massiv gebaute Craon überragte Allard um einiges. Der kleinere Offizier verengte seine mandelförmigen Augen und schüttelte kurz den Kopf. Der Posten zuckte die Achseln und schloß die Tür.

»Gefreiter Robert Craon meldet sich zur Bestrafung, Sir.« Die Stimme des jungen Mannes war laut und fest, obwohl seine Nervosität durchklang. Als sein Blick durch das Büro wanderte, schien er vor den capellani-

sehen Reispapierbildern hinter Major Allards Schreibtisch angewidert zurückzuzucken.

Justin nickte. »Stehen Sie bequem, Gefreiter.« Er versuchte, seine Stimme möglichst neutral zu halten. Als Craon aus seiner Habacht-Stellung in eine nachlässige Haltung verfiel, blaffte er ihn jedoch an: »Ich sagte, stehen Sie bequem, Gefreiter, nicht, lassen Sie sich gehn!«

Craon schluckte und streckte sich. »Tut mir leid, Sir.«

Justin schnaufte und setzte sich. »Das bezweifle ich, Robert.« Er tippte hastig etwas in die Tastatur auf seinem Schreibtisch, und Lichtbalken spielten über sein Gesicht, als die angeforderten Informationen über den Schirm liefen. Justin schüttelte den Kopf und blickte auf. »Ich möchte, daß Sie sich ein paar Sachen klarmachen, Robert. Sachen, die niemanden außerhalb dieses Büros etwas angehen. Verstanden?«

Craon nickte ernst, und der ehrliche Ausdruck auf seinem Gesicht überraschte Justin. *Vielleicht kann ich ihm doch trauen ...*

Justin warf einen Blick auf den Schirm, bevor er den Informationsstrom mit einer beinahe beiläufigen Fingerbewegung anhielt. »Sie sollen wissen, daß Sie wegen Ihrer Insubordination bestraft werden und *nicht* aufgrund Ihrer speziellen Aktion zum Zeitpunkt des Zwischenfalls.« Er blickte zu Craon hoch und fügte hinzu: »Mir persönlich ist es egal, daß Sie mich einen ... ah ... wie haben Sie sich ausgedrückt?«

Ein abfälliges Grinsen spielte um Craons Mundwinkel, und Justin spürte, wie sein Zorn wie eine Sonnenfackel emporschoß. »Ich glaube, ich habe Sie den verblödeten Welpen einer capellanischen Hure genannt, die einem Davion-Adligen aufgezwungen wurde, um einen Krieg zu verhindern.«

Justin studierte noch einmal den Monitorschirm und nickte. »Praktisch Wort für Wort. Sie müssen geübt haben.« *Seit deiner Jugend zweifellos. Wir wollen hoffen, daß*

*dein Rassismus noch nicht deinen Verstand in Mitleiden-
schaft gezogen hat.*

Craon strahlte triumphierend. »Ich versuche immer exakt zu sein.«

»Ich habe Sie nicht um Ihren Kommentar gebeten«, knurrte Justin. Er stand entschlossen auf. Als die beiden Männer einander in die Augen starrten, wußten sie, daß in der Schlacht zwischen ihnen körperliche Größe ohne Bedeutung war. »Es ist mir egal, daß Sie mich hassen, weil die erste Frau meines Vaters eine Capellanerin war, die er traf, während er in der Botschaft der Vereinigten Sonnen auf Sian arbeitete. Was Sie als Verwirrung ansehen, war eine Handlung meines Vaters, nicht meine. Ihre bigotte Haltung mir gegenüber ist *nicht* der Grund für Ihre Bestrafung.«

Justin drehte wütend den Schirm seines Computers, bis Craon ihn sehen konnte. »Der Bericht gibt an, daß Sie Lieutenant Redburns direkten Befehl, an Ihre Postenstellung zurückzukehren, mißachtet haben. Der Bericht geht nicht auf die Auseinandersetzung ein, die sich daraus entwickelte, aber ich nehme an, Lieutenant Redburn hatte seine Gründe, sie nicht zu erwähnen.«

Craon schluckte wieder und senkte den Blick. Er schob sein Kinn hin und her und zuckte zusammen, als das Gelenk krachte. »Ja, Sir.«

Justins steife Haltung löste sich etwas. »Glauben Sie mir, Robert, ich verstehe Ihre Verärgerung darüber, daß ich Sergeant Philip Capet entlassen habe. Ich weiß, daß er Ihrer Trainingskompanie zugeteilt wurde, nachdem er Sie durch die gesamte Grundausbildung begleitet hatte. Und ich weiß auch, wie Sie alle zu ihm aufgeblickt haben.«

Craons Kopf schoß empor, und seine Wangen röteten sich. Er zögerte eine Sekunde lang, dann zogen sich seine blonden Brauen wütend zusammen. »Er war ein As, Major, und Sie haben ihn rausgeschmissen, weil er nichts von Ihrer Politik den Eingeborenen gegenüber

gehalten hat. Er hat Ihnen angeboten, die Sache unter Männern auszutragen, in einem fairen Zweikampf, aber Sie haben ihm einfach seine Papiere gegeben. Verdammt noch mal! Er hat für seinen Einsatz auf Uravan das Sonnenbanner in Gold bekommen. Er hat Liao-Mechs zu Dutzenden umgenietet und seinen Jungs Zeit verschafft, sich und ihre verwundeten Kameraden aus dem Hinterhalt zu befreien. Er war ein Held, und Sie haben ihn einfach mir nichts dir nichts aus dem Corps geschmissen!«

Nachdem er seine lang aufgestaute Wut ausgelassen hatte, schien Craon nun keine weiteren Worte mehr zu finden. Seine krampfhaft geballten Fäuste hoben sich, als wolle er damit zuschlagen, aber er machte keine Bewegung auf Justin zu.

Laß ihm Zeit, sich wieder zu fangen, dachte Justin. *Er ist noch zu retten*. Justin wartete stumm, bis die Emotionen aus Craons Körper gewichen waren, dann sprach er langsam und gleichmäßig; seine Worte waren mit Bedacht gewählt. »Ich weiß, was Capet euch Männern bedeutet hat, und welche gemeinsamen Träume ihr hattet. Ihr wolltet die neue Einheit bilden, mit der er gedachte, den Tod der anderen Jungs in der Schlacht zu rächen. Mit euch hätte er neue Orden gewinnen können und wäre ein weiteres Mal zu einem Symbol geworden, einem Helden der Mark Capella. Mit euch als Basis hätte er wieder die Gelegenheit gehabt, zur Rechten Herzog Michael Hasek-Davions zu speisen.«

Justin nahm wieder Platz und gab eine neue Informationsanfrage ein. Der Computer suchte einen Augenblick lang im Speicher, dann füllte er den Schirm mit Daten. »Was Sie nicht wissen, Craon, ist, daß Capets Männer, die Männer, die er auf Uravan rettete, ohne ihn niemals in Gefahr gewesen wären.« Craon wollte protestieren, aber Justin hob abwehrend die Hand.

»Ja, Robert, sie gerieten in den Hinterhalt einer capellanischen Kompanie, aber sie gerieten nur deshalb in

diesen Hinterhalt, weil Sergeant Capet sie in ein Gebiet führte, in dem sie absolut nichts zu suchen hatten. Capets Familie lebte in dem Dorf, das er zu retten versuchte. Leider starb sie dort auch. Seine Familie wäre möglicherweise trotzdem bei jenem Liao-Überfall ums Leben gekommen, aber wenn Capet einen klaren Kopf behalten hätte, wäre ein halbes Dutzend MechKrieger heute noch *am Leben*.«

Justin atmete tief durch und zwang sich wieder, ruhig zu werden. Er blickte Craon offen an. »Alles, was ich Ihnen gerade mitgeteilt habe, ist Teil eines Geheimberichts, den ich für Hanse Davion zusammengestellt habe, als es darum ging, ob Capet sein Sonnenbanner in Gold bekommen sollte oder nicht. Er war zum Liebling eines Holodramas geworden, und das Oberkommando hoffte, daß er zusammen mit dem Orden eine vorzeitige Pensionierung annehmen würde. Als er den Ruhestand ablehnte, wurde ihm ein Trainingskader zugeteilt.« Justin senkte die Stimme und schüttelte den Kopf. »Als der Militärische Informationsdienst von seinem Plan erfuhr, ein Sprungschiff zu kapern, um an Liao Rache zu nehmen, habe ich gehandelt. Ich wollte verhindern, daß er euch bei einem derart idiotischen Unternehmen umbringt.«

Die Farbe war aus Craons Gesicht gewichen, und seine Hände waren an ihren Platz hinter dem Rücken zurückgekehrt. »Sir, ich weiß das Vertrauen zu schätzen, das Sie bewiesen haben, indem Sie diese Informationen mit mir geteilt haben. Ich bin bereit, jede Strafe anzunehmen, die Sie festlegen.«

Justin nickte ernst. »Es ist Ihnen doch klar, daß ich Sie für Ihre Handlungsweise aus dem Trainingskader ausschließen könnte?« Craon zuckte zusammen. »Ja. Ich dachte mir, daß Sie sich dessen bewußt sind.« Er starrte dem Soldaten direkt ins Gesicht. In Craons blauen Augen sah er keine Furcht, nur Wut über seine eigene Dummheit.

Du lernst auf die harte Art und Weise, daß du nicht unfehlbar bist. Gut. Das ist der erste Schritt auf dem Weg, Fehler zu vermeiden, und nur so kannst du als MechKrieger überleben.

Justin lächelte vorsichtig. »In der Vergangenheit haben Sie gewisse Führungsqualitäten gezeigt. Ich werde Ihnen eine Gelegenheit zur Schärfung dieser Fähigkeiten geben. Bis auf weiteres werden sie bei allen Übungen Ihrer Einheit als >Hirtenhund< arbeiten. Sie werden hinter Ihren Kameraden herrennen, Robert, und dafür sorgen, daß sie in Formation bleiben — oder Sie sind selber dran.« Justin sah, wie ein leichtes Lächeln auf Craons Lippen erschien. »Und Sie werden den Techs dabei helfen, Ihren Mech nach allen Übungen in perfektem Zustand zu halten.«

Craon nahm Haltung an und salutierte. »Ja, Sir. Danke, Sir.«

Justin stand auf und erwiderte den Gruß. »Wegtreten.«

Craon drehte sich um und verließ das Zimmer, ließ die Tür jedoch offen. Justin lächelte hinter seiner kleiner werdenden Gestalt her, dann setzte er sich wieder, um einen Teil des Papierkriegs in Angriff zu nehmen, der seinen Schreibtisch beherrschte. Er zeichnete einen Stoß Berichte ab und warf sie in einen Ablagekorb. *Je eher ganz Kittery an das Computersystem angeschlossen ist, desto leichter wird dieser Job.*

Er schüttelte den Kopf. *Du wirst nicht dafür bezahlt, daß du dich erholst, Justin. Wenn es darum ginge, hätte man dir nicht den Befehl über ein Ausbildungsbataillon gegeben, schon gar nicht auf einem Planeten, auf dem dein capellanisches Blut dich zu einem verhaßten Feind macht. Prinz Hanse Davion hat dich hier eingesetzt, weil du ein halber Capellaner bist und die capellanischen Bewohner dieser Welt verstehen kannst. Wenn es dagegen darum geht, sich mit diesen Söhnen und Töchtern davionscher Kriegsgewinnler abzugeben ...*

Justin warf einen Blick auf das Hologramm, das Hanse Davion und ihn bei der Zeremonie zeigte, in der er

das Sonnenbanner in Diamant erhalten hatte. Der hochgewachsene Herrscher der Vereinigten Sonnen überragte Allard, damals noch im Rang eines Captain, ganz erheblich. Als Justin die Holographie drehte, um sie näher zu betrachten, sah er den ehrlichen Ausdruck von Dankbarkeit und Vertrauen auf Davions Gesicht.

Als er ihm den Orden überreichte, hatte Hanse Davion zu Justin gesagt: »Wieder einmal steht mein Reich in der Schuld Ihrer Familie. Ich hoffe, die Vereinigten Sonnen werden sich alle Zeit Ihres Muts und Ihrer Opferbereitschaft würdig erweisen.« Davions Vertrauen hatte Justin seine Versetzung nach Kittery zu verdanken. Der Prinz hoffte, daß Justin helfen konnte, die Beziehung mit der Bevölkerung in den eroberten Gebieten zu normalisieren. *Ich wünschte nur, mehr seiner Untertanen verstünden, daß man die Mark Capella Maximilian Liao und seiner Konföderation Capella nicht zwangsläufig in den Schoß legt, wenn man mit Capellanern freundlich umgeht,* dachte Justin traurig.

In diesem Moment blieb ein lächelnder Mann von mittlerer Größe und Statur im Türrahmen stehen und klopfte ganz leicht an die offene Tür. »Es wird Zeit, Major.«

Aus seinen Gedanken gerissen, stellte Justin die Holographie wieder zurück, blickte auf seine Uhr und stieß eine leise Verwünschung aus. »Komm rein, Andy! Mach die Tür zu.« Justins Augen wurden zu mißtrauischen Schlitzern, als er den Papierstapel in seinen Armen sah. »Was ist das? Ich kann mich jetzt nicht mit Routinearbeiten abgeben. Es gibt nur einen einzigen Grund, warum ich heute nachmittag mit dir raus kann: Der Stapel mit deinen Anfragen ist der höchste hier auf meinem Schreibtisch. Und das weißt du ganz genau.«

Lieutenant Redburn trat an Justins Schreibtisch und legte die Papiere auf den Monitor. Er war in Stiefeln, Shorts und eine Kühlweste gekleidet, in denen ein muskulöser, wenn auch blasser Körper steckte. Er lächelte

und strich sich mit einer Hand durch das kurzgeschorene, kastanienbraune Haar. »Formulare, in dreifacher Ausfertigung, für unseren nachmittäglichen Ausflug. Ich habe für jeden Meter Boden, den wir heute überqueren werden, eine Umweltverträglichkeitserklärung ausgefüllt, und die hiesigen Behörden haben uns soeben eine >Paradegenehmigung< erteilt.« Er stöhnte. »Manchmal frage ich mich, warum der Herzog von New Syrtis diese Welt nicht einfach an Liao zurückgibt. Michael Hasek-Davion hat so viele von ihnen in die Regierung hier gelassen, daß er den Planeten ebensogut Capella abtreten könnte.«

Justin lächelte schelmisch. »Lieutenant Redburn, Sie hören sich an wie Ihre Männer, wenn sie sich darüber beschwerten, ein capellanisches Halbblut zum kommandierenden Offizier zu haben.«

Redburns Wangen röteten sich vor Scham. »Sir, wenn Sie glauben, ich wollte damit andeuten ...«

Justin hob die Hand und beruhigte den jungen Offizier. »Laß gut sein, Andrew. Ich verstehe, was du sagen willst.« Justin öffnete seine Jacke und ging hinüber in die Umkleidekammer neben dem Büro. Seine Stimme drang durch die offene Tür. »Der Gedanke daran, jeden Meter unserer Marschstrecke vorher beschreiben zu müssen, bereitet mir auch kein Vergnügen, aber wir können es nicht ändern. Das hier ist Michaels Herrschaftsbereich, und sein Wort ist Gesetz.«

Redburn nickte. »Ich traue ihm und seinen Bürokraten ungefähr ebensoweit wie ich Craon werfen kann.«

Justin lachte. »Und wie weit ist das genau?«

»Was?«

Justin trat in Stiefeln, Shorts und einer offenen Kühlweste aus der Umkleidekammer. An seinem Körper war kein Gramm Fett; Muskeln und Adern zeichneten sich deutlich ab. »Dein Bericht enthielt nichts über den Zweikampf zwischen dir und Craon, von dem ich gehört habe.«

Der Lieutenant hob die Schultern. »Ein Kampf war es eigentlich auch nicht. Ich hab' ihm einen anständigen Schwinger aufs Kinn versetzt und mich dann auf seinen Magen konzentriert.« Unbewußt rieb sich Redburn den rechten Brustkorb. »Er hat auch ein paar Schläge gelandet, aber es hat nicht lange gedauert.« Er lächelte, wie ein Kind, das sich an den Geschmack einer stibitzten Melone erinnerte. »Kaum der Rede wert.«

Justin lachte. »Ich verlaß mich auf dein Wort, Lieutenant.« Justin nickte seinem Untergebenen zu. *Danke, daß du für mich eingetreten bist.* Redburn erwiderte das Nicken, und Justin wußte, daß er verstanden hatte. »Ich habe Craon für unseren kleinen Ausflug als Hirtenhund eingeteilt. Wie viele Mechs nehmen wir mit?«

Redburn dachte ein paar Sekunden lang nach. »Zweiunddreißig, uns eingeschlossen. Ich habe vier Lanzen zu vier Mechs, und drei zu fünf. Wie üblich habe ich dich keiner Lanze zugeteilt. Ich nehme die *Spinne*, und für dich habe ich die *Valkyrie*, die uns die Kittery-Grenzer zur Verfügung gestellt haben. Diese verdammten Berufssoldaten haben doch tatsächlich erklärt, daß sie den Mech nur zur Verfügung stellen, weil du ein echter MechKrieger bist. Alle anderen bekommen *Hornissen*.«

Justin nickte. Die beiden Männer verließen das Büro und wanderten schnell durch die fliesenbedeckten Korridore in den riesigen Mechhangar, der hoch über die kleinere Kommandozentrale der Basis emporragte. Von Metallträgern und einem Skelettrahmen gestützt, lag das Dach gute fünfzehn Meter über dem Stahlbetonboden. Das zum Formen und Versiegeln des Daches verwandte durchscheinende Plastikmaterial ließ genug goldenes Licht der F9-Sonne Kitterys herein, um die im Innern des Hangars untergebrachten Metallkolosse hell zu beleuchten.

Die BattleMechs funkelten im Sonnenlicht. Wie stumme Grabwächter säumten sie die Halle. Techs und

Astechs in grünen Overalls schwärmten wie Insekten über die reparaturbedürftigen Einheiten, und von Motorkränen, die auf Trägern über den Kriegsmaschinen liefen, hingen Ersatzteile herab. Die Mechs waren fünfmal so groß wie die Leute, die an ihnen arbeiteten, und für die Männer und Frauen, die sie wieder in einen einwandfreien Zustand versetzen mußten, keine Objekte der Furcht, sondern der Faszination. Im Augenblick standen diese verletzten Riesen zahm und bedürftig herum und waren auf die ruhige Hand und das diagnostische Genie der Techs angewiesen, wenn sie je wieder in die Schlacht ziehen sollten.

Andere Mechs warteten fertig bestückt und einsatzbereit mit geöffneter Kancel. Vor ihren Torsos hingen wie Scherzkrawatten lange Strickleitern herab, die es ihren Piloten gestatteten, an Bord zu klettern. Die *Hornissen*, leichte 20-Tonnen-Mechs, die häufig zur Ausbildung von MechKriegern eingesetzt wurden, wirkten nicht weniger tödlich als die in diesem Hangar selteneren schweren Maschinen. Der wuchtige mittelschwere Laser, der wie eine Pistole in der rechten Hand jeder *Hornisse* ruhte, war eine schreckliche Waffe.

Als Lieutenant Redburn und Major Allard den Hangar betraten, wartete das 1. Kittery-Ausbildungsbataillon einschließlich eines hastig nachrückenden Robert Craon in strammer Haltung. Als Justin Sergeant Walter de Mesnil wohlwollend zunickte, drehte der einäugige MechKrieger sich zu seinen Truppen um. »Rührt euch«, krächzte er.

Justin räusperte sich. »Heute nachmittag werden Lieutenant Redburn und ich euch über einen Prüfungskurs begleiten. Bitte denkt daran, daß eure Mechs voll bewaffnet und hochgefahren sind. Wie üblich werden wir versuchen, die Schäden im Gelände auf ein Mindestmaß zu begrenzen. Zielübungen auf die Viehbestände der Einheimischen sind untersagt und werden mit sofortigem Ausschluß aus dem Ausbildungspro-

gramm geahndet.« Justin betonte das Wort »Einheimische«, damit seinen Truppen klar wurde, daß er nicht den von seinen Anwärtern bevorzugten Slangausdruck »Eingeborene« benutzte. »Ich weiß, Sie glauben, ich würde die hier lebenden Menschen als Einheimische bezeichnen, weil ich ein halber Capellaner bin, aber Sie müssen lernen, daß eine Anerkennung auf Gegenseitigkeit beruhen muß. Und das ist ein wichtiger Teil unserer Mission hier auf Kittery.« Er wandte sich an Redburn. »Lieutenant.«

Redburn nickte und übernahm den Befehl. »Sergeant de Mesnil... Corporals ... formieren Sie Ihre Lanzen und führen Sie sie ins Freie.« Er drehte sich zu drei Anwärtern um — zwei Männern und einer Frau — und nickte dem größten von ihnen zu. »James, setzen Sie sich hinter Sergeant de Mesnil und warten Sie auf mich.« Sein Blick huschte über die Menge und fand das Auge eines Corporals. »Hugh, Craon ist als Hirtenhund eingeteilt, also übernimmt Ihre Lanze die Rückendeckung. Wegtreten.«

Die MechKrieger lösten sich aus der Formation und sprinteten zu ihren Mechs, während die beiden Offiziere hinüber zu ihren wartenden Maschinen schlenderten. Redburn schwang sich die Leiter hinauf, die von einer *Spinne* hing. Im Gegensatz zur *Hornisse* trug dieser 30 t schwere humanoide Mech keine Waffen in der Hand, aber die beiden mittelschweren Laserläufe, die aus der Mitte seines Torsos ragten, ließen keinen Zweifel an seiner Kampfkraft. Die für ihre Geschwindigkeit und ihre »Sprungfähigkeit« berühmte *Spinne* konnte hervorragend hinter den feindlichen Linien für Unruhe sorgen, und war der perfekte Mech, um eine Kompanie Anwärter zu hüten.

Justin kletterte schnell die Leiter empor in die Kanzel seiner *Valkyrie*. Er gurtete sich im Pilotensessel fest und drückte einen Knopf, der die Leiter einholte und langsam das polarisierte Kanzeldach senkte. Als es zu-

schnappte, wurde das Cockpit unter Druck gesetzt, und Justin mußte den Mund weit öffnen, um den Druck auf die Ohren auszugleichen.

Er verschnürte seine Kühlweste und steckte die Stromverbindung in die Dose an der rechten Seite seines Pilotensessels. Nachdem er die selbstklebenden Sensorscheiben an Oberarmen und Schenkeln angebracht hatte, führte er die daran befestigten Feedbackkabel zum Hals. Dann legte er sich das olivgrüne Schulterpolster über und führte die Kabel in ihre Leitschienen. Schließlich hob er die Arme und zog sich den Neurohelm über den Kopf.

Justin schauderte unwillkürlich, als der Helm alle äußeren Geräusche abschnitt und ihm sein eigener Atem wie Donnertrollen in den Ohren hallte. Er bewegte den Helm, bis sich das grob dreieckige Visier in der Mitte seines Blickfelds befand und er den Druck der Neurosensoren an den korrekten Punkten auf seiner Schädeldecke spürte. Er steckte die aus seinem Mech kommenden Leitungen in die entsprechenden Anschlüsse in der Halskrause des Helms und begann zu sprechen.

»Mustervergleich. Major Justin X. Allard.«

Justin lauschte der knisternden Statik, dann lächelte er, als er die Stimme des Bordcomputers vernahm. »Stimmusterabgleichung erfolgt. Beginnen Sie mit der Initialisierung.«

Justins Augen verengten sich. »Codeüberprüfung: Zhe jian fang tai xiao. Autorisierungscode: Alpha Xray Tango Bravo.« Der Computer verglich seine Codes mit der gewaltigen Liste von Autorisierungs-codes und persönlichen Paßwörtern, die in seinem Speicher ruhten. Im Gegensatz zu den meisten Mechs, die nur auf den Geheimcode reagierten, den ihr Pilot eingegeben hatte, mußten Trainingsmechs in der Lage sein, zahlreiche unterschiedliche Codesequenzen zu akzeptieren. Jeder Pilot im Trainingskader besaß einen eigenen Code, so daß jede unerlaubte Aktion — etwa ein Mechdiebstahl —

festgestellt werden konnte, indem man den letzten Aktivierungscode des Mechs abrief.

Justins persönliches Paßwort war im Chinesisch des Capella-Raums abgefaßt und daher reichlich ungewöhnlich, aber es stellte sicher, daß keiner dieser Clowns seine Maschine entwenden konnte. Er lachte. Sein Code lautete »Dieses Zimmer ist zu klein«, und selbst wenn sie ihn geknackt hätten, keiner von ihnen hätte den unterschwelligen Humor dieser Wahl verstanden. Und korrekt aussprechen hätte das Paßwort schon gar keiner von ihnen können. Ein plötzlicher Gedanke jagte ihm einen kalten Schauer über den Rücken. Sollte dieser Code je bekanntwerden, würde er die bigotten Vorurteile über ihn nur bestätigen. *Dumm, Justin, dumm*, dachte er. *Am besten ändere ich ihn nach dieser Übung.*

Die metallische Stimme des Computers schnitt durch seine Gedanken. »Autorisierung bestätigt. Willkommen an Bord, Major.«

Als Reaktion auf die korrekten Codebegriffe erwachte die Kontrollkonsole mit ihren Lichtern und blinkenden Knöpfen zum Leben. Die Wärmeskalen auf dem internen Systemmonitor lagen noch alle im kühlen Blaubeereich. Die Datenanzeigen der Langstreckenlafette in der linken Seite seines Mechtorsos und des mittelschweren Lasers, der die rechte Hand seiner Maschine ersetzte, zeigten beide Waffensysteme als einsatzbereit aber gesichert an. Justin streichelte mit den Fingern der linken Hand über zwei Knöpfe auf dem Steuerhebel der Zielerfassung, und die Waffen wurden scharf gemacht.

Andere Datenschirme informierten ihn darüber, daß beide Sprungdüsen im Rücken seiner *Valkyrie* bereit waren, ihn 150 Meter weit zu schleudern. Der Nachlade-mechanismus seiner Raketenlafette meldete seine Bereitschaft, zwölf volle Ladungen zu jeweils zehn Raketen zu liefern, aber Justin wußte, daß die bereits in den Abschußröhren ruhenden Geschosse in dieser Zahl enthalten waren.

Justin atmete ein letztesmal die kühle Luft, dann schloß er die Augen und bewegte die Finger. Er atmete langsam aus und nahm Funkverbindung zu Lieutenant Redburns *Spinne* auf. »Fertig, Andy?«

»Ja, Sir.«

»Gut. Machen wir uns auf den Weg und lassen uns vorführen, was die Kids gelernt haben.«

2

Kittery Mark Capella, Vereinigte Sonnen

27. November 3026

Justin hielt seine *Valkyrie* unterhalb des Bergkamms an und drehte sich um. Unter ihm stapften die Anwärter durch das Tal. Die schneeweiße Farbe der Mechs lieferte einen scharfen Kontrast zum Goldbraun der Spätsommergräser. Eine Brise fuhr hinunter in den Talkessel und bog das Gras in weiten Wogen, bis sie die breite Schneise der Zerstörung erreichte, die von den Mechs verursacht worden war.

Die Kids sind gut. Ich vermute, daß niemand mehr Prinz Davions Entscheidung anzweifeln wird, diese Ausbildungsbataillone zu gründen, wenn sie erst eine Schlacht hinter sich haben — abgesehen von den Leuten an der Spitze der Militärakademien und den Bürokraten, die ihre Planeten nicht von solch >grünen< Truppen geschützt sehen wollen. Justin schüttelte den Kopf. *Sie geben ihr Bestes, um ihrem capellanischen Major zu zeigen, wie gut sie sind. Hervorragend!*

Justin warf einen Blick auf seine Wärmeanzeigen. Die Balken lagen noch immer im blauen Bereich, hatten sich aber bereits dem Grün der nächsten Zone genähert. Die Wärme des Tages stellte kaum eine Gefahr dar, und mit der möglichen Ausnahme von Craons *Hornisse* hatte wohl noch keiner der Mechs die grüne Grenze überschritten. »Andy?«

»Ja, Major?«

»Bring Corporal Montdidier dazu, daß er seine Lanze etwas besser auf Kurs hält. Er weicht zu weit nach Norden ab, und ich vermute, er will damit Craon ärgern.«

Redburns Lachen klang selbst über die elektronische Stimmumwandlung noch sympathisch. »Roger.«

Justin sah zu, wie Montdidiers Lanze sich wieder der

Hauptmarschlinie näherte. Dann runzelte er die Stirn, als einer der Mechs stehen blieb. Justin schaltete seine Ortung ein und identifizierte den Krieger. »Gefreiter Sonnac, warum gehen Sie nicht weiter? Macht Ihr Mech Ihnen Schwierigkeiten?«

»Nein, Sir. Aber ich erhalte ziemlich seltsame MAD-Anzeigen.«

Justin betätigte den Knopf, mit dem die Ortung von den Infrarotscannern auf die Magnetischen Anomalie-detektoren umgeschaltet wurden. Eine holographische Darstellung des Geländes füllte den Schirm vor ihm und zeigte alle Mechs als leuchtende rote Pyramiden oder Kugeln. Als sein Computer die einzelnen Maschinen identifizierte, versah er das Symbol mit einer Leuchtanzeige, die es Justin gestattete, auf einen Blick den Mechtyp und seine Kennzeichnung zu erkennen. Andere Metallkonzentrationen — von einer dicht unter der Oberfläche liegenden Erzader bis zu einem verlorenen Fahrrad — wurden als grünes Quadrat angezeigt, bis sie identifiziert waren.

Als Justin den Kopf drehte, lieferte ihm die 360°-Anzeige auch weiterhin einen taktischen Überblick, der sämtliche großen Metallansammlungen des Gebietes darstellte. Das blaue Sechseck, das am Rande seines Blickfelds kurz auftauchte und wieder verschwand, ließ ihm einen kalten Schauer über den Rücken laufen. »Andy, überprüf Sonnacs Angaben. Ich hab auf der anderen Seite des Berges etwas gesehen, das ich untersuchen möchte.«

»Roger.«

Justin brachte seine *Valkyrie* über die Bergkuppe und drehte sich in die Richtung, in der er das blaue Sechseck gesehen hatte. Durch das holographische Schema erkannte er, daß es sich tief unten in einem bewaldeten Tal versteckte. Durch das Waldgebiet lief ein Bach, der in einen Teich beachtlicher Größe mündete. Die nahen Hügel, bedeckt mit roten, grünen und orangefarbenen

Wildblüten, senkten sich sanft zu diesem Teich hinunter. Ohne den blauen Ortungsgeist wirkte die Szenerie friedlich und einladend.

Und gefährlich. Justin biß sich auf die Lippe. Diese friedlichen Wälder waren der ideale Zufluchtsort für leichte Mechs wie die *Hornissen*, wenn sie gezwungen waren, feindlichen BattleMechs auszuweichen. Der Bach konnte überhitzten Mechs dringend benötigte Kühlung verschaffen. Das ganze Tal stellte einen erstklassigen Gefechtsplatz für leichte Mechs dar.

Redburns Stimme krachte durch den Äther. »Major Allard! *Cicadas*, Sir! Überall!«

Auf die Dringlichkeit in Redburns Funkspruch reagierte Justin, indem er in eine Art spezieller Gefechtsstimmung fiel, die jede Emotion aus seinen Gedanken verdrängte. »Rückzug Richtung Süden, Lieutenant.« *Hauptsache, ihr kommt nicht hier entlang*, fügte er in Gedanken hinzu. Hinter der scheinbaren Ruhe des Tales spürte er eine Drohung.

»Negativ, negativ«, unterbrach Robert Craon. »Ich habe in Süden, Osten und Norden MAD-Anzeigen über der Skalengrenze. Ihre Richtung ist sauber, Sir. Wir müssen nach Westen.«

Justin drehte den Kopf, um die von Craon vorgeschlagene Fluchtroute zu studieren. Sein Mund wurde staubtrocken. Das blaue Sechseck tauchte wieder auf. Diesmal versah sein Computer es mit einer Identifikation. *Mein Gott! Ein Kampf schütze!*

Justin gab seine Befehle über die Funkverbindung. »Hier ist auch kein Durchkommen. Tu, was du kannst, Andy. Der Kader gehört dir.« Damit drehte Justin seine *Valkyrie* und sprang in Richtung Wald. »Es ist eine Falle. Eine gottverdammte Falle! Geht nicht nach Westen!«

Lieutenant Redburn konnte Justin Allards rätselhafte Antwort auf Craons Mitteilung kaum hören, aber jetzt war es zu spät, um Fragen zu stellen. Er wußte nicht mehr, was er tun sollte. Er war am Rande der Panik. *Ru-*

hig bleiben, Andrew! redete er sich zu. *Du mußt dich in den Griff kriegen. Der Major hat dir den Befehl übergeben. Er hat Vertrauen in dich gesetzt. Enttäusch ihn nicht.*

Redburn sah, wie sich ringsum der Boden auftat. Capellanische Mechs — *Cicadas* — schossen wie alptraumhafte Riesenpflanzen aus einem schrecklichen Dokumentarholo mit Zeitraffereffekt empor. Noch während Craon brüllte, waren sie im Norden, Süden und Osten der Talwände erschienen. Nur der Westen, die Richtung, die Major Allard ihm verboten hatte, war sicher und frei. »Bewegung, verdammt! Bewegung! Das ist keine Übung. Rückzug nach Westen, den Hang hinauf! Sonnac, spring da weg!«

Eine armlose *Cicada* schob ihre häßliche Schnauze vor Sonnacs Position und feuerte mit ihren beiden mittelschweren Lasern. Die beiden Strahlen trafen sich am Kopf der *Hornisse*. Panzerplatten schmolzen wie Wachs, dann schlugen die Strahlenbündel ins Cockpit durch. Eine Explosion erfolgte, die nichts und niemand zurückließ. Sonnacs *Hornisse* stolperte nach hinten, dann stürzte sie leblos zu Boden.

Redburns MAD-Bild des Tales strahlte unter dem Licht grüner Pyramiden und blauer Rechtecke. Die *Cicadas* waren doppelt so schwer wie die *Hornissen*, die ihnen gegenüberstanden. Sie besaßen keine Arme und waren mit zwei mittelschweren und einem leichten Laser bewaffnet, die sämtlich nach vorn gerichtet waren. Redburn fluchte, als neue Daten über den Schirm seiner Kommandokonsole liefen. Drei der *Cicadas* waren mit Flammern ausgerüstet. Schon schrillte das Kreischen eines seiner Kadetten durch Redburns Ohren. Eine *Cicada* hatte seine Maschine in Brand gesetzt. Gegen diese Übermacht blieb dem Kader nur eine Wahl: Rückzug.

Philip Nablus, der Pilot des lodernden Mechs, löste in seiner Panik die Sprungdüsen der Maschine aus und hob mit genügend Schwung ab, um die Flammen an der linken Flanke seiner *Hornisse* zu löschen. Er landete auf

den Füßen, stolperte jedoch und stürzte zu Boden. Eine *Cicada* drehte sich um und wollte auf ihn feuern, aber Nablus' Lanzenkameraden überschütteten den Rücken der *Cicada* mit ihrer Laserfeuer.

Es sind nur ein Dutzend, aber die Piloten müssen Veteranen sein, dachte Redburn. *Trotzdem, wir sind in der Überzahl. Es muß eine Möglichkeit geben.*

»Zurück! Nach oben ausweichen!« befahl er. »Wir werden die Hänge halten.« Plötzlich kam ihm die Erleuchtung wie ein PPK-Blitz. »Sie wollen uns nach Westen treiben, also tun wir ihnen den Gefallen. Und jetzt bewegt euch! Wir wollen sehen, wie weit sie sich vorwagen. Wir werden dafür sorgen, daß sie einen angemessenen Preis bezahlen.«

Justins *Valkyrie* erreichte ihre Höchstgeschwindigkeit am Fuß des Hangs. Das blaue Sechseck flackerte auf, und der Computer plazierte es hinter einem dichten Pinienhain. Justin schloß ein Auge, richtete mit einer Hand das Fadenkreuz aus und lächelte. Er hatte keine Zielbestätigung, aber sein Gefühl sagte ihm, daß er richtig lag. »Fahr zur Hölle, Bastard!« knurrte er, als er auf den Auslöser drückte, und eine Raketensalve aus dem Torso seiner *Valkyrie* fauchte.

Der Abschuß bremste ihn von 86 km/h auf 72 km/h, aber im Augenblick war Geschwindigkeit nicht Justins Hauptsorge. Die hohen Pinien verwandelten sich unter dem Einschlag der ersten beiden Raketen in lodernde Fackeln, dann zerbarsten sie in einem Regen brennender Holzsplitter, als drei weitere Raketen sie zerfetzten. Die übrigen fünf Geschosse bohrten sich durch den Feuersturm und hämmerten auf ihr eigentliches Ziel ein, dem die Bäume nun keine Deckung mehr boten.

Die fünf Raketen detonierten wie ein explodierender Patronengurt diagonal auf dem 60-t-Körper des *Kampfschütze*. Fünf Beulen in der zernarbten Panzerung zeigten, wo die Raketen eingeschlagen waren, aber nach Ju-

stins erstem Eindruck hatte nur einer der Torsolaser seines Gegners etwas abbekommen. »Verflucht«, murmelte er.

Die Arme des halbhumanoiden *Kampfschütze* drehten sich im Schultergelenk nach oben und folgten Justins *Valkyrie*. Der Torso drehte sich im Hüftgelenk und hielt die gepaarten Autokanonen und schweren Laser auf ihr Ziel gerichtet. Als der Radarflügel auf dem Kopf des feindlichen Mechs sein Schwingungstempo erhöhte, trat der *Kampfschütze* aus dem brennenden Wäldchen auf die winzige *Valkyrie* zu.

Die Autokanonen des Kolosses spuckten inmitten riesiger Flammenstöße einen Hagel von Granaten aus. Rauchende Hülsen regneten von den Ausstoßöffnungen in seinen Schultern zu Boden. Der Mech folgte der rasenden *Valkyrie* mit einer gezackten Spur aus Granatexplosionen.

Er ist zu nah! dachte Justin und wartete bis zum letztmöglichen Augenblick, bevor er seine Sprungdüsen aktivierte und den Autokanonengeschossen weit vorausflog. Er war sich klar, daß er bei dieser Geschwindigkeit keine Chance hatte, auf den Füßen zu landen. Justin knallte zu Boden und rollte sich nach vorne ab. Dann erhob er sich auf ein Knie, löste eine zweite LSR-Salve aus und ließ sich vom Rückschlag der Raketen zurückwerfen. Zwei Laserstrahllanzen zerschmolzen den Boden an eben der Stelle, wo er gerade noch gehockt hatte.

Nur drei seiner hastig abgefeuerten Raketen erreichten ihr Ziel, aber diese drei machten ihrem Schützen alle Ehre. Eine detonierte in der Ausstoßöffnung einer Autokanone des *Kampfschütze* und zerschmolz den Auswurfmechanismus. Die beiden anderen schlugen in den Radarflügel ein, der wie ein Propeller über den hochgezogenen Schultern des Stahlgiganten wirbelte. Die erste Explosion brachte den Flügel zum Stillstand, nach der zweiten hing er nur noch an seinen dicken Stromkabeln.

Reicht das ? fragte Justin in Gedanken.

Wie zur Antwort drehte der *Kampfschütze* erneut den Torso. Seine beiden mittelschweren Torsolaser und die verbliebene Autokanone feuerten auf seinen Peiniger. Justin rannte weiter und konnte dem Angriff ausweichen, aber er wußte, daß er sein Ende nur hinauszögern konnte. Er konnte nur versuchen, sich so teuer wie möglich zu verkaufen.

Redburn nickte, als die *Hornissen* sich in einer Schlachtreihe formierten, um den heranrückenden Feindmechs zu begegnen. »Auf meinen Befehl, wie ich es erklärt habe. Denkt daran, sie haben keine Sprungdüsen und können nur schwer ins hintere Schußfeld feuern. Und los!«

Auf seinen Befehl sprangen de Payens, Montbard und St. Agnan mit ihren Lanzen über die capellanischen *Cicadas* in deren Rücken. Während Redburn seine Lanze wendete, um sich den aus Norden anrückenden Mechs zu stellen, ließ St. Omer seine Lanze in Richtung der von Süden kommenden Capellaner vorrücken. In der Zwischenzeit glitt Montdidiers beschädigte Lanze an seine Seite. Die Lanze de Mesnils hielt das Zentrum der Formation und eröffnete das Feuer auf die den Hang hinaufkletternden *Cicadas*.

Redburn lächelte, als er die capellanischen Krieger zögern sah. *Ihr habt vielleicht gedacht, ihr hättet es hier bloß mit Anwärtern zu tun, aber diese Kadetten sind gut. Mit einem sauberen Zug haben wir den Spieß herumgedreht.*

Craon landete zuerst. Er hatte seine *Hornisse* in einem flacheren Winkel gesteuert, als die anderen Mitglieder von de Payens Lanze. Die langen Beine seines Mechs federten den Aufprall der Landung mit der Eleganz und Stärke einer Katze ab. Craon wirbelte seine *Hornisse* herum und riß den mittelschweren Laser mit einer schnellen Bewegung hoch. Der rubinrote Strahl schmolz fast die gesamte Panzerung vom Bein einer *Cicada*.

Der capellanische Mech flog herum, wollte der Bedrohung in seinem Rücken begegnen. Craon warf sich weit

zur Seite, um dem Feuer der *Cicada* auszuweichen, und zwang den feindlichen Mech dadurch, auf seinem verletzten Bein zu wenden. Evita Barres marschierte mit ihrer *Hornisse* vor und nahm das beschädigte Bein unter Beschuß. Die restliche Panzerung verdampfte unter der Berührung des Laserstrahls, dann zerrissen mit einem lauten Schnalzen die Myomerfasermuskeln. Das Bein der *Cicada* knickte ein, und der vogelähnliche Mech schlug kopfüber in den Dreck.

Die *Cicadas* am südlichen Flügel ignorierten St. Agnans Lanze, als deren Mechs über sie hinwegflogen. Alle capellanischen Maschinen stürmten vor und deckten die Verteidiger mit einem Trommelfeuer aus Laserimpulsen ein. Reynold Vichiers *Hornisse* in Montdidiers Lanze erlitt schwere Schäden an Kopf und Brust. Bill Chartres, der nicht wußte, daß Vichiers bereits von einem der Treffer getötet worden war, schnellte mit seinem Mech zwischen den seines Kameraden und die *Cicadas*. Rubinrote Lanzen aus kohärentem Licht zerlegten seine Maschine noch weit gnadenloser als die Vichiers. Die *Hornisse* brach regelrecht ausgeschlachtet zusammen.

St. Omer konzentrierte das Feuer auf die beiden äußeren *Cicadas*, während Montdidier und die beiden übrigen Kadetten unter seinem Befehl auf die beiden *Cicadas* einhämmerten, die sich mehr zur Mitte hin aufhielten. Die Capellaner stürmten vor und wollten durch Montdidiers geschwächte Lanze brechen. Mit ihren Mechs rammten sie die *Hornissen* der Verteidiger.

St. Omers Anstrengungen zeigten respektablen Erfolg. Die *Cicadas*, die seine Lanze attackiert hatten, wurden von dem schweren Feuer geradezu auseinandergenommen. Nachdem die Laser große Panzerbereiche weggeblasen hatten, konnten sie sich tief ins Innere der un gelenkten Gehzeuge fressen und ihren Antrieb zerstören. Die *Cicadas* erstarrten wie unter einem abrupten Anfall von Totenstarre und krachten zu Boden.

Montdidiers Lanze wurde vom feindlichen Ansturm furchtbar getroffen, konnte aber ihre Stellung halten. Bures, dessen *Hornisse* von einer *Cicada* umgeworfen worden war, stieß die Beine seiner Maschine zwischen die des capellanischen Mechs. Der nächste Schritt der *Cicada* zertrümmerte die Glieder der *Hornisse* und riß sie aus dem Torso der Maschine, aber es reichte aus, die *Cicada* stolpern zu lassen und in die Knie zu zwingen.

Tomas Berard begegnete dem Angriff einer *Cicada* mit einem Gegenschlag. Vom capellanischen Mech flogen beim Zusammenprall mit der leichteren Maschine große Panzersplitter in alle Richtungen, aber trotz des mörderischen Schlages konnte Berard die linke Faust seiner *Hornisse* gegen den Kopf der *Cicada* rammen und das Dach der Pilotenkanzel zersplittern. Der von dieser Attacke geschockte capellanische Pilot zog sich lange genug zurück, um Berard die Möglichkeit zum Aussteigen zu geben, bevor die *Cicada* seine beschädigte *Hornisse* in Schrott verwandelte.

St. Agnans Lanze traf die beiden *Cicadas* voll von hinten und richtete schwere Schäden an. Das scharlachrote Laserfeuer fetzte durch den Rückenpanzer der beiden Maschinen und bohrte sich geradewegs durch ihr Innenleben. Im Falle von Berards Gegner drangen die Schüsse durch das Cockpit wieder ins Freie. Beide *Cicadas* stürzten zu Boden und blieben qualmend liegen.

Justins *Valkyrie* warf sich nach rechts, als der schwere Laser im linken Arm des *Kampfschütze* eine schwarze Furche durch die Wiese an Justins linker Seite brannte. *Er kann sich nicht weiterdrehen!* dachte er. *Nach etwa vierzig Grad steckt der Torso fest. Wenn ich in seinen Rücken komme, können seine Waffen mich nicht erfassen!*

Justin ließ seine *Valkyrie* nach rechts ausbrechen und grinste, als er auf seinem Gefechtsschirm den Versuch des un gelenken *Kampfschütze* beobachtete, seiner Bewegung zu folgen. Der Versuch führte dazu, daß das Hüft-

gelenk des riesigen Mechs blockierte und er einen beinahe komischen Tanzschritt machen mußte, um sich weiter drehen zu können. *Perfekt*, dachte Justin. *Noch etwas weiter, und ich bin sicher*. Er grinste und ließ das Fadenkreuz seiner Raketenlafette auf die Silhouette des *Kampfschütze* fallen. Und er hielt es auf seinem Ziel, trotz der schweren, hämmernden Schritte, mit denen sein Mech immer weiter vorangetragen wurde.

Moment mal. Was macht der Pilot da? Justin fühlte eine eiskalte Hand nach seinem Herz greifen, als der *Kampfschütze* den Versuch aufgab, der *Valkyrie* zu folgen. Einen Augenblick stand die große Maschine stocksteif, dann drehte sich ihr Torso wieder in die andere Richtung. Zur gleichen Zeit hoben sich die Arme des capellanischen Mechs zum Himmel und senkten sich wieder herab, um sich auf das hintere Schußfeld einzupegeln.

»Nein!« Justin riß die *Valkyrie* verzweifelt herum und versuchte die Sprungdüsen auszulösen. Aber seine getetzten Steuerversuche ließen die *Valkyrie* nur stolpern, und er mußte seine ganze Geschicklichkeit aufbieten, um den Mech wieder unter Kontrolle zu bekommen.

Nein! Nicht so! Justin feuerte den mittelschweren Laser der *Valkyrie* auf den *Kampfschütze* ab, aber es war eine sinnlose Geste. Der *Kampfschütze* schwang seine Waffen in Richtung des leichteren BattleMechs, schnitt wie mit einer Sense aus Laserfeuer dessen Beine ab und brachte Justins sinnlose Fluchtversuche zu ihrem unvermeidlichen Ende.

Nachdem die südliche Flanke des Angriffs zerschlagen war, wandten sich St. Omer, St. Agnan und Montbard mit ihren Lanzen dem capellanischen Zentrum zu. Das höllische Kreuzfeuer schnitt eine *Cicada* in Stücke und jagte den Rest nach Norden. Der nördliche Flügel zog sich hastig zurück, als das Ausbildungsbataillon vorstürmte. Nach einem wilden Schußwechsel mit St. Agnans Lanze erkannten die Cicada-Piloten, daß der

Kampf verloren war, und entschlossen sich, ihre Mechs zu retten.

De Mesnils rauhe Stimme krächzte über die Funkverbindung. »Sie ziehen sich zurück, Lieutenant.«

Redburn blickte auf den MAD-Schirm und kam zum selben Schluß. »Laßt sie laufen, Kadetten! Selbst wenn wir es wollten, könnten wir sie nicht einholen.« Er sah zu, wie die feindlichen BattleMechs die Flucht ergriffen und schüttelte den Kopf, als der Bordcomputer ihre Laufgeschwindigkeit mit über 120 km/h anzeigte. *Verdammt, sind die schnell*, dachte er. Er zitterte, als sein Körper das Adrenalin in seinem Blutkreislauf verbrannte.

Redburn warf einen Schalter auf der Befehlskonsole um, der ihn auf der Befehlsfrequenz mit allen Sergeants und Corporals seiner Truppe verband. »Bericht.«

»De Mesnil hier. Alle Piloten am Leben, aber Bisot und Montvalle haben Schäden an den Beinen. St. John hat seinen M-Laser verloren.«

»St. Omer hier, Lieutenant. William Chartres ist tot und seine *Hornisse* verloren. Ansonsten leichte Schäden. Alle anderen sind ruhig geblieben.«

Redburn nickte und blickte hinüber zur qualmenden, zerschossenen Ruine von Chartres' Mech. *Eine verdamnte Schande*. »Gut. St. Agnan?«

»Hier, Sir.« St. Agnans Stimme kam in abgehackten Worten. »Ich bin der einzige, den es hier erwischt hat, Sir. Mein Cockpit ist aufgerissen, und ich vermute, ich hab ein paar gebrochene Rippen. Torroges hat einen Armaktivator verloren, aber der hatte schon länger seine Mucken.«

»Wirf das Dach ab, Archie, damit Gil Erail rein kann, um nach dir zu sehen.« Redburn wandte seine Aufmerksamkeit Montdidiers Lanze zu. »Payen, Bericht!«

Payen Montdidier brauchte einen Moment, um sich in den Griff zu bekommen. Trotzdem überschlug sich seine Stimme fast. »Sonnac und Vichiers sind tot. Sir. Bu-

res' Mech hat keine Beine mehr, und Berards Mech ist verloren. Er konnte jedoch aussteigen und sich in Sicherheit bringen.«

Montbard und de Payens' Lanzen waren praktisch intakt, aber de Payens meldete, daß Craon wissen wollte, warum so etwas nie passierte, wenn jemand anders Hirtenhund spielte.

»Sagen Sie ihm, das festigt den Charakter«, erwiderte Redburn. »Major Allard, wie sieht es bei Ihnen aus?«

Er erhielt keine Antwort, bis de Mesnils Stimme die Stille durchbrach. »Ich habe ihn nicht zurückkommen sehen, Lieutenant.«

»De Mesnil, bringen Sie diesen Mob unter Kontrolle! De Payens, Montbard, formieren Sie Ihre Lanzen und kommen Sie mit!« In der Hoffnung, die Angst in seiner Magengrube werde keine Nahrung finden, trottete Redburn in seiner *Spinne* über die Bergkuppe. *Nein, lieber Gott! Nicht der Major!* Der von den brennenden Bäumen aufsteigende Rauch ließ eisige Panik in ihm aufsteigen. *Warum muß das aussehen wie ein Scheiterhaufen?*

Justin Allards zerschlagener Mech lag auf dem Rücken. Schweres Laserfeuer hatte seine Beine abgeschnitten und in eine Metallpfütze verwandelt. Der automatische Lademechanismus der Raketenlafette hämmerte laut und metallisch, als er geduldig versuchte, die vom Feuer geschwärzten Trümmer der Abschußröhren aus dem längst verbrauchten Munitionsvorrat neu zu versorgen. Der Laser am rechten Arm war glatt abgeschmolzen, und der linke Arm des Mechs war von Autokanonen-schüssen an der Schulter abgerissen worden.

Andrew Redburn und Robert Craon kletterten über den Torso des Mechs, ohne sich um die heißen Panzerplatten und die funkensprühenden Kabel der freigelegten Elektrik zu kümmern. Sie hasteten zum zertrümmerten Kopf des Mechs empor und blieben kurz davor stehen. Plötzlich hatten sie Angst vor dem, was sie hin-

ter den ausgezackten Löchern im Kanzeldach finden würden.

Redburn wußte, daß es schlimm sein mußte. Wütend und frustriert trat er einen Teil des von Sprüngen wie Spinnweben durchzogenen Plastglases ein. Er horchte angestrengt, ob er einen Hinweis vernähme, was das dunkle Cockpit für ihn bereithielt, und ließ sich in die *Valkyrie* hinunter. Als Craon zögerte, winkte er den Kadetten ungeduldig zu sich. Der Kadett beugte sich über den Pilotensessel und stieß einen erstickten Schrei aus.

Redburn, der zwei Finger auf Justins blutige Kehle gelegt hatte, blickte hoch. »Er lebt noch, Craon, und wenn wir schnell Hilfe holen, wird er auch am Leben bleiben.«

Aus Craons Gesicht verschwand alle Farbe. Er weigerte sich, Redburns Blick zu erwidern. »Meinen Sie denn, wir sollten, Sir?«

Redburns Kopf schoß herum, als hätte er einen Schlag ins Gesicht erhalten. »Wollen Sie damit zum Ausdruck bringen, >Nur ein toter Capellaner ist ein guter Capellaner<?«

Craons Kinnlade fiel herunter, und in seinen blauen Augen stand der Schrecken. »Mein Gott, nein, Sir.«

Redburns Brauen schoben sich zornig zusammen. »Wovon, zum Teufel, quasseln Sie dann? Natürlich retten wir ihn!«

»Aber Sir«, bettelte Craon und deutete hinunter auf den Major. »Sein Arm.«

Redburn beugte sich über das Gewirr von Drähten und Konsolenteilen, das die linke Seite Justin Allards seinem Blick verborgen hatte. Er schluckte schwer und ließ sich in einem Krachen splitternder Scherben zurückrollen. »Allmächtiger«, flüsterte er, ohne sich überhaupt klarzuwerden, daß er es sagte. Craon hatte wahrscheinlich recht. Der Tod wäre Allard gnädiger gewesen.

Craon nickte wie ein Robot und konnte den Blick nicht abwenden. »Sein Arm, vom Ellbogen abwärts, Sir. Er ist weg, einfach weg ...«

3

Pacifica (Chara III) **Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth**

15. Januar 3027

»Mir gefällt das nicht, Hauptmann.« Eddie Bakers Stimme übertönte die von dem Unwetter erzeugte Statik. Hauptmann Daniel Allard von der Söldnereinheit der Kell Hounds drehte den Kopf seiner *Valkyrie* weit genug, um Bakers plumpen *Jenner* aus dem Fluß watscheln zu sehen. »Das Gewitter holt uns schnell ein. Ich bin nicht darauf versessen, in diesem wandelnden Blitzableiter hier draußen rumzulaufen.«

Oberleutnant Austin Brand, dessen humanoider *Kommando* Bakers *Jenner* aus dem Fluß folgte, lachte. »Wenn du einen Mech mit Armen hättest, Baker, könntest du die Blitze aus dem Himmel schlagen, so wie wir.«

Baker, ein ehemaliger Tech, der den erbeuteten Mech als Belohnung für Jahre treuer Dienste zugesprochen bekommen hatte, grunzte ablehnend. »Bis eure Aktivatoren den Geist aufgeben.«

»Beherrscht euch, Kinder!« mahnte Dan, und lächelte. *Nimm's leicht, Dan. Ihre Zankerei ist nur ein Zeichen der Anspannung, und das weißt du auch. Diese Scoutlanze funktioniert besser als jede andere, die du kennst.* »Wir wollen zumindest so tun, als bestünde hier so etwas wie eine militärische Ordnung, okay?«

»Roger, Dan.«

Daniel Allard wandte den Kopf seiner *Valkyrie* wieder nach vorn und marschierte weiter auf die *Wespe* zu, die am Bergkamm auf sie wartete. »Wie sieht das Unwetter von da oben aus, Meg?« fragte er die Pilotin der *Wespe*.

Feldwebel Margaret Lang wartete einen Augenblick, bevor sie antwortete. »Sieht nicht so wild aus, Haupt-

mann, aber die Flieger schaffen ihre Jäger nach drinnen. Auf den Satellitenbildern muß es sich ziemlich übel annehmen.«

Dan seufzte. »Okay. Machen wir, daß wir in Deckung kommen. Die alte Gewitterkugel macht ihrem Namen mal wieder alle Ehre. Wir kommen eh wieder zu spät zur Stabsbesprechung, Brand. Die Streife ist offiziell beendet.«

»Ich wünschte, wir könnten dasselbe von dieser Dienstperiode sagen«, erklärte Baker.

Daniel Allard lachte. *Baker hat recht. Das ist eine fürchterliche Welt für einen Garnisonsauftrag.* »Eddie, ich bin sicher, wenn du dein Mißfallen bei Oberst Kell zum Ausdruck bringst, kann er es arrangieren, daß wir auf eine andere Welt versetzt werden.«

»Nein, nein, Dan, ist schon in Ordnung. Ich kann ohne Pacifica kaum noch leben.«

Dans Gelächter schallte durch seinen Neurohelm. »Dann bist du aber der erste Mensch in den Nachfolgerstaaten, der eine derartige Zuneigung zu diesem Planeten entwickelt hat.«

Chara III, ein großer, mondloser Planet im Steiner-Raum, war eine der widersprüchlichsten Welten der Inneren Sphäre. Ihr fruchtbarer Boden akzeptierte ohne Probleme Pflanzenhybriden, die reiche Ernte abwarfen. Ihr Wasserreichtum machte sie zu einem Naturparadies und rechtfertigte die Unterbringung eines vollen Bataillons als Garnison außerhalb des Hauptagrarzentrums Starpad. Der Entdecker dieser Welt war an einem ruhigen Tag gelandet und hatte den Planeten Pacifica getauft.

Allerdings genügte bereits ein kurzer Aufenthalt auf der Oberfläche Pacificas, bis selbst dem unvoreingenommensten Beobachter ernste Zweifel an der Friedfertigkeit kamen, die dieser Name andeutete. Pacifica war ein großer Planet ohne Mond und drehte sich innerhalb von vierzehn Stunden TNZ einmal um seine Achse. TNZ,

oder Terranormzeit, synchronisiert den planetaren Tag mit der traditionellen Vierundzwanzig-Stunden-Uhr entsprechend Auf- und Untergang des Zentralgestirns oder der Systemgestirne. Die Vierundzwanzig-Stunden-Uhr unterteilt den planetaren Tag in vierundzwanzig gleichlange Perioden, wobei 12:00 Uhr dem planetaren Mittag entspricht. Eine TNZ->Stunde< ist also je nach Welt unterschiedlich lang. Abhängig von der tatsächlichen Umdrehungsgeschwindigkeit einer Welt kann eine TNZ-Stunde weit kürzer als die >metrische< Standardstunde sein. Pacificas schnelle Umdrehung schenkte ihr eine fünfunddreißig Minuten lange Stunde — und ein völlig unvorhersagbares Wetter. Plötzliche, unerwartete Regenschauer oder Wolkenbrüche waren an der Tagesordnung. Viele der Kolonisten brachten es auf den Punkt, indem sie feststellten: »Wenn einem das Wetter hier nicht paßt, macht das gar nichts; zwei Minuten später hat es sich schon geändert.«

Dan trieb seine *Valkyrie* den schlammigen Hang hinauf. Er folgte den Fußspuren von Längs *Wespe*. Als das Hauptquartier der Kell Hounds in Sicht kam, lächelte er. *Beinahe zu Hause.*

Weit voraus duckte Längs *Wespe* sich zwischen den *Shilone*- und *Killer*-Jägern, die in den Hangar geschleppt wurden, unter das riesige Holzdach. Inzwischen trieben die düsteren Wolken am Horizont auf die Basis zu. Im Süden, hinter dem Hangar, den beiden Kasernen und dem Kommandozentrum, zuckten grellweiße Blitze aus den Wolken zu Boden. Es dauerte lange, bis der Donner die Außenmikros der *Valkyrie* erreicht hatte, aber Dan sah, daß das Unwetter schnell heranbrodelte. *Ein schlechtes Zeichen, so ein Gewitter.* Justin pflegte einen alten capellanischen Aberglauben zu zitieren, nach dem solche Unwetter das Werk von Dämonen waren, die auf den Wolken ritten und nach Seelen suchten, die sie fressen konnten. Unwillkürlich bekreuzigte Dan sich.

Er drehte sich um und sah Bakers *Jenner* über den

Kamm kommen. Ohne Arme wirkte er ziemlich unbeholfen, und sein Spitzname >Häßliches Entlein< schien gerechtfertigter denn je. Mit 35 Tonnen war der *Jenner* der schwerste Mech in Allards ScoutLanze — und auch der schlagkräftigste. Die vier Abschußröhren seiner KSR, seiner Kurzstreckenraketen, verliefen zwischen den Schultern in einer Linie. Seine vier mittelschweren Laser saßen in >Stummelflügeln< hoch über den Hüftgelenken. Die Art und Weise, wie der Torso des *Jenner* nach vorn ragte, hätte zum Lachen reizen können, wenn seine starke Bewaffnung nicht so häufig eine entscheidende Rolle in der Schlacht gespielt hätte. Und dank der zusätzlichen Sprungdüsen war das ungelenk wirkende Gefährt auf dem Schlachtfeld zu einigen recht eleganten Manövern imstande.

Verglichen mit dem *Jenner* oder auch den weitaus meisten übrigen BattleMechs war der *Kommando*, der ihm den Berg hinauf folgte, ein Stück Metall gewordene Eleganz. Der humanoid ausgelegte Mech trug keine Waffen in seinen offenen Händen. Durch das Tarnschema, das Brand sorgfältig auf seiner Maschine angebracht hatte, waren die sechs Abschußmündungen der KSR-Lafette im Torso des *Kommando* kaum zu sehen. Das gleiche galt für die vier an seinem rechten Handgelenk. Eine Verdickung am linken Handgelenk des Mechs verriet den Sitz des mittelschweren Lasers, aber trotz seiner Bewaffnung betrachteten die meisten Mechpiloten den *Kommando* als reinen Scout. Dan jedoch hatte Brands Maschine im Kampf gesehen, und er wußte, daß der *Kommando* sich mehr als gut verkaufen konnte, wenn es ernst wurde.

Der *Jenner* schob sich vor die beiden anderen BattleMechs. Seine langen Beine fraßen die Kilometer mit ungelenkem Trab. Als die Regenwolken gerade das letzte Sonnenlicht abwürgten und ein leichter Schauer zu fallen begann, erreichte er den Hangar. Dan streckte den Arm aus und schaltete die Scheibenwischer ein. »Du

hast bei unserem Ausflug eine gute Figur gemacht, Oberleutnant. Als deine KSRs sein linkes Hüftgelenk erfaßt hatten, hast du Baker einen höllischen Schrecken eingejagt.«

»Ja, hab ich wohl.« Brands Zufriedenheit war deutlich zu hören, verschwand aber, als er ernster wurde. »Lang muß in der *Wespe* vorsichtiger sein. Mit den KSRs hat sie mehr Feuerkraft als im *Heuschreck*, aber beide Maschinen verlassen sich weitgehend auf den M-Laser. Sie benimmt sich, als würde dieses Monster sie unverwundbar machen.«

Dan konnte nur zustimmend nicken. »Ich werde mit ihr reden müssen. Wir könnten es Oberst Kell sagen, aber ich denke nicht, daß es schon so ernst ist. Was meinst du?«

Die statische Entladung eines Blitzschlags krachte über die Funkleitung. »Nein«, erwiderte Brand nach einer kurzen Pause. »Vielleicht muß sie sich nur erst an das höhere Profil der *Wespe* gewöhnen.«

Freut mich, daß dir das auffällt, Austin. Dan führte seine 30-t-Valkyrie geschmeidig um zwei Bulldozer, die am Rand des provisorischen Raumhafens aufgestellt waren. *Meg ist schon wütend genug auf dich, weil sie meint, du hast sie den Heuschreck gekostet.*

Jenseits der Bulldozer hockte wie ein gigantisches Fabergé-Ei voller *Lostechwunder* die *Lugh*, ein Landungsschiff der *Overlord*-Klasse. Dahinter kauerte ein kleineres Landungsschiff auf dem aufgerissenen Stahlbetonplatz, als wolle es sich vor der Gewalt des aufkommenden Gewitters verstecken, das *Leopard*-Klasse Schiff *Manannan MacLir*. Die beiden rotschwarzen Raumschiffe, deren Kapazität mehr als ausreichte, um alle Kell Hounds von Pacifica zu schaffen, waren in Erwartung des kommenden Unwetters dicht gemacht.

Dan kam hinter Brands *Kommando* in den Hangar und steuerte seine *Valkyrie* hinüber zum Mechkokon neben Meg Langs *Wespe*. Er löste den Neurohelm, öffnete das

Kanzeldach seiner *Valkyrie* und glitt die Strickleiter hinunter. Er kam gerade rechtzeitig unten an, um den Schluß der Standpauke mitzubekommen, die Meg einem ihrer Techs hielt.

»Es ist mir verflucht gleichgültig, ob du das für möglich hältst, Jackson. Ich weiß, daß du diesen Mech beweglicher machen kannst. Mein *Heuschreck* hätte diesen Schrotthaufen dreimal überholt!« Megs Augen verengten sich. Sie wischte sich eine Strähne ihres rabenschwarzen Haars aus dem Gesicht. »Bring ihn in Ordnung.«

Jackson, ein unscheinbarer Mann mit dicken Brillengläsern, knallte sein Klemmbrett auf den Boden. Die daran befestigten mehrfarbigen Formulare stoben auf und flatterten zu Boden, aber das störte den Tech nicht. »Das ist kein *Heuschreck*, Feldweibel! Ich kann ihn nicht dazu bringen, sich wie ein *Heuschreck* zu benehmen. Basta!« Jackson blickte hinüber zu Allard, wurde rot und ging in die Knie, um Klemmbrett und Formulare aufzulesen. »Bitte um Verzeihung, Hauptmann.«

Dan Allard schüttelte den Kopf. Er überragte sowohl Lang wie auch Jackson. Er fuhr sich mit der Hand durch das hellbraune Haar und zog ein durchnäßtes rotes Stirnband vom Kopf. »Kein Problem, Jackson«, stellte er ruhig fest. Als ein zweiter Tech sich bückte, um Jackson mit seinen Papieren zu helfen, drehte Dan sich zu Margaret Lang um und schob sie von Jackson fort. »Auf ein Wort.«

»Ja, Sir.«

Aus dem Augenwinkel sah Dan, wie Brand am Eingang des Tunnels zum Kommandozentrum auf ihn wartete. Er winkte seinem Untergebenen zu, er solle vorangehen, und wandte sich Margaret Lang zu. »Feldweibel, Sie haben Probleme, und die haben nichts mit der Leistung Ihrer *Wespe* zu tun.« Er lehnte sich an das Bein eines *Donnerkeil* und winkte Lang, sich auf den Fuß des schweren Mechs zu setzen.

»Stimmt, Sir.« Lang senkte den Blick und kratzte am Sensorpflaster auf ihrem linken Oberschenkel. »Es ist Oberleutnant Brand, Sir. Ich weiß nicht, wie ich mich in seiner Gegenwart verhalten soll.«

Dan runzelte die Stirn. *Das habe ich befürchtet. Aber sie arbeiten so gut zusammen, verdammt noch mal.* »Meg, ich weiß, Austin fühlt sich persönlich dafür verantwortlich, daß dein *Heuschreck* zerstört worden ist. Ich weiß nicht, ob du davon weißt, aber während du im Hospital warst, um dich von dem Beinbruch zu erholen, hat er zusätzliche Schichten gefahren und ist sogar mit O'Cierans Sprungtruppen ausgezogen, um die Banditen zu fassen, deren Vibrabombe deinen Mech zerstört hat.«

Meg blickte in Dans blaue Augen und unterdrückte ein Lachen. »Er war mit der Sprung-Infanterie draußen?«

Dan nickte ernst. »So absurd es erscheinen mag. Und nachdem er erfuhr, daß die Banditen von Agenten des Kombinati eine *Wespe* erhalten hatten, hat er Cat Wilson überredet, an dessen freiem Tag mit seinem *Marodeur* einen Schlag im Morgengrauen mitzumachen, bei dem sie den Mech erbeutet haben.«

Meg sperrte den Mund auf. »Cat ist freiwillig vor Mittag aus dem Bett gestiegen?«

»Ja.« Dan ging in die Hocke und zog das Helmpolster von den Schultern. »Brand versucht wirklich, es wiedergutzumachen, Meg. Meinst du nicht, es wird Zeit, ihm zu verzeihen?«

Meg runzelte in offensichtlicher Verwirrung die Stirn. »Ihm zu verzeihen? Ich glaube, wir reden aneinander vorbei, Sir.«

Jetzt war auch Dan verwirrt. Er setzte sich neben sie und lehnte sich freundschaftlich vor. *Wieder sowas, was mir auf der New Avalon Militärakademie keiner beigebracht hat...* »Wenn nicht das, wovon redest du dann, Meg?«

Megs Wangen röteten sich, und ein Lächeln stahl sich auf ihre Lippen. »Zumindest einen Teil seiner Freizeit

hat er bei mir im Krankenzimmer verbracht«, begann sie. »Brand hat sich immer wieder entschuldigt und versprochen, alles wiedergutzumachen. Er hat mir erklärt, daß er wußte, wieviel mir der *Heuschreck* bedeutet hat.«

Dan legte die Linke auf ihren Unterarm. »Der *Heuschreck* gehörte deiner Familie, richtig?«

Meg nickte. »Beide Eltern meiner Mutter waren MechKrieger. Der *Heuschreck* gehörte meiner Großmutter. Aber sie hat sich zur Ruhe gesetzt, um meine Mutter und meinen Onkel großzuziehen, nachdem mein Großvater beim Kampf gegen Kurita gefallen war. Mein Onkel erbte seinen *Kriegshammer*, aber meine Mutter wollte nichts mehr mit Mechs zu tun haben. Sie hat jung geheiratet, aber mein Vater hat uns verlassen, als ich noch klein war.«

Dan drückte ihren Arm. »Das tut mir leid.«

»Danke.« Meg schluckte und sprach weiter. »Meine Mutter und meine Großmutter waren beide verbittert. Oma hat mich am *Heuschreck* ausgebildet und mir versprochen, daß ich ihn haben könnte — wenn ich nie etwas mit einem MechKrieger anfangen.«

Sie blickte in Dans offenes, hübsches Gesicht. »Und da liegt das Problem, Hauptmann. Austin war so gut zu mir, daß ich mich in ihn verliebt habe — richtig verliebt —, und ich glaube, dieses Gefühl beruht auf Gegenseitigkeit.« Sie lächelte hilflos. »Immer, wenn ich in seine Bernsteinaugen blicke, weiß ich, daß ich recht habe. Aber in meinem Hinterkopf lauert das Versprechen, das ich meiner Großmutter gegeben habe. Ich weiß, ich sende völlig widersprüchliche Signale aus, aber ich bin mir selbst nicht schlüssig.« Meg seufzte und zuckte die Achseln. »Außerdem ist es nicht gut, ein Liebespaar in einer Lanze zu haben, und ich weiß einfach nicht, was ich tun soll...«

Dan schloß die Augen und verzog das Gesicht. *Hier sitz ich, 28 Jahre alt, und ich komme mir vor wie ein Großvater. Elf Jahre bei den Kell Hounds ist soviel wie ein ganzes Le-*

ben irgendwo anders. Nach dem Kalender bin ich Brand und Lang nur vier Jahre voraus, aber wenn man bedenkt, was ich hinter mir habe, ähnelt der Abstand mehr einem Jahrhundert.

Dan öffnete die Augen und lachte leise. »Soll ich dir was sagen? Du übertreibst. Zunächst einmal: Die Kell Hounds haben weder formelle noch ungeschriebene Regeln über persönliche Beziehungen innerhalb der Lanzen oder Bataillone. Wir wollen, daß unsere Leute sich nahe stehen und sich umeinander sorgen. Das zu fördern und gleichzeitig intime Beziehungen zu verbieten, wäre dumm und außerdem unmöglich durchzuhalten. Um ehrlich zu sein, arbeiten Eddie Baker, Brand und du so gut zusammen, daß ihr von mir aus anfangen könntet, bei Vollmond lebende Kaninchen zu opfern — vorausgesetzt unser nächster Standort hat einen Mond.«

Meg lächelte, und Dan sprach weiter: »Du und Austin, ihr seid zwei gesunde, normale MechKrieger auf einem Planeten, dessen Wetter permanent verrückt spielt und dessen Tag nach sieben Stunden bereits zur Nacht wird. Die Zuneigung, die ihr für einander verspürt, ist völlig normal und so ungefähr das einzige auf diesem Dreckklumpen, was einen Sinn ergibt. Forciere es nicht, aber würg es auch nicht vorzeitig ab. Warte ab und schau, was sich entwickelt.«

»Aber was wird aus meinem Versprechen?« Die Angst und der Schmerz des Gedankens, ihre Mutter und Großmutter zu verraten, prägten Megs Frage.

Dan überlegte und antwortete langsam: »Ich weiß, daß du dein Wort nicht brechen willst, aber du hast es selbst gesagt — beide Frauen waren wegen ihrer Erfahrungen verbittert. Du mußt deine eigenen Entscheidungen treffen.«

Meg verzog das Gesicht. Dan sah, daß er sie noch nicht überzeugt hatte. »Hör zu, Meg«, erklärte er. »Die erste Ehe meines Vaters ist aus politischen Gründen in die Brüche gegangen, und es hat ihn schwer mitgenommen. Aber er hat es trotzdem ein zweitesmal probiert.

Und hätte er das nicht getan, hätte mein älterer Bruder keinen gehabt, den er ärgern konnte, als wir aufwuchsen.«

»Dein Bruder ist Major in der Mark Capella?«

Ihre Frage rief Dan Justins Bild vor Augen. Er lächelte stolz. »Justin? Ja. Er ist mein älterer Bruder und ...« — Dan reckte sich zur vollen Länge — »ich bin sein *großer* Bruder. Alle anderen sind auf New Avalon und träumen von glorreichen Posten wie dem hier.«

Beide MechKrieger lachten. Meg begleitete Dan ein kurzes Stück, bevor sie anhielt, um sich bei Jackson zu entschuldigen. »Danke, Hauptmann. Das Gespräch hat mir geholfen.«

»Kein Problem, Feldwebel. Ich stehe jederzeit zu Diensten.« Dans Blick fiel auf die große Uhr an der Hallenwand. »Verflucht, die Stabsbesprechung! Ich muß los.«

Pacifica (Chara III)
Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

15. Januar 3027

Daniel Allard spurtete in Richtung Kommandozentrale. Er blieb nur einmal kurz stehen, um seine Kühlweste einem AsTech zuzuwerfen, und ein zweitesmal, um von MeisterTech Feldwebel Nick Jones einen roten Overall entgegenzunehmen. Er streifte ihn sich im Fahrstuhl hinauf zum dritten Stock über, aber er mußte noch den Reißverschluß zuziehen, bevor er an die Tür mit dem Schild »Oberstleutnant Patrick M. Kell« klopfen konnte.

»Herein!«

Dan öffnete die Tür und zuckte zurück, als ihn ein Schwall eisiger Luft traf. Der große Raum diente Oberst Kell als privates Büro, bot aber ausreichend Platz für den Tisch, der bei Stabsbesprechungen in seiner Mitte aufgestellt wurde. Zu Dans Linken zeigte eine Fensterreihe den Stahlbeton des Landeplatzes, und die aus der dunklen Wolkendecke herabschlagenden Blitze waren deutlich zu sehen. Vor den Fenstern stand ein abgenutztes braunes Vinylsofa, das noch von der letzten Söldnerkompanie stammte, die auf Pacifica Dienst getan hatte — oder >ihre Zeit abgesessen<, wie es hier inzwischen hieß. Sie bot dem einzigen Unteroffizier bei diesem Treffen Platz.

Oberstleutnant Patrick Kell ignorierte seinen breiten Mahagonischreibtisch und saß gegenüber der Tür am runden Besprechungstisch. Sein schwarzes Haar war so kurz geschoren, daß man die dünne Narbe, die sich von der linken Schläfe bis mitten auf die Schädeldecke zog, klar erkennen konnte. Sie hätte bedrohlich wirken können, wenn da nicht Kells flüchtiges Lächeln, seine blit-

zenden braunen Augen und seine angenehmen Gesichtszüge gewesen wären.

Kell deutete auf den freien Stahlstuhl zu seiner Rechten. »Wie du siehst, haben wir die Besprechung schon ohne dich begonnen.«

»Allerdings«, bestätigte Kells Stellvertreterin, Kommandanthauptmann Salome Ward, »und ich denke, ich bin an der Reihe. Ich halte deine zwanzig Kronen und erhöhe um weitere zwanzig.« Obwohl ihre grünen Augen und das feuerrote Haar ein wildes Temperament versprochen, kannten die Offiziere in diesem Raum Ward als eine der coolsten MechKriegerinnen der Inneren Sphäre, egal ob auf dem Schlachtfeld oder privat.

»Himmel!« Oberleutnant Mike Fitzhugh, der Junioroffizier in Salomes Sturmplanze, warf seiner Vorgesetzten einen bösen Blick zu. »Vierzig? Ich bin draußen.« Er blickte auf Dan und schüttelte den schwarzen Lockenkopf. »Sie findet immer wieder neue Arten, auf die ich mir mein Geld verdienen muß.«

Ein schelmisches Lächeln spielte über Oberleutnant Austin Brands Gesicht, als er wie nebenbei die vierzig Steiner-Kronen auf den wachsenden Stapel mit Hausnoten warf. »Ich will sehen.« Oberleutnant Anne Finn, die blonde Junioroffizierin in Kells Befehlsplanze, paßte. Sie lächelte Dan zu, als er sich neben sie setzte. »Freut mich, daß du kommst.«

»Sagte der Hai zu seinem Mittagessen.« Dan blickte auf die Stapel mit Kronenscheinen vor Anne und lachte. »Wenn ich hier gewesen wäre, um auch zu deinem Sparguthaben beizutragen, hättest du dich noch mehr gefreut. Stimmt's, Annie?«

Sie lächelte nur, aber der hochgeschossene, hagere Schwarze auf der Couch setzte sich auf und antwortete an ihrer Stelle. »Ich erinnere mich, daß von deinem Talent, Geld auf dem Tisch zu lassen, die Rede war, Hauptmann.«

»Ich hätte dich an meiner Stelle spielen lassen sollen,

Cat.« In Cats Augen flackerte ein seltsames Leuchten auf, aber Dan konnte es nicht näher identifizieren.

Feldwebel Clarence »Cat« Wilson strich sich mit der Hand über den rasierten Schädel und ließ ein tiefes Lachen ertönen. Als einziger der Kell Hounds rasierte er seinen Kopf, um den Kontakt mit dem Neurohelm zu verbessern. »Wenn man einmal in der Profiliga gespielt hat, läßt man sich nicht mehr mit Anfängern ein.«

Patrick Kell räusperte sich. »Wie wäre es, wenn wir wieder zum Geschäftlichen kommen?« Ein abgegriffener Zwanzigkronenschein fiel aus seiner Hand auf den Wettstapel. »Ich will sehen.«

Salome lächelte hungrig. »Full House. Asse und Archonten.«

Brand warf seine Karten auf den Tisch, und Kell nickte Salome höflich zu. »Du gibst.« Er wandte sich Allard zu und schüttelte den Kopf. »Wie macht sich deine Lanze, Dan?«

Dan räusperte sich feierlich. »Eddie Baker hofft, daß du deinen Einfluß bei deiner Cousine, dem Archon, geltend machen und uns eine echte Aufgabe beschaffen kannst.«

Kell gluckste. »Meine angeheiratete Cousine, Dan. Sag, Baker, ich werde es zur Sprache bringen, wenn Katrina Steiner das nächstmal auf ein Bier vorbeikommt.« Kell schüttelte den Kopf, als Salome die Karten mischte. »Eigentlich wollte ich ja wissen, wie Lang sich auf der *Wespe* macht.«

Dan nickte, und Kell hob die Karten ab. »Sie ist okay, sobald sie die Unterschiede zwischen einer *Wespe* und einem *Heuschreck* herausgearbeitet hat. Sie ist bereit zu lernen. Keine geheimen Ängste über den Verlust ihres *Heuschreck*. Der Leutnant und ich werden ein Auge auf sie haben, und ich werde dich auf dem laufenden halten.«

Mit einem Nicken nahm Kell seine Karten auf. Dan folgte seinem Beispiel. Die Karten waren im Lyrani-

sehen Commonwealth hergestellt, und er sortierte sie in absteigender Reihenfolge. Da er keine Asse auf der Hand hatte, steckte er die beiden Herzoge hinter seinen einzelnen Archon. Er hatte auch keine Mechs auf der Hand, und die numerierten Karten waren in der korrekten Reihenfolge. Die vier Farben des Commonwealthspiels waren Fäuste, Sonnen, Drachen und Adler — die Symbole der Häuser Steiner, Davion, Kurita und Marik. Haus Liao — der schwächste der Nachfolgerstaaten — hatte keine Farbe.

Anne Finn reichte Dan zweihundert Kronen. »Ist ja nicht, als würden wir um echtes Geld spielen, wie?« lachte Dan und legte einen Zehner als Eröffnung auf den Tisch. Nachdem alle anderen gehalten oder gepaßt hatten und er drei neue Karten gekauft hatte, wandte Dan sich an Kell.

»Weigert der Kapitän der *Unerschrocken* sich immer noch, Jones an Bord zu nehmen, wenn er nach seiner nächsten Fahrt wieder hier einläuft?«

Kell nickte und sortierte sein Blatt neu. »Wir waren ständig mit ihm in Verbindung, während sein Schiff raus zum Sprungpunkt flog. Er meint, wir seien zu dicht an der Grenze zum Draconis-Kombinat, daher könne er das Risiko nicht eingehen, einen Soldaten an Bord zu nehmen.«

Dan schüttelte den Kopf. »Dreißig Jahre als Tech in den Lyranischen Streitkräften, und seine Dienstzeit geht ausgerechnet einen Tag nachdem das Landungsschiff der *Unerschrocken* Pacifica verläßt zu Ende. Wir können die *Unerschrocken* nicht festhalten, oder?«

Salome antwortete ihm, während Kell seine schwindenden Geldvorräte betrachtete. »ComStar würde uns zum Frühstück verspeisen. Irgendwie hat dieser schmierige Krämer einen Kontrakt erschlichen, der ihn Massensendungen auf Hinterwäldlerplaneten wie Pacifica verschiffen läßt, und das macht ihn unantastbar. Aber er hat Angst, wenn er einen Steiner-Tech an Bord

seines Schiffes nimmt, könnte das unsere lieben Freunde im Kombinat veranlassen, sein Schiff zu beschlagnehmen — oder ihm noch Schlimmeres einbringen.«

Dan nahm seine Karten auf. Es gelang ihm, sich nichts von der Ankunft eines dritten Herzogs anmerken zu lassen. »Können wir Jones nicht einen Tag früher ausmustern?« Dan blickte von seinen Karten auf, um zu sehen, ob ihn jemand beobachtete, aber nur Cat erwiderte seinen Blick mit einem zufriedenen Grinsen.

Kell schüttelte den Kopf. »Das Lyranische Commonwealth hat mehr Kaufleute als ein streunender Koter Flöhe, und dementsprechend kleinlich geht es auch mit seinen Geldmitteln und Abfindungen um. MeisterTech Feldwebel Nicholas Jones muß am 26. Mai auf Pacifica ausmustern, um den ihm zustehenden Geldbonus zu erhalten. Wenn der Computer ihn nicht an Stimme, Retinamuster und Fingerabdrücken erkennt, verschwindet sein Bonus wieder im allgemeinen Pensionsfonds.«

Dan schnaufte. »Amen. Und die *Unerschrocken* springt derweil von dannen und taucht erst in sechs Monaten wieder hier auf.« Dan blickte aus dem Fenster und sah die Blitze durch die Finsternis zucken. »Sechs Monate auf diesem Planeten sind dreißig Jahre wert. Es muß eine Möglichkeit geben, ihm zu helfen.«

Fitzhugh lachte. »Warum spielst du nicht dein Blatt aus. Vielleicht kannst du ihm dann ein eigenes Sprungschiff kaufen. Ich wette fünfzig dagegen.«

Ah, Mike, deine Ungeduld wird dich teuer zu stehen kommen. Dan warf das Geld unbekümmert auf den Tisch. »Ich will sehen.«

Fitzhugh klappte drei Zehnen um, und Dan drosch seinen Herzog-Drilling über Fitz' Karten. Er wartete eine halbe Sekunde, ob Kell oder Salome ihn schlagen konnten, dann begann er, die Hausnoten einzusammeln.

Das zweite Klopfen an der Tür war kaum erklungen, als Cat Wilson schon aufsprang, um zu antworten. Er

öffnete die Tür nur einen Spalt und verdeckte das Kartenspiel mit seinem muskulösen Körper. Daß der Oberst die Stabsbesprechungen seiner Kompanie bei einem Pokerspiel abhielt, war bei den Kell Hounds allgemein bekannt, aber der Ausgang der Partien war streng geheim. Die informelle Atmosphäre der Treffen hing von dem Bewußtsein der Offiziere ab, daß Gewinn oder Verlust keine Bedeutung hatten. Die Geldbeträge und Aufschneidereien, die aufgrund der wöchentlichen Spiele ihren Besitzer wechselten, zählten zu den strengsten Geheimnissen der Kell Hounds.

Cat nickte und nahm einen gefalteten Notizzettel vom Boten im Flur entgegen. Er schloß die Tür und kam zu Oberst Kell herüber. Dan erkannte das Papier. Es war das besonders dünne Material des Funkzentrums, und am Kopf der Nachricht prangte das ComStar-Logo. Einen winzigen Moment lang hoffte er, daß die Botschaft die Kell Hounds an einen Posten weitab von Pacifica schickte. Aber der Ausdruck auf dem Gesicht des Oberst ließ diese Hoffnung schnell schwinden.

Kell blickte von der Botschaft auf, und das Papier zitterte in seiner Hand. »Es tut mir leid, Dan.«

Der Klang von Patricks Stimme ließ Furcht in Dans Eingeweiden wühlen. *Mein Gott, hat jemand meinen Vater erwischt?* Er riß die Botschaft aus Kells Hand und überflog sie, dann sprang er auf. Sein Stuhl krachte zu Boden, als Dan an Cat vorbei zum Fenster lief. Er glättete das Papier, das er unbewußt zerknüllt hatte und las die schrecklichen Worte im Licht der Blitzschläge immer wieder:

WYATTSUPCOMHQ ÜBERTRAGUNG PRIORITÄT
ALPHA NORMAL

Absender: VERNONSUPCOMHQ NEW AVALON

Sicherheitsstufe: Geheim

An: Oberstleutnant Patrick Kell/KOMKELLHOUNDS

An: Hauptmann Daniel Allard/OFFKELLHOUNDS

Am 27. November 3026 wurde Major Justin Allard im Verlaufe eines Gefechts verwundet. Überstellung ins NAIW-Medocenter am 15. Dezember 3026. Erhebliches Trauma führte zur Amputation des linken Arms. Prognose für cybernetische Rehabilitation nach Ende des drogenbeeinflussten narkotischen Komas zu erwarten. Überlebensaussichten: Ausgezeichnet.

Dan fühlte eine eisige Krallenhand in seinen Eingeweiden wüten. Er knüllte die Nachricht wieder zusammen und warf sie auf den Boden, aber keiner der anderen machte Anstalten, sie aufzuheben. Dans Hände verkrampften sich zu Fäusten, während sein ganzer Körper vor Wut zitterte. *Nein! Nicht Justin. Nicht er.*

Patrick Kell stand auf und entließ wortlos alle anderen bis auf Salome und Wilson. Die drei kannten Dan, seit er sich dem harten Kern der Söldnerkompanie angeschlossen hatte. Natürlich würden alle Kell Hounds die Leiden eines Kameraden verstehen, aber diese drei, die jetzt hinter Daniel Allard standen, teilten seinen Schmerz.

Dan starrte aus dem Fenster und sah die Regentropfen über die vom Sturm gepeitschten Fensterscheiben rinnen. Er konnte die Tränen nicht zurückhalten. *Wie war das geschehen? Warum sagt die Botschaft nicht, was wirklich geschehen ist? Justin ist ein zu guter Krieger, um in einem normalen Gefecht verletzt zu werden. Es muß ein Hinterhalt oder etwas ähnliches gewesen sein.*

Dan schluckte und wischte die Tränen ab. Er drehte sich halb um und blickte seine Freunde an. »Laß sie es lesen, Patrick.«

Salome bückte sich und hob den Zettel auf. Sie glättete ihn auf dem Oberschenkel und unterdrückte ein Stöhnen, als sie den Text las. Sie gab den Zettel an Wilson weiter, aber der nahm ihn nicht an. Seine schwarzen Augen überflogen die Botschaft, aber seine Ebenholzzüge ließen keine Emotionen erkennen.

Kell trat einen Schritt vor und legte seine kräftigen Hände auf Dans Schultern. »Dan, wir fühlen alle mit dir.«

Dan preßte die Augen zusammen, um eine neue Tränenflut zu unterdrücken. »Er hat einen Arm verloren, Patrick. Er wird nie wieder einen Mech steuern können. Das wird ihn umbringen.«

Salome brachte Dan ein Glas mit drei Fingerbreit Kurita-Whiskey. »Du hast einen Schock. Trink das!«

Dan zögerte, aber Cat hatte vorausgesehen, daß er jedes Anzeichen persönlicher Schwäche vermeiden wollte. Der großgewachsene MechKrieger reichte Salome und Patrick ähnlich hoch gefüllte Whiskeygläser und nahm auch selbst eines. »Wir sind alle geschockt.« Cat zog einen Stuhl vom Pokertisch heran und setzte sich verkehrt darauf.

Salome ging hinüber zum Sofa, und Dan folgte ihr. Patrick Kell lehnte an einer Ecke seines Schreibtischs. »Ich werde dafür sorgen, daß die Mannschaft die *Mac* fertig macht, damit du hoch zur *Cucamulus* kannst. Wir bringen dich so schnell es geht zurück nach New Avalon.«

Dan hob die Hand. »Nein, Sir. Danke, aber nein, Sir.«
Was war Justin geschehen ?

Patrick wischte Justins Protest beiseite. »Ach was. In den Vereinigten Sonnen gibt es für die Kell Hounds etwas zu erledigen. Ich werde dich als Repräsentant des Bataillons schicken. Ganz einfach ein Bataillonsauftrag.«

Dan blickte auf und zwang sich zu einem schwachen Lächeln. »Nein, Oberst — Patrick — ich weiß die Geste zu schätzen. Wirklich, aber so schnell ich auch unterwegs bin, es wird über drei Monate dauern, bis ich New Avalon erreiche. Und selbst wenn ich eher ankommen könnte, was würde das nützen? Diese Botschaft hat mehr als einen Monat gebraucht, um uns zu erreichen, obwohl sie über ComStars >A<-Netz geleitet wurde. Ju-

stin ist schon vor zwei Wochen aus seinem Koma erwacht.« Dan keuchte und schlug mit der Faust auf die zerschlissene Lehne der abgenutzten braunen Couch.

Niemand sagte etwas, als er sich darum bemühte, die Herrschaft über seine Gefühle zurückzugewinnen. Bittere Tränen rannen über seine Wangen, und er schüttelte wütend den Kopf, um sie loszuwerden. *Hör auf, Dan! Beherrsche dich! Justin wird wahrscheinlich besser damit fertig als du.*

»Bitte verzeiht mir«, sagte er schließlich und blickte von einem seiner drei Freunde zum nächsten. »Ich hoffe, ich habe mich in euren Augen nicht unwürdig benommen.«

Cat zuckte die Achseln. »Unsinn! Ein Mann, der seinen Bruder liebt. Daran ist nichts Unwürdiges.«

Salome nickte. »Du warst bei der Desertion zur Stelle, als wir alle durch unsere private Hölle gegangen sind. Du warst für uns da. Jetzt sind wir an der Reihe.«

Die Desertion. Sie alle betrachteten es so, und sie alle trugen ihre Narben. Nach einem merkwürdigen Gefecht auf Mallory's World mit diesem Kurita-Kommandeur — einem gewissen Yorinaga Kurita — hatte Oberst Morgan Kell die Einheit verlassen und war in ein Kloster auf Zaniah III eingetreten. Zwei Drittel des Kell Hounds-Regiments waren gleichzeitig gegangen. All das hatte sich vor elf Jahren abgespielt. Patrick fragte sich heute noch, warum Morgan ihm kein volles Regiment anvertraut hatte, und Salome fragte sich heute noch, warum Morgan sie verlassen hatte. Und Dan hatte nie verstanden, warum die Kell Hounds auseinandergebrochen waren, kaum daß er beigetreten war.

Bei Salomes Worten nickte Patrick Kell langsam. »Wir alle haben so viel zusammen durchgemacht, Dan«, sagte er und hielt sich an seinen Schwur, die Desertion nie zu erwähnen. Er stockte, fing sich wieder. »Ich weiß, was es bedeutet, einen älteren Bruder zu haben und zu verlieren. Aber wir haben alle zusammengearbeitet und

diese Einheit zum besten Söldnerbataillon weit und breit aufgebaut.« Patrick nickte Cat und Salome zu. »Wir teilen deinen Schmerz.«

Dan lächelte schwach. »Ich weiß es zu schätzen. Ich hoffe nur, daß Justin das alles ... geistig unbeschadet überstanden hat.« Er nahm einen Schluck aus seinem Glas und genoß das Brennen in der Kehle. »Ich erinnere mich, wie andere Kinder Justin verprügelten, als wir aufwuchsen, weil er ein halber Capellaner war. Ich wollte ihm immer helfen, aber ob er nun gewonnen oder verloren hat, er hat mich immer zurückgehalten. >Das ist mein Kampf, Danny<, pflegte er zu sagen. Und wenn ich antwortete, daß er mein Bruder sei und das die Sache zu *unserem* Kampf machte, lachte er und erklärte, ich könne die haben, die ihm zuviel waren.«

Patrick lächelte warm und nippte an seinem Whiskey. »Ich habe nur Gutes über deinen Bruder Justin gehört. Ich habe immer gehofft, daß er eines Tages den Hounds beitreten würde.«

Dan nickte. »Ich auch. Ich kann mich erinnern, wie er erklärte, er wolle in die Sakhara-Militärakademie eintreten. Er sagte meinem Vater, daß er New Avalon verlassen wollte, um keinen Vorteil aus dem Namen Allard zu ziehen, und mein Vater hat es ziemlich gut aufgenommen. Justin erklärte mir, daß er ein MechKrieger werden wollte, weil in einem BattleMech alle gleich sind. In dem Augenblick habe ich mich auch entschlossen, ein MechKrieger zu werden, weil ich Justin gleichkommen wollte.«

Salome streckte den Arm aus und massierte mit ihren starken, schlanken Fingern die Muskeln in Dans Nacken. »Ich wette, in irgendeinem ComStar-Center liegt eine Botschaft herum, in der steht, daß es Justin gut geht. Das New Avalon Institut der Wissenschaften hat in letzter Zeit so viele Entdeckungen gemacht. Zumindest bekommt dein Bruder die bestmögliche Versorgung.«

»Dan, willst du nicht doch fliegen? Ich behaupte nicht, daß wir dich nicht brauchen, aber wenn du willst, steht dir die *Cucamulus* zur Verfügung.« Patrick zeigte hinaus zur *Manannan MacLir*. »Ich werde die Mannschaft der *Man* auf jeden Fall in Bereitschaft setzen.«

Dan schüttelte den Kopf, leerte sein Glas und stand auf. »Nein, aber trotzdem danke. Euch allen.« Er lächelte. »Ich bin sicher, daß es Justin gut geht. Wie sagen die Luft/Raumjockeys: >Jeder Absturz, den du überlebst, ist ein guter Absturz. <«

Dan hob den Kopf und sein Lächeln wurde noch breiter. »Ich habe hier Arbeit, und Justin würde nicht viel davon halten, wenn ich sie liegen ließe. Schließlich muß sich irgend jemand eine Methode ausdenken, Meister-Tech Jones pünktlich von der alten Gewitterkugel zu schaffen.«

Patrick Kell grinste. »Verstanden, Hauptmann. Aber denk dran, meine Tür steht immer offen.«

Daniel Allard nickte, aber Kells Worte drangen kaum in sein Bewußtsein. *Ich werde herausfinden, wer dir das angetan hat, Justin, ich schwöre, das werde ich ihm heimzahlen!*

5

Solaris VII (Die Spielwelt) **Rahneshire, Lyranisches Commonwealth**

15. Januar 3027

Der schwarzrote Wagen glitt durch den grauen Regen und wich scharf den Trümmerhaufen auf der Fahrbahn aus. Die Scheinwerfer des Wagens erfaßten die dunklen Schatten von Fußgängern und vertrieben sie aus den Gassen. So sicher wie die Wolkendecke ständig über Solaris VII hing, bedeutete es den Tod, dieses Fahrzeug anzugreifen.

Der Wagen überquerte das ausgebrannte >Niemandsländ< zwischen Kithai und Schlesien — dem capellanischen und dem lyranischen Viertel von Solaris City. Die Tongs Kithais ignorierten das Fahrzeug, als es ihren Einflußbereich verließ, aber die >inoffiziellen< Wächter Schlesiens salutierten respektvoll vor der verspiegelten Windschutzscheibe, als der Wagen auf seinem flüsternden Luftkissen vorbeihuschte. Der Wagen bog an der ersten freien Straße nach links ab und blieb schließlich vor dem engen Eingang eines unauffälligen Gebäudes stehen.

Mit einem lauten Zischen schwang die Flügeltür an der Fahrerseite nach oben. Im Innern blieb es dunkel; der Fahrer dachte gar nicht daran, einem etwaigen Scharfschützen die Arbeit zu erleichtern. Schnell trat er hinaus auf die regenglatte Straße und schlug die Tür hinter sich zu. Mit langen Schritten näherte er sich der Rauchglastür.

Im Innern des Gebäudes zog der Mann den weichkrepmpigen schwarzen Hut von seinem rasierten Schädel und reichte ihn zusammen mit seinem fleckigen Regenmantel der Garderobiere. Er ließ ein 10-C-Noten-Trinkgeld folgen und lächelte bei ihrer Reaktion. »Oh,

vielen Dank, Mr. Noton«, stieß das Mädchen erstaunt aus. Er konnte am Blick ihrer Augen erkennen, daß sie kaum glauben konnte, eine ComStar-Note erhalten zu haben. Der größte Teil ihrer Trinkgelder mußte aus Hausnoten bestehen oder, noch schlimmer, aus Solaris-creds, der Untergrundwährung, mit der die meisten illegalen Geschäfte dieses Planeten gemacht wurden.

»Der ist echt, Baby.« Seine tiefe Stimme hatte einen scharfen Unterton, der nicht so recht zur Wärme seines Lächelns paßte, aber das Mädchen bemerkte nichts davon. Noton wandte sich ab, strich sein zweireihiges blaues Satinhemd glatt und schloß die beiden letzten Knöpfe an der linken Schulter. Das Hemd spannte sich über seiner breiten Brust. Er wußte, daß er den paramilitärischen Kleidungsstil, den MechKrieger favorisierten, aufgeben mußte, wenn er noch breiter wurde. Aber dann besann er sich und lächelte. *Solange ich MechKrieger bin, werde ich mich auch wie einer kleiden.*

Gray Noton reckte sich zu seiner vollen Größe auf und schritt den dunklen Flur entlang und die kurze Treppe an der linken Seite hinauf. Ein schlanker, nervös aussehender Türsteher blickte auf, als Noton den Eingang ausfüllte, und lächelte. »Willkommen in Thors Schildhalle, Mr. Noton. Oben in Walhall wartet jemand auf Sie, aber Mr. Shang hofft ebenfalls auf einen Augenblick Ihrer Zeit. Er ist hier unten in Midgard und schaut sich hinten die Spiele an.«

So, er wartet auf mich ? Offensichtlich weiß er von meiner Rückkehr, aber wußte er von meiner anderen Verabredung? Und wenn ja, woher? Noton lächelte. »Danke, Roger.« Er legte eine 20er C-Note auf Rogers Pult. »Mr. Shang weiß nichts davon, daß ich mich mit jemand anderem treffe?«

Rogers schlanke Hand strich über die C-Note, die verschwand, als hätte seine Haut sie absorbiert. »Ich habe nichts davon erwähnt, Sir, aber Sie wissen ja, daß er so seine Methoden hat.« Roger stockte für einen Au-

genblick und klopfte sich mit einem Finger auf die nikotingelben Zähne. Seine Augen verengten sich. »Mr. Shang kam einfach herein und erklärte, daß er in unserem Holoraum die Kämpfe verfolgen werde. Ich habe ihm einen privaten Schauraum in Walhall angeboten, aber er hat abgelehnt.«

Noton nickte langsam. »Sehr schön, Roger. Danke.« *Du mußt vorsichtiger werden, Gray. Wenn Shang erraten kann, daß du am ersten Abend nach deiner Rückkehr in Thors Schildhalle auftauchst, bist du berechenbar geworden — und so etwas ist tödlich.*

Noton wandte sich von dem Türsteher ab, trat einen Schritt in den abgedunkelten Raum und betrachtete die Menge. Die hufeisenförmige Bar war mit grellen Phosphoronmustern diverser Farbe und Intensität geschmückt. Er suchte den Raum prüfend ab, aber er erkannte keines der Gesichter in den aufreizend kurzen Lichtblitzen. Rechts hinter den Tischen rotierten hellere Lichter über die Tanzfläche. Das kalte, weiße Licht, das sie über die Bar warfen, ähnelte Suchscheinwerfern, die über eine Gefängnismauer strichen. Gelegentlich wurde ein Strahl vom übergroßen Edelstein eines der Besucher in eine Farbkaskade zerlegt, aber zum größten Teil verstärkte die Beleuchtung nur noch den leichenblassen Teint jener, die für immer in Midgard bleiben würden.

Im Land der Toten gibt es nichts, was du fürchten müßtest, aber es sind diejenigen, die du nicht siehst, die dich erwischen. Noton schüttelte sich. *Beruhige dich, Gray. Du hast nichts eingeüßt. Er ist dir ausgewichen, aber schließlich hast du ihn doch erwischt.*

Gray blinzelte ins grelle Licht eines Scheinwerfers, dann sah er sich um. Thors Schildhalle — ein Restaurant von solcher Popularität, daß es keinerlei Reklame benötigte — unterteilte seine Kundschaft in zwei klar abgegrenzte Klassen: die Masse und die Privilegierten. Wenn jemand aus der Masse genug Glück oder Initiative zeigte, um Thors zu finden, durfte er in Midgard Zeit

und Geld bei übertheuerten Drinks, lauter Musik und grellem Ambiente verbrauchen. Die normalen Kunden bezahlten in Wahrheit für die Chance, ein Mitglied der privilegierten Klasse auf seinem Weg durch Midgard nach Walhall zu sehen.

Walhall, die Halle der gefallenen Krieger. Gray Noton unterdrückte ein Lachen. Er wußte, daß er einer der wenigen war, die die wahre Bedeutung des Namens verstanden und zu schätzen wußten. Ob es die Massen waren, die sich danach sehnten, eingelassen zu werden, oder die MechKrieger und inkognito reisenden Adligen der Nachfolgerstaaten, die meisten Menschen sahen Walhall als eine Zuflucht, einen Himmel der Stars von Solaris. Dort konnte man legendäre MechKrieger sehen, vielleicht sogar mit ihnen reden — die Gladiatoren der Spielwelt — Snorri Sturluson, Inigo de Onez y Loyola, Antal Dorati, manchmal sogar den derzeitigen Champion: Philip Capet.

Die Bevölkerungszahl Walhalls wurde vor allem von hier ansässigen Adligen und deren Gästen in die Höhe getrieben. Häufig waren die MechKrieger in der Unterzahl. Viele Adlige besaßen eine ganze Reihe von Battle-Mechs und suchten sich MechKrieger aus, so wie ihre terranischen Vorfahren Jahrtausende zuvor Jockeys ausgesucht hatten, die ihre Vollbluthengste bei den Rennen reiten sollten. Diese >Stall<-Mechs beherrschten durch ihre Masse die schwereren Klassen Solaris', während Eigner-Krieger in den leichteren Klassen blieben. Wenn ein unabhängiger Krieger es wagte, den Mechpiloten eines Adligen herauszufordern, gaben die Buchmacher ihm eine besonders hohe Quote — nicht auf Gewinn, sondern auf sein Überleben.

Noton bahnte sich einen Weg durch die Menge, hinein in die Tiefen Midgards, auf das offene Ende der Bar zu. Er ignorierte Einladungen von Leuten, die er nicht kannte oder nicht kennen wollte, und marschierte weiter bis zu einer Tür, die in einen weiten, tiefen Raum

führte. Das Licht des titanischen Holobilds, das den wannenförmigen Saal dominierte, machte es Noton leicht, Tsen Shang zu finden. Er schritt die Stufen zum dritten Rang hinunter, vorbei an zahlreichen vollen Kabinen, bis er diejenige erreicht hatte, in welcher der Capellaner auf ihn wartete.

»Gegrüßt, Tsen«, sagte Gray und glitt auf den gegenüberliegenden Platz. Er kannte Shang zu gut, um ihm die Hand zu reichen. Statt dessen beugte er den Kopf, und der Capellaner erwiderte die Geste freundlich.

Shang hob die Hand, um die Aufmerksamkeit einer Bedienung zu erregen. Durch diese Geste erschien seine Hand als Silhouette vor dem leuchtend blauen Hologramm einer kämpfenden *Valkyrie* in der Saalmitte. Obwohl Gray Shangs Hände schon häufig bei Gesprächen wie diesem beobachtet hatte, konnte er ein Gefühl des Widerwillens bei ihrem Anblick nicht unterdrücken. Sie wirkten unnatürlich und gaben Shang ein zerbrechliches und geckenhaftes Aussehen. Gray wußte jedoch, daß jeder, der dieses Erscheinungsbild für bare Münze nahm, in mindest ebensolchen Schwierigkeiten steckte, wie jemand, der glaubte, eine *Valkyrie* könne einem *Kampfschütze* nicht gefährlich werden.

Der capellanischen Mode entsprechend hatte Shang die letzten drei Fingernägel jeder Hand auf eine Länge von zehn Zentimetern wachsen lassen. Diese unverkennbaren, mit Edelsteinsplittern und Blattgold verzierten Nägel kennzeichneten Shang als einen Capellaner von Reichtum und Kultur. Das paßte zu dem Image, das er auf Solaris pflegte, und reichte in Verbindung mit dem Besitz von zwei schweren Mechs völlig aus, um ihm bei Besuchen der Schildhalle Zutritt nach Walhall zu gewähren.

Noton schauderte leicht, weil er Shang zu gut kannte, vielleicht besser als irgend jemand sonst auf Solaris. Tsen Shang erhielt seine Befehle von der Maskirovka, der capellanischen Geheimpolizei. Er lenkte einen

mächtigen Spionageapparat hier auf Solaris und bediente sich häufig freier Agenten wie Noton, um für seine Vorgesetzten auf der capellanischen Zentralwelt Sian Informationen zu beschaffen. Entsprechend Shangs wahrer Identität waren seine Fingernägel mehr als nur eine Konzession an den Modegeschmack.

Die Bedienung kam heran und ging an ihrem Tisch in die Hocke, um den Blick der beiden Gäste auf das Hologrammgefecht nicht zu verdecken. Trotz des Lärms, den die übrigen Zuschauer im Saal machten, war Shangs Flüstern erstaunlich gut zu verstehen. »Noch einen Pflaumenwein für mich und ein PPK für meinen Gast.«

Noton schüttelte den Kopf. »Bier. Timbiqui Dunkel, wenn es geht.«

Shang lächelte. »Also Timbiqui Dunkel.« Er schob eine kleine Schale an den Rand des Tisches. In ihrem Innern rollten blaugrüne Hautstreifen und Kerne von der Größe weißer Bohnen herum. »Und eine neue Schale Kinchafrüchte, bitte.« Shang wartete, bis sie die Schale genommen und sich entfernt hatte, bevor er die Unterhaltung begann.

»Willkommen, Gray. Meinen Glückwunsch zu Ihrer Mission.«

Noton runzelte die Stirn. »Glückwunsch? Die Mission war ein Reinfall. Ihre Vorgesetzten haben mich losgeschickt, einen Ausbildungskader zu zerschlagen, aber ich habe gerade mal eine *Valkyrie* erledigen können. Der MechKrieger war gut.« *Zu gut, verflucht*, dachte Gray.

»Allerdings.« Shang verstummte, als die Bedienung ihre Getränke brachte. Sie stellte die Fruchtschale in die Mitte des Tisches, aber Shang zog sie schnell in seine Richtung. Er hob eine Kincha heraus und zerteilte mit dem rasiermesserscharfen, karbonfaserverstärkten Nagel seines kleinen Fingers geschickt die feste Schale. »Der Pilot dieser *Valkyrie* war niemand anders als Major Justin Allard.«

Noton lächelte wehmütig. »Also das ist der Allard,

von dem Capet so oft redet. Kein Wunder, daß er ihn fürchtet. Capet ist nicht schlecht, aber Allard ist besser.«

Shang stülpte die Kinchahaut zurück und schnitt eine Scheibe des süßen Fruchtfleisches heraus. »Er war besser. Ihr Angriff hat ihn zwar nicht umgebracht, aber er hat eine brillante Laufbahn beendet. Nach Auskunft unserer Agenten auf Kittery haben Sie seinen linken Unterarm abgeschossen. Allard lebt zwar noch, aber er wird nie wieder Truppen in die Schlacht führen. Nach dem, was er auf Spica geleistet hat, sind wir hochofregut darüber, daß Hanse Davion nicht mehr auf seine Dienste zurückgreifen kann.«

Noton schnitt eine Grimasse. *Hätte ich das gewußt, hätte ich ihn umgebracht. Ich würde einen anderen MechKrieger nie absichtlich so verkrüppeln, daß er nicht mehr kämpfen kann.* Noton blickte auf und sah, daß Shang ganz im Genuß der Kincha aufgegangen war. *Shang, Shang, dachte er, hat die Maskirovka dich deine Tage als MechKrieger völlig vergessen lassen? Du bist so unvorsichtig geworden, und deine Sucht nach Kinchas kennzeichnet dich als ein Mitglied in Liaos Legion der Verlorenen Seelen. Du hast deinem Namen Schande gemacht, als du Shuen Wan an Marik verloren hast. Hast du vergessen, was es bedeutet, ein MechKrieger zu sein, weil du verdrängen willst, daß du die Heimatwelt der Kincha verloren hast, oder glaubst du, MechKrieger seien deiner hehren Größe als Chefspion nicht mehr würdig?*

Shang öffnete die Augen. »Ich habe Ihre Bezahlung wie üblich arrangiert.« Shang fischte ein silbriges Stück Papier aus einer Tasche seines grünen Seidenjackets und schob es Noton über den Tisch zu. Gray wartete, bis Shangs Aufmerksamkeit sich der nächsten Kincha zugewandt hatte, bevor er das Papier nahm. Im ersterbenden Widerschein der über ihm zusammenbrechenden roten *Wespe* kniff er die Augen zusammen und studierte das Ticket.

»Steiner-Stadion, fünfter Kampf?« Noton legte die

Stirn in Falten. »Die Wette ist nicht hoch genug, um auf Philip Capet Geld zu gewinnen.«

Shang nickte, und seine dunklen Augen funkelten. »Es ist alles arrangiert.«

Noton lehnte sich zurück und schüttelte langsam den Kopf. »Sie haben einen Kampf mit Capet gekauft? Unmöglich. Er verliert nicht auf Befehl. Das wissen wir beide — schon gar nicht gegen Capellaner.«

Blaue Lichter funkelten auf Diamantsplittern, als Shang Notons Einwände beiseite wischte. »Er kämpft in seinem *Kampfschütze* gegen die Brüder Teng. Sie benutzen beide *Verteidiger*. Sie wetten, daß er Fuh Teng am Leben läßt.«

Noton nickte. »Sze Teng wird sterben?«

Shang nickte schüchtern, mehr auf seine Kinchachfrucht als auf die Antwort konzentriert. »Er hat die Nerven verloren. Er beschämt seine Vorfahren, die den *Verteidiger* vor zwei Jahrhunderten zu einem Mech machten, den seine Gegner fürchteten. Er weiß, daß es Zeit zum Sterben wird.«

Ich werde eure capellanischen Sitten nie verstehen, dachte Gray. *Sie sind... unnatürlich.* »Wird das nicht seine Kampfleistung beeinträchtigen?«

Shang schnellte den Kinchakern mit einem Finger in die Schale zurück. »Man hat ihm gesagt, daß er bei einem Revanchematch sterben wird, nachdem er und sein Bruder Philip Capet besiegen.«

Noton nahm einen tiefen Schluck Bier, um einen Kommentar hinunterzuspülen. Auch die Brüder Teng gehörten zur Maskirovka. Sie würden Shang in die Glut der Sonne Solaris' folgen, wenn er es ihnen befahl. Noton senkte sein Glas. »Haben Sie einen Auftrag für mich?«

Shang überlegte einen Moment lang, dann nickte er. »Der MechKrieger, der die Verteidigung auf Kittery organisierte, während Sie gegen Major Allard kämpften, heißt Lieutenant Andrew Redburn. Halten Sie Augen

und Ohren offen, und lassen Sie es mich wissen, wenn Sie irgend etwas über ihn in Erfahrung bringen.«

Noton lächelte und erhob sich. Er machte keine Anstalten, sein Bier auszutrinken, wie andere MechKrieger oder Bewohner Solaris' es getan hätten. Shangs Blicke huschten zu seinem Glas hinüber, und Noton verkniff sich ein Grinsen. *Capellaner — so gefesselt an Traditionen, die ich nicht verstehe, und trotzdem so leicht zu durchschauen. Weil ich dieses teure Importbier stehenlasse, betrachtest du es als Zeichen meines Reichtums. Du wirst im Gegenzug deine geliebten Kinchafrüchte stehenlassen, um mir deinen Reichtum zu beweisen. Du wirst mich für meine Handlung respektieren, während ich deine idiotisch finde.*

»Gray, ich beglückwünsche Sie im Namen Haus Liaos noch einmal zur erfolgreichen Durchführung Ihrer Mission. Ich freue mich darauf, in Zukunft ähnliche Erfolge mit ihnen teilen zu können.«

Noton lächelte im Dunkel Midgards. »Gleichfalls, Tsen.«

6

Solaris VII (Die Spielwelt) **Rahneshire, Lyranisches Commonwealth**

15. Januar 3027

Noton verließ Shang und die Kinchafrüchte, stieg die Stufen der Tribüne wieder hinauf und ging über einen schmalen Steg zurück zu einer Tür an der anderen Seite der grell beleuchteten Bar, die Midgard mit Walhall verband. Gegenüber der Bar war eine Sektion mit Tischen und Separes absichtlich abgedunkelt. Eine Ventilatorbank in der Decke saugte den süßlich beißenden Rauch — von Opium bis zum Turinblatt wurde hier alles konsumiert, was die Innere Sphäre an Drogen aufzuweisen hatte — so gründlich ab, daß Noton nur einen schwachen Geruch wahrnahm, als er die Tische passierte. Er blickte nicht hinab, versuchte niemanden im roten Widerschein einer Pfeife zu erkennen, sondern marschierte unbeirrt geradeaus auf den Durchgang in der Mauer zu.

Noton schob den dicken schwarzen Vorhang beiseite und stieg schnell eine Rampe empor, die ihn in eine Lobby mehr oder weniger oberhalb der Stelle führte, an der er sich vorher mit Roger unterhalten hatte. In den Boden war eine Druckplatte eingelassen, auf der Noton stehenblieb, um sich vom rubinroten Strahl des Kennungsgeräts abtasten zu lassen. Hinter einer Panzerglasscheibe lächelte ein Sicherheitsbeamter. »Willkommen, Mr. Noton.«

Gray nickte ihm kurz zu. Am anderen Ende des Gangs erhob sich eine dunkle Glaswand, die nur in einer Richtung durchsichtig war: Man konnte nicht nach Walhall hineinblicken, aber Personen im Innern konnten Neuankömmlinge ungestört mustern. Gelegentlich amüsierten sich die Gäste Walhalls, wenn die Sicherheitsbeamten unerwünschte Besucher wieder zurück

nach Midgard eskortierten, aber die meisten interessierte es nicht, was draußen auf dem Gang geschah.

Heute würde nur ein Mensch dort drinnen besorgt auf sein Erscheinen warten. Bei diesem Gedanken lächelte Noton. Das Mittelstück der Wand zog sich lautlos in die Decke zurück, und Gray Noton betrat Walhall.

Walhall machte seinem Namen alle Ehre. Die Räumlichkeiten waren so eingerichtet, wie sich ein nordischer Krieger das Paradies vorstellte. In dem langen, geräumigen Saal herrschten seltene importierte Hölzer vor, die zu rauen, unbearbeiteten Balken geschnitten waren. Tierfelle hingen von den Wänden, und die Säulen waren mit grell bemalten Schilden dekoriert. In der Mitte des Saales loderte ein holographischer Scheiterhaufen, der zusammen mit holographischen Fackeln an den Wänden für die Beleuchtung Walhalls sorgten.

Von der Tür bis zu einer Empore am anderen Ende der Halle säumten rustikale Tische und Bänke den Saal. An ihnen saßen in absteigender Rangordnung MechKrieger, die besten und bekanntesten nahe der Empore, die unerfahrensten in der Nähe der Tür. Zwischen ihnen eilten männliche und weibliche Bedienstete umher, die hölzerne Krüge mit schäumendem Tsinghai Ale oder Platten mit dampfendem Braten und frischem Brot trugen.

Auf beiden Seiten Walhalls schirmten graue Wollvorhänge dunkle Nischen vor fremden Blicken ab. Neben den meisten von ihnen hing ein Schild mit dem Wappen des MechKriegers oder Adligen, der die Nische sein eigen nannte. Die Separes der Adligen lagen näher am Ausgang als die der MechKrieger. Trotzdem wußte jeder auf Solaris VII, wo die wahre Macht lag. Vielleicht war es ehrenvoller, in Snorri Sturlusons Nische an der Empore zu sitzen, aber im allgemeinen war ein Platz weiter unten bei einer Herzogin oder einem Grafen der Nachfolgerstaaten einträglicher.

Noton winkte den ersten MechKriegern, die er er-

kannte, freundlich zu, ließ sich jedoch nicht auf ein Gespräch ein. Normalerweise genoß er die Gesellschaft anderer Mechpiloten, auch wenn sie dazu verdammt waren, in der stürmischen Welt der Solaris-Spiele zu leben und zu sterben. Heute nacht aber beschäftigte er sich mit anderen, drängenderen Problemen.

Und wandle ich auch durch das Tal des Todes, ich fürchte nicht... ich verweile nicht... Noton wußte, daß jeder MechKrieger, der es bis Walhall geschafft hatte, 80 Prozent der MechKrieger dieses Planeten überlegen war, und 90 Prozent der MechKrieger der Inneren Sphäre im Gefecht besiegen konnte. Aber die Spielwelt Solaris stellte für MechKrieger eine Sackgasse dar, denn im Gegensatz zu den Mechpiloten im Dienst eines Nachfolgerfürsten konnte keiner der hier anwesenden mit einem Titel oder Reichtümern rechnen, die ihm sein dankbarer Herr beim Eintritt in den Ruhestand schenkte. Wie der Name Walhall schon andeutete, waren diese MechKrieger bereits so gut wie tot.

Wenn sie nicht schlau sind und vorher aussteigen, so wie ich, dachte Noton und bewunderte den Schild, der seine Nische schmückte. Das Bild, ein durchscheinender, fast komischer Geist unter einem roten Fadenkreuz, erinnerte jeden an Notons ruhmreiche Vergangenheit. *Legendenkiller haben sie meinen Kampfschütze und mich getauft, und ich habe mehr Nischenbesitzer aus ihrem Himmel gestürzt als je ein anderer vor mir oder nach meinem Wechsel in den >Ruhestand<. Heute verkaufe ich Informationen, speise mit Fürsten und stürze Herrscher vom Thron.* Einige MechKrieger waren der Ansicht, daß Gray ihren Beruf verraten hatte, als er diesen Wechsel vollzog, aber die meisten kümmerten sich nicht darum. Niemand war es gleichgültiger als Gray Noton selbst.

Noton teilte die Vorhänge vor seiner Nische. »Guten Abend, Baron von Summer«, begrüßte er den dunkelhaarigen, korpulenten Adligen des Lyranischen Commonwealth, der auf ihn wartete. Der Baron hatte eine

Begleiterin, eine unwahrscheinlich schöne Blondine mit eisblauen Augen. Sie lächelte und reichte Noton die Hand. »Ich bin Contessa Kym Sorenson, ehemals Vereinigte Sonnen.« Ein mit Rubinen besetzter Diamantring funkelte an ihrem Finger. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Gray Noton.«

Er küßte ihre Hand und stellte eine samtweiche Haut und perfekte Maniküre fest — bis hin zur Farbe ihres Nagellacks, die exakt zur ihren Augen paßte. »Das Vergnügen ist ganz auf meiner Seite, Contessa.«

Die Contessa erhob sich mit geschmeidiger Eleganz. Ihre blaue Satinbluse, deren doppelreihiges Design dem von Notons Hemd glich, war an der linken Schulter nicht bis oben geschlossen. Sie wurde an der Taille von einer silbernen Gliederkette gehalten und unterstrich ihre schlanke Figur auf höchst schmeichelhafte Weise. Dazu trug sie schwarze Samthosen und Reitstiefel. Diese Stiefel waren auf Solaris noch nicht derart in Mode wie auf anderen Welten, aber sie hatten solche Ähnlichkeit mit Kampfstiefeln, daß Noton stutzte. *Ist sie eine MechKriegerin?*

Trotz der Geschmeidigkeit in den Bewegungen der Contessa und der Wahl ihrer Kleidung, beantwortete Noton seine eigene Frage schon nach kurzem Überlegen. *Das ist keine MechKriegerin. Nicht mit diesen Händen.* Er verzog leicht das Gesicht, als sie sich in Richtung Vorhang bewegte. »Sie verlassen uns?« fragte er.

Enrico Lestrade, Baron von Summer, protestierte stumm und reichte der Contessa die Hand.

Mit ihrer freien Hand warf sie ihr schulterlanges Haar zurück und lächelte. »Vielleicht komme ich ein andermal wieder, Mr. Noton.« Sie drückte Lestrades Rechte. »Ich nehme an, Sie und Enrico haben etwas Geschäftliches zu besprechen, und ich möchte Sie dabei nicht stören. Auf ein späteres Wiedersehen.«

Noton hielt den Vorhang für sie auf. »Ich freue mich darauf.« Er ließ den Vorhang hinter ihr wieder zufallen

und drehte sich zu Enrico Lestrade um. »Sie bestehen auf einem privaten Treffen, und dann bringen sie eine Frau mit? Kein Wunder, daß Ihr Onkel sie lieber hier auf Solaris hat als auf Summer! Ich bin überrascht, daß er Sie nicht auf einen Diplomatenposten nach Luthien abgeschoben hat.« Noton machte eine Pause, dann fügte er hinzu: »Wahrscheinlich wollte er nicht das Risiko eingehen, daß Sie ihn in einen Krieg mit Haus Kurita verstricken.«

Der Baron stammelte eine Weile, bevor er seine Fassung wiedererlangte. »Sie weiß nichts. Sie werden allmählich krankhaft mißtrauisch, Noton. Die Contessa ist gerade erst hier eingetroffen. Ich habe sie gestern abend auf einer Party kennengelernt — einer Party beim Vorsitzenden des Solaris-Kampfkomitees —, und sie hat nach Walhall gefragt. Hätte ich auf die Chance verzichten sollen, sie hierher zu begleiten? Nein. Ganz einfach und entschieden: *nein*.« Lestrade saß in seiner Ecke und stierte Noton an wie ein kleines Kind, das sich weigerte, seine Ashqua zu essen.

Auch Noton verzog das Gesicht und setzte sich in den schweren Holzstuhl am Kopf des schmalen Tisches. *Entweder du bist ein unglaublicher Narr, der nach Solaris abgeschoben wurde, damit er nicht allzuviel Schaden anrichten kann, oder du heckst hinter dieser idiotischen Fassade eigene Intrigen aus. Ich werde schon herausfinden, was der Wahrheit entspricht.*

Die Nische war mit hölzernen Bohlen ausgeschlagen. Noton berührte einen versteckten Knopf unter der Tischplatte. Das leise Zischen eines Rauschgenerators übertönte für jeden Außenstehenden den Rest des Gesprächs. »Woher wissen Sie, daß sie harmlos ist?«

Lestrade schnaufte abfällig. »Mein lieber Noton, nach Jahren der Begegnung mit den gelangweilten Töchtern reicher Industrieller kann ich sie über Myriameter riechen. Zufällig habe ich allerdings erfahren, daß sie aus den Vereinigten Sonnen geworfen wurde, weil sie sich

weigerte, in die Firma ihres Vaters einzutreten.« Der Baron lächelte Noton zu. »Ihre Familie hat den Motor Ihres Wagens hergestellt. Sie fahren doch immer noch den Taifun?«

Noton nickte. »Sorenson Mechanicals.« Er betätigte einen anderen Knopf, und an der Wand gegenüber von seinem Sitzplatz schob sich die Holztäfelung vor einem Holovisionsschirm nach oben. »Steiner-Stadion, fünfter Kampf des Abends.« Auf seinen Befehl hin durchforstete der Computer Walhalls Filmarchiv. Nach einem Schneesturm von Bildfragmenten erschien auf dem Schirm schließlich das eingefrorene Bild eines *Kampfschütze*, der zwei *Verteidigern* gegenüberstand.

Bevor die Aufzeichnung des Gefechts abgefahren werden konnte, fügte Noton einen zweiten Befehl hinzu. »Nur die Ergebnisse.«

Lestrade verzog das Gesicht. »Ein völlig uninteressanter Kampf.«

Noton grunzte. *Narr. Langsam glaube ich ...* Weiße Schriftzüge erschienen vor den Bildern der BattleMechs. Noton lächelte. Fuh Teng hatte überlebt und konnte seine Karriere fortsetzen. Aber er hatte seinen Bruder verloren. Der Sieger des Gefechts hieß Philip Capet. Unter den offiziellen Resultaten folgte die Meldung, daß es sich um Capets dreizehnten Sieg in Folge in der offenen Klasse handelte, und zum erstenmal hatte einer seiner capellanischen Gegner überlebt.

Lestrade rümpfte die Nase. »Er hätte den anderen töten sollen. Dadurch habe ich verloren.«

Noton blickte Lestrade geradewegs ins Gesicht. In seinem roten Hemd, der schwarzen Weste und den roten Hosen kam ihm der dickliche Baron wie ein Komödiant vor. Plötzlich hatte er die Gesellschaft dieses Menschen satt. »Was war so dringend, daß Sie dieses Treffen anberaumen mußten?«

»Es gibt Leute«, setzte der Baron an — und Noton übersetzte seine Worte augenblicklich mit Herzog Fre-

derick Steiner und Herzog Aldo Lestrade — »die glauben, man könnte ein Sprungschiff von einem bestimmten Kurs ablenken.«

Noton runzelte die Stirn. *Eindeutig ein Trottel.* »Wenn Sie vom Diebstahl eines Sprungschiffs reden, können Sie gleich aufhören.« Sprungschiffe waren das Allwertvollste von Lostech, Raumschiffe, die Nullzeitsprünge über 30 Lichtjahre durchführen und damit von Stern zu Stern fliegen konnten. Und jeder, der das Glück hatte, ein solches Schiff sein eigen nennen zu können, bewachte es wie seinen Augapfel. »Ich kenne niemand, der es wagen würde, ein Sprungschiff zu stehlen. Schon gar nicht, seit die Vereinigten Sonnen im letzten Jahr die neuen Schutzmaßnahmen gegen Raumschiffentführungen eingeführt haben.«

Lestrade rümpfte die Nase. »Na ja, es geht nicht direkt um ein Sprungschiff. Sie wollen ein Landungsschiff. Ein Landungsschiff mit besonderen Passagieren.«

»Ein militärisches Landungsschiff?«

Lestrade schüttelte den Kopf. »Nein, einfach nur ein Landungsschiff.«

Noton überlegte. Wenn eine Passagierlinie oder ein Frachtschiffer Sprungschiffe an bestimmten zentralen Sprungpunkten in Position brachte, war das nicht ungewöhnlich. Landungsschiffe — interplanetare Raumer — trafen an ein Sprungschiff gekoppelt in diesen Systemen ein und wurden an ein anderes, abfliegendes Schiff übergeben. Da ein Sprungschiff im Regelfall eine Woche benötigte, um seinen Kearny-Fuchida-Sprungantrieb aufzuladen, half dieses Stafettensystem, den Transport zu beschleunigen.

Noton nickte. »Das ist schon eher möglich. Welches Schiff? Wo?«

Lestrade lächelte bekümmert. »Diese Informationen habe ich noch nicht. Ich weiß, daß das Schiff sich in der Nähe von Terra aufhalten wird, also müßte Ihr Kontakt-

mann in dieser Gegend zuschlagen. Wir rechnen mit einer Vorlaufzeit von zwei bis drei Monaten.«

»Gut.« Noton wußte, daß jeder Versuch, ein Landungsschiff voller Passagiere zu kapern, trotz der wochenlangen Wartezeiten zwischen den Sprüngen und der scheinbar gemächlichen Geschwindigkeit der Raumschiffe einen auf den Sekundenbruchteil genauen Zeitplan erforderte. »Das wird teuer.«

Lestrade nickte und holte ein kleines Notizbuch aus der Westentasche. »Ich bin befugt, Ihnen zur Deckung der Unkosten bis zu sechzigtausend C-Noten im voraus zu bezahlen ...«

»Fünfundachtzigtausend«, stellte Noton fest.

Lestrade blickte auf, als habe Noton ihm eine Ohrfeige verpaßt. »Ich bin nur zu sechzigtausend befugt.«

»Dann besorgen Sie sich eine weitergehende Befugnis.« Noton lehnte sich vor. Wenn diese >Leute< verzweifelt genug waren, ein Landungsschiff kapern zu wollen, würden sie auch gut bezahlen. »Ich nehme an, daß Sie die besagten Passagiere längere Zeit aus dem Weg haben möchten. Einen Ort vorzubereiten, der alle Passagiere eines Landungsschiffes beherbergen kann, wird teuer. Und wenn Sie ohnehin mit Ihren Leuten reden, können Sie ihnen mitteilen, daß mein Anteil an der Operation fünfzigtausend im voraus beträgt. Meine Leute werden eine Restzahlung von dreihunderttausend C-Noten bei Abschluß der Mission erwarten.«

Lestrades Gesicht verlor auch den letzten Rest an Farbe. Er blickte Noton an, schaute in sein Notizbuch, blickte wieder zu dem Söldner auf. »Das ist weit über dem verfügbaren ...«

Noton lächelte sardonisch. »Nein, ist es nicht. Sie können das Geld beschaffen, indem sie von den Familien der Passagiere Lösegeld fordern. Meine Leute gehen bei diesem Unternehmen ein ernstes Risiko ein, und wenn der Preis nicht stimmt, werden sie nicht einmal daran denken.«

Der Baron schluckte schwer. »Ich werde es weitergeben.«

Noton nickte. Die einzige Person auf einem Flug in Richtung Terra, die für die Steiner/Lestrade-Fraktion des Lyranischen Commonwealths von irgendeinem Interesse sein konnte, war ein Kurier des Archon Katrina Steiner auf dem Weg zu Prinz Hanse Davion von den Vereinigten Sonnen. Eine Entführung dieses Kuriers würde das enger werdende Bündnis der Häuser Davion und Steiner stören. Mit dieser Allianz wuchs Katrina Steiners Macht jeden Tag mehr. Aber sie stellte ein gewaltiges Hindernis auf dem Weg ihres Vetters Frederick Steiner dar, der sich selbst Hoffnungen auf den lyranischen Thron machte. Noton war sicher, daß Frederick Steiner und sein Verbündeter, Herzog Aldo Lestrade - Enricos Onkel — bereit waren, für eine Sabotage des Steiner-Davion-Bündnisses tief in die Tasche zu greifen.

Noton stand auf und führte den sichtlich schwitzen den Baron an den Vorhang. »Sie können wieder mit mir Kontakt aufnehmen, wenn Sie bereit sind, über realistische Zahlen zu reden, Baron. Bis dann!«

Noton wollte gerade wieder in seiner Nische verschwinden, als er eine laute Stimme vernahm. »Noton, haben Sie meinen Kampf gesehen?«

Noton schüttelte den Kopf. »Nein, Capet. Wenn ich die Art Kampf sehen will, die Sie vollführen, brauche ich nur eine C-Note auf die Straße zu werfen und zuzusehen, wie die verkrüppelten Waisenkinder von Kithai sich darauf stürzen.«

Philip Capet, der auf der Empore am hinteren Ende des Saales saß, knallte seinen Krug so hart auf den Tisch, daß er zerschellte und seine Tischgenossen mit Bier bespritzt wurden. »Sie wagen es!«

»Was wage ich, Capet? Festzustellen, daß der Kaiser keine Kleider trägt?« Noton wandte sich um und stemmte die Fäuste auf die schmalen Hüften. *Capet, du*

Idiot, fängst du jetzt an, dich selber für so unbesiegbare zu halten, wie die Kommentatoren behaupten?

Notons Stimme wurde zu einem gefährlichen Knurren. »Ihr Kampfschütze war den beiden Verteidigern haushoch überlegen. Der Kampf hätte nicht lange dauern dürfen. Im Steiner-Stadion mit seinem offenen Gelände hätten Sie beide Piloten in höchstens einer Minute töten müssen. Fünf Minuten. Ha! Sie haben mit ihnen gespielt. Sie haben sie nicht wie MechKrieger behandelt.«

Capet schüttelte den Kopf. Sein grau durchschossenes Haar war ganz kurz geschoren, aber der buschige schwarze Schnauzbart gab seinem Gesicht ein drohendes, bösesartiges Aussehen. Dazu kamen eine Hakennase, die sichtlich oft gebrochen war, und eine krumme Narbe, die seinen rechten Augenwinkel herabzog, was sehr gut zu seinem höhnischen Grinsen paßte. Jetzt warf er Noton einen abfälligen Blick zu.

Capet zwang sich zu einem rauen Lachen. »Ihr ausgelagten Arenajockeys seid doch alle gleich. Ich war im Krieg, Noton. Ich habe Gefechte erlebt, die jemand wie Sie sich gar nicht vorstellen kann.« Capet spuckte auf den Boden. »Ich habe nicht mit den Capellanern gespielt. Ich habe ihnen ein paar Minuten mehr Leben geschenkt, als sie es verdient hatten.«

Capet stieß seinen Finger in Notons Richtung. »Wenn ich so ein Straßenschläger bin, warum kommen Sie dann nicht aus dem Ruhestand und besiegen mich, Noton? Oder sind Sie dafür zu weich geworden?« Capet wandte sich an sein Publikum. »Noton war die letzten Wochen abwesend, weil er sich den Bauch straffen und das Gesicht liften lassen mußte.« Er wandte sich wieder Noton zu und rief: »Wenn Sie schon dabei waren, hätten Sie sich gleich noch etwas Rückgrat einpflanzen lassen sollen.«

Noton lachte. »Das ist der Unterschied zwischen uns, Capet. Sie wissen nicht, wann Sie den Mund halten

sollten. Und Sie wissen nicht, wie verwundbar Sie sind. Ihr Haß auf die Capellaner ist mir ebenso gleichgültig wie ihr erbärmlicher Größenwahn. Aber bleiben Sie mir aus dem Weg, sonst wird der *Legendenkiller* ihr Tod, das schwöre ich Ihnen!«

7

New Avalon Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

27. Dezember 3026

Das Bewußtsein kehrte allmählich zurück. Der Arzt drückte langsam 10 Kubikzentimeter Dexamalin in die Infusion, und das Medikament fraß langsam das Koma weg, in das Justin Allard durch die Verabreichung anderer Drogen gefallen war. Der Arzt blickte auf den EEG-Monitor, lächelte, als die Hirntätigkeit gleichmäßig anstieg, und beschleunigte die Dexamalinzufuhr.

Zusammenhanglos und bruchstückhaft zuckten Worte und Emotionen durch Justins Bewußtsein, wie Feuerfische an der Oberfläche eines schlammigen Teichs. Die Erinnerung an Feuer plagte ihn, und er konzentrierte sich lange genug auf die Schmerzen, um die bewußte Kontrolle über seinen Geist zurückzuerlangen. Er spürte dem Schmerz nach und lokalisierte ihn in seinem rechten Unterarm. Dieser winzige Punkt der Gewißheit diente ihm als Basis für seine einsetzende Erinnerung: Er hatte einen Arm, und einen Körper; er lebte noch.

Plötzlich stürzten Szenen aus seiner Erinnerung kaleidoskopartig auf ihn ein. Da war zuerst die intensive Angst um seine Truppe, die er gefühlt hatte, als er den *Kampfschütze* entdeckte. Dann spielte sich das Gefecht noch einmal in seinem Geiste ab, aber in so wechselnden Farben und langsamen Bewegungen, daß es von seiner Erinnerung zu einem surrealen Alptraum verzerrt wurde. Raketen explodierten zu Blüten, die Zähne bekamen und wie Luftballons aufgeblähte Mechs bissen.

Der Arzt sah, wie die Hirntätigkeit steil anstieg und verlangsamte die Dexamalinzufuhr wieder. Eine Schwester legte ein feuchtes Tuch auf Justins Stirn und zog seine Decke bis zur Taille herab, damit er abkühlen konnte.

Justins Traumgefecht löste sich im eisigen Ansturm der Vernunft auf. *Unmöglich. So etwas kann es nicht geben. Ich will nicht davon träumen.* Diese drei Gedanken sanken in den schwarzen Abgrund, in dem Justin sich befand, und er hielt sich an ihnen fest wie an den untersten Sprossen einer Leiter. Langsam, schwerfällig, streckte er sich und griff nach dem nächsten Gedanken. *Ich habe Schmerzen. Ich lebe.*

Justin nahm den antiseptischen Geruch des Zimmers wahr. Erinnerungen an Krankenhausbesuche kamen in ihm hoch, aber er weigerte sich, ihnen nachzugeben. *Ich bin in einem Krankenhaus. Ich muß verletzt worden sein.* Mit diesem Gedanken kam ein neuer Eindruck, der die Bestätigung brachte. Justin fühlte die Bandagen, die um seinen Kopf lagen und seine Augen bedeckten.

Panik schoß durch seinen Körper wie ein Blitzschlag. *Nein, nicht blind. Lieber Gott, alles, nur nicht das!* Er wollte die rechte Hand zum Gesicht heben, aber der Arzt hielt ihn fest, um zu verhindern, daß die Infusionsnadeln herausgerissen wurden. Justin spürte den Widerstand und versuchte statt dessen die linke Hand zu bewegen.

Es kostete ihn fast übermenschliche Kraft, aber sein linker Arm reagierte. Er bog sich am Ellbogen, schlug hoch, fiel zur Seite und traf Justin schwer auf der Brust. In diesem Moment schlugen Schrecken und Verwirrung ihre Krallen in Justins geistige Gesundheit.

Was ist los? Was ist mit meinem Arm? Er konnte den Druck seines Unterarms auf der Brust spüren, und den dumpfen Schmerz an der Stelle, wo seine Finger sich hart in seine Rippen gegraben hatten. Aber gleichzeitig fühlte er, daß die linke Hand mitsamt dem Handgelenk in gerader Linie vom Oberarm herabhing!

Eine autoritätsbewußte Stimme bohrte sich durch Justins blinde Panik. »Halt, Allard! Warten Sie, Major!« Der Befehl, gesprochen wie von einem Vorgesetzten, traf Justin mit der Gewalt eines körperlichen Schlags. Er zerschmetterte das Chaos der Furcht, in das er zu ver-

sinken drohte, und er klammerte sich daran fest wie ein Ertrinkender an einen Rettungsring.

Justins aufgesprungene Lippen öffneten sich nur mühsam. Er versuchte zu sprechen, aber aus seiner Kehle kam nur rauhes Krächzen. Er unterdrückte einen neuerlichen Anfall von Panik und unternahm einen neuen Versuch. »Wasser.«

Sofort begann sich das Bett aufzurichten. Der Druck auf seiner Brust war verschwunden. Justin hörte das Plätschern von Wasser, das aus einer Kanne in einen Becher geschüttet wurde, und sein brennender Durst ließ alle anderen Sorgen schwinden.

»Langsam, Major!« Ein Strohhalme wurde an seine Lippen gehalten, und Justin saugte das kühle Naß gierig ein. Aus der Gewohnheit einer zweijährigen Garnisonszeit auf Spica hielt er das Wasser ein bis zwei Sekunden im Mund, bevor er schluckte. Er trank vorsichtig weiter, dann schüttelte er den Kopf.

Als der Strohhalme fort war, drehte Justin den Kopf in die Richtung, aus der er die Befehle gehört hatte. »Bin ich blind?«

Die befehlsgewohnte Stimme wurde etwas weicher. »Nein. Ihre Augen sind bandagiert, weil Sie in einem narkotischen Koma gelegen haben. Die Drogen haben Ihre Pupillen erweitert, und wir haben Ihnen die Augen verbunden, damit Sie keinen Schaden nehmen.«

Justin nickte. »Nehmen Sie sie jetzt ab?«

»Wenn Sie es wünschen«, erwiderte die Stimme nach einer kurzen Pause. »Schwester, drehen Sie das Licht herunter und ziehen Sie die Vorhänge zu.« Der Arzt verstummte wieder, dann wurde seine Stimme noch leiser. »Vielleicht sollten Sie zuerst auf etwas vorbereitet sein.«

Justin schüttelte den Kopf. *Was könnte wichtiger sein als mein Augenlicht?* »Ich will erst wieder sehen können, Doktor. Ein Problem, das ich sehen kann, kann ich auch lösen.«

Justin fühlte kalten Stahl an seinem rechten Ohr ent-

langgleiten, als der Arzt vorsichtig den Verband aufschnitt. Mit zwei schnellen Schnitten fielen die Binden über Justins Nase, aber noch lagen zwei Baumwollpolster auf den Lidern. Er fühlte einen leichten Druck, dann zog die Schwester die Polster beiseite.

»Öffnen Sie langsam die Augen, Major. Alles wird schwarz erscheinen, aber das ist nur deshalb so, weil wir den Raum abgedunkelt haben. Na los! Machen Sie die Augen auf!«

Justin atmete tief durch und öffnete die Augen. Augenblicklich kniff er sie wieder zu, weil ihm selbst das schwache Licht Schmerzen bereitete. Noch einmal zwang er seine Lider auf und blinzelte hastig, bis er sich an das Dunkel gewöhnt hatte. *Ich kann sehen!* Sein Lächeln ließ die trockenen Lippen schmerzen, und der Arzt begann kräftig zu lachen.

Justin wandte den Kopf nach rechts. Der Arzt, ein großer, dunkelblonder Mann, erwiderte sein Lächeln. Justin kniff die Augen zusammen und schaffte es schließlich, den Namen auf dem weißen Kittel des Arztes zu lesen: Dr. James Thompson. »Dr. Thompson. Ich danke Ihnen. Ich bin Major Justin Allard.«

Thompson lachte. »Ich weiß, Major.« Er drehte sich zu der Schwester um, die am Fuß von Justins Bett stand. Sie trug kein Häubchen, das ihren blonden Wuschelkopf in Fassung gezwungen hätte, sondern hatte ihre Haare mit einem Band im Nacken zusammengebunden. »Das ist Schwester Alice Forrester.«

Justin nickte ihr zu, und sie erwiderte seine Geste. *Ich kann sehen! Danke, Gott. Ich kann sehen.* »Also, Doktor, worauf sollte ich Ihrer Meinung nach vorbereitet sein?«

Der Arzt zögerte, aber Justin bemerkte seinen schnellen Blick auf die andere Seite des Betts. Langsam drehte er den Kopf und blickte hinab.

Auf den scharfen Falten des gestärkten weißen Lakens sah Justin das schwarze Stahlgebilde, das seinen linken Unterarm wie eine Viper umschlungen hielt.

8

New Avalon Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

8. Januar 3027

Ein Posten mit Helm und Visier drückte die schwere Bronzetür zu Hanse Davions privatem Planungszimmer auf. Quintus Allard grüßte den Leibwächter mit einem knappen Kopfnicken und trat ein. Seine etwas zu große grüne Jacke und seine weiten Hosen verbargen einen starken, schlanken Körper, dem man das Alter nicht ansah, das Quintus' weiße Haarfarbe und die Falten um seine blauen Augen verrieten.

Prinz Hanse Davion, der alleinige und unumstrittene Herrscher der Vereinigten Sonnen, blickte von seinem schwarzen antiken Schreibtisch auf und runzelte die Stirn. *Irgendwas muß los sein*, dachte er. *In den fünf Jahren, seit Quintus Minister für Geheime Untersuchungen und Operationen ist, hat er noch nicht derart besorgt dreingeschaut.* Er konnte die Besorgnis und Verärgerung seines Gegenübers geradezu schmecken. »Was ist Quintus? Ist Justin etwas zugestoßen?«

Allard schüttelte den Kopf und ging zu der Wandkonsole, von der man den Holoschirm des Büros bedienen konnte. »Justin macht sich ganz gut. Der Arzt hat ihn schon eine Woche, nachdem er aus dem Koma erwachte, entlassen, und er hat Neujahr mit meiner Frau, seiner Schwester Riva, und mir verbracht. Er strengt sich mächtig an, und Doktor Thompson ist sehr erfreut über die Beweglichkeit seines ... ah ... des ...« Der Spionageabwehrchef verstummte, während er auf seine linke Hand blickte und sie hin und her drehte.

Der Prinz war erleichtert, sorgte sich aber noch immer wegen Quintus' Verstörtheit. »Wenn es Justin gut geht, was ist *dann* los?«

Mit einem Ausdruck des Widerwillens hielt Quintus einen grüngoldenen Holodisk hoch. »Das hier ist gerade eingetroffen, begleitet von mehr Rechtsanwälten und >Sicherheitstruppen< aus der Mark Capella, als man auf einem einzigen Landungsschiff eigentlich versammeln dürfte. Michael Hasek-Davion scheint der Ansicht zu sein, ich bin überfordert damit, zusätzlich zum GUO-Ministerium auch noch die Spionageabwehrsektion zu leiten, und deshalb versucht er mir zu helfen.«

Was, zum Teufel, hat dieser intrigante Narr jetzt wieder ausgeheckt ? fragte sich Hanse. Er blätterte einen Stapel Papiere durch und zog einen Flugplan daraus hervor. Er hielt das Blatt hoch, damit Quintus es sehen konnte. »Wie sind sie so schnell hergekommen? Ich erwarte keine Schiffe von New Syrtis. Nicht in den nächsten zwei Wochen.«

Quintus nickte und schob den Holodisk ins Sichtgerät. »Dein geliebter Schwager hat von Lieutenant Redburns Abflug hierher zur Ordensverleihung erfahren. Und da du die Kosten eines Fluges über die Kommandostrecke für Redburn abgesegnet hattest, hat Herzog Michael sich entschlossen, ein paar eigene Repräsentanten mitzuschicken. Die Kommandostrecke hat wie üblich Wunder gewirkt. Das Landungsschiff wurde von einem Sprungschiff an das nächste weitergegeben und legte die Reise von Kittery nach New Avalon in vierundzwanzig Stunden anstatt zwei Monaten zurück. Ein paar von Michaels Leuten waren auf Kittery mit einer Untersuchung beschäftigt. Sie sind einfach mit Redburn an Bord gegangen und haben von Michael die Erlaubnis zu dieser Reise bekommen. Auf dem Holodisk ist eine ComStar-Sendung. Sie haben sie mitgebracht.«

Hanes blaue Augen verengten sich zu Schlitzten. Wut brannte in ihm auf. »Warte, Quint!« hielt er den Minister auf. »Ich rufe erst Ardan, bevor du mir diesen Mist vorspielst.« Der Prinz drückte einen Knopf am

Schreibtisch. »Bitte lokalisieren Sie Ardan Sortek und bitten Sie ihn, in mein Büro zu kommen.«

Hanse Davion, häufig wegen seiner Gewitztheit als »Der Fuchs« bezeichnet, unterdrückte seine Wut und zwang sich zu einem Lächeln. »Ich nehme an, du hast dich um Michaels Repräsentanten gekümmert?«

Eine Last schien von Quintus genommen. Plötzlich grinste er breit. »Sechsenddreißig Stunden Quarantäne. Wie sich herausstellte, wurden sie mit einem verdorbenen Serum gegen die Kentaresgrippe geimpft. Wir waren gezwungen, eine volle Serie von Nachimpfungen und Blutuntersuchungen einzuleiten.«

Der Prinz der Vereinigten Sonnen lachte. »Stimmt, bei so etwas sollte man immer auf Nummer Sicher gehen.« *Gut gemacht, Quintus. Sehr gut!*

Die schwere Tür öffnete sich erneut, und herein kam Hanse Davions Freund und Ratgeber Ardan Sortek, der einen Stapel Akten auf dem Arm trug. Sortek, der jünger war als die beiden anderen, erinnerte von Körperbau und Gesichtsschnitt an den typischen Davion-Rekrutierungsoffizier, wie er auf allen Planeten des Reiches von den Werbeplakaten blickte. Ardan lächelte seine Gegenüber freundlich an, und seine braunen Augen funkelten, dann verdunkelte sich seine Miene, als er die Besorgnis im Gesicht des Freundes sah. »Was hat Michael diesmal angestellt?«

Hanse Davion erwiderte Ardans Lächeln, wenn auch etwas kraftlos. *Wie üblich erkennst du sofort den Kern der Sache, mein Freund.*

Auch Quintus freute sich, Ardan zu sehen. Obwohl Sortek ein Militär war, der die Kompromisse und zwielichtigen Geschäfte hatte, die ihm und Hanse Davion häufig von den politischen Umständen aufgezwungen wurden, besaß er politischen Instinkt. Er war es gewesen, der eine Verschwörung des Herrschers der Konföderation Capella, Maximilian Liao, aufgedeckt hatte, deren Ziel es gewesen war, Hanse Davion durch einen Dop-

pelgänger zu ersetzen. Wäre Sortek mit seiner Intelligenz und Findigkeit nicht gewesen, hätte Max Liao womöglich durch List geschafft, woran all seine Legionen kläglich gescheitert waren: Durch seinen falschen Hanse Davion die Herrschaft über die Vereinigten Sonnen zu übernehmen, das mächtigste Reich der Inneren Sphäre.*

Hanse bot Sortek einen Stuhl an. »Wir sind uns noch nicht sicher. Diese Holodisk ist eine Botschaft von Michael. Sie dürfte reichlich Sprengstoff enthalten.«

Als hätte Hanses letzte Bemerkung das Stichwort geliefert, reichte Sortek Allard die Akten. »Ein paar deiner Männer haben die Originale dieser Akten gefunden, als sie das Gepäck von Michaels >Repräsentanten< entgifteten. Sie haben mir auch die oberste Akte gegeben, mit kompletten Lebensläufen aller Personen, die Michael geschickt hat.«

Allard nahm die Akten und legte sie auf einen Beistelltisch. Dann dämpfte er das Licht und aktivierte das Sichtgerät. Nach einem anfänglichen Rauschen füllte ein goldener Löwe auf leuchtendgrünem Feld den Schirm. Als Michael Hasek-Davions Wappen verblaßte, fragte Sortek trocken: »Liegt es nur an mir, oder wirkt der Löwe wirklich mit jeder neuen Aufnahme capellanischer?«

Hanse schnitt eine Grimasse. »Du glaubst doch wohl nicht, daß Michael mit Liao reden könnte?«

»Ha!« sagte Sortek.

Michael Hasek-Davions Gesicht nahm auf dem Schirm Gestalt an und verhinderte weitere Kommentare. Der Herzog von New Syrtis, nur sieben Jahre älter als Hanse Davion, trug sein langes schwarzes Haar zu einem Zopf geflochten, der sich wie eine Schlange über seine Schultern wand. Die grünen Augen standen ein

* Geschildert in >Das Schwert und der Dolch< von Ardath Mayhar, HEYNE SF 06/4686

wenig zu dicht beieinander und waren ständig in Bewegung, was nicht gerade den Anschein von Ehrlichkeit erweckte. Michaels Stimme war tief und für Ansprachen hervorragend geeignet, drückte jedoch keinerlei innere Überzeugung aus.

»Meine Grüße, Bruder. Deiner Schwester Andrea geht es gut, und sie schickt dir alles Liebe. Sie ist sehr besorgt um dich und hofft, daß du so fit wie eh und je bist.« Ohne es zu wissen, bezog sich Michael im nächsten Satz auf die kurze Periode, in der Liaos Double an Hanses Stelle regiert hatte: »Deine Kentaresgrippe im letzten Jahr hat ihr große Sorge bereitet.«

Hanse lächelte. »Michael konnte noch nie gut lügen. Er wird nie erfahren, wie nahe Liao daran war, die Vereinigten Sonnen zu besiegen.« Mit einem Nicken dankte er Quintus für seine Bemühungen, die Nachricht von der Liao-Verschwörung zu unterdrücken.

Michael Hasek-Davion entfernte sich von der Kamera. Sie fuhr zurück und zeigte das gesamte, karg möblierte Büro des Herzogs. Der Fliesenboden und die weißgetünchten Wände erinnerten an Wohnungen in den nordamerikanischen Wüstengebieten Terras, aber die neokubistischen Gemälde und militärischen Lagepläne, die an den Wänden hingen, zerstörten die friedliche Atmosphäre, um die sich der Architekt des Büros bemüht hatte. Hasek-Davion setzte sich auf eine Ecke seines Schreibtisches.

»Es fällt uns nicht leicht, Euch die folgende Mitteilung zu machen, Prinz Davion, da sie Eure Motive bezüglich der Mark Capella in Frage stellt. Natürlich können wir Eure Verärgerung über unsere Weigerung verstehen, unsere Truppen für Euren Krieg gegen Kurita im Norden freizustellen, aber Haus Liao beobachtet uns mit gierigen Blicken. Wie könnten wir Euch als Markherr dienen, wenn wir zuließen, daß Ihr eine Front stärkt, indem Ihr eine andere entblößt?«

Michael zuckte die Achseln, dann verfinsterte kaum

verhüllter Zorn seine Miene. »Wie ist es möglich, daß Ihr noch keine Bestrafung des schlimmsten Verräters in die Wege geleitet habt, der je in den Vereinigten Sonnen sein übles Werk verrichtete? Wie ist es möglich, daß Ihr die Anstrengungen Eures vielgepriesenen New Avalon Instituts der Wissenschaften darauf verwendet, einen üblen Hochverräter wieder gesund zu pflegen? Wie könnt Ihr etwas anderes als die Todesstrafe für Justin Allard verantworten?«

Die Heftigkeit seines Ausbruchs ließ den drei Zuschauern keine Möglichkeit zur Reaktion. »Justin Xiang Allard, der Sohn Eures eigenen Spionageabwehrchefs, hat die Mark Capella bei mehr als einer Gelegenheit verraten. Ihr wußtet davon, daß er Sergeant Philip Capet suspendierte, habt es jedoch geflissentlich übersehen. Ihr selbst habt Capet für seine selbstlose Tapferkeit auf Uravan das Sonnenbanner in Gold verliehen. Wie Allards Entlassung eines solchen Helden Eurer Aufmerksamkeit entgehen konnte, übersteigt mein Fassungsvermögen — es sei denn, der Bericht hat Euch nie erreicht.«

Hanse warf Quintus Allard einen schnellen Blick zu, der dem anderen signalisierte: *Der Kerl lügt*. Eines solchen Vertrauensbeweises hätte es nicht bedurft, aber das bittere Lächeln auf Allards aschfahlem Gesicht zeigte dem Prinzen, daß er verstanden worden war.

»Sicher, Prinz Davion, habt Ihr jedoch Berichte über den Hinterhalt gesehen, der Justin Allard den Arm kostete. Viele Menschen könnten seine Verletzungen auf simples Pech zurückführen. Meine Untersuchungen haben jedoch Informationen zutage gefördert, nach denen der verräterische Mischling nur das Opfer seiner unfähigen Verbündeten wurde, weil er sich ihnen nicht rechtzeitig zu erkennen geben konnte.«

Michael griff hinter sich und holte einen dicken Aktenordner hervor. »Unbestätigte Vermutungen? Keineswegs. Tatsachen. Wir haben zahllose Berichte darüber.

daß Major Allard einen Großteil seiner freien Zeit mit den Eingeborenen von Kittery verbrachte. Wir wissen von Kontakten mit den dortigen Tongs; er übte einen starken Einfluß auf sie aus. Die Berichte, die an Euch gingen, werden von einer Befriedung der weitgehend capellanischen Bevölkerung gesprochen haben, aber meine Agenten berichten, daß Allard nur auf den Augenblick wartete, der es ihm gestattete, einen erfolgreichen Aufstand anzuzetteln.«

Als Michael die Akte wieder auf seinen Schreibtisch legte, fuhr die Kamera langsam zu einer Großaufnahme heran. »Natürlich mag Euch diese Angelegenheit unwichtig erscheinen, aber hier in der Mark Capella ist sie von überragender Bedeutung. Unser Volk glaubt bereits jetzt, daß Euer Interesse sich gänzlich auf die Kurita-Front und das zarte Gespinnst einer Allianz mit dem Lyranischen Commonwealth richtet. Man hat den Eindruck, Ihr kümmert Euch nicht um uns und wollt uns von Truppen, Mechs und Rohstoffen entblößen, nur um das Kombinat abzuwehren.«

Michael starrte direkt in die Kamera. »Wenn Justin Allard nicht wegen Verrat vor ein Gericht gestellt wird — und wir versichern Euch, er ist ein Spion höchsten Ranges —, was soll mein Volk daraus schließen? Ihr wißt selbst, wie schwer es ist, ein Reich zu regieren, dessen Stärke durch innere Unruhen untergraben wird. Ich bete darum, daß *Euch* die Probleme erspart bleiben, mit denen die Liga Freier Welten geschlagen ist. Bei der gerechten Urteilsfindung in dieser Angelegenheit steht mein Volk hinter Euch.«

Der Schirm wurde dunkel. Die drei Männer saßen schweigend in der Dunkelheit. Dann prasselte statisches Schneegestöber über den Schirm. Quintus Allard erhob sich steifbeinig und schaltete das Licht wieder an.

Wie kann er es wagen, mir mit Bürgerkrieg zu drohen! dachte Hanse wütend. *Ich habe nicht vergessen, Michael,*

daß Anton Mariks Truppen in der Liga Freier Welten die Unterstützung Maximilian Liaos hatten. Hast du dir eine Blöße gegeben, lieber Schwager, oder erkennst du wirklich nicht, daß Liao dich ebenso schäbig ausnutzen würde wie Anton Marik? Erinnere dich daran, Michael, daß Anton Marik tot ist ...

Hanse blickte seinen MGUO-Minister an und fühlte einen Stich im Herzen. »Gentlemen, wir wollen unsere Möglichkeiten überdenken. Michael läßt uns keine andere Wahl, als Justin Allard zu opfern, damit die Mark Capella ein Teil der Vereinigten Sonnen bleibt. Ist die Lage dort wirklich so schlimm?«

Quintus schüttelte den Kopf und konzentrierte sich, um den Schock zu überwinden, den Michaels Botschaft ihm zugefügt hatte. »Seine Anspielung auf den Bürgerkrieg in der Liga Freier Welten ist eine leere Drohung. Michael weiß, daß ein großer Teil der Bevölkerung in der Mark Capella in ihm lediglich den Gatten deiner Halbschwester sieht. Ich bezweifle stark, daß er genügend Rückhalt in der Bevölkerung hätte, um eine Revolte auszulösen.«

Ardan Sortek beugte sich vor und löste den Kragen seiner dunkelblauen Uniformjacke. »Ich denke, Quintus hat recht, aber Michael könnte seine Leute soweit beeinflussen, daß sie sich der Entsendung von Truppen aus der Mark Capella an andere Fronten widersetzen. Wir sind an der capellanischen Grenze nicht annähernd so verletzbar wie Haus Liao, aber Liao kann uns trotzdem Schwierigkeiten machen. Der Angriff auf Stein's Folly vor achtzehn Monaten ist schief gegangen, aber ein Angriff so tief in unserem Hinterland hat einige Leute schwer verunsichert. Michael hat recht, wenn er andeutet, daß weitere Attacken die Moral senken und mit Sicherheit die Produktion wichtiger Güter verlangsamen würden. Das deutet ganz klar auf Unruhen hin.«

Hanse erhob sich, sagte aber nichts, bis er hinter seinem Schreibtisch Platz genommen hatte. »Quintus, ha-

ben wir irgendeine Bestätigung von Michaels Beziehungen zu Max Liao?»

Der weißhaarige Minister schüttelte den Kopf. »Wir haben bisher nur Verdachtsmomente — abgesehen von offiziellen Begegnungen gemäß dem diplomatischen Protokoll — Antrittsbesuche neuer Botschafter, Sitzungen des Kunstförderungsrates und ähnliches. Uns liegen auch die >offiziellen< Texte von Diskussionen vor, aber es gibt keine Berichte privater Unterhaltungen. Daher können meine Kryptographiker nicht feststellen, ob Michael bei den Treffen einen Code benutzt. Anasta im NAIW hat mit schnellen Hochfrequenzdatenübertragungen, die beim Empfänger verlangsamt und entschlüsselt werden, interessante Ergebnisse erzielt. Aber ohne Aufnahme können wir nicht viel damit anfangen.«

Hanse runzelte die Stirn. »Keine Berichte von längerer Abwesenheit... keine Zeitspanne, während der er sich mit Liao getroffen haben könnte?«

Quintus schüttelte wieder den Kopf. »Man kann zwar nicht ausschließen, daß Max Michael durch einen Doppelgänger ersetzt, aber das halte ich für unwahrscheinlich. Und ohne diese Möglichkeit ist es völlig undenkbar, daß er sich lange genug absetzen konnte, um sich mit Max Liao zu treffen.« Allard zögerte, dann fügte er hinzu. »Berichtigung. Während einer Besichtigungstour der Grenzwelten vor drei Monaten hätte Michael Liao für ein paar Stunden treffen können. Aber es bleibt höchst unwahrscheinlich.«

Sortek stand auf und blickte von Allard zu Prinz Davion. »Ich weiß nicht, wie es mit euch beiden ist, aber ich brauche keine Beweise für Michaels Doppelzüngigkeit. Ich *fühle*, daß ich ihm nicht trauen kann.«

»Genau wie ich.« Hanses ruhige Bestätigung kam gleichzeitig mit Allards ernstem Nicken. »Quint, du weißt, ich muß diese Frage stellen. Wie groß ist die Wahrscheinlichkeit, daß dein Sohn ein Spion ist?«

Sortek starrte Hanse an, aber der Prinz ignorierte ihn. »Ist es denkbar, daß wir einen Hinweis übersehen haben? In manchen Kreisen hat er schwer um seine Anerkennung kämpfen müssen, weil er zur Hälfte Capellaner ist.«

Quintus rieb sich nachdenklich die Schläfe, während er einen Augenblick zu Boden sah. Dann richtete er sich auf und blickte Hanse in die Augen.

»Als Geheimoffizier muß ich sagen, daß es ein riskantes Unternehmen darstellte, einen halb-capellanischen Offizier zum Kommandanten einer Garnisons- und Ausbildungseinheit auf einer Welt zu ernennen, die wir erst seit zwanzig Jahren kontrollieren. Einerseits stellen seine natürliche Beherrschung der Sprache und seine Wertschätzung der Kultur eine Brücke für die Normalisierung der Beziehungen mit der einheimischen Bevölkerung dar.«

Quintus verzog das Gesicht, sprach aber weiter. »Andererseits könnte es feindlichen Agenten besonders leicht fallen, einen solchen Offizier zum Verrat zu bewegen, wenn er sich von seinen Truppen oder Vorgesetzten schlecht behandelt oder verfolgt fühlt.« Quintus hob hilflos die Schultern. »Ich weiß es nicht. Ich kann nur die Beweise überprüfen, die Michaels Männer gesammelt haben, und sehen, was sich daraus ergibt.«

Hanse lächelte und nickte. »Ich weiß, du wirst dein Bestes tun, Quintus.« Der Prinz der Vereinigten Sonnen stand auf und stützte seine Finger auf die polierte Schreibtischplatte. »Gentlemen, es hat den Anschein, als seien wir uns einig. Ich glaube, Michael Hasek-Davion möchte meinen Platz einnehmen, und um das zu erreichen, würde er sich mit dem Teufel verbünden — oder mit Max Liao. Ich würde Max Liao liebend gerne den kleinen Streich mit dem Doppelgänger auf meinem Thron heimzahlen ... Wenn ich könnte, würde ich es ihm sogar hundertfach heimzahlen.« Er verstummte, und der dramatische Effekt entging den beiden Besu-

ehern nicht. »Ja, Freunde. Ich denke, wir können Michael benutzen, um Max zu schnappen.«

Ardan Sortek und Quintus Allard lächelten ihrem Herrscher zu. »Wir werden«, fuhr Hanse fort, »Michael die Truppendaten, Standorte und geplanten Bewegungen zuspielen, die ihm zeigen, daß wir die Mark Capella nicht aufgegeben haben. Inzwischen wirst du sorgfältig die capellanischen Gegenmaßnahmen auf unsere Truppenbewegungen verfolgen. Ich will genau wissen, wem ich in der Mark Capella vertrauen kann.«

New Avalon
Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

10. Januar 3027

»Hallo, Doktor. Wie geht's?« Justin beendete langsam die Serie kreisender Bewegungen der Tai Chi Chuan-Übungen. Er nahm ein weißes Handtuch von einer Bank im Solarium des Hospitals und trocknete die nasse Stirn. »Brauchen Sie mich für weitere Tests?«

Dr. Thompson schüttelte den Kopf. »Eigentlich nicht.« Als der Doktor sich auf die Bank setzte, ließ Justin sich ihm gegenüber auf den Teppichboden fallen. »Ich habe Ihren Übungen eine Weile zugesehen. Was halten Sie von dem Arm?«

Justins Miene wurde düster, und er musterte die Metallprothese. *Ich hasse ihn, ohne Einschränkung und von ganzem Herzen. Er ist leblos, und weil er leblos ist, werde ich nie wieder einen Mech steuern.* Das Handgelenk blieb leicht angewinkelt, wie er es für seine letzten Bewegungen eingestellt hatte. Die wie Krallen gekrümmten Finger drehten sich steif in Richtung der Handfläche. Justin drehte den Arm, so daß die Handfläche nach oben schaute, und wieder zurück. *Er verspottet mich, tut so, als wäre er ein brauchbarer Ersatz für das Glied, das ich verloren habe. Aber das ist es nicht, was der Doktor wissen will. Er interessiert sich nur für seine Funktionen, nicht für meine Gefühle und Gedanken über meinen Metallarm.*

»Der Ellbogen funktioniert sehr gut, und die Übungen haben geholfen, mir ein Gefühl für die Stellung des Arms zu geben. Ich schätze, das kommt vom Gewicht und Druck auf die Ansatzstelle.« Justin kniff die Augen zusammen und versuchte, seine linke Hand zur Faust zu ballen. »Wenn ich die Finger oder das Handgelenk bewege, habe ich einen Hauch von Gefühl, aber nichts,

was ich kontrollieren könnte.« Justin zuckte die Achseln. »Vielleicht vergeht das Gefühl, wenn ich Hand und Finger erst wieder richtig bewegen kann.«

Dr. Thompson beugte sich vor und stützte die Ellbogen auf die Knie. »Justin, möglicherweise werden Sie das Handgelenk oder die Finger dieser Hand nie richtig bewegen können. Es gibt zwar voll bewegliche Prothesen, aber die kommen für Sie nicht in Frage. Dazu haben Sie zu schwere Verletzungen erlitten.«

Justin hörte zu und verstand, was der Arzt sagte, aber er konnte dessen Aussage einfach nicht als Wahrheit hinnehmen. Er nickte jedoch und fühlte, wie an seinem Haaransatz der Schweiß ausbrach. »Sie haben mir schon früher erklärt, daß man dazu noch Muskelgewebe im Unterarm besitzen muß, das Sie mit künstlichen Sehnen und Bändern verbinden könnten, um ihnen Kontrolle über Hand und Finger zu geben.«

Thompson nickte. »Stimmt.« Er faßte Justins Prothese am Handgelenk und bog sie vorsichtig zurück an dessen Schulter. Er deutete auf den Ellbogen und setzte seine Erklärung fort. »Bei Ihnen können wir nur noch mit Teilen der Elle und Speiche und den Ganglien in Ihrem Ellbogengelenk arbeiten. Es sind eigentlich die Muskeln Ihres Oberarms, die Ellbogen und Unterarm bewegen. Hand und Finger kontrollieren Sie ausschließlich durch die Nervenimpulse in Ihrem Ellbogen.«

Das Grauen kroch madengleich durch Justins Eingeweide. Er wischte sich erneut den Schweiß von der Stirn. »Sie wollen sagen, daß ich nie in der Lage sein werde, diese Hand richtig zu bewegen.«

Der Doktor schüttelte den Kopf. »Nein. Durch Jahre harter Arbeit, zum Beispiel Ihr Tai Chi Chuan, werden Sie die Kontrolle über die Motoren und verkürzten Myomern gewinnen, die durch Ihren Unterarm gezogen sind. Mit viel Ausdauer sollten Sie irgendwann in der Lage sein, grobe motorische Funktionen mit dieser Hand auszuführen.« Der Arzt bewegte seine Finger.

»Sie werden nie Klavierspielen können, aber sie können es schaffen, eine Traube zu pflücken und zu essen.«

Wut flammte in Justins dunklen Augen auf, und er sprang hoch. *Ich will keine Trauben! Ich will einen Mech!* Seine rechte Hand ballte sich zur Faust, und er schloß die Augen, um seine Gefühle zu unterdrücken. Als er sie wieder öffnete, funkelte er Thompson an. »Warum sagen Sie nicht, was Sie die ganze Zeit vermieden haben? Warum sagen Sie mir nicht, daß ich nie wieder einen Mech steuern werde?« Er starrte auf seine reglose Hand. »Warum sagen Sie mir nicht, daß ich ein nutzloser Krüppel bin?«

Der Doktor schürzte die Lippen und schüttelte langsam den Kopf. »Das sage ich deshalb nicht, weil es meiner Ansicht nach nicht der Wahrheit entspricht.«

Justin platzte der Kragen. »Erzählen Sie mir nichts von Trainingsprogrammen und Therapie, Doc! Ich will nichts davon wissen. Ohne einen Mech bin ich ein Nichts. Stellen Sie sich vor, Sie müßten den Rest Ihres Lebens anderen Ärzten zusehen, ohne selbst praktizieren zu können ... ohne sich um Patienten kümmern zu können ... nur zusehen. Stellen Sie sich vor, wie alle Ihre Freunde und Verwandten Sie über Ihren Verlust hinwegzuträsten versuchen, und all die Silberstreifen am Horizont aufzählen. Bei Gott, ich werde einen Weg finden, wieder an Bord eines Mechs zu kommen.«

Doktor Thompson nickte lächelnd. »Ich habe den Jungs in der Biomechanik gleich gesagt, daß Sie der richtige Anwarter für diesen Arm sind.«

Was? Justin starrte den Arzt an. »Ich verstehe nicht.«

»Sagt Ihnen der Begriff >Versuchskaninchen< etwas?« Thompson griff in seine Kitteltasche und zog ein Gerät hervor. Es war ein schwarzes Plastikrechteck, etwa fünfzehn Zentimeter lang und einen Zentimeter breit, bedeckt von einer durchsichtigen Luciteschicht. Die klare Plastikkappe saß nahtlos auf dem Rechteck, war aber am oberen Ende abgeschrägt, so daß sich dem, der das

Gerät in der Hand hielt, eine flache Oberfläche bot. Justin drehte es um, und bemerkte an der Unterseite eine Computerschnittstelle. »Wissen Sie, was das ist?« fragte der Arzt.

Justin begutachtete das Gerät von allen Seiten. »Ich glaube, ich habe schon einmal so etwas gesehen. Es ist ein Diagnosewerkzeug zur Überprüfung der Fernbedienung von GrubenMechs.«

Dr. Thompson lächelte. »Sehr gut. Wie Sie wissen, werden die meisten GrubenMechs nicht von menschlichen Piloten gesteuert, sondern fernbedient. Unter dem linken Steuerknüppel wird eine Funkverbindung installiert, und alle Befehle an den Knüppel werden mit einem Richtfunkstrahl übermittelt.« Thompson deutete auf die Einheit in Justins Hand. »Mit diesem Ding wird überprüft, ob die Fernsteuerung die korrekte Information an den Steuerknüppel übermittelt. Diese Einheit ist modifiziert, um den Input bei einem BattleMech zu überprüfen. Wir haben sie an einem *Kriegshammer* ausgerichtet, weil diese Maschine besonders viele verschiedene Waffensysteme verwendet.«

Justin nickte, dann blickte er verwirrt auf. »Warum erzählen Sie mir das?«

Der Arzt streckte die Hand aus und packte Justins Kunstarm. Er bog Mittel- und Ringfinger zurück, bis sie flach auf dem synthetischen Handrücken lagen. Der MechKrieger starrte den Doktor an, als hielte er ihn für einen Wahnsinnigen, dann hörte er in seinem metallenen Handgelenk ein Klicken. Er blickte hinab und sah einen schmalen Schlitz im Metall des Gelenks.

Der Arzt gab seinen Arm frei. »Schieben Sie den Dekkel zurück.«

Justin tat wie geheißen, und als er die Öffnung auf einen halben Zentimeter erweitert hatte, schnellte ein dicht gewundenes Kabel wie eine zuschlagende Schlange hervor. Am Ende des grauen Kabels war ein hellblauer Stecker zu sehen. Er wechselte das Diagnosegerät in

die linke Hand, schloß die Finger und schob den Stecker in die Öffnung an der Unterseite.

Augenblicklich wirbelte ein Orkan von Farben über die Luciteanzeige auf der Oberseite des Geräts. »Vorsichtig, Justin, entspannen Sie sich! Sie wollen doch nicht, daß sie durchbrennt«, mahnte Dr. Thompson, der Justins Aufregung spürte. »Schließen Sie die Augen und denken Sie daran, daß Sie die linke Hand öffnen. Sie brauchen gar nicht das Gesicht zu verziehen. Sie können die Nervenverbindungen noch *fühlen* ... Ich weiß, daß Sie es können, weil ich die künstlichen Neurorezeptoren selbst angeschlossen habe.«

Justin atmete langsam aus. *Ganz ruhig, Justin! Entspannen! Fühl, wie deine Faust sich öffnet!* Dr. Thompson wollte ihm sofort gratulieren, aber Justin wartete, bis er der aufsteigenden Begeisterung in seinem Innern Herr geworden war. Dann erst öffnete er seine Augen. Langsam, beinahe wie ein Kind, das durch seine Finger ein erschreckendes Holovideo beobachtete, blickte Justin auf das Gerät. Bis auf einen roten Punkt in der Mitte der Anzeige waren alle Farben verschwunden.

Dr. Thompson lächelte. »Okay. Jetzt schön langsam. Die Jungs in der Planung würden einen Freudentanz aufführen, wenn sie das sehen könnten.« Thompson deutete auf den Punkt in der Mitte der Anzeige und zog eine Linie hoch zum oberen Rand des Feldes. »Versuchen Sie sich vorzustellen, daß Ihre Hand den Steuerknüppel eines Mechs bewegt, und Sie werden auf der Anzeige einen roten Pfeil sehen, der die Richtung anzeigt, in die Sie den Knüppel bewegen.«

Der Doktor nickte, und Justin befahl seinem Phantomarm langsam, den Steuerknüppel vorwärts zu drücken. Bei den ersten Fehlversuchen flackerte der Punkt ein paarmal. Justin schluckte schwer und konzentrierte sich. Der rote Punkt dehnte sich langsam und entfaltete sich gemächlich zu einem Pfeil, der auf die Oberkante der Anzeige deutete. Justin zog die Hand zurück, und

der Pfeil folgte. Er grinste breit und blickte auf. »Ziemlich langsam, aber es funktioniert.«

Thompson brach in lautes Lachen aus. »Langsam? Einige meiner Kollegen im NAIW waren der Meinung, Sie würden es nie schaffen, ihn überhaupt zu bewegen.«

Justin ließ sich von Thompsons Enthusiasmus anstecken und lachte mit. »Sie hätten Wetten annehmen sollen, Doc.«

»Stimmt.«

Justin atmete tief durch. *Mein Herz hämmert wie eine Autokanone beim Trommelfeuer.* Dann blickte er zu Thompson auf, wie ein Kind, das Angst vor der Erkenntnis hat, daß alles nur ein Traum ist. »Ich kann zielen. Wie kann ich schießen?«

»Typisch Krieger. Ich flick Sie wieder zusammen, und Sie haben nichts besseres im Kopf, als andere Leute in Stücke zu schießen.« Dr. Thompson fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Also gut. Die Kontrollen eines *Kriegshammer* haben drei Daumenknöpfe, wie Sie ja wohl wissen. Der mittlere betätigt die Partikelprojektoranone. Wenn Sie es schaffen, ihn zu drücken, erscheint auf der Anzeige ein blaues Licht. Der linke Knopf betätigt den mittelschweren Laser und löst ein grünes Licht aus. Der rechte Knopf schickt die KSRs los und liefert ein gelbes Licht.«

Justin nickte und versuchte sich die Positionen der Knöpfe vorzustellen. *Vorsicht jetzt. Versuchen wir den mittleren. Nein, verflucht noch mal!* Trotz seiner Anstrengungen blieben die Ergebnisse mager, aber gelegentlich gelang es ihm, eines der drei Hauptwaffensysteme auszulösen. »Was noch? Ich hab schon eine ganze Weile nicht mehr in einem *Kriegshammer* gesessen, aber wenn ich mich recht erinnere, gibt es auch noch zwei Auslöser am Knüppelschaft.«

Thompson schüttelte den Kopf. »Langsam, Major. Ganze Karrieren sind in den Bau des Teils investiert, mit dem Sie da spielen. Überstürzen Sie nichts ...«

Justin legte die Stirn in Falten. »Doc, wir reden hier von meinem Leben. Erklären Sie mir, welche Tricks dieses Ding drauf hat, und dann lassen Sie mich üben.«

Das Drängen in Justins Stimme erreichte seinen Zweck. »Gut, ich verstehe«, erwiderte Thompson und klopfte Justin auf die Schulter. »Also, auf Druck des Zeigefingers leuchtet ein orangerotes Licht auf der Anzeige auf, das für den leichten Laser steht. Damit bleibt dann nur noch ein violettes Licht für das Maschinengewehr. Das wird mit dem Mittelfinger betätigt.«

Thompson sah zu, wie Justin die Augen schloß und sich für einen Moment konzentrierte. Nacheinander blinkten alle Waffensignale auf, und der Doktor konnte ein Lächeln nicht unterdrücken. »Bei Blake! Ich kann es kaum erwarten, daß Sie das vor den Instrumenten machen. Prinz Davion wird mit Belobigungen nicht sparen.«

Dr. Thompson schüttelte den Kopf, als die Lichter über dem Luciteblock tanzten. »Lieber Gott, Justin, gönnen Sie dem Ding eine Pause! Und denken Sie daran, daß dieses System nur für die Waffen auf der linken Seite funktioniert. Die übrigen Geschütze müssen Sie weiter mit der Rechten bedienen.«

Justin öffnete die Augen und lachte. »Das werde ich wohl noch schaffen, Doktor. Ich weiß nicht, wie ich Ihnen danken soll.« Justin streckte dem Arzt seine gesunde Hand entgegen. »Das gibt mir Hoffnung. Vielleicht kann ich eines Tages tatsächlich wieder einen Mech lenken.« Er hob das Diagnosegerät wie eine Trophäe empor.

Bevor Dr. Thompson antworten konnte, schlugen die Türen des Solariums auf, und beide Männer erstarrten. Zwei SAS-Männer in Schwarz und Braun, mit Schockknüppeln in der Hand und Vollvisieren vor dem Gesicht, hielten die Türen auf und nahmen Haltung an. Ein kleiner, spindeldürrer Mann mit einer einzelnen Haarlocke auf der hohen Stirn marschierte in den Saal. Er hatte die Hände hinter dem Rücken verschränkt und

starrte Justin Allard mit haßerfüllten Augen an. »Major Justin Xiang Allard?«

Justin zuckte beim Ton der Stimme zurück. Der Mann sprach seinen zweiten Namen — den Familiennamen seiner capellanischen Mutter — aus, als hinterließe das Wort einen bitteren, um nicht zu sagen obszönen, Geschmack auf seiner Zunge. *Wenn das hier alles ein Traum war, dann hat er sich gerade in einen Alptraum verwandelt.* »Sie kennen mich genau, Count Vitios. Was hat Sie dazu veranlaßt, unter Ihrem Stein hervorzukriechen und sich derart weit aus der Sicherheit der Mark Capella zu wagen?«

Justin fühlte, wie Dr. Thompsons Arm zitterte. Der Arzt zog die Hand aus Justins Griff und streckte sie dem Count entgegen. »Ich bin Dr. Thompson.« Als der kleine Mann seine Geste ignorierte, reckte Thompson sich und knurrte. »Dieser Mann ist mein Patient, und ich wünsche, daß Sie uns allein lassen. *Sofort!*«

Vitios warf einen Blick auf den Arzt und deutete dann auf Thompson, während er seinen Begleiter anredete. »Bringen Sie ihn zum Schweigen oder schaffen Sie ihn fort.« Ein SAS-Mann senkte seinen Schockknüppel in Thompsons Richtung, aber Justin ergriff das Wort und verhinderte unüberlegte Aktionen.

»Was wollen Sie, Count Vitios?« Justin blickte den Posten neben Dr. Thompson an. »Lassen Sie ihn in Ruhe und holen Sie meinen Vater!«

Das leise, bösertige Kichern des Grafen tänzelte in einer eisigen Melodie Justins Rückgrat hinab. »Auch der wird Ihnen nicht mehr helfen können, Justin Allard.«

Justin knurrte und ballte die rechte Hand. »Wovon reden Sie, Sie jämmerliche Mißgeburt?«

Zum erstenmal, seit Justin ihn kannte, lächelte der Count. »Im Namen Prinz Hanse Davions und Herzog Michael Hasek-Davions ist es meine Pflicht und mein ganz besonderes Vergnügen, Sie wegen Hochverrats unter Arrest zu stellen.«

10

Tharkad Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth

10. Oktober 3026

Simon Johnson, der Kanzler des Lyranischen Nachrichtencorps, schloß die Akte und starrte sie eine Sekunde lang schweigend an. Seine Finger fuhrn unbewußt die Aufschrift >streng geheim< nach und kamen schließlich auf der Beule der in die Akte eingebundenen Vernichtungskapsel zur Ruhe. Er schob den Ordner an den Rand des Tisches, zerdrückte die Kapsel und ließ das dünne Dokument in den runden Abfalleimer fallen.

Innerhalb von Sekunden explodierten die beim Zerdrücken der Kapsel vermischten Chemikalien in einer blaugrünen Flamme, die den Ordner vollständig vernichtete. Das Feuer gab seinem unauffälligen Gesicht und weißen Haar einen Hauch des Monströsen. Johnson sah den Flammen zu, bis er die Hitze des Feuers nicht mehr fühlte, dann blickte er zur einzigen anderen Person im Zimmer auf.

Katrina Elizabeth Steiner, Herzogin von Tharkad und Archon des Lyranischen Commonwealth, betrachtete Johnson mit Augen, die so grau waren, daß sie an Stahlsplitter erinnerten. Obwohl sie schon mehr als ein halbes Jahrhundert gelebt hatte, war Katrina noch so groß, schlank und blond wie eh und je. Ihre harten Züge waren noch immer hübsch, und es war nicht zu übersehen, daß sie in ihrer Jugend eine berauschende Schönheit gewesen war. »Woran denkst du, Simon?«

Johnson blickte auf das kleine Gerät, das er auf dem Tisch deponiert hatte. Die farbige LCD-Anzeige meldete noch immer keine passiven oder aktiven Abhörversuche, aber trotzdem sprach er sanft und leise. »Wenn nicht die Unterschrift und das persönliche Hologramm

von Quintus Allard in das Papier gearbeitet gewesen wären, würde ich es nicht glauben.« Johnsons schwarze Augen richteten sich erneut auf die verkohlten Überreste der Akte. »Daß Haus Liao tatsächlich einen Doppelgänger des Prinzen Davion fabrizieren und ihn sogar an Davions Stelle setzen konnte, ist erschütternd. Das erklärt teilweise unsere Schwierigkeiten während des Galtorfeldzugs und die Verschlechterung deiner Beziehungen zu den Vereinigten Sonnen.«

Der Archon stützte die Ellbogen auf die Lehnen ihres Stuhls und faltete die Hände. »Könnte so etwas hier geschehen, Simon?« Der Archon beobachtete ihn sorgfältig, konnte seine Gedanken jedoch nicht erraten. *Du bist so undurchschaubar, Simon. Ich danke Gott, daß du auf meiner Seite stehst und nicht auf der meiner Gegner.*

Der Kanzler des LNC kaute auf seiner Unterlippe. »So etwas läßt sich natürlich nie ganz ausschließen, aber es wäre sehr schwierig. Ein solcher Austausch würde den Verrat so vieler Personen erfordern, daß er praktisch alle normalen Aktivitäten zum Erliegen brächte.« Johnson schloß die Augen und schürzte die Lippen. Der Archon fragte sich nach einer Weile, ob ihr weißhaariges Gegenüber etwa eingeschlafen war. Dann öffneten sich seine Augen, und Katrina sah für einen kurzen Augenblick ein höllisches Feuer in ihnen lodern. »Vielleicht könnte man im Krankenhaus jemand anders an deine Stelle setzen, wenn du einen ernsten Unfall erleiden solltest, der einen längeren Hospitalaufenthalt erfordert. Deine Genesung würde eine allmähliche Konditionierung des Doubles gestatten und dafür sorgen, daß man vergißt, wie du warst.« Langsam nickte er. »Ja, es könnte auch hier geschehen.«

Johnsons Augen wurden zu schmalen Schlitzern, und der Archon lächelte süffisant. *Ich kenne dich, Simon. Wenn du mich verläßt, wirst du als erstes eine Überprüfung der Krankenhausprozeduren und Personalakten vornehmen.* »Ich werde besonders vorsichtig sein, bis du mir

versicherst, daß etwas Ähnliches hier nicht möglich ist.«

Johnson nickte unmerklich. Er hatte ihren Witz verstanden, aber heute fühlte er sich nicht genötigt, Scherze mit ihr auszutauschen. Statt dessen fixierte er den Archon. »Ihr habt mich nicht hergerufen, um mir diese Fragen zu stellen, nicht wahr, Archon?«

Katrina schüttelte sanft den Kopf. »Könnten wir ebenfalls tun, was Liao getan hat? Könnten wir jemanden zu einem Doppelgänger machen?«

Wie immer sprach Simon Johnson erst, als sich die Antwort zur Gänze in seinem Geist geformt hatte. »Ja, wir könnten tun, was Max Liao getan hat, um seinen Doppelgänger Hanse Davions zu erzeugen. Das intensive Training, dem wir die Waisenkinder unterziehen, die für Lohengrin rekrutiert werden, würde ausreichen, einem Doppelgänger eine fanatische Loyalität einzutrichtern. Es funktioniert bei unserer Anti-Terror-Einheit, warum sollte es nicht ebenso bei einem Geheimagenten funktionieren? Auf jeden Fall ist es möglich, das Profil eines Opfers zu erstellen und jemanden so zu trainieren, da er diesem Profil entspricht. Und jemanden im entsprechenden Alter und mit den benötigten körperlichen Charakteristika zu finden, ist wahrscheinlich die leichteste Übung von allen.«

Der Archon nickte, dann löste sie den Blickkontakt und spielte mit dem Ring an ihrer Rechten. »Ich spüre ein Zögern in deiner Antwort.«

Johnson lächelte. »Aus dem wenigen, was Quintus in seinem Bericht mitgeteilt hat, meine ich schließen zu können, daß Liaos Plan an einem schweren Fehler hätte scheitern müssen. Liaos Wissenschaftler haben den Geist des Doppelgängers ausradiert und ihm danach Hanse Davions Erinnerungen aufgezwungen. Der Doppelgänger besaß alle Erinnerungen und kannte alle Fakten, aber er besaß natürlich nicht Hanse Davions Geist. Wenn dem so gewesen wäre, hätte Davion keinen Zwei-

kämpf mit dem Ziel gewinnen können, den echten Prinzen zu erkennen, weil sein Gegenüber genauso *echt* gewesen wäre.«

Der Archon runzelte die Stirn. »Du meinst, der Betrüger wäre zusammengebrochen? Geistig, nicht körperlich.«

»Ja. Jeder Mensch hat seine eigene Methode, Informationen zu speichern.« Johnson streckte ihr die Arme entgegen. »Wenn ich dir und unserem Hofhistoriker Thelos Auburn beispielsweise den Begriff >Kreuzritter< vorlege, reagiert ihr mit unterschiedlichen Interpretationen. Weil du eine MechKriegerin bist, denkst du bei dem Namen >Kreuzritter< zuerst an das betreffende BattleMechmodell. Auburn erinnert sich wahrscheinlich an die verschiedenen politischen Gruppierungen, die in den letzten Jahrtausenden den Namen >Kreuzritter< getragen haben. Obwohl ihr beide auch die Interpretation des anderen zum Begriff >Kreuzritter< kennt, hat euer jeweiliges kognitives Netz die Begriffe anders gespeichert.«

Der Archon lächelte. »Du willst damit zum Ausdruck bringen, daß der Liao-Betrüger Davions Erinnerungen entsprechend seiner persönlichen kognitiven Struktur gespeichert hatte.« Katrina Steiners Augen verengten sich. »Angesichts der kulturellen Unterschiede hätte der Doppelgänger sich dadurch verraten, daß er wie ein Capellaner dachte.«

Ein knappes Nicken bestätigte ihre Schlußfolgerung, und Johnson führte sie weiter aus. »Da das Netzwerk noch bestand, waren die Erinnerungen des Betrügers vermutlich nur unterdrückt. Wahrscheinlich hatten sie sich zurückgezogen, so wie es gelegentlich bei Fällen von Persönlichkeitsspaltung mit der Kernpersönlichkeit geschieht. Wäre sie wiedergekehrt, wäre er entweder verrückt geworden, oder aber er hätte einen unsagbaren Haß auf Liao, der Versklaver seines Geistes, entwickelt, Hanse Davion haßt die Capellaner schon genug. Die

Idee eines Hanse Davion mit einer Blutfehde gegen Haus Liao würde ich nicht gerade angenehm empfinden, besonders dann nicht, wenn ich auf Sian lebte.«

Selten wurden wahrere Worte gesprochen. Der Archon lachte. »Also hätten wir Schwierigkeiten, einen Ersatz für jemanden zu erzeugen?«

Johnson schüttelte den Kopf. »Nicht im mindesten. Wir könnten und würden niemandes Geist auf die Weise versklaven, so wie Liao es getan hat. Ein Schauspieler könnte die Rolle überzeugend genug spielen, um 99 Prozent der Aufgaben zu bewältigen, die ein Herrscher zu erledigen hat. Wenn er seine Autorität richtig benutzt, brauchte das Reich nie zu erfahren, daß zeitweise jemand anders die Staatsgeschicke lenkt.«

Johnson lächelte und griff nach einem anderen Ordner. »Ich habe mir die Freiheit genommen, diese Unterlagen mitzubringen, Archon.« Er öffnete den Ordner und blickte zu ihr auf. »Wen hattest du dir als Objekt dieser Operation vorgestellt? Alle Personen in dieser Akte können noch heute von Loki-Agenten abgeholt werden.«

»Wie immer bist du mir weit voraus.« Katrina flüsterte ihm den Namen zu. Johnson feuchtete seinen Daumen an, blätterte durch blaue und gelbe Seiten, hielt inne. Er lächelte. »O ja, da haben wir mehrere ausgezeichnete Kandidaten ...«

Jeana Clay ließ ihr Rennrad den letzten Hang hinunterrollen, während sie ihre Wasserflasche vom Rahmen zog und sich etwas von der warmen Flüssigkeit in den Mund spritzte. Den Rest verteilte sie über Gesicht und Arme. Es war ein Genuß. Sie blickte kurz auf ihre Uhr und ein Lächeln trat auf ihre Züge. *Die letzte Etappe habe ich dreißig Sekunden schneller geschafft*, dachte sie sehr zufrieden. Das Lächeln verließ ihr hübsches Gesicht auch nicht, als sie sich vorbeugte und die letzte Steigung in

die Einfahrt des Hauses nahm, in dem sie seit dem Tod ihrer Mutter allein wohnte.

Der alte Mr. Tompkins beschnitt gerade seine Rosenbüsche. Er sah auf und winkte ihr zu. »Du wirst immer schneller, Jean. Ich bin sicher, dieses Jahr gewinnst du den Tharkad-Triathlon!«

»Danke, Mr. Tompkins, ich hoffe, Sie haben recht.« Jeana stieg vom Rad, schob es in den diebstahlsicheren Ständer, den sie vor Jahren selbst zusammengeschweißt hatte, richtete sich zu ihrer vollen Größe auf und ging hinüber zu dem älteren Mann. »Ich hoffe nur, meine Einheit hat an dem Wochenende keine Übung angesetzt.«

Tompkins lächelte. »Bestimmt nicht, Kindchen, und außerdem habe ich so das Gefühl, daß das kaum reichen würde, *dich* aus dem Rennen zu werfen.«

Jeana zog die fingerlosen Handschuhe ab und nickte. »Ja, mein Kommandant läßt mich gerne raus, damit ich an Rennen teilnehmen kann. Wahrscheinlich findet er, daß meine Siege ein gutes Licht auf die 24. Lyranische Garde werfen. Schließlich sind wir noch eine ziemlich unerfahrene Einheit.«

Tompkins zwinkerte ihr zu. »Ich hab Oberstleutnant Orpheus Thomas schon gekannt, da war er noch ein kleiner Junge, bevor er nach Donegal aufgebrochen ist, um euch MechKrieger für seine Einheit zu rekrutieren. Er ist ein stolzer Charakter, und ich weiß, er freut sich darüber, was du für die Einheit tust.«

Die schlanke, hochgewachsene MechKriegerin lächelte. Dann zupfte sie an ihrem Renntrikot und schnitt eine Grimasse. »Ich werde erst einmal dieses schweißnasse Zeug ausziehen und unter die Dusche springen.« Im Gehen drehte Jeana sich noch einmal um und fügte hinzu: »Ich gebe Ihnen Bescheid, ob ich am Rennen teilnehmen kann.«

An der Haustür zog Jeana einen Magnetschlüssel aus dem Bund ihrer Rennshorts und schob ihn ins Schloß.

Die Tür öffnete sich mit einem leisen Klicken. Das Kühlaggregat hatte das Haus auf geradezu arktische Temperaturen abgekühlt, obwohl es nicht sonderlich niedrig eingestellt gewesen war. Als sie den Thermostat überprüfte, stand er exakt so, wie sie es in Erinnerung hatte. Unter dem Thermostat leuchteten die Anzeigelampen des Alarmsystems in beruhigendem Grün.

Jeana ging durch die Küche und joggte die Treppe hinauf. Sie warf kaum einen Blick auf die verschlossene Tür des Elternschlafzimmers, bevor sie ihr Zimmer betrat. *Das ist einfach lächerlich, Jeana. Es gibt keinen Grund, nicht in dieses Zimmer umzuziehen.* Sie setzte sich aufs Bett, um ihre Schuhe zu öffnen. *Du holst deine Mutter nicht ins Leben zurück, indem du das Zimmer als eine Art Schrein für sie konservierst.*

Jeana schüttelte den Kopf und zwang sich zu anderen Gedanken. Sie war das alles schon früher durchgegangen, und alle >Was wäre wenns< und >Hätte ich dochs< der Welt konnte nicht ungeschehen machen, was ihrer Mutter zugestoßen war. Und doch konnte Jeana sich des Gefühles nicht erwehren, daß der Einbrecher ihre Mutter nicht umgebracht hätte, wäre sie in jener Nacht zu Hause gewesen.

Jeana zog das Trikot aus, knüllte es zusammen und warf es in den Wäschekorb. Socken, Shorts und Unterwäsche nahmen schnell hintereinander denselben Weg. Dann stand sie auf, reckte sich und ging ins Bad, um die Dusche anzustellen. Als sich die kleine, weißgekachelte Kammer mit Dampf füllte, schaltete Jeana das Radio an, um sich von ihren trüben Gedanken abzulenken.

Jeana stieg unter die Dusche und bemerkte nicht, wie sich hinter ihr die Badezimmertür öffnete. Ihre Augen waren geschlossen, Wasser strömte über ihr Gesicht. Erst der unangenehm kühle Luftzug, als der Duschvorhang beiseite gezogen wurde, warnte sie vor der Gefahr. Sie drehte sich um und starrte erschreckt auf den ver mummt en Eindringling.

Loki! Der Gedanke brach mit der Gewalt einer Infernorakete in Jeanas Bewußtsein, als sie das Emblem an seinem Kragen bemerkte. Sie ballte die linke Faust und schlug ohne zu überlegen auf den Eindringling ein, aber sie rutschte auf dem nassen Boden der Duschkabine aus und stürzte. *Was will der Staatsterror nach so langer Zeit hier? Wie haben sie mich gefunden?*

Der erste Pfeil des Loki-Agenten verfehlte Jeanas fallenden Körper, und ihr mißglückter Schlag zwang ihn zurück. Sie griff instinktiv um sich, riß einen Reglergriff von den Armaturen und fing ihren Sturz dadurch ab. Gleichzeitig zog sie ihre langen Beine an, schnellte hoch und warf sich auf den Agenten, der von der Wucht ihres Angriffs rückwärts gegen ein Waschbecken geschleudert wurde. Er grunzte und entwand sich ihrem Zugriff.

Jeana packte ein Badetuch und warf es ihm entgegen. Das Tuch entfaltete sich wie das Sonnensegel eines Sprungschiffs und verhinderte, daß der zweite Pfeil des Agenten sie traf. Er zog sich weiter in den Flur zurück. Jeana hechtete nach seinen Beinen, aber mit ihren nassen Füßen verlor sie ein zweitesmal den Halt, was ihrer Attacke einiges an Wucht nahm. Aber Wut und Verzweiflung, geboren aus den Schuldgefühlen über den Tod ihrer Mutter, glichen diesen Nachteil mehr als aus.

Ihre Schulter schlug gegen die Schienbeine des Eindringlings, und sie bekam einen Knöchel zu packen, den sie ruckartig nach vorne riß. Aus dem Gleichgewicht gebracht, wedelte der Agent hilflos mit einer Hand in der Luft herum, schaffte es jedoch nicht, das Treppengeländer zu fassen. Er polterte die Treppe hinab und schlug dabei immer wieder seitlich an. Dann blieb er reglos liegen.

Jeana kam auf Händen und Knien hoch. Plötzlich spürte sie einen Stich in der rechten Pobacke. Wie eine Woge breitete sich Taubheit in ihrem Körper aus, und ihre Glieder versagten ihr den Dienst. Sie fiel zur Seite und starrte den Mann an, der in der Tür des Eltern-

Schlafzimmers stand. »Ja«, hörte sie ihn sagen, »eine ausgezeichnete Kandidatin.« In ihrer Verwirrung konnte Jeana keinen Sinn darin erkennen.

Der Fahrer der Flugambulanz lächelte Mr. Tompkins beruhigend an, während zwei weißgekleidete Sanitäter die Trage in den Laderaum des Fahrzeugs hievten. »Machen Sie sich keine Sorgen, Mr. Tompkins. Sie haben genau das Richtige getan, indem Sie uns gerufen haben, als Sie hörten, wie sie die Treppe hinunterstürzte. Sie kann sich glücklich schätzen, einen so um sie besorgten Nachbarn zu haben.«

Der ältere Mann schüttelte den Kopf, als Jeana in der Flugambulanz verschwand. »Sie ist noch so jung ... erst fünfundzwanzig. Erst stirbt ihre Mutter, und nun das.« Er runzelte die Stirn. »Ein Herzanfall, sagen Sie?«

Der Fahrer nickte. »Zuviel Stress, aber die Hauptursache waren Folgeschäden einer Erkrankung an Yeguasfieber letztes Jahr im Training mit der 24. Normalerweise hat man damit keine weiteren Schwierigkeiten, aber in einer von einer Million Fällen kommt es zu Herzschäden.« Der Fahrer zuckte die Achseln. »Jetzt liegt alles in der Hand der Ärzte.«

Der Fahrer wandte sich um, aber Mr. Tompkins packte sein Handgelenk. »Lassen Sie mich wissen, wohin Sie gebracht wird? Ich möchte sie besuchen.«

Der Fahrer legte dem älteren Mann beruhigend die Hand auf die Schulter. »Ich halte Sie auf dem laufenden. Denken Sie daran, sie hätte nicht einmal diese Chance, wenn Sie uns nicht gerufen hätten. Das Commonwealth braucht mehr Bürger wie Sie.«

Tharkad
Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth

11. Januar 3027

Jeana schlug die Augen auf, und das strahlende Weiß der Zimmerwände und der Decke loderte wie Feuer auf ihrer Netzhaut. Sie schüttelte den Kopf, dann rieb sie unwillkürlich ihren schmerzenden Po. *Ich bin wie benommen von dem Zeug, mit dem sie mich erwischt haben.*

Jeana hob die Hände, um ihre Augen abzuschirmen. *Gut. Ich bin nicht gefesselt.* Ihre Augen verengten sich. *Die erste Pflicht eines Gefangenen ist die Flucht. Name, Rang, Kennziffer.*

Sie saß auf dem einzigen Möbelstück des Raums — einem zerbrechlich wirkenden Holzstuhl — und nahm ihre Umgebung in Augenschein. Die gesamte Decke strahlte in einem Licht, das alle Schatten fraß, abgesehen von denen, die sich unter ihrem Stuhl versteckt hielten. Auch ihr schwarzer Overall wurde von der Intensität des Lichts zu einem fahlen Grau gebleicht. Sie war nicht überrascht, daß der Anzug und die Mokassins, die man ihr angezogen hatte, keine Insignien oder Etiketten trugen. Jeana hatte keinen Hinweis, wohin sie von ihren Loki-Entführern verschleppt worden war.

Sie hörte ein Klicken auf der anderen Seite des Zimmers, dann zeichneten sich die grauen Linien einer Tür auf der weißen Wand ab. Jeana stand auf und marschierte schnell darauf zu. Sie stieß die Tür auf, glitt hindurch und erstarrte.

In der Mitte des Raums, die Arme vor der Brust gekreuzt, stand niemand anders als Archon Katrina Steiner. »Wissen Sie, wer ich bin?« fragte sie Jeana.

Jeana zögerte, als sie in die grauen Augen des Archon starrte. »Feldwebel Jeana Clay, LCS, 090-453-2234-12.«

Sie nahm Haltung an und hielt den Kopf hoch erhoben. Obwohl sie genauso groß wie der Archon war, fühlte Jeana sich winzig. *Ist das ein Trick? Oder eine Halluzination?*

Der Archon lächelte. »Sehr schön, Feldwebel. Stehen Sie bequem. Ich bin Archon Katrina Steiner, und dieses Treffen ist weder Einbildung noch ein Alptraum.« Sie winkte Jeana zu einem Stuhl an einem kleinen Tisch und nahm auch selbst Platz. Die beiden anderen Stühle blieben frei.

Jeana zögerte, dann durchquerte sie das Zimmer und setzte sich. Sie hatte den Archon unzählige Male in der Holovision oder auch persönlich bei Mechparaden gesehen. Und sie hatte sie getroffen, als der Archon vor zwei Jahren die Medaillen für den Triathlon verliehen hatte, und alles in ihr sprach dafür, daß dies keine Illusion sein konnte. *Es ist wirklich Katrina Steiner. Aber was bedeutet das alles?*

Der Archon lächelte, um Jeana zu beruhigen. »Ich weiß, Sie haben Ihre Mutter verloren, und ich kann Ihre Gefühle gut verstehen.« Katrina legte eine Hand auf Jeanas Arm. Ihre grauen Augen trübten sich etwas, dann zwang sie sich zu einem schwachen Lächeln. »Obwohl es siebzehn Jahre her ist, fühle ich den Verlust meines Gatten noch heute. Sie haben mein Mitgefühl.«

Jeana beugte den Kopf. »Vielen Dank, Archon.« Sie zwang Tränen der Schuld und Einsamkeit nieder.

Katrinas Augen wurden schmal. »Sie haben mein Wort, daß das LNC den Mörder Ihrer Mutter finden und mit ihm abrechnen wird..«

»Nochmals danke, Archon.« Jeana sah auf. »Ich bitte um Vergebung, Archon, aber warum hat man mich hierher gebracht?«

Der Archon nickte, und das blonde Haar umrahmte ihr Gesicht. »Ich bin nicht für die melodramatische Methode verantwortlich, mit der man Sie hierher gebracht hat — allerdings hat man mir versichert, daß es notwendig war —, ich kann aber auf Ihre Hauptfrage einge-

hen. Sie sind hier, damit ich Sie bitten kann, eine extrem gefährliche Mission zu übernehmen. Eine Mission, die selbstlosen Einsatz verlangt. Eine Operation, in der Sie ganz aufgehen müssen und die möglicherweise Ihren Tod bedeutet.«

Gott sei Dank nicht aus dem anderen Grund. Jeana richtete sich zu ihrer vollen Größe auf. »Archon, ich bin bereit, Ihnen jede Bitte zu erfüllen.«

Katrina lächelte. »Von einem Mitglied der 24. Garde habe ich nichts anderes erwartet. Obwohl Sie sich noch nicht in der Schlacht bewähren konnten, steht Ihre Treue außer Frage. Und doch möchte ich nicht, daß Sie sich so schnell zu einer Mission bereiterklären, die ich Ihnen noch gar nicht beschrieben habe.«

Der Archon nahm eine Akte vom Tisch und öffnete sie. »Diese Mission umfaßt auch, daß Sie nie wieder Gelegenheit haben werden, an den Triathlonwettkämpfen teilzunehmen, die Ihnen so viel bedeuten.«

Jeana schüttelte den Kopf. »Das ist mir egal.«

Der Archon las weiter. »Wenn Sie einwilligen, werden Sie Ihre Freunde in der 24. nie wiedersehen.«

Jeana zuckte die Achseln. »Uns bleibt die Gemeinsamkeit des Dienstes für Euch, Archon.«

Die Stimme des Archon wurde noch ernster. »Diese Mission bedeutet, daß Sie wahrscheinlich nie wieder einen Mech führen werden.«

Jeana zögerte, dann schüttelte sie langsam den Kopf. »Archon, bitte, bevor ihr weiterlest. Ihr müßt etwas verstehen. Alles, was ich habe, und alles, was ich bin, kommt von Haus Steiner. Es gibt Aspekte, die Euch Eure Akten über mich nicht verraten können, weil es Aspekte sind, die ich niemandem anvertrauen würde.« Jeana sah zu Boden, und dann wieder in die starren grauen Augen des Archon.

Verzeih mir, Mutter, aber ich muß es tun. »Wir sind uns schon einmal begegnet, Archon.«

Katrina Steiner nickte nachdenklich. »Ich erinnere

mich, Ihnen vor zwei Jahren eine Silbermedaille umgehängt zu haben.«

Jeana schüttelte den Kopf. »Nein, das war nicht unsere erste Begegnung.« Der Archon kniff die grauen Augen zusammen, und ihr geradezu elektrisches Feuer ließ Jeanas Worte in ihrer Kehle stocken. Schüchtern, als müsse sie ein schreckliches Verbrechen beichten, sprach sie weiter. »Wir sind uns zum erstenmal vor zweiundzwanzig Jahren begegnet, als ich erst drei war... auf Poulsbo.« Jeanas Kopf kam wieder hoch. »Ihr habt mir etwas vorgesungen, damit ich nicht weinte, während Loki-Agenten unten in unserem Haus meinen Vater verhörten ...«

Der Archon versteifte sich, und die Muskeln an ihren Mundwinkeln hoben sich. »Ihre Akte enthält nichts ...«

Jeana schüttelte den Kopf. »Das war das Werk Ihres Gatten. Bevor er starb, sorgte er dafür, daß unsere Spuren verwischt wurden und niemand uns erwischen konnte. Meine Mutter hat das Geheimnis bewahrt. Ich glaube, sie hätte es nicht einmal mir gesagt, Archon, wenn sie eine andere Antwort auf die Fragen ihrer Tochter nach dem Vater gehabt hätte. Ihr kanntet ihn unter seinem Codenamen — Grison.«

Der Archon zuckte zurück, dann fing sie sich und lächelte tapfer. »Ich verdanke Ihrem Vater mein Leben. Als mein Landungsschiff auf Poulsbo niederging, hatte ich bereits erkannt, daß mein Onkel, Archon Alessandro mich als Bedrohung sah. Aber in der Arroganz meiner Jugend wollte ich nicht glauben, daß er es wagen würde, gegen mich vorzugehen. Für mich war dieser Flug nur die Routineinspektion einer Militärbasis. Immerhin war die Bangorbasis ein strategisch wichtiger Punkt für das Commonwealth.«

Der Archon schloß Jeanas Hände in den ihren ein. »Was hat Ihnen Ihre Mutter von Ihrem Vater erzählt?«

Im warmen Glanz der Erinnerung an ihre Kindheit konnte Jeana ein Lächeln nicht verbergen. »Sie hat mir

erzählt, daß ich meine Körpergröße und die grünen Augen von ihm geerbt habe. Sie hat mir erzählt, daß sie ihn heiß geliebt hat und wußte, er würde in jener Nacht den Tod finden. Er hatte ihr die Gefährlichkeit des Unternehmens klargemacht, aber auch bekräftigt, daß er glaubte, Ihr würdet einen besseren Archon abgeben als Alessandro es jemals sein könnte. Er sagte, Ihr würdet ein Archon werden, für den es sich lohnte zu sterben.« Tränen quollen aus Jeanas Augen und strömten ihre Wangen hinab.

Katrina wischte sie fort. »Ihr Vater war ein mutiger Mann, Jeana. Alessandros Männer versuchten mich zu entführen, während ich mit dem Herzog von Donegal, Arthur Luvon — meinem späteren Ehemann — und seinem Vetter Morgan Kell dinierte. Morgan war gerade aus der Nagelring-Militärakademie entlassen und der persönlichen Leibgarde des Herzogs zugeteilt worden. Ich kannte Arthur seit Jahren, aber wir waren nur gute Freunde. Ihn und Morgan auf Poulsbo anzutreffen, war eine angenehme Überraschung für mich.

Alessandros Agenten griffen uns an, aber wir konnten sie zurückschlagen. Wir flohen hinaus in die Nacht und tauchten in den Straßen Bangors unter. Wir hatten keine Ahnung, wo wir einen sicheren Unterschlupf finden konnten, bis *uns* eines Abends in einer dunklen Bar jemand fand. Er kam einfach zu uns herüber und sagte: >Ich komme von Heimdall. Loki sucht nach euch. Also werden wir dafür sorgen, daß sie euch nicht erwischen. Nennt mich Grison. Gehen wir.<«

Katrina drückte Jeanas Hände. »Ihr Vater war ein Mann, der selbst mit einer so einfachen und direkten Begrüßung Vertrauen erwecken konnte. Ich hatte furchtbare Geschichten über Heimdall gehört, die Untergrundbewegung, die gegen das Lyranische Nachrichtencorps tätig war, und insbesondere gegen Loki. Ich glaubte all diese Geschichten, bis Ihr Vater uns ansprach. In diesem Augenblick wußte ich, daß Heimdall

für mich keine Bedrohung darstellte. Und mit Loki im Nacken verstand ich auch, warum Heimdall notwendig war. Wir folgten Ihrem Vater. In jener Nacht müssen wir beide uns zum erstenmal begegnet sein.«

Jeana nickte und schluckte trocken. »Meine Mutter hat erzählt, er habe einen Überfall organisiert, der euch von Poulsbo fortgebracht hat.«

Der Archon nickte ernst. »Ihr Vater und seine Kameraden in den Heimdall-Zellen von Bangor haben uns Verkleidungen besorgt. Dann haben sie den Militärbereich des Bangor-Raumhafens angegriffen, damit wir in den Zivilbereich schleichen und eine kleine Raumfähre stehlen konnten. Ich habe später erfahren, daß die Fähre einem Heimdall-Sympathisanten gehörte, der unsere Flucht gedeckt hat.«

Jeana nickte. »Mein Vater wurde von Loki-Agenten erschossen, nachdem er den Radarturm gesprengt hatte.«

Die Unterlippe des Archon zitterte. »Ich weiß. Arthur stand über Funk in Verbindung mit Ihrem Vater. Er hat den Turm gesprengt, um uns die Flucht zu ermöglichen. Die letzten Worte Ihres Vaters waren: >Ihr seid frei. Erweist dem Commonwealth denselben Dienst.<«

Der Archon stand auf und wandte sich ab. »Ich habe versucht, die Identität Ihres Vaters zu entdecken, um ihn und die anderen zu belohnen, aber ich habe es nie geschafft, Heimdalls Abschirmung zu durchbrechen. Ich glaube, nicht einmal ComStar weiß, was Heimdall ist.« Katrina wandte sich wieder Jeana zu. Ihre Lippen waren zu einem dünnen Strich zusammengepreßt. »Ich konnte dem LNC Zügel anlegen, und Loki wütet nicht mehr.« Der Archon deutete mit einem Nicken in Richtung der Akte. »Hätte ich das gewußt, hätte ich nie zugelassen, daß ausgerechnet Loki-Agenten Sie abholen.«

Der Archon verschränkte die Arme hinter dem Rücken. »Angesichts der Opfer, die Ihre Familie bereits gebracht hat, kann ich nicht zulassen, daß Sie diese Auf-

gabe übernehmen. Sie wieder freizugeben ist das Mindeste, was ich Ihrem Vater schuldig bin.«

Jeana sprang auf. »Nein, Archon! Ihr könnt mir nicht die Gelegenheit verwehren, Euch zu dienen. Ihr habt mich und die Mitglieder Heimdalls schon auf vielerlei Art belohnt.« Jeana stockte, aber Katrina hatte ein Recht darauf, auch den Rest zu erfahren.

Sie beugte den Kopf und fuhr in ihrer Beichte fort. »Euer Gatte war ein Mitglied Heimdalls. Er war schon seit Jahren Mitglied gewesen, und obwohl weder er noch mein Vater ihr Gegenüber erkannten, vertraute der Herzog von Donegal meinem Vater. Später, in den fünf Jahren, die ihm blieben, sorgte Euer Gatte dafür, daß für die Familien und Zellenmitglieder von Poulsbo gesorgt war.«

Jeana deutete auf die Akte, in welcher der Archon gelesen hatte. »Euer Gatte sorgte für die Umstrukturierung meines Lebenslaufs, und er hat vielen von uns heimlich Gelder oder andere Hinterlassenschaften zugesprochen. Ich habe Sanglamore mit Hilfe eines Stipendiums besucht, das er arrangierte, und ich bin ziemlich sicher, er hat auch die Kinder aller anderen unterstützt, die Euch damals halfen. Wie ich schon sagte, alles, was ich habe, und alles, was ich bin, stammt von Euch.«

Der Archon setzte zu einer Erwiderung an, aber Jeana ließ sich nicht unterbrechen. »Mein Vater ist gestorben, weil er an Euch als Archon des Commonwealth glaubte. Ihr sagt, Ihr wollt mir diese schwere Aufgabe in Erinnerung an meinen Vater erlassen. Aber gerade dadurch, daß ich die Mission annehme, habe ich die Möglichkeit, sein Angedenken zu ehren. Ich bin MechKriegerin geworden, um das weiterzuführen, woran er glaubte. Und obwohl sie dadurch ihre Tochter verlor, hat meine Mutter diese Mission nie angezweifelt.«

Jeana öffnete die Hände. »Jetzt habe ich nichts und niemanden außer Euch und dem Commonwealth. Was

könntet Ihr von mir verlangen, das ich nicht mit Freuden ausführen würde?«

Der Archon sah auf und musterte Jeana eindringlich. »Was ich von Ihnen verlange, ist die völlige Verdrängung Ihres Selbst. Jeana Clay wird aufhören zu existieren. Sie werden ein paar kleinere kosmetische Operationen über sich ergehen lassen, und Sie werden die nächsten sechs Monate mit einem Intensivstudium verbringen. Ihr gesamtes Ich wird aufgebrochen und umgekrempelt werden. Sie werden lernen, alles anders zu machen, und für Ihre Mühen weder Medaillen noch Lob ernten. Um genau zu sein, das Zeichen Ihres Erfolgs wird die absolute Anonymität sein.«

Der Archon deutete auf die Akte, die den größten Teil der Daten über Jeana Clays Existenz enthielt. »Wenn Sie diese Mission annehmen, wird man Sie vergessen.«

Als Antwort nahm Jeana einfach Haltung an.

Der Archon nickte ernst. »Johnson hatte recht. Sie sind eine hervorragende Kandidatin.« Sie stand auf. Katrina Steiner blickte dem Mädchen in die Augen und fragte: »Jeana Clay, sind Sie bereit, für jetzt und allezeit als Doppelgängerin meiner Tochter aufzutreten?«

Albert Tompkins sah hinter den Mitgliedern der 24. Lyranischen Garde her, als sie das Grab verließen und im Nebel verschwanden. Der alte Mann wischte sich die Tränen ab und legte eine weiße Rose auf die lockere Erde. »Ruhe in Frieden, Jeana Clay. Auch wenn dein Leben ein vorzeitiges Ende fand, ist ganz Heimdall stolz auf dich.«

12

New Avalon Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

20. Januar 3027

Count Anton Vitios kniff die braunen Augen zu schmalen Schlitzern zusammen und nickte dem Militärtribunal zu. Er drehte sich so, daß ihn die Holovidkamera in der Ecke des Gerichtssaals optimal im Bild hatte. »Die Anklage ruft Lieutenant Andrew Redburn in den Zeugenstand.«

Redburn wischte seine feuchten Handflächen an der Hose ab, stand auf und drängelte sich, Entschuldigungen murmelnd, durch die vollbesetzte Reihe. Als er die dichtgepackte Galerie hinter sich hatte, strich Redburn die Uniformjacke glatt, atmete tief durch, und ging auf den Gerichtsdienner zu, der ein niedriges Holzgatter für ihn aufhielt.

Äußerlich war Redburn die Korrektheit in Person, in seinem Innern aber brodelte es. Er nahm seinen Platz im Zeugenstand ein, und ein Amtsdienner hielt ihm eine in Leder gebundene Version des *Unvollendeten Buches* entgegen. »Im Namen des freiheitsliebenden Volkes der Vereinigten Sonnen fordert das Gericht Sie zum Schwur der Wahrheit auf«, intonierte der Amtsdienner. Redburn hob die Rechte und legte seine linke Hand fest auf den braunen Bucheinband. »Im Namen von Pflicht, Glaube und Ehre schwöre ich diesen heiligen Eid«, erklärte Redburn, und das Gewicht der altherwürdigen Worte ruhte schwer auf seinen Schultern. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »So wahr mir Gott helfe.«

Vitios stand am Tisch der Anklage und unterhielt sich mit dem Assistenten, der Redburn interviewt hatte. An einem identischen Eichentisch auf der anderen Seite des Mittelgangs saßen Major Justin Allard und sein Anwalt.

Redburn schauderte. *Justin starrt nur geradeaus*, dachte er. *Beinahe, als wäre er gar nicht hier im Saal.* Der Anblick des schwarzen Lederhandschuhs an Justins linker Hand ließ Redburn zusammenzucken, aber gleichzeitig faszinierte er ihn so, daß er Vitios' erste Frage verpaßte.

»Ich habe Sie aufgefordert, ihren vollen Namen und Rang anzugeben.« Die Verärgerung in der Stimme des Anklägers hatte seine gesamte Darbietung in diesem Gerichtssaal gekennzeichnet, und plötzlich fürchtete sich Redburn vor der Aussage, die für seinen Freund so entlastend hätte werden sollen.

»Ich bin Lieutenant Andrew Brruce Rredburnn.« Redburn gestattete sich, die Rs in seinem Namen zu rollen. Während seiner Zeit als Kadett in Warrior's Hall auf New Syrtis hatte er erhebliche Anstrengung darauf verwendet, seinen Akzent zu unterdrücken, aber jetzt beschwor er ihn mit dem trotzigem Geist seiner schottischen Vorfahren wieder herauf. Ihr Motto hatte gelaute: »*Stirb kämpfend!*« Redburn umklammerte das Geländer des Zeugenstands und erwiderte das düstere Starren des Anklägers.

Vitios deutete auf einen Aktenordner. »Ich habe Ihre Aussage gelesen, Lieutenant, und sie ist in die offiziellen Gerichtsunterlagen aufgenommen worden.« Das Gesicht des Mannes erinnerte Redburn plötzlich an einen hungrigen Raubvogel, der sich auf seine hilflose Beute stürzt. »Wie kam es, daß Major Allard Ihre Einheit bei dieser Trainingsübung begleitete?«

»Ich hatte um seine Anwesenheit gebeten.«

Vitios nickte. »Hatten Sie nicht schon einige Male um seine Anwesenheit gebeten, bevor er sich bereitfand, an der Übung teilzunehmen?«

Redburn schluckte. »Ja, Sir.«

»Wie oft?«

Redburn kniff die Augen zusammen und entschied sich für die Offensive. »Viermal schriftlich. Vielleicht versteht der Graf nicht, daß der Major zu tun hatte.«

Vitios schenkte ihm ein eiskaltes Lächeln. »Oh, das verstehe ich nur zu gut, Lieutenant. Immerhin geht es bei dieser Verhandlung gerade darum, nicht wahr?« Vitios wandte seine Aufmerksamkeit der Akte mit Redburns Aussage zu und öffnete sie. »Um bei Tatsachen zu bleiben, Major Allard bestätigte Ihnen erst am Tag vor der Übung, daß er anwesend sein würde, und zwar bei einem Privatgespräch. War es nicht so?«

Redburn nickte unsicher. »Ja, Sir.«

Mit dramatischer Geste stützte Vitios den rechten Ellbogen in die linke Hand und klopfte sich mit dem rechten Zeigefinger an sein spitzes Kinn. »In Ihrer Aussage haben Sie das Gespräch als dringend charakterisiert. Worüber haben Sie gesprochen?«

Redburn biß sich auf die Unterlippe. »Ich habe dem Major meine Besorgnis über eine gewisse Unruhe im Ausbildungsbataillon zum Ausdruck gebracht. Ich sagte, seine Teilnahme an der Übung würde die Kampfmoral heben und könnte ihm wieder zu dem Respekt verhelfen, der einem MechKrieger seines Rufes gebührt.«

Vitios stieß die Luft zwischen den Zähnen aus, als hätte die Aussage des Lieutenants ihm Schmerzen bereitet. »Diese >Unruhe< im Bataillon. Worum ging es dabei?«

Redburn zuckte die Achseln und versuchte die Bedeutung der Frage herunterzuspielen. »Rekruten sind selten begeistert von ihrem Kommandeur, besonders, wenn er sie hart anpackt.«

Vitios trat einen Schritt vor, dann wirbelte er herum und schaute hinauf zur Galerie. »Bitte, Lieutenant. Sie kennen den wirklichen Grund für die Unzufriedenheit im Bataillon doch genau. Gab es etwa keine Sympathiebezeugungen für Sergeant Philip Capet? War die Truppe etwa nicht außer sich, weil Major Allard einen Träger des Sonnenbanners in Gold ohne Anlaß entlassen hatte?«

»Das mag einer der Gründe gewesen sein, Count Vitios.«

Redburns Hoffnung, den bedrohlichen Vorstoß des Grafen abgewehrt zu haben, verflüchtigte sich, als er dessen Gegenschlag vernahm. »Und ein weiterer Grund war die Verbrüderung Major Allards mit den Eingeborenen, nicht wahr? Wie sollten diese Rekruten einem Mann vertrauen können, der sich regelmäßig unter Feinden aufhielt, sich mit ihnen traf und ihre Gesellschaft der seiner eigenen Männer vorzog?«

»Einspruch!« Justins Anwalt sprang auf und stieß den Zeigefinger in die Luft. Seine linke Hand versuchte hektisch, die Brille daran zu hindern, ganz von seiner Nase zu rutschen, aber das änderte nichts an der Intensität seines Blicks. »Der Ankläger suggeriert dem Zeugen eine Antwort und hat seine Frage auf eine vollkommen voreingekommene Weise formuliert.«

Der Vorsitzende Offizier des Tribunals, Major General Sheridan Courtney, wandte sich an Count Vitios. »Stattgegeben. Wählen Sie Ihre Worte mit etwas mehr Überlegung, Euer Lordschaft.«

Der Count nickte. »Lieutenant, hat Major Allard regelmäßig Kontakt mit Eingeborenen aufgenommen?«

»Ich schätze schon.«

»Er hat es in der Tat getan, Lieutenant. Haben Sie die wöchentlichen Treffen des Gemeinschaftsbeziehungskomitees vergessen? Haben Sie vergessen, daß er seine erste Mahlzeit nach der Rückkehr von Manöverübungen vorzugsweise in den Restaurants von Shaoshan einnahm? Haben Sie vergessen, daß er Eingeborene als persönliche Bedienstete angestellt hat?«

Redburn blickte auf den Parkettboden. »Nein, Sir.«

Vitios' Stimme verlor nichts von ihrer Schärfe. »Warum wurden Sie auf Kittery stationiert, Lieutenant?«

Redburns Kopf fuhr wieder hoch, und Zorn färbte seine Antwort. »Um den Planeten und die Grenze zu sichern.«

»Gegen wen, Lieutenant?«

Redburn spuckte ihm seine Antwort entgegen. »Gegen die capellanischen Truppen Maximilian Liaos.«

»Also genau gegen die Personen, mit denen der Major soviel Zeit verbrachte. Stimmt das, Lieutenant?« Bevor Redburn antworten konnte, setzte Vitios mit einer neuen Frage nach. »Kennen Sie Shang Dao?«

Was, zum Teufel, soll das jetzt wieder? Redburn nickte. »Ich bin ihm vorgestellt worden.«

»Von Major Allard?«

»Ja.«

Vitios nickte. »Ist Shang Dao nicht der Anführer des Yizhi-Tong in Shaoshan?«

Redburn runzelte die Stirn. »Ich glaube schon.«

Vitios neigte den Kopf etwas zur Seite. »Ich dachte, die SAS hätte den Yizhi-Tong als capellanische Organisation identifiziert und jeglicher Kontakt zwischen Personal der Vereinigten Sonnen und dem Tong sei verboten. Sie haben sogar einen Kadetten entlassen, weil er verbotenen Kontakt mit Capellanern aufgenommen hatte, nicht wahr?«

Redburn zögerte. »Das ... das war etwas anderes.«

Courtney herrschte Redburn von seinem Platz aus an. »Beantworten Sie die Frage, Lieutenant!«

»Ja, Sir.« Redburn hob den Kopf. »Der Kadett wurde wegen Opiumsucht entlassen. Wir waren der Ansicht, das Problem würde sich aller Wahrscheinlichkeit nach von selbst lösen, wenn er Kittery erst einmal verlassen hätte. Wir wollten vermeiden, daß ihm für den Rest seines Lebens eine Anklage wegen Drogenmißbrauchs anhängt.«

Vitios zeigte beinahe ein Lächeln. »Lobenswert, Lieutenant, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß sich Major Allard in direkter Verletzung der SAS-Direktive regelmäßig mit Shang Dao traf, richtig?«

Redburn ließ den Kopf hängen. »Ja, Sir.«

Vitios trat zurück an den Tisch der Anklage und

nahm eine Akte zur Hand. »Ich habe hier eine Aufzeichnung des Gefechtsrecorders Ihres BattleMechs. Diese Aufzeichnung ist auch Teil der Verhandlungsunterlagen. Nach der Durchsicht dieser Aufzeichnung und der Aufzeichnungen der übrigen Mechs des Bataillons muß ich Ihnen zu Ihrer geistigen Wendigkeit und Beherrschung unter feindlichem Feuer gratulieren. Sie haben Ihre Einheit vor einem skrupellosen Hinterhalt gerettet.«

Redburn nickte. Er warf einen schnellen Blick auf den Tisch der Verteidigung und fühlte, wie in seinem Innern etwas starb. Lieutenant Johnson, Justins Anwalt, flüsterte aufgeregt in das Ohr seines Mandanten, aber der Major ließ mit keinem Anzeichen erkennen, daß er ihn hörte. Er starrte unbeirrt geradeaus, als wolle er mit bloßer Willensanstrengung ein Loch durch die grauen Marmorwände des Gerichtssaals brennen.

Vitios lächelte. Er erinnerte an eine Python beim Anblick eines fetten Schweins. »Wir wissen, daß die Capellaner auf Sie gewartet haben. Wie war das möglich?«

»Wir sind verpflichtet, der Zivilregierung in Shaoshan eine genaue Marschroute vorzulegen.«

Vitios nickte. »Shang Dao ist ein Mitglied der Zivilregierung, nicht wahr?«

Redburn hob die Achseln. »Es handelt sich nicht um eine Geheiminformation, Euer Lordschaft. Als wir am Mittag dieses Tages Rast machten, kamen Händler aus Shaoshan und verkauften uns Nahrungsmittel und Erfrischungen.«

Vitios verzog das Gesicht, aber Redburn ließ ihm keine Zeit, einen Kommentar abzugeben. »Sir, wir Mech-Krieger kochen in unseren Maschinen. Niemand von uns ist wild darauf, etwas zu verspeisen, das im selben Ofen gekocht wurde, wenn er es vermeiden kann. Bitte bedenken Sie, daß die Regierung bei der Vergabe von Konzessionen grundsätzlich das niedrigste Angebot

wählt, Sir. Das sagt einiges über die Qualität der Bordverpflegung aus, besonders an den Grenzen.«

Courtney brachte das in Gelächter ausbrechende Publikum mit seinem Hammer zum Schweigen, und Redburn schöpfte neue Hoffnung, als sich sogar Justins harte und abweisende Miene etwas aufhellte.

Vitios zerstörte Redburns Stimmung mit einem Satz. »Was hat Major Allard zu Ihnen gesagt, als der Gefreite William Sonnac, dessen *Hornisse* oberhalb der *Cicadas* stand, die sein Tod werden sollten, seltsame Magnetdetektorwerte meldete?«

Redburn legte die Stirn in Falten. »Er forderte mich auf, Sonnacs Messungen zu überprüfen. Das entspricht dem Standardverfahren.«

»Aber das ist nicht alles, was er sagte. Nicht wahr, Lieutenant?«

»Sir?«

Vitios blätterte in der Aufzeichnung. »Lassen Sie mich Ihr Gedächtnis auffrischen, Lieutenant. Major Allard sagte zu Ihnen, >Andy, überprüf Sonnacs Angaben. Ich hab auf der anderen Seite des Bergs etwas gesehen, was ich untersuchen möchte. <« Vitios wandte sich um und starrte Justin an. »Erscheint Ihnen das nicht etwas seltsam, Lieutenant? Sie sitzen in einem Talkessel in der Falle, und Ihr kommandierender Offizier überläßt einem Junioroffizier den Befehl über unerfahrene Truppen in feindlichem Gebiet, während er einen Berg überquert, um etwas zu untersuchen, dessen Existenz niemand sonst verifizieren kann?«

Vitios gab Redburn keine Gelegenheit zu antworten, sondern hämmerte sogleich weiter auf ihn ein. »Sie haben den Befehl bestätigt und danach geschrien, >Major Allard! *Cicadas*, Sir! Überall< Seine Antwort darauf lautet, >Rückzug Richtung Süden, Lieutenant« Vitios blätterte weiter und ging langsam auf den Tisch der Verteidigung zu. »An diesem Punkt mischt sich ein einfacher Soldat ein, der Gefreite Robert Craon. >Negativ, nega-

tiv<, ruft er. >Ich habe in Süden, Osten und Norden MAD-Anzeigen über der Skalengrenze. Ihre Richtung ist sauber, Sir. Wir müssen nach Westen.<« Vitios blickte auf und wandte sich halb zu Redburn um. »Entspricht das Ihrer Erinnerung, Lieutenant?«

Redburn nickte. »Ja.«

Vitios' Augen loderten wild, und Redburn hatte das Gefühl, er stürze plötzlich durch die unendliche Leere des Weltraums. »Ein erfahrener Offizier, ausgebildet an einer der besten Militärakademien und Träger des Sonnenbanners in Diamant für seine Aktionen auf Spica, hat soeben erfahren, daß seine Einheit eingekesselt ist. Was würden wir von diesem Mann erwarten? Würde ein solcher Kommandant nicht kehrt machen, um seine Männer zu führen? Er ist nur einen halben Kilometer entfernt auf der anderen Seite der Bergkuppe. Haben Sie denn nicht erwartet, daß er zurückkehrt, Lieutenant?«

Redburn schluckte schwer und nahm einen tiefen Atemzug. »Doch, Sir.«

»Natürlich haben Sie das, Lieutenant.« Vitios breitete die Arme aus, um sämtliche Offiziere auf der Galerie und die drei Richter des Tribunals einzubeziehen. »Jeder, der über etwas militärische Erfahrung verfügt, weiß, daß ein kommandierender Offizier seine Männer nicht im Stich läßt. Aber wie antwortet Justin Xiang Al-lard auf diesen dringenden Hilferuf seiner Truppe? >Hier ist auch kein Durchkommen. Tu, was du kannst, Andy. Der Kader gehört dir.< Er läßt seine Einheit im Stich, und fügt noch hinzu: >Es ist eine Falle. Eine gottverdammte Falle. Geht nicht nach Westen .. .<« Vitios schüttelte den Kopf. »Er läßt sie im Stich und nimmt ihnen noch dazu jede Hoffnung auf ein Entkommen.«

Vitios lächelte Redburn verschwörerisch zu und senkte die Stimme zu einem böartigen Flüstern. »Sie fühlten sich verraten, nicht wahr?«

Redburn zögerte, dann nickte er resigniert. »Ja.«

»Und mit vollem Recht.« Vitios sah zu Courtney empor. »Ich bin mit diesem Zeugen fertig.«

Der Major General blickte auf seine Uhr. »In Anbetracht der Uhrzeit vertagt sich das Gericht.«

Lofton sprang auf. »Einspruch, Euer Ehren! Es ist erst halb vier! Wir können uns nicht vertagen, bevor ich Gelegenheit hatte, den Zeugen ins Kreuzverhör zu nehmen.«

»Lieutenant Lofton, muß ich Sie daran erinnern, daß Prinz Davion heute abend einen Empfang für Lieutenant Redburn gibt? Ich werde nicht zulassen, daß dieser Mann zu sehr beansprucht wird und heute abend zu erschöpft ist, um an dieser großen Ehrung vollen Anteil zu nehmen.«

Lofton nahm die Brille ab und kniff die dunklen Augen zusammen. »Nein, aber Sie ziehen sich zurück und lassen einen ganzen Abend verstreichen, bevor ich Gelegenheit bekomme, Ihren Geist von der voreingenommenen Aussage zu säubern, zu der Count Vitios diesen wertvollen Zeugen gezwungen hat.«

Redburn blickte zu Courtney hoch. »Ich kann weitermachen, Sir.«

Courtneys Hammer fiel. »Es reicht. Die Verhandlung ist bis neun Uhr dreißig morgen früh vertagt. Und was Sie angeht, Lieutenant Lofton, noch so eine Bemerkung, und Sie werden die Nacht in einer Zelle mit Ihrem Mandanten verbringen. Wegen Mißachtung des Gerichts.«

13

New Avalon Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

22. Januar 3027

»Nein, Major. Ich werde Sie nicht aufrufen!« Lieutenant David Lofton starrte seinen Mandanten wütend an. »Ihre Version der Ereignisse bei dem Gefecht jenes Tages läßt sich durch nichts beweisen.«

Justin starrte in den Spiegel, während er sich abmühte, mit der Rechten die Uniformjacke zuzuknöpfen. »Lieutenant, Sie müssen mir gestatten, zu meiner Verteidigung in den Zeugenstand zu treten. Ich habe den Text von General Courtneys Rede bei Andy Redburns Empfang vorgestern abend gelesen. Er glaubt jetzt schon, ich sei schuldig.«

Lofton knurrte frustriert. »Was könnten Sie denn schon aussagen? Was könnten Sie hinzufügen, das ein Kreuzverhör durch Vitios rechtfertigen würde?«

Justin wirbelte herum. »Courtney ist ein erfahrener Kommandeur. Er weiß, was es heißt, Gefechtsentscheidungen zu treffen. Ich habe unter ihm gedient. Ich kann ihn von meiner Unschuld überzeugen. Ich kann die Saiten in seinem Innern zum Klingen bringen, die jeder Soldat kennt, der einmal gezwungen war, seine Männer in den Tod zu schicken.«

Lofton schüttelte heftig den Kopf. »Sind Sie denn wahnsinnig? Erinnern Sie sich bitte daran, Major, daß Ihr unorthodoxes Handeln auf Spica Courtney gerettet hat. Wenn Sie und Colonel William Dobson Liaos Blackwind-Lanciers nicht in den Rücken gefallen wären, wäre Courtney gefallen. Statt dessen mußte er mit der Schande weiterleben, von den Capellanern eingekesselt worden zu sein.« Lofton fluchte. »Ich wünschte, Dobson

hätte Galtor überlebt. Jetzt käme uns seine Aussage bezüglich Ihrer Tapferkeit sehr gelegen.«

Justin nickte. »Und mir läge jetzt viel an seiner Freundschaft.«

Lofton schüttelte den Kopf. »Redburn war... ist... ihr Freund, und Vitios hat ihn durch den Fleischwolf gedreht. Mit Ihnen wird er dasselbe machen, Major, und deshalb werde ich Sie nicht aufrufen.«

Justin zupfte an dem schwarzen Handschuh, der seine Linke bedeckte. »Sind Sie sich da sicher?«

Lofton zuckte die Achseln und nahm seinen Aktenkoffer vom Tisch. »Ich glaube, bei Redburns Kreuzverhör gestern habe ich Fortschritte gemacht. Er hatte Gelegenheit, seine Aussage zu überdenken, und es hat sich zu unserem Vorteil ausgewirkt, daß die Sache verzögert wurde, bis er von Prinz Davion das Sonnenbanner in Silber erhalten hatte. Ich will Vitios kein Kreuzverhör gestatten, Justin, weil er Sie schwer treffen würde.«

Justin schürzte die Lippen und nickte langsam. »Das ist Ihr Schlachtfeld, David. Aber denken Sie daran, falls Sie Verstärkung brauchen, bin ich bereit.«

Lieutenant David Lofton zwang sich zu einem Lächeln und führte seinen Mandanten hinaus in den Strudel. *Ich hoffe, daß ich Ihre Hilfe in dieser Verhandlung nicht benötige, Major — um Ihretwillen.*

»Einspruch, Euer Ehren!«

Courtney zuckte die Achseln und blickte Lofton an. »Ja, Lieutenant?«

Lofton richtete seine Brille. »Die Anklage kann die Holovidbänder der Untersuchungen auf Kittery nicht als Zeugenaussagen benutzen, Hohes Gericht. Dies wäre eine Verletzung des Rechtes meines Mandanten, seinen Anklägern gegenüberzutreten. Da ich diese Zeugen nicht ins Kreuzverhör nehmen kann, sind ihre Aussagen nicht zulässig.«

Vitios legte die Bänder wieder auf den Tisch. »Euer

Ehren, ich würde niemals daran denken, Lieutenant Lofton die Gelegenheit zu verweigern, meine Zeugen zu zerquetschen — wie er es bisher so gekonnt getan hat —, aber ich muß darauf hinweisen, daß Bänder bereits vor Gericht zugelassen worden sind.« Das Kichern bei Vitios' sarkastischem Seitenhieb auf Loftons mißglückte Versuche, Zeugenaussagen zu entkräften, erstarb, als der Assistent des Anklägers wie wild auf seine Tastatur einzuhämmern begann.

Vitios wand sich dem großen Sichtschirm zur Rechten des Zeugenstands zu. »Wie Sie sehen können, gestattete das Gericht im Falle *Muije gegen Nebula Foods* Holovidbänder vorzuführen, da der zeitliche und finanzielle Aufwand, der entstanden wäre, wenn die Zeugen persönlich hätten vor Gericht erscheinen müssen, untragbar war.«

Loftons Gelächter ließ die Anwesenden zusammenzucken. »Euer Ehren, das ist lächerlich. *Muije gegen Nebula Foods* ist ein Zivilverfahren, das schon über hundert Jahre zurückliegt. Wir aber stehen hier vor einem Militärgericht! Der Angeklagte dieses Verfahrens ist ein Mitglied der Armee der Vereinigten Sonnen.« Lofton drehte sich zu seinem Gegenspieler um. »Für Herzog Hasek-Davion sollte es doch, verdammt noch mal, ein leichtes sein, Zeugen beizubringen, wenn er seinen eigenen Winkeladvokaten einfliegen kann, damit der meinen Mandanten anklagt.«

Courtneys Hammer krachte mit einem Donnerschlag auf die Richterbank und sorgte für Schweigen. »Das reicht, Lieutenant! Sie haben das Gericht daran erinnert, daß dies ein Militärgerichtsverfahren ist. Das Gericht erinnert Sie jetzt gleichfalls an diese Tatsache und ermahnt Sie, sich entsprechend militärisch zu verhalten!«

Lofton senkte den Kopf. »Ja, Sir.«

Courtneys buschige graue Brauen näherten sich einander bedrohlich. »Während Ihr Einspruch in einem an-

deren Fall gerechtfertigt sein könnte, ja selbst an einem anderen Punkt dieses Verfahrens, ist er hier unangebracht. Die Zeugen auf diesen Bändern sind Experten auf ihrem Gebiet, und es überstiege Ihre Fähigkeiten bei weitem, ihre Aussagen in Zweifel zu ziehen. Die Bänder enthalten Informationen, die für unseren Fall von Bedeutung sind. Fahren Sie fort, Graf Vitios!«

»Nein!« Lofton preschte vor. »Euer Ehren, soll ich aus Ihren Worten schließen, daß Sie diese Bänder bereits gesehen haben?«

Courtney nickte. »Das habe ich, Lieutenant Lofton, und ich sehe keinen Grund, Ihren Einspruch zuzulassen. Abgelehnt!«

Die Lichter im Verhandlungssaal gingen wieder an, als der letzte Hasek-Davion-Experte vom Sichtschirm verschwunden war. Vitios, der sich in der Mitte des Saales in Positur gestellt hatte, breitete die Arme vor dem Publikum aus. »Euer Ehren, zusammenfassend haben die Zeugen bestätigt, daß Major Allards *Valkyrie* durch Autokanonen- und Laserfeuer beschädigt wurde, ganz wie er selbst angegeben hat. Sie haben ausreichende chemische Rückstände und leere Granathülsen gefunden, um Major Allards Aussage zu bestätigen. Er hat tatsächlich versucht, dem Mech auszuweichen, der auf ihn geschossen hat. Aber auf Grund der Tatsache, daß sie keine Daten aus Major Allards beschädigtem Gefechtschreiber entnehmen konnten, ist seine Behauptung, einen *Kampfschütze* vertrieben zu haben, unmöglich zu verifizieren. Vielmehr kamen Sie auf Grund der vor Ort auffindbaren Hinweise zu dem Schluß, daß er gegen einen *Stadtkoloß* kämpfte — den leichtesten bekannten Mech, der mit einer Autokanone ausgestattet ist.«

»Einspruch! Die Anklage stellt fest, anstatt eine Frage zu stellen.« Müde stand Lofton auf und lehnte sich mit beiden Händen auf den Tisch der Verteidigung. Niemandem im Gerichtssaal konnte seine Erschöpfung

oder das nervöse Zucken an seinem rechten Augenlid entgehen.

»Stattgegeben.« Courtney blickte zu dem Corporal hinüber, der als Gerichtsstenograph fungierte. »Streichen Sie die letzten Sätze. Graf Vitios, bitte rufen Sie Ihren nächsten Zeugen auf.«

Der Graf bedachte Lofton mit einem verschlagenen Nicken. Dann trat ein grausames Lächeln auf seine Züge. »Die Anklage ruft Quintus Allard in den Zeugenstand.«

Justins Vater marschierte steifbeinig von der Galerie herab. Er kochte vor Wut, und seine blauen Augen schienen Blitze zu versprühen. Er legte den Eid ab, als handele es sich um die widerwärtigste Pflicht, die er je hatte erfüllen müssen. Er starrte den Ankläger haßerfüllt an.

Vitios lächelte beinahe gnädig. »Bitte geben Sie für die Unterlagen Ihren Namen und Ihre Position an.«

Quintus' Nasenlöcher weiteten sich. »Genug gespielt, Vitios. Ich bin hier. Ich bin Ihr Judas. Vertrödeln Sie keine Zeit.«

Vitios nickte knapp und blickte zu Courtney hinauf. »Wie Euer Ehren feststellen können, handelt es sich um einen Zeugen aus dem gegnerischen Lager.« Mit der nickenden Zustimmung des Richters begann Vitios sein Verhör. »Sie sind der Leiter der Davion-Spionageabwehrsektion, richtig?«

»Unter anderem, ja.« Quintus spie die Worte aus, als handele es sich bei ihnen um Gift.

Vitios lächelte ohne Mitgefühl oder Sympathie. »Haben Sie in Ihrer Eigenschaft als amtierender Minister für Geheime Untersuchungen und Operationen am Verhör eines gefangenen capellanischen MechKriegers namens Lo Ching-wei teilgenommen?«

»Ja.«

»Haben Sie ihn bei diesem Verhör als ein Mitglied des Yizhi-Tong von Shaoshan identifiziert? Und haben Sie

ihn als einen der Leute identifiziert, die behaupten, über Informationen über den Hinterhalt zu verfügen, bei dem Ihr Sohn verwundet wurde?»

Quintus' Knöchel traten weiß hervor, als er seinen Halt am Geländer des Zeugenstandes verstärkte. »Ja, auf beide Fragen.«

»Ein Mech welchen Typs hat seiner Aussage nach die *Valkyrie* Ihres Sohnes zerstört?»

Quintus Allards Gesicht verzog sich qualvoll, als die Antwort zögernd über seine Lippen kam. »Ein *Stadtkoloss*.«

Justin flüsterte seinem Anwalt etwas zu. Lofton stand auf. »Einspruch, Euer Ehren. Es handelt sich um Beweise aus zweiter Hand.«

Vitios flog herum und stieß mit seinem Finger in Loftons Richtung. »Zweifeln Sie an Quintus Allards beeidetem Wort? Dieser Mann widersetzt sich mir, so gut er kann, und trotzdem erheben Sie Einspruch?»

Lofton nahm die Brille ab und lehnte sich zu Vitios vor. »Muß ich Sie daran erinnern, Euer Lordschaft, daß es nicht die Wahrheitstreue oder Glaubwürdigkeit eines Zeugen ist, die darüber entscheidet, ob seine Aussage zulässig ist oder nicht.«

Courtneys Hammer krachte auf die Richterbank und brach die Spannung wie die Glocke am Ende einer Boxrunde. »Lieutenant Lofton, zurück an Ihren Platz. Abgelehnt!«

»Abgelehnt!« Lofton packte einen Stapel mit juristischen Disketten und hätte ihn nach dem Richter geworfen, wenn Justin nicht seinen Arm festgehalten hätte. Lofton fuhr herum und starrte seinen Mandanten an, als hätte der ihm einen Dolch in den Rücken gestoßen. Justin schüttelte nur resigniert den Kopf. Lofton ließ sich stumm wieder in seinen Stuhl sinken.

Vitios wandte sich erneut Quintus Allard zu. »Lo Ching-wei hat darüber hinaus auch die Identität eines Agenten innerhalb der Militäreinheiten der Vereinigten

Sonnen in Shaoshan preisgegeben, nicht wahr? Wie nannte der Tong diesen Agenten?»

An Quintus' Kiefern traten die Muskeln hervor. »Sie nannten ihn Elfenbein.«

Vitios schloß die Augen und verschränkte die Hände wie im Gebet. »Und wie lautet dieser Name auf capellanisch, Minister Allard?»

»Xiang Ya.«

Vitios lächelte. »Lauter, bitte! Ich habe es nicht verstanden.«

»Xiang Ya!« Quintus fuhr mit den Fingernägeln über das Eichenholzgeländer. »Ich habe es gesagt. Reicht das jetzt?»

Vitios' dunkle Augen weiteten sich. »Nein, das reicht nicht. Bei diesem Verhör hat Lo den Agenten identifiziert, nicht wahr? Er hat ihn als Ihren Sohn, Justin Xiang Allard, identifiziert, nicht wahr?»

Quintus unterdrückte Tränen der Wut. »Ja, er hat ihn als meinen Sohn identifiziert.«

»Aber Sie waren mit dieser Identifizierung nicht zufrieden. Sie haben eine großangelegte Untersuchung eingeleitet, zu der auch eine Durchforstung des Kittery-Basiscomputers nach Sicherheitscodes gehörte. Wie lautete der Aktivierungscode Ihres Sohnes für seinen Mech?»

Quintus starrte an die Decke. »Zhe jian fang tai xiao.«

Vitios rückte vor. »In Anglik, Minister!«

Quintus senkte den Kopf und starrte Vitios verbittert an. »Dieser Raum ist zu klein.«

Vitios lächelte. »Dieser Raum ist zu klein. Beim Yizhi-Tong hat dieser Satz eine zusätzliche Bedeutung, nicht wahr?»

»Ja. Er deutet an, daß der Sprecher Angst hat, belauscht zu werden. Der Satz ist eine Warnung, vorsichtig zu sein.«

Vitios drehte sich um und deutete auf Justin Allard. »Und es war dieser Satz — von allen möglichen Codes,

die er hätte wählen können — in Capellanisch oder Anglik, für den er sich entschied. Ist es nicht ironisch, daß er eine feindliche Mahnung zur Vorsicht als Paßwort für seinen Mech wählt.«

»Erwarten Sie darauf eine Antwort?«

Vitios schüttelte den Kopf. »Nein. Eigentlich nicht. Ich ziehe die Frage zurück. Ich habe meine Befragung dieses Zeugen abgeschlossen.«

Lieutenant Lofton sprang auf. »Ich habe nur eine Frage an diesen Zeugen.« Quintus schüttelte langsam den Kopf. Justin zerrte am Ärmel seines Verteidigers, aber Lofton ließ alle Warnsignale außer acht und marschierte geradewegs in die Falle. »Mr. Allard, glauben Sie, daß Ihr Sohn ein Verräter ist?«

Quintus blickte zu Boden. »Ich weiß es nicht. Ich weiß es einfach nicht.«

New Avalon Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

30. Januar 3027

»David, Sie *müssen* mich aufrufen!« Obwohl er leise sprach, brodelte die Wut in Justins Stimme. »Ich brauche meine Chance zu reden!«

Lofton schüttelte den Kopf. »Es wird nichts bringen.«

Justin lächelte kalt, aber seine braunen Augen versprühten glühenden Zorn. »O doch, es *wird* etwas bringen, David.«

Loftons Nasenlöcher weiteten sich. »Seit wann sind Sie Anwalt? Denken Sie, ich merke nicht, was sich da draußen abspielt? Man hätte Sie genausogut an ein K-F-Triebwerk schnallen und geradewegs ins Nichts expedieren können. Ich sehe Sie an und sehe einen Offizier, der sich um seine Männer sorgte und versuchte, die Beziehungen zu einem unterworfenen Volk zu normalisieren. Ich sehe einen Mann, der stolz auf seine gemischte Abkunft ist, einen Mann, der für seinen Mut ausgezeichnet wurde ...«

Justin streckte dem Lieutenant die rechte Hand entgegen. »Vielleicht sehen Sie das, aber damit stehen Sie allein. Für die da draußen bin ich ein Verräter. Sie haben mir alles gegeben: einen Namen, ein Zuhause, eine Karriere und ihr Vertrauen. Das Problem ist, sie haben alle ihre Leichen im Keller und können sich nicht vorstellen, daß jemand anderes keine hat. Mein Fall gibt ihnen die Gelegenheit, ihren Haß und ihre Ängste auf ein lebendes Ziel zu projizieren. Aber ich will zurückschießen, David, und Sie werden mir die Gelegenheit dazu verschaffen.«

»Justin, Vitios wird sie ans Kreuz nageln. Sie haben gesehen, wie er Ihren Vater gezwungen hat, Dinge zu

sagen, die er nicht sagen wollte. Sie haben gehört, wie er Ihr alltägliches Verhalten auf eine so verdrehte Weise interpretiert hat, daß es allen wie die bössartigen Machenschaften eines Meisterspions vorkommt. Was können Sie im Zeugenstand dagegen ausrichten?»

Justin schüttelte den Kopf. »Nichts.«

»Eben.«

»Nichts, außer daß ich aufdecken kann, was für eine Travestie dieses ganze Verfahren von Beginn an darstellt.«

Lofton starrte Justin an. »Nein! Wenn Sie da draußen im Gerichtssaal die Beherrschung verlieren, wenn Sie zu Vitios in den Schlamm steigen, wird das Ihr Tod sein. Verrat ist noch immer ein Schwerverbrechen, Justin, und wenn Sie da draußen genug Leute verärgern, wird man Sie hinrichten.«

Justin blickte auf und begegnete Loftons besorgtem Blick mit leeren Augen. »Rufen Sie mich in den Zeugenstand, David, sonst hole ich mir einen Anwalt, der es tut.«

David Lofton stand langsam auf und knöpfte seine Uniformjacke zu. »Also gut, Major, wie Sie wollen.« Lofton musterte seinen Mandanten besorgt. »Aber da wäre noch eine Sache. Als ich Ihnen gesagt habe, was für einen Offizier ich vertrete, haben Sie geantwortet, ich stünde mit meiner Meinung allein. Glauben Sie nicht an sich selbst?»

Justin schüttelte langsam den Kopf. »Im Augenblick glaube ich nur eines: daß es ein Fehler war, das Volk meiner Mutter zu verlassen, um bei meinem Vater zu leben.«

Lofton wandte sich von seinem Mandanten ab und kehrte an den Tisch der Verteidigung zurück. »Danke für Ihre Mithilfe, Major Allard.« Ohne aufzublicken fügte er hinzu: »Ich bin mit diesem Zeugen fertig, Euer Ehren.«

Courtney nickte. »Ihr Zeuge, Graf Vitios.«

Vitios schlich sich an Justin Allard an wie ein Tiger, der Menschenfleisch gekostet hat. Er blieb unmittelbar vor dem Zeugenstand stehen und konterte Justins loerndem Blick mit einem Ausdruck arktischer Kälte. »Was fällt Ihnen dazu ein, Major Allard, wenn Sie jemand als >Schlitzauge< bezeichnet?«

»Einspruch!« Lofton schoß von seinem Stuhl hoch und trat auf seinen Mandanten zu. »Der Ankläger belästigt meinen Mandanten mit irrelevanten Fragen.«

Vitios schüttelte den Kopf. »Ich werde beweisen, daß die Frage von Bedeutung ist, Euer Ehren.«

Courtney winkte Lofton zurück an seinen Platz. »Beantworten Sie die Frage, Major!«

Der Anflug eines Lächelns umspielte Justins Lippen. »Normalerweise würde ich annehmen, daß jemand seine Metaphern durcheinandergebracht hat und mir ein Kompliment bezüglich meiner Findigkeit machen will — mich also eigentlich als >Schlitzohr< tituiert. Wenn allerdings ein bigotter Kleingeist wie Sie den Begriff benutzt, betrachte ich ihn als rassistische Beleidigung.«

Vitios wich zurück. »Sie sind schnell beleidigt, nicht wahr, Major?« Justin öffnete den Mund, um zu antworten, aber Vitios setzte bereits zur nächsten Frage an.

Lofton lächelte und brach mit lauter Stimme die Verwirrung. »Einspruch! Mein Mandant hatte keine Gelegenheit, Ihre Frage zu beantworten.«

Aus dem Gleichgewicht gebracht knurrte Vitios: »Ich ziehe die Frage zurück.«

»Nein«, warf Justin ein. »Ich möchte sie beantworten. Ich verstehe Ihren Haß auf die Konföderation Capella, Graf Vitios. Ich weiß, Ihre Familie ist bei einem Liao-Angriff auf Verlo ums Leben gekommen. Ich weiß, daß der Angriff erfolgte, nachdem einheimische Aufständische die Garnisonstruppen vergifteten, und ich weiß, daß Sie seither unter allen Betten und in allen Schränken capellanische Spione vermuten. Ich habe Ihren Haß

auf mich bei jedem Wort gespürt, das über Ihre Lippen kam, seit wir uns nach der Schlacht um Valencia auf Spica zum erstenmal begegnet sind. Ihre blinden Vorurteile widern mich an.«

»Wirklich, Major Justin Xiang Allard?« Vitios kehrte an den Anklagetisch zurück, hob eine Akte auf und begann, während er sprach, darin zu blättern. »Sie pflegen Umgang mit bekannten Liao-Agenten. Sie reden ihre Sprache und werden in ihre Wohnungen eingeladen. Sie benutzen einen Kennsatz eines Tong als persönlichen Sicherheitscode für Ihren Mech. Sie lassen Ihre Männer während einer Übung, an der Sie von vornherein nicht teilnehmen wollten, bei einem Liao-Hinterhalt im Stich! Vergeben Sie mir meine blinde Verachtung, Major, aber da stinkt etwas zum Himmel, und die Fakten sagen, *Sie* sind es, der stinkt!«

Vitios knallte den Ordner wieder auf den Tisch. »Major Allard, Sie haben die Vereinigten Sonnen beinahe um achtundvierzig Millionen C-Noten an Ausrüstung, das Leben von dreißig MechKriegern und den Planeten Kittery gebracht. Sie haben die Menschen verraten, die Sie als einen der ihren akzeptiert und Ihnen alles gegeben haben, was Sie besitzen! Sie haben alles verraten, was den Menschen der Inneren Sphäre heilig ist, und Sie haben Ihre Ehre als MechKrieger verraten!«

Der Ankläger fuhr sich durch sein schütteres braunes Har und wischte sich die Mundwinkel. »Sie steigen in den Zeugenstand und lassen sich von Ihrem Anwalt mit Fragen füttern, damit Sie Ihre aus der Luft gegriffene Geschichte von einem Gefecht gegen einen Mech abspulen können, der dreimal so schwer ist wie Ihre *Valkyrie*. Dann erwarten Sie von uns, daß wir Ihnen glauben. Aber ich kenne die Wahrheit, Sie verräterischer Bastard einer capellanischen Hure, und jeder andere in diesem Gerichtssaal kennt sie auch!«

»Genug!« Mit befehlsgewohnter Stimme gesprochen, genügte dieses eine Wort, den Aufruhr zum Verstum-

men zu bringen, der die Zuschauer erfaßt hatte. Die Aufmerksamkeit des ganzen Saales richtete sich auf die schweren bronzenen Türflügel am Ende des Saales. Der Anblick, der sich ihnen dort bot, fesselte die Zuschauer an ihre Sitze. Umrahmt von Ardan Sortek, Quintus Al-lard und SAS-Leibwächtern trat Prinz Hanse Davion in den Saal. »Ich habe genug gehört!«

Hanse drückte das niedrige Holzgatter auf und trat vor die Richterbank. Er starrte Graf Vitios an, und der Graf schien vor dem eisigen Blick des Prinzen zurückzuweichen. Dann schaute der Prinz zu Major General Courtney hoch. »Ich möchte mich an das Gericht wenden.«

Der Richter gab nervös seine Einwilligung. Hanse wandte sich langsam um und deutete auf Graf Vitios. »Sie sind ohne Zweifel die skrupelloseste Kreatur, die ich je gezwungen war, als einen meiner Untertanen anzuerkennen. Ihre ganze Art widert mich an, und mit mir jeden klardenkenden Menschen. Sie tragen Ihren Fanatismus nicht wie eine Uniform; er hat Sie bis ins Mark verdorben und alles vergiftet, was Sie beginnen. Ich habe Sie als Ankläger akzeptiert, um Herzog Michael Hasek-Davion einen Gefallen zu tun, aber ich schulde ihm nicht genug, um Sie noch länger zu ertragen. Sie werden New Avalon noch in dieser Nacht verlassen!«

Hanse stellte sich so, daß er gleichzeitig zum Tribunal wie auch zu den Zuschauern auf der Galerie sprechen konnte. »Ich habe diese Verhandlung verfolgt, und sie erschien mir wie die Verurteilung einer ganzen Nation, nicht die Rechtsprechung über Schuld oder Unschuld eines einzelnen MechKriegers. Dieses Verfahren und die Art, in der es geführt wurde, war ein Beispiel für hemmungslose Macht und ebensolchen Haß. Lieutenant Loftons mutige Versuche, seinem Mandanten Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, wurden mit den übelsten Winkelzügen durchkreuzt. Ich kann dieses ganze Ver-

fahren nur als eine Travestie all dessen bezeichnen, was die Davions in Ehren halten.«

Hanse lächelte, als er sich dem Tribunal zuwendete. »Sicher müssen Sie erkennen, daß es keinerlei Beweis für die Schuld Justin Allards gibt. Die Fakten — die paar Fakten, die der Graf tatsächlich vorzubringen hatte — sind nur Indizienbeweise. Sicher, Allards capellanischer zweiter Name kann der Tong-Bezeichnung eines Agenten ähneln, aber wären er oder seine angeblichen Vorgesetzten dumm genug, einen solchen Codenamen zu wählen? Sie sollten Haus Liao genug Respekt zugestehen, um einen derartigen Gedanken sofort von der Hand zu weisen.«

Hanse zuckte die Achseln. »Vielleicht hat Major Alard ein fehlerhaftes Urteil bewiesen, als er sich allein auf den Weg machte, um den *Stadtkoloß* zu untersuchen, der sich ein Stück voraus versteckt hatte. Aber wenn er glaubte, daß seine Männer in einen möglichen Hinterhalt getrieben werden sollten, mag dies die beste Lösung gewesen sein. Wenn es sein muß, entziehen Sie ihm die Kommandogewalt, aber soll eine simple Nachlässigkeit ihn das Leben kosten?«

>Entziehen Sie ihm die Kommandogewalt?< Die Worte des Prinzen trafen Justin wie ein Meteoreinschlag und erdrückten ihn sichtlich. Er lehnte sich schwer vor, die Hände auf das dunkle Holzgeländer des Zeugenstandes gepreßt, und starrte auf Hanse Davions Rücken. Bei Justins Ausbruch fuhr der Prinz herum. Justin gestikuliert mit seiner Rechten in Richtung der Menge. »Sie brauchen mir den wahren Abgrund des Hasses nicht zu ersparen, den dieses Volk — Ihr Volk — für mich empfindet. Sie blicken mich an und sehen nichts weiter als die Form meiner Augen und die Farbe meiner Haut. Mein ganzes Leben lang habe ich gegen das Erbe einer capellanischen Mutter angekämpft. Ich diene Haus Davion treuer als alle anderen, die ich kannte, weil ich hoffte — betete —, daß die Einstellung meines Herzens mich al-

len anderen auch im Fleisch gleichwerden lassen konnte. Aber es sollte nicht sein.«

Wut blitzte in Hanses blauen Augen auf, und sein Gesicht zeigte den Schmerz, den Justins Verbitterung in ihm auslöste. »Sehen Sie sich vor, Major! Ich biete Ihnen Ihr Leben!«

»Ha! Mein Leben? Wozu? Damit ich weiter diese undankbaren Blutegel beschützen kann, die sich auf den Kernwelten der Vereinigten Sonnen dicke Bäuche anfressen, während zahllose ihrer Mitarbeiter arbeiten, schwitzen, hungern und sterben, damit sie in Sicherheit sind? Will ich denn weiterleben, nur um solche Tiere wie diesen Vitios zu schützen — damit sie ihre Hexenjagen fortsetzen können?«

Davions eisblaue Augen funkelten. »Treiben Sie es nicht zu weit, Major! Ich bin großzügig mit Ihnen. Bilden Sie sich nicht ein, daß ich Ihnen das Leben schulde, das ich Ihnen anbiete.«

Einen Moment schlossen sich Justins Augen, dann riß er sie wieder auf. Die Schmerzen eines ganzen Lebens standen in ihnen geschrieben und schienen durch den Raum zu fluten. Justin schlug mit seiner schwarz behandschuhten Linken auf das Geländer des Zeugenstands, das unter dem Schlag zersplitterte.

»Sie bieten mir nicht mehr an Leben als in dieser Hand steckt! Sie machen sich etwas vor, wenn Sie denken, ich könnte dafür dankbar sein.« Justin starrte Hanse Davion an, und die Wut ließ seine Augen in einem bösen Licht glänzen. »Was wollen Sie von mir, Prinz Davion? Wollen Sie mich halten wie Ardan Sortek? Reicht Ihnen ein MechKrieger als Schoßhund nicht?« Justin spuckte auf den Boden. »Das Leben, daß Sie mir anbieten, ist ebenso schal wie Haus Davions Vorstellung von Gerechtigkeit!« Nachdem er seiner Wut freien Lauf gelassen hatte, drückte Justin seinen künstlichen Arm an die Brust und zitterte.

Unbeweglich wie eine Statue stand Hanse Davion in-

mitte der Stille, die sich unheilschwer über den Saal legte. Schließlich nickte er leicht, und die Bewegung wurde stärker, als er seine Gedanken sammelte. »Gut dann, Justin Allard. Ich werde Ihnen geben, was Sie sich wünschen.«

Der Prinz fuhr auf dem Absatz herum und starrte zu Courtney empor. »Verurteilen Sie ihn! Das Strafmaß ist ohne Bedeutung. Ich werde ihm seinen Rang aberkennen und das Urteil in lebenslange Verbannung umwandeln.« Der Prinz wandte sich wieder um, und diesmal suchten seine Blicke Quintus Allard in der Menge. »Sie, Quintus Allard, haben keinen Sohn namens Justin mehr. Er existiert nicht mehr, und niemand wird seinen Namen in meiner Gegenwart mehr erwähnen.«

Schließlich richtete Hanse Davion seinen starren Blick auf Justin Allard selbst. »Ich gebe dir deinen capellanischen Namen zurück, Verräter. Justin Xiang, für dich ist in den Vereinigten Sonnen kein Platz. Man wird dich auf eine Welt deiner Wahl schaffen, vorausgesetzt sie liegt jenseits der Grenzen der Vereinigten Sonnen.« Hanses Kopf senkte sich einen Augenblick lang, dann kam er wieder hoch. »Und wenn du die wahre Tiefe der Gerechtigkeit in den Vereinigten Sonnen kennenlernen willst, kehre zurück, und wir werden dich darin ersäufen!«

Ardan Sortek und Andrew Redburn standen im Kontrollturm und sahen zu, wie das Landungsschiff *Sigmund Rosenblum* seinen letzten Passagier aufnahm. Als Justin Xiang die Rampe hinaufstieg und im Dunkel des Schiffes untertauchte, wandte Redburn sich vom Fenster ab. »Colonel Sortek, ich bin sicher, daß Justin — ich meine, Major Allard — nicht gemeint hat, was er im Gerichtssaal sagte.«

Ardan Sortek lächelte wissend und legte eine Hand auf Redburns Schulter. »Sie brauchen ihn nicht zu entschuldigen, Lieutenant. Es gab Zeiten, in denen ich

selbst glaubte, hier auf New Avalon vor die Hunde zu gehen. Ich bin wieder hinaus ins Feld gezogen, aber nach ein, zwei haarsträubenden Abenteuern wurde mir klar, daß ein Mann, der mit sich selbst in Frieden lebt, überall von Nutzen sein kann.« Er blickte hinaus. Die Triebwerke des Landungsschiffes zündeten und hoben das eiförmige Schiff zitternd in den Himmel. »Ihr Freund steckt voller Schmerz, und bis er einen Weg gefunden hat, damit fertigzuwerden, wird er nicht zufrieden sein. Ein Mensch mit so gewaltigen Problemen kann mich nicht beleidigen.«

Redburn nickte. »Eine Schande ist es, einen so guten MechKrieger zu verlieren.«

Sortek zuckte die Achseln. »Auf Solaris VII wird er viele seiner Sorte finden.« Sorteks nächste Worte entlockten Redburn ein Lächeln. »Und solange er diesen Zorn zu stillen versucht, wird auf der Spielwelt der Teufel los sein.«

»Aber er ist unschuldig, Colonel Sortek. Und wenn ich nach Kittery zurückkehre, werde ich die Beweise dafür finden. Seine *Val* enthielt nach dem Gefecht keine einzige LSR mehr. Kein *Stadtkoloß* hätte ein derartiges Bombardement überlebt. Es muß ein *Kampfschütze* gewesen sein.«

Das Lächeln verschwand aus Sorteks Gesicht. »Ich schätze, man hat Ihnen noch nichts von Ihrem neuen Posten erzählt, wie?«

Redburn erstarrte. »Man hat mir gesagt, daß ich zurück nach Kittery fliege und den Befehl über das Ausbildungsbataillon übernehme.«

Sortek verlagerte das Gewicht vom einen Fuß auf den anderen und schüttelte den Kopf. »Eventuell werden Sie auch dort ankommen, Lieutenant. Aber vorher werden wir beide ins Lyranische Commonwealth fliegen. Ich muß an Inspektionen und offiziellen Anlässen teilnehmen. Und jetzt, da Sie ein richtiger Held sind, werden wir einer Menge einflußreicher Leute die Möglichkeit

bieten, sich zusammen mit Ihnen holographieren zu lassen.«

Redburn zog verwirrt die Stirn in Falten. »Könnte nicht jemand anderes mit Ihnen fliegen, von Redfield oder von Galtor?«

Sortek zuckte die Achseln und begleitete ihn zum Lift. »Nichts ist langweiliger als die Helden von gestern. Außerdem wollen ein paar Leute wissen, wie sich diese Sache mit dem Ausbildungsbataillon anläßt. Bei Haus Steiner gibt es großen Widerstand dagegen, MechKrieger außerhalb der Akademien zu trainieren. Ihre Leute und ihre Leistung bei dem Liao-Hinterhalt stehen derzeit im Brennpunkt des Interesses.«

Redburn nickte, hörte die Worte jedoch kaum. *Viel Glück, Justin. Ich weiß, daß du in deinem Innersten einer der Unseren bist, irgendwie werde ich einen Weg finden, es zu beweisen.*

Echo V
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Januar 3027

Jiro Ishiyama verbeugte sich respektvoll und tief vor dem runzligen alten Mönch, der ihn durch die scheinbar endlos gewundenen Tunnel des Zen-Klosters geführt hatte. Über ihnen auf Echo Vs öder, windgepeitschter Tundra kreischten eisige Windhosen und geißelten die Oberfläche dieser Welt. Ishiyama kämpfte gegen das Schaudern an, das durch die Kälte dieses Planeten ausgelöst wurde, und respektierte den alten Mönch noch mehr ob seiner Gleichgültigkeit gegenüber allen Unbilden.

Tatsächlich war Ishiyama in einen warmen, schweren Mantel gehüllt, während der Mönch nur eine einfache schwarze Kutte trug. Obwohl die Luft kalt genug war, den Atem der beiden Männer sichtbar werden zu lassen, trug der Mönch nur Sandalen und besaß weder Handschuhe noch eine Kapuze, um seinen kahlgeschorenen Kopf zu beschirmen. In den Augen des Mönchs jedoch sah Ishiyama keine Überlegenheit oder Verachtung für den Besucher von Luthien. Vielmehr las Ishiyama darin Mitleid für einen Mann, der sich nicht gut genug kennt, um mit der Kälte eins zu werden.

Der Mönch schaute an Jiro Ishiyama vorbei und wies die beiden Initiaten, die dessen lackierte Koffer trugen, wortlos an, um sie herumzugehen. Die Initiaten beugten wegen des Gewichts auf ihrem Rücken nur den Kopf und schritten durch den Garten hinüber zu der kleinen Hütte, die für die Cha-no-yu — die Teezeremonie — reserviert war. Die beiden Initiaten verschwanden für einen Moment in der Hütte, dann kehrten sie zurück und verbeugten sich tief vor dem Mönch und seinem Besu-

her, bevor sie in die dunklen Tunnel des Klosterkomplexes verschwanden.

Der Mönch neigte den Kopf auf die Seite und lächelte unmerklich. »Sumimasen, Ishiyama Jiro-sama«, begann er langsam. »Verzeiht mir, wenn ich langsam spreche. Wir benutzen Worte hier nur sparsam.«

Ishiyama verbeugte sich. »Die Worte, die Ihr mir gewährt, ehren mich.« Er blickte hinaus über den Bonsai-Steingarten, der den Höhlenboden bildete. Der fahlweiße Kies war in lange, sich wiegende Wellen geharkt, so daß man den Eindruck hatte, auf einen erstarrten Ozean zu blicken. Größere Felsen, vom Grau des Granit bis hin zum glasigen Schwarzviolett des Obsidian, ragten wie trotzige Inseln aus der steinernen Brandung. In den natürlichen Nischen der Höhle schoben sich Bonsaibäume in die Höhe wie ein Teil des Felsens, während sorgsam gehegte Moose an den Felswänden hingen und das nötige Grün lieferten.

Das Teehaus stand im Zentrum des Gartens und schien ein organischer Teil von ihm, trotz seiner offensichtlich menschlichen Herkunft. Es war einer Pagode nachempfunden, komplett mit Wandschirmen aus Holzrahmen, Reispapier und einem rot gedeckten Dach. Der verwitterte Granit, aus dem das Teehaus gebaut war, erweckte den Eindruck, das Bauwerk sei älter als der Garten. Unter der Spitze des Teehausdaches stieg fast unsichtbar heller Rauch empor.

Ishiyama sog die Luft ein und lächelte beim vertrauten, angenehmen Duft des brennenden Zedernholzes. Wieder verbeugte er sich vor dem Mönch. »Alles ist vollkommen. Eure Treue ehrt den Drachen.« Der Mönch beugte offensichtlich erfreut den Kopf. Beide wußten, daß Ishiyama den Garten, so perfekt er auch scheinen mochte, auf subtile Weise verändern würde, um ihn noch etwas vollkommener zu machen und ihn in die Cha-no-yo einzubinden, für die er über zweihundert Lichtjahre zurückgelegt hatte.

»Do itashimash'te, Ishiyama Jiro-sama«, erwiderte der Mönch leise. »Wir sind es, die uns geehrt fühlen, da der Drache Euch schickt, um uns mit Eurer Kunst zu beglücken. Seid versichert, daß Eure Vorbereitungen nicht gestört werden. In vier Stunden werde ich Kurita Yorinaga-je hierher senden.«

»Domo arigato.« Ishiyama verbeugte sich tief und richtete sich erst wieder auf, als der Mönch die Kammer lautlos verlassen hatte. Ishiyama studierte den Garten. Als seine Augen dem aus flachen Steinen geformten Weg folgten, der vom Eingang der Höhle zum Teehaus führte, gestattete er sich, in der Schönheit aufzugehen, die hier von den Mönchen geschaffen worden war. Der so kunstvoll gestaltete Garten rührte ihn in seinem Innersten an und löste Emotionen und innere Konflikte aus. Die Szenerie gab ihm das Gefühl inneren Friedens wieder, das seine Reise über sieben Sprungpunkte genommen hatte.

Ishiyama zwang seinen Geist zurück zur Höhle, zum Garten und zu seiner Mission. Er zog seine dicken Steppfäustlinge aus und stopfte sie in die Manteltaschen. Dann zog er die Stiefel aus und ging hinüber zu einer schattigen Nische, in der ein Bambusrechen lag. Mit der Sorgfalt und Vorsicht, mit der ein MechKrieger seinen Mech behandeln mochte, hob Ishiyama das Gerät auf und trat langsam hinaus auf den Pfad. Nach drei Steinen benutzte er den Rechen, um sanft vier kleine Kiesel auf den dritten Stein zu schieben. Er veränderte die Lage der Kiesel nicht, und der Eindruck, der dadurch erweckt wurde, war allein der, daß die letzte Person, die den Kies geharkt hatte, ungeschickt gewesen war.

Ishiyama gestattete sich ein kurzes Lächeln. *Absichtlich ungeschickt.* Kurita Yorinaga-ji würde die kleinen weißen Kiesel auf dem breiten grauen Trittstein augenblicklich sehen und als erstes Zeichen deuten, daß sich das vollkommene Universum im Umbruch befand, das Universum, das ihn gefangenhielt.

Ishiyama blickte auf und konzentrierte sich. *Wenn das Teehaus Luthien ist, dann ...* Er wandte sich nach links und konzentrierte sich. Er drehte den Rechen um und drückte den Stiel vorsichtig in den Kies. *Dann liegt Mallory's World, der Schauplatz von Yorinaga-jis Schande, hier.*

Ishiyama drehte den Rechen wieder um und und veränderte mit dessen Zähnen vorsichtig die Wellen um den Punkt, den er für Mallory's Welt in den Kies gedrückt hatte. Langsam und mit einer Geduld, die ans Übermenschliche grenzte, bearbeitete er den Kies, bis man unter einem bestimmten Blickwinkel winzige Wellenlinien ausmachen konnte, die von diesem Punkt ausgingen. Ishiyama trat drei Trittsteine weiter und vollendete die elfte Welle — eine für jedes Jahr, seit Yorinaga-jī sich Schande gemacht hatte. Inzwischen war es eine gute Stunde her, daß er zum erstenmal einen Blick auf den Garten geworfen hatte.

Ishiyama kehrte an den Rand des Gartens zurück und legte Hut und Mantel ab. Die eisige Luft schnitt durch den mitternachtsblauen Seidenkimono, den er darunter trug, und Ishiyama band den silbernen Obi unwillkürlich fester. Im ruhigen Halbdunkel war es kaum zu erkennen, aber um den Kimono wand sich ein Drache, der mit etwas dunklerem Blau in das Kleidungsstück eingewebt war.

Ishiyama studierte das Teehaus erneut und verglich es mit Luthiens Position auf der Sternkarte, die er auswendig gelernt hatte. Weiter links als die Markierung, die er für Mallory's World gemacht hatte, und etwas näher am Teehaus berührte er den Ozean der Kieselsteine mit dem Rand des Rechens, um die Position Charas zu markieren. Mit geschickter und liebevoller Sorgfalt drehte er den Rechen um und benutzte seine glatte Seite, um jede Spur seiner ursprünglichen Markierung auszuwischen. Nur die winzige Unterbrechung in den Linien der steinernen Ozeanströmungen deutete noch darauf hin, daß sich etwas bewegt hatte.

Ishiyama gestattete sich ein weiteres Lächeln. *Die meisten Menschen würden es übersehen.* Er schüttelte den Kopf. *Aber nicht Yorinaga-ji.*

Schließlich ging Ishiyama den Pfad bis zum Teehaus hinauf, trat aber nicht ein. Statt dessen ging er vorsichtig auf dem schmalen Grat um das Haus herum zum Kiesmeer hinter ihm. Er machte den perfekten Punkt für den Planeten Echo aus und schob den Stiel des Rechens fest in den Kies, um ihn zu markieren. Dann harkte er die Steine wieder in ihr früheres Muster. Als er wieder am Teehaus angekommen war, deutete nur die unsichtbare Vertiefung, die Echo repräsentierte, auf seine Anwesenheit hin.

Yorinaga-ji würde niemals hinter das Teehaus blicken, um sein Werk zu betrachten. Aber trotzdem war es für Ishiyama notwendig. *Es macht den Garten zu meinem Werk und die Cha-no-yu komplett. Yorinaga-ji würde nichts anderes von mir erwarten, und daher braucht er die Anwesenheit der Markierung nicht zu überprüfen.*

Ishiyama arbeitete sich den Steinweg zurück, wobei er sorgfältig darauf achtete, die vier Kiesel nicht zu berühren, und stellte den Rechen zurück in seine Nische. Er trug seinen Mantel und seine Stiefel zum Teehaus, wo er sie an der Tür ablegte, sich einmal verbeugte und die Tür aufschob.

Er hätte es erwarten sollen, aber die Einfachheit und Schönheit des Teehauses nahmen ihm den Atem. Der Vorbereitungsbereich, der etwas unterhalb der inneren Kammer lag, in der die Cha-no-yu tatsächlich stattfinden würde, war aus handgepaßten Holzstücken gefertigt. Die Holzteile waren nach ihrer Farbe und Maserung ausgewählt worden und zu einem seidigen Glanz poliert. Obwohl man die Nähte zwischen den einzelnen Holzteilen ausmachen konnte, ging das natürliche Muster jedes Teiles in das des nächsten über und erweckte so den Eindruck, der gesamte Boden und die unteren Wandsektionen seien aus einem riesigen Stück Holz gearbeitet.

Das Papier, aus dem die Wandschirme gefertigt waren, schien auf den ersten Blick schmucklos. Keine Landschaften oder kalligraphischen Weisheiten beeinträchtigten die durchscheinende Schönheit der Schirme. Aber als Ishiyama die Tür langsam hinter sich zuschob, erkannte er doch eine Dekoration. Sie war mit großer Raffinesse und Geschicklichkeit als Wasserzeichen in das Papier gearbeitet. Und so entdeckte Ishiyama Bilder von Bäumen und Tigern, von Wogen und Fischen, von Falken und Hasen und natürlich vom Drachen.

Stumm durchquerte Ishiyama den Wartebereich, aus Respekt vor seiner Umgebung und weil kein Lärm notwendig war, und schob die Tür zu der erhöhten Kammer auf, in der er die Cha-no-yu durchführen würde. Die beiden schwarzlackierten Koffer standen gleich rechts neben der großen Messingurne, die durch eine quadratische Öffnung im Boden ragte. Ishiyama wußte, daß in der Urne ein Feuer brannte, dazu hätte er die dünnen grauen Rauchfäden, die sich durch die heiße Luft zur Decke schlängelten, gar nicht bemerken müssen. Er konnte die Wärme fühlen, die aus der Urne wogte, und der Duft brennenden Zedernholzes erfüllte den Raum.

Im Zentrum der Kammer sah Ishiyama einen niedrigen, rechteckigen Tisch. Er war exakt an der Form des Raumes orientiert, und Ishiyama änderte dies. Anstatt das schmale Ende des Tisches auf die Schmalseite des Raumes gerichtet zu lassen, schob er ihn vorsichtig über den polierten Eichenholzboden, bis er beinahe senkrecht zu seiner vorherigen Position stand. Aber er richtete ihn nicht völlig gerade aus, sondern ließ ihn in leicht angewinkelt und etwas zur Seite gerückt. *Vollkommene Symmetrie hält den Geist in den Grenzen der Realität gefangen.*

Ishiyama kniete nieder, um den ersten Koffer zu öffnen. Eingehüllt in ein dickes geschäumtes Polster lag dort das persönliche Teeservice des Koordinators. Ishi-

yama atmete tief durch, um sich zur Ruhe zu zwingen. Er kämpfte gegen die Panik und die Last der Verantwortung an, die ihn zu erdrücken drohten. *Der Koordinator hat mir diese Teile anvertraut, damit ich eine wichtige Mission erfüllen kann. Ich werde ihn nicht enttäuschen.*

Als erstes zog er drei Tatami aus dem Koffer, die Matten, auf denen die Teilnehmer der Zeremonie knien würden. Die erste war von leuchtendem Rot. Ishiyama legte sie an die Breitseite des Tisches, die dem Innern der Kammer zugewandt war. Er zog ein kleines Lineal aus seinem Kimono und plazierte die Matte exakt zwanzig Zentimeter vom Rand des Tisches.

Auf der anderen Seite des Tisches rollte Ishiyama die zweite Tatami aus. Diese war rosafarben, und er überzeugte sich, daß sie genau fünfunddreißig Zentimeter vom Tischrand entfernt lag. Zuletzt rollte Ishiyama seine eigene, schmucklose Matte an der Schmalseite des Tisches aus, die der Messing-Holzkohlurne am nächsten lag, und plazierte sie fünfundvierzig Zentimeter von der schwarzen Tischkante. Durch die diagonale Platzierung des Tisches lag seine Matte unterhalb der beiden anderen.

Ishiyama ließ sich mit dem Auspacken der anderen notwendigen Utensilien Zeit, und warf auch keinen Blick auf die Uhr. Er besaß ein inneres Zeitgefühl, wie jeder, der eine Ausbildung zum Teemeister absolviert hatte. Seine Vorbereitungen würden mehr Zeit benötigen, als der Mönch geschätzt hatte, aber Kurita Yorinaga-ji würde die innere Kammer des Teehauses nicht betreten, bevor er dazu aufgefordert wurde.

Ishiyama wickelte die Bambuskelle aus, die seit vierhundert Jahren im Besitz der Familie Kurita war. Man erzählte sich, daß Koordinator Urizen Kurita II eines Tages seinen Schweber anhielt, als er auf Luthien eine besonders prächtige Bambusstäude bemerkte, von der er meinte, sie könne ihm eine feine Schöpfkelle für die Teezeremonie liefern. Kurz nachdem er aus dem Wagen

gestiegen war, um ein Stück Bambus abzuschneiden, wurde Urizens Schweber von einem Sprengsatz zerrissen, den ein Rivale heimlich darin angebracht hatte. Der Koordinator war zum Zeitpunkt der Explosion glücklicherweise schon weit genug entfernt. Der Überlieferung nach führte Urizen kurz danach die Reformen ein, mit denen die mittelalterliche japanische Kultur zur Seele des Draconis-Kombinats wurde, weil etwas ganz und gar Japanisches dem Koordinator das Leben gerettet hatte.

Ishiyama lächelte, als er die Kelle auf den Boden stellte. *Urizen blieb Koordinator, bis er mit 101 Jahren zurücktrat und sich hierher nach Echo zurückzog. Er gründete dieses Kloster und leitete es unter dem Titel eines Kolonialgouverneurs — nichts Geringeres konnte ihm angemessen sein — bis zu seinem Tode. Wie passend, diese Kelle hier und heute zu gebrauchen.*

Vorsichtig wickelte Ishiyama die himmelblaue Teeschale aus und stellte sie auf den Tisch. Den Bambuslöffel und den Besen legte er daneben. Dann griff er wieder in den ersten Koffer und holte die schwarzlackierte hölzerne Teedose heraus, die er ehrfürchtig an seinem Ende des Tisches absetzte. Es war ein wundervolles Stück, dessen Korpus und Deckel von einem gewundenen Drachen in Rot und Gold bedeckt waren. Ishiyama wußte, daß diese Dose schon bei der Mahlzeit verwendet worden war, bei der Koordinator Takashi Kurita zum erstenmal seine spätere Gattin, die wunderschöne Jasmin, zu Gesicht bekam. Der Standort der Dose war zwar weitgehend von praktischen Gesichtspunkten bestimmt, würde es Ishiyamas Gast jedoch gestatten, sie eingehend zu betrachten.

Schließlich hob Ishiyama noch den persönlichen Wasertopf des Koordinators aus dem Koffer. Die einfache Schale war in keiner Weise so prächtig wie die übrigen Objekte in diesem Raum, aber ihre eher grobe Konstruktion gab Anlaß zu wilden Spekulationen über ihren Ursprung. Ishiyama bevorzugte eine der populäre-

ren Erklärungen, nach der die Kanne vom Koordinator selbst aus der Panzerung des ersten von ihm abgeschossenen Mechs gefertigt worden war, oder aber, daß sie alles war, was ihm von seinem ersten Mech geblieben war. Schon bei der bloßen Berührung fuhr ein Schaudern durch seinen Körper. Er gestattete sich den Tagtraum, einem jungen Takashi Kurita dabei zuzusehen, wie er den Topf in Form hämmerte, um Wasser erhitzen und Tee trinken zu können, während um ihn herum der Krieg tobte.

Ishiyama lief ein neuerlicher kalter Schauer über den Rücken, als er daran dachte, daß Yorinaga-ji möglicherweise dabei gewesen war, als der Koordinator den Topf formte. Bis zum Zeitpunkt seiner Schande war Yorinaga-ji Bataillonskommandeur im 2. Schwert des Lichts des Koordinators gewesen. *Manche Stimmen bringen ihn sogar in Verbindung mit dem Tod Prinz Ian Davions!* Ishiyama schüttelte den Kopf. *Wie konnte jemand von seiner Tapferkeit solche Schande über sich bringen?*

Ishiyama nahm die Kelle in die rechte Hand und den Topf in die linke. Er näherte sich der Urnengrube, in welcher der Porzellankrug mit Wasser verborgen war. Er setzte den Wassertopf zwischen die Knie und neigte eine Seite bis zum Boden. Dann öffnete er den Krug und senkte die Kelle ins Wasser. Gemächlich ließ er ein volles Maß Wasser in den Topf fließen und drehte ihn dabei vorsichtig, um die Innenseite abzuwaschen. Obwohl sich keine Ablagerungen oder Schmutzteilchen im Wasser zeigten, schüttete Ishiyama es in die Grube und füllte den Topf mit drei frischen Kellen Wasser.

Ishiyama setzte den Deckel wieder auf den Wasserkrug und stellte die Kelle zurück auf seine schmucklose Tatami. Dann hob er den Wassertopf auf die Messingurne, als böte er unsichtbaren Göttern ein Opfer an. Mit seinen Vorbereitungen zufrieden, ließ sich Ishiyama wieder auf die Fersen sinken und genoß erneut den Frieden des Hauses.

Nach einer kurzen Erholungspause ging er wieder zurück zu den lackierten Koffern. Vorsichtig faltete er Mantel und Stiefel und legte sie sorgfältig in den nun leeren Koffer. Nachdem er ihn geschlossen hatte, schob Ishiyama den Koffer gerade so weit beiseite, daß er noch zu sehen war. Sein Gast würde ihn bemerken und sich sicherlich fragen, welche Geheimnisse er enthielt.

Echo V
Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat

1. Januar 3027

Jiro Ishiyama, Teemeister des Cha-no-yu, öffnete den zweiten Koffer und holte einen kleinen Gong mit dazugehörigem Hammer heraus. Nachdem er beides an seinen Platz am Tisch getragen hatte, stellte er den Gong so auf, daß sein Körper ihn vor den Blicken des Gastes abschirmte. Ishiyama kehrte zum Koffer zurück, legte seinen Kimono ab und zog den schwarzen Kimono an, der wie ein gefrorener Schatten auf dem Boden des Koffers lag. Danach zog er eine schwarze Kapuze mit einem Maschenvisier heraus, die sein Gesicht verdeckte und ihm trotzdem gestattete, alles zu sehen, was er sehen mußte.

Nachdem er seinen Kimono gefaltet und in den Koffer gelegt hatte, schob Ishiyama den Koffer zurück neben den ersten. Er ließ ihn offen, *so daß sein weißes Futter — nicht unähnlich dem Maul eines Alligators —* zu sehen war. Es sollte Vertrauen und den Gedanken an eine Reise wecken.

Ishiyama ging an seinen Platz zurück und zog sich die schwarze Kapuze über den Kopf. Er streckte den Arm aus und steckte einen Fichtenzweig, den er in seinem Kimono getragen hatte, in die Feuerurne. Der Zweig ging augenblicklich in Flammen auf und erfüllte den Raum mit seinem Duft, den der Koordinator so schätzte. Ishiyama atmete tief ein und ließ sich zurücksinken, um eine kontemplative Geisteshaltung zu erreichen.

Der Frieden, den er suchte, erwies sich als unerreichbar. Er tanzte wie ein Schmetterling knapp jenseits seiner Möglichkeiten. Statt dessen stiegen wie Luftblasen

Bilder all der Geschichten in seinem Geist empor, die er im Laufe der Jahre über Yorinaga-ji gehört hatte. Yorinaga war ein mächtiger MechKrieger gewesen, und einer der wenigen, die es mit Takashi im Kendo aufnehmen konnten, der Kunst des Schwertkampfes. Drei Jahre nachdem ihm Prinz Ian Davions Tod auf Mallory's World angerechnet worden war, hatte Yorunaga die ehrenvolle Aufgabe erhalten, das 2. Schwert des Lichts bei dem Versuch zu führen, eben diese Welt zu erobern. Das war im Jahre 3016 gewesen. Ishiyama erinnerte sich auch an die Nachrichtenberichte von Yorinaga in Aktion, die er als Kind gesehen hatte. Er erinnerte sich sogar an den Stolz, der in seinem jungen Herzen aufgeflammt war, denn Yorinaga war sein Idol gewesen. Bittere Galle stieg in seiner Kehle hoch, als er erneut den Sturz seines Helden miterlebte.

Die Geschichte handelte von Ehre. Yorinaga hatte sie oft gehört, und sie hätte enden sollen, indem Yorinaga seinen Gegner ruhmreich vernichtete. Das 2. Schwert des Lichts hatte das 1. Mechbataillon der Kell Hounds auf Mallory's World eingekesselt und rückte vor, um sie zu vernichten, als Colonel Morgan Kell in seinem *Schütze* vor die Reihen seiner Truppe marschierte. Plötzlich begann er nach japanischer Tradition seine Herkunft und die Beweise seines Mutes aufzuzählen.

Aus Respekt und Ehrgefühl gegenüber seinem Gegner schritt Yorinaga in seinem *Kriegshammer* vor die versammelten Kurita-Truppen und erwiderte Kells Rede mit einer Aufzählung seiner Vorfahren und Leistungen. Damit war allen anwesenden MechKriegern klar, daß diese Schlacht zwischen ihren Kommandeuren entschieden werden würde. Ishiyama hatte häufig den Scherz über die Spannung gehört, die so greifbar war, daß beinahe lyranische Händler angereist wären, um sie zu exportieren.

Kells *Schütze*, bewaffnet mit Langstreckenraketen und vier mittelschweren Lasern, war Yorinagas Mech unter-

legen. Die Hauptgeschütze des *Kriegshammer* waren seine beiden mittelschweren Laser und PPKs, Zwillingsspartikelprojektorkanonen. Im Nahkampf machten die Kurzstreckenraketen und zwei leichten Laser den *Kriegshammer* noch tödlicher. Der *Schütze* ging in den Tod, soviel war klar. Alle Anwesenden hofften, daß sein Pilot ehrenvoll sterben würde.

Bei dieser Begegnung trafen in jeder Hinsicht zwei Meister des Mechkampfes aufeinander. Kell zog sich nicht auf eine Entfernung zurück, über die seine LSRs ihm einen Vorteil verschafft hätten. Vielmehr benutzte er seine unglaubliche Beweglichkeit dazu, aus seinem Mech ein kaum zu treffendes Ziel zu machen, während er mit seinen Lasern Zufallstreffer beim Gegner landete.

Yorinaga ging wie immer völlig im Kampf auf. Er versuchte sein Feuer auf einen Teil des gegnerischen Mechs zu konzentrieren, wie es seine Gewohnheit war, aber Kells ständige Ausweichmanöver machten dies sehr schwierig. Yorinaga hielt sich Kell mit den mittelschweren und leichten Lasern vom Leib, während seine PPKs abkühlten, und er setzte letztere abwechselnd ein, damit Kell nicht vorrücken konnte, wenn der *Kriegshammer* überhitzt war.

Manche der Beobachter hatten den Kampf wie ein Kampfsportmatch beschrieben, während andere in ihm mehr einen seltsamen Totentanz gesehen hatten. Ishiyama hatte alle Berichte des Kampfes aufgespürt, und sie waren in seinem Geist zu einem perfekten Bild jeder Bewegung mit all ihren komplizierten Nuancen verschmolzen. Die Tatsache, daß er dieses Gefecht so gut nachvollziehen und trotzdem nicht begreifen konnte, wie sein Idol zu einer solchen Schande fand, beunruhigte ihn aufs äußerste.

Schließlich schienen Kells mittelschwere Laser die rechte PPK des *Kriegshammer* ausgeschaltet zu haben. Er flog auf Yorinaga zu. Yorinaga konterte den Angriff, indem er seine rechte PPK hochriß und einen silberhel-

len Blitzschlag auslöste. Die Energie dieses Schlages bohrte sich in die rechte Schulter des *Schütze* und brannte sich glatt hindurch. Es dauerte nur einen Herzschlag, dann lag der zerschmolzene rechte Arm des *Schütze* am Boden, und der verkrüppelte Mech fiel auf die Knie. Kell war am Ende.

Yorinagas *Kriegshammer*, kaum dreißig Meter von seinem Gegner entfernt, senkte beide PPKs auf den geschlagenen Kell Hound. Silberblaue Energie brach aus beiden Waffen, aber die Blitzschläge verfehlten ihr Ziel und schmolzen hinter Kell den Sand zu Glas. Morgan Kell löste in seiner Verzweiflung zwei LSR-Salven aus, und vierzig Raketen schossen aus dem Torso seines Mechs auf Yorinagas *Kriegshammer*.

Die Flugstrecke war zu kurz, um die Gefechtsköpfe der Raketen scharf zu machen, aber die Geschosse hämmerten mit Urgewalt auf den *Kriegshammer* ein. Ein Teil der Treibstoffbehälter explodierte und badete den Kurita-Mech in rotgoldenen Flammen. Andere Raketen zerbeulten oder zertrümmerten Panzerplatten, zerschmetterten Wärmeaustauscher, zerschlugen Gelenke. Yorinagas *Kriegshammer* überstand den Angriff, ohne umgeworfen zu werden, aber er wirkte wie ein Spielzeug nach der Tortur durch ein wütendes Kind.

Yorinaga richtete alle ihm noch verbliebenen Waffensysteme auf den *Schütze*, als dieser sich erhob, aber er konnte keinen Treffer erzielen. Es schien, als weigere sich Yorinagas *Kriegshammer*, die Existenz des Zieles zu akzeptieren. Ishiyama hatte sogar Geschichten von MechKriegern gehört, die bei diesem Gefecht anwesend waren und später erklärten, Kells toter Mech sei wie ein Gespenst von ihren Instrumenten verschwunden. Während Laserstrahlen und PPK-Blitze die Luft um seine Maschine zu Ozon verbrannten, reagierte Morgan Kell nur mit einer Geste. Sein Mech verbeugte sich vor Yorinaga so gut er konnte, denn er war nicht dazu gebaut.

Ishiyama erinnerte sich an den Schock in der Stimme

der MechKrieger, die miterlebt hatten, wie der Barbar ihre Traditionen nachäffte. Sie warteten darauf, daß Yorinaga ihn vernichtete und ihnen den Befehl gab, den Rest der Kell Hounds auszulöschen. Statt dessen hörten sie, als Yorinagas Stimme in ihren Kopfhörern erklang, nur ein einfaches Haiku:

*Gelben Vogel sieht
Grauer Drache weise flieht
Ehre ist mir Pflicht*

Einige der Zuhörer glaubten, die Raketen des Feindes hätten Yorinaga verwundet, und dies sei sein Todeshaiku, aber ihm folgte kurz darauf sein Rückzugsbefehl an das Regiment. Ein Chu-i, der erst kurze Zeit bei der Einheit war, protestierte. Der Tai-sa müsse verwundet und nicht mehr bei klarem Verstand sein. Daraufhin feuerte Yorinaga beide PPKs auf den Chu-i ab und löste auf dessen *Panther* einen teuflischen Wirbelsturm aus elektrischen Entladungen aus, der den Mech regelrecht zerschmolz. Das gesamte Regiment verstand auf der Stelle, daß Yorinaga einen Grund für sein Handeln hatte. Alle gehorchten ohne Fragen.

Bis zu diesem Punkt konnte Ishiyama Yorinagas Aktionen samt und sonders verstehen, denn er hatte ehrenhaft gehandelt. Er hatte sich nicht ergeben. Als sich seine Männer zurückzogen, beliefen sich die Verluste Lord Kuritas nur auf einen *Panther* und die Chance, den Planeten zu erobern. Aber was dann folgte, wurde nur hinter vorgehaltener Hand weitererzählt: Yorinaga öffnete die Kanzel seines Mechs und warf seine beiden Schwerter hinaus, so daß Morgan Kell sie an sich nehmen konnte.

Nach der Schlacht auf Mallory's World war Yorinaga nach Luthien gereist, um dem Koordinator einen geheimen Bericht zu erstatten. Es hieß, er habe um die Erlaubnis gebeten, Seppuku zu begehen, aber der Koordi-

nator hatte ihm diese Ehre versagt. Statt dessen wurde Yorinaga in das Kloster auf Echo V verbannt, wo er seit jenem Tag gelebt hatte. Von diesem Besuch Ishiyamas abgesehen, hatte Kurita Yorinaga-jis einziger Kontakt mit der Außenwelt — das an seinen Namen angehängte ji kennzeichnete seinen Eintritt in das Kloster — in seiner alljährlichen Bitte an den Koordinator bestanden, ihm Seppuku zu gestatten.

Ishiyama hob den kleinen Hammer auf. Er schlug vorsichtig gegen den Gong, aber mit genug Kraft, um den Klang durch die Papierwände dringen zu lassen. Wieder schlug er zu, und wieder, bis fünf einzelne Töne zu hören waren, die jeweils das ersterbende Echo des vorhergehenden mit neuer Kraft erfüllten. Nach dem fünften Schlag legte Ishiyama den Hammer zurück, neigte den Kopf und wartete.

Langsam, wie es ihrem hohen Alter entsprach, öffnete sich die Tür. Selbst durch das Visier seiner Kapuze erkannte Ishiyama das Gesicht seines Gastes. Die funkelnden schwarzen Augen und die lange, schmale Nase verliehen Yorinaga-ji ein nobles Aussehen, für das viele Menschen alles gegeben hätten. Aber das Exil war diesem Mann nicht gnädig gewesen, wie Ishiyama an den tiefen Falten um Yorinaga-jis Augen erkennen konnte.

Yorinaga-ji bewegte sich mit der geschmeidigen Eleganz eines erstklassigen MechKriegers, als er in der Tee-kammer in die Hocke ging und die Tür zuschob. Er drehte sich langsam um, aber Ishiyama wußte, daß Yorinaga-ji trotz der respektvollen Neigung seines Kopfes die Kammer studierte wie ein Feldkommandant das Schlachtfeld. Ishiyama hatte eine Reaktion seines Besuchers auf die rote Matte auf der anderen Seite des Tisches erwartet, aber Yorinaga-ji ließ mit keiner Miene erkennen, daß er sie bemerkt hatte.

Der MechKrieger-Mönch kam an seinen Platz und kniete sich auf die rosenfarbene Tatami. Er warf keinen

Blick in Ishiyamas Richtung. Statt dessen verneigte er sich tief vor dem leeren Platz des Koordinators und behielt diese Haltung länger bei, als es die meisten Menschen ausgehalten hätten. Dann richtete er sich langsam wieder auf.

Ishiyama wurde von dem Mon, das Yorinaga-jis Kimono auf Brust, Ärmeln und Rücken zierte, so abgelenkt, daß er zögerte und beinahe die ganze Cha-no-yu verdarb. Das Mon zeigte einen wilden gelben Vogel, der sich im Auge eines Drachen spiegelte. Das Bild entsprach der ersten Zeile in Yorinaga-jis Haiku und war das Abbild seiner Schande. Der Gelbe Vogel war der einzige Feind des Drachen, das wußte jeder Draconier. Und Yorinaga-ji hatte auf die Gelegenheit verzichtet, den Gelben Vogel zu töten, als er ihn sah.

Ishiyama rettete die Zeremonie, indem er sich tief vor dem Platz des Koordinators verbeugte und noch länger in dieser Stellung verharrte als Yorinaga-ji. Dann verbeugte er sich fast ebenso lange vor Yorinaga-ji.

»Der Koordinator sagt komban wa, Kurita Yorinaga-ji.« Hinter der Maske war Ishiyamas Stimme kaum mehr als ein Flüstern; sie klang beinahe wie ein Echo der Worte des abwesenden Koordinators.

Yorinaga-ji verbeugte sich, gab jedoch keine Antwort.

Ishiyama hob die blaue Teeschale auf den Lacktisch. Mit Urizens Kelle schöpfte er dampfendes Wasser aus dem Topf. Dabei bewegte er die Kelle so langsam, daß sich der Dampf zu einem weißen Vorhang zwischen Urne und Tisch verdichtete. Mit drei geschmeidigen Bewegungen füllte er die Schale mit Wasser, und jede seiner Bewegungen ließ eine neue Dampf wölke entstehen.

Als der Dampf sich auflöste, flüsterte Ishiyama: »Der Koordinator sagt, er möchte sich dafür entschuldigen, daß er Eure alljährliche Bitte, Seppuku begehen zu dürfen, nicht beantwortet hat. Er gesteht ein, daß seine eigene Schwäche ihn davon abhielt, ein Leben ohne Euch in Betracht zu ziehen. Er sagt, er hat nie geantwortet, da

er Eure Bitte nur hätte ablehnen können, und diese Ablehnung hätte Euch Schmerz bereitet.«

Wieder senkte Yorinaga-ji stumm sein Haupt in Richtung des unsichtbaren Koordinators. Er schenkte dem Mann, der als Stellvertreter des Koordinators agierte, keine bewußte Aufmerksamkeit, da er nicht existierte, solange er das schwarze Gewand trug. Und doch war die Kunstfertigkeit des Teemeisters, als er zerstampfte Teeblätter ins Wasser streute und mit einer geschickten und leichten Bewegung des Besens mischte, so groß, daß Yorinaga-ji sich unwillkürlich für den Bruchteil eines Augenblickes entspannte.

Ishiyama, dessen Sinne während der Cha-no-yu fast übernatürlich empfindlich waren, spürte Yorinaga-jis momentane Entspannung, und sein Herz hüpfte. Aber er hatte sich augenblicklich wieder unter Kontrolle und legte den Besen zurück auf die Tafel. Er nahm die Teeschale in beide Hände, ignorierte die Hitze, die von ihr ausging, und stellte sie vor den Platz des Koordinators.

»Der Koordinator sagt, daß er eine Möglichkeit gefunden hat, Euch die Befreiung zu gewähren, nach der Ihr verlangt. Zugleich will er Euch gestatten, Eure Pflicht ihm gegenüber zu erfüllen und sich damit den Kummer Eures Todes zu ersparen.« Ishiyama griff nach der Teeschale, drehte sie langsam und präzise um 180 Grad und hob sie über den Tisch. Ohne einen Laut und ohne die Oberfläche des Tees in Bewegung zu bringen, setzte er die Schale vor Yorinaga-ji ab.

»Der Koordinator sagt, er wird eine Elite-Einheit um Euch herum aufbauen. Sie wird Genyosha heißen — Schwarzer Ozean —, und Ihr werdet ihr Anführer sein. Ihr werdet sie ausbilden und das Wissen und die Fähigkeiten weitergeben, für die Ihr so berühmt seid. Ihr werdet fünfzig Männer aus allen Einheiten des Kombinati auswählen, einen für jedes Jahr Eures Lebens. Abgesehen von einem Verbindungsoffizier der ISA werdet Ihr keinen Vorgesetzten außer dem Koordinator selbst haben.«

Ishiyama neigte den Kopf. »Ihr werdet Iemoto der Genyosha werden, denn wenn Ihr ihnen alles gegeben habt, was euch ausmacht, werden sie fünfzig Mann ausbilden, und diese fünfzig werden fünfzig ausbilden, bis unsere gesamten Streitkräfte Euer Herz und Euren Geist besitzen.«

Ishiyama wartete, aber Yorinaga-ji bewegte sich nicht. Ishiyama wußte, daß er Yorinaga-ji die Erfüllung seines tiefsten Wunschtraums angeboten hatte. Ishiyama unterdrückte den Wunsch, nervös zu lächeln, aber er bewunderte, wie gut der Koordinator diesen Mann auch nach einem Exil von elf Jahren noch kannte.

Ishiyamas Stimme erfüllte den Raum erneut mit ihrem Klang, der weit weniger Substanz hatte als der Dampf, der von der Teeschale vor Yorinaga-ji aufstieg. »Der Koordinator bat mich ferner zu bemerken, daß die Planung für die völlige Vernichtung der Kell Hounds bereits angelaufen ist.«

Yorinaga-ji neigte kaum spürbar den Kopf. Eine Emotion, die Ishiyama nicht identifizieren konnte, strich über Yorinagas Gesicht, aber sie wurde von seiner im Exil gestärkten Selbstbeherrschung verschluckt. Ohne den Blick zu senken nahm Yorinaga-ji die Teeschale in beide Hände und hob sie an die Lippen.

ZWEITES BUCH

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

20. Februar 3027

»Zao, Fuh Teng.«

Justin Xiangs Begrüßung überraschte den MechKrieger. Fuh Teng fuhr herum und vergewisserte sich, wer sich da so leise an ihn herangeschlichen hatte, und seine Bewegung ließ ein Stück Gerätschaft rutschen. Tengs Tech, der halb im Innern der PPK-Mechanik des *Verteidiger* verschwunden war, brach in lautes Fluchen aus. Fuh Teng verengte die Augen. Der Mann, der ihn angesprochen hatte, gefiel ihm nicht, aber er konnte ihn nicht identifizieren.

Fuh Teng neigte leicht den Kopf und erwiderte Justins Gruß. »Hallo. Kann ich Ihnen irgendwie helfen? Sie haben hier eigentlich nichts zu suchen, wissen Sie das?«

Justin nickte und vergrub die Hände noch tiefer in den Taschen der Lederjacke. »Das hat man mir schon am Tor klarzumachen versucht. Ich bin Justin Xiang, und ich will für Sie kämpfen.«

Teng verzog das Gesicht. »Ich brauche keine Piloten. Ich kann sie mir nicht leisten.« Er blickte an dem *Verteidiger* hinauf, der über ihnen zur Decke der verdunkelten Lagerhalle aufragte. »Ich habe meine Mittel damit erschöpft, diesen Mech aus den Überresten zweier anderer Maschinen zusammenzubauen: meinem letzten Mech und dem, in dem mein Bruder gestorben ist.«

Justin nickte. Tung Yuan, der Tech, tauchte aus dem Innern der PPK auf, und der Lichtbogen seines Schweißbrenners nahm Tengs Gesicht jede Farbe, während seine Augen in tiefen Schatten verschwanden. Der Tech blaffte einen Befehl auf capellanisch. Bevor Teng, der von einem Stützverband am rechten Knie behindert

wurde, sich bewegen konnte, reagierte Justin bereits. Er ließ den Seesack von der rechten Schulter gleiten, trat hinüber an die Kiste, die der Tech angegeben hatte, und holte einen silbernen Zylinder von einem halben Meter Länge und fünfundzwanzig Zentimetern Durchmesser aus dem Schaumplastik.

Er hielt ihn dem Tech hoch und stellte fest. »Das ist ein R-4721 PPK-Inhibitor.« Justin runzelte die Stirn und blickte zu Teng. »Wenn Sie das in die PPK einbauen, bekommen Sie nur Lichteffekte ohne jede Durchschlagskraft.«

Teng riß Justin den Zylinder aus der Hand und hielt ihn für den Tech hoch. »Ja, Xiang, Sie haben recht. Aber ich habe keinen Bedarf für Durchschlagskraft.«

Justin schüttelte den Kopf. »Aber wenn Sie den Kampf heute abend im Steiner-Stadion gewinnen, bringt Ihnen das genug Geld für eine Generalüberholung Ihres *Verteidiger*. Und obendrein können Sie ein halbes Dutzend Mechpiloten engagieren. Mit ein paar geschickt platzierten Wetten könnten Sie sogar genug Gewinn machen, um einen zweiten Mech zu kaufen und einen Stall aufzubauen.«

Teng tat so, als hätte er Justins Worte überhaupt nicht gehört. »Xiang, Xiang...«, sann er nach, dann trat plötzlich ein gespanntes Lächeln auf seine Züge. »Natürlich, Sie sind der MechKrieger, den Hanse Davion auf unsere kleine Welt verbannt hat. Na, vielleicht waren Sie dort, wo Sie herkommen, etwas Besonderes, Justin Xiang, aber ohne Mech sind Sie hier gar nichts.« Teng zuckte die Achseln, dann lächelte er wieder gequält. »Sie verstehen, ich will Sie nicht beleidigen, aber hier auf der Spielwelt gibt es gewisse Regeln.«

Justin verengte die Augen. »Sie wollen sagen, man hat Ihnen befohlen, diesen Kampf zu verlieren.«

Teng lächelte, und die Falten um seine Augen zeigten sein Alter. »Hier geht es ums Überleben, und draußen in Kithai fühle ich mich verwundbarer als in irgendei-

nem Stadion. Die hiesigen Buchmacher haben Verbindungen zu den Tongs und werden alles daransetzen, ihre Profite zu schützen.« Fuh Teng hob philosophisch die Schultern. »Wenn es den Zwecken der Herren dieses Planeten dienlich ist, werde ich später die Chance bekommen, eine größere Summe zu gewinnen.«

Justin nickte ernst. »Also würde Ihr Rat an einen Krieger ohne eigenen Mech in diesem Fall lauten, auf Ihren Gegner zu setzen?«

Teng nickte. »Ihre Weisheit überflügelt Ihr Alter.«

Justin lächelte und verbeugte sich. Teng drehte sich um, um weiter die Reparatur seines Mechs zu überwachen. Für ihn war das Gespräch beendet. Er sah Justins behandschuhte Faust nicht ausholen und gegen seinen Schädel schlagen. Mit einem leisen Keuchen fiel Teng zusammen, und sein Werkzeug klapperte auf den Stahlbeton.

Als Tung Yuan den Kopf wieder aus der PPK streckte, weiteten sich seine Augen beim Anblick seines am Boden liegenden Arbeitgebers. Justin lächelte zu ihm hoch. »Bauen Sie den Inhibitor wieder aus und löschen Sie das Kennsystem, damit ich die Maschine steuern kann.«

Der Tech grinste breit und stimmte nickend zu. Justin blinzelte ihm zu und sagte: »Danach fesseln wir Teng und suchen uns jemand, der bereit ist, eine ganz spezielle Wette auf diesen Kampf anzunehmen, mit einer schönen, hohen Quote.«

Tung Yuan duckte sich wieder in das PPK-Gehäuse des *Verteidiger*. Das grimmige Lächeln auf Justins Gesicht sah er nicht mehr, aber er hörte ihn murmeln: »Jetzt, Hanse Davion, beginnt meine Rache. Du wirst noch lange an diesen Tag zurückdenken.«

»Mein lieber Gray Noton, ich bin hocherfreut, daß Sie kommen konnten!« Enrico Lestrade, in eine marineblaue Ausgehuniform gekleidet, an der mehr Orden

und Goldschnüre hingen, als in den meisten Nachfolgerstaaten zu bekommen waren, drängte sich durch die Menge in seiner Privatloge des Steiner-Stadions. Er packte Notons ausgestreckte rechte Hand enthusiastisch mit beiden Händen und schüttelte sie begeistert. »Ihr Besuch ist wirklich eine Ehre.«

Als die übrigen Gäste Noton anzustarren begannen, zwang er sich zu einem Lächeln, während er mit dem Gedanken spielte, Lestrades feuchte, weiche Hand zu zerquetschen. Statt dessen packte er Lestrades rechten Ellbogen und drückte zu. »Wie nett von Ihnen, mich zu dem Kampf Teng gegen Wolfson einzuladen. Das dürfte eine interessante Begegnung werden.«

Lestrade zuckte unter dem Druck auf seinen Ellbogen zusammen und gab Notons Hand hastig frei. Er senkte die Stimme und sagte: »Wir müssen miteinander reden. Kommen Sie in mein Büro.«

Noton folgte Lestrade in ein kleines Hinterzimmer. Als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte und den Lärm der Party verschluckte, drückte Noton einen Knopf an seiner Uhr und wartete darauf, daß auf der Anzeige ein rotes Licht aufleuchtete. Als nichts geschah, lächelte er. *Er nimmt das Gespräch nicht auf. Er ist ein Narr*, »Haben Sie den Wettschein, Baron?«

Enrico Lestrade nickte. Er ballte und spreizte die rechte Hand einige Male, um das Gefühl der Taubheit zu vertreiben, und stierte Noton verärgert an. »Tut mir leid, Noton, aber so begrüße ich alle meine Gäste.«

Notons Augen verengten sich zu Schlitzern. »Ich will hoffen, Sie haben nicht mit allen geheime Geschäfte.« *Wenn du mich reinlegst, Baron, wirst du es bereuen.*

Enrico schüttelte den Kopf und fingerte auf der Suche nach dem Wettschein in seinen Taschen herum. »Nein, die meisten sind Besucher aus dem Commonwealth. Ein paar stammen aus den Vereinigten Sonnen. Wolfson ist als Mitglied der Capellanischen Mafia — wie Capet seine Kriegermeute so kurios titulierte — ein Publikumsma-

gnet. Ich habe ihn sogar nach dem Kampf hierher eingeladen.«

»Was?« Notons Stimme explodierte vor Wut. *Wenn du irgendwas getan hast, das den Eindruck erwecken könnte, dieser Kampf sei abgesprochen, Sorge ich dafür, daß dir bei lebendigem Leib die Haut abgezogen wird.*

Lestrade wich vor Notons Ausbruch zurück wie vor einem physischen Schlag. »Also wirklich, ich bin doch kein Narr. Ich habe ihn natürlich nicht *namentlich* eingeladen. Ich habe den Sieger eingeladen.« Mit einem verschwörerischen Lächeln fand er den Papierstreifen und reichte ihn Noton. »Nur, weil wir beide wissen, wer gewinnt, bedeutet das doch nicht, daß wir es auch gleich hinausposaunen müssen.«

Noton nahm den Schein und ließ die Maske der Wut, in die sich sein Gesicht verwandelt hatte, langsam von einem Lächeln auftauen. Sein Gehalt von 50.000 C-Noten war in einer Zwei-zu-Eins-Wette auf Wolfsons Sieg angelegt. Dadurch, daß der Kampf abgesprochen war, erhielt Noton von den Buchmachern des Planeten das Doppelte seines Anteils, und niemand konnte die Geldverschiebung nachverfolgen. »Sehr schön. Gehen wir zurück zum Fest!«

Enrico strahlte. »Sie werden sich freuen zu hören, daß die Contessa heute abend auch da ist, Noton.« Enrico öffnete die Tür und begleitete Noton unter die Gäste, wo er ein paar erste Kontakte arrangierte. Dann tauchte er in der plappernden Menge unter. Noton entschuldigte sich aus einem Gespräch über die Neo-Abstraktheit der Traditionalistenschule Deias und bahnte sich einen Weg zur Bar.

Der Bartender lächelte ihn an. »Sir?«

Noton warf einen Blick auf die verschiedenen Biersorten, die in einem Kasten mit Eis standen, entschied sich dann aber anders. *Der geschäftliche Teil ist gelaufen. Ich kann mir ruhig einen genehmigen, besonders, wenn Lestrade bezahlt.* Noton lächelte. »Ein PPK, Steiner, ohne Eis.«

Der Bartender lächelte wissend und stellte einen Cognacschwenker auf die Theke. Er schüttete vier Schuß Strohrum hinein, und weil Noton >Steiner< verlangt hatte, vervollständigte er den Drink mit zwei Schuß Pfefferminzlikör. Er streckte die Hand nach einem Zweig Minze aus, aber Noton schüttelte den Kopf. Der Bartender lächelte und reichte ihm den Drink. »Trinken Sie's schnell, Sir! Das Zeug frißt sich durchs Glas.«

Noton lachte und hielt den Schwenker gegen das Licht. Er bewegte die klare Mixtur und beobachtete, wie sie die Bilder und Farben der Umgebung aufnahm und verzerrte. Mit einem freudigen Lächeln hob er das Glas an die Lippen und nahm einen großen Schluck, bevor die Flüssigkeit seine Zunge ganz betäuben konnte.

»Kein Drink, um daran zu nippen, was, Mr. Noton?« kommentierte Contessa Kym Sorenson, als Noton seine Augen zusammenpreßte und tief Luft holte.

Noton entspannte sich und öffnete die Augen. »Sie sind ein ungemein willkommener Anblick, Contessa.« Sie trug hochhackige schwarze Stiefel, die an den Knöcheln verschnürt waren, eine schwarze Hose und ein ärmel- und trägerloses grünes Satinhemd, das zu dem Seidenschal um ihren blassen Hals paßte. Noton lächelte, nahm ihre ausgestreckte Hand und hob sie an seine Lippen. »Bitte nennen Sie mich Gray.«

Die Contessa nickte und lächelte. »Gerne, Gray.« Sie wandte sich um und lehnte sich an die Bar, von wo aus sie abschätzend die wogende Menge musterte. Sie deutete auf Grays Drink und fragte: »Wird diese Veranstaltung damit weniger fade?«

Noton hob die breiten Schultern. Licht glitzerte auf dem schwarzen Samt seiner Jacke, deren breiter V-Aufsatz aus grauem Samt, der von einer Schulter zur Taille und wieder hinauf zur anderen Schulter lief, den Mechaniker noch schlanker erscheinen ließ. »Lestrade umgibt sich mit einer reichlich elitären Corona. Ich erinnere mich an die meisten dieser Leute aus den Zeiten, als die

Kommission mich wegen meiner Siege in den Arenen mit Empfängen ehrte. Sie waren schon immer fade und ... na ja ...«, — er blickte in seinen Drink — »PPKs habe ich immer als eine große Hilfe empfunden.«

Die Contessa drehte sich zum Bartender um. »Ich nehme auch eine PPK.«

Der Bartender lächelte Noton zu, der hinter der Contessa stand, und ihm bedeutete, den Drink stark zu verdünnen. »Wie hätten Sie ihn denn gern, Lady?«

Die Contessa legte die Stirn in Falten und drehte sich zu Noton um. »Gray?«

Noton lächelte. »Der Drink hat mehrere Varianten, die jeweils den Namen eines der Großen Häuser tragen. Ich trinke die Steiner-Variante, bei der man den Schnaps mit Pfefferminzlikör mischt. Bei der Liao-Version benutzt man Pflaumenwein, und die Kurita-Variante mixt man mit Sake — oder Flugbenzin, was gerade zur Hand ist.« Noton machte eine Pause und versuchte sich an die übrigen Variationen zu erinnern. »Für Davion nimmt man Bourbon, oder in der Mark Capella auch Tequila.«

Die Contessa rümpfte die Nase. »Und Marik?«

Der Bartender hob eine Flasche Ouzo hoch, und die Contessa lächelte. »Ich nehme einen Marik.« Der Bartender führte die Bestellung schnell aus und reichte ihr einen Schwenker, wie Noton ihn hielt.

Noton führte die Contessa von der Bar zur vordersten Sitzreihe über der Arena. »Sie sollten sich besser erst mal hinsetzen, bevor Sie das trinken. Beim erstenmal ist es ein schockierendes Erlebnis.« Noton wartete, bis sie Platz genommen hatte, dann ließ er sich in einen weichen roten Sessel neben ihr fallen und schwenkte seinen Drink.

Die Contessa ahmte die Bewegung nach. »Warum nennt man ihn PPK?«

Noton lachte. »Die Partikelprojektorkanone ist eine der stärksten Waffen, die ein Mech tragen kann. Sie hat

eine enorme Durchschlagskraft, genau wie dieser Drink.« Noton nickte in Richtung ihres Glases. »Der Trick besteht darin, es vorher runterzukriegen.«

»Wovor?«

Noton trank hastig und schluckte. »Versuchen Sie's« flüsterte er heiser.

Die Contessa legte den Kopf in den Nacken und kippte ihren PPK. Sie schluckte, hustete und wischte sich die Tränen aus den Augen. Sie wedelte ein paar Sekunden lang mit der Hand vor ihrem Mund, dann schluckte sie wieder. »Aha.« Sie hustete noch einmal. »Mein Mund ist taub.«

Noton lächelte. »In ungefähr dreißig Minuten wird dieses Gefühl Ihr Gehirn erreicht haben. Ich bezweifle, daß Sie dann noch bemerken werden, wie fade diese Party ist.«

Die Contessa lächelte und wandte sich dem riesigen Fenster zu. Unter ihnen, in einer offenen, sandigen Arena, die an das Kolosseum des alten Rom erinnerte, kämpfte ein Dreigespann mittelschwerer Mechs gegen die doppelte Anzahl schnellerer, leichter Maschinen. Die Arena war von einem nahezu unsichtbaren und unglaublich dünnen Drahtkäfig eingeschlossen, der den Kampfbereich von den verglasten Zuschauertribünen und den darübergelegenen Luxuslogen abschirmte.

Die Contessa deutete auf das Drahtgitter: »Was ist das?«

Noton ließ sich in seinen Sessel sinken, als die Wärme des Drinks sich in seinem Körper ausbreitete, und konzentrierte sich. »Das ist ein Detonatorgitter. Raketen, die aus der Arena fliegen, werden davon abgefangen, bevor sie die Zuschauerfenster erreichen. Die Fenster sind zwar mit dem bruchfesten Plastik der Mechanikzeln überzogen, aber man möchte trotzdem kein Risiko eingehen.«

»Was ist mit Laser- und PPK-Schüssen?«

»Das Gitter absorbiert die PPK-Energie. Und die Fen-

ster reflektieren das Laserlicht.« Gray lachte und beugte sich vor. »Einmal habe ich sogar eines der Fenster dazu benutzt, einen Schuß auf die geschwächte Rückenpanzerung eines Gegners umzulenken.« Er deutete mit einem Nicken hinunter in die Arena. »Für einen Kämpfer, der regelmäßig in derselben Arena auftritt, gibt es so etwas wie einen >Heimvorteil<.«

Kym zog die blonden Brauen hoch. »Keiner der beiden Männer, die wir heute kämpfen sehen, stammt aus dem Commonwealth. Also hat keiner der beiden diesen Vorteil?«

Noton schürzte die Lippen und sah zu, wie einer der kämpfenden MechKrieger sich unmittelbar vor der Explosion seiner Maschine mit dem Schleudersitz rettete. »Billy Wolfson, der Pilot des *Hermes II*, hat schon häufiger in dieser Arena gekämpft als Fuh Teng, auch wenn Fuh Teng insgesamt ebenso viele Kämpfe absolviert hat.«

»Müßte ein *Verteidiger* den *Hermes* nicht auseinandernehmen? Der *Hermes* wiegt fünf Tonnen weniger und ist leichter bewaffnet.« Eine weitere Explosion auf dem Arenaboden warf einen gelborangefarbenen Lichtschein über Kym's Gesicht und Haare. »Ich gehe davon aus, daß Teng mit Wolfson den Boden aufwischet.«

Noton lächelte vorsichtig. »Das ist auch die Ansicht der Buchmacher. Teng ist Zwei-zu-Eins-Favorit vor Wolfson.«

Kym lächelte verschmitzt. »Aber...«

»Aber?«

Kym legte eine Hand auf Notons stämmigen Unterarm. »Sie haben offensichtlich Ihre eigenen Ansichten darüber. Was denken Sie, wer gewinnt?«

Noton lachte leise. »Touche. Das wird Tengs erster Kampf seit einigen Wochen. Sein Knie ist bandagiert, und er tritt ohne den Flankenschutz seines Bruders an. Ich glaube, Wolfson wird den Kampf gewinnen. Er ist ein guter Kämpfer und auf dem Weg nach oben.«

Unten auf dem Gefechtsfeld machten zwei der mittelschweren Maschinen dem letzten leichten Mech den Garaus, und die Wartungsmannschaft erschien, um die Trümmer beiseite zu schaffen. Sie machten ihre Arbeit schnell und gründlich, und alle Mechs, die nicht in der Lage waren, die Arena aus eigener Kraft zu verlassen, wurden hinausgeschleppt.

Hinter Noton und der Contessa bemerkten auch die übrigen Gäste Lestrades, daß der Kampf zu Ende gegangen war. Seide und Satin rauschte, als sie die übrigen Plätze vor dem Sichtfenster einnahmen. Ein paar von ihnen fluchten leise über ihr Pech beim letzten Gefecht, und einige stellten laute Vermutungen über den Ausgang des nun folgenden Kampfes an, dessentwegen sie hier zusammengekommen waren. Bei besonders absurd scheinenden Vorhersagen blickte Kym hinüber zu Noton, und die beiden lachten los.

»Ladies und Gentlemen aller Rassen und Nationen«, dröhnte die Stimme eines Ansagers durch den Raum. »Dies ist der neunte Kampf des Abends. In der mittelschweren Klasse tritt aus dem Stall Lord Brightons ein *Hermes II* an. Sein Pilot für diesen Kampf ist Billy Wolfson.«

Die Hochrufe in Baron von Summers Loge waren ein leises Echo des donnernden Applauses unter ihnen.

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

20. Februar 3027

Justin Xiang streckte die rechte Hand aus, um die Lautstärke seines Außenmikrophons herabzudrehen. Der Applaus der Menge für Billy Wolfson und seinen *Hermes II* überraschte Justin nicht, wohl aber seine enorme Intensität. *Sie wollen ihn gewinnen sehen.* Der laute Jubel scheuerte wie Sandpapier an seinen Nerven und drohte, die Ängste wieder freizusetzen, die er erst kurz zuvor durch eine Runde Tai chi chuan-Übungen hatte verdrängen können.

Ich habe noch nie vor Publikum gekämpft, dachte Justin. Dann brandete unwillkürliches Gelächter durch seinen Neurohelm. *Das ist noch die geringste meiner Sorgen,* erinnerte er sich. *Ich habe auch noch nie ohne linken Arm gekämpft.*

Er blickte hinunter auf den synthetischen Arm. Das aus dem Fach an seinem Handgelenk befreite Kabelband war sauber in der Armlehne befestigt, und Justin hatte die Finger seiner Metallhand um den Steuerknüppel gelegt. Er wollte kein Risiko eingehen, daß der Arm in der Hitze des Gefechts herabfiel und das Kabel losriß. Immer wieder überprüfte er, ob er den linken Arm des *Verteidigers* bewegen konnte. Die Lämpchen auf seiner Kommandokonsole bestätigten, daß die Hand des Mechs und sein leichter Laser normal funktionierten. Er überzeugte sich auch vom korrekten Funktionieren der LSR-Gefechtskontrollen. Die Lafette befand sich zwar im Torso des *Verteidiger*, aber die Raketen wurden mit dem linken Steuerknüppel ausgelöst.

Justins andere Hand kontrollierte die Hauptwaffensysteme des Mechs. Die PPK, die den gesamten rechten

Unterarm des *Verteider* beanspruchte, und der mittelschwere Laser in seinem Kopf wurden beide mit der rechten Hand gesteuert. Der Knüppel kontrollierte die Zielerfassung, und die Auslöserknöpfe funktionierten exakt so, wie er es aus dem Simulator auf Sakhara in Erinnerung hatte.

Justin sah zu, wie Wolfsons *Hermes II* in die Arena marschierte. Knapp über der Taille des Kolosses sah Justin die gähnende Mündung einer Autokanone. Bei der Erinnerung daran, wie die Autokanone des *Kampfschütze* bei dem Duell auf Kittery seine *Valkyrie* zerfetzt hatte, lief ihm ein kalter Schauer über den Rücken.

Justin konzentrierte sich auf den humanoiden Mech, den er zerstören mußte. In seinem rechten Unterarm trug der *Hermes* einen mittelschweren Laser. Das war eine achtbare Waffe, aber sie bereitete ihm keine Sorgen. *Der Flammer dagegen ...*

Diese Waffe stellte den abgeschnittenen linken Arm der Maschine. Sechs Brennstofftanks, jeder von der Größe eines kleineren Schwebers, umringten einen schlanken Zylinder. Der öffnete sich zu einer Mündung, die fast einen vollen Meter Durchmesser hatte und an eine antike Donnerbüchse erinnerte. Trotz häufiger Versuche, sie zu lackieren, zeigte die Mündung nur die schwarzen Kohlenstoffablagerungen, die von einem Flammenwerfer zu erwarten waren.

Justin nickte, als der blaugraue *Hermes* stehenblieb und der Menge mit seiner Rechten zuwinkte. Der Flammenwerfer konnte ihm in seinem *Verteidiger* gehörig einheizen und ihn zum Aussteigen zwingen. Das Feuer konnte seinen Mech nicht ernsthaft beschädigen, aber es konnte den Kampf vorzeitig zu einem Ende bringen und ihm den Sieg entreißen. *Ich kann mir keine Niederlage leisten.*

Die Stimme des Sprechers drang in Justins Gedanken. »Und aus dem Tengstall tritt ein *Verteidiger* an!«

Justin ließ den humanoiden *Verteidiger* langsam hinaus auf das Feld treten. Es *waren* Verteidiger, *die Haus*

Davion auf Tikonov einst zurückgeworfen haben. Wie passend, daß ich nun einen benutze, um die Vereinigten Sonnen zu beschämen. Justin hob den linken Arm seiner Maschine, um der Menge zuzuwinken, die sich unsichtbar hinter den verspiegelten Arenawänden drängte. Er hörte keinen Applaus, wie Wolfson ihn erhalten hatte, aber er verdrängte seine Verärgerung. *Sieger verdienen Applaus, nicht Kämpfer.*

Die Stimme des Ansagers schallte wieder durch die Arena und Justins Neurohelm — diesmal noch lauter und vor Erregung zitternd. »Wir haben soeben die Nachricht erhalten, daß Baron von Summer eine Einladung an den Sieger dieses Kampfes in seine Privatloge ausgesprochen hat.«

Wolfsons *Hermes* drehte sich zu Lestrades Loge um und salutierte. Justins Mech tat es ihm gleich, allerdings ohne nachzudenken. *Er weiß es. Er muß wissen, daß dieser Kampf abgesprochen ist.* Justin lachte. *Billy Wolfson steht eine unangenehme Überraschung bevor.*

»Laßt das Spiel beginnen!«

Der *Hermes* löste augenblicklich eine Autokanonensalve aus, die über den *Verteidiger* strich und kleine Krater in dessen Torsopanzerung grub. Justin riß seinen Mech nach rechts und ließ ihn auf ein Knie fallen. Der Laserstrahl des *Hermes* schnitt nur durch die Luft und zerstäubte an einem der Arenafenster.

Justin öffnete die LSR-Abdeckung im Brustkorb des *Verteidiger* und schickte eine Salve aus fünf Raketen in Richtung *Hermes*. Wolfson warf seinen Mech hastig nach links, blieb dabei aber aus der Schußlinie der PPK und wich fast allen Raketen aus. Der einzige Treffer schälte einen Teil der Panzerung am linken Bein des *Hermes* ab, während die übrigen Geschosse am Schutzgitter explodierten.

Konzentrier dich, Justin! Du kannst dir keine Nachlässigkeiten erlauben! Blitzschnell warf er einen Blick auf seine Prothese, um sich zu vergewissern, daß das Kabel sich

nicht losgerissen hatte. *Wolfson denkt, der Kampf ist abgesprochen. Das kannst du ausnutzen.*

Wolfsons Antwort aus Autokanone und mittelschwerem Laser schlugen in den Torso des *Verteidiger* ein. Da beide Waffen auf denselben Zielpunkt feuerten, brannte der Laser die Autokanonenwunden aus und zerschmolz sie zu häßlichen Narben. Der *Hermes* rückte vor.

Justin bewegte sich mit dem *Verteidiger* weiter nach rechts, stoppte aber plötzlich und drehte sich auf der linken Ferse, um den *Hermes* in den Zielbereich seiner PPK zu bekommen. Sein rechter Zeigefinger riß am Auslöser des mittelschweren Lasers. Die Hitzeanzeigen in seinem Cockpit schossen aus der grünen in die rote Zone, aber Justin ignorierte die heulenden Beschwerden seines Bordcomputers. Der anrückende *Hermes* marschierte geradewegs in seine Schußlinie.

Der Laser steppte eine Einschlagsnaht quer über die Sensoren des *Hermes*, und der Mech zuckte zurück, als Wolfson auf das blendende rubinrote Licht reagierte. Der Strahl hatte kaum weitere Auswirkungen, er konnte lediglich die äußere Schicht des Kanzeldachs abschmelzen, aber er irritierte Wolfson, der sich eigentlich hätte umdrehen müssen, um dem Angriff des *Verteidiger* zu begegnen.

Ein strahlendblauer Peitschenhieb aus reiner Energie traf den *Hermes*. Die Energielanze der PPK stieß nach dem linken Arm des Kolosses und riß mit der nachlässigen Leichtigkeit eines Tornados, der ein Dach abdeckt, die Panzerung von seinem Flammer. Der Strahl liebte den *Hermes* weniger als drei Sekunden, aber das reichte völlig, um die grausame Waffe des leichteren Mechs ihrer Panzerung zu berauben. Plötzlich hatte sich der Flammenwerfer in eine an den *Hermes* geschnallte Bombe verwandelt. Wolfsons abrupte Wende sagte alles. Ihm war klar geworden, daß der Sieger dieses Kampfes doch nicht feststand.

Als Justins *Verteidiger* gegen den *Hermes* vorrückte, riß

Wolfson den rechten Arm seines Mechs hoch und löste einen Laserstrahl aus, um den Gegner auf Distanz zu halten. Der rubinrote Energiestrahle verdampfte den Schmelzpanzer am Torso des *Verteidiger*, drang jedoch nicht bis in sein Innenleben durch. Als sich zeigte, daß er den Vormarsch des *Verteidiger* nicht aufhalten konnte, setzte sich Wolfson mit seinem Mech ans andere Ende der Arena ab.

Justin löste seine Sprungdüsen aus und schickte eine Salve LSRs auf die Reise. Er zielte die Raketen bewußt zu weit und rechts neben den *Hermes*. Sie detonierten in einer Spur flammenspuckender Geysire, die den *Hermes* zum Stehen brachten, während der *Verteidiger* über ihn hinwegflog und beinahe mit dem Drahtgitter über der Arena kollidierte. Justin setzte den *Verteidiger* zur Linken des *Hermes* auf den Boden. *Keine Fluchtmöglichkeit mehr, Wolfson, und kein Versteck.*

Justins Gesicht war schweißnaß. Vor ihm drehte sich der *Hermes*. Sein mittelschwerer Laser feuerte einen roten Energiestrahle, und die Autokanone donnerte dazu eine Stakkatobegleitung. Die aus ihrer Mündung flutenden Granaten rissen an der Panzerung des linken *Verteidiger*-Beins und hinterließen scharfkantige Risse. Der Laser erwischte ihn in der Torsomitte und brannte auch den letzten Rest Panzerung beiseite. Ja, ein Teil der Laserenergie schlug durch und drang in das Herz des *Verteidiger* ein.

Justin fluchte, als ein rotes Warnlicht auf seinen Armaturen aufleuchtete. Die letzte Energie des Lasers hatte den Kreiselstabilisator seiner Maschine beschädigt. Jetzt war er gezwungen, sich auf jede kleine Bewegung seines Metallriesen zu konzentrieren, wenn er sich nicht am Boden wiederfinden wollte. Er schlug auf den Veto-schalter und fletschte die Zähne. *Jetzt wird Schluß gemacht.*

Raketen schossen aus dem *Verteidiger* und hämmerten in die rechte Flanke des *Hermes*. Die Raketen explo-

dierten in strahlend orangeroten Feuerbällen, und der *Hermes* stolperte zur Seite, als weitere Panzerplatten weggerissen wurden. Bevor der *Hermes* sich erholen konnte, peitschte der blaue Blitzstrahl aus Justins PPK in die frische Bresche. Was die Raketen an Panzerung übriggelassen hatten, verdampfte unter dem Partikelstrahl. Die Frontpartie des *Hermes* war eine einzige Schlackeschicht, aber der Schuß hatte die interne Struktur der Maschine nicht beschädigt.

Der Laser des *Verteidiger* blitzte auf und stieß in den linken Arm des gegnerischen Mechs. Er verdampfte die verbliebene Panzerung und zerfetzte die Mechanik des Flammenwerfers. Der Strahl schnitt in die Achselhöhle des Metallriesen und zerschmolz das Schultergelenk des *Hermes*. Der in leicht vorgestreckter Haltung festgefrorene linke Arm schwelte und begann Flammerbrennstoff zu verlieren.

Justin öffnete einen Richtfunkkanal zu seinem Gegner. »Wolfson, Ihr Flammer leckt. Steigen Sie aus!«

Wolfsons Worte sollten zwar cool klingen, aber Justin konnte die Angst in ihnen beinahe spüren. »Geht nicht. Hab 'nen 100.000 C-Gewährsschein gegen Aufgabe. Den kriegst du nicht.«

Justin schüttelte den Kopf, und die Schweißtropfen rannen am Visier seines Neurohelms herab. »Verdammt noch mal! Ich will ihn nicht, Sie Idiot. Steigen Sie aus!«

»Geh zum Teufel, du capellanischer Hurensohn!« Der *Hermes* hob den rechten Arm. Laser und Autokanone erwachten gleichzeitig zum Leben, als Wolfson den von vornherein zum Scheitern verurteilten Versuch unternahm, sich mit einem besser bestückten Mech auf ein Duell einzulassen. Der Laser brannte ein paar Panzerplatten von der PPK des *Verteidiger* und die Autokanone zerfetzte die Panzerung an dessen rechtem Bein, aber keiner der beiden Schüsse richtete genug Schaden an, um den *Verteidiger* zu erledigen.

Justin löste eine Raketensalve aus. Drei der Explosiv-

geschosse donnerten gegen das rechte Bein des *Hermes*, wo sie verbogene Metallplatten herunterrissen. Der Laser brannte sich in dasselbe Bein und schnitt noch größere Panzerfetzen aus dem Oberschenkel. Keiner der beiden Angriffe beschädigte das Bein, aber als die PPK aufflammte, war diese Frage ohnehin nur noch akademischer Natur.

Der blaue Energiestoß der PPK bohrte sich durch den geschmolzenen Panzer auf der rechten Torsoseite des *Hermes*. Als sich der künstliche Blitzschlag in den Mech fraß, schlug blaues Feuer aus der Mündung seiner Autokanone, und eine dumpfe Detonation spuckte eine schwarze Rauchsäule aus dem Loch in der Brustpartie des *Hermes*. In dem öligschwarzen Dunst blitzten Funken auf, und der BattleMech schien in sich zusammenzufallen.

Plötzlich riß Wolfson seinen Mech hoch und stürmte vor. Während der *Hermes* vorpreschte, beschleunigte er auf 97 km/h und machte seinem Namen alle Ehre. Wolfson hielt den rechten Arm seiner Maschine weit ausgestreckt und wollte Justin umwerfen. Sein Laser erwachte im letztmöglichen Moment zum Leben, schoß aber über sein Ziel hinaus.

Justins *Verteidiger* duckte sich unter den ausgestreckten Arm des *Hermes* und schlug mit der linken Faust in die Flanke seines Gegners. Das riesige Gegenstück zu Justins eigener Metallhand zerquetschte die internen Schaltungen seines Gegenüber und nahm Verdrahtungen und den Munitionsgurt der Autokanone mit, als sie sich wieder zurückzog. Der hastig gezielte mittelschwere Laser fraß noch zusätzliche Panzerplatten vom rechten Oberschenkel des *Hermes*.

Wolfson wendete seinen *Hermes* auf der rechten Ferse und wollte seinem Gegner mit dem linken Bein einen Tritt in den Rücken versetzen. Aber Justins Schlag ins Innenleben des *Hermes* hatte einen Teil des Stabilisator-kreiselgehäuses eingedrückt. Bei der Drehung verlor der

Hermes das Gleichgewicht und stürzte zu Boden. Er krachte auf die linke Schulter, und seine Flammertanks zerbrachen. Noch während der schwer angeschlagene Mech sich auf den Rücken legte, strömte bereits der flüssige Brennstoff über seinen Torso.

Der leichte Laser im linken Arm des *Verteidiger* schlug zu wie eine neonrote Viper. Der gleißende Energiestrahл setzte den Flammerbrennstoff in Brand, und eine gewaltige, weißgelbe Feuerzunge leckte zum Dach der Arena empor. Das Feuer krachte und knatterte in Justins Ohren, aber es konnte den Aufschrei und Applaus der Zuschauer nicht übertönen.

Die Visierplatte des *Hermes* flog davon. Wolfson betätigte seinen Schleudersitz und wurde aus dem Kopf des Mech hinauf in die Flammen geschleudert. Nur Sekundenbruchteile später zündeten die Fluchtdüsen und rissen den Sitz aus der Gefahrenzone. Wolfsons Pilotensitz landete qualmend vor den Füßen des *Verteidiger*.

Der *Verteidiger* ging über dem ausgestiegenen Piloten in die Hocke. Wolfson befreite sich hektisch aus dem Sitz, aber der *Verteidiger* ließ seine Hand über den Stuhl fallen und schloß seine Finger um ihn. Im Innern seines Cockpits streckte Justin die Rechte aus, um seinen Außenlautsprecher in Wolfsons Richtung zu drehen.

»Wenn du mich das nächstemal einen Hurensohn nennst, Kleiner, dann sieh zu, daß du gewinnst! Wenn nicht, bring ich dich um!«

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

20. Februar 3027

Gray Noton starrte in die Arena hinunter und sah sein Vermögen mit dem *Hermes* in Rauch aufgehen. Als die Wartungsmannschaft herauseilte, um das Feuer zu löschen, fluchte er innerlich. *Wenn Lestrade schon einmal etwas arrangiert. Ich hätte mir ja denken können, daß das schiefgehen würde. Mein Geld seh ich nicht wieder. Ich würde liebend gern versuchen, mehr aus ihm herauszupressen, aber damit würde ich mir nur den Ruf ruinieren.* Dann wurde ihm klar, daß Tengs Sieg ihn noch mehr gekostet hatte, als die fünfzigtausend C-Noten seiner Wette. Es würde weitere fünftausend Cs verschlingen, Teng aus dem Weg zu räumen, und wahrscheinlich noch einmal zehntausend, um alle Spuren zu verwischen, die bei einer Untersuchung auf ihn deuten konnten. *Verdammt! Ich hasse die Kosten in diesem Geschäft.*

Kym drückte Notons linken Unterarm. »Der Kampf war unglaublich!« Sie stockte und betrachtete sein Gesicht. »Du hast doch wohl keine Wette darauf laufen, Gray?«

Noton zuckte zusammen. Dann zwang er sich zu einem Lächeln. »Eine kleine Wette hatte ich schon abgeschlossen, aber nichts von Bedeutung.« Er verengte die Augen. »Während Teng sich von seinen Verletzungen erholte, scheint er gelernt zu haben, wie man kämpft.«

»Schiebung!« schrie jemand hinter ihm. Der Spion drehte sich um und sah einige der Gäste auf einen kleinen Hologriddschirm in der Wand neben der Tür deuten. Die Kamera hatte den Sieger des Kampfes im Bild, der aus dem Cockpit des *Verteidiger* kletterte. »Das ist nicht Fuh Teng!«

Was, *zum Teufel*... Noton stand auf und drängte sich durch die Menge. Ein paar Gäste setzten zu einem Protest an, überlegten es sich jedoch schnell anders, als sie den Ausdruck wütender Konzentration auf Notons Gesicht bemerkten. Er erreichte die vorderste Reihe und musterte den Mann, der soeben den Kampf für sich entschieden hatte.

Das dunkle Haar, die mandelförmigen Augen und die gelbliche Hautfärbung des Mannes kennzeichneten ihn als Capellaner, aber Noton hatte ihn noch nie zuvor gesehen. Als die Kamera eine Großaufnahme seines Gesichtes übertrug, erkannte Noton den an einen Wolf erinnernden hungrigen Ausdruck darin. Er hatte früher genauso dreingeblickt. *Das ist ein Killer.*

»Unfair!« schrie ein Adliger aus den Vereinigten Sonnen und hielt seine Wettabschnitte hoch wie Vertragsdokumente. »Wir haben darauf gewettet, daß Billy Wolfson Fuh Teng besiegt! Wir sind betrogen worden!«

»Halten Sie das Maul!« rief Noton. »Halten Sie das Maul! Sehen Sie sich Ihren Abschnitt erst einmal richtig an. Sie haben drauf gewettet, daß ein *Hermes II* einen *Verteidiger* besiegt.« Noton deutete auf das Fenster zur Arena. »Das war keine Herausforderung. Keiner der beiden Piloten hat einen bestimmten Gegner verlangt. Auch wenn es Ihnen nicht paßt, jeder Mechstallbesitzer weiß, daß ein Pilotenwechsel in letzter Minute legal ist. Die Maschinen treten gegeneinander an, und jeder Narr, der alt genug ist, Wetten abzuschließen, sollte Verstand genug haben, zu wissen, daß ein *Verteidiger* einen *Hermes* zum Frühstück verspeist!«

Noton stützte sich mit beiden Armen neben dem Holovidschirm ab. Die Kamera war zurückgefahren, als der MechKrieger einen Overall anzog. Notons Herz schlug bis zum Hals, als er sah, wie ein stahlblauer Unterarm in einen Ärmel fuhr. Noch bevor er Gelegenheit hatte, seinen Verdacht zu äußern, erschien der Name >Justin Xiang< auf dem Schirm, während der Stadionsprecher

einen improvisierten Lebenslauf des Siegers herunterhaspelte.

Frisch geduscht und in einer schwarzen Lederjacke über einem blauen Overall betrat Justin den Aufzug und drückte den Knopf neben der Tür. »Baron von Summers Loge«, erklärte er. »Ich werde erwartet.«

Der Aufzug reagierte auf seinen gesprochenen Befehl, indem er hochschöß und nach links glitt. Auf der anderen Seite der Arena angekommen, wurde er langsamer und hielt an.

Die Tür öffnete sich, und Justin sah sich einem Halbkreis feindseliger Gesichter gegenüber. »Verschwinde, Verräter!« stieß ein weißhaariger Gentleman hervor. »Du bist hier nicht erwünscht!«

Justin runzelte die Stirn, antwortete jedoch nicht. Enrico Lestrade schob sich durch die Menge und reichte ihm die Hand. »Kümmern Sie sich nicht um diese Leute, Justin Xiang. Sie sind wütend, weil sie Ihretwegen Geld verloren haben.« Hinter dem Baron hatten sich Gray Noton und Contessa Kym Sorenson einen Weg durch die wütenden Gäste gebahnt.

»Er hat Hanse Davion verraten, Baron!« Die Adlige, die das gesagt hatte, trug ein Schottenmuster, das Justin sofort erkannte. *Sie stammt von Firgrove*. Andrew Redburn war ebenfalls auf diesem Planeten im Herzen der Mark Capella geboren und hatte eine Decke mit eben diesem Muster an der Wand seines Quartiers auf Kittery gehabt.

Die Adlige schüttelte die Faust in Justins Richtung. »Dieser Schuft hat die Vereinigten Sonnen an Haus Liao verraten, so wie er heute hier uns betrogen hat.«

Justin öffnete den Mund, um zu antworten, aber Contessa Kym Sorenson richtete einen Finger auf die wütende Frau. »Du mußt dich auch ständig über irgendwas beschweren, Doris MacDougal, was? Man könnte meinen, auf Firgrove gäbe es nur Meckerer. Aber billige

Entschuldigungen sind ja auch schwer zu schlagen, nicht wahr?« Kym bedachte den versammelten Adel der Vereinigten Sonnen mit einem verächtlichen Blick. »Ihr habt allesamt blind auf eure Nationalität gewettet, aber nur weil Hanse Davions Truppen Liaos Soldaten regelmäßig besiegen, muß hier noch lange nicht dasselbe geschehen. Vielleicht müssen Meckerer und billige Entschuldigungen doch hinter einem anderen Produkt Firgroves zurückstehen — Fehleinschätzungen!«

Die Davion-Adligen wichen vor dem Angriff der Contessa zurück, aber Enrico Lestrade gestattete ihnen nicht, so leicht davonzukommen. »Dieser Mann hat gewonnen, und er ist mein Gast. Sie erwarten doch wohl hoffentlich nicht, daß ich mein Wort breche? Soweit ich mich erinnere, waren Sie alle der Ansicht, meine Einladung an den Sieger sei eine gute Idee, besonders da Sie Billy Wolfson hier erwarteten! Jeder, dem es hier nicht gefällt, kann gehen.«

Lestrades Herausforderung genügte. Die wütenden Adligen lösten sich in Zweier- und Dreiergruppen auf, die Justin eisige Blicke zuwarfen. Ihre Bemerkungen, in denen immer wieder Begriffe wie >Verräter< und >Bastard< auftauchten, waren gerade laut genug, um Justins Ohren zu erreichen. Kym Sorenson starrte die Adligen aus der Mark Capella wütend an und hängte sich bei Justin ein, um ihn zur Bar und außer Hörweite des abfälligen Geflüsters zu ziehen.

Als sie weit genug von den verärgerten Adligen waren, riß Justin seinen Arm aus dem Griff der Contessa. »Ich brauche Ihren Schutz nicht, Lady!«

Kym warf ihm einen verächtlichen Blick zu. »Ich schütze Sie nicht, Mr. Xiang«, erklärte sie eisig und schaute an ihm vorbei auf das andere Kontingent aus den Vereinigten Sonnen. »Ich verachte nur Rüpel und schlechte Verlierer. Sie waren nur ein gutes Mittel, Ihnen eins auszuwischen.«

Ach ja? Justin schnaufte. »Typisch für eine Vereinigte.«

Kyms Augen wurden zu Schlitzern. »Oh, was haben wir doch für eine scharfe Zunge. Und den hiesigen Slang haben wir auch schnell gelernt, nicht wahr?« Sie stieß ihm mit dem Finger auf die Brust. »Ich werde mich nicht mit Ihrem Ärger auf alles belasten lassen, was mit Haus Davion zu tun hat. Ich bin nur hier, weil mein Daddy von meiner Ansicht, daß die meisten Capella-Märker nur Läuse im Pelz der Vereinigten Sonnen sind, peinlich berührt ist. Und ich habe mich auch nicht gescheut, das laut auszusprechen. Sowas ist schlecht fürs Geschäft. Sie hat Hanse Davion aus den Sonnen geworfen, Mr. Xiang. Mich hat mein Vater rausgeschmissen. Schalten Sie Ihre Sprungdüsen zurück.«

Justin musterte Kym Sorenson abschätzend. *Sie sieht in mir also eine Möglichkeit, es Ihrem Vater und den Vereinigten Sonnen heimzuzahlen. Sie ist sehr attraktiv und ganz anders,* »Also gut. Sie haben recht. Der Feind meines Feindes ist mein Freund. Ich bin Justin Xiang, und ich weiß Ihre Hilfe eben zu schätzen.«

Die Andeutung eines Lächelns huschte über Kyms wütende Miene. »Und ich bin Contessa Kym Sorenson. Sehr erfreut, Ihnen behilflich sein zu können.« Kym streckte ihm die rechte Hand entgegen. Justin ergriff und drückte sie.

Justin bemerkte, daß sie seine Hand einen Augenblick länger als nötig hielt und den Druck erwiderte, bevor sie sich dem hochgewachsenen Mann mit dem kahlgescho- renen Kopf neben ihr zuwandte. »Justin Xiang, das ist Gray Noton.«

Justin streckte Noton die Hand entgegen und begegnete dem festen Händedruck mit entsprechender Kraft. Beide brachten mit ihrem Griff einiges über ihre Persönlichkeit zum Ausdruck. »Gray Noton ... Ich erinnere mich. Auf dem Flug hierher habe ich einiges über Ihre Kämpfe gehört. Sie müssen sehr gut gewesen sein ... Manche Leute bezeichnen frisch aufsteigende Kämpfer als >neue Gray Notons<.«

Noton lächelte geheimnisvoll. »Ich habe meine Fähigkeiten nicht ganz verloren, aber ich verbeuge mich vor Ihrem Können. Wie Sie den *Hermes* mit der Raketensalve zum Stehen gebracht haben ... Es gibt nicht viele Kämpfer auf Solaris, die ihre Munition dermaßen verschwenden würden.«

Justin lächelte. »Das dürfen Sie den schlechten Gewohnheiten zuschreiben, die ich mir bei Operation Galahad angewöhnt habe — den Manövern, durch die Prinz Davion seine Truppen letztes Jahr gescheucht hat. Er ist großzügig mit Raketen, und als Bataillonskommandeur mußte ich mir neue und interessante Methoden ihres Einsatzes ausdenken.«

Noton lächelte vorsichtig. »Ich glaube, Solaris ist auf Sie nicht vorbereitet, Justin Xiang.«

Justin lachte und bot Kym seinen linken Arm. »Sollen wir?« Justin deutete auf die Bar. »Ich habe entschieden Lust auf einen Drink.«

Kym Sorensen streckte den Arm aus und preßte den leuchtenden blauen Knopf auf dem Armaturenbrett ihres Hurricane. Die Flügeltür auf der Beifahrerseite senkte sich mit einem Wispern herab und schloß die kalte und feuchte Nachtluft aus. Sie lehnte sich mit geschlossenen Augen im Fahrersitz zurück. Das sanfte Vibrieren des Schwebers war entspannend.

Ihr Zeigefinger wählte eine Nummer auf dem Telefon des Wagens. Sie hörte das zwitschernde Summen des Freizeichens, gefolgt vom stechenden Pfeifen einer Computerträgerwelle, bis die Automatik den scharfen Klang dämpfte. Sie gab eine Reihe weiterer Ziffern ein, hob den Hörer und sagte nur ein Wort. »Kontakt.«

Kym legte den Hörer wieder auf und beobachtete die Regentropfen, die über die Windschutzscheibe des Hurricane liefen. Vor dem Fahrzeug tauchte ein Schatten auf, und in Antwort auf Justins leises Klopfen öffnete sie die Beifahrertür. Der capellanische MechKrieger glitt

in den dickgepolsterten Ledersitz und warf seinen Seesack in den kleinen Gepäckraum hinter Kyms Sitz. Er öffnete den Mund, aber Kym legte die Finger ihrer rechten Hand auf seine Lippen.

»Ich weiß auch nicht, warum ich das mache, Justin. Begnügen wir uns damit festzustellen, daß ich mich von Ihnen sehr angezogen fühle.« Sie blickte über die Schulter auf die grelle rotgelbe Phosphorfassade des Hotel Morpheus. »Ich lasse nicht zu, daß Sie in dieser Absteige hausen. Brauchen Sie sonst noch eine Erklärung?«

Justin küßte ihre Finger und schüttelte den Kopf.

Pacifica (Chara III)**Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth**

1. März 3027

Nicholas Jones räusperte sich nervös. »Ich glaube nicht, daß das funktioniert, Sir.«

Oberstleutnant Patrick Kell wandte sich von den aus dem lyranischen Landungsschiff steigenden Würdenträgern ab und widmete sich dem Feldwebel. »Mr. Jones, Sie machen sich doch wohl hoffentlich keine Sorgen darüber, wie Joss reagiert?« *Wenn du noch blasser wirst, lasse ich einen Sanitäter rufen.*

Jones stammelte: »S-sir, ich stehe kurz vor der Pensionierung und ich bin noch immer Mitglied der Lyranischen Commonwealthstreitkräfte, auch wenn ich Ihrer Einheit zugeteilt wurde. Ich möchte jetzt keine Schwierigkeiten mehr bekommen, wenn Sie verstehen, was ich meine.«

Patricks Lachen konnte den Mann kaum beruhigen. »Keine Bange, Nick. Wahrscheinlich wird Sie Ihre Uniform überhaupt nicht bemerken. Und jetzt machen Sie, daß Sie wieder an Ihren Platz kommen. Sie sind da.«

Patrick Kell trat mit einem Lächeln vor und reichte Generalhauptmann Sarah Joss die Hand. »Willkommen auf Pacifica, Generalhauptmann. Wie immer fühlen sich die Kell Hounds von Ihrem Besuch geehrt.«

Die lyranische Offizierin, deren langes blondes Haar im Licht der untergehenden Sonne funkelte, runzelte die Stirn. Sie blickte an Kell vorbei auf die Gruppe Techs und Astechs in Ausgehuniformen der Kell Hounds. »Ich hoffe, Sie haben eine Erklärung für dieses Schauspiel, Oberstleutnant. Ich finde es nicht im geringsten amüsant.«

Kell zwinkerte ihr zu und räusperte sich, um Jones'

ersticktes Aufkeuchen zu überspielen. Dann wandte er sich an den Mann hinter ihr. »Colonel Sortek, schön, Sie wiederzusehen. Darf ich Ihnen meinen Stab vorstellen?«

Pacificas steifer werdende Brise trieb Staub über den Stahlbeton des Raumhafenfeldes und brachte Sorteks braunes Haar durcheinander. Er kniff die Augen zusammen und musterte die Männer und Frauen hinter Kell. »Sie haben sich verändert, seit ich Sie das letztmal gesehen habe, was, Patrick?« Sortek reichte Kell die Hand, und die beiden MechKrieger begrüßten sich herzlich.

Sortek drehte sich sofort um und zog Lieutenant Redburn nach vorne. »Patrick Kell, ich möchte Ihnen Lieutenant Andrew Redburn vorstellen.«

Kell schenkte ihm ein freundliches Lächeln. »Willkommen auf Pacifica, Lieutenant.«

Redburn nickte und schüttelte Kells ausgestreckte Hand. »Vielen Dank, Oberst.«

Kell lachte. »Nennen Sie mich Patrick.« Er wandte sich wieder an Generalhauptmann Joss. »Schauen Sie nicht so, General. Ich habe das Ganze nicht veranstaltet, um Sie vor unseren verehrten Gästen lächerlich zu machen, obwohl die Kell Hounds den Dienst hier hassen.« Joss öffnete den Mund zum Protest, aber Kell schnitt ihr mit einem freundlichen Lachen das Wort ab. »Nein. Wir haben etwas viel Teuflischeres geplant.«

Kell drehte sich zu Nick Jones um. »Hauptmann Al-lard, bitte bringen Sie die Truppen hinein, bevor ein Sturm ausbricht.« Er nickte der Frau in Kommandant-hauptmann Wards Uniform zu. »Märe, könntest du bitte über Kommandanthauptmann O'Cierans Sprungtrup-pen in Erfahrung bringen, ob der letzte Funkposten den Köder als gelandet gemeldet hat?«

Sie nickte und sprach in das Funkmikro, das über ihrer linken Schulter befestigt war. Kell wandte sich wieder seinen Gästen zu. »Lächelt, Freunde. Die Kurita-Aufrührer wollen euch einen angenehmen Aufenthalt

sichern. Wir haben ihre Richtmikrophone gestört, aber bestimmt beobachtet uns jemand mit einem Fernglas, um eure Identität zu bestätigen.«

Joss runzelte die Stirn. »Wieso haben Sie uns als Köder bezeichnet?«

Kell lachte. »Kurita hat seit zwei Wochen Elemente des 2. Schwert des Lichts in der Umlaufbahn um Chara IV.«

Joss' Gesicht verdüsterte sich wie der sturmgepeitschte Himmel über Pacifica. »Vom Nadir-Sprungpunkt aus haben wir nichts geortet.«

Kell führte seine Gäste über den Stahlbeton zu den Mechhangars. »Das glaube ich gerne, General. Dagegen haben sie sich nämlich abgesichert. Aber sie haben vergessen, Kapitän Janos Vandermeer in ihre Planungen einzubeziehen.«

Sortek lachte. »Hat der alte Pirat immer noch das Kommando über die *Cucamulus*? Ich dachte, er wäre längst abgekratzt.«

Kell schüttelte den Kopf. »Er ist zu bössartig zum Sterben.« Auf die fragenden Blicke von Joss und Redburn hin erklärte er hastig: »Vandermeer hat im Laufe der Jahre enorm viel Informationen über alternative Sprungpunkte zusammengetragen. Die meisten Sprungschiffkapitäne benutzen den Zenit- oder Nadirpunkt des Zentralgestirns, um ein Sonnensystem zu besuchen oder zu verlassen, weil sich der Kearny-Fuchida-Antrieb dort am leichtesten wieder aufladen läßt. Aber jeder Sprungpunkt ist sicher, wenn er nur weit genug von den Masseobjekten des Systems entfernt liegt. Viele der frühen Sternenbundkapitäne brachten ihre Sprungschiffe sehr viel näher an den Planeten eines Systems heran, um den Landungsschiffen Reisezeit zu ersparen.«

Joss' Grinsen machte ihr Gesicht noch hübscher. »Vandermeer steht mit der *Cucamulus* in einer Position, von der aus er die Kurita-Schiffe entdecken konnte?«

Kell nickte. »Ein bestätigter Abschluß, General. Janos hat Kurita-Vorbereitungen gemeldet, kaum daß Ihr Sprungschiff das System erreicht hatte.« Kell blickte auf seine Uhr. »Ihre Landungsschiffe müßten in drei Stunden hier eintreffen.« Er sah hinüber zu Sortek. »Na, Colonel? Hat man Sie nur auf Erkundungsgang geschickt, oder hat Ihnen Ihr Prinz was zu Spielen mitgegeben?«

»Wie?«

Kell trat in den Mechhangar, und die drei Besucher blieben unmittelbar hinter dem Tor stehen. Kell präsentierte ihnen den leeren Hangar. »Jeder zweite Kurita-Spion auf Pacifica gehört den Kell Hounds. Wir kennen die vorgesehenen Ankunftszeiten, die Landeplätze und die Truppenstärke von zwei ihrer drei Landungsschiffe. Wie Sie sehen können, sind meine Hounds unterwegs, um unsere Besucher zu empfangen.« Kell versuchte den Ernst der Situation mit einem Lächeln zu überspielen. »Möchten Sie sich uns anschließen?«

Sortek lachte, wandte sich aber an Generalhauptmann Joss. »Was meinen Sie, General?«

Noch bevor sie antworten konnte, mischte Kell sich wieder ein. »Glauben Sie mir, Sarah, etwas Besseres wird Ihnen Pacificas Nachtleben nicht bieten.«

Der Pilot der *Kiken* brachte das Landungsschiff der *Overlord-Klasse* hinter den nachtschwarzen Hügeln, auf denen die Hauptstreitmacht der Kell Hounds sich versteckt hatte, weich zu Boden. Hoch aufgetürmte Gewitterwolken schlossen schnell das von den Ionentriebwerken des Schiffes gerissene Loch. Dünne Silberblitze zuckten durch die Wolken, als die in die Atmosphäre geströmte Energie sich auf die Gewitterfront verteilte.

Das eiförmige Landungsschiff kam in einer Wolke aus künstlichem Nebel auf dem feuchten Boden auf. Seine Geschütztürme drehten sich wie Insektenfühler, während die Bordschützen nach feindlichen Truppen Ausschau hielten. Druckluft zischte ins Freie, als die Besat-

zung die Luken öffnete. Aus den Mechhangars senkten sich Rampen, die es den Kampfmaschinen ermöglichen, langsam aus ihren Stahlkokons ins Freie zu marschieren. Nach Auskunft der Kurita-Spione hatten die Kell Hounds keine Jäger in der Luft. Soweit die Dracoonier feststellen konnten, wußten die Hounds nichts von ihrer Landung.

Daniel Allard blickte zum fünfzigsten Mal auf seine Operationskonsole, um sich zu vergewissern, daß die >Landlinien<-Anzeige leuchtete. Solange das kühle blaue Licht zu sehen war, lief Allards gesamte Kommunikation abhörsicher über ein dünnes Glasfaserkabel, das vom Rücken seiner *Valkyrie* zum *Donnerkeil* Oberstleutnant Kells verlief.

»Wir haben die Bestätigung, Patrick. Elemente des 2. Schwert des Lichts. Ich habe eine Kompanie *Panther*, eine gemischte mittelschwere Lanze von DKF-2K *Dunkelfalken* mit PPKs und *Greifen* — je zwei.«

Kells Stimme drang krachend an Dans Ohren. »Was haben Sie sonst noch, Dan? Inzwischen sollten Sie dabei sein, das schwere Geschütz auszuladen.«

Dan studierte die Ortungsanzeige noch einmal und schluckte. Er schaltete zwischen den beiden Berichten hin und her, die der Gefechtscomputer ihm auf dem Ortungsschirm anbot. »Schlechte Nachrichten, Patrick. Ich habe einen *Dracon*, möglicherweise sogar einen der neuen *Großdracon*-Typen.«

Dan schaltete seinen Hauptschirm auf Vergrößerung und gab die Referenznummer in seinen Gefechtscomputer ein — 0-931787-84-Xp-74d. Der Cursor am unteren Rand des Schirms blinkte ein paarmal, dann zeichnete der Computer das gesamte Ortungsbild neu und fügte die zusätzlichen Informationen aus der aufgerufenen Datei ein. »Treffer. Ein *Großdracon*. Das bedeutet eine PPK im rechten Arm und einen dritten M-Laser im rechten Torso.« Dan blickte auf und sah ein Licht auf seinem Ortungsschirm blinken. »Seltsam ...«

»Was ist, Dan?« Patrick Kells Stimme blieb ruhig, trotz der eindeutigen Dringlichkeit der Frage.

»Die *Panther* formieren sich zu einem Keil, mit der mittelschweren Lanze auf der Westflanke und dem *Großdracon* in der Mitte. Sie steuern geradewegs auf euch zu, aber der *Dracon* bewegt sich nicht. Er scheint auf etwas zu warten.«

Kells helles Lachen drang ohne Störungen bis zu Dan vor und brachte die Gewißheit des Sieges mit sich. »Hervorragend. Die leichteren Mechs ziehen vor, um ohne die Kampfkraft des *Dracon* eine Front zu etablieren. Denk an den Plan, Dan! Die Draconier betrachten >fünf< als Glückszahl und alles, was in Fünfen kommt, als Omen. Wenn wir beim ersten Angriff fünf Mechs ausschalten, wird sie das verunsichern. Koordinaten kommen ... jetzt. Viel Glück.«

»Gleichfalls, Patrick. Trenne Landlinie und übernehme wieder den Befehl über meine Lanze.« Dan preßte den blauen Landlinienknopf und sah zu, wie das Licht verblaßte. Dann sandte er einen Richtfunkstrahl an Brand, und sein Stellvertreter spielte ihn für Meg Lang und Eddie Baker noch einmal ab. Der Spruch lieferte ihnen Ziele für ihren ersten Angriff und Sekundärziele für später. Dan betrachtete die Zuteilung und schüttelte den Kopf. Das würde übel werden.

Der östliche Flügel der *Panther*-Formation kam über die Hügel um den Landeplatz. Ein *Panther*, von Dans Computer als >Alpha< bezeichnet — der äußerste Flügelmann des Keils — stand auf der Hügelkuppe, nur hundert Meter von Dans *Valkyrie* unter ihrem Ortungsschutz. Der Kopf des *Panther* drehte sich langsam von einer Seite zur anderen. Es schien so, als erachte sich der MechKrieger in seinem Innern als Herr all dessen, was er sah.

Dan senkte das Fadenkreuz seines mittelschweren Lasers auf >Alpha<, ließ seine LSRs sich jedoch auf den nächsten *Panther* in der Formation — >Bravo< — einpe-

geln. Er hielt die beiden Zielsymbole fast automatisch auf den beiden Mechs, während er seine Aufmerksamkeit auf den *Panther* an der Spitze der Keilformation konzentrierte. Der war stehen geblieben und hob die PPK an seinem rechten Arm.

In Dans Cockpit blitzte eine Signallampe auf und gab den Angriff frei. »Feuer!« Dan schlug seinen Daumen auf den linken Steuerknüppel und schickte eine Salve LSRs auf die Reise zum hinteren der beiden *Panther*. Sechs Raketen trafen ihr Ziel. Fünf krachten in die linke Flanke des Mechtorsos und rissen dessen Panzerung in einem feurigen Regen auf. Das sechste Geschöß explodierte auf der anderen Torsoseite >Bravos<, konnte die von den übrigen Raketen erzwungene Drehung der Kampfmaschine jedoch nicht aufhalten.

Dans mittelschwerer Laser erwischte >Alpha< und brannte eine häßliche Scharte in die Panzerung seines rechten Arms. KSRs aus Brands *Kommando* und Langs *Wespe* deckten >Alpha< von Kopf bis Fuß ein. Mittelschweres Laserfeuer folgte den Raketen, schnitt durch Rauch und Flammen und fetzte durch die Panzerung am rechten Bein des Kolosses. Dan konnte Myomerfaser-muskeln erkennen, die sich in dicken Bündeln um Titanmechknochen wanden. *Alpha ist verloren. Das Bein hält nicht mehr viel aus.*

Er strich mit der rechten Hand über den Umschalter, und sein Ortungsschirm meldete den Zustand >Bravos<. Der Schaden durch seine LSRs war vom Laserfeuer aus Bakers *Jenner* noch vergrößert worden. Die gesamte Panzerung des linken Torsos war abgesprengt oder abgeschmolzen, und die Schaltungen und anderen lebenswichtigen Teile des *Panther* waren dem mörderischen Feuer aus dem Hinterhalt schutzlos ausgesetzt. Die Panzerung am rechten Bein und Torso hing ebenfalls in Fetzen herab und zeugte von der tödlichen Wirkung der mittelschweren Laserbatterie des *Jenner*.

Dan blickte hoch und sah Cat Wilsons schwarzroten

Marodeur aus dem Hinterhalt treten. Der vornübergebeugte Mech stieß seine rechte Klaue in Richtung des ersten *Panther* der Formation. Die rechte PPK des *Marodeur* spie einen künstlichen Blitzschlag aus, der gierig am Torso des *Panther* leckte und dessen Panzerung in Sekundenbruchteilen verdampfte. Die beiden mittelschweren Laser des *Marodeur* hackten auf den linken Arm des *Panther* ein und lösten seine Panzerung wie Rinde von einem Baum. Die Autokanone des *Marodeur* riß gewaltige Krater in die Panzerplatten über dem rechten Oberschenkel der Kampfmaschine.

Auch Bethany Connors *Kreuzritter*, der hinter Wilsons *Marodeur* durch den Dschungel brach, schoß sich auf den vordersten *Panther* ein. An den Unterarmen des *Kreuzritter* flogen breite Abdeckluken auf. Zwei KSR-Salven loderten in den Nachthimmel. Die Raketen senkten sich auf den *Panther*, und eine volle Salve drückte dessen Brustpartie wie mit einem gewaltigen Hammerschlag ein. Stahlplatten, die von den Explosionsblitzen stroboskopartig beleuchtet wurden, schwirrten durch die Luft wie ein Schwärm aufgeschreckter Vögel. Die restlichen Raketen des *Kreuzritter* rissen am rechten Bein des *Panther*, zertrümmerten und zerfetzten das Metall seiner Panzerung.

Der mit >Echo< gekennzeichnete *Panther* wurde von Wards Sturmlanze gnadenlos zerlegt. Diane McWilliams' *Kampfschütze* und Mary Laskers *Ballista* kombinierten ihr Feuer, um die Panzerung ihres Ziels zu pulverisieren. Die beiden LSR-Salven der *Ballista* erwischten den *Panther* links und rechts und raubten ihm die gesamte Panzerung beider Arme. Vier der LSRs schlugen gegen den Kopf des Kampfkolosses und fraßen einen Teil von dessen Panzerung ab. Der Mech schien einen zerfetzten Unterkiefer und eine verbrannte Gesichtspartie zu haben. Das Autokanonenfeuer des *Kampfschütze* schälte die Torsopanzerung des *Panther* ab, während seine beiden mittelschweren Laser das

rechte Bein seines Gegners zur Unkenntlichkeit zerschmolzen.

Oberst Kell und Oberleutnant Finn kombinierten ihre Angriffe auf *Panther* >Fox< mit fürchterlicher Wirkung. Kell richtete den schweren Laser seines *Donnerkeil* auf den rechten Torso des Mechs, und der rubinrote Energierstrahl brannte die Panzerung weg, die wie Honig über die Hüfte herabliefl. Finns *Orion* feuerte seinen mittelschweren Laser in die Bresche und brannte sich bis ins Innere vor. In einem wilden Funkenregen zerstoben die Schaltungen des Stahlkolosses. Der dichte schwarze Rauch, der aus der Bresche strömte, deutete darauf hin, daß der Laser mehrere Wärmeaustauscher zerschlagen hatte. Kein Mech konnte ohne deren Unterstützung lange operieren, schon gar nicht ein mit einer PPK bewaffneter *Panther*.

Kommandanthauptmann Salome Ward in ihrem *Steppenwolf* und ihr Lanzenkamerad Oberleutnant Fitzhugh in seinem *Katapult* konzentrierten ihr Feuer auf einen der modifizierten *Dunkelfalken*. Die beiden Lafetten des *Katapult*, gerade dort montiert, wo man bei diesem an einen Laufvogel erinnernden BattleMech die Flügel erwartet hätte, klappten auf und schickten dreißig LSRs durch die Nacht. Sie schlugen in mehreren Wellen mit dröhnendem Getöse ein. Der linke Arm des *Dunkelfalke* löste sich unter der Wucht dieses Beschusses regelrecht auf. Als das Feuer in der Dunkelheit verblaßte, lag der linke Arm des *Dunkelfalke* völlig frei. Hand und Unterarm waren zerfetzt und hingen nutzlos herab.

Die KSR-Salve des *Steppenwolf* detonierte in einer geraden Linie über den Torso des *Dunkelfalke*. Obwohl die Autokanone und der mittelschwere Laser des *Steppenwolf* gewaltige Panzerplatten aus der linken Flanke des *Dunkelfalke* rissen, konnten sie ihr Zerstörungswerk nicht in sein Innenleben tragen. Der mittelschwere Laser an Fitzhughs *Katapult* schnitt durch die rechte Beinpanzerung des *Dunkelfalke*, und der als >Golf< gekenn-

zeichnete Koloß sah aus, als habe er nur ein Hosenbein.

Lieutenant Redburns *Quasimodo* trat ins Freie und scheuchte einen *Greif* aus einer flammendurchsetzten Rauchwolke. Die massige, eckige Autokanone auf der rechten Schulter des *Quasimodo* erbrach einen Schwall von Feuer und Metall, dessen höllische Gewalt sich wie eine Kreissäge durch die Brustpartie des *Greif* fraß. Panzerplatten brachen auseinander und wirbelten davon. Gleichzeitig schmolzen die mittelschweren Laser des *Quasimodo* die Panzerung von der linken Flanke und dem Arm des *Greif*.

Der brutale Angriff Redburns erschütterte den *Greif*. Die Gewalt von Generalhauptmann Joss' Attacke war sein Ende. Joss' *Kriegshammer* schien den angeschlagenen *Greif* ohne Gnade abzuschätzen, als der Mech seine PPKs hob.

Ein gleißendblauer Blitzschlag zuckte vom *Kriegshammer* hinüber zum halbzerschmolzenen linken Arm des *Greif*. Dessen Panzerung explodierte und schoß rake tengleich über das Schlachtfeld, als das blaue Feuer ihn weiter zermalmte. Joss' Angriff hinterließ den Arm als rußgeschwärzten, verbogenen Klumpen, der mit der Schulter nutzlos verschweißt war.

Die zweite Zunge aus elektrischem Feuer stieß geradewegs ins Herz des *Greif*. Sie fraß sich in dessen Torso vor und zerschmolz alles, was ihr begegnete. Feuer raste durch den Rumpf des BattleMechs und schoß durch sämtliche Wärmeaustauscher und Wartungsgänge wieder ins Freie. Der *Greif* zuckte und schüttelte sich, als die blauen Blitzschläge die Myomermuskeln seines Metallkörpers elektrisierten. Der Mech stürzte schwer getroffen nach hinten. Seine Torsomitte war ein klaffender, rauchender Höllenschlund, und er starrte reglos zum Himmel empor.

In Dans Herzen stieg Zuversicht auf. Wir haben sie hart getroffen und sechs Maschinen schwer beschädigt — bes-

ser als wir geplant hatten. Sie müssen sich zurückziehen. Dann sah Dan auf, als ein weiterer Mech aus dem Titanschoß des Landungsschiffes kam. Der Boden erzitterte unter seinem Schritt. Seine Sensoren brauchten nur Sekundenbruchteile, ihn zu erkennen. Die hochgezogenen Schultern des humanoiden Kolosses verbargen einen winzigen Kopf. Riesige, flügelähnliche Gegengewichte für die gewaltigen Arme ragten über die Schultern empor. Der linke Arm endete in einer gewaltigen Keule. Die Sensoren meldeten, daß der rechte Arm und die beiden Mündungen im Torso PPKs enthielten.

O mein Gott! Dans Mund wurde staubtrocken, als der *Todesbote* seinen Schirm ausfüllte. Er schauderte, und seine Zuversicht flackerte wie eine Kerze im Sturm. Plötzlich erinnerte er sich an einen Spruch, den er auf der Militärakademie von New Avalon häufig angebracht hatte, um den Schrecken durch einen Witz zu überspielen: *»Es ist erst vorbei, wenn die überschweren Mechs mit Spielen fertig sind.«*

Pacifica (Chara III)
Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

1. März 3027

Der Kurita-*Todesbote* preschte vor wie ein Verhungerner beim Anblick eines Festmahls. Der Pilot hob wie zur Drohung die an einen altertümlichen Streitkolben erinnernde linke Faust seiner Kampfmaschine, während er das Schlachtfeld in sich aufnahm. Er trompetete eine Breitbandherausforderung an alle heraus, die verrückt genug waren, sich ihm in den Weg zu stellen, und begann, die beeindruckende Liste seiner Kämpfe und Siege herabzuspulen. Die nachlässige Art, mit der der *Todesbote* in die Richtung möglicher Gegner Ausfälle andeutete, machte klar, daß der Pilot nicht damit rechnete, irgend jemand könne so närrisch sein, den Kampf mit ihm aufzunehmen.

Ardan Sorteks *Victor* schritt über brennende *Panther* und den gefallenen *Greif* hinweg. Im prächtigen Blau und Gold der Davion Royal Guards wirkte er zwischen den für den Dschungelkampf getarnten BattleMechs völlig fehl am Platze. Die Flammen des Schlachtfeldes flackerten in glitzernden Lichtern über seine goldene Plattierung, konnten aber das dunkle Kanzeldach seines Cockpits nicht erhellen. Rauch stieg wie bei einem Brandopfer aus dem *Greif* empor und wirbelte um den Rumpf des *Victor*. Er wartete.

Der *Todesbote* drehte sich um, und der Pilot grüßte seinen Gegner mit einem Anheben der Keule. Dann fiel die Keule herab, und im selben Moment kam die PPK im rechten Arm empor. Das Schlachtgetümmel lichtete sich, als die beiden riesigen überschweren Mechs die Tore der Hölle aufstießen.

Drei Lanzen aus eisblauem Plasma griffen nach dem

Victor. Wo sie ihn trafen, schmolz dessen Panzerung wie Wachs unter einem Schweißbrenner. Die PPK-Strahlen faßten die Beine des *Victor* in einer sich zuziehenden Energieschlinge. Das Metall seiner Panzerung floß in dampfenden Strömen an den Beinen von Sorteks Koloß herab und ließen das rechte Bein nahezu schutzlos zurück. Aber die furchtbaren Energien schafften es nicht, den *Victor* so zu zermalmen, wie sie es mit jedem anderen Mech auf dem Feld getan hätten.

Sorteks Gegenschlag war ein Wirbelsturm aus glühendem Metall und rubinroten Lichtimpulsen. Die aus der Autokanone im rechten Arm des *Victor* zischenden Granaten peitschten die Panzerung am rechten Bein des *Todesbote*. Die mittelschweren Laser an seinem linken Arm schlugen gemeinsam zu und brannten lange Panzerstreifen von der linken Torsoflanke des Kurita-Titanen. Die KSRs des *Victor*, abgefeuert aus vier Abschußrohren hoch im linken Torso des überschweren Mechs, fetzten ganze Panzerplatten vom Keulenarm des *Todesbote*.

Wieder erwachten die PPKs des *Todesbote* zum Leben und ihre blauen Energiestöße schlugen wie bössartige Vipern zu. Einer fraß die Panzerplatten vom Torso des *Victor*. Die beiden anderen züngelten die Panzerung von den Armen des Metallriesen, aber Ardan Sortek beachtete sie nicht. Statt dessen erwiderte seine Maschine das Feuer, und das mit deutlich besserem Ergebnis.

Die Autokanonensalve des *Victor* fetzte auch die letzten Panzerreste vom linken Arm des *Todesbote*, konnte die nun freiliegenden Myomermuskeln jedoch nicht zerstören. Währenddessen verdampften Ardans Laser die Panzerung am linken Bein und rechten Arm seines Gegners, und seine vier KSRs zeichneten eine häßliche Breche über den Kopf des feindlichen Mechs. Der *Todesbote* zuckte. Der Pilot schien von den Detonationen erheblich durchgeschüttelt worden zu sein.

Dan, der den Zweikampf der beiden gigantischen

Kampfmaschinen gebannt verfolgt hatte, bemerkte plötzlich, daß die übrigen Gefechte rund um die beiden überschweren BattleMechs in einer Art informellem Waffenstillstand zum Erliegen gekommen waren. Alle versammelten Piloten wußten, daß diese beiden Piloten den Ausgang der Schlacht entscheiden würden. Dieser Kampf würde in die Geschichte eingehen, und die beiden MechKrieger, die ihn ausfochten, waren auf dem Weg zur Unsterblichkeit. Schon die bloße Anwesenheit bei diesem Zweikampf war eine Ehre für jeden Mech-Krieger.

Wieder schoß der *Todesbote* drei künstliche Blitze in Richtung seines Kontrahenten ab. Einer schlug in der Torsomitte des *Victor* ein und konnte ein kleines Loch in Sorteks Panzerung schlagen, ohne sie jedoch ganz zu durchbrechen. Der *Victor* erzitterte und schwankte, aber Sorteks ruhige Hand an den Kontrollen richtete die enorme Maschine wieder auf, bevor sie stürzen konnte. Die beiden anderen Schüsse, die üble Schwielen am linken Arm und Torso des *Victor* aufwarfen, brannten nur Panzermetall und Lack vom Rumpf ihres Zielobjekts.

Sorteks wütender Gegenschlag knallte in die linke Schulter des *Todesbote*, wo sie die Myomermuskeln abriß und den Titanstahlknochen wie einen vertrockneten Ast zerbrachen. Der riesige Arm wirbelte durch die rauchige Finsternis davon und schlug einen unglücklich postierten *Panther* zu Boden.

Die Laser des *Victor* stießen von dessen linkem Handgelenk aus zu und peitschten die Panzerung vom Torso des Kurita-Mechs. Metaldampf stieg von den klaffenden Einschlagpunkten auf, und geschmolzenes Panzermetall tropfte zu Boden. Gleichzeitig rissen die aus der Brustpartie des *Victor* aufgestiegenen Kurzstreckenraketen tiefe Krater in den Panzer am linken Oberschenkel des *Todesbote*.

Trotz des beschädigten Gyroskops sprang Sortek mit seinem *Victor* nach rechts. Das Manöver überraschte

den Piloten des *Todesbote* völlig. Nur sehr wenige Piloten waren darauf gefaßt, sich einem überschweren Mech mit Sprungkapazität gegenüberzusehen. Der Versuch des Kurita-Piloten, seinen Gegner zu verfolgen, kam zu langsam. Er löste hastig die PPKs seines Battle-Mechs aus, aber nur eine der Kanonen traf ihr Ziel. Sie erfaßte die rechte Flanke des *Victor* und ließ dessen Panzerung kochend zu Boden rinnen, aber das konnte Ardan Sortek nicht aufhalten.

Sorteks *Victor* näherte sich seinem Gegner wie ein Tiger, der Blut gerochen hat. Zwei Laserlanzen spießten die linke Flanke des *Todesbote* auf, und eine Woge aus Rubinlicht fraß sich durch die Panzerung. KSRs bohrten sich in das Loch, an dem einmal der linke Arm des *Todesbote* gegessen hatte, und landeten im Innern seiner gewaltigen Brustpartie. Ihre Detonationen sprühten Kühlflüssigkeit aus zerschlagenen Wärmeaustauschern über den Mech.

Sortek rammte seine Autokanone in die aufgerissene Seite des *Todesbote*. Der teuflische Metallhagel der Waffe prasselte geradewegs durch den verbliebenen Panzer seines Gegners und riß eine klaffende Bresche in den Torso. Die Granaten füllten den Koloß mit scharfen Granatsplintern, die in alle Richtungen davonschossen. Platinenschnipsel regneten aus dem Krater, vermischt mit Myomerfasern und pulverisierten Bauteilen. Aber es kam noch schlimmer. Die Autokanonengranaten fraßen sich wie ein Inferno durch den *Todesbote* und zerstörten die Abschirmung seines Fusionsreaktors.

Der Kopf des *Todesbote* spaltete sich. Der Pilot schoß auf seinem Schleudersitz ins Freie, nur Sekunden, bevor ein Geysir aus silbergoldenen Flammen durch das Cockpit in den Himmel loderte. Von allen Zwängen befreit, wandte die gebändigte Sonne, die den Mech angetrieben hatte, sich jetzt gegen ihn. Supererhitztes Plasma kochte aus dem Unterleib des *Todesbote*. Es wuchs und wuchs zu einer brodelnden Wolke aus goldener

Energie, bevor es aus der Schale des riesigen Mech-rumpfes ausbrach.

Die Geschütz- und Panzerbruchstücke prasselten auf die rund um den *Todesbote* versammelten Einheiten nieder. Der rechte Arm des Mechs wirbelte im Licht der künstlichen Sonne davon und riß einem *Dunkelfalke* beide Beine in Kniehöhe ab. Die Wucht der Detonation war so groß, daß die wirbelnden Panzerfragmente einige der leichteren Kurita-Mechs zu Boden schlugen, und Dan hatte alle Hände voll zu tun, die *Valkyrie* bei dem Trümmerhagel unter Kontrolle zu halten.

Der spektakuläre Untergang des *Todesbote* beendete den Waffenstillstand auf dem Gefechtsfeld, aber er brach auch gleichzeitig den Kampfeswillen der Draconier. Der Kurita-Angriff erstarb. Die Kell Hounds, begeistert über den Ausgang der Schlacht, aber zu intelligent, um ihren Gegner bis unter den schützenden Schirm der Landungsschiffsgeschütze zu verfolgen, gestatteten den Draconiern den Rückzug.

Patrick Kell wischte sich den Bierschaum von der Oberlippe und fragte Dan Allard: »Ist deine Lanze in Ordnung?«

Dan machte es sich auf der Couch in Kells Büro bequem. Neben ihm saß Salome Ward. Hinter ihr hatte sich Cat Wilson auf der Armlehne des Sofas niedergelassen. Kell saß hinter seinem Schreibtisch, während Redburn, Sortek und Generalhauptmann Joss am Pokertisch Platz genommen hatten. Neben der Tür standen Kommandanthauptmann Seamus Fitzpatrick und Kommandanthauptmann Richard O'Cieran.

Dan antwortete auf Kells Frage mit einem Nicken. »Wir haben die beiden *Panther* ziemlich schwer getroffen. Ich bin der einzige, der dabei Beschädigungen erlitten hat. Zwei KSRs in die Brust, als die *Panther* den Rückzug antraten. Wir waren innerhalb der Minimalreichweite ihrer PPKs, und die beiden *Panther*-Piloten

hatten mehrere Ziele vor sich, ohne sie treffen zu können.« Er zuckte die Achseln, was allen Anwesenden signalisierte, daß der erlittene Schaden ohne Bedeutung war.

Kell wandte sich an Kommandanthauptmann Fitzpatrick. »Was haben deine Flieger gefunden, Seamus?«

Fitzpatrick, ein rothaariger Pilot, der mit seiner hageren Figur immer etwas kränkelnd wirkte, grinste wie ein Fuchs im Hühnerstall. »Wir hatten eine Kompanie *Panther*. Sie müssen noch reichlich feucht hinter den Ohren gewesen sein; sie haben uns bei unserem ersten Vorbeiflug zugewinkt.« Fitzpatrick bemerkte den Ausdruck auf Generalhauptmann Joss' Gesicht und erklärte: »Wir benutzen Luft/Raumjäger, die wir den Draconiern vor langer Zeit einmal abgenommen haben. Und da wir rechtzeitig von dem Angriff erfuhren, konnten wir die Unterseite unserer Maschinen mit den entsprechenden Abzeichen versehen.« Fitzpatricks Grinsen und seine lockere Haltung räumten ein, daß dieses Täuschungsmanöver nicht gerade fair war, aber seine Kompanie war im Einsatz gegen Bodenschweine, und alle Welt wußte, daß MechKrieger auf so ziemlich alles hereinfließen.

Generalhauptmann Joss' Augen verengten sich. »Ich hoffe, die Taktik hat funktioniert.«

Fitzpatrick nickte enthusiastisch. »Wir haben ein glattes Dutzend erwischt, ohne einen Kratzer abzubekommen.« Der Kommandanthauptmann wandte sich an Kell. »Rob Kirk hat bei dieser Mission seinen sechsten Mech abgeschossen. Wir müssen einen Termin für seine Auszeichnung ansetzen.«

Kell machte sich eine entsprechende Notiz. »Richard, wie steht's bei dir? Hatten deine Männer irgendwelche Schwierigkeiten?«

Kommandanthauptmann O'Cieran strich sich durch das stahlgraue Haar. Der kleine Mann mit dem breiten Brustkorb sah eher nach einem Hauptfeldwebel aus als

nach einem Kommandanthauptmann, aber seine taktischen Fähigkeiten und sein Organisationstalent gingen weit über das hinaus, was ein Unteroffizier leisten konnte. »Keine Probleme. Wie angewiesen, haben wir Leute zum Verhör zusammengetrieben, aber keine Funkausrüstungen beschlagnahmt.«

Generalhauptmann Joss runzelte die Stirn. »Ist das nicht gegen die Richtlinien, Oberstleutnant Kell?«

Kell betrachtete einen Moment seine Stiefel, bevor er antwortete. »Das stimmt, General, aber im Augenblick kennen wir die Spione und können ihre Sendungen abhören. Sie haben uns die Informationen über zwei der drei Landezonen geliefert, und dadurch konnten wir unseren Hinterhalt planen. Wenn wir die Spione und ihre Ausrüstung einkassieren, wirbt Kurita neue Leute an, die wir erst wieder suchen müssen.«

»Was ist mit der dritten Landezone?« warf Ardan Sortek ein.

Kell hob ein gelbes Blatt Papier von seinem Schreibtisch. »Das Landungsschiff ist in Bransons Sumpf heruntergekommen. Das ist ein Moorgebiet etwa hundert Klicks nördlich von hier. Anscheinend ist das Schiff steckengeblieben und hat sich erst nach geraumer Zeit wieder befreien können.«

O'Cieran meldete sich zu Wort. »Eine Gruppe meiner Kundschafter hat das Gebiet abgesucht. Sieht nach einem Schiff der Union-Klasse aus. Wir haben keine Spuren irgendwelcher Entlademanöver gefunden. Außerdem haben unsere Bodenbeobachter gemeldet, daß nach Leistungs- und Beschleunigungsprofil des Schiffes seine Masse bei Landung und Start identisch war.«

Kell runzelte die Stirn. »Wie lange war es unten?«

O'Cieran teilte die Besorgnis seines Kommandanten. »Zwei Stunden.«

Redburn lehnte seinen Stuhl nach hinten. »Entschuldigen Sie, Sir, aber auf meiner Heimatwelt Firgrove gibt es auch Hochmoore. Wenn die Draconier Wasser in die

Laderäume gepumpt haben, könnten Sie mit derselben Masse gestartet sein, egal, wieviel sie abgesetzt haben.«

Kell lachte leise. »Genau ins Schwarze getroffen, Lieutenant. Wie schon einmal heute abend.« Er blickte zu Fitzpatrick hinüber. »Sind die *Panther* aus dem Landungsschiff gesprungen?«

Der Kommandanthauptmann nickte. »Sie hingen da wie Ballons.«

Kell biß sich auf die Unterlippe, dann trank er den Rest Stout aus seinem Krug. »Wir werden die Sicherheitsmaßnahmen verschärfen. Wir müssen davon ausgehen, daß mindestens eine ganze Kompanie *Panther* in kampfbereitem Zustand auf *Pacifica* in Wartestellung gegangen ist. Ich werde die Computerabteilung anweisen, die Landungsschiffmasse mit allen möglichen Kombinationen sprungfähiger Mechs zu vergleichen, damit wir wissen, womit wir im schlimmsten Fall rechnen müssen.«

Der Stab nickte, und Kell brach in ein breites Grinsen aus. »Bis zum Vorliegen dieses Berichts ist diese Versammlung offiziell beendet.« Kell nickte Ardan Sortek zu. »Ich erkläre die erste alljährliche >Ardan-Sortek-hat-unseren-Arsch-gerettet-Party< für eröffnet.«

Ardan Sortek und Andrew Redburn fanden Daniel Alard in den Tiefen des Mechhangars, wo die Techs sich um den *Victor* kümmerten. Mit Bogenschweißbrennern wurden neue Panzerplatten an den Stellen befestigt, wo der *Todesbote* die alten abgeschmolzen hatte. Ein Astech krabbelte durch das Loch, das einer der PPK-Blitze geschlagen hatte, in den Torso des *Victor*. Sein langegezogenes Pfeifen hallte durch den ganzen Mech und löste bei den drei Kriegern Gelächter aus.

Ardan Sortek reichte Dan die Hand. »Gut, dich wiederzusehen, Dan. Ich freue mich schon auf unsere nächste Begegnung.«

Dan gluckste. »Du kannst ja mal Prinz Davion zu

überreden versuchen, daß er uns einen besseren Vertrag als Katrina Steiner anbietet, okay? Ich hab nichts dagegen, für Kells Familie zu arbeiten, aber sie hat einfach keine spannenden Aufträge für uns.«

Sortek hob fragend die Augenbrauen und blickte hinüber zu seinem Mech. »Meinst du das ernst?«

Dan lachte. »Touche.« Er deutete mit dem Daumen auf den *Victor*. »Jackson, unser bester Tech, hat mir erzählt, daß sie aus den Überresten des *Todesbote* ein neues Gyroskopgehäuse zusammenbasteln wollen. Wir werden dein Baby in Ordnung bringen und wieder frisch lackieren. Du sollst ihn neuwertig zurückbekommen.« Dan warf einigen der Astechs einen heimlichen Blick zu. »Aber du darfst dich nicht wundern, wenn dein Kompanieabzeichen sich in das der Kell Hounds verwandelt.«

Sortek nickte, dann bemerkte er aus dem Augenwinkel Oberstleutnant Kell und Generalhauptmann Joss. »Ich sollte mich wohl besser beeilen. Ich werde Quintus und deiner Mutter Grüße bestellen, wenn ich sie das nächstmal sehe.«

Dan nickte. »Hauptsache, du erwähnst nicht, daß ich einen Treffer abbekommen habe.«

Sortek versprach es und verabschiedete sich. Lieutenant Redburn sah ihm nach, dann zögerte er. »Sir?«

Daniel Allard lächelte. »Nennen Sie mich Dan. Wir sind hier nicht so formell. Was haben Sie auf dem Herzen, Andrew?«

»Andy — so hat Ihr Bruder mich genannt.« Redburn sah den Schmerz in Dans Augen und schluckte schwer. »Es tut mir leid, Sir. Ich weiß, Colonel Sortek hat Ihnen die Holodisk Ihres Vaters gegeben und mit Ihnen über die Verhandlung geredet.« Redburn stockte und wartete.

Daniel Allard nickte, und der Lieutenant aus der Mark Capella fuhr fort. »Ich weiß nicht, was man Ihnen mitgeteilt hat, Hauptmann, aber ich war dabei... bei

der Schlacht und bei der Verhandlung. Ich weiß, daß Ihr Bruder uns nicht im Stich gelassen hat. Er war kein Spion. Gleichgültig, was das Gericht festgestellt hat.«

Dan legte beide Hände auf Redburns Schultern. »Andy, ich weiß zu schätzen, was Sie gesagt haben.« Er zwang den Kloß in seiner Kehle hinunter. »Sie kannten Justin auch. Er ist mein Bruder, und ich glaube nicht, daß er ein Verräter ist, solange er mir nicht selbst das Gegenteil beweist.«

Redburn lächelte. »Ich fühle genauso, Dan.« Redburn trat zurück und salutierte.

Daniel Allard erwiderte den Gruß. *Bitte enttäusche unser Vertrauen nicht, Justin.*

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

20. März 3027

Fuh Teng gab Justin Xiang von seinem Platz auf dem Gerüst das O.K.-Zeichen. Sekunden später tauchte Tung Yuan aus dem rechten Arm des Mechs auf, nahm seine Schutzbrille ab und klappte die Panzerluke zu. Er lachte laut, als er das Lächeln auf Tengs und Justins Gesicht sah.

»Wir werden Capets Schützling keine Gnade zeigen, Justin Xiang.«

Plötzlich verzog der Tech des Gesicht, als sähe er etwas Unerfreuliches. Justin wirbelte herum, bereit, alle Besucher zu verscheuchen. Aber sein Zorn löste sich ebenso schnell auf, wie er entstanden war. Contessa Kym Sorenson war in einen blauen Lederoverall gekleidet, der in der Taille von einem silbernen Gürtel zusammengehalten wurde. Sie glitt in Justins offene Arme und küßte ihn.

»Ich möchte, daß du heil nach Hause kommst, Geliebter«, flüsterte sie.

Justin drückte sie an sich und atmete tief den Moschusgeruch ihres Parfüms ein. »Ich kann mir keinen Ort vorstellen, an dem ich lieber wäre, mein Schatz«, murmelte er. Durch den blonden Schleier ihrer Haare sah er, wie Gray Noton den Mech studierte, der über ihnen emporragte. Justin legte den rechten Arm um Kym's Taille und drehte sich zu Noton um. »Was meinen Sie, Gray?«

Noton ließ seinen Blick zweifelnd an dem BattleMech auf und ab gleiten. »Hier auf Solaris hält man nicht viel vom *Centurion*. Ich hoffe nur, er war billig.«

Justin schnaufte. »Billig genug.« Er lächelte Kym an. »Er ist nur geliehen, weißt du.«

Sie hob eine Braue. »Du glaubst doch hoffentlich nicht, daß ich den Männern, mit denen ich zusammenlebe, Geld *schenke*. Ich erwarte eine Gegenleistung ...«

Noton deutete auf den rechten Arm des *Centurion*. »Wie ich sehe, haben Sie am rechten Arm die Panzerung verstärkt, aber anscheinend stammt sie vom linken. Ihnen muß klar sein, daß die LSRs, die der *Centurion* in der linken Torsoseite hat, hier in der Fabrik nicht viel Wert haben.«

Justin nickte. Die Marik-Arena war aus einer verlassenen Fabrik entstanden, in der früher einmal Industriegesamts als mobile Hebebühnen eingesetzt worden waren. Das Gebäude war für Gesamts wie geschaffen. Marik-Interessenten aus dem Montenegro-Viertel von Solaris City hatten die Fabrik gekauft und mit Tausenden von ferngesteuerten Kameras gespickt. Während das Publikum sicher in einem anderen Gebäude zusah, konnten die kämpfenden Gesamts durch das verlassene Gebäude wandern, und einander in einem gefährlichen, über mehrere Ebenen verlaufenden Versteckspiel in Hinterhalte locken.

Noton sah Justin in die Augen. »Ich habe gehört, daß dieser Kampf abgesprochen sein soll.«

Justin nickte ernst. »Anscheinend haben einige Leute vor einem Monat, als ich Fuh Tengs Platz einnahm und gewann, viel Geld verloren. Man hat mich wissen lassen, daß ich heute abend gegen Peter Armstrong verlieren soll. Ich nehme an, Armstrong ist Capets bester Kämpfer im Mittelgewicht?«

Noton zuckte die Achseln. »Wahrscheinlich, obwohl Wolfson mit etwas mehr Erfahrung auch gefährlich werden kann. Sie haben abgelehnt?«

Justin hob seine Stahlhand und erklärte: »Ich werde nie — *niemals!* — vor jemand zu Knie kriechen, der Hanse Davion oder den Vereinigten Sonnen Gefolg-

schaft schuldet!« Kym zitterte, und Justin zog sie etwas näher an sich.

Noton lächelte. »Sie werden nie eine Absprache akzeptieren?«

Justins Augen waren beinahe geschlossen, als er den Kopf schüttelte. »Nicht gegen mich, Gray. Was Ihnen Ihre Informanten auch erzählen mögen, ich gewinne immer.«

Kym drehte Justins Gesicht mit einer Hand zu sich herum. Sie gab ihm einen langen, leidenschaftlichen Kuß, schlang die Arme um seinen Hals und drückte sich an ihn. »Gewinn für mich, Justin!«

»Mit Vergnügen.«

Kym löste sich von Justin. »Nach deinem Sieg haben Gray und ich eine Überraschung für dich ...«

Justin lächelte. »Nämlich?«

Noton lachte. »Wenn Sie gewinnen, werde ich Sie in Walhall einführen ...«

Justin gab dem Arenakontrolleur zu verstehen, daß er bereit war. Die riesigen Aufzugstore öffneten sich wie gewaltige Kiefer, und Justin fühlte, wie die Kamera seinen *Centurion* ins Bild brachte. Die Stimme des Sprechers drang in sein Gehirn.

»Und hier, Ladies und Gentlemen, haben wir den Herausforderer. Justin Xiang in seinem *Centurion*, genannt *Yen-lo-wang*. Der Mech ist nach dem chinesischen Totengott benannt, dem König der Neun Höllen. Ein sehr treffender Name, denn Xiang hat den drei Gegnern, denen er seit seiner Ankunft auf Solaris Sieben vor einem Monat begegnete, einen Blick in die Hölle eröffnet. Dies ist sein erster Kampf außerhalb des *Verteidiger* seines Partners Fuh Teng. Auf Peter Armstrong und seinen *Greif*, genannt *Ares*, wartet einiges an Arbeit. Wir schreiben den 20. März. Willkommen bei >Kampfnacht<, ermöglicht durch die Unterstützung von ...«

Justin drückte einen Knopf und schaltete den Kom-

mentar ab. Schweiß rann seine Schläfen herab, während er wartete. Erst wenn das grüne Licht auf seiner Kontrollkonsole aufleuchtete, konnte er hinaus in das düstere Innere der Fabrik schreiten. Er lächelte, weil er genau wußte, daß die >Live-Übertragung< des Gefechts in Wirklichkeit zehn Minuten früher beginnen würde, als die Sendung über das örtliche kommerzielle Holovisionssystem von Solaris City. Der Zeitunterschied gab dem Sender die Möglichkeit, langweilige Passagen zu schneiden oder Werbung einzuschieben, ohne etwas von der Action zu verpassen.

Das grüne Licht leuchtete auf. Justin brachte seinen humanoiden *Centurion* ein Stück nach vorne, und tat genau das, was auch sein Gegner jetzt gerade tun mußte. Er drückte mehrere Knöpfe und in Rot- und Gelbtönen erschien die Schemazeichnung eines *Greif*. *Du mußt deinen Gegner kennen wie dich selbst.*

Justin studierte den Bildschirm und überdachte die Stärken und Schwächen seines Gegners. Armstrongs *Greif* besaß eine LSR-Lafette auf der rechten Schulter. *Die PPK in seiner Rechten könnte schwierig werden.* Der *Greif* verfügte auch über mehr Panzerung als der *Centurion*. Das war einer der Gründe für seinen fünf Tonnen Gewichtsvorteil über den *Centurion*. Der bei Langstreckengefechten sehr hoch angesehene *Greif* war ein ernstester Gegner.

Justin schaltete seine Ortungsgeräte vom Magnetischen Anomaliedetektor um auf Infrarotscan. Angesichts der Unmassen von Metallschrott überall in der Fabrik war der MAD praktisch nutzlos. Auf dem IR-Schirm erschien seine Umgebung in kühlen Blau- und Grüntönen. Nur das Gebiet hinter seinem Rücken war von hell leuchtenden roten und gelben Hitzespuren gezeichnet, die jedoch schnell verblaßten.

Wie wird Armstrong den Centurion einschätzen ? Justin verengte die Augen und trat über eine Barrikade aus verdrehten Eisenträgern und rußgeschwärztem Stahl-

beton. *Er wird sich daran erinnern, daß die Luxor-Autokanone im rechten Arm häufig blockiert. Er wird nicht versuchen, sich an mich anzuschleichen, weil ich einen mittelschweren Laser als Rückendeckung habe. Er weiß, daß wir beide über LSRs verfügen, also wird er wahrscheinlich ein Langstreckenduell erwarten.* Justin lächelte. *Wahrscheinlich werden wir uns auf weite Entfernung duellieren, und er wird darauf hoffen, daß meine Luxor-Autokanone blockiert...*

Justin lenkte die Schritte seines *Centurion* vorsichtig durch die Metalltrümmer. Über das aus seinem linken Handgelenk hängende Kabel steuerte er die riesige Hand des Mechs. Er schloß seine Finger um kleinere Stahlbetonbrocken und schob sie beiseite. Ohne sich um die Kameras zu kümmern, schuf er sich einen kleinen Hohlraum und ging mit seinem Koloß in die Hocke.

Justin hielt ein Auge auf dem grünen Regielicht. Er erinnerte sich an die Regiebesprechung vor dem Kampf. Wenn beide Gegner sich irgendwo verschanzten, um den anderen in einen Hinterhalt zu locken, ergab das einen langweiligen Kampf, und der Produzent würde das Lämpchen dreimal aufblinken lassen. Dieses Signal bedeutete, beide MechKrieger hatten sich in Bewegung zu setzen, oder sie verspielten ihren Tantiemenanteil an der Übertragung. Justin wartete, aber das Licht blieb dunkel.

Ich habe auch nicht erwartet, daß Armstrong einen Hinterhalt wagt. Schließlich bin ich der hinterlistige capellanische Verräter, der Wolfson besiegt und zwei andere ehemalige Krieger der Vereinigten Sonnen getötet hat. Die Medien berichten jetzt schon davon, wie Philip Capet und ich uns zuvor begegnet sind, und suggerieren, daß mich außer Capet selbst keiner der Vereinigten hier auf Solaris stoppen kann. Justin schüttelte den Kopf und kniff die Augen zu. Der Schweiß drohte ihm die Sicht zu rauben. *Narren. Arme Irre.*

Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und schmeckte das Salz. Es war beeindruckend, wie der Tharkad-Rundfunk die Kämpfe und ihre Präsentation

kontrollierte. Ein TR-Vertreter hatte ihm erklärt, daß drei oder vier TR-Sprungschiffe die Sendung ein oder zwei Minuten vor der öffentlichen Ausstrahlung zugeschickt bekamen. Unmittelbar nach seinem Ende würden sie in den Sprung gehen, um die Verteilung der Bänder durch den größten Teil der Inneren Sphäre in Gang zu setzen. Der TR hatte komplette Studios in seinen Landungsschiffen, so daß die Bänder redaktionell bearbeitet und in ein dem zu erwartenden Publikum angepaßtes Umfeld eingebettet werden konnten, bevor sie an die planetaren Rundfunkanstalten weitergegeben wurden.

Innerhalb eines Monats, so der TR-Mann, wird man diesen Kampf auf allen Steiner-Welten sowie auf der Hälfte aller Davion-, Marik- und Liao-Welten sehen können. Justin lachte, bei dem Gedanken daran, wie der Mann ihm versichert hatte, daß sie auch den Kurita-Markt bald geknackt haben würden. *Aber sicher, und Takashi Kurita nimmt einen Teddy mit ins Bett.*

Justin blickte auf und regulierte seine Ortung. Der Schirm zeigte blasse blaue Rechtecke, die durch den Stahlbeton über ihm sanken. *Die Geräusch- und Vibrationsdämpfer zwischen den Stockwerken verschlucken den Lärm, den er macht, aber nicht seine Wärme.* Justin blickte nach rechts zurück, zu der Stelle, an der die von oben kommende Rampe auf seine Etage mündete. Er sah nichts außer einem kurzen gelben Schimmern.

Ich kann mir den Kommentar vorstellen. Mit ausgesucht martialischer Musik im Hintergrund, die langsam lauter wird, um die Spannung zu steigern. >Wird unser Champion Peter Armstrong — Philip Capets auserwählter Mittelgewichtler — in den capellanischen Hinterhalt stolpern?<

Justin streckte die Hand aus und nahm den Steuerknüppel, der aus seiner rechten Armlehne emporragte, fest in den Griff. Der Druckknopf an seiner Spitze löste die Autokanone aus, und der Auslöser unter seinem Zeigefinger betätigte den vorderen mittelschweren La-

ser. Justin schluckte schwer. Sein Mund war plötzlich staubtrocken.

Das goldene Fadenkreuz auf seinem Sichtschirm hing am rechten Rand des Frontalschußfelds. Die Sensoren und der Neurohelm lieferten ihm einen 360°-Rundumblick. Dünne, nahezu unsichtbare Linien unterteilten den Kreis in Sektoren, die seinen Schußfeldern entsprachen. Wenn er versuchte, ein Ziel außerhalb des Schußfeldes einer Waffe anzuvisieren, verlor das entsprechende Fadenkreuz an Intensität.

Warte ich, bis er vorbei ist und schlage von hinten zu ? Attackiere ich ihn von vorne und geb ihm eine Chance? Das wäre die ehrbare Lösung. Justin kniff die Augen zusammen. *Der Mann gehört zu Hanse Davion. Er verdient keine ehrenhafte Behandlung.*

Langsam, mit schleichendem Schritt, der für eine derart wuchtige Maschine geradezu lächerlich war, kam der *Greif* in Sicht. Die humanoide Kampfmaschine mit ihren voll modellierten Händen wirkte fast wie ein Sprunginfanterist in einer wuchtigen Raumrüstung. Die pistolenähnliche PPK lag locker in ihrer rechten Hand. Die zylinderförmige LSR-Lafette auf der rechten Schulter bewegte sich ruckartig auf und ab, als Armstrong potentielle Ziele suchte.

Justin lachte. Zum ersten Mal in seinem Leben sah er einen BattleMech *stolzieren!* Er streckte die Hand aus und schaltete die Außenlautsprecher ein.

»Es ist zu Ende, bevor es noch richtig angefangen hat, Armstrong!« Justin brachte den *Centurion* auf die Beine und streckte dem *Greif* den Lauf seiner Autokanone entgegen.

Der *Greif* breitete die Arme aus. »Nur keine Hemmungen, gelber Hund.« Für die Kamera schüttelte Armstrong den Kopf seines *Greif* in scheinbarem Mitleid. »Ich werde dir einen schnellen Tod schenken, Xiang.«

Justins Daumen senkte sich auf den Feuerknopf. Die Pontiac-Autokanone/20, die er an Stelle der Luxor mon-

tiert hatte, und für die er auf seine LSRs verzichtet hatte, spie eine Wolke von Projektilen aus. Wie ein stählerner Heuschreckenschwarm fielen sie über die Frontpanzerung des *Greif* her. Metall und Keramik prasselten über die Beine des BattleMechs herab, als der mittelschwere Laser des *Centurion* sie bestrich. Eine Flutwelle gelber Hitze brach aus der Taille, als der Laser einen Teil der Reaktorabschirmung zerschmolz. Der Mech erzitterte, und Justin hoffte, darin ein Zeichen für eine Beschädigung der Kreiselstabilisatoren sehen zu können.

Schwer getroffen löste Armstrong sämtliche Waffen gleichzeitig aus. Aus der Raketenlafette brach Feuer, als alle LSRs starteten. Sechs von ihnen trafen und fetzten die Panzerung von der rechten Flanke des *Centurion*. Die übrigen Raketen detonierten hinter Justins Mech und warfen Metallschrott und zersprengten Stahlbeton durch die Luft.

Dann riß Armstrong seine PPK auf Brusthöhe des *Centurion*. Die Ladespiralen glühten eine Sekunde lang auf und gaben Justin genug Zeit, um die Ortung von Infrarot auf sichtbares Licht umzuschalten, bevor der künstliche Blitz die Sensoren ausbrennen konnte. Der Partikelstrahl zuckte haarscharf an ihm vorüber. Armstrong hatte zu hastig gefeuert. Die Entladung traf einen rostigen Doppel-T-Träger oberhalb des *Centurion* und verarbeitete ihn zu Schlacke.

Justin richtete die Autokanone neu aus und strich mit dem Daumen über den Feuerknopf. Der *Centurion* schüttelte sich heftig, als die Autokanone einen neuen Metallsturm gegen den *Greif auf* den Weg schickte. Der Projektilschwarm fraß sich in den rechten Arm des Metallriesen und schälte seine Panzerung ab wie die Schale einer Naranji. Die Myomerfasern der Hand zersprangen, und die Ladespiralen der PPK explodierten in einem silbernen Feuerball. Die Waffe stürzte qualmend zu Boden.

Justins Laser bohrte sich tief ins Herz des *Greif*. Feuer

brodelte aus dem Torso des Mechs, und zerschmolzene Schaltungen wurden ins Freie gerissen. Der Mech wankte und kippte nach hinten, aber Armstrong weigerte sich, aufzugeben. Der *Greif* stützte sich mit der Linken ab, während sich aus seiner Brustpartie ein steter Feuerstrom ergoß.

Justin wartete darauf, daß sich das Kanzeldach teilte und Armstrong ausstieg. *Der Mech ist verloren! Deine Reaktorabschirmung ist weg! Steig aus!* Er sah, wie die LSR-Lafette des *Greif* sich in seine Richtung drehte, dann jedoch nach hinten kippte, als Armstrong die Kontrolle über seine Maschine verlor. Anstatt Justin zu bombardieren jagte eine Salve Langstreckenraketen in die Decke.

Die schwarze Visierplatte des *Greif* explodierte. Flammen zuckten hinter ihr hervor, als sei der Mech ein feuerspeiendes Monster. Wieder feuerte die LSR-Lafette blindlings auf die Decke. Stahlbetontrümmer polterten auf den *Greif* herab.

Armstrongs Koloß krachte hilflos zu Boden, als habe ihm jemand die Beine abgetrennt.

Justin schüttelte den Kopf und ballte die linke Hand seines *Centurion* zur Faust. *Vielleicht werde ich eines Tages auch Frieden finden.*

23

Solaris VII (Die Spielwelt) **Rahneshire, Lyranisches Commonwealth**

20. März 302 7

Noton warf Justin ein Handtuch zu, als er aus der Naßzelle trat. »Ziemlich riskant, die Luxor gegen eine Pontiac 100 auszutauschen«, stellte er fest, und setzte sich auf die schmale Holzbank neben Justins Spind. »Doppelte Feuerkraft, aber bei stark eingeschränkter Reichweite. Besonders, da Sie Ihre LSRs dafür geopfert haben. *Yen-lo-wang* ist ein exzellenter Nahkämpfer, und in der Fabrik hat der Trick funktioniert, aber jeder andere würde Sie mit LSRs und PPK-Feuer massakrieren.«

Justin trocknete sich ab und wickelte das Handtuch um seine Hüften. »Ein kalkuliertes Risiko, Gray. Das verstehen Sie doch, nicht wahr?«

Noton lehnte sich an die Wand. »Ich weiß nicht, ob ich Ihnen folgen kann ...«

Justin öffnete lächelnd die Tür seines Spinds und nahm einen Plastikkamm heraus. Er legte ihn in seine linke Hand und bog seine Finger sorgfältig darum, damit er einen festen Griff hatte. Dann betrachtete er sich in dem fleckigen Spiegel und kämmte sich die Haare zurück.

»Gray, ich bin erst einen Monat auf diesem Planeten, aber ich kenne Ihre Sorte.«

Noton hob eine Braue. »Meine *Sorte*?«

Justin nickte. »Sie wissen genau, daß die Arenakämpfe eine Sackgasse darstellen. Sie haben schon eine ganze Weile nicht mehr gekämpft — zumindest geht das aus den öffentlichen Aufzeichnungen hervor —, aber Sie besitzen einen Typhoon und eine Menge mächtiger Freunde. Sie sind clever.« Justin blickte hinüber zu dem Informationsmakler. »Ich bilde mir ein, daß ich auch clever bin.«

Eine dritte Stimme mischte sich in das Gespräch ein.

»Es war ganz und gar nicht clever, unsere Ratschläge zu ignorieren, Xiang.«

Justin drehte sich um. Drei Männer — zwei schwere Brocken, die einen kleineren, etwas älteren Mann flankierten — standen in der Tür. Der Kleine kaute auf einer Zigarre herum und deutete mit seinem dicken Finger auf Justin. »Ihre Dummheit hat mich heute abend viel Geld gekostet.«

Justin schüttelte den Kopf. »Ihre *eigene* Dummheit hat Sie Geld gekostet. Ich habe Ihnen gesagt, daß ich den Kampf nicht verlieren werde. Sie hätten besser zuhören sollen.«

»Nein, Xiang, *Sie* hätten besser zuhören sollen.« Der Mann schnalzte mit den Fingern. Die beiden Schläger ballten die Fäuste und machten ein paar Schritte in Justins Richtung. »Rock, Jeff, reißt ihm den Arm ab und brecht ihm die Beine damit.«

Justin fiel in die Hocke und schnellte nach vorn. Er sprang hoch und plazierte einen Tritt in Rocks Gesicht. Mit gebrochenem Kiefer und blutender Nase fiel Rock wie eine Stoffpuppe zusammen und schlug mit dem Schädel auf den Boden.

Als Jeff nach Justin schlug, packte der MechKrieger das Handgelenk seines Gegners mit der rechten Hand und hob es über seinen Kopf, um es nach einer schnellen Drehung in die Schere zu nehmen. Dann schlug er seinen linken Unterarm auf Jeffs Ellbogen. Das Gelenk brach mit hörbarem Krachen, aber der Schmerzensschrei des Schlägers verschluckte das Geräusch.

Justin ließ den Ganoven los und sprang über seinen bewußtlosen Kollegen. Er packte den Kleinen an der Kehle und drückte ihn an die Wand. Die Zigarre rutschte aus den Lippen und fiel zu Boden. Er wartete, bis der keuchende Atem seines Gegners das einzige Geräusch war, das sie beide hörten.

Justin starrte in die Augen seines Gegenübers. »Hören Sie jetzt gut zu, Sie Zigarrennuckler, denn ich werde es

nicht zweimal sagen! Wenn Sie je wieder versuchen, bei einem meiner Kämpfe eine Absprache zu arrangieren, werde ich Sie erst finanziell ruinieren und dann schön langsam umbringen.« Justin hob seine linke Hand und wünschte sich einen Augenblick, der Kamm wäre im Laufe des Kampfes herausgefallen. »Ich habe Soldaten mit einer Mechhand aufgehoben und weiß, wie zart ihr Griff sein kann. Aber ich weiß auch, wie grob sie zupacken können. Ich wette, Sie haben kein Interesse daran, das durch persönliche Erfahrung ebenfalls herauszufinden, ni du dong?«

Der Mann schüttelte verzweifelt den Kopf. »Ich verstehe, wo dong.«

Justin lächelte eisig und löste seine Griff. »Hao. Zou kai yijing!« Er gab den Mann frei und zeigte mit dem Daumen auf die beiden Schläger. »Und nehmen Sie die beiden mit. Ich will Sie nie wieder sehen. Wenn ja, schlage ich Sie tot.«

Noton verkniff sich das Lachen, als Jeff und der Boogie den bewußtlosen Schläger aus dem Raum schleiften. Als die Tür schließlich hinter ihnen zugefallen war, prustete er: »Ich dachte, Sie hätten gesagt, Sie seien clever. War das clever?«

Justin legte eine blauschwarze Seidenjacke an. Er legte sorgfältig den Aufschlag seines linken Ärmels über den Handschuh, der seine Metallhand bedeckte. Dann knotete er den blauen Gürtel über der Taille zu und ließ die losen Enden an seiner linken Hüfte herabhängen. Er zog seine Stiefel an und blickte zu Noton hinüber.

»Es wird die Vereinigten hier auf Solaris weiter verärgern. Das garantiert mir zusätzliche Kämpfe und höhere Preisgelder. Sie wissen genausogut wie ich, daß die Kämpfe hier in der Hauptsache Theatervorstellungen sind. Wenn ich um hohe Beträge kämpfen will, muß das Publikum mich hassen oder lieben können. Wenn ich das Blut der Vereinigten zum Kochen bringe, ist das bares Geld auf der Bank.«

Noton stand auf. »Sind Sie deshalb bei Kym eingezogen?«

Justin lächelte und nickte zustimmend. »Sie meinen, ob mir der Gedanke daran, daß ein Capellaner mit einer Davion-Frau schläft — und wie das Männer vom Schlage Capets reizen muß —, jemals durch den Kopf gegangen ist? Wenn ich es verneinte, müßte ich lügen.« Justin blickte auf. »Sie wissen natürlich, daß sie aus genau demselben Grund auf mich scharf war?«

Noton nickte. »Das habe ich sofort gesehen.«

»Ich bin sicher, das haben Sie.« Justin schlug die rostige Tür seines Spinds zu und verstellte das Kombinationssschloß. »Wir haben beide damit angefangen, daß wir den anderen benutzt haben, um es Leuten in den Vereinigten Sonnen heimzuzahlen.« Justin lächelte schüchtern. »Aber als Exilanten verbindet uns auch etwas immer fester aneinander. In den Vereinigten Sonnen hätte ich sie nie kennengelernt, aber jetzt halte ich es durchaus für möglich, daß ich mich in sie verliebt habe.«

»Ich beneide Sie«, stellte Noton bei Verlassen der Umkleidekabine lächelnd fest. »Kym holt uns in meinem Typhoon ab. Nächster Halt Walhall!«

Die dunkle Glastür gab Noton, Justin und Kym den Weg in ein stummes Walhall frei. Auf beiden Seiten der langen Tische, in der Saalmitte standen MechKrieger in Reih und Glied. Sie hielten ihre Köpfe gebeugt wie im Gebet. Auf der Empore war ein Stuhl unter einem Leichentuch aus schwarzem Satin verborgen, genau zwischen Billy Wolfson und Philip Capet.

»Was ist denn hier los?« fragte Noton und lachte schallend. »Sind wir hier in Walhall oder in einem Beerdigungsinstitut?«

Capets Kopf schoß hoch wie von der Tarantel gestochen. Er starrte zu Noton hinüber. Als sein Blick auf Justin fiel, lief er rot an. »Sie sind zu weit gegangen, No-

ton, daß Sie diesen dreckigen Quisling herzubringen wagen!« Capet deutete anklagend mit dem Finger auf Justin Xiang. »Dort!« schrie er. »Dort ist der capellanische Verräter, der Peter Armstrong ermordet hat. Seht ihn euch an! Blickt in das Gesicht eines Feiglings!«

»Feigling!« Justin gab Kyms Hand frei und preschte vor. »Feigling? Niemand in diesem Raum hat das Recht, mich einen Feigling zu nennen, Sie am allerwenigsten, Capet.« Justin lachte und sah sich um, als die Vorhänge von den Nischen zurückgezogen wurden. »Wie ich sehe, haben Sie die Geheimnisse Ihrer Vergangenheit nicht mit Ihren Kumpanen geteilt.«

Capets Augen verengten sich. »Wir haben alle gesehen, was für ein Lügner und Feigling Sie sind, Xiang. Die Vids Ihrer Verhandlung sind hier auf Solaris lange gelaufen. Wir haben gehört, wie Sie Ihre Männer in einem capellanischen Hinterhalt im Stich gelassen haben. Selbst Ihr Vater hat eingestanden, daß Sie ein Spion waren. Warum sollte irgendwer hier Ihnen ein Wort glauben?«

Justin nickte langsam. »Taten sprechen lauter als Worte, Philip. Wann fordern Sie mich heraus?«

Capet zögerte, aber niemand bemerkte es, weil Billy Wolfson sich einschaltete. »Er wird keine Gelegenheit dazu bekommen, Schlitzauge. Sie haben mich besiegt, weil sie Fuh Tengs Platz eingenommen haben ...«

»Sie meinen, weil ich mich überraschend gewehrt habe!« entgegnete Justin spöttisch; Wolfson lief rot an. Sie wußten beide von der Absprache, und Wolfson ärgerte sich maßlos über seine Unvorsichtigkeit.

Wolfsons Faust krachte auf den Tisch. »Ich werde Sie massakrieren, Xiang! Richten Sie Ihren Mech her, wie Sie wollen. Es ist mir gleich. Ich werde Sie vernichten, was immer Sie versuchen!«

Justin nickte. »Abgemacht. Hauptsache, Sie sind nicht so dämlich wie Armstrong.«

Wolfson stierte Justin an. »Wie?«

»Glauben Sie nicht an den Schwachsinn, den Capet Ihnen von echter Männlichkeit erzählt.« Justin schob seinen Arm um Kym's Taille. Zu seiner Linken zog Noton den Vorhang seiner Nische zurück und winkte den MechKrieger und seine Begleiterin in seine Privatkabine.

Kym rutschte bis zur Mitte des Tisches durch. Justin setzte sich neben sie, während Gray am Kopf des Tisches Platz nahm. Noton berührte einen Knopf, und die Holzabdeckung vor dem Holovisionsschirm glitt in die Decke.

Noton deutete auf den Schirm. »Möchten Sie sich eine Aufzeichnung Ihres Kampfes ansehen?«

Justin schüttelte den Kopf. »Ich habe mich noch nie gerne selbst betrachtet. Und das gilt erst recht für die Ausbildungsbänder, die sie auf der Sakhara-Akademie so gerne von mir machten.«

Noton schien ihn gut zu verstehen. »Ich stimme Ihnen zu, obwohl ich ein komplettes Gefechtsarchiv besitze. Wenn Sie jemals die Kämpfe eines Ihrer zukünftigen Gegner sehen wollen, dürfen Sie meine Kabine gerne benutzen.«

Das könnte sehr nützlich werden, dachte Justin. »Vielen Dank, Gray.«

Alle drei blickten auf, als der Vorhang sich langsam hob. Ein Bediensteter lächelte schüchtern und erklärte: »Ich bin gleich wieder weg, Leute.« Er drehte sich um und schob einen silbernen Weinwagen in die Kabine. An der glänzenden Außenhülle lief Kondenswasser herab und über den Rand erhob sich ein Berg von Eis, aus dem der Hals einer Weinflasche ragte.

Der Bedienstete stellte drei Gläser auf den Tisch und reichte Noton einen kleinen Umschlag. Noton zog die Karte heraus, drehte sie zwischen den Fingern und reichte sie dann an Justin weiter. »Der Text ist auf capellanisch. Ich kann ihn nicht lesen.«

Justin nahm die Karte wortlos entgegen. Als er sie ge-

lesen hatte, hob er lächelnd den Kopf. »Hier steht: >Die Ehre des Hauses Xiang steigt der Sonne gleich empor. Gezeichnet Tsen Shang.<« Justin blickte hinüber zu Noton. »Ein Freund von Ihnen?«

Noton bestätigte die Vermutung. »Einer meiner clevereren Freunde, Justin. Ich muß Sie ihm vorstellen.« Er blickte zu dem Bediensteten und gab ihm Zeichen, einzuschenken.

Der junge Mann lächelte. »Ich hoffe, Sie sind sich der Tatsache bewußt, daß dieser Wein von Palos kommt. Nicht nur das Beste, was Capella anzubieten hat, sondern der beste Tropfen aller Nachfolger Staaten. Mr. Shang mußte ihn selbst importieren; wir haben keinen Lieferanten dafür.« Er lockerte vorsichtig den Korken und deckte die Flasche mit einem Tuch ab, als er ihn mit einem gedämpften Schnalzen löste. Dann schenkte er ein und zog sich leise zurück.

Gray hob sein Glas. »Auf Ihr Geschick und Ihre Intelligenz, Justin. Daß Sie hier auf Solaris noch lange leben und alles bekommen, was Sie sich wünschen.«

Justin, der keinen Toast auf sich selbst trinken wollte, wartete, bis seine Freunde ihre Gläser gesenkt hatten. »Auf meine beiden Freunde«, erklärte er und hob sein Glas. »Daß sie mir helfen, hier auf Solaris noch lange zu leben und alles zu bekommen, was ich mir wünsche.« Justin trank und genoß die pikante Süße des Weins.

Er blickte auf Noton. »Dieser Tsen Shang muß gute Beziehungen haben. Ich erinnere mich an jemand auf Spica, der drei Flaschen dieses Weins als Lösegeld für seine beschädigte *Valkyrie* angeboten hat.«

»Gute Beziehungen hat er in der Tat. Er besitzt sogar zwei schwere Mechs, wenn auch keinen Piloten«, sagte Noton lächelnd und stellte sein leeres Glas ab.

»Dann sollten wir Kontakt mit ihm suchen, finden Sie nicht?« Justin lehrte sein Glas. »Immerhin werde ich einen schweren Mech brauchen, wenn ich Philip Capet töten will.«

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

20. März 3027

Dunkelheit hüllte Kym Sorenson ein, als sie aus dem Bett herausschlüpfte. Sie beugte sich hinab und zog die Decke über Justins Schultern. Dann kniete sie sich neben ihn und hauchte einen Kuß auf seine Stirn. »Schlaf gut, Geliebter. Ich bin bald zurück.« Ein schneller Blick zu dem leeren Glas auf seinem Nachttisch überzeugte sie davon, daß ihre Abwesenheit unbemerkt bleiben würde.

Trotz des Schlafmittels, das für Justins tiefen Schlummer verantwortlich war, raffte Kym ihre Kleider zusammen und verließ das Zimmer, um sich anzuziehen. Sie zog einen schweren Mantel über die Kleider, die sie zum Kampf und nach Walhall getragen hatte, und steckte ihr goldenes Haar auf, um es unter einem breitrempigen Hut zu verbergen.

Kym schlug den Kragen ihres Mantels hoch, um sich vor Regen und Wind zu schützen, als sie die Villa verließ und hinüber zu ihrem Hurricane ging. Auf ihre Berührung hin schwang die Tür hoch und Kym glitt in den Fahrersitz. Geräuschlos schloß sich die Tür, als sie auf dem Tastenfeld des Armaturenbretts den Startcode eingab. Summend erwachte der Motor, und der Hurricane erhob sich auf sein Luftkissen.

Die Lichter von Solaris City funkelten wie Regentropfen auf einem Spinnennetz von Straßen, als Kym den Hurricane die Hügel des Davion-Viertels hinablenkte, das auch unter dem Namen Black Hills bekannt war. Sie lenkte den Wagen auf die Bunyan Road und brachte ihn vor einem Appartementturm der Mittelklasse zum Stehen.

Sie eilte in die gläserne Vorhalle, wo sie einen bestimmten Klingelknopf zweimal drückte, stumm bis drei zählte, und noch vier weitere Male klingelte. Während sie darauf wartete, daß die Tür sich öffnete, blickte sie sich besorgt um, sah aber in der Dunkelheit niemanden. Mit einem wütenden Knarren ertönte der Summer und verstummte abrupt, als Kym die Tür aufriß. Sie betrat das Innere des Hauses und verharrte einen Moment, bis die Tür hinter ihr wieder ins Schloß gefallen war.

Sie benutzte aber nicht den Aufzug, sondern den Notausgang. Sie öffnete die Tür, trat vorsichtig in den langen, nur schwach beleuchteten Gang und lief zum Hinterausgang des Appartementhauses. Von dort huschte sie in die dunkle Gasse hinter dem Gebäude.

Kym hastete durch die Nacht, bis sie die Twain Street erreichte. Auf dieser schlenderte sie in entspannter Haltung weiter, bis sie an einem Restaurant vorbeikam. Sie stockte kurz, betrachtete den auf Holovid präsentierten Speiseplan, und trat scheinbar spontan ein.

Drinne nahm Kym den Hut ab und schüttelte das Haar aus, so daß es über ihre Schultern fiel, als sie auf eine der hinteren Nischen zuhielt. Ein freundlicher Kellner reichte ihr die Karte, und Kym lehnte sich zurück, um sie zu studieren.

Eine tiefe Männerstimme drang leise aus dem Kissen unter ihrem Kopf. »Bericht.«

Kym gähnte. »Kontakt mit Shang. Noton ist an Xiang interessiert, und Xiang ist empfänglich für Nasodithol. Er hat es in seinem Drink nicht bemerkt und war unter seinem Einfluß sehr leicht zu steuern.«

Kym verstummte, als der Kellner an ihren Tisch zurückkehrte. »Einen Kaffee bitte. Sonst nichts.«

Als der Kellner wieder außer Hörweite war, sagte die Stimme: »Zufriedenstellend. Reden Sie Xiang weiter zu, in Notons Dienste zu treten. Er wird uns dort von Nutzen sein. Fuh Teng gehört zur Maskirovka. Sehen

Sie sich vor.« Die gefühllose Stimme stockte. »Der Minister wäre nicht begeistert, wenn Sie es für nötig erachten müßten, seinen Sohn zu töten.«

Gray Noton tauchte in die Schatten der Bunyan Street ein, als er Kym in ihren Hurricane steigen sah. Er drückte die Hand ans rechte Ohr und lauschte sorgfältig dem über Funk eintreffenden Bericht seines Agenten. Noton beobachtete, wie der Schweber abhob und die Straße hinunterglitt.

Den ganzen Weg hier hinunter nur für eine Tasse Kaffee, Kym? Das glaube ich dir nicht. Schon gar nicht, nachdem du Enrico Lestrade vorige Woche ein halbes Kilo dieser speziellen Atocongo-Mischung abgeluchst hast! In dem Restaurant gibt es nichts, was dich reizen könnte, zumindest was Essen und Trinken betrifft. Noton erinnerte sich an Lestrades Beteuerungen, daß Contessa Sorenson nichts weiter als ein gelangweiltes reiches Gör sei, und lachte. *Den hast du täuschen können, Kym, aber dazu gehört nicht viel. Mich hast du nicht hinters Licht geführt. Und das wird dich teurer zu stehen kommen als dir lieb ist.*

Tharkad**Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth**

10. April 3027

Die Bremsraketen des Landungsschiffs fegten den Schnee vom Landefeld. Der Wind pffte heulend um das kugelförmige Schiff der *Union*-Klasse, aber die aufsteigenden Schneewolken brachen die Wut des Sturms. Die *Cougar* setzte schwer auf ihren vier Stahlbeinen auf. Kaum hatte der Kapitän die Triebwerke abgeschaltet, da wurde das Landungsschiff vom wütenden Schneesturm schon wieder umfassen.

Im Schneekentempo löste sich ein quadratischer Ausschnitt aus der Schneedecke und schob sich empor. Die Hebebühne stieg immer höher, bis sie vor dem kleinsten Ausstiegsluk der *Cougar* hielt und andockte.

Ardan Sortek trat zurück, als der Leutnant die Luke der *Cougar* öffnete. Der junge, weibliche Offizier winkte Sortek freundlich zu sich in den vom Wind freigefegten Raum an der Spitze der Hebebühne. Ardan zitterte trotz der Überdachung im eisigen Wind Tharkads. Lieutenant Redburn war dicht hinter ihm.

Warum ist es auf Tharkad immer so kalt, wenn ich zu Besuch komme? Ardan ging zum Lift an der Rückseite des Gerüsts. Er drückte den schwarzen Rufknopf und drehte sich zu Redburn um, der nervös an der dunkelgrünen Jacke seiner Ausgehuniform nestelte. Ardan lachte. Andrew wirkte so nervös wie ein MechKrieger, der nackt in eine Gefechtszone springen sollte. »Ganz ruhig, Lieutenant. Sie sehen gut aus.«

Redburns Gesicht lief rot an, und seine Augen traten beinahe aus ihren Höhlen. »Ruhig? Wir treten gleich dem Archon gegenüber.« Er folgte Ardan in den sich öffnenden Lift.

Ardan schloß mit einem Knopfdruck die Türen und nickte. »Nicht zu vergessen dem designierten Archon und dem gesamten Hof des Lyranischen Commonwealth.«

Redburn schluckte merklich. »Herzlichen Dank, Colonel, daß Sie mich daran erinnert haben. Ich fühl mich gleich viel besser.« Der Aufzug sank beinahe noch schneller als Redburns Selbstvertrauen.

Andrew lachte. Als der Aufzug langsamer wurde, streckte er sich und strich seine Uniformjacke glatt. Er trug eine blaue Uniform mit goldenem Putz, weil er im Gegensatz zu Redburn nicht bei einer Kampfeinheit der Mark Capella diente. Trotz der Farbunterschiede waren ihre Uniformen sich jedoch ähnlich. Das Sonnenemblem, das an der linken Schulter ansetzte und in vier Strahlen zur Mitte des Jacketts und hinab zum Gürtel reichte, ergab einen funkelnden, asymmetrischen Zweireihenschnitt. Die engen Hosen steckten in Kavalleriestiefeln, die mit radlosen Sporen verziert waren, Überbleibsel jahrhundertealter Kavallerietradition und in den Vereinigten Sonnen das Zeichen des MechKriegers.

Ardan rückte Redburns Sonnenbanner gerade. Mit einer gewissen Befriedigung stellte er fest, daß der Orden zum silbernen Putz der Uniform paßte. Redburn sah nervös an sich herab, lächelte aber, als Ardan ihm zuzwinkerte. Als die schweren Lifttüren sich öffneten, drehten sie sich gemeinsam um.

Im kleinen Empfangsraum erwarteten sie Katrina Steiner und ihre Tochter Melissa Arthur Steiner. Ardan Sortek konnte sich ein Grinsen nicht verkneifen. Er trat aus dem Aufzug und ergriff die ausgestreckte Hand Katrinas. »Ihr ehrt mich, Archon.«

»Ich freue mich, Sie zu sehen, Ardan Sortek. Sie erinnern sich an meine Tochter?«

Ardan lachte und schloß Melissa in die Arme. »Die beste Krankenschwester, die sich ein verletzter MechKrieger nur wünschen kann.« Er preßte sie fest an sich,

bevor er sie mit gestreckten Armen von sich hielt. »Laß dich ansehen.«

Melissa Arthur Steiner hatte sowohl die Statur als auch die stahlgrauen Augen ihrer Mutter geerbt, aber ihr blondes Haar war eine Spur dunkler, ein Vermächtnis ihres verstorbenen Vaters. Sie war schlanker als ihre Mutter, aber ihre königliche Haltung und das Feuer in ihren Augen zeugten von Stärke. Gemäß lyranischer Sitten trug sie einen hellblauen Lidschatten, der in einem Federmuster bis hinunter auf ihre hohen Backenknochen reichte.

»In den zwei Jahren, seit wir uns das letztmal gesehen haben, bist du noch schöner geworden, Melissa!« Ardan drückte sie noch einmal, ohne dabei jedoch ihre Hand loszulassen. *Sie wird Hanse Davion sehr glücklich machen.*

Melissa strahlte ihn an. »Ich vermisse die Zeit, die wir hier zusammen verbracht haben, Ardan, aber ich bin froh, daß du meine Pflege nicht mehr brauchst.« Zögernd gab sie seine Hand wieder frei.

»Ich teile beide Gefühle«, gab Ardan leise zu. Er wandte sich zu Redburn um und lud ihn ein, näherzukommen. »Ich möchte Euch meinen Reisegefährten und Freund Lieutenant Andrew Redburn vorstellen. Archon Katrina Steiner, Herzogin von Tharkad, und ihre Tochter, Melissa Arthur Steiner, designierter Archon und Landgräfin von Bremen.«

Redburn nahm Haltung an und salutierte. Katrina Steiner erwiderte seinen Gruß und warf Melissa einen zurechtweisenden Blick zu, als sie die Hand an den Mund hob, um ein Kichern zu unterdrücken. Der Archon reichte Redburn die Hand. »Es freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen, Lieutenant. Die Nachricht von Ihren Heldentaten ist Ihnen vorausgeeilt.«

Redburn bedankte sich. »Die Freude ist ganz auf meiner Seite, Archon.«

Melissa ergriff Redburns Hand. »Vergeben Sie mir,

Lieutenant. Ich fürchte, ich verstehe nicht, wie ein Mann, der auf dem Schlachtfeld solchen Mut zeigt, in gesellschaftlichen Kreisen so unbeholfen sein kann.«

Ardan setzte zu einer Erklärung an, aber Redburn entschloß sich, selbst zu antworten. »Ich glaube, der Unterschied ist der, Hoheit, daß ich auf dem Schlachtfeld immer noch schießen kann, wenn mir sonst nichts einfällt.« Redburn lächelte schüchtern. »Das könnte in feiner Gesellschaft zu Schwierigkeiten führen.« Die vier lachten über Andrews Witz, und seine Nervosität schien etwas zu schwinden.

»Ich fürchte, Sie und der Colonel werden heute abend auf dem Empfang den Wölfen der High Society zum Fraß vorgeworfen, Lieutenant«, erklärte der Archon, als sie das Quartett durch eine kleine Tür in die riesigen unterirdischen Hangaranlagen des Raumhafens führte. Sie schob den Ärmel ihres gesteppten Parka zurück, um einen Blick auf ihre Uhr zu werfen. »Da das Wetter Ihre Ankunft verzögerte, werden die Feierlichkeiten schon begonnen haben.«

Der Archon brachte sie zu einem Schweber und trat zurück, als die Tür nach oben glitt und geschmolzener Schnee zu Boden tropfte. Melissa stieg als erste in das dunkle Innere des Gefährts. Sie setzte sich mit dem Rücken zur Pilotin, während Redburn im Klappsitz neben ihr Platz nahm. Ardan Sortek setzte sich Melissa, der Archon Redburn gegenüber.

Katrina Steiner betätigte zwei verborgene Knöpfe. Die Tür des Schwebers schloß sich, und die Trennscheibe zur Fahrerkabine glitt herunter. Auf ein Nicken des Archon hin stand Melissa auf und flüsterte der Schweberpilotin etwas zu, woraufhin beide die Plätze tauschten.

»Lieutenant Redburn ... Ardan ...«, sagte der Archon lächelnd. Die Schweberpilotin nahm ihre Wollmütze ab, und goldenes Haar fiel wie ein Wasserfall über ihre Schultern. »Ich möchte Ihnen meine Tochter Melissa vorstellen.«

Ardan Sortek wandte sich kopfschüttelnd an Simon Johnson, der neben ihm im Büro des Archon stand. »Selbst wenn sie direkt nebeneinander stehen, kann ich sie nicht auseinanderhalten. Sie haben hervorragende Arbeit geleistet.« Ardan mußte jedoch ein Schaudern unterdrücken, als er das sagte: *Das erinnert mich zu sehr daran, was Max Liao mit seinem Doppelgänger Hanses beinahe erreicht hätte.*

Johnson lächelte. »Ich habe gar nichts getan.« Er deutete auf die falsche Melissa. »Jeana hat lange und hart daran gearbeitet, Doppelgängerin des designierten Archon zu werden. Und weil Sie die Rolle freiwillig übernommen hat, sind wir überzeugt, daß sie ihre Sache erstklassig machen wird.« Johnson warf einen Blick hinüber zu Redburn, der sich mit dem Archon unterhielt, und hob fragend eine Braue.

Ardan schüttelte leicht den Kopf, wie um zu sagen: *Redburn weiß nichts von dem Doppelgänger, noch vom wahren Grund seiner Anwesenheit hier.*

Johnson verstand Ardans kurzes Kopfschütteln und nahm es als Stichwort. »Vielen Dank, Jeana. Sie können jetzt gehen.«

Jeana nickte und zog sich durch einen der abgesicherten Privatgänge aus dem Büro zurück, die in verwegeneren Zeiten zum Schutz der Fürstenfamilie angelegt worden waren. Melissa ging hinüber zu einem Bücherregal und betätigte einen Schalter. Das gesamte Regal drehte sich und gab ein Bad mit bodenlangem Spiegel frei. Sie betrachtete sich. »Wenn Jeana und ich eine Weile zusammen verbracht haben, fühle ich immer das Bedürfnis, mich davon zu überzeugen, daß ich noch ich selbst bin.« Sie lächelte und kehrte ins Zimmer zurück. »Manchmal scheint sie mehr ich als ich selbst.«

Ardan bemerkte das Zittern in Melissas Stimme. Er verabschiedete sich mit einer kurzen Geste von Johnson und ging zu dem Mädchen hinüber. »Wie meinst du das, Melissa?«

Der designierte Archon hob die bloßen Schultern und zupfte an ihrem grauen Kleid. »Jeana ist acht Jahre älter als ich. Sie ist eine MechKriegerin und sie ist sehr viel reifer als ich. Ihre Disziplin ist furchterregend, und ihre Präsenz nicht minder.«

Ardan legte seine Hände auf Melissas Schultern. »Du scheinst zu vergessen, wie beeindruckend deine Präsenz ist, Melissa. Und auch, wie sehr du in deine Pflichten hineingewachsen bist. Ich kann es sehen.« *Denk daran, daß sie erst siebzehn ist, Ardan, auch wenn sie wie eine erwachsene Frau wirkt. Melissa mag reifer geworden sein, seit du sie das letztmal gesehen hast, aber es wird noch lange dauern, bis sie soweit ist, die Verantwortung zu tragen, die auf sie wartet.*

Melissa verzog das Gesicht und biß sich auf die Unterlippe. »Wenn ich sie sehe, dann sehe ich mich, wie ich einmal werden könnte. Vielleicht sollte ich sie an meiner Stelle regieren lassen, wenn die Zeit gekommen ist.«

Ardan fuhr zurück. »Was? Wieso sollte sie besser zum Regieren geeignet sein als du?«

Melissa blickte zu Boden. »Sie ist eine MechKriegerin wie meine Mutter — und alle Archonten vor ihr.«

Ardan versuchte sie zu beruhigen. »Soweit ich mich entsinne, wurdest du nicht zur MechKriegerin ausgebildet.«

»Ich war zu schwächlich. Sie haben mich zur Infanteristin ausgebildet.« Die Niedergeschlagenheit in ihrer Stimme tat weh.

Ardan hob den Kopf des Mädchens, bis er ihr in die Augen blicken konnte. »Ich erinnere mich, daß du bei dieser Ausbildung hervorragend abgeschnitten hast. Hast du mir nicht einmal selbst gesagt, daß Hanse eine Frau bekommt, die seine Hausinfanterie kommandieren kann, während er seine Mechs herumscheucht?«

Melissa schüttelte den Kopf. »Das waren Spinnereien, Ardan. Jeana hat die Willenskraft und Disziplin,

eine MechKriegerin zu werden, und ein Triathlonchampion dazu. Und sie hat all das aufgegeben, um mich zu beschützen. Das sind Opfer, die ich nie bringen könnte, und ich glaube nicht, daß ich es wert bin, wenn jemand anders sie für mich bringt.«

Ardan bemerkte Lieutenant Redburn neben sich. »Ja, Lieutenant?«

Redburn schluckte schwer und blickte zu Boden. »Ich bitte um Vergebung, Sir, und Hoheit, aber ich habe die letzte Bemerkung gehört.« Er blickte verlegen auf, und seine braunen Augen suchten in ihren Gesichtern nach Verständnis. »Ich habe nicht gelauscht, bitte glauben Sie mir, nur, der Archon möchte mit Ihnen sprechen, Colonel. Was ich eigentlich sagen wollte, ist aber, daß ich glaube, ich verstehe, was der designierte Archon sagen will.«

Ardans Augen wurden schmal, aber er konnte auf Redburns Gesicht nur unschuldige Gefühle entdecken. *Es hat Sie mehr Mut gekostet, das jetzt zu sagen, Lieutenant, als irgend etwas, das Sie je auf dem Schlachtfeld geleistet haben. Ich habe Respekt vor Ihnen.* Ardan nahm seine Hand von Melissas Schulter. »Bitte teilen Sie ihr mit, was Sie denken, Lieutenant.« Ardan lächelte Melissa zu. »Ich bin gleich zurück.«

Melissa faßte sich und blickte Andrew entgegen. »Nun, Lieutenant Redburn?« Sie fühlte sich in der Defensive, und ihre Stimme wurde eisig, aber ihre offensichtliche Verletzlichkeit verhinderte, daß er sich getroffen fühlte.

Redburn zögerte, dann gab er sich einen Ruck. »Ich weiß, wovor Sie Angst haben, weil ich diese Situation kenne. Ich habe in die Gesichter unerfahrener Rekruten geblickt. Ich weiß, daß ein Teil von ihnen in ihrem ersten Gefecht sterben werden, egal, wieviel Mühe ich mir mit ihrer Ausbildung auch gebe. Ich weiß, daß sie in den Tod gehen werden mit der Frage auf den Lippen, warum ich sie nicht gerettet habe. Ich weiß, daß ich ihnen

wahrscheinlich damit, daß ich ihnen die Fähigkeiten beibringe, die nötig sind, einen Mech zu steuern, gerade genug mitgebe, um sie umzubringen.« Redburn blickte auf seine geballten Fäuste. »Es ist eine verteilte Verantwortung.«

Melissa nickte unwillkürlich. »Wie werden Sie damit fertig? Wie schaffen Sie es, das zu akzeptieren?«

Redburn zuckte die Achseln und blickte in Melissas graue Augen. »Ich tue mein Bestes, denn ich weiß, daß ein anderer noch weniger leisten würde. Ich hoffe, das Vertrauen meiner Männer in mich läßt sie an das glauben, was ich ihnen sage. Ich bete, daß die Ausbildung ihnen etwas bringt — irgend etwas —, das ihnen in einer brenzligen Situation das Leben retten kann.«

Redburn lächelte nachdenklich. »Der springende Punkt, Hoheit, ist, daß die Leute immer nur jemand suchen, der ihnen erzählt, alles sei in Ordnung, oder jemand, dem sie die Schuld zuschieben können, wenn es schiefgeht. Sie wollen, daß jemand anders die Verantwortung übernimmt, damit sie mit dem, was sie zu tun haben, weitermachen können. Ich akzeptiere die Verantwortung für meine Männer, und Sie akzeptieren die Verantwortung für Ihr Volk.«

»Ja, aber woher weiß ich, daß ich unter der Belastung nicht zusammenbreche?«

Melissas Frage bohrte sich wie ein PPK-Schlag durch Redburn. Er zwang sich zu einem Lächeln, aber seine Stimme blieb ernst. »Die Antwort auf diese Frage kenne ich nicht. Ich glaube, das weiß niemand, bis der Zeitpunkt gekommen ist, und sie es am eigenen Leib erfahren. Aber ich glaube, daß die einzigen Menschen, die sich diese Frage überhaupt stellen, die sind, die haben, was man dazu braucht«, fügte er augenzwinkernd hinzu.

Tharkad**Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth**

10. April 3027

Katrina Steiner stand auf der Empore am nördlichen Ende des Großen Ballsaals und wartete, bis die Diener lange genug durch die Menge gewandert waren, um sicherzustellen, daß alle Gäste ein Glas des seltenen Weines erhalten hatten. Dann hob sie ihr Glas zur Kuppeldecke und lächelte, als die klare Flüssigkeit ein Bild ihres Veters Frederick zeigte — der mit trotzigem Blick unter der Empore stand —, allerdings auf dem Kopf. »Es bereitet uns große Freude, Sie alle hier an diesem Abend begrüßen zu können.«

Sie blickte hinüber zu Ardan Sortek und Lieutenant Redburn, die an der Seite der Empore standen und Melissa flankierten. Ardans Augen zeugten davon, wie unangenehm es ihm war, speziell herausgestellt zu werden. »Ich möchte einen Toast auf unsere geschätzten Besucher aus den Vereinigten Sonnen ausbringen«, fuhr Katrina fort. »Colonel Ardan Sortek und Lieutenant Andrew Redburn. Das Lyranische Commonwealth ehrt Ihren Mut.«

Die meisten der versammelten Hofmitglieder hoben ihre Gläser wie von der Hand des Archon gelenkt. Ardan bemerkte jedoch, daß Frederick Steiner und Herzog Aldo Lestrade etwas zögerten. *Vielleicht deutet ihr schmerzlicher Gesichtsausdruck darauf hin, daß der Archon ihren ewigen Intrigen ein Ende bereitet hat, indem sie ihre Gläser statt mit diesem exzellenten Champagner mit Schierling füllen ließ*, dachte er trocken. *In diesem Falle werde ich mir etwas einfallen lassen, damit Herzog Michael Hasek-Davion eine Flasche davon bekommt...*

Ardan löste sich von der Wand und hob sein Glas. »Wenn Ihr gestattet, Archon. Man hat mir aufgetragen,

im Namen Prinz Hanse Davions den folgenden Toast auszubringen: »Ich verbeuge mich vor der Schönheit, Tapferkeit und Intelligenz der Steiner-Frauen. Mögen ihre ebenso sensiblen wie festen Hände das Lyranische Commonwealth noch lange führen.«

Ardan lächelte dem Archon zu. Sie akzeptierte das Kompliment gnädig. Dann lächelte er Frederick an. Der pure Haß in dessen Augen spiegelte sich in denen Herzog Lestrades wider, aber beide beugten sich den gesellschaftlichen Zwängen und tranken auf den Archon und ihre Tochter.

Melissa bot dem schlanken, dunkelhaarigen Mann, der sich ihr näherte, die Hand. Er küßte sie sanft. »Ein Vergnügen erster Ordnung, wie immer, Euer Hoheit.«

Melissas Gesicht erstarrte in königlicher Würde. »Wie gnädig, Baron Sefnes.« Sie drehte sich zu Lieutenant Redburn um. »Der Baron ist Herzog Michael Hasek-Davions Gesandter hier auf Tharkad. Sie müssen einander kennen. Sie stammen doch beide aus der Mark Capella.«

Redburn schüttelte den Kopf, und der Baron antwortete für beide. »Die Mark Capella ist groß, Hoheit.«

Melissa errötete etwas. »Natürlich. Wie dumm von mir.«

Der Baron nickte Redburn zu. »Das will aber nicht heißen, daß ich nicht schon von Lieutenant Redburn gehört hätte. Der Herzog selbst hat erwähnt, wie sehr er die Leistungen des 1. Kittery-Ausbildungsbataillons zu würdigen weiß.«

Redburn schnaufte. »Er hat eine seltsame Art, es zu zeigen.«

Der Baron runzelte, von Redburns Ausbruch geschockt, die Stirn. »Was meinen Sie damit?«

»Ich meine die Art, wie der Herzog Graf Vitios und eine Bande von »Experten« nach Kittery geschickt hat, um den besten MechKrieger der ganzen Mark zu ruinieren.«

Der Baron verzog abfällig den Mund. »Sie meinen doch wohl nicht diesen Capellaner Xiang?«

Redburn nickte knapp. »Die Verhandlung war eine Farce. Major Justin Allard ist ebensowenig ein Verräter an den Vereinigten Sonnen wie Sie oder ich.«

Baron Sefnes stieß die Luft zwischen den Zähnen aus und wich einen Schritt zurück. »Passen Sie auf, was Sie sagen, Lieutenant. Ihre Arroganz wird Ihnen nicht guttun. Haben Sie die Kämpfe auf Solaris nicht verfolgt?«

Redburn schüttelte den Kopf. »Colonel Sortek und ich waren auf einer Inspektionsreise.«

»Lassen wir es mit der Feststellung genug sein, Lieutenant, daß Justin Xiang sich bemüht, alle MechKrieger der Vereinigten Sonnen auf der Spielwelt umzubringen.« Die Worte des Barons ließen einen kalten Schauer über Redburns Rücken laufen.

»Unmöglich!«

Das Stirnrunzeln des Barons ließ seine Züge noch schärfer hervortreten und gab ihm das Aussehen eines Nagetiers. »Wie gesagt, Lieutenant, passen Sie auf, was Sie sagen!« Er lächelte gierig. »Sie wollen doch nicht, daß wir Loyalisten Sie für einen Sympathisanten halten, oder?«

Ardan Sortek blickte sich um und sah, wie Baron Sefnes auf Melissa zuing. *Dieser Kriecher! Ich traue ihm gerade soweit wie ich meinen Victor werfen kann.* Er blickte hinüber zu Frederick Steiner und sah, daß dessen Augen vor Wut brannten. Innerlich lachend schob er sich durch die Menge hinüber zum Herzog von Duran.

Ardan streckte seine Hand aus. »Wir hatten, glaube ich, noch nicht das Vergnügen, Euer Ehren. Ich bin Ardan Sortek.«

Der Herzog schnitt eine Grimasse und reichte Ardan seine Hand mit der ganzen Begeisterung eines Gesunden, der aufgefordert wird, einen Leprakranken zu be-

grüßen. Auch er besaß die in seiner Familie üblichen, durchdringenden grauen Augen, aber die Narbe vom Winkel seines rechten Auges zum Haaransatz störte den Effekt seines arktischen Blicks. Er neigte seinen graumelierten Kopf etwas und schenkte Ardan ein dünnes Lächeln. »Ihr Ruf eilt Ihnen voraus, Colonel.«

Ardan schüttelte ihm fest die Hand. »Etwas, das ich mit Euch gemeinsam habe, Herzog Frederick.«

Steiner löste den Händedruck und fuhr sich über die Narbe an seinem Auge. »Wie ich sehe, hat Ihre Laufbahn Ihnen Narben erspart, Colonel, zumindest sichtbare. Ich fürchte, ich hatte weniger Glück.«

Ein Runzeln huschte über Ardans Stirn. *Ziemlich kleinlich, mich an die >Wahnvorstellungen< zu erinnern, von denen ich mich bei meinem letzten Aufenthalt auf Tharkad erholt habe. Ich bin sicher, du hast dafür gesorgt, daß meine psychologischen Probleme ein Gesprächsthema geblieben sind, nicht wahr? Wenn du die Wahrheit wüßtest — daß all das Teil eines Planes von Maximilian Liao war, die Vereinigten Sonnen zu zerstören.*

Ardan lächelte und schlug zurück. »Meine Laufbahn ist natürlich bei weitem nicht so lang wie die Eure, Euer Gnaden.« Ardan sah mit gespielter Unschuld, wie sein kaum verschleierter Kommentar über das Alter des Herzogs mit der Gewalt einer Kurzstreckenrakete sein Ziel erreichte. »Bitte, nennt mich Ardan.«

Frederick Steiner verzog das Gesicht, als Ardan darauf wartete, daß er das Angebot erwiderte. Herzog Lestrade, der Steiners offenkundige Bedrängnis bemerkte, verhinderte es, indem er heranhumpelte und Ardan seine schwammige Hand entgegenstreckte. »Ich bin Aldo Lestrade.« Er nickte Steiner zu. »Wie mein Freund, der Herzog, habe auch ich die körperlichen Spuren einer tapferen Karriere in einer Fronteinheit zu tragen.«

Ardan nickte. Aldo Lestrade hielt sein Sektglas in einer Hand aus Stahl und Plastik. Ardan wußte, daß die Prothese bis zur Schulter des Herzogs reichte, und er

wußte auch, daß sein Humpeln die Folge eines künstlichen Hüftgelenks war. *Der Kurita-Überfall mag dich einen Teil deines Körpers gekostet haben, aber dein Verstand hat nicht darunter gelitten, dachte Ardan bedauernd. Dadurch, daß du Steiner als >der Herzog< tituiert hast, hast du verhindert, daß ich ein Entgegenkommen von ihm erwarten kann. Saubere Arbeit.*

Ardan lächelte höflich. »Ich weiß, daß Eure Heimatwelt Summer von Kurita überfallen wurde, Herzog Lestrade, aber ich wußte bisher nicht, daß Ihr MechKrieger gewesen seid.«

Der kleine, dickliche Herzog lächelte und breitete die Arme aus. »Das Leben auf Summer ist an sich schon Dienst in einer Fronteinheit. Mein Vater starb bei einem Kurita-Überfall. Mir wäre beinahe dasselbe widerfahren. Es scheint, daß meine Familie nicht wagte, mir die Ausbildung zu gestatten, aus Furcht, ich könnte von meiner Heimatwelt gerufen werden, um die Ländereien anderer zu beschützen.«

»Ja«, stellte Ardan fest und neigte seinen Kopf etwas zur Seite. »Ich erinnere mich, in Thelos Auburns *Die Ursprünge der drei Großen Familien* gelesen zu haben, daß die Ihre furchtbar gelitten hat. Ich möchte sogar behaupten, daß es beinahe schicksalsgewollt ist, wenn Ihr als Jüngster der Familie Eure älteren Geschwister überlebt habt und an die Macht gekommen seid.«

Frederick Steiner zitterte vor Wut. »Und was wollen Sie damit andeuten, Colonel Sortek?«

Ardan lächelte Katrinas Cousin unschuldig an. *Fragst du, ob ich den Herzog beschuldige, seinen Vater während eines Kurita-Angriffs umgebracht zu haben, so wie er auch alle anderen aus dem Weg geräumt hat, die zwischen ihm und dem Thron standen?* »Wieso, ich wollte dem Herzog nur zu seiner Fähigkeit gratulieren, auch in schwersten Zeiten zu überleben. Ich habe seine Reden gelesen, und wenn er das Commonwealth Skye so schutzlos und offen feindlichen Angriffen aussetzt, wie er es darstellt, be-

wundere ich seine Fähigkeit, in einer derart tödlichen Umgebung am Leben zu bleiben.«

Lestrade legte seine künstliche Hand auf Steiners Arm. »Beruhigen Sie sich, Herzog. Es war keine Beleidigung.« Er wandte sich wieder Ardan zu. »Aber ich habe den Eindruck, der Colonel hält meine These für fehlerhaft

Ardan hob sein Glas, und ein vorbeikommender Diener schenkte nach. Er wartete, bis Steiner und Lestrade ebenfalls versorgt waren, dann antwortete er auf die Bemerkung des Herzogs. »Vielleicht unterschätzt ihr ohne die Möglichkeiten einer militärischen Ausbildung die Stärke der euch verteidigenden Truppen. Es ist keine drei Wochen her, daß ich Zeuge wurde, wie die Kell Hounds einen von Elementen des 2. Schwert des Lichts durchgeführten Vorstoß zurückschlugen. Ein besseres Söldnerbataillon werdet Ihr nur sehr schwer finden können.«

Lestrade schüttelte langsam den Kopf. »Wohl wahr, aber was ist ein Bataillon in einer Domäne von der Größe der Isle of Skye? Außerdem war dieser Vorstoß eine regelbestätigende Ausnahme. Sie als Soldaten stellen sich die Welten als Felder eines Schachbretts vor, und Ihre Mecheinheiten sind die Figuren. Für Krieger wie Sie sind die Felder auf dem Brett leer, besonders, wenn Sie nicht bei einer Fronteinheit Dienst tun.«

Lestrade nickte Herzog Steiner zu. »Wir jedoch, die wir den Befehl über ganze Regimenter führen, wissen, daß jede Welt ihr eigenes Leben besitzt. Auch wenn ein Überfall nicht zum Verlust einer Welt führt, bereitet er deren Bewohnern in jedem Fall Kummer. Dieser Blickwinkel wird leicht vergessen, wenn man die Situation nur aus strategischer Sicht beurteilt.«

Ardan lachte. Er genoß die Wut in Steiners Augen und den Schock in Lestrades Miene. »Ich bin erstaunt, wie sehr Ihr Euch nach meinem Prinzen anhört, Herzog Lestrade. Dieses fehlende Verständnis für die Gefühle

der Bewohner eines Planeten ist der Grund, warum er meinen Besuch vorgeschlagen hat — und warum der Archon zustimmte. Ich werde die Stätten besuchen, an denen es zu Kämpfen gekommen ist, und ich werde die Bewohner dieser Welten treffen. Durch den weiteren Austausch und engere Bindungen zwischen unseren beiden Nationen werden wir uns gerade dem Punkt widmen, den Ihr angesprochen habt.«

Obwohl er Steiner und Lestrade ungern gerade jetzt verließ, wo sie sich unter dem Vergleich ihrer Ansichten mit denen Hanse Davions wanden, entschuldigte Ardan sich, kehrte auf die Empore zurück und legte seine Hand auf Redburns Schulter. Seine Ankunft sorgte dafür, daß Baron Sefnes sich hastig zurückzog, und Redburn endlich seine verkrampften Fäuste entspannen konnte.

Melissa lächelte. »Ardan, du wirkst wie ein Kreuz auf einen Vampir.«

»Eher wie Salz auf einen Blutegel«, grummelte Redburn. »Bei Gott, Colonel, wenn Sie nicht gekommen wären, ich hätte seinen Schleudersitz ausgelöst! Allmächtiger, er ist genauso schlimm wie Vitios!«

Ardan schüttelte den Kopf und schnaufte: »So schlimm ist niemand sonst, Andrew.«

Redburn nickte schüchtern. »Sie haben wohl recht.«

Melissa streckte den Arm aus und zog eine vierte Person in den Gesprächskreis. »Das ist Misha Auburn«, stellte sie vor. »Thelos Auburns Tochter und meine beste Freundin. Misha, das sind Ardan Sortek und Lieutenant Andrew Redburn.« Melissa hakte sich bei Ardan ein. »Ihr seid viel zu hübsche Jungs, um euch hier in politischen Diskussionen abzusondern. Laßt uns in den Ballsaal gehen und tanzen.«

Ein kurzer Blick Ardans machte Redburn klar, daß es gegen dieses Urteil keine Berufung gab. Also bot er Misha seinen rechten Arm. Er lächelte, als sie ihn annahm. »Ich hoffe, Miss Auburn, Sie sind eine gute Lehr-

meisterin. Wenn nicht, werden Ihre Füße sich hastig unter meinen davonestehlen müssen.«

Die junge Frau lachte verhalten, und in ihre braunen Augen trat ein schelmisches Glitzern. Sie legte die Hand auf Andrews rechten Unterarm, als sie hinter Ardan und Melissa den breiten Korridor entlanggingen. »Und ich hoffe, Lieutenant, daß Sie über die legendäre Beweglichkeit eines MechKriegers verfügen, und es vermeiden können, mir auf die Füße zu treten. Ich fürchte, dieses Kleid ist nicht für flinke Bewegungen geeignet.«

Andrew kicherte. Mishas paillettenbesetztes schwarzes Kleid bedeckte ihren Körper vom Hals bis zu den Füßen wie eine Schlangenhaut. Der Rock war bis zu den Knien geschlitzt, aber er konnte kein Anzeichen irgendeiner Behinderung in Mishas Bewegungen erkennen. »Verzeihung, Miss Auburn, aber Sie bewegen sich, als wären Sie in diesem Kleid geboren worden. Und bitte, nennen Sie mich Andrew.«

»Ich heiße Misha, Andrew.« Sie drehte sich um und lächelte ihn an. »Ich schlage vor, wenn wir unsere jeweiligen tänzerischen Fähigkeiten überleben, könnten wir morgen die Wintersportmöglichkeiten Tharkads genießen. Sofern Sie nichts anderes geplant haben.«

Andrew stimmte zu und führte Misha in den abgedunkelten Ballsaal. An der Kuppeldecke funkelten kleine Lichtpunkte im exakten Muster des hiesigen Sternenhimmels, und der Schneesturm wurde zu einer blassen Erinnerung. Das Orchester erfüllte den Saal mit romantischer Musik, aber die Nummer schien alle Altersstufen gleichermaßen anzuziehen. Sogar Andrew wurde davon angesteckt und schien Mishas Anleitung mit Leichtigkeit folgen zu können.

Aus dem Augenwinkel sah Andrew auch Ardan und Melissa tanzen. Er konnte nicht hören, was sie sagten, aber die Fröhlichkeit ihrer Mienen und Haltung zeugte von der Leichtigkeit ihrer Unterhaltung. Er nickte Misha zu und deutete mit einer Kopfbewegung auf ihre Freun-

de. »Es tut gut, zu sehen, daß der Colonel sich amüsiert.«

Misha lächelte. »Melissa hat ihn nach seiner Verletzung auf Stein's Folly wieder gesundgepflegt. Sie sind sich sehr nahe gekommen. Sie hat sich sehr auf seinen Besuch gefreut.«

Als die Musik langsamer wurde und verklang, zogen Misha und Andrew sich an den Rand der Tanzfläche zurück. »Sie tanzen sehr gut, Andrew.«

»Ah ja. Das können wir dem ungewöhnlichen Geschick und der Grazie meiner Lehrerin zuschreiben.« Misha nahm das Glas Champagner, das Andrew ihr von der Bar reichte, und stieß vorsichtig mit ihm an.

»Auf eine tolle Kombination.«

Tharkad
Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth

11. April 3027

»Hallo, Misha ... Andrew.« Ardan trat ins Wohnzimmer von Redburns Suite und wärmte seine Hände am lodernen Feuer des Kamins. »Ich hoffe, euer Skiausflug war ein Erfolg?«

Redburn stellte seinen Cognacschwenker vor sich auf den niedrigen Tisch. »Ja, Sir.«

»Ich hoffe, Sie haben den Lieutenant hart rangenommen, Misha, und er hat nichts getan, was den Vereinigten Sonnen zur Schande gereichen könnte?«

Misha schüttelte den Kopf und erhob sich graziös von der Couch. »Er lernt schnell, Colonel, und hat sich sehr gut gehalten.« Sie drückte Redburns Hand. »Wenn Sie ihn hier auf Tharkad lassen, bin ich sicher, daß er innerhalb von zwei Wochen genug lernt, um den Gebirgsjägern der Vereinigten Sonnen alles beizubringen, was sie wissen müssen.«

Ardan nickte. »Das glaube ich.« Er blickte zu Redburn. »Ich fürchte, die Pflicht ruft, Lieutenant.« Misha machte Anstalten zu gehen, aber Ardan winkte sie zurück. »Nein, Misha. Bitte bleiben Sie. Ich entführe ihn nur für eine kleine Weile. Er ist spätestens in einer Stunde zurück.«

Redburn unterstrich Ardans Einladung mit einem hoffnungsvollen Lächeln, und Misha nickte. Er erhob sich langsam und steifbeinig, blickte Ardan fragend an. »Sollte ich mich nicht zuerst umziehen?« In seinem dicken Pullover, den blauen Cordkniehosen und dicken Wollsocken wirkte er neben Ardans frisch gebügelter blauer Uniform ausgesprochen deplaziert.

»Nein, Andrew, das wird nicht nötig sein.« Ardan

drehte sich um und ging. Erst auf dem Gang holte Andrew ihn ein. Beide gingen schweigend nebeneinander her, bis sie eine kleine, fast kahle Kammer betraten und Simon Johnson hinter ihnen die Tür schloß.

Johnson blieb stehen, während die beiden Offiziere sich auf die grauen Eisenstühle setzten. Er verengte seine schwarzen Augen und fragte Ardan: »Wieviel weiß er?«

Redburn fühlte eine düstere Erregung, als Ardan antwortete: »Er wurde nicht eingeweiht.«

»Gut«. Johnson zog einen Stuhl heran und setzte sich mit der Brust an dessen Rückenlehne. »Ich werde mich kurz fassen, Lieutenant. Ich könnte Ihnen eine Akte zu lesen geben, aber wahrscheinlich würden Sie die Details nur langweilen. Außerdem: je mehr Sie wissen, desto mehr können Sie verraten.«

Der Kanzler des Lyranischen Nachrichtencorps atmete durch und betrachtete Redburn einen Augenblick lang, bevor er weitersprach. »Vor fünf Jahren, anno 3022, haben Hanse Davion und Archon Katrina Steiner auf Terra einen Bündnisvertrag unterzeichnet. Ihr Besuch ist Teil der darin enthaltenen Austauschabkommen. Auch die beiden Studenten aus dem Lyranischen Commonwealth, die in Ihrem letzten Jahr dort in die Warrior's Hall aufgenommen wurden, gehörten dazu.«

Redburn nickte. »Ich habe von ihnen gehört, aber sie haben in anderen Kadettenkompanien gedient.«

»Das macht nichts, es geht nur darum, daß Sie von dem Bündnis und seinen Auswirkungen wissen. Was Ihnen bisher verborgen blieb, ist, daß dieser Vertrag geheime Zusatzklauseln enthält. Was ich Ihnen jetzt sage, wissen bisher nur einige wenige Personen, aus offensichtlichen Gründen.« Johnson verzog das Gesicht. »Ich finde, selbst jetzt wissen es schon zu viele Leute, aber das läßt sich nicht mehr ändern.«

Redburn sah Ardan in stillem Einvernehmen mit dem Kanzler nicken. Er schluckte. »Wenn Sie meinen, daß

ich nichts davon wissen sollte ...« *Worum geht es? Was könnte so wichtig sein?*

Johnson schob Redburns Protest beiseite. »Niemand würde Ihnen die Geschichte glauben. Ich befürchte jedoch, daß ambitionöse Gestalten ihr Wissen dazu verwenden könnten, sich in dieser delikaten Lage Machtpositionen zu sichern. Sie müssen wissen, Andrew Redburn, daß Prinz Hanse Davion und der designierte Archon Melissa Arthur Steiner am 20. August des nächsten Jahres, 3028, auf Terra heiraten werden.«

Redburn traf diese Nachricht wie eine Salve in den Schädel. Sein Kinn sank herab, und tausend Fragen schossen durch seinen Kopf. Unfähig, sie in Worte umzusetzen, schüttelte er nur den Kopf und klappte den Mund wieder zu.

Johnson machte eine Pause, weil er sah, daß Redburn sich erst wieder sammeln mußte. »Melissa hat ihren Bräutigam erst einmal getroffen, auf Terra, als der Vertrag unterzeichnet wurde. Sie war damals noch ein Kind, und die Verlobung erschien ihr mehr als ein Spiel denn Realität. Seitdem war ihr Kontakt zum Prinzen auf Botschaften beschränkt, die sie über Colonel Sortek austauschten.« Johnson nickte Ardan zu, und die Andeutung eines Lächelns umspielte dessen Mundwinkel. »Der Colonel hat Melissa viel über den Prinzen erzählt, und seine Botschaften haben ihr gefallen. Aber das kann keine wirkliche Begegnung ersetzen.«

Redburn nickte. »Wie der Kampf in einem Simulator.«

Johnson stockte. »Ein treffender Vergleich. Ich bezweifle zwar die Klugheit dieses Unternehmens, aber der Archon und ihre Tochter bestehen darauf, daß Melissa in die Vereinigten Sonnen reist, um Prinz Davion zu treffen. Ich habe es geschafft, sie zu überreden, mir die Organisation der Reise zu überlassen. Sie haben bereits einen Teil unserer Vorbereitungen gesehen. Jeana Clay wird Melissas Rolle übernehmen und Colonel Sor-

tek auf seinen weiteren Inspektionen begleiten. Mit Ihnen sind es weniger als ein Dutzend Personen, die jemals erfahren werden, daß die echte Melissa das Commonwealth verlassen hat.«

Redburn verstand. »So, wie sich diese Unterhaltung entwickelt, nehme ich an, daß ich in Begleitung einer Dame zurück in die Vereinigten Sonnen reisen soll, die zufällig Melissa Steiner heißt?« Redburns Augen wurden schmal. »Wäre es nicht sicherer, sie würde mit einer Söldnerereinheit zusammen fliegen, etwa mit Richards Panzerbrigade?«

Ardan schüttelte den Kopf. »Als Held und Medienpersönlichkeit werden Sie die Aufmerksamkeit aller möglichen Beobachter auf sich lenken, Andrew. Auf der langen Fahrt an Bord des Linienraumschiffs wird man Ihre Kontakte zur verkleideten Melissa gar nicht bemerken, denn Sie werden, bildlich gesprochen, mit einer riesigen Zielscheibe auf der Brust herumlaufen. Melissa wird auf dem Schiff überhaupt keine Beachtung finden.«

Das sah Redburn ein. Johnson ließ sich seine Zufriedenheit anmerken. »Sehr gut, Lieutenant. Jetzt geht es mir besser. Sobald Melissa ihren falschen Namen ausgewählt hat und wir Gelegenheit hatten, den nötigen Hintergrund für ihre Tarnidentität aufzubauen, werden Sie weitere Instruktionen erhalten.«

Ardan und Redburn standen auf, aber bevor sie den Raum verlassen konnten, brachte Johnson noch eine Bemerkung an. »Ach, Lieutenant — sehen Sie sich vor. Misha Auburn ist zwar Melissas beste Freundin, aber sie ist trotzdem nicht eingeweiht. Sie hat sogar schon geraume Zeit mit Jeana zugebracht, ohne den Tausch zu bemerken. Aber trotzdem, sie hat sich hart darauf vorbereitet, den Platz ihres Vaters als Hofhistoriker einzunehmen. Die Auburns haben eine Nase für Verschwörungen. Seien Sie auf der Hut!«

Melissa blickte vom Computerschirm auf und sah hinüber zu Jeana. »Ich denke, ich habe es.«

»Was?« antwortete ihr die eigene Stimme aus Jeanas Kehle.

»Ich habe den Namen, unter dem ich reisen werde. Ich werde zu Joana Barker.«

Jeana runzelte die Stirn. Melissa fragte sich einen Moment lang, ob sie tatsächlich so aussah, wenn sie wütend oder verwirrt war. »Das hört sich bekannt an, Melissa, aber ich kann es nicht einordnen.«

Melissa lächelte triumphierend. »Ich habe es aus einem der Bücher, die ich gelesen habe. Erinnerst du dich an >Sweeney Todd<?«

Melissas Ebenbild schauderte. »Diese grausige Geschichte vom Teufelsbarbier der Fleet Street?«

Melissa nickte. »Sweeney Todds wahrer Name war Benjamin Barker, und seine Tochter hieß Joana. Niemand hat sie je Joana Barker genannt, aber das war ihr richtiger Name. Den werde ich benutzen.«

Jeana gähnte. »Wenn du schon einen Namen aus diesen uralten Schwarten wählen muß, die du zu verschlingen scheinst, warum wählst du dann nichts Romantischeres? Warum wirst du nicht zu Irene Adler?«

Melissa rümpfte angewidert die Nase. »Eine Lestrade würde einen Namen aus Sherlock Holmes wählen, aber nicht ich. Nein, Joana Barker hat einen großen, gutaussehenden Mann geheiratet und lebte glücklich bis an ihr Ende, da bin ich mir sicher. Das ist die Art von Vorzeichen, das ich mir für meine Reise zu...« — Melissa wurde rot bei dem Gedanken — »... zu meinem Verlobten wünsche ... zu Hanse Davion, meinem Bräutigam.«

Nashira

Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat

15. April 3027

Die Hände ruhig hinter dem Rücken verschränkt beobachtete Yorinaga Kurita durch das große Fenster die erste Gruppe der Genyosha bei ihren Übungen. Die fünf- und zwanzig Mann, aufgeteilt in Gruppen von fünf einschließlich dem Chu-i, der sie führte, bewegten sich in vollkommener Übereinstimmung. Absolute Synchronisation verwandelte jeden Mann in einen Finger einer Hand, und ihre Ausbildung würde alle fünf in eine Faust verwandeln.

»Sumimasen, Kurita Yorinaga-sama.« Sho-sa Tarukito Niiro blieb respektvoll in einiger Entfernung von seinem Meister stehen. Der Major, einer der ersten Stabs-offiziere, die Yorinaga mit der Aufnahme in die Genyosha geehrt hatte, verbeugte sich tief. Er richtete sich erst wieder auf, als Yorinaga ihm ein Nicken schenkte. »Ver-gebt mir, Tai-sa«, bat Tarukito, »aber der Taishi erbittet Eure Anwesenheit.« Taishi bedeutete »Botschafter« und war der Name, den die Stabs-offiziere dem örtlichen Ver-bindungsoffizier der Internen Sicherheitsagentur des Draconis-Kombinats gegeben hatten.

Yorinaga beugte den Kopf. Obwohl keinerlei Regung, kein noch so leises Aufflackern eines Gefühls über Yori-nagas Gesicht huschte, wußte Tarukito Niiro, daß er alles verstanden hatte, was gesagt worden, und auch, was unausgesprochen geblieben war. *Yorinaga erkennt an den Worten, in die ich meine Botschaft gekleidet habe, daß der Taishi die Anwesenheit des Tai-sa befohlen hat. Er muß wis-sen, daß ich eher Seppuku begehen würde, als eine derart scharfe Aufforderung zu überbringen.* Tarukito gestattete sich die Hoffnung, daß Yorinaga bewußt war, wie der ISA-Mann, Shinzei Abe, seine Offiziere zwang, als Puf-

fer zu fungieren, und sie dadurch daran erinnerte, daß ihr Schicksal in seiner Hand lag.

Yorinaga nickte leicht, als Tarukito zur Seite trat. Er strich sich mit der rechten Hand durch die grauen Haare, die seit dem Verlassen des Klosters ausgewachsen waren. Tarukito Niiro, der bereits auf Nashira stationiert gewesen war, als der Ruf nach Freiwilligen erging, hatte sich sofort für eine Stabsposition gemeldet. Er hatte mit Freuden eine Degradierung vom Chu-sa zum Sho-sa akzeptiert, um unter Yorinaga in der Genyosha dienen zu können.

Yorinaga marschierte sicheren Schritts durch die Korridore. Sein graues Haar und das Mon auf seinem Rücken waren das einzige, was Tarukito an das Alter und die lange Vorgeschichte des MechKriegers erinnerten. *Nur sein Schweigen erinnert mich an seine Schande.* Tarukito blieb an der Tür zu Yorinagas Büro stehen, um seine Stiefel auszuziehen. Yorinaga trug keine. Dann traten sie ein und standen Shinzei Abe gegenüber.

»Konnnichi-wa, Kurita Yorinaga-san«, begrüßte Shinzei ihn respektvoll. Er verbeugte sich korrekt, aber die Tiefe und Hast spotteten der Geste. Der ISA-Verbindungsoffizier richtete sich wieder auf, bevor Yorinaga Gelegenheit hatte, die Verbeugung zu erwidern. Zorn und Verachtung standen ihm deutlich ins breite Mondgesicht geschrieben.

Yorinaga ignorierte Abe und kniete sich hinter seinen niedrigen Schreibtisch. Beim Aufblicken bemerkte Tarukito Yorinagas Stirnrunzeln, als er entdeckte, daß Shinzei Abe vor Betreten des Raumes seine Stiefel nicht abgelegt hatte. Yorinagas Schock wurde noch größer, als er den Grund für Shinzei's Verstoß gegen die guten Sitten sah. Dann verbeugte er sich, steif.

Der Gefangene — ein so zerschundener und gefesselter Mann konnte nicht anders bezeichnet werden — kniete dem Tai-sa gegenüber. Die Striemen auf seinem Körper mußten ihm Schmerzen bereiten, aber er ver-

beugte sich tief. Obwohl er beinahe umfiel, als er sich wieder aufzurichten versuchte, biß er die Zähne zusammen, und brachte seinen Körper mit eisernem Willen unter Kontrolle. Er richtete sich gerade auf und sagte mit ruhiger Stimme: »Konnichi-wa, Kurita Yorinaga-sama.«

Shinzei Abes linke Hand peitschte vor und knallte in sein Gesicht. Der Schlag riß den Kopf des Gefangenen herum, aber selbst Tarukito konnte sehen, daß der Mann mit dem Schlag mitgegangen war und ihm so einiges an Wirkung genommen hatte. Tarukito erhob sich halb aus seiner knienden Haltung, aber Shinzei Abe ließ augenblicklich eine Hand auf die Nervenpeitsche an seinem Gürtel fallen. Tarukito blickte hinüber zu Yorinaga, aber der Tai-sa winkte ihn zurück an seinen Platz neben der Tür.

Yorinaga blickte Shinzei Abe an und forderte ihn wortlos auf, sich hinzuknien. Tarukito beobachtete die einfache Bewegung seiner rechten Hand. Sie glitt durch die Luft wie ein Blatt, das von einem Baum zu Boden schwebte, aber sie brachte Shinzei mit Gewalt auf die Knie. Yorinaga nickte leicht, dann verengte er seine Augen und forderte stumm eine Erklärung von dem ISA-Offizier.

Shinzei lächelte kalt. »Sie haben diesen Verräter zweifellos erkannt, Yorinaga-san. Wie Sie sich erinnern, diente Narimasa Asano vor elf Jahren unter Ihnen im 2. Schwert des Lichts. Er ist ohne Befehl oder Erlaubnis hierher gekommen, um sich der Genyosha anzuschließen. Er ist hierher gekommen, obwohl die Einladung, sich der Genyosha anzuschließen, bewußt *nicht* an Offiziere erging, die in der Vergangenheit unter Ihnen gedient haben.«

Yorinaga nickte langsam. Seine Miene blieb düster. Er starrte Shinzei Abe an, und nach einer Weile sah der ISA-Offizier sich genötigt, eine weitergehende Erklärung abzugeben.

»Weil er seine Einheit im Stich gelassen und ungesetzlicherweise 230 Lichtjahre bis hierher zurückgelegt hat, bin ich selbstverständlich davon ausgegangen, daß er ein Agent des Hauses Davion oder Steiner ist.«

Yorinaga neigte den Kopf leicht zur Seite, um Verwirrung anzudeuten. »Nein«, beantwortete Shinzei Abe die unausgesprochene Frage, »er hat auch unter der Folter die Namen seiner Herren nicht verraten. Ich bringe ihn nur deshalb hierher, damit der Garnisonkommandeur mir die Erlaubnis geben kann, ihn hinzurichten.«

Tarukito sah den Ärger über Shinzei Abes Züge huschen. Tarukito selbst hatte den Befehl übermittelt, der die Macht des ISA-Verbindungsoffiziers beschneidet. Er erinnerte sich mit Freuden daran, wie er Abe die Antwort des Koordinators ausgerichtet hatte: »Yorinaga ist Herr der Genyosha. Leben und Tod liegen allein in seiner Hand. Seine Männer sollen ihm in ebensolcher Treue verbunden sein, wie er sie mir gegenüber zeigt. Sie werden sich nicht einmischen. Ihre einzige Sorge ist die Sicherheit.«

Yorinagas Blick wanderte von Shinzei Abe zu Narimasa. Aus Yorinagas Augen schien neues Leben in Narimasas Körper überzufließen. Mit einer leichten Neigung des Kopfes forderte Yorinaga ihn auf, sich zu erklären.

Narimasa verbeugte sich tief vor dem Tai-sa. »Was Shinzei Abe Ihnen berichtet hat, entspricht der Wahrheit, Yorinaga-sama. Ich habe keine Einladung erhalten, mich Eurer Einheit anzuschließen, aber ich habe aus anderen Quellen von der Genyosha erfahren. Sobald ich erfuhr, daß Ihr wieder zurückgekehrt wart, wußte ich, daß ich wieder unter Euch dienen mußte. Seit ich in Eurer Einheit diene, hat kein anderer Vorgesetzter einen solch tiefen Respekt in mir geweckt. Ich wußte, daß ich zumindest einen Versuch unternehmen mußte, auch wenn ich dabei mein Leben riskierte.«

Narimasa fuhr mit der Zunge über seine geschwolle-

nen und aufgeplatzten Lippen. »Ich sicherte mir die Passage an Bord zahlreicher Landungsschiffe, indem ich mich als einfacher Arbeiter ausgab. Niemand kümmerte sich darum, wohin ich reiste, so lange ich mithalf, die Arbeit gewissenhaft und pünktlich zu erledigen. Manchmal bin ich mit Yakuza gereist und habe auf ihren Piratenschiffen gearbeitet. Schließlich kam ich nach einer Reise von über zweihundert Lichtjahren hier an. Ich habe mich vor zwei Tagen bei Eurem Stab gemeldet, und seither ist Shinzei Abe mein Gastherr.«

Yorinaga blickte hinüber zu Tarukito. Der Sho-sa schaute den Taishi an. »Warum haben Sie Yorinaga-sama nicht von Narimasa Asanos Ankunft verständigt? Warum ist er nicht auf der Liste der täglichen Neuankünfte verzeichnet worden?«

Shinzei Abe hob den Kopf und starrte Tarukito von oben herab an. »Ich bin zu dem Schluß gekommen, daß seine Komplizen sich verraten könnten, wenn er sich zu verspäten schien. Es steht außer Frage, daß er sich zahlreicher Verbrechen gegen den Drachen schuldig gemacht hat. Die Geheimhaltung der Genyosha dagegen steht in Frage. Selbst Sie, Major, werden sich daran erinnern, daß der Koordinator die Sicherheit dieser Einheit in meine Hände gelegt hat.«

Tarukito Niiro streckte sich und schleuderte Shinzei Abe einen giftigen Blick entgegen. »Sie erinnern sich nur an einen Satz einer Botschaft, die Sie sich in ihrer Gesamtheit hätten einprägen sollen. Der Koordinator hat Sie daran erinnert, daß alle Offiziere und Mannschaften der Genyosha Yorinaga-sama ebenso treu ergeben sein sollen, wie er dem Koordinator dient.«

Tarukito blickte hinüber zu Yorinaga. Er verstand Yorinagas Nicken als Erlaubnis, fortzufahren, und startete einen neuen Angriff. »Narimasa Asano ist ganz offensichtlich ein solcher Mann. Vergessen Sie, daß er seine Karriere aufgab, um hierher zu reisen. Vergessen Sie, daß er bereit war, sein Leben aufs Spiel zu setzen, um

hierher zu reisen. Betrachten Sie nur die Tatsache, daß er hierher gekommen ist. Monate, in denen er Arbeiten ausführen mußte, die weit unter seiner Würde liegen, nur um diesen Planeten zu erreichen. Dieser Mann ist Yorinaga-sama nicht nur treu ergeben, er ist findig und weigert sich, sich geschlagen zu geben. Kann es einen besseren Rekruten überhaupt geben?»

Shinzei Abe schnaufte abfällig. »Wie wäre es mit einem Rekruten, der Befehle *befolgt*.«

Tarukitos Augen verengten sich. »Genau das ist der Grund, warum Sie nur ein Verbindungs-offizier sind, Shinzei Abe, und nicht mehr.« Er drehte sich zu Yorinaga um. »Erlaubnis, Narimasa Asano in sein Quartier zu begleiten, Sir.«

Yorinaga beugte den Kopf. Als er ihn wieder hob, streckte er die Hand nach einer kleinen Lackdose auf seinem Schreibtisch aus. Er nahm einen Pinsel und ein kleines Fläschchen schwarzer Tinte heraus. Nachdem er ein Blatt Papier aus einer Ecke seines Schreibtisches gezogen hatte, tauchte Yorinaga den Pinsel ein und zeichnete mit sicherem Strich mehrere Kanji. Als er den Pinsel beiseite gelegt hatte, griff er noch einmal in die Dose und drückte sein persönliches Siegel auf das Papier.

Tarukito nahm den Bogen aus Yorinagas Hand und betrachtete die Schriftzeichen ohne eine Regung. Als er Shinzei Abes Interesse bemerkte, lächelte er. »Wie Ihr befiehlt, Tai-sa. Ich werde Chu-sa Narimasa Asano in die Suite neben der Euren geleiten.«

»Domo arigato, Niiro Tarukito-san.« Narimasa Asano verbeugte sich aus der Hüfte heraus. »Sie waren sehr gut zu mir, Sho-sa.«

»Je, nicht der Rede wert.« Tarukito erwiderte die Verbeugung. »Ich bin jederzeit gerne bereit, einem Offizierskameraden zu helfen, besonders, wenn es den Tai-shi ärgert. Die Uniform steht Ihnen gut, Chu-sa.«

»Hai! Ihr Quartiermeister hat eine ungewöhnlich gute

Paßform geliefert.« Narimasa betrachtete sein Spiegelbild an der Wand seines Wohnraums. Das L-förmige Zimmer bog sich von der Eingangstür zum Schlafzimmer um Naßzelle und Kochnische. Der einzige Schmuck bestand aus Strohtatami und zwei Pinselzeichnungen mit Landschaftsmotiven.

Narimasa seufzte. »Es ist lange her, daß ich das grüne Ni getragen habe.« Er strich mit der Hand über das Katakanasymbol für »Zwei« auf seiner Schulter. »Schon allein dafür hätte ich viele der Gefahren auf mich genommen, die ich auf dem Weg hierher erdulden mußte.«

»Verzeiht die Frage, Chu-sa, aber wart Ihr nicht Chu-sa im 2. Schwert des Lichts?« Tarukito sah seiner guten Erziehung gemäß Narimasa nicht an, als er die Frage stellte, um Peinlichkeit zu vermeiden.

Narimasa Asano nickte langsam. »Das Gedächtnis des Drachen ist lang und unerschütterlich. Nach der Schande auf Mallory's World hat der Koordinator die Befehlslanze gespalten und uns an verschiedene Orte versetzt. Ich nehme an, er glaubte, unser Geist sei erschüttert von dem, was wir bei dem Gefecht zwischen Yorinaga und Morgan Kell gesehen hatten.«

»Sumimasen, Narimasa-san, aber ich kann Ihnen nicht folgen. Was hätte derart schrecklich sein können?«

Der ältere MechKrieger schüttelte den Kopf. »Gelegentlich erinnere ich mich daran wie an einen Alptraum. Ich sah Kells *Schütze* von meinen Sichtschirmen verschwinden — obwohl ich ihn durch das Kanzeldach meines *Marodeur* deutlich erkennen konnte. Ich probierte alle Ortungssysteme durch, aber keines von ihnen konnte ihn finden. Obwohl ich den *Schütze* mit eigenen Augen vor mir sah, weigerten sich meine Waffensysteme, ihn zu erfassen.«

Tarukito schauderte. *Der Alptraum jedes MechKriegers. Der Feind, der nicht umzubringen ist.*

Narimasa nickte, als habe er Tarukitos Gedanken ge-

lesen. »Nachdem wir im ganzen Kombinat verstreut worden waren, wurde ich wieder zum Chu-i und befahl eine einzelne Lanze, wie ich es in den frühen Tagen nach der Entlassung aus Sun Zhang getan hatte.«

Eine Degradierung vom Oberstleutnant zum einfachen Leutnant! Tarukito schüttelte den Kopf. »Verzeiht mir meine Frage.«

Narimasa lächelte. »Ie. Ich habe viel durchgemacht, Tarukito-san, aber ich habe meine Pflicht nie vergessen. Ich muß jedoch zugeben, daß ich möglicherweise eines Tages Seppuku begangen hätte.«

Tarukito legte die Stirn in Falten. »Warum dies, Chu-sa?«

Narimasas Augen verengten sich wieder. »Ich wäre beinahe Herzog Ricols Einheiten zugeteilt worden.«

Tarukito erbleichte, dann faßte er sich wieder. »Sicher hätten Sie auch mit der Gray Death Legion fertigwerden können, Narimasa-san.«

Der ältere MechKrieger nickte. »Vielleicht, aber nicht als Kommandeur einer *Panther*-Lanze. Mehr hat man mir nicht zugestanden. Glücklicherweise habe ich von dieser Einheit erfahren und meine Reise angetreten.« Narimasas Kopf fuhr hoch, und er blickte Tarukito scharf an. »Sehen Sie sich vor, Tarukito-kun. Die Gray Death Legion ist kaum weniger gefährlich als Wolfs Dragoner oder die Kell Hounds.«

»Aber Chu-sa, Wolfs Dragoner stehen jetzt in den Diensten des Drachen, und die Kell Hounds werden bald vernichtet sein.« Narimasa Asano versteifte sich, aber das lag nicht an Tarukitos Worten. Er fühlte eine unbestimmte Präsenz in seinem Rücken und wirbelte herum, um zu sehen, wer sich ihnen genähert hatte. Dann verbeugte er sich vor Yorinaga, ebenso wie der Chu-sa.

Yorinaga erwiderte ihre Verbeugung, so gut seine Kendo-Rüstung es ihm gestattete. Er trug den Helm unter dem linken Arm und seinen hölzernen, schwertähnli-

chen Shinai in der Linken. Er schaute kurz hinüber zu Narimasa in dessen neuer Uniform, und Tarukito sah, daß die beiden Männer sich einen flüchtigen Blick zuwarfen, bevor sie sich ein zweitesmal verbeugten.

Narimasa wandte sich wieder an Tarukito. »Bitte erinnern Sie sich, Sho-sa, daß die Kell Hounds bereits einmal vor vielen Jahren dem sicheren Tod entrinnen konnten, und schon der erste Teil der auf Pacifica angelegten Aktion verlief schlechter als geplant.«

Yorinaga zog ein gefaltetes Blatt Papier aus seinem Brustpanzer und reichte es Tarukito. Der Sho-sa las es mit einem Ausdruck des Grauens und gleichzeitiger Erleichterung. »Das ist schrecklich, Tai-sa! Daß Shinzei Abe bei einem Kendo-Unfall das Leben verlieren konnte. Mit einem Shinaischlag die Luftröhre zermalmt.« Tarukito schauderte. »Sollte ich diese Nachricht nicht sofort weiterleiten?«

Yorinaga schüttelte schweigend den Kopf und wandte sich um, als Shinzei Abe, ebenfalls in Kendo-Rüstung, sich näherte. Der ISA-Verbindungsoffizier blieb vor Yorinaga stehen und starrte die beiden Junioroffiziere haßerfüllt an. »Also, Yorinaga-san. Ich habe noch Termine heute nachmittag.« Er starrte zu Narimasa hinüber. »Und Nachforschungen anzustellen.«

Pacifica (Chara III)
Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

75. April 3027

Verdammt! Der Victor läuft kühl. Daniel Allard saß im Cockpit seiner *Valkyrie* und schaltete seinen Infrarotscanner auf eine feinere Abstufung. Auf seinem Schirm baute sich ein neues Bild des *Victor* in roten und blauen Schattierungen auf. Die anderen Mechs der Lanze tauchten als Farbtupfer am Bildschirmrand auf.

Dan rief über die Landverbindung Salome Ward. »Er kommt auf uns zu, Kommandant. Wir erwarten in fünfzehn Minuten Kontakt.«

»Viel Glück, Dan. Paß auf, daß nicht der Fuchs die Hunde beißt.« Bei ihrer gelassenen Erwiderung lächelte Dan. Er blickte wieder auf seine Wärmeortung und brachte das Fadenkreuz seiner LSRs in Deckung mit dem Hitzeschatten des *Victor*. *Drei, zwei, eins.* »Salve los!«

Die computerberechneten Flugbahnen seiner Raketen erschienen als rote Linien auf seinem Gefechtsschirm, aber der *Victor* löste unerwartet seine Sprungdüsen aus. Der abrupte Hitzeschwall aus den Ionendüsen überlastete Dans Sensoren und überschüttete seine Pilotenkanzel mit weißem Feuer. Alarmsignale gellten in seinen Ohren, als die Sensoren starke gegnerische Sensorimpulse und die Ortung seiner *Valkyrie* meldeten.

»Drauf, Scoutlanze! Ich bin markiert!« Dan wirbelte seine *Valkyrie* blindlings durch den Dschungel und prallte gegen einen Baumstamm. Er wurde zurückgeworfen, löste seine Sprungdüsen aus und schoß durch die Baumkrone empor. *Ich hoffe, ich kann wieder was sehen, wenn ich runterkomme.*

»Beeilung, Baker!« Austin Brands Stimme gellte in seinen Ohren. »Verflucht! Der *Victor* ist auf ihm gelandet und hat ihm mit der AK den Kopf weggepusht. Baker ist tot!«

»Salve los!« Meg Langs Stimme war erheblich gefaßter, und Dan stellte sich vor, wie sie die Daten auf ihren Monitoren systematisch abrief, während zwei KSRs auf den *Victor* zuschossen. »Keine Treffer für die LSRs, aber Brands KSR-Salve hat ihn mit Sieben von Zehn in der Torsomitte erwischt. Verdammt! Ich hab nur ein Bein getroffen.«

Dan blinzelte, und verschwommen wurden seine Armaturen wieder sichtbar. Er sah die Bresche im Dschungel, wo der *Victor* auf Bakers *Jenner* gelandet war. Er drehte die *Valkyrie* herum und schwang sich in einer Ionenwolke hinüber. *In seinen Rücken und ZACK!* Seine Finger strichen über den Feuerknopf, und eine weitere LSR-Salve donnerte auf den *Victor* hinab.

Plötzlich stieg der *Victor* durch das Blätterdach empor und blieb auf einem Flammenstrahl in der Luft hängen. Als die Autokanone im rechten Unterarm des Battle-Mechs sich hob, heulten Alarmsirenen in Dans Ohrhörern. Mit einem hastigen Knopfdruck schaltete er seine Sprungdüsen ab. Die *Valkyrie* begann zu fallen, als die Autokanone des *Victor* sich auf sie ausrichtete, aber auch dieses Überraschungsmanöver konnte ihn nicht mehr retten.

Sein Armaturenbrett ging in dem Lichterspektakel der Warnanzeigen unter. Die Computer meldeten, daß der Granatenstrom der Autokanone die Torsopanzerung seiner *Valkyrie* wie eine Orangenschale abgeschält und das Innenleben seines Mech zerfetzt hatte. Blinkende Warnleuchten zeigten an, daß die Abschirmung des Fusionsreaktors geborsten war. Die Wärmeskalen stießen in die rote Gefahrenzone. Mit gelassener Stimme, die dem Inhalt der Nachricht Hohn sprach, schlug der Computer vor: »Evakuierung empfohlen.«

Die *Valkyrie* fiel wie ein Stein. Der Aufprall der *Valkyrie* fetzte dicke Äste von den Bäumen und zermalmte ganze Stämme. Als sein Mech endlich den Boden erreichte, wurde Dan so hart gegen die Rückwand seines Cockpits geschleudert, daß er wie gelähmt liegenblieb. Hilflos wie eine auf den Rücken gedrehte Schildkröte lag er da, und seinem BattleMech ging es nicht anders.

Durch die Visierscheibe der *Valkyrie* und die darüberliegenden Äste konnte er beobachten, wie der Victor zu Boden sank. Der überschwere BattleMech stand breitbeinig über ihm. Sein Kopf war gesenkt, um dem Piloten den Blick auf sein Opfer zu ermöglichen. Die Autokanone richtete sich auf den Kopf der *Valkyrie*, aber Dan konnte nichts unternehmen.

Plötzlich meldeten die Schirme, daß eine gewaltige LSR-Wolke sich auf den *Victor* stürzte. *Sechzig Stück! Das sind der Katapult und die Ballista!* Weiter meldete der Computer schweres Laserfeuer. Durch die Raketeneinschläge verschwanden die Umrisse des *Victor* auf dem Ortungsschirm in einem Feuersturm. Als seine Silhouette wieder auftauchte, war sie so mit Einschlagskratern gesprenkelt, daß sie an das Fell eines Chiroptarden erinnerte.

Der *Victor* ließ den Kopf hängen. »Okay, Leute, der Computer meldet, daß der *Victor* 50 Prozent seiner Panzerung verloren hat und sein Kopf hinüber ist. Ein guter Treffer mit den schweren Lasern, Diane.«

»Roger, Oberst Kell. Danke.« Feldwebel McWilliams, die *Kampfschütze*-Pilotin aus Wards Sturmranze, schien mit ihrer Leistung zufrieden. »Sie hätten nicht hinter Hauptmann Allard hersetzen sollen. Das war ihr erster berechenbarer Zug.«

Dan lachte. »Roger. Verdammt, Patrick, du hast uns nie gesagt, daß du einen *Victor* steuern kannst.«

Der *Victor* beugte sich herab und half Dan, seine *Valkyrie* wieder auf die Beine zu bringen. »Nagelring mag es, wenn ihre Absolventen überleben. Meine Kadetten-

kompanie hat einen von Kurita erbeuteten *Victor* wieder zusammengebaut. Eine gute Maschine, was?«

Salomes Antwort galt für beide Lanzen. »Auf jeden Fall gut genug, um eine Scoutlanze zu demolieren. Aber nicht genug, um alleine eine ganze Kompanie anzugreifen. Denkt daran, Leute. Je größer der Mech, desto mehr Leute haben's auf ihn abgesehen.«

Oberstleutnant Kells Antwort auf Salomes Kommentar ließ nicht auf sich warten. »Wahre Worte, Kell Hounds. Da könnte auch ComStar nicht besser beraten. Machen wir, daß wir zurück zur Basis kommen. Salome ... Dan ... wenn wir zurück sind, haben wir eine Stabsbesprechung.«

Patrick Kell lehnte mit verschränkten Armen am Rand seines Schreibtisches. Salome Ward und Dan Allard saßen auf dem abgenutzten Sofa am Fenster. Seamus Fitzpatrick leistete Richard O'Cieran am Pokertisch Gesellschaft. Cat Wilson, der einzige Nicht-Offizier, lehnte neben der Tür.

Kell blickte von einem Aktenordner auf. »Die Computerberechnungen ergeben die höchste Wahrscheinlichkeit dafür, daß die Kurita-Truppen auf Pacifica aus einer Kompanie *Panther* bestehen. Das paßt auch zu den Massevergleichen entsprechend dem Wasseraustauschmanöver, das Lieutenant Redburn bei seinem Besuch angedeutet hat. Irgendwelche Kommentare?«

O'Cieran nickte. »Ich habe meine Männer im Sumpfgebiet Manöver durchführen lassen, allerdings nicht sonderlich ausgedehnt. Wir haben Anzeichen gefunden, daß sich da draußen jemand aufhält, aber Bransons Sümpfe waren schon ein Schlupfwinkel für die Yakuza und andere Verbrecher, lange bevor Kurita den Planeten verlor. Wir konnten die möglichen Lagerplätze auf ein paar der größeren Inseln einengen, aber die können wir nicht überprüfen, solange wir nicht in Sollstärke aufmarschieren. Das habe ich bis jetzt vermieden, weil wir

bei unserer letzten Besprechung dahingehend übereingekommen waren, daß sie von unserem Wissen über ihre Anwesenheit nichts merken sollen.«

Patrick Kell nickte. »Ich habe vor, an diesem Plan festzuhalten. Sucht das Sumpfgebiet weiter im Rahmen eures normalen Manöverplans ab! Dan?«

»Ich glaube nicht daran, daß die *Panther*-Kompanie als Teil einer Invasion abgesetzt wurde.«

Kell zog seine dichten Brauen zusammen. »Das mußt du erklären.«

»Okay. Wir wußten durch unser Spionagenetz von den anderen beiden Landungen, richtig? Von der hier wußten wir nichts, und ich denke, Kurita wollte uns die *Panther* heimlich unterschieben. Wenn der Angriff mit der Hauptstreitmacht nicht ausreichte, uns zu vertreiben, hatten sie immer noch diese Kompanie in Stellung. Sie haben nicht einmal ihren Leuten auf Pacifica verraten, was vor sich geht.«

O'Cieran runzelte die Stirn. »Was ist mit der anderen *Panther*-Kompanie? Der, die von den Luft/Raumjockeys abgefangen wurde?«

Dan zögerte. »Ich glaube, die hat Kurita nur zur Ablenkung eingesetzt. Wenn wir Berichte über ein, zwei *Panther* da draußen erhalten hätten, hätten wir meine Lanze oder deine Truppen hingeschickt. Ein Dutzend *Panther* hätte eine so kleine Einheit mit Sicherheit überwältigen können.«

Salome rutschte herum und blickte Dan an. »Und wozu die riesige Hauptstreitmacht?«

Dan zuckte die Achseln, und Cat Wilson löste sich von der Wand. Obwohl Wilson im Laufe seiner Zeit bei den Kell Hounds schon mehrere Male eine Beförderung verweigert hatte, betrachteten die Offiziere ihn alle als wichtiges Mitglied des Kommandostabs.

»Der Drache vergißt niemals etwas. Takashi Kurita schmerzt immer noch unsere letzte Begegnung auf Mal-lory's World. Wann Kurita auch gegen uns losschlägt, es

wird ein harter Schlag werden, der auf unsere endgültige Vernichtung angelegt ist.«

Patrick Kell grinste. »Du triffst wie immer den Nagel auf den Kopf, Cat. Und ich möchte zu Cats Anmerkungen hinzufügen, daß Kurita die *Panther* meiner Ansicht nach entweder evakuieren oder verstärken wird. Bis dahin werden sie sich wahrscheinlich auf ein paar Überfälle bei den Agrokomplexen beschränken.«

Dan stand auf. »Ich finde, es ist notwendig darauf hinzuweisen, daß *Panther* für ihre Stadtkampffähigkeiten bekannt sind, Patrick. Dieser Raumhafen kommt einer Stadt gleich und ist das einzige, was Pacifica in dieser Gegend zu bieten hat. Wenn Verstärkungen eintreffen, möchte ich wetten, daß sie hier zuschlagen.«

Kell blickte sich um und sah allgemeine Zustimmung. »Ein interessanter Punkt.« Er wandte sich an O'Cieran. »Rick, laß deine Infanteristen die Raketen in ihren KSR-Werfern gegen Infernos austauschen.«

Bei der Erwähnung der Napalmraketen fühlten alle MechKrieger im Raum einen leichten Schauer. Infernos detonierten kurz vor einem Mech und überschütteten ihn mit gallertartigem Brennstoff, der bei Kontakt mit Sauerstoff in Flammen ausbrach. Der Brennstoff klebte an der Panzerung eines BattleMechs und verwandelte ihn in eine monströse Fackel. Infernoraketen trieben die Innentemperatur eines Mechs in die Höhe und konnten einen MechKrieger innerhalb von Sekunden in seiner Kanzel regelrecht rösten. Sie stellten die einzige Infanteriewaffe dar, die alle MechKrieger fürchteten, und die kaum jemals von einem BattleMech eingesetzt wurde. Die Piloten fürchteten die Entzündbarkeit der Infernoraketen zu sehr, um ihre Lafetten mit ihnen zu bestücken.

Kommandanthauptmann O'Cieran von der Sprunginfanterie dagegen nahm den Befehl ohne Wimpernzucken entgegen. »Ich werde auch noch einen Befehl in das Computersystem speisen, der alle Techs und AsTechs

daran erinnert, sich wieder mit Handwaffen zu qualifizieren, nur für den Fall, daß das Kurita-Spionagenetz noch Fühler in unserem System hat. Ich kann mir nicht vorstellen, daß die *Panther* ohne Infanterieunterstützung anrücken, und die Masse einer Infanteriekompanie könnte gut in einem Rechnungsfehler unserer Computeranalysen untergegangen sein. Wenn, dann sollten wir die Hilfstruppen auf unserer Seite haben.«

Kell nickte ernst und blickte sich um. »Sagt all euren Leuten Bescheid, Handwaffen zu tragen. Wir wollen auf alles vorbereitet sein. Aber macht es nicht zu offensichtlich.« Er blickte hoch und wollte die Besprechung schon beenden, als er sich plötzlich noch an etwas anderes erinnerte. »Ach ja, Dan, was ist aus der Sache mit Nick Jones geworden? Hast du einen Weg gefunden, wie wir ihn auf der *Unverzagt* hier weg bekommen? Ich habe Generalhauptmann Joss gefragt, aber sie hat gemeint, sie könne die Sache nicht beschleunigen, weil wir hier in der Isle of Skye sitzen. Das bedeutet, Lestrade prüft alles mit einem Quarkmikroskop nach.«

Dan lächelte und warf Wilson einen flüchtigen Blick zu, der ihn mit einem kaum wahrnehmbaren Zwinkern beantwortete. »Cat und ich haben einen Plan entwickelt, der funktionieren müßte.« Er deutete mit dem Daumen auf die Fensterfront in seinem Rücken, hinter der bereits die Nacht hereinbrach. »Weil Pacifica sich in vierzehn Stunden einmal um ihre Achse dreht und wir hier mit TNZ arbeiten, läßt sich eigentlich gar nicht exakt sagen, welchen Tag wir schreiben. Wir haben uns gedacht, wir drehen ... ah ... einfach die offizielle Uhr einen Tag weiter. Für den ganzen Planeten wird der 25. Mai zum 26., und Jones mustert mit dem gewünschten Datum auf seinen Papieren aus.«

O'Cierans Augen wurden schmal. »Moment mal! Du und Cat habt in der Nacht zum Sechszwanzigsten Wachdienst.« Er lachte, als die beiden ihn übertrieben unschuldig anschauten. »Versucht nicht, mir was vorzu-

machen! Außerdem habe ich für den Fünfundzwanzigsten Nachtübungen angesetzt, und jetzt wird es den Tag gar nicht geben.«

Cats tiefe Baßstimme rollte wie Donner. »Ich würde meinen, Kommandant, daß Ihre Männer in der Nacht in dem sicheren Glauben in ihren Betten liegen werden, daß sie längst wach sind, bevor Sie auftauchen, weil ihre Wecker an den Basiscomputer gekoppelt sind. Das wird eine Überraschung ...«

Alles lachte, aber O'Cierans Gelächter war etwas tiefer und bössartiger als das der anderen. »Vielleicht hat dieser Plan doch seine Vorteile, Cat«, gab er zu. »Natürlich übernehmen du und Cat die Wache für mich, nicht wahr?«

Cat blickte hinüber zu Dan, der die Achseln zuckte. »Das hatten wir die ganze Zeit vor, Kommandant, weil wir wußten, wie wichtig Ihnen diese Nachtübungen sind.«

Kell lachte herzlich. »Wie nett von dir, Cat, daß du so weit vorausdenkst.«

Cat blickte Dan an. »Im Grunde war es seine Idee.«

Dan starrte verärgert zurück zu Cat. »Ohne dich hätte ich es nicht geschafft.«

»Also gut. In vierzig Tagen lassen wir einen Tag verfallen und MeisterTech Feldwebel Jones kann diesem nassen Brocken Lebewohl sagen.« Kell blickte aus dem Fenster auf die aus Bransons Sümpfen heranrollenden Gewitterwolken. »Ein fairer Tausch.«

Sho-sa Akiie Kamekura beugte sich über die Schulter seines FunkTechs und starrte auf den flackernden Computerschirm. In einer Ecke des Bildschirms wurde Datum und Uhrzeit angezeigt. Über die Bildfläche rollten Hunderte von Botschaften, die durch den Basiscomputer der Kell Hounds gingen. Die Finger des FunkTechs flogen über die Tastatur und gaben eine Routineanfrage ein.

Kamekura richtete sich auf, sah sich dabei aber vor, nicht mit dem Kopf gegen die niedrige Decke der künstlichen Höhle zu schlagen. *Ich hasse es, wie ein Maulwurf in diesem Bunker eingesperrt zu sein.* Er starrte ins Dunkel, wo er gerade noch die Funken ausmachen konnte, die davon kündeten, daß weit entfernt in den Mechhangars die Techs an den *Panthern* arbeiteten. *In diesem muffigen Kellergewölbe unter den Sümpfen ist meine ganze Ausbildung wertlos.*

Der FunkTech meldete sich, ohne sich zu seinem Kommandanten umzudrehen. »Hier ist es, Sho-sa. Das Landungsschiff *Karasu* der *Leopard*-Klasse, dasjenige, das sie als die *Manannan MacLir* bezeichnen, trifft in zwei Tagen wieder ein, und der *Victor* soll damit an Bord des Sprungschiffs *Tsunami* gebracht werden.«

Kamekura nickte stumm und zog sich leise zurück. Pläne und Überlegungen wirbelten durch seine Hirnwindungen und formten sich schließlich zu einem Meisterstück taktischer Brillanz. *Ich brauche einen Sieg, um zu beweisen, daß ich ein echtes Kommando verdiene. Ohne den Victor können meine Panther mit den gegnerischen Mechs fertigwerden. Besonders, wenn meine Sprungtruppen die Basis infiltrieren und die Kaserne der Kell Hounds zerstören können.*

Er sog die Luft ein, um seinen Adjutanten, Chu-i Bokuden Oguchi, zu rufen, aber der Mann tauchte bereits aus dem Dämmerlicht auf, als sei er durch bloße Gedankenübertragung alarmiert worden. Kamekura unterdrückte ein unwillkürliches Schaudern. »Oguchi-kun, die Einsatztruppe soll am 25. Mai hier eintreffen, richtig?«

»Hai, Kamekura-sama.« Der Mann zögerte, dann fügte er hinzu: »Ankunft am Boden ist für den 27. Mai geplant. Wir greifen am Morgen des Tages drei separate Agcenter an, um die Kell Hounds fortzulocken. Die Einsatztruppe kommt dann wie ein Hammer auf sie nieder.«

Ein listiges Grinsen spannte Kamekuras schmale Lippen. »Stellen Sie sich statt dessen einmal vor, wir starten in den frühen Nachtstunden des 26. Mai einen Überraschungsangriff auf die Kaserne der Kell Hounds, Oguchi-kun. Wir vernichten ihre Unterkünfte mit Sprengladungen und unsere Infanterie bringt alle MechKrieger um, die überleben und versuchen, ihre Maschinen zu erreichen.«

Oguchi nickte begeistert. »Luthien würde eine derart mutige Tat sicher belohnen. Ein tapferer Streich erfreut den Drachen. Wenn wir alles erbeuten können, was die Kell Hounds uns gestohlen haben, wird das den Koordinator noch weit mehr erfreuen als die bloße Vernichtung dieses Söldnerpacks.«

Über Kamekuras Gesicht spielte ein breites Lächeln. »Von Ihrem Mund ins Ohr des Drachen, Oguchi-kun.«

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

20. April 3027

Justin starrte auf den Schirm in Gray Notons Walhallnische. Schweißverklebt hingen seine schwarzen Locken an der Stirn. Der Schweiß rann ihm am Gesicht herab und benetzte seine Lippen. Obwohl er sich innerlich sträubte, mußte er weiter hinschauen. »Zurückspulen und wiederholen.« Seine Stimme, die kaum über ein ängstliches Flüstern hinauskam, klang wie das Gebrabbel eines Irren.

Die Bilder auf dem Schirm verschwammen. Dann formten sie sich neu zum Abbild eines *Kampfschütze*, der wie wild auf einen *Ostroc* feuerte. *Es stimmt, der kopflose Ostroc umkreist ihn, genau wie ich mit meiner Valkyrie.*

Der *Kampfschütze* drehte sich langsam mit, und versuchte, seine Autokanonen auf dem Mech zu halten, der durch das Steiner-Stadion hetzte. Autokanonengranaten warfen hinter dem *Ostroc* Schmutzfontänen auf, während dessen Pilot eine LSR-Salve um die andere auf den *Kampfschütze* abfeuerte.

Justin versteifte sich, als ein Phantom aus seiner Erinnerung aufstieg und seine scharfen Krallen in sein Bewußtsein schlug. »Zeitlupe!« Der Befehl kam als ein wildes Knurren aus seiner Kehle, halb, um den Computer zum Gehorsam zu zwingen, und halb, um sich selbst dazu zu zwingen, die Bilder nochmals zu betrachten. Der *Kampfschütze* brachte seine Waffenarme hoch und rücklings wieder herunter, geradeso wie der *Kampfschütze* auf Kittery! Der Mech drehte sich im Hüftgelenk zurück und zerfetzte mit seinem tödlichen Feuerschwall die Beine des *Ostroc*.

Grabesfinger krochen an Justins Rückgrat empor. Er

blickte hinunter auf seine linke Hand ... oder dahin, wo sie hätte sein sollen. Er fuhr sich mit der Zunge über die Lippen und schluckte. Seine Kehle war wie ausgedörrt. Zitternd starrte er auf den Schirm und das Logo auf dem breiten Torso des *Kampfschütze*. Der Name hallte endlos durch seine Gedanken.

Legendenkiller.

Gray Noton blickte auf, als Justin sich neben ihm in den Sitz des Typhoon sinken ließ. *Er sieht aus, als sei er durch die Hölle gegangen!* »He, sind Sie in Ordnung?«

Justin nickte steif. Dann trat ein Funkeln in seine Augen und er gestattete sich ein Lächeln. »Klar, kein Problem. Ich bin nur etwas nervös wegen dem Kampf.«

Gray erwiderte Justins Lächeln und tippte den Zündcode des Wagens in die Tastatur. »Haben die Bänder Ihnen etwas über Wolfson sagen können?«

Justin zuckte achtlos die Achseln. »Genug. Er läßt seinen Mech gerne heißlaufen Eigentlich habe ich generell Gefechte mit *Kampfschützen* durchgesehen. Sie waren ziemlich gut, Gray.«

Ruhig bleiben. Noton zwang sich trotz der Stiche in seiner Magengrube zu einem Lächeln. Er konzentrierte sich darauf, den Weg durch Schlesien zu finden. Schließlich antwortete er: »Ich habe meinen Teil beigetragen. Ich habe immer gerne in einem *Kampfschütze* gekämpft.« Er sah hinüber zu Justin, aber der MechKrieger starrte stur geradeaus.

Endlich nickte Justin langsam und wandte sich wieder zu Noton um. »Ich weiß nicht, ob Sie es wissen, aber ich habe meinen Unterarm bei einem Gefecht mit einem verloren.«

Gray versteifte sich. »Nein, das wußte ich nicht. Ich erinnere mich nur daran, daß es am Ende der Verhandlung hieß, es sei ein *Stadtkoloß* gewesen.« Er umrundete die Barrikaden und lenkte den Typhoon nach Kithai.

Justins Lachen hatte einen rauen Klang. »Das Mär-

chen hat sich Vitios wahrscheinlich persönlich ausgedacht. Nein, es war ein *Kampfschütze*, und er wurde von einem ausgezeichneten Krieger gesteuert. Irgendwer hat Wolfson erzählt, ich hätte Grund, mich vor einem *Kampfschütze* zu fürchten, deshalb hat er sich für diesen Kampf dafür entschieden. Eine schlechte Wahl.«

Noton runzelte die Stirn und ermahnte sich, vorsichtig zu sein. »Wie das? Sie kämpfen in der Liao-Arena. In dem Dschungel ist die Schlagkraft eines *Kampfschütze* durchaus von Wert. Mit ihren AKs über schweren Lasern in den Armen und M-Lasern im Torso ist die Maschine ein wahres Monster.« Noton lächelte. »Ich weiß, wovon ich rede. Ich habe selbst genug Mechs auf den Schrottplatz geschickt...«

Justins Augen verengten sich. »Das haben Sie, Gray. Aber der Dschungel erschwert die Zielerfassung. Der Pilot, der mir meinen linken Arm raubte, war gut. So gut wie Sie, wenn Sie an die Leistung Ihrer Kampfvids noch herankommen. Aber Wolfson ist bloß ein junger Bursche mit einem Haß auf mich. Er wird einen Fehler begehen.«

Noton drehte sich um und sah Justin ernst in die Augen. »Vergessen Sie eines nicht, mein Freund: *Yen-lo-wang* hat nur eine ernstzunehmende Waffe. Die Laser oder die Modifikationen an der linken Hand des *Centurion* zählen nicht. Wenn Ihre Autokanone den Geist aufgibt, stecken Sie in enormen Schwierigkeiten. Und Wolfson wird Ihnen nicht gestatten, auszusteigen.«

Noton lenkte den Typhoon über die Rampe in den Park unter der Liao-Arena. Er gab die Beifahrertür frei und Justin konnte aussteigen. Vorher drehte er sich noch einmal um und legte seine linke Hand auf Notons Schulter. »Danke für die Warnung, Gray. Und wetten Sie nicht gegen mich, während Sie mit Kym von Tsen Shangs Loge aus den Kampf verfolgen.«

Justin zog sich den Neurohelm über den Kopf. Nacheinander nahm er die vier Verbindungskabel des Mechs aus seiner leblosen Linken und ließ sie in der Unterkante des Helms einschnappen. Die Neurorezeptoren des Helms drückten gegen seine Schädeldecke, und seine Atemgeräusche erfüllten die Enge des Helms. Er schloß die Augen und versuchte, die Angst zu vergessen, die er verspürt hatte, als er in Notons Nische die Kämpfe gesehen hatte.

Wir sind nicht auf Kittery, Justin, und Billy Wolfson ist kein Gray Noton. Kaum hatte sich dieser Gedanke in seinem Kopf geformt, als ihm klar wurde, daß er die Identität des MechKriegers entdeckt hatte, der ihn verkrüppelt hatte. *Nein*, zwang er sich zur Ruhe. *Daran darfst du jetzt nicht denken! Dazu ist später noch genug Zeit. Viel später. Wenn du dich jetzt daran aufhängst, bringt Billy Wolfson dich um, egal, wie ungeschickt er sich anstellt. Du mußt deinen Zorn nutzen, und zwar zuerst gegen Wolfson.*

»Mustervergleich. Justin Xiang.« Die Wut drang in seine Stimme, aber der Bordcomputer bemerkte nichts davon. Seine Nasenlöcher weiteten sich, als er daran dachte, wie Wolfson ihn ein »Schlitzauge« und einen »Bastard« genannt hatte. *Für diese Beleidigung wirst du sterben, Billy Wolfson, und ich spucke auf dein Grab.*

Wie ein entferntes Gewitter unterbrach die Statik seine Gedanken. »Stimmusterabgleichung erfolgt. Beginnen Sie mit der Initialisierung.«

Justin lächelte. »Mein Herz gehört der Frau mit dem goldenen Haar.« Kyms Bild trat vor sein inneres Auge und verjagte die letzten Spuren der Angst. *Ich habe nicht alles verloren.* »Autorisierungscode: Ba si jiu ling.«

»Autorisierung bestätigt. Yen-lo-wang ist bereit, die Toten zu fressen.« Die emotionslose Stimme des Bordcomputers verstummte, als die Systeme des Mechs mit flackernden Lichtern zum Leben erwachten.

Justin packte Mittel- und Ringfinger seiner Metallhand und riß sie zurück auf den Handrücken. Das ließ

die kleine Abdeckung an seinem Handgelenk aufspringen und gab das Computerkabel frei. Justin steckte es in den Anschluß in der linken Lehne seines Pilotensessels und faltete die Metallfinger um den Steuerknüppel.

Er hob den linken Arm seines Mechs und lächelte, als er die titanbeschichteten Klingen an den letzten drei Fingern der riesigen Metallhand sah. Er hatte sie zu Ehren Tsen Shangs an *Yen-lo-wang* montiert. Die langen Metallprismen wirkten furchterweckend und konnten die Panzerung eines BattleMechs durchschlagen, aber Justin neigte dazu, Notons Einschätzung dieser Waffen zuzustimmen. *Wenn ich nahe genug herankomme, um diese Klingen einsetzen zu müssen, wird es ein wirklicher Verzweigungskampf.*

Die Finger seiner rechten Hand flogen über die Kontrollen. Auf die Berührung eines der Knöpfe hin erklang die kultivierte Stimme des Arenasprechers in seinem Helm. Obwohl der Mann offensichtlich lange studiert hatte, um seinen Akzent zu verbergen, erkannte Justin am harten Klang seiner Stimme, daß der Ansager aus dem Lyranischen Commonwealth kam. *Wahrscheinlich ein bekannter TR-Sprecher, der für die Übertragung geholt wurde.*

»Wirklich, Sportsfreunde, heute haben wir Ihnen eine spektakuläre Begegnung anzubieten. Sicher ist Ihnen der sensationelle Aufstieg Justin Xiangs nicht entgangen. Vor zwei Monaten erst kam er als völlig Unbekannter hier auf Solaris an. In seinem ersten Gefecht stellte er sich in einem *Verteidiger* einem *Hermes*, ein Kampf, den er mit Leichtigkeit für sich entscheiden konnte. Bald darauf wechselte er auf einen *Centurion* über und benutzte diesen schwer verrufenen Mech dazu, Peter Armstrong in seinem *Greif Ares* zu verfolgen. *Yen-lo-wang*, Xiangs speziell modifizierter *Centurion*, konnte Armstrong überraschen — und er starb an dieser Überraschung.

In jener Nacht sind, soweit wir es erfahren konnten,

harte Worte zwischen Xiang und Billy Wolfson gewechselt worden. Wolfson schwor, Xiang zu töten. Xiang besiegte währenddessen innerhalb der folgenden zwei Wochen mehrere Gegner und kam bis auf Duellnähe an Wolfson heran.«

Justin überprüfte ein zweitesmal seine Ausrüstung, während der zweite TR-Kommentator das Stufensystem der Kämpfe und Herausforderungen erklärte, in das die MechKrieger auf Solaris eingebunden waren. Justin war durch seine sechs Siege aus der Masse der unbekannten Arenakämpfer auf den sechsten der acht anerkannten Ränge aufgestiegen. Dadurch stand er einen Rang unter Wolfson. Selbst wenn der Vereinigte nicht geschworen hätte, ihn umzubringen, hätte Justins neuer Rang ihm ermöglicht, ihn herauszufordern.

»Was du damit sagst, ist, daß Xiang in Duellnähe von Philip Capet aufsteigt, wenn er diese Begegnung für sich entscheiden kann?« fragte der Sprecher.

»Genau, Karl. Aber leicht wird es ihm nicht fallen. Im Vergleich zu dem *Kampfschütze* ist er erheblich unterbewaffnet. Wolfson ist zwar noch nie mit einem *Kampfschütze* in der Arena gestanden, aber dieser Mech verfügt über Waffen, die selbst in den Händen eines Amateurs eine Gefahr darstellen.«

Als das grüne Licht auf Justins Armaturen aufleuchtete, blickte er durch das Kanzeldach nach oben und sah, wie sich die massiven Bronzetore vor ihm öffneten. Das gedämpfte Licht des Baumgartens fiel auf die darin eingelassenen chinesischen Ideogramme und Symbole. Auch die Einschläge einiger Irrläufer waren darauf zu erkennen. Diese fahrlässige Zerstörung seltener, antiker Kunstarbeit ließ Justins Puls mit frischem Zorn schlagen. Aber er beherrschte sich.

Wie die Fabrik war auch die Arena von Kithai ganz auf Holovisionsübertragungen spezialisiert. In dem riesigen Wald warteten zahllose Holovisionskameras darauf, jeden Augenblick des kommenden Gefechts festzu-

halten. In Gebüsch oder hinter Lianen und Hänge-
moos verborgen, übertrugen die Kameras alles an ein
Heer von Assistenten, die ihre Bilder an den Regisseur
weiterleiteten. Der setzte das Ganze zu einem spannen-
den Programm zusammen und schickte es über den
Sender.

Justin setzte den *Centurion* in Bewegung. Er konnte
ein unwillkürliches Schaudern nicht unterdrücken. *Das
ähnelt so ungemein den Regenwäldern von Spica!* Er schalte-
te seine Ortungskontrollen so, daß die Magnetdetekto-
ren zwar arbeiteten, aber nur Objekte von minimal der
Größe eines BattleMechs angezeigt wurden. Er hatte
kein Interesse daran, daß auf sämtlichen Schirmen Ho-
lovisionskameras auftauchten.

Aus allem, was er von Wolfsons bisherigen Kämpfen
gesehen hatte, folgte, daß sein Gegner sich ihm mehr
oder weniger direkt von der anderen Seite der Arena
nähern würde. Justin studierte schnell den schmalen
Pfad, der in das Dickicht des Regenwaldes führte und
glaubte, Wolfsons Position aus einem der Kampfvids
wiederzuerkennen. *Von hier nach Süden, und ich komme an
den zerklüfteten Canyon.*

Er drehte seinen *Centurion* nach Süden und hetzte
durch das niedrige Unterholz. Er zwängte seinen Koloß
zwischen einigen engstehenden Baumstämmen hin-
durch und lief hinaus ins Freie. Die Landschaftsarchi-
tekten hatten ein sandiges Flußbett geschaffen, um den
Bereich zwischen den großen Grünflächen aufzulok-
kern. *Ein perfekter Ort fürs Versteckspiel*, dachte Justin iro-
nisch.

Plötzlich explodierten seine Sensoren und brannten
die gelbe Silhouette des *Kampfschütze* auf seinen Front-
schirm. Der Mech sprang hinter einem Hügel hervor
und zielte mit beiden Armen auf Justin. Einer seiner
beiden schweren Laser überschüttete den rechten Arm
des *Centurion* mit scharlachrotem Feuer. Die Panzerung
an *Yen-lo-wangs* Arm kochte und zerschmolz, aber sie

hielt, auch als die Autokanone des *Kampfschütze* ganze Panzerplatten herunterpfefferte.

Justin hob seine Autokanone und öffnete eine Verbindung zu Wolfson. »Das war's, Billy. Auf diese Entfernung bist du Geschichte.« Justins Finger spannte sich um den Auslöser der Autokanone.

Nichts geschah.

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

20. April 3027

»Gray!« Kyms silberne Fingernägel gruben sich in Notons Arm. »Was ist los?«

Notons Drink fiel zu Boden. Er vergaß den Schmerz in seinem Arm und lehnte sich vor, um das Bild auf dem Schirm besser erkennen zu können. »Die Autokanone! Sie blockiert!«

»O mein Gott!« Kyms atemloses Flüstern ging im Geschnatter der übrigen Zuschauer in Shangs privater Loge unter. »Er hat sonst nichts!«

Noton legte die Stirn in Falten, als er angestrengt den Kampf beobachtete. »Doch, er hat die Titanstahlnägel«, murmelte er. Wie eine düstere Beschwörung wiederholte er die Worte. »Die Nägel und seinen Verstand.«

Verflucht, blockiert! Justin wirbelte seinen *Centurion* hinter einen Hügel, als der linke Arm des *Kampfschütze* auftauchte. Er sah, wie das Aufblitzen des schweren Lasers von tausend glänzenden Blättern reflektiert wurde. Das Stakkatohämmern der Autokanone hallte durch den Dschungel, aber der *Centurion* blieb unbeschädigt.

Allmächtiger! Justin beobachtete den Monitor, auf dem der Bordcomputer dienstbeflissen die Möglichkeiten des *Kampfschütze* auflistete. Ihre Geschwindigkeit war gleich, aber die Bewaffnung des *Kampfschütze* war der des *Centurion* weit überlegen. *Selbst wenn die verdammte Autokanone funktionieren würde!*

Justin sprintete nach Norden. Er folgte einem Zickzackkurs, um schwerpassierbare Stellen zu umgehen, hielt aber seine generelle Richtung bei. Hinter ihm schickte Wolfson einen Strahl kohärenter Lichtenergie um den anderen in den Wald. Keiner der Schüsse traf

den *Centurion*, aber Justin hatte den entschieden unangenehmen Eindruck, daß Wolfson ihn nur in eine bestimmte Richtung treiben wollte.

Er spielt mit mir, der Idiot ...Er sollte mich fertigmachen.

Justin warf einen Blick auf seine Wärmeskala und sah, daß sein Mech die Steigerung großartig verkraftete. Seine Statusanzeige zeigte blinkend die Umrisse einer Autokanonengranate im Verschlußstück der Pontiac 100. Er hob den rechten Arm seines Mechs und drehte ihn. *Verdammt! Die zerschmolzene Panzerung hat den Entlüftungsschlitze blockiert!*

Links von Justin zerbarst ein Baumstumpf, als die linke Autokanone des *Kampfschütze* ihre metallene Ladung ausstieß. Justins Geisterhand senkte das Fadenkreuz des Rückenlasers auf sein Ziel und gab einen Schuß rubinroten Feuers auf seinen Quälgeist ab. Die Lichtlanze schnitt in die Torsopanzerung des *Kampfschütze*, und Wolfson bremste seinen Mech abrupt ab.

Ich bin immer noch gefährlich, Wolfson. Justin lächelte, und ließ seinen *Centurion* tiefer in den Regenwald eindringen. *Keine Bange. Ich komme wieder.*

Ein Lächeln huschte über Notons Lippen, als er den *Centurion* im dichten Wald verschwinden sah. »Ja, Justin. Tauch unter!« Noton lehnte sich zurück, als ein Statusvergleich der beiden BattleMechs auf dem Schirm erschien.

»Was sag ich! Der Capellaner ist in Schwierigkeiten.« Ein weißhaariger Zuschauer, dessen Bauchumfang und rote Nase verrieten, auf welchem Gebiet er tatsächlich Experte war, deutete mit einem schäumenden Krug Timbiqui auf den Schirm. »Er hätte das Monstrum nie modifizieren dürfen. Die einzige Waffe, über die er verfügt, hat fast keine Panzerung mehr. Der *Kampfschütze* wird ihn erledigen.«

Kym warf Noton einen besorgten Blick zu. Noton tätschelte ihr beruhigend die Hand, drehte sich um und

stand auf. »Ist das nur eine Vermutung oder meinen Sie das ernst?«

Der Betrunkene richtete sich auf. »Junge, ich hab zu meiner Zeit mit Freuden *Centurions* in richtigen Kämpfen zerlegt.« Er blickte sich um. »Ich habe beim 10. Lyranischen Heer gedient, jawohl, und hab Marik-*Centurions* in Einzelteilen heimgeschickt.«

Noton beugte sich verschwörerisch vor. Seine Stimme sank zu einem tiefen Flüstern ab, das jedoch jeder verstehen konnte. »Dann haben Sie ja sicher keine Angst davor, eine Wette über tausend C-Noten zu akzeptieren, oder?«

Der Mann schluckte schwer, konnte der Herausforderung jedoch nicht widerstehen. »Gemacht.«

Noton lächelte und sah sich im Publikum um. »Noch jemand?«

Justin untersuchte noch einmal den Kühlschlitz der Autokanone. Das Geschütz benützte zwar hülsenlose Munition, mußte aber die explosiven Gase ausstoßen, die freigesetzt wurden, wenn der Treibsatz im Verschlußstück explodierte. Ohne freien Entlüftungsschlitz verhinderten die eingebauten Sicherheitsvorrichtungen der Waffe ein Abfeuern. Wenn er sie umging, mußte er damit rechnen, daß die Waffe explodierte und mit ihr womöglich der gesamte Munitionsvorrat seiner Maschine.

Hoffnungslos. Tung wird eine Woche brauchen, um das Rohrstück freizubekommen. Wahrscheinlich wird er es austauschen müssen. Justin schaute auf seinen Monitor, um festzustellen, ob der *Kampfschütze* ihn weiter verfolgte, aber sein Gegner war stehengeblieben. *Es fällt mir schwer, aber ich denke gar nicht daran, scharfe Munition für eine Waffe mitzuschleppen, die ich nicht einsetzen kann.*

Justin drückte einen Knopf auf seiner Konsole. Die Munitionsladeluke im Rücken des *Centurion* glitt auf. Justin warf einen Schalter herum und drückte den Knopf ein zweitesmal. In einem langen Strom flogen

seine Autokanonengranaten hinaus in die grüne Landschaft, sämtliche zweihundert Geschosse. Dann schloß sich die Luke wieder.

Justin blickte auf seinen Monitor. *Warum bewegt sich der Kampfschütze nicht? Ich kann ihm keine internen Beschädigungen zugefügt haben.* Justin rief die Computerprojektion des durch seinen Laserschuß erzielten Schadens auf. *Neunzig Prozent Chance interner Schäden ... Aber das bedeutet bestenfalls, daß sein Reaktor ein wenig zusätzliche Wärme produziert.*

Moment mal! Justin schaltete seine Ortung von Magnetdetektor auf Infrarot. Der Dschungel verblaßte zu schwarzen, blauen und dunkelgrünen Schatten. Der Kampfschütze glühte dort, wo Justin ihn zwischen blauen Baumstämmen erkennen konnte, in Orange und Rot.

Justin lachte laut auf. *Natürlich! Wie dumm von mir, daß ich nicht schon eher darauf gekommen bin ... Wolfson hat sich beinahe selbst geröstet, weil er mir aus allen Rohren feuernd nachgehetzt ist.* Justin bewegte die linke Hand seines Centurion und blickte hinunter auf die funkelnden Klinge an den Fingern. Lächelnd drehte er den Mech wieder in Richtung des Kampfschütze.

Hier bin ich, Billy Wolfson, ob du bereit bist oder nicht. Hier kommt nur einer von uns lebend raus.

Der wiegende Laufschrift des Centurion trug ihn nach Osten. Justin gestattete dem Kampfschütze immer wieder einen Blick auf seinen Mech, während er sich näherte. *Wenn ich den nutzlosen rechten Arm als Flankendeckung einsetzen kann, kann er schießen, soviel er will.* Schweiß brannte in Justins Augen. *Ich muß näher ran.*

Der Kampfschütze drehte sich. Der untere Teil seiner Arme pulsierte gelb-weiß auf seiner Ortungssilhouette. Zwei Laserstrahlen brannten Schneisen in das Blätterdach, ohne den Centurion zu treffen.

Justin hielt den Blick auf seinen Monitoren, als der Kampfschütze seine Maschine weiter im Schußfeld behielt. Wolfson drehte seine Maschine langsam hinter

dem *Centurion* her. So gut es die gelegentlichen Lücken im Baumbestand zuließen, arbeitete Justin sich auf ihn zu. Wie ein eingefangener Planetoid näherte der *Centurion* sich in einer Spiralbahn dem heißesten Objekt in der Arena.

Immer wieder peitschten Wolfsons schwere Laserimpulse auf Justins Maschine ein. Die Strahlen verfehlten den

sich schnell bewegendem *Centurion*, rodeten aber einen dreihundert Meter breiten Todesstreifen unmittelbar um ihn herum. Als die Wärmeentwicklung einen weiteren Einsatz der schweren Laser unmöglich machte, feuerte Wolfson mit seinen Autokanonen auf ihn. Allerdings schränkte deren gewaltiger Munitionsverbrauch ihren Einsatz schon bald ein.

Justin ließ den Kreis immer enger werden, und Wolfson reagierte genau so, wie er es von ihm erwartete. Ihm kam zu keiner Sekunde der Gedanke, sein *Kampfschütze* könnte der Hals sein, der in Justins Schlinge steckte. Justin hatte gesehen, worauf er gewartet hatte. *Jetzt!*

Der weißhaarige Krieger warf seine Faust empor. »Jetzt stirbt der *Centurion*!«

Noton starrte ungläubig auf den Schirm. Justins *Centurion* tauchte am Rand des Todesstreifens auf. Er lief in ausgreifenden Sätzen um den *Kampfschütze* herum, der seiner Bewegung aus dem Hüftgelenk feuernd folgte. »Nein, mein Gott, nein!« Noton drosch mit der rechten Faust auf seinen Schenkel und fühlte, wie sich Kyms Hände um seinen Arm krampften. »Nicht noch einmal, Justin! Nicht so, wie ich es getan habe.«

Die Arme des *Kampfschütze* schlugen hoch und senkten sich wieder im Rücken des Kolosses, während der Torso sich zurückdrehte. Der alte Mann lachte triumphierend, und in Kyms Augen glänzten Tränen. Noton fühlte ei-

nen bitteren Geschmack in seiner Kehle. »Es wäre besser gewesen, *ich* hätte dich getötet, Justin.«

Justin sah die Arme des *Kampfschütze* nach oben schwingen. Er setzte den linken Fuß des *Centurion* auf den Boden und warf sich scharf nach rechts, um direkt auf den Rücken des *Kampfschütze* zuzurennen und ihm ein leichtes Ziel zu bieten. Die Arme des *Kampfschütze* rasteten in ihrer neuen Position ein. Wolfson richtete alle vier Geschütze auf den selbstmörderischen *Centurion*.

Ein schwerer Laser wusch die verbliebene Panzerung vom rechten Arm des *Centurion* und schmolz die rechte Schulter von Justins Mech zu einem Wirrwarr verklebter Myomermuskeln zusammen. Der zweite Laser verdampfte die Panzerung am linken Oberschenkel des *Centurion*. Der Geschoßhagel aus der rechten Autokanone fetzte die Panzerung von der linken Seite des Torso, und die Granaten ihres Zwillings schlugen ausgefranzte Breschen in seinen rechten Oberschenkel.

Ungeachtet der Schäden, die der *Kampfschütze* ihm zugefügt hatte, schloß der *Centurion* seine linke Hand, bis die daran befestigten Stahlklingen einer Speerspitze glichen. Jetzt, wo er sicher im Innern des Feuerschattens der langen Geschützarme stand, zögerte Justin gerade lange genug, um Wolfson seinen Fehler erkennen zu lassen. Dann rammte er die linke Hand seiner Maschine in den Torso der gegnerischen Maschine.

Die Titanstahlklingen zerrissen die schwache Rückenpanzerung des *Kampfschütze* wie riesige Hackmesser. In gelb-grün leuchtenden Fontänen schoß Kühlflüssigkeit ins Freie, als die Metallklingen die Wärmeaustauscher zerfetzten. Ohne Anstrengung durchtrennten sie die Reaktorabschirmung des *Kampfschütze*. Die Hitze der folgenden Explosion überschwemmte Justins Schirme mit silbernem Feuer. Hastig schaltete er die Infrarotoptik ab und schloß *Yen-lo-wangs* linke Faust um den Kreiselstabilisator des *Kampfschütze* — verlor dabei seine Titanstahlfinger­nägel — und riß den zertrümmerten Mechanismus aus dem Rumpf des sterbenden Mechs.

Wolfsons Mech schwankte und sank zu Boden, wäh-

rend Justin seinen *Centurion* zurückwarf. Wie ein rachsüchtiger Djinn, der endlich aus dem Kerker seiner Zauberflasche befreit war, spritzte das Plasma des Mehrreaktors in einer weißgoldenen Kugel aus brodelnder Energie gen Himmel. Der 60 Tonnen schwere Koloß wurde in die Luft gehoben wie ein Kinderspielzeug. Die Gewalt des detonierenden Reaktors saugte alles Leben aus der zuckenden und strampelnden Maschine, während ihre Überreste in einer flammenden Metallpfütze vor den Füßen des *Centurion* zerschmolzen.

Der Sprecher wandte sich ab und entfernte sich. Der harte Lichtkegel des Scheinwerfers verfolgte ihn, bis die Schatten Justin Xiang verschluckten. Der Kommentator lächelte und starrte trotz des grellen Lichts geradewegs in die Kamera. Er wußte, daß die Einschaltquoten damit raketengleich in die Höhe geschossen waren. »Das war Justin Xiangs exklusiver Schlußkommentar dieses Gefechts, Sportsfreunde, und ich finde, seine Aburteilung der Kämpfer aus den Vereinigten Sonnen war wirklich von beißender Schärfe! So etwas bietet nur TR, der Sender der Champions!«

Justin verzog das Gesicht und drängte sich durch die Masse der Reporter. Er nickte den beiden Muskelbergen zu, die ihm von der Liao-Arena als Bodyguards zur Verfügung gestellt worden waren. Einer von ihnen öffnete ihm die Tür zum Umkleideraum, während sein Kollege die Menge zurückhielt.

Sicher in seiner Kabine angekommen, ließ Justin sich gegen die Tür sinken und genoß die Kälte des Metalls. Der Schweiß tropfte ihm noch immer aus den schwarzen Haaren und lief in Strömen seine Schläfen und seinen Hals entlang. Er lächelte und stieß sich von der Tür ab. »Sind Sie jemals so nah am Ende gewesen, Gray?«

Der kahlköpfige MechKrieger schüttelte den Kopf. Er warf Justin ein dickes weißes Handtuch zu und wartete, bis er sich das Gesicht abgetrocknet hatte, bevor er ant-

wertete. »Nein, Sie sind näher ran gekommen, als jeder MechKrieger, den ich kenne.«

Justin schnaufte und hob seine künstliche Hand. »Aber auch nicht näher als ich schon einmal war.« Er tupfte sich mit dem Handtuch den Hals ab. »Diese Taktik, die Wolfson eingesetzt hat, war identisch mit der, die der *Kampfschütze* auf Kittery gegen mich einsetzte. Wolfson wußte nicht, daß sie zwar spektakulär ist und auf den Vidschirmen großartig wirkt, dabei aber eine große Schwäche hat.«

Notons Augen wurden schmal. »Die schwache Rückenpanzerung des *Kampfschütze*.«

Justin lächelte. »Genau. Ich habe ehrlich gesagt auch nicht daran gedacht, bis ich stehengeblieben bin. Mein Bruder Dan — er ist bei den Kell Hounds — hat mir von einem tollkühnen Manöver erzählt, das ein Luftjockey namens Seamus Fitzpatrick mit seinem *Killer* ausgeführt hat. Er hat einen Immelmann geflogen und den Rücken eines *Kampfschütze* aufgerissen, während der noch auf den Rest des Geschwaders feuerte.«

Noton lächelte. »Gekonnt.«

»Allerdings.« Justin zuckte die Achseln. »Jedenfalls muß Billy erfahren haben, welche Taktik mich damals erwischt hat, und er hat versucht, das Kunststück zu wiederholen. Aber Sie wissen ja, was man sagt...«

»Nämlich?«

»Ein kluger Kopf macht jeden Fehler nur einmal.« Justin zog seine Kühlweste über den Kopf und warf sie in einen Wäschekorb. »Wo ist Kym?«

Gray lächelte. »Sie meinte, sie kommt bald wieder. Bis wir sie finden, bin ich Ihr Fahrer. Ich glaube, Sie hat eine Überraschung für Sie.«

»Großartig!« lächelte Justin, während er den Duschhahn aufdrehte und hinter einem Dampfvorhang verschwand. »Ich liebe Überraschungen.«

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

20. April 3027

»Bericht.«

Kym reckte sich und nippte an ihrem Kaffee. »Diese Nachricht muß direkt an den Minister gehen. Heute nacht habe ich Gray Noton sagen hören, daß er derjenige war, der Justin verwundet hat. Justin Xiang ist unschuldig.«

Statisches Rauschen drang aus dem Lautsprecher, dann erklang die männliche Stimme wieder mit der üblichen Emotionslosigkeit.

»Erklärung.«

Kym lächelte dem Kellner zu und wehrte frischen Kaffee ab. »Bei seinem letzten Kampf kam Xiang in eine Situation, die seinem Bericht von der Verletzung auf Kittery entsprach. Der *Kampfschütze* benutzte dieselbe Taktik — Wende nach rechts, Kippen der Geschütze, Wende nach links — mit der Xiang damals ausgeschaltet wurde. Während sich das abspielte, sagte Noton: >Nicht noch einmal, Justin. Nicht so, wie ich es getan habe. Es wäre besser gewesen, *ich* hätte dich getötet ...<«

Die körperlose Stimme sagte: »Implikation: Noton war der Pilot des *Kampfschütze*, der Xiang auf Kittery verwundete. Noton war zu diesem Zeitpunkt nicht auf Solaris. Schluß: Ihre Folgerung ist wahrscheinlich korrekt.«

Kym fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Soll ich es Xiang berichten?«

Die Antwort kam nach einer erneuten Statikunterbrechung. »Nein. Ich kann das nicht autorisieren. Die Information wird schnellstmöglich über ComStar weitergeleitet. Machen Sie wie gewohnt weiter.«

Kym nickte. Sie blieb noch eine Weile nachdenklich über ihrem Kaffee sitzen, obwohl das Gespräch zu Ende war. *Ich bin seine Geliebte. Ich spüre, wie verbittert er ist, obwohl er versucht, es vor mir zu verbergen, weil ich aus den Vereinigten Sonnen stamme.* Sie schauderte bei der Erinnerung daran, was er ihr erzählt hatte. *Er zahlt ihnen alles zurück, was sie ihm bei der Verhandlung angetan haben, aber es verzehrt ihn.*

Sie trank ihren Kaffee aus und warf noch einen letzten Blick in Richtung des versteckten Lautsprechers. *Ich hoffe, ich kann es ihm bald sagen. Es könnte die einzige Chance sein, Justin Allard vor Xiang zu retten.*

Kym knöpfte ihren Mantel zu und schlug den Kragen hoch. Der übliche Abendnebel hatte sich in Nieselregen verwandelt. Sie folgte ihrem Weg zurück in die Gasse, wobei sie sich so dicht wie möglich am Straßenrand hielt, um ihre Kleider nicht mehr als nötig der öligen Feuchtigkeit auszusetzen. Sie war in Gedanken versunken. Schatten huschten um sie herum, als plötzlich eine Hand aus der Dunkelheit griff und sie packte. Aber Kym war schneller. Sie packte den Daumen, sperrte das Handgelenk und gab ihm einen ordentlichen Ruck, der ihn mit einem hörbaren Knacken zersplitterte. Dann wirbelte sie ihren Angreifer in die Dunkelheit. Als sie einen Schritt nach vorn tat, um ihn vollends zu erledigen, krachte etwas gegen ihren Hinterkopf, und die Welt ging in einer Explosion unter.

Hilflos stürzte Kym vornüber und fiel in eine schmierige Pfütze. Das lauwarme Wasser klebte wie Erbrochenes an ihrem Gesicht. Grobe Hände packten sie unter den Achseln und zerrten sie tiefer in die Dunkelheit. Dort, wo sich an der Rückseite des Appartementhauses ein kleiner Hof erweiterte, warfen die Männer sie wie einen Sack nasser Wäsche auf die Stufen.

Jemand stieß ihr mit dem Stiefel gegen die rechte Schulter und rollte sie auf den Rücken. »Ich habe dir ja gesagt, daß sie eine Überraschung für dich hat, Justin.«

Notons Stimme hatte einen bedrohlichen Unterton. »Sie ist tückisch wie eine *Speerschleuder*.«

Kym blickte zu Justin hoch, aber durch das schwache Licht, das ihn von hinten traf, konnte sie nur seine Umrisse erkennen. Trotzdem konnte sie Justins Wut fast körperlich spüren. Seine düstere Silhouette ragte über ihr auf wie eine drohende Gewitterfront. Er drückte seinen linken Arm an den Körper. *Mein Gott*, dachte Kym. *Er war es, der mich von hinten niedergeschlagen hat. Diese Hand!*

In Justins stockenden Worten kam Schmerz zum Ausdruck. »Wo warst du eben? Was hast du getan?« Seine Stimme flehte um den Strohalm einer glaubwürdigen Erklärung, aber die Wut, die seine Schultern beben ließ, drohte alles zu zerfetzen, was sie hätte anbieten können.

Kym wandte den Blick ab. »Ich habe... ich wollte nur... ich habe nur einen Kaffee getrunken!«

Notons Gelächter traf sie wie eine Neuropeitsche. »Wir werden Sie wie eine Zwiebel schälen müssen, um an die Wahrheit zu kommen, wie? Das kleine Bistro ist ein Treffpunkt für Davion-Agenten. Sie brauchen es gar nicht abzustreiten. Tsen Shang hat es mir bereits bestätigt.«

Justins Silhouette kam näher und seine Arme fielen zur Seite. »Was hast du dort getan?« Jetzt forderte seine Stimme nur noch Gehorsam. »*Antworte!*«

Kym wagte es, Noton anzusehen. »Glaub ihm nichts, Justin. Ich liebe dich, und Noton war derjenige, der... *Nnnnggghh*.«

Justins linke Hand brach Kym mit einem fürchterlichen Schlag den Unterkiefer. »Hure!« schrie er. »Du erschleichst dir heimtückisch mein Vertrauen, schleichst dich in mein Herz, nur um mir das Leben nehmen zu können!« Justins Metallfaust hob sich erneut, aber er schlug nicht zu. »Du hast mich manipuliert — nicht für deine eigenen Ziele, sondern für *die!*« Er stieß mit dem

Finger in Richtung des Bistros und weiter nach Black Hills hinein.

Der erste Schock hatte Kym einen Augenblick geistiger Klarheit verschafft, aber die Schmerzen nagten daran und verschlangen ihr Selbstvertrauen. Die Angst, die sie in den Monaten ihres Geheimdienstauftrags hatte verdrängen können, überwältigte sie nun schließlich doch. Ihre trotzig Abwehrhaltung fiel in sich zusammen. Sie zog die Knie an die Brust und umklammerte sie mit einem leisen Stöhnen.

Während Kym so dalag, hörte sie das Klicken einer Pistole, die entschert wird. Sie fühlte das kalte Metall an ihrer Schläfe. Sie wartete, hilflos, wußte, daß es keine Rettung gab, jetzt nicht mehr.

»Nein!« Justins Stimme drang an ihr Ohr. Sie erkannte sie, aber sie wußte auch, daß sie nie wieder mit der früheren Wärme und Zuneigung zu ihr sprechen würde. »Nein, bringen Sie sie nicht um. Schaffen Sie die Hure zum Davion-Gesandten dieses Planeten. Ich habe eine Botschaft für ihn — und ihre anderen Herren.«

Sie fühlte Justins Gegenwart. Sie konnte ihn riechen, und für einen Augenblick weckte sein Geruch lebendige Erinnerungen an die Umarmungen. Als seine Hand, seine menschliche Hand, sich auf ihre Schulter legte, preßte sie ihre Augen noch fester zusammen. Seine Berührungen würden nie wieder die Intimität oder Sanftheit eines Liebenden besitzen. *Wie noch vor knapp einer Stunde.*

»Hör mir zu, du Judas, und bring meine Nachricht deinen Zuhältern, Prinz Hanse Davion und Quintus Al-lard.« Justin stockte. »Ihr habt mich ausgestoßen, und trotzdem wollt ihr mich nicht freigeben. Ich gehöre euch nicht. Ich habe euch nie gehört. Ich werde euch nie gehören. Erspart mir eure Lügen und Intrigen und falschen Informationen. Ihr habt euch geweigert, mich als Freund zu akzeptieren, und ihr sollt mich als euren schlimmsten Feind kennenlernen.«

Tharkad**Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth***24. April 3027*

Die Angestellte des Reisebüros meldete sich mit einem aufgesetzten Lächeln. »Meier-Sternreisen. Von A Place bis Zwipadze, wir bringen Sie hin. Kann ich Ihnen helfen?«

Melissa, deren Haar unter einer brünetten Perücke versteckt war, und die dunkle Kontaktlinsen über ihren grauen Augen trug, lächelte das Mädchen an. »Ich möchte einen Flug nach New Avalon buchen.«

Die Angestellte nickte. »Direkt, Kreuzfahrt oder Bumelflug?«

Melissa gab vor, die angebotenen Alternativen abzuwägen. »Ein Direktflug würde mich in drei Wochen hinbringen, ja?«

Die Finger der Angestellten huschten über die Tasten ihres Terminals. In Antwort auf ihre Frage wanderten Daten über das Textfenster unter dem Holophonbild. »Richtig, in drei Wochen. Haben Sie es eilig, oder soll es eine Vergnügungsreise werden?«

»Ich denke eher an einen Urlaub, aber ich muß Juli oder August in New Avalon ankommen.« Melissa hob die Schultern und lächelte unschuldig. »Ich bin noch nie zwischen den Sternen gereist.«

Die Angestellte nickte. »Viele unserer Kunden reisen zum erstenmal. Direkt kommen sie innerhalb von drei Wochen an Ihr Ziel, aber die Kosten sind horrend.«

Das Mädchen blickte auf Joana Barkers Kreditdaten, die vor ihr über den Bildschirm glitten. »Für eine kürzere Transitzeit müssen Sie tüchtig in die Tasche greifen. Es würde über 100.000 Kronen kosten.«

Melissas Augen weiteten sich. »Das kann ich mir nicht leisten! Nicht bei meinem Lehrerinnengehalt.«

»Nun, mit einem Bummelflug kommen Sie auch bis zum Sommer an Ihr Ziel.« Die Angestellte tippte wieder etwas in ihr Terminal und lächelte. »Ich kann für Sie einen Platz auf der *Silberadler* von Monopol buchen. Das ist ein besonders luxuriös ausgestattetes Landungsschiff der *Monarch-Klasse*. Damit kommen Sie auch noch rechtzeitig nach New Avalon, und Sie haben dazu noch Gelegenheit, Planeten wie Skye, Terra, Fomalhaut und Mallory's World zu besuchen.«

Melissa legte die Stirn in Falten. »Bei so vielen Zwischenstops kommen wir trotzdem noch rechtzeitig an?«

Die Angestellte lächelte beruhigend. »Monopol ist der Eigner des Landungsschiffs, aber es fliegt mit Hilfe unabhängiger Sprungschiffe von einem System zum anderen. Dadurch hat Monopol Zugriff auf eine sehr viel größere Sprungschifflotte, als eine einzige Firma je selbst aufbieten könnte. Weil die Sprungschiffe bereits startbereit auf Sie warten, wenn Sie am Sprungpunkt eintreffen, können Sie die Aufladepunkte schneller passieren. Trotzdem läßt Ihnen das genug Zeit die interessanten Welten zu erforschen.«

Melissa nickte. »Hört sich großartig an.«

Die Angestellte runzelte die Stirn. »Die *Silberadler* fliegt übermorgen ab. Ist das okay?«

Melissa nickte. »Ja. Wieviel kostet das?«

»Eine Luxuspassage kostet 20.000 Kronen, aber wir können Ihnen schon für 8.500 Kronen eine Privatkabine anbieten.«

»Gut.«

Die Angestellte nickte, als Joana Barkers Daten über den Schirm rollten. »Ihr Ticket liegt am Raumhafen für Sie bereit. Die *Silberadler* verläßt Tharkad am 26. April.« Die Angestellte betätigte die »Eingabe«-Taste und buchte damit Joana Barkers Reise. »Viel Vergnügen«, wünschte sie.

In einem verwirrenden Strom von Nullen und Einsen schossen die gespeicherten Daten durch Glasfaserre-

lais in den Zentralcomputer Tharkads, und weiter in den Firmencomputer von Monopol. Dort lösten sie ein Programm aus, das augenblicklich Joana Barkers Ersparnisse abbuchte (Ihr blieben noch 5.000 Kronen als Taschengeld für die Reise). Es überwies Meier-Sternreisen 850 Kronen Provision und gab Joanas Daten weiter an die Flugtechnik.

In der Flugtechnik wurden Joana Barkers Daten auf ihre körperlichen und seelischen Ansprüche während der Reise untersucht. Ihre Krankengeschichte wurde weitergeleitet, um allen Eventualitäten vorzubeugen und die nötigen Medikamente für die Bordapotheke zu ordern. Die Auflistung ihrer Nahrungsmiteileinkäufe und ein Katalog der Mahlzeiten, die sie in letzter Zeit in Restaurants eingenommen hatte, gingen an die Küchenabteilung. Die daraus ermittelten Geschmacksdaten und mögliche religiöse Tabus bestimmten Speisen gegenüber wurden mit dem geplanten Menü verglichen. Das Resultat dieser Berechnungen wurde dem Datenspeicher hinzugefügt, aus dem sich langsam der endgültige Speiseplan des Schiffes formte.

Joana Barkers Körpergröße, Gewicht, soziale Stellung und Alter landeten in der Unterbringungsdatei. Ihr Gewicht bestimmte, ob ihre Kabine dichter am Kern oder an der Außenhülle des Schiffes liegen sollte um eine gleichmäßige Masseverteilung für die Transfers zwischen den Sprungschiffen zu gewährleisten. Auf Grund ihres jungen Alters — der Computer hielt sie für 25 — wurde sie auf einem der belebteren Decks untergebracht.

Ihre Interessensgebiete, Clubmitgliedschaften und Bildung beeinflussten die Zusammenstellung der elektronischen Schiffsbibliothek. Die Auswahl ihrer Tischgenossen für die ersten Mahlzeiten der Reise waren schnell gefunden. Anscheinend war Joana Barker farblos genug, um zu praktisch jedem zu passen. Ihr Geschmack hatte sogar einen Einfluß auf die Auswahl der an Bord ange-

botenen Freizeitaktivitäten, und bei den Aktivitäten, die sie mit der größten Wahrscheinlichkeit besuchen würde, wurde vorsorglich ein Platz für sie reserviert.

Der Computer webte aus all diesen Fäden ein Profil Joana Barkers und pumpte diese Daten in den Computer des Lyranischen Nachrichtencorps. Obwohl Joana Barker im Innern des LNC-Computers entstanden war, wurden ihre Daten von der Maschine routinemäßig nach möglichen Gesetzesübertretungen überprüft. Infolge ihrer physischen Daten verschwand Joana Barkers Name in einer streng geheimen Datei mit möglichen Kandidatinnen für die Rolle einer Doppelgängerin Melissa Steiners. Darüber hinaus beachtete der LNC-Computer sie jedoch nicht weiter und schickte ihr Profil an die Einwanderungsbehörden.

Die Computer der Einwanderungsbehörden suchten Joana Barkers Krankengeschichte ab und überzeugten sich davon, daß sie über alle notwendigen Impfungen für die auf der Reise besuchten Welten verfügte. Dann geschah etwas Seltsames. Während der Computer ihre Krankengeschichte mit der Krankheitsliste für Skye verglich, wurde ein komplettes Doppel des Joana Barker-Profiles in einer RAM-Falle gespeichert, während das Original weiter seinen Weg ging. Die Einwanderungsbehörden reichten die Datei komplett mit Visa und der Anmerkung, auf der Joana Barker eine angenehme Reise gewünscht wurde, an den Computer von Monopol zurück.

Joana Barker blieb drei Stunden lang in ihrer RAM-Zelle. Dann setzte eine elektronische Anfrage die Daten frei und zerrte sie in einen anderen riesigen Computer, der das Profil in seine Bestandteile zerlegte. Eine Bank von Parallelprozessoren begann augenblicklich die nahezu endlose Datenfülle des Computers in Anspruch zu nehmen. Über einen versteckten Zugang in das Fürstliche Infotheksystem von Tharkad verifizierte der Computer jedes einzelne Bit.

Alles stimmte perfekt. Alle Ausbildungsunterlagen bestätigten Joanas Persönlichkeitsprofil. Die Aufenthaltsdauer in ihrer momentanen Wohnung wurde von den entsprechenden Computersystemen bestätigt. Ihre Kreditkarten und ihre Krankengeschichte entsprachen Punkt für Punkt den Vorlagen. Alles war korrekt. Alles war völlig in Ordnung.

Obwohl sich selbst die winzigen Details ihres Lebens sauber zusammenfügten, bereitete der Name Joana Barker dem Computer Schwierigkeiten. Zunächst verglich der Computer den Namen mit allen bekannten Vorfahren der Familie Barker. Weder auf der Seite der Mutter, Lucy, noch des Vaters, Benjamin, hatte es je eine Joana gegeben. Allerdings bot sich eine Joan als Möglichkeit an. Nach Eliminierung der offensichtlichen Verbindung begann der Computer, da Joana als katholisch gemeldet war, einen Vergleich mit einer Liste der Heiligen. Auch hier fand sich jedoch nur eine weitere Joan.

Noch nicht zufriedengestellt, sprang das Programm zur längsten Liste, die es enthielt. Es setzte ihr Geburtsjahr, 3002, in Bezug zu ihrem Geburtsort auf Tharkad, und suchte eine nach Popularität sortierte Liste aller Holoovid- und Musikstars der Ära ab. Die meisten Kandidaten waren von so geringer Wahrscheinlichkeit, daß sie sofort ausgesondert wurden. Trotzdem, eine gewisse Yohanna — ein weiblicher Pornostar — wurde mit den beiden Joans als mögliche Patin abgespeichert.

Hartnäckig durchkämmte das Programm zahllose andere Listen berühmter Persönlichkeiten. Politiker und Sportler ergaben nichts Bermerkenswertes. Historische Persönlichkeiten lieferten dieselbe Joan wie die Heiligenliste, erwiesen sich ansonsten jedoch als unergiebig. Auch die Namen berühmter Schiffe und Mechs lieferten keine klare Übereinstimmung.

Schließlich griff der Computer nach dem jüngsten seiner Datenspeicher. Hungrig verschlang er eine komplette Auflistung der literarischen Werke des achtzehn-

ten bis zwanzigsten Jahrhunderts und verglich Joana Barker mit einer Myriade von Namen. Er entdeckte eine perfekte Übereinstimmung ihres Vornamens: Joana, aber die betreffende Figur hatte keinen Nachnamen. Das Programm forschte augenblicklich an der Informationsstruktur der mythischen Joana entlang nach. Und jetzt fand er eine weitere Übereinstimmung.

Vater Benjamin und Mutter Lucy paßten exakt in Joana Barkers Profil. Der Computer überprüfte Benjamin und stellte fest, daß dessen Nachname Barker gewesen war, wenn er auch besser als Sweeney Todd bekannt war. Seine Tochter Joana war als Kind aus seiner Obhut gerissen worden, und hatte nie erfahren, daß ihr Familienname >Barker< war. In den Büchern, die diese Legende populär machten, erschien das Mädchen nur als Joana, einfach Joana.

Das Programm überprüfte die Daten ein zweites und drittes Mal. Die Übereinstimmung erfüllte alle Kriterien. Das löste ein weiteres Programm im Computer von Monopol aus. Es holte sich die komplette Passagierliste der *Silberadler* aus dem Speicher und zog sich wieder zurück, ohne einen Hinweis auf seinen Zugriff zu hinterlassen.

Der Computer bündelte die gesamten Informationen, einschließlich Wahrscheinlichkeitsberechnungen und Fehlermeldungen, und schickte sie weiter. Das Datenpaket bewegte sich durch eine Serie von Computern, die sämtliche Spuren der Daten auslöschten, sobald sie weitergegeben waren. Zweimal mußten die Daten auf einem physischen Trägermedium von einer Maschine zur nächsten geleitet werden, bevor sie ihre Reise fortsetzen konnten.

Schließlich rollte der Bericht über den Sichtschirm eines Schreibtisches. Jeweils am Ende einer Seite hielt der Text an, damit der Leser Gelegenheit hatte, ihn in Ruhe zu studieren. Beim Druck einer Taste folgte die nächste Textseite. Der nur drei Seiten umfassende Über-

blick entielt alle Informationen, die der Leser benötigte.

Herzog Aldo Lestrade lehnte sich in seinen Sessel zurück. Er lächelte kalt und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Also verläßt der designierte Archon *tatsächlich* das Commonwealth. Wenn Sie auf einer Davion-Welt entführt wird, dürfte das genügen, diesem Bündnisschwachsinn ein für allemal ein Ende zu machen.«

Per Ein-Finger-Suchsystem zog Herzog Lestrade Passagierliste und Flugplan aus dem Dokument. Dann zerhackte er die Daten mit Hilfe eines Verschlüsselungsprogramms. Nachdem er das Datenbündel noch weiter komprimiert hatte, brachte er es auf die Reise zu Enrico Lestrade auf Solaris.

Herzog Lestrade löschte die Datei aus dem Speicher seines Computers. »Gute Reise, Melissa Steiner! Vergiß nicht zu schreiben!«

Andrew Redburn griff über den mit Kerzen beleuchteten Tisch und nahm Misha Auburns Hand in die seine. Sie lächelten einander an, sprachen aber nicht, bis der Diensthote das Geschirr auf seinen Wagen gepackt und die Suite verlassen hatte. »Vielen Dank, daß du mir heute abend beim Essen Gesellschaft geleistet hast.«

Misha drückte seine Hand. »Danke, daß du es arrangiert hast. Es war perfekt.« Sie stand auf, ohne seine Hand loszulassen, und führte Andrew hinüber zum Sofa.

»Ich ...«, begannen beide gleichzeitig, als sie sich in die Kissen sinken ließen. Die Gesichter der beiden jungen Leute zeigten, wie peinlich es ihnen war. Dann lachten sie. Andrew nickte Misha zu, aber sie schüttelte den Kopf. »Du zuerst, Andrew.«

Andrew zögerte. »Du weißt sicher, wie sehr ich meine Zeit mit dir genossen habe. So sehr, daß ich meiner Abreise wirklich nicht freudig entgegensehen kann. Morgen ist der ganze Tag mit Vorbereitungen und Bespre-

chungen verplant, und noch einem verdammtten Empfang morgen abend.« Andrews Stimme wurde leiser. »Aber ich wollte nicht abreisen, ohne dir zu sagen, was ich für dich empfinde.«

Misha lächelte und streichelte Andrews Wange. »Ich habe unsere Zeit zusammen auch genossen.« Ihre Hand sank auf die seine.

Andrew wurde traurig. »Es ist so schön, bei dir zu sein, daß ich nicht fort will.« Er hob die Schultern. »Aber ich habe keine Wahl. Der Gedanke, auf Kittery zu bleiben, über zweihundert Lichtjahre von dir entfernt, ist unerträglich.«

Misha lachte. »241,24 Lichtjahre, um genau zu sein.« Sie blickte hinab auf ihre verschränkten Hände, und wieder hoch in seine Augen. »Ich habe es nachgesehen, als ich erfahren habe, daß du auf der *Silberadler* abreist.«

Andrew schloß sie in die Arme, und sie küßten sich leidenschaftlich. »Ich weiß, wie du dich fühlst, Andrew Redburn. Mir geht es nicht anders«, flüsterte sie. »Aber wir können nur nehmen, was wir *jetzt* noch haben ... solange es geht.«

Tharkad

Distrikt Donegal, Lyranisches Commonwealth

26. April 3027

Ardan Sortek schüttelte Andrew Redburn herzlich die Hand. »Viel Glück, Andrew! Genießen Sie die Heimreise!« Der Colonel trat zurück neben den designierten Archon. Melissa hakte sich bei Ardan unter, und die beiden verließen den VIP-Salon, um Andrew und Misha Gelegenheit zum Abschied zu geben.

Andrew zwang sich zu einem schüchternen Lachen, aber die Gefühle, die in ihm aufwallten, erstickten es. Misha kam zu ihm herüber und legte ihren Kopf an seine Brust, als wären seine Arme eine Zuflucht vor den Schrecken der Welt. Er preßte sie an sich, so gut es ihr schwerer grauer Wollmantel zuließ. Dann küßte sie seinen Hals. »Ich werde dich sehr vermissen, Andrew.«

»Ich weiß, Misha. Ich dich auch.« Er küßte sie auf Mund und Stirn, dann drückte er sie wieder an sich. »Ich komme wieder. Ich kann nicht versprechen, daß ich jede Woche ein Holoband schicke, oder jeden Monat einen Brief, aber ich werde dich nicht vergessen. Und ich *werde* wiederkommen.«

Misha lächelte so selig, daß nicht einmal die Tränen, die langsam ihre Wangen hinabkullerten, ihre Schönheit trüben konnten. »Und ich werde hier auf dich warten«, erklärte sie leise.

Sie wechselten einen letzten, langen Blick. Dann gab er sie frei und trat in den Aufzug der *Silberadler*. Er drehte sich noch einmal um und winkte Misha, bevor er im Dunkel des Landungsschiffs verschwand. Weit unter sich in der Halle für zahlende Passagiere glaubte er, Joanna Barker zu sehen, die sich angestellt hatte, um ins Schiff eingelassen zu werden.

Er schlenderte zu seiner Suite und gab dem Gepäckträger, der seine Koffer ablieferte, zwanzig Kronen Trinkgeld. *Ein ziemlicher Unterschied zu den Landungsschiffen, die ich gewohnt bin*, dachte er, als er die Suite betrachtete.

Verglichen mit seinen Räumen in Tharkad war die Unterbringung an Bord der *Silberadler* geradezu beengt, aber die Zimmer waren fast ebenso erstklassig ausgestattet, wie die im Innern des Palastes. Vergoldetes Inventar, Spiegel und Kristalleuchter, Satinvorhänge und Holzvertäfelungen machten den Bewohner der Suite fast glauben, sich an Bord eines der Dampfer zu befinden, die vor Jahrtausenden die Meere Terras befahren hatten. Die gesteppten Polster an Decke und Wänden ließen zwar keinen Zweifel daran aufkommen, wo man sich wirklich befand, aber Andrew wußte, daß sie zur Sicherheit der Passagiere notwendig waren. *Wenn der Transitantrieb irgendwann ausfällt, während wir außerhalb eines planetaren Gravitationsfeldes sind, werden wir schwerelos.*

Der Wohnraum hatte zwei Ledersofas, die im rechten Winkel zueinander angeordnet waren. Zwischen ihnen stand ein niedriger Tisch mit einer Glasplatte. In der Ecke gleich links von der Eingangstür flankierten zwei Ledersessel einen Holztisch. Auf der Tischplatte stand ein kleiner, unauffälliger Holobetrachter. Daneben waren in einem Ständer Holodisks mit den Logos verschiedener Magazine aufgereiht.

Andrew erinnerte sich, daß er Simon Johnson gegenüber beiläufig erwähnt hatte, diese Magazine zu lesen, wenn er die Gelegenheit dazu hatte. Daß Simon sich daran erinnert hatte ... Andrew schauderte. *Den Mann möchte ich nicht zum Feind haben.*

Eine Luke neben seinem Schlafzimmer führte zur Naßzelle. Zwischen den beiden Luken stand ein hölzerner Kabinettschrank. Andrew ging hinüber und öffnete die oberen Türen. Er fand einen Holovisionsmonitor und

einen zweiten, größeren Disk/Bandspieler. Der untere Teil des Schrankes enthielt eine Reihe gegen Schwerelosigkeit gesicherte Flaschen mit alkoholischen Getränken.

Erstaunt schüttelte er den Kopf. Als nächstes ging Andrew in das kleine Schlafzimmer. Die Schubladen waren platzsparend direkt in die Schottwand eingelassen. Dem Bett gegenüber standen zwei bequeme Stühle und ein runder Holztisch. Das Bett selbst erinnerte mit Gazevorhängen und einem Baldachin auf vier massiven Stützen an vergangene Zeiten.

Andrew lächelte. Der gazeartige Stoff erinnerte an Moskitonetze, aber er wußte aus seinen Reisen an Bord militärischer Landungsschiffe — auch wenn deren Liegen nicht annähernd so komfortabel waren —, daß die Netze dazu dienten, den Schlafenden am Fortschweben zu hindern. Sobald das Schiff in die Schwerelosigkeit eintrat, sorgte eine einfache Mechanik dafür, daß das Netz über die offene Seite des Bettes fiel. Mit Hilfe von Elektromagneten wurde das Netz dann gesichert. So konnte der Passagier sich nicht durch seine Bewegungen im Schlaf aus dem Bett entfernen. Es gäbe ein rauhes Erwachen, schwebte er anderthalb Meter über dem Boden, wenn die Schwerkraft zurückkehrte.

Andrew ging zurück in den Wohnraum und ließ sich auf eines der Sofas fallen. Er lachte auf. »Danke, Colonel Sortek. Ich denke, ich werde die Reise tatsächlich genießen.«

Melissa verzog das Gesicht, als der Träger ihre Koffer hinter der Tür absetzte. Sie bedankte sich, erzielte jedoch keine Reaktion, bis sie eine Krone mit dem Profil ihrer Mutter in seine feuchte Hand drückte. Der Träger runzelte die Stirn und zog sich zurück, als habe er Angst, sich anzustecken. Die Luke quietschte, als er sie hinter sich zuzog.

»Toll!« Melissa betrachtete den holzgetäfelten Raum

mit einem spöttischen Kopfschütteln. Sie klopfte mit einem Finger gegen die Wandverkleidung. »Plastik mit Pseudozellulosefurnier.« Sie pirschte quer durch die Kabine und erreichte nach drei kurzen Schritten das Sofa. »Kann zum Bett ausgefaltet werden — von Hand.«

Sie verschränkte die Arme über der Brust und ließ sich auf das Sofa fallen. Die ganze Kabine erinnerte sie an nichts so sehr wie an die Kasernen auf einigen der weniger zivilisierten Planeten des Commonwealth, von denen sie gehört hatte. Der Raum war etwa doppelt so breit wie tief. Das Mobiliar war zweckmäßig und mit Sicherheit teurer als alles, was Joana Barker jemals besessen hatte. *Es* war allerdings offensichtlich, daß die Möbel wegen ihrer deutlichen Abnutzungserscheinungen von den Luxusdecks hier herunter geschafft worden waren. Der Holovisionsmonitor hatte einen winzigen Bildschirm. Er war auf einem Tisch neben der Naßzelle montiert, die sie sich mit der angrenzenden Kabine teilen mußte.

Melissa fühlte das leichte Vibrieren des Schiffes, als die Mannschaft die Zündsequenz der Antriebsraketen einleitete. Das Licht wurde schwächer, als der Bordingenieur die Energiezufuhr erhöhte, und plötzlich verspürte Melissa eine gähnende Leere. Ein Kloß setzte sich in ihrem Hals fest, und ihre Unterlippe zitterte. Tränen ließen die Kabine vor ihren Augen verschwimmen.

Laß das! Melissa schlug sich mit der Faust auf den Schenkel. Joana Barker würde jetzt nicht weinen. Das ist ihr >großes Abenteuer<.

Sie schüttelte den Kopf und massierte ihr Bein. *Aber ich bin nicht Joana Barker. Ich bin Melissa Arthur Steiner, designierter Archon. Ich habe es nicht nötig, in diesem Rattenloch zu hausen. Ich habe etwas Besseres verdient.*

Irgendwo in ihrem Geist begann eine böartige Stimme ihre geheimsten Ängste zu schüren. *Verdient? Verdient, kleines Prinzeßchen? Womit hast du dir denn überhaupt etwas verdient, du Kind des Überflusses?* Ein hartes

Lachen schien durch ihre Seele zu hallen. *Jetzt, Melissa Arthur Steiner, jetzt wirst du beginnen, dir das zu verdienen, was du die ganze Zeit so arrogant für dich beanspruchst. Schau dir an, wie dein Volk lebt. Erdulde dieselben Schmähungen des Geistes und des Körpers. Erst dann, und nur dann, wirst du beginnen, irgend etwas zu verdienen.*

»Also, Lieutenant Redburn, das ist der Bauplan der *Silberadler*.« Kapitän Stefan von Breunig zeigte auf den beleuchteten Plan an der Rückwand der Brücke. »Wir unterscheiden uns von anderen Schiffen der *Monarch*-Klasse dadurch, daß wir zwei Laderäume herausgerissen und weitere Passagierdecks angelegt haben. Wir befördern im Durchschnitt 350 Passagiere und haben alle Anlagen ausgebaut, um mit der zusätzlichen Belastung fertigwerden zu können.«

Andrew nickte und tippte auf den großen Speisesaal in der Mitte der Wandkarte. »Wie ich sehe, haben Sie nur einen Speisesaal. Ich dachte, die *Monarch*-Schiffe haben getrennte Speiseräume für die einzelnen Klassen.«

Von Breunig lachte und fuhr sich mit der Hand durch das kurze, weißblonde Haar. »Als Monopol die *Silberadler* umbaute, haben wir uns entschlossen, die Klassenunterschiede abzuschaffen. Der Speisesaal erstreckt sich über zwei Decks.« Er deutete auf die dicken Schottwände und zusätzlichen Luken, die rund um den Speisesaal eingezeichnet waren. »Wir haben den Saal gegen Unfälle gesichert, obwohl er sich im Zentrum des Schiffes befindet. Wir haben festgestellt, daß normale Passagiere sich freuen, wenn sie einen Blick auf Berühmtheiten, wie Sie es sind, erhaschen können.« Der Kapitän deutete auf einen kleineren Raum auf demselben Deck wie Andrews Suite. »Obwohl die *Silberadler* in ihren Gemeinschaftsanlagen egalitär aufgebaut ist, besitzen wir auch einen Privatbereich für Mahlzeiten und Freizeitgestaltung, wenn Sie dem >Gemeinen Volk< entkommen möchten.«

Andrew blickte ihn schockiert an, dann lachte er. »Kapitän, wenn meine Regierung nicht dafür zahlen würde, säße ich selber beim >Gemeinen Volk<. Wie ich dem Purser bereits gesagt habe, erwarte ich, meine Mahlzeiten unter normalen Passagieren einnehmen zu können. Warum sollte ich mich unbedingt unter Leute mischen, die sich meine Gesellschaft verbitten würden, wenn ich meine Reise aus eigener Tasche bezahlen müßte?«

Kapitän von Breunig lächelte herzlich und reichte Andrew die Hand. »Lassen Sie mich Sie noch einmal herzlich an Bord der *Silberadler* willkommen heißen, Lieutenant.«

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

5. Mai 3027

Justin schüttelte den Kopf. »Er lügt, Gray.«

Der capellanische Übersetzer fuhr herum. Der Mech-Krieger war durch ein offenes Fenster auf der Rückseite der Kithai-Wohnung eingedrungen. Er ließ seine Hände in den Taschen seiner grauen Stoffjacke und nickte in Richtung des älteren Capellaners, der zwischen dem Übersetzer und Gray Noton saß. »Der alte Mann sagt, er erinnert sich daran, wo die Munitionssendung versteckt war.«

Noton packte den Übersetzer am Kragen. »Wolltest noch mal wiederkommen und mir die Informationen später selbst verkaufen, was, Shih?« Noton warf ihn zurück in seinen Stuhl, der bei dem Aufprall umstürzte, und mit dem Mann zu Boden fiel. »Justin, sag dem alten Mann, ich zahle ihm 15.000 C-Noten, wenn er mir sagt, wo seine Einheit die Munition verstaut hat, und noch einmal 15.000, wenn wir seine Angaben bestätigt finden.«

Justin kniete sich vor dem Greis nieder. Er lächelte den alten Capellaner freundlich an und verneigte sich vor ihm. Langsam und gewählt übersetzte er Grays Angebot.

Der alte Mann, letzter Überlebender einer vom Pech verfolgten Liao-Offensive gegen Haus Marik fünfzig Jahre zuvor, überlegte einen Moment lang, bevor er zustimmte. Sorgfältig und präzise erklärte er Justin die Lage des Waffendepots. Er gab ihm auch Informationen über die Fallen, die seine Leute angebracht hatten, bevor sie den Planeten verließen. Immer, wenn der Greis

eine Pause machte, übersetzte Justin seine Worte wahrheitsgetreu.

Noton stand zufrieden auf und reichte dem alten Mann einen silbernen Wertschein. Justin runzelte die Stirn, aber Noton schüttelte den Kopf. »Die Wette wurde auf Ihren letzten Kampf abgeschlossen, Justin. Sie haben gewonnen, erinnern Sie sich?«

Justins Gesicht verdüsterte sich. *Den Kampf habe ich vielleicht gewonnen, aber ich habe auch etwas verloren.* Er nickte. »Stimmt.« Dann starrte er den capellanischen Übersetzer an. »Wenn Sie diesem Mann Schwierigkeiten machen, oder wenn irgend jemand sein Geld stiehlt, rechne ich persönlich in *Yen-lo-wang* mit Ihnen ab.«

»Wo dong. Ich habe verstanden.«

Als Justins Kopf in Richtung Tür zuckte, sprang der Übersetzer hastig auf und machte, daß er aus dem verfallenen Appartement kam. Noton und Justin verbeugten sich ehrfurchtsvoll vor dem alten Mann, der noch etwas sagte, bevor sie hinausgingen. Justin antwortete ihm, dann trat er zu Noton in den dunklen Flur.

»Was hat er gesagt, Justin?« Noton drückte sich an den aufgerissenen Putz der Korridorwand, als drei kleine Kinder schreiend den Gang entlang liefen.

Justin lächelte, als er den Kindern auswich. »Er hat uns eingeladen, wiederzukommen, wenn Sie wieder einmal in großzügiger Stimmung sind.«

»Und was haben Sie geantwortet?«

»Ich habe gesagt: >Ein dicker Geldbeutel bedeutet keine weiche Birne.<«

Noton lachte. Die beiden Männer verließen das Gebäude und gingen das Kopfsteinpflaster entlang zurück zu Notons Typhoon. Zwei junge Tongmitglieder lösten sich von dem Wagen und verabschiedeten sich mit einer kurzen Kopfbewegung. Noton griff in die Tasche, um die Jungen dafür zu bezahlen, daß sie auf seinen Schwebler aufgepaßt hatten, aber Justins Stahlhand stoppte ihn.

»Nicht, Gray. Sie haben ihn wegen *Yen-lo-wang* und dem Respekt bewacht, den wir dem alten Mann gezeigt haben.« Justin erwiderte den Gruß der beiden. »Wenn Sie ihnen dafür Geld anböten, käme das einer Beleidigung gleich.«

Noton erwiderte nichts, bis sie beide in den Wagen gestiegen waren und die Flügeltüren verriegelt hatten. »Sie kennen sich mit den Sitten der Capellaner aus, aber das kann nicht allein an Ihrer Herkunft liegen. Ich bin halb Marik, halb Steiner, und weiß so gut wie nichts von Marik-Gebräuchen.«

Justin lehnte sich in den weichen Sitz des Typhoon. »Ich habe die Konföderation zusammen mit meinem Vater verlassen, als ich fünf war, aber damals sprach ich bereits akzentfrei Anglik und Capellanisch. Obwohl meine Eltern geschieden waren, haben meine capellanischen Großeltern mich weiter als Mitglied der Familie behandelt. Ich habe sie zweimal besucht — jeweils, während mein Vater eine Konferenz besuchte. Seit ich in Sakhara meinen Abschluß bekam, habe ich an der Liao-Grenze Dienst geschoben. Ich hatte ausreichend Möglichkeiten, meine Fähigkeiten aufzupolieren.«

Noton nickte nachdenklich. »Hören Sie, Justin! Sie wissen, daß ich als Informationsmakler arbeite.« Er deutete mit dem Daumen auf das Haus, in dem der alte Mann wohnte. »Jemanden zu finden, der von einem Lostech versteckt weiß, ist pure Glückssache. Meistens bestehen meine Arbeiten aus der Vermittlung von Geschäften der unterschiedlichsten Art, und das verlangt einiges an Organisationstalent. Also eine Art von Arbeit, für die Sie ein bemerkenswertes Talent besitzen.«

Justin nickte, sagte aber nichts.

»Inzwischen ist Ihnen sicher klar, daß ich so meine Verbindungen zu den Geheimdienstnetzen dieses Planeten habe. Hier sind sie alle vertreten — Maskirovka, LNC, ISA und MGUO.« Noton lachte. »Ich glaube, selbst Mariks SEKURA ist präsent, auch wenn sich die

letzte Gruppe während des Bürgerkriegs zerspalten und gegenseitig abgemurkst hat.«

Noton drehte sich zu Justin um. »Ich lebe sehr gut von meiner Arbeit, und ich könnte jemanden mit Ihren Talenten gebrauchen, der meine Angelegenheiten koordiniert.« Noton steuerte den Typhoon in die unterirdische Garage des Gebäudes, in dem er sein Büro unterhielt. »Ich möchte, daß Sie mein Partner werden.«

Beide Männer schwangen sich aus dem Wagen, und Noton winkte Justin hinüber zum Lift. Dort zog er einen Magnetschlüssel aus der Tasche und öffnete die Hintertür. Justin trat als erster in den mit Schränken und Regalen vollgepackten Raum. Der einzige freie Platz, ein Durchgang in der Wand gegenüber dem Ausgang, führte in Notons Büro.

Justin folgte Noton in sein Büro und ließ sich auf eine Geste hin in einen Sessel sinken. »Was müßte ich tun?« fragte er schließlich.

Noton nahm in seinem Sessel Platz und legte die Fingerringe aufeinander. »Ich würde nicht von Ihnen verlangen, Ihren Vater zu verraten ...«

»Zur Hölle mit meinem Vater und den ganzen Vereinigten Sonnen. Was für ein Vater ist das, der eine Hure in das Bett seines Sohnes legt, um ihm nachzuspionieren?« Justin spie die Worte fast aus.

Noton nickte. »Gut«, sagte er, und konnte seine Freude über diese Antwort nicht verhehlen. »Einfach gesagt stellt sich die Situation folgendermaßen dar, Justin: Marik, Liao und Kurita sind bereit, für Informationen über Steiner und Davion verteufelt gut zu bezahlen. Darüber hinaus gibt es auch noch Elemente in den Häusern Steiner und Davion, die ebenfalls gutes Geld für Informationen über ihre eigenen Angelegenheiten springen lassen.«

Justin runzelte die Stirn. »Sie meinen, Michael Hasek-Davion will Informationen über Hanse?«

Noton lächelte. »Durchaus nicht von der Hand zu

weisen, aber nicht wirklich das, woran ich im Moment dachte. Es gibt bei Steiner Gruppen, die gegen die offizielle Linie des Archon arbeiten.« Noton drehte sich um und zog einen Schnellhefter aus einem Aktenstapel auf seinem Schreibtisch. »Im Januar hat Baron Enrico Lestrade mich gebeten, Angebote für die Kursänderung eines Landungsschiffs einzuholen. In der Nacht Ihres ersten Kampfes im Februar, hat er die erste Zahlung geleistet. Ich habe daraufhin erste Informationen an die Leute weitergeleitet, die ich dafür benötigte.«

Noton öffnete die Mappe. »Vor weniger als einer Woche habe ich von Lestrade einen Flugplan erhalten. Narr, der er ist, hat er auch die Passagierliste beigelegt: Ich habe die Informationen jedenfalls an meine Leute weitergeleitet, und sie werden in der Nähe von Fomalhaut auf das Schiff warten. Sie werden festnehmen, wen immer Lestrades Hintermänner — sprich Herzog Frederick Steiner und Herzog Aldo Lestrade — schnappen wollen. Zu diesem Zeitpunkt werden die beiden Herzöge nach der Macht greifen.«

Justin überlegte. »Scheint ein sauberes Paket, Gray. Und ich sehe auch, was Sie mit Organisation gemeint haben. Was verdienen Sie an so einem Geschäft?«

Noton lachte. »Normalerweise hätte ich 100.000 C-Noten eingesteckt, aber Lestrade hat mich mit einem Wettschein auf Fuh Tengs Kampf gegen Billy Wolfson bezahlt.« Der Informationsmakler verzog das Gesicht. »Sie haben mich viel Geld gekostet, Justin, aber ich bin nicht nachtragend.«

Justin lächelte und log: »Ich auch nicht.« Seine Augen wurden schmal. »Warum fordern Sie nicht einfach mehr Geld von Lestrade?«

Noton schüttelte den Kopf. »Schlecht fürs Geschäft. Aber er hat mir Gelegenheit gegeben, es wettzumachen. Diese Passagierliste ist für andere Kunden ebensoviel wert.«

Justin streckte die Hand nach der Akte aus, während

Noton weiterredete. »Ich bin schon gelegentlich nach Informationen über andere Passagiere gefragt worden, von denen ein oder zwei Namen auf dieser Liste auftauchen. Meine Leute werden das Schiff dem ausliefern, der am meisten dafür zu zahlen bereit ist, und ich bin derjenige, der entscheidet, welcher Kunde den Zuschlag bekommt. Wenn diese Liste erst einmal die Runde gemacht hat, kann die Auktion beginnen.«

Justin wollte schon zustimmen, aber dann zuckte er zusammen, als er den Namen »Lieutenant Andrew Redburn« auf der Liste entdeckte. Der MechKrieger grinste. »Hmmm. Ich sehe ein paar Leute, die ganz nette Lösegelder einbringen könnten.«

»Das habe ich Lestrade gesagt, noch bevor ich die Liste gesehen habe. Seine Hintermänner machten Schwierigkeiten wegen meiner Bezahlung. Sie überstieg ihre Vorstellungen.«

Justin stand auf und reckte sich. Er blickte noch einen Moment auf die Passagierliste, schloß die Akte und reichte sie Noton zurück. »Haben sich schon andere eingekauft?«

Noton warf einen Blick auf seine Uhr. »In etwa einer Stunde kommt Tsen Shang. Er wird 10.000 anbieten, aber ich werde ihn auf 25.000 hochtreiben. Später melde ich ihn dann, wenn es um den Standort des Schiffes geht.« Er lächelte zu Justin hoch. »Was meinen Sie? Sind wir Partner?«

Justin streckte Noton seine Hand entgegen. »Bis daß der Tod uns scheidet.«

New Avalon
Mark Crucis, Vereinigte Sonnen

5. Mai 3027

Hanse Davion blickte auf, als Quintus Allard in sein Arbeitszimmer trat. Der Minister zögerte, als er den zweiten Mann im Raum sah, und legte eine Holodisk auf den Schreibtisch. »Ich bitte um Verzeihung, mein Prinz. Ich wußte nicht, daß Sie beschäftigt waren.«

Der Prinz stand auf und trat hinter seinem Schreibtisch vor. »Macht nichts. Haben Sie sich schon kennengelernt? Quintus Allard, Graf von Kestrel und Minister für Geheime Untersuchungen und Operationen — Baron Robere Gruizot. Er wurde von Herzog Michael hierher geschickt, um eine engere Koordination unserer Anstrengungen zwischen der Mark Capella und dem Rest der Vereinigten Sonnen zu ermöglichen.«

Quintus Allard mußte sich zu einem Lächeln zwingen, als er dem Adligen von New Syrtis die Hand reichte. Hanse konnte seinen Minister verstehen. Es war wirklich schwer, Gruizot anzublicken. Korpulenz war häufig erblich bedingt, aber die mangelhafte persönliche Hygiene dieses Herrn reichte aus, daß der Prinz den dringenden Wunsch verspürte, Count Vitios wäre an seiner Stelle gekommen.

Nach dem Händedruck begann der Baron sogleich, in seinen Zähnen zu stochern. »Freut mich, Sie kennenzulernen, Quintus«, nuschelte er. »Ich habe schon viel von Ihnen gehört. Hab' mich erst noch einmal versichert, daß ich gegen Kentaresgrippe geimpft war, bevor ich aufgebrochen bin.«

»Ich habe es in Ihrer Akte gesehen.« Quintus nahm die Disk wieder auf und führte sie in das Sichtgerät ein. Er schien Hanse grau und abgehärmt.

»Wie schlimm ist es, Quintus?«

Quintus schüttelte den Kopf. »Es beginnt auseinanderzufallen, mein Prinz.« Er ging zu dem Sessel hinüber, den Hanse ihm zugewiesen hatte, schwang ihn jedoch herum, damit er gleichzeitig den Hologrammmonitor und den Prinzen sehen konnte.

»Sollte ich mich entfernen?« fragte der Baron zögernd.

Hanse Davion runzelte die Stirn. »Warum sollten Sie gehen? Ich habe keine Geheimnisse vor Michael. Ihnen als sein Repräsentant gebührt nichts Minderes. Wir sind immerhin Adlige der Vereinigten Sonnen.« Der Prinz winkte Gruizot zu einem zweiten Sessel, in dem der Baron brav Platz nahm. »Bitte fahren Sie fort, Quintus!«

»Lassen Sie mich von vorne beginnen«, sagte Quintus müde. Sein Gesicht wirkte schlaff und eingefallen.

»Am 20. April hat Justin Xjang Billy Wolfson in einem Herausforderungskampf getötet. Nach der Begegnung gab Justin ein Statement ab. Es hat zwanzig Tage gebraucht, um bis nach New Avalon zu kommen.« Quintus betätigte eine Taste der Hologramm-Fernbedienung. »Machen Sie sich auf etwas gefaßt, Euer Hoheit. Es ist nicht angenehm.«

Justin starrte vom Schirm des Hologrammgeräts. Er trug noch die Kühlweste seiner Kampfmontur. Die Stimme des Sprechers beendete dessen Frage, und Justin lächelte kalt. »Was ich von meinen Gegnern halte? Billy Wolfson ist ein erstklassiges Exemplar eines Vereinigten. Er war ein kurzsichtiger, rassistischer Narr, der sich einbildete, er als reinrassiges Exemplar seiner Gattung sei mir als Mischling von Natur aus überlegen. Er hatte vergessen, daß ich ihn schon einmal ohne Schwierigkeiten besiegt hatte. Oder er hat diese Siege meiner angeblichen Heimtücke zugeschrieben. Er konnte sich nicht eingestehen, daß ich der bessere MechKrieger bin, und das hat ihn sein Leben gekostet.«

Die Stimme des Sprechers unterbrach ihn. »Aber was

ist mit der Dominanz der Kämpfer aus den Vereinigten Sonnen bei den Kämpfen, besonders in der Offenen Klasse?»

Justin schnaubte abfällig. »Ich weiß, was Sie wirklich wissen wollen. Ihre wahre Frage lautet, was halte ich von Philip Capet?« Justin lachte trocken, als der Sprecher ohne große Überzeugung abwehrte. »Ich werde es Ihnen sagen. Philip Capet ist der perfekte Nachäffer Prinz Hanse Davions. Davion ist ein Feigling, der Platzhalter ins Feld schickt, um zu erledigen, wozu er selbst nicht Manns genug ist. Er plant Feldzüge wie das Galtordebakel, um tapfere Männer in den Tod zu schicken, und vergißt bequemerweise, wenn noch mehr Männer wegen seiner Gedankenlosigkeit sterben müssen. Und genauso hat Capet Billy Wolfson und Peter Armstrong in den Tod geschickt. Er hat ihnen beigebracht, was er für Männlichkeit hält, aber er hat sie nicht daran erinnert, daß die Regeln anders lauteten, als er gegen mich gekämpft hat.«

»Was meinen Sie, Justin?«

Justins Gesicht erstarrte. »Er hat ihnen weisgemacht, echte Männer gingen in den Kampf, ohne ihre Schleudersitze einsatzbereit zu machen. Er behauptet, daß jeder, der aus einem Mech noch aussteigen kann, den Kampf zu früh verloren gibt. Er hat genau dasselbe leichtgläubigen jungen Soldaten eingeredet und sie im Krieg in den Tod gehetzt. Und das predigt er auch den MechKriegern hier, und sie sind gestorben, weil sie versuchten, seiner Vorstellung von Männlichkeit gerecht zu werden. Jawohl, Capet und sein Meister, Hanse Davion, sind feige Memmen, die sich hinter jedem verstecken, der bereit ist, ihren Befehlen zu folgen — welche Konsequenzen es auch haben mag.«

Quintus drückte auf eine Taste, und der Schirm wurde schwarz. Hanse Davion lehnte sich in seinem Sessel zurück. Die an den Fingerspitzen aneinandergelegten Hände verbargen seine starre Miene, aber nichts konnte

die Wut in seinen Augen verbergen. Gruizot stammelte wütend Unsinn und blickte immer wieder vom Schirm zu Hanse Davion und zurück.

Quintus räusperte sich. »Vergebt mir, mein Prinz. Ich weiß, daß seine Botschaft ausgesprochen boshaft ist, aber sie fällt nicht aus dem Rahmen des üblichen Schwachsinn, den MechKrieger nach ihren Kämpfen von sich geben.«

Hanse nickte. »Justin hat jetzt bereits sechs Piloten getötet?«

Quintus nickte. »Alle sechs aus den Vereinigten Sonnen. Zugegebenermaßen waren sie alle unerfreuliche Typen, und wir können froh sein, daß wir sie losgeworden sind.«

Gruizot wedelte mit dem Finger und schob sich an den Rand seines Sessels vor. »Aber sie waren *unsere* Landsleute, Quintus.«

Hanse sah, wie Quintus Gruizot einen unduldsamen Blick zuwarf, und ging schnell dazwischen. »Ich fürchte, Baron Gruizot hat recht. Wir können nicht zulassen, daß unsere Landsleute ermordet werden, nur weil sie aus den Vereinigten Sonnen stammen. Können wir ihn von einem unserer Agenten ausschalten lassen?«

Quintus schluckte schwer. »Ich bin noch nicht fertig, Euer Hoheit. Mein Bericht enthält eine Antwort auf Eure Frage.« Hanse nickte ihm zu. »Nach Angaben unserer auf Justin angesetzten Agentin ist bekannt geworden, daß Gray Noton der Pilot war, der Justin auf Kittery verwundete. Sie hat Noton etwas sagen hören, woraus zu schließen war, daß er bei diesem Gefecht dabeigewesen ist. Unsere Agentin ist zu der Überzeugung gekommen, daß Noton auf Kittery einen *Kampfschütze* geführt hat.«

Hanes Augen wurden schmal. »Ich habe mir die ganze Zeit schon gedacht, daß ein *Stadtkoloß* eine schlechte Wahl für den Angriff auf eine Kompanie *Hornissen* darstellt.«

Gruizot nickte nachdrücklich. »Ganz meine Meinung, Euer Hoheit.«

Quintus nickte dem Baron zu. »Nach Eintreffen des Berichts unserer Agentin habe ich die Analyseabteilung angewiesen, Gray Noton zu überprüfen. Die bisherigen Informationen deuten darauf hin, daß er Solaris für einen Zeitraum verlassen hatte, der ausreicht, seine Anwesenheit auf Kittery zu erklären. Weiterhin habe ich Justins Version des Kampfgeschehens mit Notons vorliegenden Kampfbändern vergleichen lassen. Noton ist nicht nur ein hervorragender Kämpfer, er hat auch fast ausschließlich mit einem *Kampfschütze* gearbeitet. Bei mehreren Gelegenheiten ist er mit exakt derselben Taktik, die Justin beschrieben hat, gegen *Hornissen-Teams* angetreten.«

Hanse nickte langsam. »Gut... Wir werden Ihren Sohn zurückrufen. Ich werde ihn begnadigen — in einer großen, öffentlichen Zeremonie —, und dann mache ich Graf Vitios fertig.«

Baron Gruizot wirkte entsetzt, aber Quintus Allard brachte ihn mit seinen nächsten Worten zum Schweigen. »Ich fürchte, Justin würde für nichts in der Galaxis in die Innere Sphäre zurückkehren.«

Gruizot runzelte die Stirn. »Sie sagen, er ist unschuldig und will trotzdem nicht zurückkehren?«

Quintus stieß zischend die Luft zwischen den Zähnen aus. »Nachdem unsere Agentin ihren Bericht über Noton abgegeben hatte, lauerte man ihr auf. Noton hatte ihre Aktivitäten schon vorher bemerkt, aber den Mund gehalten. Ich nehme an, er war sich klar darüber, daß sie alles weitergeleitet hatte, und versuchte, sie sich vom Hals zu schaffen, bevor sie auch Justin davon unterrichten konnte.«

Hanse nickte. »Noton hat sie als unsere Agentin bloßgestellt und umgebracht...«

Gruizot zog die Nase hoch. »Schade um ...«

»Nein, Euer Hoheit, sie lebt.« Quintus fischte ein

kleines Blatt Papier aus seiner Tasche. »Sie wollte Justin mitteilen, was Noton ihm angetan hatte, aber Justin brachte sie mit einem Schlag zum Schweigen.« Quintus hob seine linke Hand, und der Prinz verzog schmerzhaft das Gesicht. »Der Schlag brach ihr den Kiefer. Einer von Notons Männern wollte sie erschießen, aber Justin stoppte ihn. Er gab ihr die folgende Botschaft an uns beide.

>Ihr habt mich ausgestoßen, und trotzdem wollt ihr mich nicht freigeben. Ich gehöre euch nicht. Ich habe euch nie gehört. Ich werde euch nie gehören. Erspart mir eure Lügen und Intrigen und falschen Informationen. Ihr habt euch geweigert, mich als Freund zu akzeptieren, und ihr sollt mich als euren schlimmsten Feind kennenlernen<«

»Zum Teufel mit seiner Aufmüpfigkeit!« Krachend ließ Hanse seine Hand auf die Schreibtischplatte fallen. »Jedesmal, wenn wir ihm die Hand zur Freundschaft anbieten, macht er es uns mit seiner Bockigkeit unmöglich.« Hanse starrte den Minister an. »Haben wir andere Agenten vor Ort, die ihn umbringen könnten?«

Quintus zögerte, dann schüttelte er den Kopf. »Nein. Er hat sich Freunde unter den Tongs von Kithai gemacht. Er ist der capellanische Champion auf Solaris, und viele Augen wachen über ihn. Er ist aus der Villa nach Kithai gezogen. Dort kommen wir nicht an ihn heran.«

Hanse knurrte frustriert. »Gegen wen kämpft er als nächstes?«

»Er will Philip Capet«, erklärte Quintus, »aber Capet braucht Justins Herausforderung nicht anzunehmen. Capet kämpft in der Offenen Klasse. Justins modifizierter *Centurion* ist für diese Klasse zu klein. Capet ist kein Narr. Es ist kaum damit zu rechnen, daß er darauf brennt, gegen Justin anzutreten.«

Hanse lächelte. »Schicken Sie via ComStar eine Botschaft an Philip Capet, Priorität Alpha. Teilen Sie ihm

mit: Wenn er mir den Kopf Justin Xiangs liefert, kaufe ich ihm sein eigenes Mechregiment und schenke ihm einen Planeten.«

»Brillante Strategie, mein Prinz. Einfach brilliant«, gurrte Baron Gruizot.

Hanse überhörte die Schmeicheleien des Barons. Er sah Quintus zögern und das Feuer in Hanses Augen erstarb. »Verzeih mir, Quintus, daß ich den Befehl über dich weitergebe. Ich weiß, daß Justin dein Sohn ist, und daß es dir nicht leichtfallen kann.«

Quintus schüttelte den Kopf. »Ich habe ihm sein Leben gegeben, und gehofft, er würde Haus Davion ebenso dienen, wie ich es getan habe.« Er warf einen Blick auf den düsteren Holovidschirm. »Wenn er uns zuvor nicht verraten hat, hat er es jetzt getan. Wie Sie damals schon gesagt haben. Ich habe keinen Sohn namens Justin mehr.«

Hanse nickte zustimmend. »Was ist mit unserer Agentin auf Solaris?«

Der MGUO-Minister schüttelte den Kopf. »Sie ist entlarvt. Angesichts der Verbindungen Notons schätze ich, daß ihre Identität all unseren Gegnern bekannt ist.«

Hanse überlegte eine Sekunde lang, dann nickte er. »Rufen Sie sie zurück nach New Avalon. Ich habe eine neue Aufgabe für sie. Informieren Sie mich, sobald sie eintrifft.«

»Ja, Hoheit.«

»Sonst noch etwas, Quintus?«

Der Minister lächelte dünn. »Ich habe auch noch eine gute Nachricht.«

Hanse hob eine Braue. »Gleicht sie die schlechten aus?«

Quintus nickte. »Ich denke schon. Die *Silberadler* hat Tharkad am 26. April verlassen. Sie sollte den Bereich der Vereinigten Sonnen um den Zwanzigsten dieses Monats bei Fomalhaut erreichen. Wir erwarten die Ankunft auf New Avalon Mitte Juni.«

Gruizot, der bei der Erwähnung eines Schiffs aus dem Lyranischen Commonwealth die Ohren gespitzt hatte, runzelte die Stirn. »Was für ein Interesse haben wir an einem Linienschiff?«

Quintus blickte den Baron fragend an. »Wissen Sie das denn nicht? Lieutenant Andrew Redburn kehrt mit diesem Schiff zurück. Ich hätte doch gedacht, daß gerade *Sie* die Reisen des jüngsten Helden der Mark Capella verfolgt hätten.«

Gruizot stammelte nervös. »Naja, Sie wissen schon, die vielen Verpflichtungen ...«

Quintus nickte. »Jaja.«

»Das ist wirklich eine gute Nachricht.« Auf Hanses Gesicht stand ein breites Lächeln. »Das wiegt die schlechten Neuigkeiten wirklich auf.«

Skye

Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

5. Mai 3027

Andrew Redburn hielt Joana Barkers Stuhl, als sie sich zu Hauptmann a.D. Erik Mahler und seiner Gattin Hilda an den Tisch setzten. Mahler stand auf, bis Joana sich gesetzt hatte, dann winkte er Andrew zu sich. »Ich habe mich auf diese Mahlzeit gefreut, seit ich heute morgen die Platzeinteilung gesehen habe.« Mahler blickte hinauf zum Balkon, auf dem die meisten Berühmtheiten ihre Mahlzeiten einnahmen. »Ich konnte kaum glauben, daß Sie hier bei den Untermenschen dinieren.«

Andrew lächelte offen. »Wirklich, Hauptmann, Sie müßten doch noch aus Ihrer Zeit im Geschirr wissen, daß kein MechKrieger dem Charme Ihrer Gattin und Joanas hier widerstehen kann.«

Der grauhaarige MechKrieger lächelte und legte eine Hand auf die seiner errötenden Ehefrau. »Ein wahres Wort, Lieutenant.« Mahler reichte Andrew die Weinkarte. »Sie trinken doch ein Gläschen mit uns? Und Sie auch, Ms. Barker? Wir haben gestern abend den Weißen von Neckar probiert, und fanden ihn durchaus bekömmlich.«

Joana nickte zustimmend, und Andrew erklärte mit einem Lächeln: »Gerne, aber nur, wenn wir zwei Flaschen bestellen, und die Kosten auf meine Rechnung setzen. Betrachten Sie es als Freundschaftsgeschenk Prinz Hanse Davions.«

Mahler schlug in die Hände. »Gemacht.«

Joana warf Andrew einen schnellen Blick zu. »Sie sind ziemlich großzügig mit dem Geld Ihres Fürsten, oder?«

Andrew entfaltete seine Tuchserviette und legte sie sich über den Schoß. »Liebe Joana, wissen Sie nicht, daß Prinz Hanse Davion ein eingefleischter Junggeselle ohne eine Frau ist, die sein Geld für ihn ausgibt?« Andrew stockte, und hustete leicht in seine rechte Faust. »Außerdem teilt der Prinz Mechtechnologie mit dem Lyranischen Commonwealth. Kann er es mir vorhalten, wenn ich den Wein mit Ihnen dreien teile?«

Hilda lächelte und spielte mit ihrem langen, weißblonden Zopf. »Wir wissen die Geste zu schätzen, Lieutenant, und auch wir verspüren eine Zuneigung zu Ihrem Fürsten. Wir glauben, wie die meisten Lyraner« — sie blickte zu Joana, die ihr mit einem Nicken zustimmte —, »daß die Übereinkünfte zwischen dem Archon und Ihrem Prinzen unseren beiden Nationen nur Gutes bringen können.«

»Vielen Dank. Ich teile Ihre Hoffnung auf eine Zukunft in Frieden und Wohlstand.«

Der Kellner kam, um die Mahlzeiten zu servieren, und der Ober füllte einen Schluck in Andrews Glas. Nachdem Andrew den Wein für ausgezeichnet erklärt hatte, füllte der Ober auch die Gläser seiner Tischgefährten. Das Tischgespräch blieb zunächst recht amüsant, wenn auch oberflächlich. Als der Kellner die Teller abräumte, und den Brandy servierte, wurde das Gespräch etwas ernsthafter.

Mahler verzog das Gesicht, als er die goldene Flüssigkeit in seinem Schwenker beäugte. »Soweit ich mich erinnere, waren Sie auf Kittery, Lieutenant. Was halten Sie von diesem Justin Xiang?«

Andrew versteifte sich. »Justin Allard war mein Kommandant. Ich kannte den Mann und mochte ihn.«

»Ja, aber ist er nicht ein Verräter?«

Andrew legte die Stirn in Falten. »Verzeihen Sie, Hauptmann Mahler, aber ich bin anderer Meinung. Ich war bei seiner Verhandlung anwesend, und sie ähnelte mehr einem von Michael Hasek-Davion inszenierten

Hexenprozeß. Es handelte sich um eine Farce, nicht um eine Gerichtsverhandlung.«

Mahler schürzte nachdenklich die Lippen. »Sie sagen, Allard sei kein Verräter, aber was ist mit seinen Tiraden gegen die Vereinigten Sonnen? Er hat eigenhändig fast alle Kämpfer der Vereinigten Sonnen auf Solaris eliminiert. Man kann es nicht anders bezeichnen denn als Vendetta, und dazu eine, auf die selbst ein Draconier stolz sein könnte.«

Andrew faltete sorgfältig seine Serviette und stellte sie auf den Tisch. »Ich kann Justins Zorn und Verbitterung verstehen. Ich kann verstehen, daß ein echter MechKrieger diese Schaukämpfer auf der Spielwelt hasen lernen kann, und ich kann mir auch vorstellen, wie er sehr leicht in die Situation kommen kann, jeden töten zu wollen, der sich ihm entgegenstellt...«

Joana lehnte sich vor. »Verzeihen Sie, Andrew, aber ich glaube nicht, daß Hauptmann Mahler Xiangs Fähigkeiten als MechKrieger in Frage gestellt hat. Auch hier im Commonwealth haben wir Hologids von seinem Wutausbruch im Gerichtssaal gesehen. Hanse Davion bot ihm das Leben. Er stimmte sogar mit Ihnen darin überein, daß diese abscheuliche Verhandlung niemals hätte stattfinden sollen. Er hat befohlen, einen Freispruch zu erlassen, und damit hätte Schluß sein müssen.«

Andrews Nasenlöcher weiteten sich. »Entschuldigung, Miss Barker, aber ich habe nicht erwartet, daß Sie als Lehrerin verstehen können, was es heißt, ein MechKrieger zu sein.« Andrew wandte sich wieder an Mahler. »Sie, Sir, sind dagegen nach Jahren tapferer Dienste in den Ruhestand getreten. Wie hätten Sie es aufgenommen, für den Rest Ihrer Laufbahn zum Schreibtischtäter zu werden? Wie hätten Sie es aufgenommen, als >der, den Hanse Davion vor dem Richter rettete< bekannt zu werden? Hätten Sie mit dem Zweifel in den Blicken der anderen leben können, oder mit dem Be-

wußtsein, daß der Fürst, den sie so geliebt und dem sie nach besten Kräften gedient haben, nicht an sie glaubt?«

Mahler schüttelte ohne ein Wort den Kopf, aber Joana war noch nicht zufriedengestellt. »Wenn Xiang seinen Fürsten so geliebt hat, wie konnte er ihn dann dermaßen beschimpfen? Ich habe Xiangs letzten Kampf im Holovidtheater des Schiffes gesehen, und seine Bemerkungen über Hanse Davion gehört. Der Mann versprüht pures Gift. Wenn es in ihm jemals eine Liebe zu seinem Prinzen gegeben hat, ist sie längst gestorben.«

Andrew stand abrupt auf. »Wenn sie gestorben ist, Miss Barker, dann ist sie auf dem Altar der Politik verendet. Ich hoffe, daß niemand — ob Archon oder Banditenkönig aus der Peripherie — glaubt, das Recht zu haben, einem Menschen so etwas anzutun.«

Andrew neigte seinen Kopf in Richtung der Mahlers. »Wenn Sie mich entschuldigen wollen ...«

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

5. Mai 3027

Tsen Shang schob vorsichtig die Tür zu Gray Notons Büro auf. Er hielt seine rechte Hand in der Waagrechten, gegen seinen Magen gepreßt. Shang hatte ein Nervengift auf die rasiermesserscharfen Fingernägel der letzten drei Finger beider Hände gestrichen, und das schwache Licht aus Notons Büro funkelte auf dem darunter glänzenden Blattgold.

Shang schloß die Tür und verriegelte sie. Er blickte sich schnell im Aktenraum um, berührte jedoch nichts. Alles sah noch so aus, wie er es in Erinnerung hatte. Er blies eine dünne Staubschicht von einem Papierstapel und überzeugte sich, daß nichts Ungewöhnliches vorgefallen zu sein schien. *Nichts außer Notons fehlender Begrüßung.*

Der Maskirovka-Agent bückte sich tief, als er wie ein Schatten durch den Vorratsraum huschte. Als er den kurzen Flur zu Notons Büro entlangschlich, erhaschte er den ersten Blick auf den ehemaligen MechKrieger. Er richtete sich auf und ging auf Zehenspitzen in den Raum.

Noton saß an seinem Schreibtisch, die Füße auf der Tischplatte und das Kinn auf der Brust, als sei er gerade eingeschlafen. Shang legte einen Finger auf Notons Halsschlagader, aber der fehlende Pulsschlag und die leichte Kälte der Haut bestätigten, was seine Augen ihm bereits mitgeteilt hatten. Gray Noton war schon tot.

Shang nahm Notons Kinn zwischen Daumen und Zeigefinger seiner linken Hand. Er hob den Kopf hoch, aber durch diese Bewegung sackte er auf die rechte Schulter des Toten. *Hmmmm. Genickbruch.* Shang be-

trachtete Notons Stiernacken. *Ein schwerer Schlag. Sauber plaziert.*

Shang wandte sich dem Schreibtisch zu. Er durchsuchte das Gewirr von Akten und Papieren, fand jedoch nichts von Interesse. Dann schob er sich an dem Leichnam vorbei, um an die Regale über dem Schreibtisch zu kommen. Er nahm eine Trophäe herunter, die Noton Jahre zuvor in Mariks Fabrik gewonnen hatte.

Verdammt! Das hat er also auch gefunden. Shang fuhr den zerschmolzenen Halbkreis mit einem Finger nach. Jemand hatte mit einem Laser das Schloß aus Notons Wandsafe geschnitten. Shang öffnete die runde Tür, und der zylinderförmige Safe gähnte ihm leer entgegen. Der Maskirovka-Agent schüttelte den Kopf.

Er starrte auf Notons Leiche hinab. *Was hast du getan, Gray, um ihn dazu zu bringen? Shang zuckte die Achseln. Selbst wenn du noch reden könntest, bezweifle ich, daß du diese Frage würdest beantworten können. Also muß ich die Antwort selbst finden, und dich, wenn nötig, rächen.*

Aus einem schattigen Türbogen auf der anderen Straßenseite sah Justin wie Tsen Shang Notons Büro verließ. Er wartete, bis Shang in seinen Feicui-Schweber gestiegen und die Straße hinauf fuhr, bevor er aus seinem Versteck in die dunkle Gasse trat. Als der Wagen um eine Ecke bog und verschwand, atmete Justin tief ein und ließ die Luft langsam wieder aus seinen Lungen entweichen.

Er hockte sich auf das Pflaster, und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Kassette, die er aus Notons Safe gestohlen hatte. Er legte sie auf die Straße und schloß die Finger seiner Metallhand zur Faust. Mit einem Schlag hatte er das Schloß zerschmettert. Justin klappte den Deckel auf und pfiff, als er den Inhalt der Kassette sah. »Noton, mein Junge, du steckst voller Überraschungen.«

Auf einem Bett aus neuen C-Noten lagen verschiede-

ne Reisedokumente, die auf ein halbes Dutzend Namen ausgestellt waren, alle mit Gray Notons Beschreibung, Bild und Daumenabdruck. Außerdem fand er zwei kleine Notizbücher: eines mit Namen und Adressen, das andere codiert. *Kein komplexer Code, aber es wird seine Zeit kosten. Sieht nach einer Aufstellung seiner Geschäfte aus.*

Justin stülpte die linke Tasche seines Mantels um, und riß den Stoff vorsichtig am Saum auseinander. Geld und Dokumente steckte er in das Futter des Mantels. Dann zog er einen Ring mit Magnetschlüsseln aus der Kassette. Er steckte sie in seine Hosentasche und warf die Kassette auf den Müllhaufen hinter seinem Rücken.

Justin hob den Schnellhefter auf, den Noton ihm gezeigt hatte, und klappte ihn auf. Im schummrigen Halbdunkel studierte er die Passagierliste der *Silberadler*, und mußte beim Namen Lieutenant Andrew Redburn unwillkürlich lächeln. Er klappte das Mäppchen wieder zu und schob seine linke Hand über die eingearbeitete Brandkapsel. Er konzentrierte sich und zerdrückte die Beule im Bund des Mäppchens. Unter seinem synthetischen Daumen stieg Rauch auf, dann begannen Flammen an seiner Metallhand zu lecken. Justin warf den Schnellhefter beiseite und sah zu, wie er verbrannte. Als die Flammen erloschen waren, zertrat er die Asche mit dem Fuß und zerstreute sie.

Für deinen Glauben an mich, Andrew, werde ich diese Akte der Maskirovka vorenthalten. Mehr kann ich nicht für dich tun. Von nun an bist du auf dich allein gestellt. Viel Glück, mein Freund.

Summer
Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

6. Mai 3027

»Einen Augenblick!« Melissa Steiner drückte die zweite braune Kontaktlinse auf ihr rechtes Auge und wandte sich vom Spiegel ab. Sie öffnete die Luke zu ihrem Raum, und versuchte sie sofort wieder zu schließen, als sie sah, wer davor stand. »Was wollen Sie?«

Andrew Redburn blickte verlegen zu Boden. »Einen Waffenstillstand. Einen Waffenstillstand — und mich entschuldigen.«

Melissa trat zur Seite und gestattete Andrew, die Kabine zu betreten. »Bitte, Lieutenant, setzen Sie sich.« Ihr frostiger Tonfall sprach der Einladung Hohn. Die Luke fiel hinter dem MechKrieger ins Schloß.

Melissa deutete auf den kleinen Kühlschrank. »Kann ich Ihnen etwas anbieten?«

Andrew schüttelte den Kopf. »Nein, danke.« Er blickte auf und begegnete ihrem harten Blick. »Mir ist klar, daß Ihnen nicht gefallen hat, was ich gestern abend gesagt habe, und ich möchte mich für mögliche Peinlichkeiten entschuldigen, die durch meinen abrupten Abgang entstanden sind. Ich habe mich bereits bei den Mahlers entschuldigt.«

Melissa schnaubte wütend. »Es freut mich, feststellen zu können, daß Sie zumindest einen gewissen Anstand besitzen, Lieutenant!« Ihr Tonfall peitschte ihm seinen Rang um die Ohren, und er zuckte unwillkürlich zurück. »Ich nehme an, Offiziere der Vereinigten Sonnen werden erst unverbesserlich aufmüpfig, wenn sie es zum Captain gebracht haben.«

An Andrews Kinn traten die Muskeln hervor. »Ich nehme an, das habe ich verdient, aber ich habe etwas

gegen die verschleierte Andeutung, daß ich es nie zum Captain bringen werde, Miss Barker. Sie mögen meinen, daß ich Sie nicht Ihrer Stellung gemäß behandelt habe, und Sie können mir das auch übelnehmen, aber ich lasse mich nicht dafür bestrafen.«

Er warf seine Hände empor und knurrte: »Ich komme her, um mich zu entschuldigen, und Sie machen es mir unmöglich!«

Trotz der Kontaktlinsen sprühten Melissas Augen Feuer. »Unmöglich? *Sie* sind unmöglich! Wie erwarten Sie, daß ich reagiere, wenn Sie mir eine Lektion darüber erteilen, wie ein Herrscher seine Untertanen zu behandeln hat! Diese Arroganz! Sie haben die Tatsache ausgenutzt, daß Miss Barker sich gegen einen derartigen Angriff weder wehren noch ihn zurückweisen konnte. Allerdings nehme ich Ihnen das übel!«

Andrew schloß die Augen und nickte. Er zwang sich zu entspannen. »Sie haben recht.« Er schüttelte den Kopf und ging hinüber zu ihrer Couch. Er ließ sich schwer niedersinken und beugte sich mit verschränkten Händen vor. »Sie wissen nicht, was das für ein Gefühl ist.«

»Welches Gefühl, Andrew?« Melissa ging hinüber zum Sofa und setzte sich neben ihn. Sie hörte den Schmerz in seiner Stimme, und ihr Zorn schmolz dahin.

Andrews Adamsapfel zuckte, als er schluckte. »Ich habe Justin Allard verehrt. Ich hätte mir keinen besseren Kommandanten wünschen können, und ich habe mein Bestes getan, die Vorurteile auszuräumen, die bei den Kadetten auf Kittery gegen einen Mann mit capellanischem Blut bestanden. Selbst als er Sergeant Capet aus dem Dienst entließ, habe ich ihn verteidigt.«

Andrew drehte sich um, und Melissa sah Tränen in seinen Augen. »Als die Capellaner uns überfielen, wußte ich nicht, was ich tun sollte. Ich wollte Justin das Kommando überlassen, aber er übergab mir den Befehl. Er sagte nichts, aber ich habe das Vertrauen in seiner

Stimme gehört. Er wußte, daß ich ihn nicht enttäuschen würde, und ich habe verzweifelt darum gekämpft, mich dieses Vertrauens würdig zu erweisen. Ich habe meine Männer angetrieben und organisiert. Irgendwie haben wir es geschafft, aus einer sehr bösen Situation weit besser herauszukommen, als zu erwarten war.« Redburn wandte sich ab und starrte auf seine Hände.

Melissa streckte die Hand aus und berührte ihn an der Schulter. Sie konnte die Anspannung fühlen, die in ihm steckte. Sie biß sich auf die Unterlippe, aber sie konnte nichts tun, außer zuhören.

Andrew bemerkte ihre Berührung nicht. »Ich erinnere mich, wie ich die Trümmer seiner *Valkyrie* gesehen habe, und wie ich mich gefühlt habe, als ich sah, daß er seinen Arm verloren hatte. Ich wußte schon damals ... — ich hatte so ein Gefühl —, daß sein Leben sich drastisch verändern würde. Dann kam die Gerichtsverhandlung, und dieser ganze Haß. Irgendwie hat es ihn gepackt.

Ich habe nach unserem Sprung nach Summer ein Video von Justins Kampf gegen Wolfson gesehen. Ich habe gehört, wie er Hanse Davion beschuldigt hat. Ich ... ich konnte es nicht glauben, aber jetzt denke ich, ich verstehe das alles besser. Es tut mir leid.«

Er schüttelte den Kopf. »Ich frage mich, ob ich Justin je wirklich gekannt habe ...«

Melissa strich mit beiden Händen über Andrews Nacken. »Es hört sich an, als hätten Sie ihn gut gekannt. Aber diese Verhandlung hat ihre Spuren bei ihm hinterlassen. Menschen können sich verändern.« Die Worte schienen einen bitteren Geschmack in ihrem Mund zu hinterlassen. »Ich hoffe nur, daß diese Veränderung nicht immer zum Schlechteren ausfallen muß.«

Andrew zog die Stirn kraus und sah sie fragend an. »Ich verstehe nicht.«

Melissa ging in die Mitte ihrer Kabine und wandte ihm den Rücken zu. Sie legte ihre Arme um sich, als das

höhnische Lachen sie hallend aus der Leere zu verspotten schien. »Es gab eine Zeit, in der ich meine Verwandten beinahe ebenso herausgefordert hätte, ihren Machtgebrauch zu rechtfertigen, wie Sie es gestern abend mir gegenüber getan haben. Manche hielten mich für verdreht, andere dachten, ich sei einfach nur ein streitlustiges Kind. Am schlimmsten waren die, die auf mich herabsahen, wie Aldo Lestrade. Ich haßte ihn. Ich schwor mir, ihn und alle seiner Art meinem Willen zu unterwerfen, weil ich bestimmt war, Archon zu werden.«

Sie drehte sich langsam zu ihm um. »Sehen Sie, ich habe Herrschaft immer als eine Art Spiel betrachtet. Sicher, ich mußte lange Lektionen absolvieren, und Theios Auburn hat mich in Geschichte fast ersäuft. Ich weiß mehr langweilige Details über das Lyranische Commonwealth, als je ein Mensch gezwungen sein dürfte zu lernen. Aber trotz allem *bin* ich designierter Archon.«

Sie lächelte über Andrews Verwirrung. »Ich konnte mir alles erlauben. Höflinge, die sich nicht um den Finger wickeln ließen, konnte ich terrorisieren. Ich habe schon als kleines Kind gelernt, mit einem Lächeln zu gewinnen oder einen Befehl zu geben. Kurz gesagt, ich habe gelernt, daß der designierte Archon immer gewinnt — aber manchmal nur mit brutaler Gewalt.«

Andrew schüttelte den Kopf. »Aber darüber sind Sie doch sicher hinaus.«

Melissa zuckte die Achseln, die Arme noch immer über der Brust gekreuzt. »Wirklich? Vielleicht... Es stimmt, daß ich intellektuell gelernt habe, was es heißt, zu herrschen. Aber trotzdem waren meine Lektionen im Gebrauch von Macht reichlich akademisch. Ich kann meinen Lehrern daraus keinen Vorwurf machen, denn es gibt keine sichere Methode, den Umgang mit der Macht zu lehren. Nehmen wir ein Beispiel. Sagen wir, Ihre Kompanie wird von einem übermächtigen Gegner verfolgt. Sie können ihnen entkommen, aber der Beinkaktivator eines Mechs in Ihrer Einheit versagt. Der Pilot

und seine Maschine sind verloren, wenn Sie mit Ihrer Einheit nicht umkehren, um ihn zu verteidigen. Sie könnten die Verfolger von diesem einen Krieger fortlocken, aber dann sterben andere aus Ihrer Truppe. Was tun Sie?»

Andrew überlegte einen Moment lang, dann nickte er. »Ich muß den Mann zurücklassen und meine Einheit retten.«

Melissa lächelte. »Das größtmögliche Wohl für die größtmögliche Masse.« Sie schüttelte traurig den Kopf und sah zu Boden. »Wir trösten uns damit, daß der Mann nicht leiden wird und sich möglicherweise sogar teuer verkauft, um Ihnen zusätzliche Zeit zu verschaffen. Aber natürlich wird er sehr wohl leiden. Wie Ihr Justin Xiang.«

Sie hob die Hand, um Andrews Einwand abzublocken. »Sie sind zu mir gekommen, um sich für das zu entschuldigen, was Sie gesagt haben. Ich muß mich ebenfalls entschuldigen. Sie haben völlig zu Recht gegen die Schmerzen protestiert, die Ihr Freund erlitten hat, und ich habe versucht, sein Leiden als notwendig zu entschuldigen. Keiner von uns kann seine Schmerzen lindern, und wir fühlen uns deswegen schuldig.« Sie lächelte scheu. »Wenn ich glauben würde, daß eine Begnadigung ihn genesen lassen könnte, würde ich den Prinzen darum bitten.«

Andrew nickte, dann dachte er angestrengt über all das nach, was seit jenem Tag auf Kittery geschehen war. »Ich weiß es zu schätzen, Eure Hoheit, aber nachdem ich dieses Band gesehen habe, fürchte ich, daß Justin für alle Zeiten verloren ist.«

DRITTES BUCH

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

6. Mai 3027

Das Klicken, als der Hammer der Pistole sich spannte, war laut genug, um Justin aus seinem Schlummer zu wecken. Er drehte sich verschlafen um, hob den Kopf und blinzelte in Tsen Shangs Richtung. Der Maskirovka-Agent stand vor dem Licht der Nachttischlampe, und seine Haut wirkte ebenso düster wie seine Kleider. Das Licht der Lampe glänzte auf dem langen Lauf seiner Waffe.

Justin zog ein Kissen hoch und nahm eine sitzende Position ein. Er hob die linke Hand, um die Augen gegen das grelle Licht der Lampe abzuschirmen, und grinste. »Sie können die Waffe wegstecken.«

Tsen Shang neigte den Kopf. »Kann ich das? Sie haben Gray Noton ermordet — sehr professionell, übrigens —, warum also sollte ich Ihnen trauen?«

Justin hob die Schultern.

Shang bewegte den Lauf der Pistole. »Noton hatte ein Dokument, das für mich bestimmt war. Wir hatten uns auf einen Preis geeinigt. Ich zahle Ihnen denselben Betrag, wenn Sie es mir aushändigen.«

»Kein Geschäft zu machen.«

Die Pistole richtete sich wieder auf Justins Kopf. »Ich werde nicht mit Ihnen verhandeln, Xiang. Ich brauche Sie nur zu erschießen und diese Wohnung auf den Kopf zu stellen, um es zu finden.«

Justin schüttelte den Kopf. »Sie werden es nicht finden. Ich habe es vernichtet, und Sie sollten mir dankbar dafür sein.«

Shang bewegte die Waffe nicht. »Das müssen Sie mir schon erklären.«

»Aber sicher. Noton arbeitete mit der SAS zusam-

men, um die Maskirovka in eine Falle zu locken. Das Dokument in seinem Besitz hätte Sie verleitet, Männer, Mechs und Geldmittel in eine Operation zu stecken, die ein totaler Verlust geworden wäre.«

Shang senkte die Pistole, steckte sie jedoch nicht ins Holster. »Reden Sie weiter!« Er griff hinter sich und drehte die Lampe um, so daß sie Justin nicht länger blendete.

»Das Dokument war die Passagierliste eines Raumschiffs namens *Silberadler*. Ich habe das Pseudonym zweier Passagiere erkannt. Es waren die Namen, unter denen mein Vater und seine Frau reisen. Die Maskirovka hätte das innerhalb von ein bis zwei Tagen herausgefunden. Sie können sehen, wie wertvoll diese Ladung ist.«

Als Shang nickte, fuhr Justin fort. »Laut Noton sollte die *Silberadler* entführt und zu einer Welt dirigiert werden, deren Namen Sie ihm hätten abkaufen müssen. Die Konföderation Capella hätte die Gelegenheit bestimmt nicht ungenutzt verstreichen lassen, den Chef des Davion-Geheimdienstes zu fangen, besonders bei der Rückkehr von einer geheimen Mission im Lyranschen Commonwealth.«

»Nein, einen derart dicken Fisch hätten wir uns nicht durchs Netz gehen lassen.« Shang setzte sich auf Justins Bett. »Wie haben Sie das Täuschungsmanöver durchschaut?«

Justin lächelte. »Durch einen Aberglauben. Mein Vater und seine Frau reisen nie mit demselben Sprungschiff, um zu verhindern, daß ihre Kinder zu Vollwaisen werden, wenn ein K-F-Triebwerk versagt.« Justin lehnte sich vor. »Dazu kam noch etwas anderes. Während ich im Hospital lag, sah ich einen Mann, der Hanse Davion aufs Haar glich, und einen anderen, der genau wie mein Vater aussah. Das hat mich erst recht mißtrauisch gemacht. Die Doppelgänger sollten anscheinend jemanden in die Irre führen. Ich weiß, daß sich Davion an Liao rächen will. Ich weiß nur nicht, aus welchem Grund.«

Justin sah, wie Shangs Augen in die Ferne blickten. *Zwei Teile Krankenhausklatsch, ein Teil purer Nonsens und ein Schuß Familienanekdote. Das sollte Shangs Mißtrauen lange genug befriedigen, um Andrew für den Moment in Sicherheit zu bringen. Und jetzt noch der letzte Schliff.* »Greifen Sie in meine Jackentasche.«

Shang schnitt die Tasche mit den geschärften Nägeln seiner linken Hand auf und zog ein paar gefaltete Papierbögen heraus. Als er das Dokument öffnete, erkannte er Ausweispapiere der Vereinigten Sonnen mit Notons Bild und Beschreibung. Er studierte sie und grunzte: »Sie haben ihm eine neue Identität gegeben.«

Justin nickte. »Ich habe versucht, mit ihm zu reden. Ich wollte nicht, daß er Ihnen die Liste verkauft. Er schien zu glauben, Sie würden nur ein Regiment bei dem Versuch verlieren, das Schiff zu kapern. Ich erklärte ihm, wie wütend Sie nach einem derartigen Debakel auf ihn werden würden, aber er tat es ab. Von seiner Villa auf Verde aus könne er sich ja entschuldigen. Dann bot er mir die Überreste seiner Organisation hier auf Solaris zum Kauf an.«

Justin hob die linke Faust und ließ sie mit einem dumpfen Knall auf das Bett fallen. »Ich habe sein Angebot abgelehnt.«

Shang schob die Ausweispapiere in die Tasche. »Interessant.« Er neigte den Kopf, dann ging er langsam rückwärts zur Tür des spartanischen Quartiers. »Wir sprechen uns noch, Justin Xiang. Zunächst möchte ich Ihnen jedoch schon einmal im Namen der Maskirovka für Ihre Leistungen danken.«

Justin nickte wohlwollend. »Es ist mir immer ein besonderes Vergnügen, Hanse Davion eins auszuwischen.« Justins Augen verengten sich, und er klopfte sich mit dem rechten Zeigefinger ans Kinn. »Ich frage mich, wie der Prinz den Tod Philip Capets aufnehmen wird.«

Fomalhaut**Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

11. Mai 3027

William Pfister, Kapitän des Sprungschiffs *Meridian*, bebte vor Wut. »Mein Gott, Danica! Wenn das stimmt, ist es eine absolute Katastrophe!«

Danica Holstein nickte mitfühlend und lehnte sich in den dickgepolsterten Ledersessel vor Pfisters Schreibtisch zurück. »Deswegen bin ich damit zu dir gekommen, Bill. Mein Chef-K-F-AntriebsTech, Stephen Leigh, hat mir erzählt, daß er Kevin Mori bei einer seiner ersten Ausbildungsfahrten begleitet hat. Er meint, der Mori auf deiner *Meridian* ist nicht der, den er kennt, obwohl er dessen Referenzen hat...«

Langsam beruhigte sich der korpulente Sprungschiffkapitän wieder. »Für diese Information kann ich dir gar nicht genug danken, Danica.« Pfister blickte in eine Ecke des Zimmers, wo Danicas Sohn an einem Computerterminal saß. »Meinst du, er kann es beweisen?«

Bevor seine Mutter antworten konnte, hob Clovis die Hand. Der kleine, kindliche Arm paßte weder zu seinem normalgroßen Kopf noch zu der tiefen Stimme, die aus seiner Kehle drang. »Beruhige ihn, Mutter. Dem Computer von Monopol ist es völlig gleichgültig, daß ich ein Zwerg bin. Die Codes, die der gute Kapitän mir gegeben hat, waren ausgesprochen hilfreich ... Aha!«

»Was? Was?« Pfister sprang aus seinem Sessel und hastete hinüber in die Ecke.

Clovis ließ seinen Stuhl kreisen und deutete lächelnd mit der linken Hand auf den Monitorschirm. »Da haben wir's, Captain. Monopols Speicher enthalten eine LNC-Warnung: Mori wird als ISA-Agent verdächtigt. Sie wei-

sen darauf hin, daß die alten und neuen Identifikationsbilder bei Computerüberprüfung der Bertillonmaße für die Knochenstruktur des Schädels und der längeren Körperknochen nicht übereinstimmen. Sie haben einen Spion in der Mannschaft.«

Pfister beugte sich über Clovis, um den Bericht zu lesen. Sein scharfes, abgehacktes Atmen war noch am anderen Ende des Raumes zu hören, und seine dicken Lippen zitterten beim Mitlesen jedes einzelnen Wortes. Schließlich richtete er sich auf und schüttelte den Kopf. »Allmächtiger!«

Clovis widmete sich wieder der Tastatur und gab eine weitere Informationsanfrage ein. »Und das ist noch nicht alles, Kapitän Pfister. Die Dichtungen an Ihrem dritten Heliumtank leiden an molekularer Abnutzung, wußten Sie das schon? Ich nehme nicht an, daß Mori Sie davon informiert hat, oder doch?«

Pfisters Kinnlade fiel herunter, als die Daten über den Schirm rollten. »Meine Dichtungen zersetzen sich? Gü-tiger Himmel!«

Danica stand auf und warf ihre langen, kastanienbraunen Haare über die Schultern. »Das könnte schlimm werden«, bestätigte sie. »Wenn Sie das flüssige Helium verlieren, können Sie nicht springen.«

Pfister sank in sich zusammen. »Was soll ich bloß machen? Ich kann meinem ChefTech nicht mehr trauen, und am Einundzwanzigsten hab ich den Transportauftrag für Monopol. Ich muß die *Silberadler* nach Errai bringen. Wenn ich die Dichtungen verliere, kann Monopol mir den Vertrag kündigen. Dann bin ich bankrott!«

Danica lächelte und legte eine Hand auf Pfisters Schulter. »Nehmen Sie's leicht, Bill. Ich werde die *Bifrost* anfunken und Leigh mit einer Fähre rüber auf ihr Schiff beordern. Wenn man die Dichtungen überhaupt noch retten kann, ist Leigh der richtige Mann für diese Arbeit.«

Pfister unterbrach sein Selbstmitleid lange genug, um

Danica einen zweifelnden Blick zuzuwerfen. »Das würden Sie für mich tun? Wieso?«

Danica schenkte ihm ihr wärmstes Lächeln. »Bill, Sie sind zu mißtrauisch. Nennen Sie es eine Versicherung. Ich weiß, daß Sie mir diesen Gefallen eines Tages zurückzahlen werden, wenn ich in Schwierigkeiten stecke.«

Pfister wurde rot, dann nickte er. »Danke, Danica. Und Ihnen auch, Clovis.«

Der Zwerg rutschte aus dem Stuhl. »Warten Sie mit Ihrem Dank noch etwas, Kapitän. Bis jetzt hat Leigh Ihre Dichtungen noch nicht gerettet.«

Pfister blickte Danica hoffnungsvoll an. »Sie schicken ihn sofort auf die *Meridian*?«

Danica nickte feierlich. »Geben Sie über Funk die Genehmigung zum Betreten Ihres Schiffes und die Inspektion der Anlagen durch, aber versuchen Sie es so zu einrichten, daß Mori nichts von seiner Anwesenheit erfährt. Und natürlich erst recht nichts davon, daß Sie sein kleines Geheimnis kennen. Ich werde Leigh anfunken, sobald unsere kleine Fähre aus der planetaren Umlaufbahn ist.«

»Danke, Fomalhaut Control. *Bifrost*-Fähre *Mistelzweig* verläßt Ihren Kontrollbereich auf Rücksturzvektor zu unserem Mutterschiff. Ende.« Danica schaltete auf die Zerhackerfrequenz um, die sie für geheime Operationen festgelegt hatte. »*Mistelzweig* an *Bifrost*.«

»Leigh hier, Danica. Wie ist's gelaufen?«

Danica lächelte. »Pfister hat uns alles abgekauft. Nimm die *Schierling* rüber zur *Meridian* und spreng die Heliumdichtungen.«

»Was ist mit Mori?«

Danica überlegte einen Augenblick lang. »Es bleibt bei unserer Absprache. Sieh zu, daß es nach Sabotage aussieht und Mori als der Schuldige dasteht.«

Leighs Stimme sank zu einem tiefen Bass und bebte

durch die Kabine der Raumfähre. »Tote streiten nichts mehr ab.«

Danica nickte. »Wenn du eine Möglichkeit siehst, ihn zu erwischen, wenn der Heliumtank sich gerade verabschiedet, bitte.«

»Roger. Ende.«

Danica nahm ihre Kopfhörer mit dem angebauten Bügelmikrophon ab und drehte sich im Sessel zu ihrem Sohn um. »Du hast die *Bifrost* doch als Ausweichtransport für die *Silberadler* eingeben können, während du im Computer von Monopol herumgewütet hast?«

»Natürlich. Du hast Pfister schließlich genug beschäftigt. In der Zeit hätte ich Monopols gesamte Firmenstruktur verändern können.«

Danica runzelte die Stirn, als sie den Gesichtsausdruck ihres Sohnes sah. »Was ist los, Clovis? Dir liegt doch etwas auf der Seele. Mir kannst du nichts verheimlichen.« Ihre braunen Augen wurden schmal. »Ist es der Mord an Mori?«

Clovis strich die langen schwarzen Haare aus dem Gesicht und schnaufte. »Der Mord an einem ISA-Agenten? Glaubst du, ich wußte nicht, daß es sein Todesurteil war, als ich dir von seinen ISA-Verbindungen erzählt habe ...? Nein, das ist mir egal.«

»Was ist es dann?«

Clovis seufzte schwer. »Dieses ganze Unternehmen, Mutter. Die Aufträge, für die uns Gray Noton in der Vergangenheit bezahlt hat, waren einfacher — Aufrührern im Draconis-Kombinat Mechteile zuzuschieben, oder irgendwelche Dokumente aus den Vereinigten Sonnen in die Liga Freier Welten zu schaffen. Solche Aufträge machen mir nichts aus, aber ein Landungsschiff kapern, um die Beziehungen zwischen dem Commonwealth und den Vereinigten Sonnen zu unterminieren ... Mit einer Aktion solcher Art dürfte Heimdall überhaupt nichts zu tun haben ...«

Danica schüttelte nachdrücklich den Kopf. »Bring

nichts durcheinander, Clovis. Dieser Auftrag für Gray hat nichts mit Heimdall zu tun. Gray bezahlt uns gutes Geld — Geld, das wir brauchen, um die Styxbasis aufrechtzuerhalten —, damit wir ein Landungsschiff umlenken. Es ist nur ein Auftrag. Sonst nichts ...«

Clovis verschränkte die Arme vor der Brust. »Wie kannst du so etwas sagen? Du redest, als könntest du dich und mich losgelöst von Heimdall betrachten. Sicher, unsere Basis im Styxsystem beherbergt auch Flüchtlinge aus dem Kombinat, aber zum größten Teil ist sie von anderen Heimdallflüchtlingen aus dem Commonwealth bevölkert. Wir haben genug Aufträge abgelehnt, die dem Commonwealth direkten Schaden zugefügt hätten, aber diesen hast du akzeptiert. Warum, Mutter? *Warum?*«

Danica wandte sich ab und starrte aus dem großen Sichtfenster am Bug der Fähre. »Seit 700 Jahren existiert Loki im Commonwealth. Den größten Teil dieser Zeit über war er ein Geschenk des Himmels. Nur dem Archon und dem Chef des Lyranischen Nachrichtencorps verpflichtet, hat er nach Spionen gefahndet und Operationen ausgeführt, durch die Angriffe der Feinde unseres Volkes vereitelt werden konnten.

Gelegentlich aber hat der Archon Loki auf sein eigenes Volk losgelassen. Während einer dieser Perioden haben sich einige loyale Adlige und Bürger zusammengeschlossen und Heimdall aufgerichtet. Sie haben zum größten Teil passiv und im Geheimen zum Schutz der Bürgerrechte des Commonwealth gearbeitet, meist in direkter Konfrontation mit Loki. Der Angriff auf den Raumhafen von Poulsbo vor zwanzig Jahren war der öffentliche Ausdruck unserer Macht seit unserer Gründung, und außer den Mitgliedern Heimdalls ahnt niemand, daß wir etwas mit dem Überfall zu tun hatten.«

Clovis knirschte mit den Zähnen. »Das weiß ich alles, Mutter. Ich bin vielleicht kleinwüchsig, aber ich bin kein

Kind mehr, das Lektionen über die Geschichte Heimdalls braucht. Du weichst meiner Frage aus.«

Danica wehrte den Vorwurf mit einer Geste ab. »Ich erteile dir keine Geschichtslektion, Clovis, aber auch du weißt nicht alles. Du, mein Liebling, bist in Heimdall hineingeboren und hast dein ganzes Leben darin verbracht. Ich bin zu Heimdall gestoßen, während ich dich trug ... Hätte man mich nicht gerettet, wären wir beide nur ein Eintrag auf der Verlustliste nach einem Überfall Haus Kuritas gewesen. Während Heimdall Katrina Steiner vor den Intrigen ihres Onkels rettete, holte er auch uns aus einer gefährlichen Lage. Und doch hatte ich, bei allem, was ich Heimdall verdanke, bis dahin nur vage Gerüchte über ihn gehört — düstere Gerüchte. Für die meisten Bürger des Commonwealth ist Heimdall ebenso fiktiv wie der Heilige Nikolaus oder die Heiligkeit ComStars.«

Danica lächelte ihrem Sohn zu. »Der Heimdall, mit dem du aufgewachsen bist, ist eine sehr viel öffentliche Organisation als je zuvor. Unsere Basis ist nur die jüngste in einer Reihe >offener< Heimdallzentren in den vergessenen Winkeln des Universums.«

Clovis schüttelte den Kopf. »Ich würde sie kaum als >offene< Heimdallzentren bezeichnen, Mutter. Gegenüber den Flüchtlingen, die wir aufnehmen, geben wir es nie zu.«

»Stimmt, Clovis, aber wir alle wissen, was wir sind. Das ist nur eine der Veränderungen, die mich zwingen, Aktionen wie diese anders zu betrachten. Durch Arthur Luvons Heirat mit Katrina Steiner hat er uns allen ein Signal gegeben. Er sah sie als einen Archon, der unsere volle Unterstützung verdient. Sie hat Lokis Operationen im Commonwealth einen Riegel vorgeschoben. Das hat Heimdall Luft verschafft, aber gleichzeitig hat es Katrinas Möglichkeiten geschwächt, die verräterischen Intrigen ihrer Feinde in den eigenen Reihen aufzudecken. Heimdall hat einen Teil dieser Verantwortung übernom-

men, aber dabei müssen wir weiter vorsichtig und geheim operieren, wenn wir unser Ziel erreichen wollen.«

Clovis starrte seine Mutter an. »Genau das ist der Punkt, an dem ich nicht mehr mitkomme, Mutter. In einem Atemzug erklärst du, wir sollen dem Archon gegenüber unsere Loyalität zeigen, und gleichzeitig befehlst du eine Aktion wie diese. Auf die Bitte eines politischen Söldners, der nur darauf aus ist, Geld zu scheffeln, willst du ein Raumschiff kapern. Damit wirst du mit einem Schlag die Beziehungen zwischen dem Commonwealth und den Vereinigten Sonnen empfindlich schädigen — kaum eine Aktion der subtilen Art, die du angeblich so bevorzugst. Wie kannst du behaupten, loyal zum Archon zu stehen, während du eine Aktion durchführst, die Katrina Steiners ganze Politik in Gefahr bringt?«

Danica drehte sich um. »Herzlichen Glückwunsch, Clovis. Du hast die Frage gestellt, mit der ich seit dem Tag gerungen habe, an dem Gray Noton mir diesen Job angeboten hat. Hätte ich die Gelegenheit dazu gehabt, hätte ich den Rat eines Vorgesetzten in unserer Organisation gesucht, aber dazu war keine Zeit. Ich habe die positiven und negativen Aspekte abgewogen und eine schwierige Entscheidung getroffen.«

Danica verschränkte die Hände, lehnte sich vor und stützte die Ellbogen auf die Knie. »Es stimmt, diese Aktion wurde ohne jeden Zweifel von den Feinden des Archon angestiftet, und sie kann ihr auch ernsthaft schaden. Genau deswegen bin ich zu dem Schluß gekommen, daß Katrina es sich nicht leisten kann, wenn jemand anders diesen Auftrag annimmt.«

Plötzlich verstand Clovis alles. »Dadurch, daß wir diesen Auftrag annehmen, hast du die Kontrolle über seinen Ausgang. Du kannst entscheiden, ob du das Landungsschiff an Notons Leute übergibst oder nicht...«

Danica trat zu Clovis und umarmte ihren Sohn. »Ge-

nau, Clovis. Dank deiner Arbeit wird Monopol der *Silberadler* mitteilen, daß sie bei uns ankoppeln soll. Wir werden weder nach Errai springen, wie ihre Besatzung erwartet, noch nach Sirius, wie es Noton geplant hat. Wir springen zurück nach Styx, und dort wird Heimdall entscheiden, wer nun von diesem Unternehmen profitiert.«

Fomalhaut**Mark Draconis, Vereinigte Sonnen***21. Mai 3027*

Andrew lächelte, als er über Melissas Schulter auf die Brücke schaute. Kapitän von Breunig, der sich nicht träumen ließ, daß die junge Frau jemand Bedeutenderes als die junge Lehrerin Joana Barker sein konnte, deutete auf die lange, silberne Spindel, die vor ihnen im Raum hing. »Das ist die *Bifrost*, Miss Barker. Der runde Kragen an der Seite des Kearny-Fuchida-Triebwerkskerns kennzeichnet die Stelle, an der die *Silberadler* an das Sprungschiff andocken wird.«

Andrew blickte auf eine Wandtafel und runzelte die Stirn. »Laut Flugplan sollte die *Meridian* uns von Fomalhaut nach Errai transportieren, Kapitän.«

Von Breunig drehte sich nicht um und bemerkte deshalb den Blick nicht, den Melissa Andrew zuwarf. »Die *Meridian* hat einen Heliumausfall«, erklärte der Kapitän. »Der Kearny-Fuchida-Antrieb benötigt flüssiges Helium als Kühlmittel, Miss Barker, um all die Energie weiterleiten zu können, die notwendig ist, um ein Loch in das Raum-Zeit-Gefüge zu reißen und uns neun Parsek weit zu schleudern. Die *Meridian* hat einige Dichtungen verloren, und die *Bifrost* ist eingesprungen, um unsere Reise im Zeitplan zu halten.«

Melissa lächelte. »Dieser Name, >Bifrost<... Warum kommt er mir so bekannt vor?«

Von Breunig lächelte, als das Sprungschiff langsam den vorderen Sichtschirm ausfüllte. »Aus der Mythologie, Miss Barker. Bifrost war die Regenbogenbrücke nach Asgard, die von Heimdall bewacht wurde. Ich finde es in vielerlei Hinsicht beruhigend, ein Sprungschiff zu benutzen, das nach einer mythischen Brücke, einem Schiff oder einem phantastischen Wesen benannt ist.«

Andrew lachte. »Ihr Schiffer auf dem dunklen Ozean seid doch alle gleich — unheilbar abergläubisch.«

Der Kapitän faßte Andrews Bemerkung so auf, wie sie gemeint war — als freundliche Stichelei. »Ein wahres Wort«, erwiderte er, »aber ohne uns würdet ihr Schlammchlurfer arbeitslos.«

Die Pilotin wandte sich in ihrem Sessel um. »Die *Bifrost* meldet, daß sie zum Absprung bereit ist, sobald wir angedockt haben, Kapitän.«

»Gut. Geben Sie den Passagieren bekannt, daß der nächste Sprung in fünfzehn Minuten erfolgt.« Ein weiches Singen durchdrang den Raum, dann begann eine Computerstimme die Passagiere über ihre Möglichkeiten während des bevorstehenden Hyperraumsprungs zu unterrichten. Der Kapitän lächelte seinen Gästen zu. »Falls Sie kein Draxalin benötigen, um sich vor Sprungkrankheit zu schützen, sind Sie beide herzlich eingeladen, den Sprung mit mir in meiner Kabine zu verbringen.«

Melissa und Andrew stimmten erfreut zu und folgten Kapitän von Breunig von der Brücke durch einen schmalen, dunklen Korridor zu dessen Unterkunft. Die Kabine war zwar klein, aber von Breunig hatte sie fast bis unter die Decke mit Seekarten und maritimen Artefakten gefüllt. Bei all dem Reichtum an Seelebewesen aus allen Enden der Inneren Sphäre sahen Andrew und Melissa jedoch nur eines.

Hoch über ihnen leuchtete wie eine Opalscheibe die wolkenverhangene Kugel Fomalhaut Vs durch das transparente Kabinendach. Um den Planeten leuchteten diamantweiß und saphirblau die Sterne. Ohne eine Atmosphäre, die ihr Licht dämpfen oder brechen konnte, flimmerten sie nicht, sondern starrten unbewegt herab auf die Menschen an Bord der *Silberadler*.

Der Kapitän sprach mit leiser Stimme. »Auf mich wirkt es häufig ganz genauso.«

Auf Andrews Gesicht breitete sich ein Lächeln aus.

»Die Sterne sind wie wachsamen Augen ... Beinahe als würde das Universum leben.« Er streckte die Hand zur Decke aus, als wolle er einen Stern fassen und festhalten.

Melissa schauderte. »Es wirkt so kalt und gnadenlos.«

Von Breunig nickte. »Der Weltraum ist ein Amboß, auf dem die Schwachen zerbrechen. Die Seefahrer der alten Erde fürchteten und liebten das Meer. Ich fühle dasselbe, was den Weltraum betrifft.«

Ein zweiter Warnton drang durch das Schiff. Der Kapitän winkte seine Gäste zu ihren Sesseln und schnallte sich ebenfalls an. »Ich hoffe, Ihr Prinz Davion und sein New Avalon Institut der Wissenschaften findet eine Methode, Schwerkraft künstlich herzustellen, Lieutenant. Mich stört es immer wieder, wenn ich schwerelos werde, sobald wir den Schub abschalten.«

Der Kapitän betätigte mehrere Tasten auf seiner Konsole, und aus einem versteckten Fach wurde ein Monitor ausgefahren. Das darauf erscheinende Bild wurde offensichtlich von einer Brückenkamera geliefert. Das Trio beobachtete die Pilotin beim Andocken an die *Bifrost*. Die Computer drehten und verengten die verschiedenen ineinandergreifenden Ringe der Dockkrägen. Dann fuhr die Pilotin den K-F-Triebwerkstaster aus und befestigte ihn sicher an der Spindel der *Bifrost*.

Ihre Stimme drang aus einem kleinen Lautsprecher auf der Konsole. »Erbitte Sprungfreigabe, Sir.«

»Erteilt.«

Melissa umklammerte die Armlehnen ihres Sessels. Ein letztes Warnsignal — diesmal erheblich eindringlicher — ertönte eine Minute vor dem Sprung. Melissa begann zu schwitzen; der Schweiß sammelte sich in ihrem Nacken und zwischen ihren Brüsten. Sie zwang sich, normal zu atmen, und ihre Augen offen zu halten. *Nein, diesmal werde ich die Augen nicht zukneifen.*

Sie sprangen.

Über ihnen verschwammen die Sterne, dann flammten sie plötzlich auf und Melissas Gesichtsfeld wurde von einem einzigen gewaltigen Lichtblitz erfüllt. *Schreit das Universum seinen Schmerz heraus? Kann es fühlen, wie wir sein Fleisch zerteilen und seine Seele zerreißen?* Einen Augenblick lang stürzte das gesamte Schiff auf sie ein, dann schien alles von ihr fortzustreben und sich wie in einem Jahrmarktszerrspiegel zu dehnen.

Genauso plötzlich sprang alles mit einem beinahe körperlich fühlbaren Schlag wieder ins gewohnte Blickfeld. Melissa schüttelte den Kopf, um das Schwindelgefühl zu vertreiben, und kämpfte gegen Übelkeit an. Schweiß hüllte ihren Körper wie in eine kalte, feuchte Decke. Sie schloß die Augen und schmeckte Galle. Immer noch gegen die Übelkeit ankämpfend, lehnte sie sich zurück und sah empor.

Der Sichtschirm über ihr wurde von einem Planetoiden, größer als Tharkad City, ausgefüllt. Blaue Lichter blinkten auf hohen Türmen. Zwischen den pockennarbigem Klippen und Canyons auf der Oberfläche des braunen Felsens erkannte sie einen ganz offensichtlich von Menschenhand geschaffenen Kuppelbau. Dann, als der Felsen sich unter dem Schiff drehte, bemerkte sie das erleuchtete Rechteck in der Felsoberfläche des Planetoiden.

Angst stieg in ihr auf. Das Drängen in der Stimme der Pilotin oder die Sorge in Kapitän von Breunigs hastigen, abgehackten Antworten nahm sie kaum wahr. Melissa wußte ganz instinktiv, daß irgend etwas ganz fürchterlich schiefgegangen war.

Luthien**Militärdistrikt Pesht, Draconis-Kombinat**

23. Mai 3027

Subhash Indrahara verneigte sich tief vor Takashi Kurita. Der schwarze Kimono, der seinen muskulösen Körper verhüllte, paßte in seiner düsteren Farbe ganz und gar nicht zu einem Mann, der wegen seiner Ausgelassenheit den Spitznamen »Lächler« trug. Aber die Art seiner Kleidung war der Bedeutung von Indrahars Mission angemessen.

Takashi Kurita, Koordinator des Draconis-Kombinats, erwiderte die Verbeugung des Direktors der Internen Sicherheitsagentur. Mit einer eleganten Geste forderte er Indrahara auf, sich auf dem Kissen zu Rechten des Koordinators niederzulassen — an einem Ehrenplatz. Als der ISA-Direktor zu seinem Kissen ging, sammelte Kurita die Reispapierbögen ein, die er mit kalligraphischen Zeichen gefüllt hatte, und legte sie beiseite.

Indrahara kniete sich auf das Kissen. »Domo arigato, Kurita Takashi-sama.« Indrahara gestattete sich den Anflug eines Lächelns, bevor seine Mimik sich wieder der Bedeutung seiner Mission anpaßte. »Ich habe Informationen, die sich am besten mit den Worten des Liao-Fluchs umschreiben lassen: »Mögest du in interessanteren Zeiten leben.««

Kurita nickte. »Hai?«

Indrahara strich seinen Kimono glatt, dann blickte er zum Koordinator auf. »Möglicherweise haben wir ein Mittel in Reichweite, dem Lyranischen Commonwealth unglaubliche Konzessionen abzugewinnen. Ich habe Grund zu der Annahme, daß Melissa Steiner, der designierte Archon, sich zur Zeit im Draconis-Kombinat aufhält.«

Kuritas Kopf zuckte hoch, und Indrahara fühlte den

Schock, den seine Nachricht beim Koordinator ausgelöst hatte. »Woher wissen Sie das?«

Indrahars Gesicht war eine Maske. »Die ersten Informationen verdanken wir der unvorsichtigen Ausdrucksweise der Präsentorin Myndo Waterly. Sie brachte einen meiner Leute auf Dieron auf die Spur, und wir konnten das Gerücht verifizieren.«

Der Koordinator nickte. »Wo?«

Indrahar lächelte. »Meine Quellen deuten darauf hin, daß sie in dem als Styx bekannten System festgehalten wird.«

Kuritas Augen wurden schmal. »In dem System, das einmal Viscount Robert Monahan gehörte?«

Bevor er antwortete, zögerte Indrahar leicht, um den Koordinator darauf hinzuweisen, daß seine Erinnerung nicht hundertprozentig den Tatsachen entsprach. »Monahan war der Besitzer der Styx-Minengesellschaft, verkaufte sie aber Ende 3025 an Wayland Smith. Wie Ihr Euch erinnern werdet, konnte Smith eine große Anzahl Investoren für seine neue Styx-Minengesellschaft gewinnen, indem er sie glauben machte, ihre Spione hätten die Sicherheitseinrichtungen seiner Computer durchbrochen. Die Investoren sahen Berichte, denen zufolge das Styxsystem noch nicht ganz ausgebeutet war, trotz der vierhundert Jahre intensiven Bergbaus. Natürlich waren diese Berichte gefälscht.«

Kurita runzelte die Stirn. Er tauchte den Pinsel in einen Topf mit schwarzer Tusche, der vor ihm auf dem niedrigen Tisch stand, und zog abrupt einen Strich über einen Bogen Reispapier. In seinen blauen Augen funkelte Wut auf, erlosch aber schnell wieder. »Sie haben diesen Wayland Smith noch immer nicht gefangen?«

Indrahar schüttelte den Kopf. »Nein, auch wenn Monahan und die Mitglieder seines Direktoriums Ihren Befehlen entsprechend hingerichtet wurden. Wir glauben, daß Smith sich jetzt irgendwo im Lyanischen Commonwealth aufhält. Seit er mit den 25 Millionen C-No-

ten die Flucht ergriffen hat, wird das Styxsystem von Unzufriedenen als Unterschlupf benutzt.«

Kurita nickte. »Solange sie sich verkriechen, sind wir wenigstens nicht gezwungen, sie zu jagen.«

Indrahar kaute nachdenklich auf seiner Unterlippe. »Wir haben festgestellt, daß die derzeitigen Bewohner einen Vertrag mit Frederick Steiner eingegangen sind, vermittelt durch Gray Noton auf Solaris. Sie haben entsprechend dieser Vereinbarung ein Schiff der Monopol gekapert, die *Silberadler*. Die *Silberadler* sprang von Formalhaut mit dem Sprungschiff *Bifrost*. Styx ist in Reichweite.«

Kuritas Augen wurden zu Strichen, als er diese Nachricht hörte. »Warum glauben Sie, daß sich Melissa Steiner an Bord befindet?«

Indrahar öffnete die Hände. Dann strich er sich mit der Rechten über den halbkahlen Schädel. »Unsere Agenten überprüften alle lyranischen Schiffe mit den üblichen Computerprogrammen und fanden mehrere interessante Namen auf der Passagierliste. Neben einem Davion-Kriegshelden und ein paar Hologidstars sind alle Passagiere normale Bürger. Mehrere Namen und Persönlichkeitsprofile sind sogar beinahe *zu normal*.«

Der ISA-Direktor schloß die Augen. Er fühlte den durchdringenden Blick des Koordinators auf sich ruhen, aber er ignorierte ihn. Indrahar versank einen Augenblick in sich selbst und suchte Kontakt mit dem silbernen Pfeiler reiner, pulsierender Energie, den er sich an Stelle seines Rückgrats vorstellte. Sein Geist umfaßte sein Ki und absorbierte neue Kraft.

»Eine Person — Joana Barker — entspricht Melissa Steiner in bestimmten körperlichen Charakteristika wie Größe, Gewicht und Proportion der Gliedmaßen. Auch die Krankengeschichte stimmt in wichtigen Punkten wie Allergien überein.« Indrahar öffnete die Augen und startete Kurita an. »Darüber hinaus *weiß* ich, daß Joana Barker Melissa Steiner ist.«

Kurita begegnete Indrahars Blick, und der ISA-Direktor erkannte den Ausdruck seiner Augen. Er hatte ihn schon oft zuvor gesehen, als die beiden sich beim Kendo minutenlang gegenübergestanden hatten. Kuritas Blick suchte nach Schwachpunkten, Öffnungen, Lügen.

Der Koordinator nickte. »Ich respektiere Ihre Einschätzung, Indrahar. Und ich bin sicher, Sie haben bereits einen Plan.«

Indrahar lächelte offener. »Ich habe eine Elite-Sprungtruppendeinheit der ISA auf Dieron stehen. Viele der Männer haben an dem erfolglosen Überfall auf Styx teilgenommen, als wir Smith zu fangen versuchten. Sie werden Joana Barker holen und uns bringen.«

Subhash Indrahar erwartete, daß Kurita ihn entließ, aber der Koordinator starrte auf ein leeres Blatt Papier. Er tauchte seinen Pinsel vorsichtig in die Tusche. Dann zeichnete er mit einigen wenigen, schnellen Strichen ein Auge, in dessen Mitte ein seltsamer Vogel stand. Der Koordinator lächelte und sah zu seinem Besucher auf.

»Styx ist in Reichweite von Nashira, nicht wahr?«

»Hai!«

»Ausgezeichnet.« Kurita starrte auf die Pinselzeichnung, die er soeben vollendet hatte. »Alarmieren Sie Ihre Einheit und senden Sie sie nach Styx. Aber senden Sie auch die Genyosha. Wenn Ihre Freunde die Tochter des Archon nicht gefangennehmen können, werden Sie es tun.«

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

22. Mai 3027

Philip Capet erstarrte, als Justin Xiangs Stimme ertönte. Die übrigen MechKrieger in Walhall sahen atemlos zu, wie Justin und Tsen Shang in den Saal marschierten und Capet zur Rede stellten. Hinter dem capellanischen MechKrieger folgte eine Horde Beamter der Kampfkommission.

Justins ausgestreckter Zeigefinger deutete auf Notons Nische. »Nehmen Sie die Finger von dem Schild, Capet. Die Nische gehört Ihnen nicht.«

Capet drehte sich langsam um. Die Kraft und Selbstsicherheit, die er durch seine ruhigen, gelassenen Bewegungen ausdrücken wollte, stand in krassem Gegensatz zur Zornesröte auf seinem Gesicht. »Und wer sind Sie, Xiang, daß Sie mir sagen, diese Nische wäre nicht mein? Was für ein Recht haben Sie darauf? Wollen Sie sie selbst in Besitz nehmen?«

Sehr gut, Philip. Schlag um dich. Spiel mir in die Hände... Justin schüttelte langsam den Kopf. »Nein, ich bin in Begleitung dieser Beamten gekommen, um zu verhindern, daß ein Feigling wie Sie das Gedächtnis meines Freundes entweiht. Keiner von uns hat ein Recht auf diese Nische. Keiner von uns hat Noton besiegt und diese Nische gewonnen.« Justin blickte sich unter den übrigen MechKriegern um. Viele von ihnen nickten zustimmend.

Justin deutete auf den >Legendenkiller<-Schild. »Noton hat seine Fähigkeit, einen Mech zu führen, nicht verloren. Im Kampf hätte er jeden von uns zerreißen können — und hätte es auch getan —, das wissen Sie ebensogut wie ich. Daß er in einer anderen Arena den Kür-

zeren gezogen hat, ist kein Grund, das Gedächtnis an seine Ehre zu beschmutzen.« Justin verstummte. »Ich finde, Sie sind auffallend schnell dabei, seine Nische mit Beschlag zu belegen. Warum haben Sie ihn nicht herausgefordert, um sich das Recht auf seine Nische ehrlich zu erkämpfen, solange er noch lebte, Capet?«

Capet versteifte sich, dann knurrte er wütend: »Versuchen Sie nicht, mir den Mord anzuhängen, Xiang ...«

»Warum nicht, Capet? Sie haben hier schon genug Menschen umgebracht. Sie haben Wolfson heruntergeputzt, weil er in unserem ersten Kampf ausgestiegen ist. Sie haben ihm und all den anderen Mitgliedern Ihrer >Capella-Mafia< erzählt, ein rechter Mann würde seinen Schleudersitz vor dem Kampf gar nicht erst aktivieren. Sie haben Ihnen geglaubt, haben Ihnen vertraut, und Sie haben sie in den Tod geschickt, geradeso, als hätten Sie selbst den Auslöser meiner Waffen gedrückt.« Justin spie Capet vor die Füße.

Capet konnte sich nur noch mit Mühe beherrschen. »Ich hab' genug von Ihrem Gelabere, Xiang. Ich war es nicht, der seine Heimat verraten hat.«

Justin lachte Capet ins Gesicht. »Bravo, Philip. Das von einem Mann, der auf Uravan seine Einheit in den Tod geführt hat. Das von einem Mann, der MechKriegern, die dumm genug waren, ihm zu glauben, gefährlichen Schwachsinn gepredigt hat. Geben Sie es zu, Capet. Wenn Sie nicht irrwitzigerweise versucht hätten, Ihr Heimatdorf zu verteidigen — damit sie in Ihrer Heimat als Kriegsheld gefeiert würden —, hätten die Capellaner das Dorf nie vernichtet. Wenn Sie nicht angerückt wären, um es zu verteidigen, hätten sie es überhaupt nicht *bemerkt*. In Ihrem Drang nach persönlichem Ruhm haben Sie Ihre ganze Familie ermordet, Philip Capet!«

Ein wütender Aufschrei aus Capets Kehle. Er riß den Schild von Notons Nische. Seine Knöchel traten weiß hervor, als er ihn mit beiden Händen hob und auf Xiang

zusprang. In seinen Augen stand die blanke Mordlust.

Justin wich nach links aus und knallte die rechte Faust in Capets ungedeckte Rippen. Obwohl sie nicht genau saß, genügte die wuchtige Gerade, um Capet zur Seite zu schleudern. Der MechKrieger schlug schwer gegen den langen Tisch zu seiner Linken und grunzte schmerzhaft. Als er über eine der Bänke stolperte und zu Boden stürzte, fiel ihm der Schild aus den Händen.

Justin starrte zu ihm hinunter, die rechte Faust noch immer kampfbereit geballt. »Wenn Sie kein Feigling sind, nehmen Sie meine Herausforderung an.« Justin blickte zu den anderen MechKriegern auf, die sich um die beiden versammelt hatten. »Wenn die anderen nichts dagegen haben, schlage ich vor, daß wir um das Recht auf Notons Nische kämpfen.«

Capet lächelte und zog sich wieder hoch. »Ist das alles, was Sie wollen, Xiang? Einen fairen Kampf? Wollen Sie tatsächlich in Ihrem *Centurion* gegen meinen *Kampfschütze* antreten? Ich versichere Ihnen, daß ich Billy Wolfsons Fehler nicht wiederholen werde.«

Justin schenkte ihm ein grausames Lächeln. »Von welchem Fehler reden Sie, Capet? Daß er seinen Rücken entblößt hat, oder daß er auf Sie gehört hat? Ich bin tief gerührt über Ihre Besorgnis, daß ich Ihrem *Kampfschütze* nichts Gleichwertiges entgegenstellen kann, aber ich schlage vor, Sie machen sich deswegen keine schlaflosen Nächte.«

Justin drehte sich um und ging auf den Ausgang zu. Dann blieb er noch einmal stehen und drehte sich zu Capet um. »Ach ja, rechnen Sie nicht mit dem Mech-Regiment, das Prinz Davion Ihnen für meinen Kopf versprochen hat. Er mag mich hassen, aber so dumm, Ihnen tatsächlich ein Kommando zu übertragen, ist er denn doch nicht. Wenn Sie sterben, dann hier... hier auf Solaris.«

Styx

Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat

23. Mai 3027

Kapitän Stefan von Breunig sah sich um, als Lieutenant Andrew Redburn und Joana Barker das Befehlszentrum des Bergwerkskomplexes betraten. Hinter ihm waren durch die Glaswand die *Bifrost* und die *Silberadler* zu sehen, die von unsichtbaren Magnetfeldern gehalten in der riesigen Höhle des Raumhangars schwebten. Silberge Kabel, aus dieser Entfernung so dünn wie Spinnfäden, speisten die Sprungspiralen der *Bifrost* mit Strom von den Generatoren der Basis. Melissa bewunderte die Schönheit des Anblicks. Dann schauderte sie unter dem Eindruck der Gefahr.

»Das sind Lieutenant Andrew Redburn und Miss Joana Barker. Wie verlangt, habe ich eine Reihe von Passagieren hier versammelt, um das Problem zu erörtern, von dem Sie mir berichtet hatten.« Der Kapitän lächelte, als er die letzten beiden der zu diesem Treffen gerufenen Passagiere vorstellte, aber an den dunklen Rändern unter seinen Augen konnte Melissa die Übermüdung und den Streß erkennen, mit denen er zu kämpfen hatte. *Ich wette, in den zwei Tagen seit unserer Gefangennahme hat er noch kein Auge zugetan.*

Melissa nickte der brünetten Frau auf der anderen Seite des Raumes zu und schätzte sie dabei ab, wie sie es in den Tagen ihrer Militärausbildung gelernt hatte. Die Frau war kleiner und stämmiger als Melissa, schien aber sehr fit. Als ihre Blicke sich kreuzten, und Melissa in ihre braunen Augen starrte, erkannte sie, daß ihr Gegenüber sie ihrerseits ebenfalls abschätzte.

»Mein Name ist Danica Holstein«, erklärte die Frau, trotz ihres Lächelns mit ungeduldiger Stimme. »Ich be-

fehlige diesen kleinen Außenposten, den wir dem Draconis-Kombinat abgenommen haben.« Sie drehte sich um und deutete auf den jungen Mann hinter sich. »Das ist mein Sohn Clovis.«

Obwohl sie sich über die Unhöflichkeit ihres Verhaltens im klaren war, starrte Melissa ihn unweigerlich an. Clovis war ein Zwerg und trug Stelzen, um die Computerkontrollen erreichen zu können, an denen er arbeitete. Er war offensichtlich an die geringe Schwerkraft des Styxplanetoiden gewöhnt, denn er bewegte sich mit unglaublicher Wendigkeit. Wie ein Meistermusiker beim Konzert ließ er seine Stummelfinger über das halbe Dutzend Tastaturen vor sich tanzen. Er wandte sich gerade lange genug für ein kurzes Nicken zu ihnen um, dann wischte er sich das lange schwarze Haar aus dem Gesicht und widmete sich wieder den Computern.

Danica wandte sich an die Gruppe der *Silberadler*-Passagiere. »Clovis hat mich vor ein paar Stunden darüber informiert, daß ein Kombinatsschiff am Nadirsprungpunkt aufgetaucht ist. Eines seiner Landungsschiffe ist bereits in unsere Richtung unterwegs. Angesichts seines Beschleunigungsvektors erwarten wir seine Ankunft am Fünfundzwanzigsten, in nur achtundvierzig Stunden. Ich habe Sie hier zusammengerufen, damit wir unsere Möglichkeiten diskutieren können.«

Erik Mahler trat vor. »Glauben Sie, es handelt sich um mehr als eine Routinepatrouille?«

Clovis antwortete ihm. Seine Stimme war sehr viel tiefer als man von einer so kleinen Person erwartet hätte. »Patrouillen benutzen Schiffe der *Scout*-Klasse. Wir haben es mit einem *Invasor*-Sprungschiff zu tun, das ein Landungsschiff der *Zorn*-Klasse zu uns in Bewegung gesetzt hat.« Als er den Kopf neigte, konnte man erkennen, daß die Augen des Zwergs blau waren. »Nach dessen Beschleunigungsvektor zu urteilen, befördert es zwischen dreißig und fünfzig Mann Sprungtruppen.«

Melissa hörte diese Worte und schob sich langsam durch die Menge nach hinten. *Um einen Stützpunkt dieser Größe einzunehmen, wäre eine Kompanie leichter Mechs nötig.* Sie starrte auf ihre Finger und ging hastig die Richtlinien durch, die sie über den Angriff auf eine Basis dieser Größe gelernt hatte. *Ja, um diese Basis zu besetzen, braucht es minimal eine Kompanie leichter Mechs. Warum also schicken Sie Sprungtruppen?*

Melissa wand sich durch die Menge, bis sie Andrew gefunden hatte. Sie zog ihn mit nach hinten, dann legte sie ihm die Hand auf den Mund. »Andrew, die Sprungtruppen an Bord dieses Schiffes können nur Elite-ISA-Einheiten sein.«

Andrews Brauen zuckten hoch, aber ihre Hand erstickte sein überraschtes Keuchen. Er zögerte, dann schob er ihre Hand beiseite. Mit beiden Händen formte er einen Trichter um ihr Ohr und flüsterte leise: »Woher wissen Sie das?«

Melissa zuckte die Achseln. »Ein *Zorn* ist für Infanterietransporte gebaut, nicht für Mechs. Ein solches Schiff kann leicht hundert Mann aufnehmen, warum sollten sie also weniger schicken? Warum überhaupt etwas anderes als Mechs? Ich finde auf diese Frage nur eine einzige Antwort. Sie glauben, ihre Männer könnten diese Mission auch allein bewältigen. Und das bedeutet ISA-Truppen.«

»Verdammt!« Andrews Augen wurden schmal. »Es bedeutet noch etwas anderes. Clovis hat gesagt, Kurita-Patrouillen benutzen *Scout*-Schiffe. Kurita weiß also von diesem Außenposten. Ist es nicht erstaunlich, daß sie gerade jetzt hier aufräumen wollen, und dazu noch auf eine so unkonventionelle Weise?«

Melissa war wie vom Donner gerührt. *Ich weiß nicht auf welche Weise, aber irgendwie haben sie herausgefunden, wer ich bin!* Sie sah zu Andrew auf. Sein knappes Nicken bestätigte ihre Ängste. Sie lehnte sich gegen die Wand und ließ sich verzweifelt an ihr herabrutschen. Die um

sie herum wogende Diskussion nahm sie nur noch mit halbem Ohr wahr.

Andrew Redburn drängte sich durch die Menge nach vorn. »Entschuldigung, aber das Kombinat muß doch verrückt sein, wenn es fünfzig Soldaten beim Sturm auf diese Basis verschwendet?«

Danica Holstein wandte ihre Aufmerksamkeit dem Lieutenant zu. »Mag sein, aber Regierungen haben schon allerhand Schwachsinn fabriziert. Deswegen sind mein Sohn und ich von Summer geflohen. Worauf wollen Sie hinaus?«

»Das werde ich Ihnen sagen. Ich habe von diesem Stützpunkt zwar noch nicht viel gesehen, aber ich würde meinen, um ihn zu erobern, ist eine Kompanie Mechs nötig.« Die wenigen anderen MechKrieger unter den Umstehenden nickten in vorsichtiger Zustimmung. »Ich möchte darauf hinaus, daß die Truppen an Bord des Kurita-Schiff es aller Wahrscheinlichkeit nach kampfstark genug für die Aufgabe sind, die ihnen aufgetragen wurde.«

Danica ließ Andrews Feststellung stumm auf sich einwirken, aber Clovis reagierte sofort. »Das hieße ISA-Truppen. Aber warum sollten sie sich gerade jetzt entschlossen haben, uns hier wegzupusten. Außerdem reicht dazu eine Bombe. Nein ... Sie müssen hinter jemand Bestimmtem her sein.«

»Wie dem auch sei«, erklärte Andrew. »Wir müssen eine Abwehrstrategie entwickeln. Tun wir das nicht, kann es viele Tote geben.«

Hinter den Passagieren, an der kalten Wand, schlang Melissa ihre Arme fest um ihren Körper und zitterte unter der Angst, die an ihren Eingeweiden nagte. Aus dem düsteren Abgrund ihrer Selbstzweifel kroch wieder diese böse flüsternde Stimme an ihr Ohr. *Die ISA ist hinter dir her. Kuritas Elitetruppen sind auf dem Weg, Prinzessen. Vielleicht ist das genau, was du verdienst...*

Hoch an der gegenüberliegenden Wand leuchtete ein

großer Holoschirm auf. Clovis zeigte den Passagieren einen Querschnitt der Basis. *Dieser Asteroid ist eine einzige Todesfalle, Melissa, und du bist das Opfer.*

Danica wandte sich dem Schirm zu. »Wie Sie sehen können, Lieutenant Redburn, wäre es selbst unter günstigsten Umständen noch schwierig genug, dieses Labyrinth aus Minenschächten und den Komplex der Firmenstadt zu verteidigen. Ich gebe zu, daß es Befestigungen gibt, aber die waren dazu gedacht, den Komplex bei einem Leck in der Außenhaut abzuriegeln. Der Asteroid wurde nicht als Militärstützpunkt angelegt, und wir können sicher sein, daß die ISA-Truppen über genaues Kartenmaterial verfügen.«

Kapitän von Breunig legte die Stirn in Falten. »Aber wir müssen etwas unternehmen. Ich werde keinen meiner Passagiere dem Draconis-Kombinat ausliefern.«

Danica lachte kalt. »Warum nicht, Kapitän? Ist die ISA etwa brutaler als unser eigener Loki? Überlassen wir doch die moralischen Diskussionen den Philosophen. Alle hier, die nicht aus dem Kombinat stammen, sind aus dem Commonwealth geflohen. Wir wissen, wohin Machtauswüchse führen können.« Unbewußt legte Danica die Hand auf Clovis' Schulter. Als der den Kopf auf ihre Hand legte, wurde ihre Miene für einen Augenblick freundlicher.

»Lassen Sie uns pragmatisch bleiben, Kapitän. Wenn die ISA eine bestimmte Person auf diesem Planetoiden sucht, werden wir herausfinden, um wen es sich handelt, und Verhandlungen beginnen. Wenn die ISA tatsächlich angreift, werden viele von uns, einschließlich eines Teils Ihrer Passagiere, sterben. Wenn wir dagegen eine Person opfern, um den Rest zu retten, wer wollte uns vorwerfen, daß wir die falsche Wahl getroffen haben?«

Hast du gehört, Melissa ? Deinetwegen werden Menschen sterben. Du wirst nicht allein aus dem Leben scheiden. Wie viele werden dich begleiten, Prinzeßchen ? Wie viele von ihnen werden deinetwegen sterben?

Andrew hob beide Arme. »Moment mal!« Er deutete hinaus auf die *Bifrost*. »Warum springen wir nicht einfach von hier weg?«

Von Breunig schüttelte heftig den Kopf. »Selbst wenn wir mit der *Bifrost* hinaus zu einem alternativen Sprungpunkt fliegen würden, bleiben uns die Draconier dicht auf den Fersen. Und wir haben noch nicht ausreichend Ladung für einen Sprung. Die ISA-Truppen würden uns abfangen.«

Andrew runzelte die Stirn. »Aber der Sprungantrieb wird von den Generatoren aufgeladen. Die sind doch sicher schneller als das Sonnensegel.«

Wieder schüttelte der Kapitän den Kopf. »Sie verstehen das nicht, Lieutenant. Es geht nicht um die Energiemenge, die nötig ist, um die Spiralen aufzuladen. Es geht um die dazu benötigte Zeit. Wenn die Energie zu schnell eingespeist wird, kann das den K-F-Antrieb beschädigen. Ein überhastetes Aufladen würde die Speicherzellen zerreißen oder die Dichtungen der Flüssigheliumtanks sprengen. Im ersteren Fall wäre das Schiff nicht mehr zu gebrauchen. Im letzteren könnte ein Fehlsprung die Folge sein, und das wäre noch schlimmer.« Von Breunig sah zu Boden. »Nur ein Idiot oder ein völlig Verzweifelter würde einen Sprung nach weniger als einer Woche Aufladezeit wagen.«

Danica nickte. »Damit haben Sie unsere einzige logische Alternative eliminiert, Kapitän. Entweder Sie liefern den fraglichen Passagier an die Draconier aus, oder wir werden alle sterben.«

Hörst du das, Melissa? Sie werden alle sterben. Du bringst ihnen allen den Tod, und endlich wirst du bekommen, was du verdienst...

Andrew nickte. »Reden wir mit ihnen. Falls es um mich geht, bin ich zum Austausch bereit.«

Danica lächelte, aber von Breunig lehnte seinen Vorschlag mit einem Knurren ab. »Nein, Lieutenant. Ich bin für das Wohlergehen *aller* Passagiere der *Silberadler* ver-

antwortlich.« Er schüttelte müde den Kopf. »Wir werden nicht einen Passagier ausliefern. Niemals.«

»Ich nehme Ihnen die Verantwortung ab, Kapitän von Breunig.« Die Frauenstimme drang laut und klar durch den Raum und beanspruchte die Aufmerksamkeit aller Anwesenden. Die Menge teilte sich, und die junge Frau, die sie als Joana Barker kannten, trat nach vorn. Sie zog die braune Perücke vom Kopf und schüttelte das berühmte goldene Haar.

Obwohl sie die Tränen zurückhalten mußte, war ihre Stimme ruhig und gefaßt. »Sie wollen mich. Ich bin Melissa Arthur Steiner, und niemand soll meiner wegen sterben.« Sie hob den Kopf, als alle Anwesenden, einschließlich Danica Holstein und Andrew Redburn, vor ihr auf ein Knie sanken.

Nur der Zwerg Clovis blieb stehen und wagte es, das ehrfürchtige Schweigen zu brechen. »Oho, jetzt wird es wirklich interessant.« Er drehte sich um und rieb sich die Hände. »Wir haben eine Prinzessin, und die Dracoonier haben gerade einen zweiten *Invasor* mit einem *Overlord* im Schlepptau in unser System geschickt.«

Pacifica (Chara III)
Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

24. Mai 3027

MasterTech Feldwebel Nicholas Jones fuhr fast aus seiner Haut, als die Lampen im Aufenthaltsraum plötzlich aufleuchteten. Sämtliche Kell Hounds umringten den VerbindungsTech des Lyranischen Commonwealth und jubelten ihm lauthals zu. Jones stolperte rückwärts auf die Tür des überfüllten Raums zu, die Hände in einem vorgetäuschten Herzanfall gegen die Brust gepreßt, aber Rob Kirk hielt ihn fest und vereitelte seine Flucht.

Oberstleutnant Patrick Kell trat vor. »MasterTech Feldwebel Nicholas Jones?« Kells Züge wurden ernst, und der Feldwebel nahm Haltung an. Er grüßte zackig, und Kell erwiderte den Gruß ebenso korrekt. »Stehen Sie bequem, Feldwebel. Wir sind hier alle Freunde.«

Neuer Jubel brandete auf, als ein Lächeln über Jones' Gesicht spielte. Kell hob die Hand, worauf sich seine Untergebenen etwas beruhigten. »In Anerkennung Ihrer dreißigjährigen Dienstzeit möchten wir Ihnen ein Zeichen unserer Anerkennung überreichen, Feldwebel.«

Cat Wilson trat aus der Menge und legte Jones eine braune Lederjacke über die Schulter. Als der Feldwebel sie näher betrachtete, bemerkte er die Insignien der Kell Hounds auf der linken Brustseite und den blauschwarzen Hauptmannskeil auf den Schultern. »Sir? Ich verstehe nicht...«

Kell lachte, und das Gelächter setzte sich durch die Reihen der Versammelten fort. »Es ist ganz einfach, Hauptmann Jones. Sie sind befördert worden. Eine Gefechtsfeldbeförderung. Wir werden das gleich im Computer bestätigen, und mit Ihnen auf die Reise schicken. Ich hoffe, niemand findet heraus, wie diese Beförderung

zustande gekommen ist, und Sie bekommen die entsprechend höhere Pension, aber garantieren kann ich das nicht. Zumindest aber werden Sie mit allem Luxus zurück nach Tharkad befördert.«

»Aber Sir, ich reise erst in sechs Monaten ab, weil die *Unverzagt* morgen abfliegt und ich immer noch nicht freigestellt bin.« Jones' Freude über das Geschenk stand im Widerstreit zu seinem Wunsch, es nicht auf Pacifica zu mißbrauchen.

Kell lachte, und Salome Ward reichte dem frischgebackenen Hauptmann einen Krug mit Stout. »Als ob wir so etwas zuließen.« Sie schob Jones zu einem Tisch an der Rückwand des Aufenthaltsraums. »Alles ist unter Kontrolle.«

Zwei Stockwerke über ihnen tanzten Meg Langs Finger über die Tastatur des Zentralcomputers von Pacifica. Hinter ihr stand Austin Brand gerade noch im Lichtkegel, der aus Dans Taschenlampe fiel. Er blickte hinüber zu Dan und lächelte freudig.

Dan, der seinerseits am Computer lehnte, lächelte wohlwollend zurück und hielt das Licht auf Meg. *Freut mich, daß du deine Probleme gelöst zu haben scheinst, Meg.* Sie stöhnte leise auf, und Dan lehnte sich vor. »Hast du's?«

Sie nickte, und Brand massierte sanft ihre Nackenmuskeln. Meg blickte hinüber zu Dan. »Ich hab's, Herr Hauptmann. Und jetzt soll ich das Datum um einen Tag weiterrücken?«

Dan nickte. »Ja, sobald die Uhr Mitternacht anzeigt. Auf Pacifica wird der Fünfundzwanzigste zum Sechsendzwanzigsten. Das wird zwar ein paar Leuten verwirren, aber damit kommt Jones noch auf der *Unverzagt* von hier weg.« Dan lachte. »Die Sprungtruppe werden auch ihre Probleme damit haben, aber ich bin sicher, daß O'Cieran uns deswegen keinen Vorwurf machen wird.«

Chu-i Oguchi konnte seine Erregung nicht verbergen. Sho-sa Kamekura blickte seinem Untergebenen mit tief gefurchter Stirn entgegen. *Können Sie sich nicht in einer akzeptableren Weise verhalten, Oguchi?* Kamekura starrte den Mann im Dämmerlicht an und nickte. »Hai, was gibt's?«

Oguchi schluckte schwer. »Wir haben den Sechszwanzigsten, Kamekura-san!«

»Was!« Kamekuras Brüllen dröhnte durch die Halle. Mehrere Soldaten erstarrten vor Schreck, bevor sie sich hastig aus dem Staub machten. »Wie ist das möglich?«

»Ich weiß es nicht, Kamekura-san. Ich habe den Alarm auf meinem Computer auf fünf Minuten nach Mitternacht des Sechszwanzigsten eingestellt, und er hat gerade zu piepsen begonnen. Ich habe es nachgeprüft, und heute ist wirklich der Sechszwanzigste!« Der Chu-i starrte mit ausdruckslosem Blick auf seinen Kommandeur. »Was machen wir jetzt?«

Kamekura sprang auf und schlug mit dem Kopf gegen die niedrige Decke. Mit einem erstickten Fluch betastete er seine Schädeldecke. »Das ist doch wohl offensichtlich, Oguchi-kun. Wir greifen an. Unsere Ninja-Infanterie wird um vier Uhr morgens ihr Ziel erreichen und die Kaserne der Sprungtruppen in die Luft jagen. Andere werden in das Hauptgebäude eindringen und die Offiziere töten. Der Rest wird alle MechKrieger eliminieren, die sie finden können, und zum Schluß werden unsere *Panther* jeden Rest von Widerstand ersticken.«

Dan Allard hielt seine Automatikschrotflinte am Pistolengriff und schlenderte hinüber zum Fenster des Funkzentrums. Er schob die Jalousie beiseite und lachte. »Das mußt du dir ansehen, Cat. Die Hälfte von O'Cierans Leuten ist besoffen, und die andere Hälfte pennt.« Cat stemmte sich hinter seinem Schreibtisch hoch. »Halb vier Uhr morgens ist schließlich auch Schlafens-

zeit.« Er warf ein Tuch über das Sturmgewehr, das er auseinandergenommen und gesäubert hatte. Als er neben Allard ans Fenster trat, lachte der hochgeschossene Schwarze herzlich. »Rick hat sie bestimmt in kürzester Zeit auf Trab. Er wird das Ganze zu einer Bereitschaftsübung machen.«

Dan nickte und kehrte zu seinem Stuhl zurück. Er warf einen Blick auf die sieben Monitore, die ihn über die verschiedenen Außenalarme der Basis informiert hielten. An einer der Tastaturen gab er ein paar Informationen ein und verzog das Gesicht, als der Computer ihm weitere Daten entgegenschleuderte. »Verdammt! Wir scheinen einen fehlerhaften IR-Sensor im nördlichen Sektor zu haben.«

Cat runzelte die Stirn und setzte bedächtig sein Sturmgewehr wieder zusammen. »Sind die Springmäuse nicht da hoch? Sie könnten ihn präpariert haben, damit wir hier raus müssen. Als Rache für unsere Aktion mit Jones.«

Dan schüttelte den Kopf. »Nein. O'Cieran hat sie nach Süden in Trab gesetzt, von Bransons Sümpfen weg. Er sagt, seine Männer kennen das Gelände da oben inzwischen so gut, daß sie unvorsichtig werden.« Dan tippte hastig auf der Tastatur. »Mist! Der Wind von den Sümpfen muß den Sensor umgeworfen oder mal wieder in nasse Blätter gewickelt haben. Ich krieg' nichts rein.«

Cat schraubte den Lauf der Waffe fest und schob ein Magazin in das wieder einsatzbereite Gewehr. »Soll ich nachsehen?«

Dan runzelte die Stirn. »Keine Alleingänge, erinnerst du dich? Ich ruf Salome an. Sie kann für uns übernehmen, während wir den Sensor überprüfen. Dauert nur ein paar Minuten, bis sie da ist.«

Salome traf ein, als Cat und Dan gerade die Schutzanzüge aus dem Waffenschrank an der Tür angelegt hatten. Dan zog den Reißverschluß seiner Schmelzpan-

zerjacke hoch und deutete auf den Monitor. Der Nord-sensor Nummer Vier hat vor etwa einer Viertelstunde zu spinnen angefangen. Die Gegenmessungen der anderen Sensoren haben nichts ergeben, aber...«

Salome nickte und legte ihre MP auf den Tisch. »Zieht los und schält die Blätter runter. Wenn ihr wiederkommt, wartet schon der Kaffee auf euch.«

»Yeah.« Cat lachte und klopfte der rothaarigen Mech-Kriegerin auf die Schulter. »Klingt gut.«

Irgendwas ist hier faul, dachte Dan, als er durch den Korridor zur Treppe ging. Mißtrauisch senkte er die Schrotflinte und richtete sie die Treppe hinunter. Er gab Cat ein Zeichen, und dieser sicherte die Treppe, während Dan hinunter ging. Als Dan unten angekommen war, sicherte er den Korridor und winkte Cat zu sich herab.

Die beiden Männer arbeiteten sich vorsichtig durch den Korridor zum Mechhangar vor. Sie sahen nichts, aber Dan zuckte bei dem kleinsten Geräusch zusammen. Cat vermittelte wie immer den Eindruck äußerster Ruhe, aber Dan bemerkte die schnellen Blicke, die der Schwarze jedem Schatten zuwarf.

Dan schlich zur Tür und blickte durch das schmale Sichtfenster. Er zuckte fast augenblicklich zurück, dann sah er noch einmal hinaus. »Da ist jemand. Bei meiner *Val*.«

Cat warf ebenfalls einen Blick durch den Glaseinsatz der Tür. Er deutete zuerst auf Dan und machte eine Drehbewegung nach links. Dann deutete er auf sich selbst und machte eine Drehbewegung nach rechts. Dan nickte, legte die Hand auf den Türgriff und drückte ihn leise herab. Er nickte Cat noch einmal zu und stieß die Tür auf.

Cat hechtete durch die Tür und warf sich nach rechts. Dan folgte ihm und spurtete nach links. Nach wenigen Metern war er hinter zwei Ersatzteilkisten in Deckung. Dann sprang er hoch und stützte sich mit der Waffe im

Anschlag auf die größere der beiden Kisten. Sein Finger schloß sich um den Abzug.

Abrupt gab Dan den Abzug frei und richtete seine Flinte zur Decke. »Mein Gott, Jonesy, was machen Sie denn hier?« Dan schluckte schwer und starrte auf den MasterTech, der mit weit aufgerissenen Augen vor ihm stand.

MasterTech Jones wirkte noch überraschter als früher an diesem Abend. »Es tut mir leid, Sir, aber ich konnte nicht schlafen. Ich bin hier runtergekommen ... Ich bin gekommen ...« Er blickte stumm hinüber zu den hoch über ihm aufragenden BattleMechs.

Cat trat zwischen den Beinen seines *Marodeur* hervor. »Sie wollten sich verabschieden.« Sein Gesicht blieb bewegungslos, aber in Cats Worten klang ein Hauch von Respekt mit.

Jones nickte langsam. »Zum Teufel, wenn man so lange an diesen Dingen arbeitet, werden sie so etwas wie Freunde.« Er lächelte und deutete auf Eddie Bakers *Jenner*. »Den da hab ich immer >Witwenmacher< genannt, wegen der Piloten, die in ihm gestorben sind. Und dann haben Sie Eddie eine Chance in ihm gegeben, einem Mann, den ich ausgebildet habe. Jetzt nenne ich ihn den >Unbesiegbaren<.«

Die beiden MechKrieger tauschten stumme Blicke aus und lächelten. »Zum Teufel, Jones, beinahe hätten Sie wirklich den Abschied eingereicht.« Er deutete auf Cat und sich. »Wir wollen den Nordsensor überprüfen. Mal wieder nasse Blätter.«

Jones schüttelte den Kopf. »Unmöglich. Ich hab eine Drahtglocke drübergelegt, um die Blätter abzuhalten.«

Dan wandte sich an Cat, bekam aber keine Chance mehr, etwas zu sagen. Draußen vor dem Mechhangar hüllte eine feurigrote Detonation die Sprungtruppenkaserne in Flammen und zerdrückte sie wie eine Poulsbopython. Die Hangarfenster wurden von der Explosion in weißem Licht gebadet, dann fetzte sie die Druckwelle

nach innen. Glassplitter wirbelten durch den Hangar und zerbarsten an den Beinen der Mechs zu Glitzerstaub. Der Boden schüttelte sich und warf die drei Männer zu Boden.

Ein donnerndes Dröhnen hallte durch den Mechhangar und verschluckte fast die zweite Explosion, mit der eine Tür aus den Angeln gehoben und wirbelnd ins Innere der Halle geschleudert wurde. Flinke Gestalten in Schwarz strömten durch Rauch und Flammen und huschten zwischen die wabernden Schatten, die durch den Hangar zuckten.

Cat kam als erster wieder hoch. Er löste einen langen, mörderischen Feuerstoß in Richtung der Draconier aus. Ein Ninja wurde im Türrahmen erfaßt, explodierte geradezu und fiel wieder nach draußen. Zwei andere, rechts von der Tür, wurden gegen die Hangarwand geschleudert. Sie wurden wie Stoffpuppen zu Boden gefetzt. Hinter ihnen war die Wand von ihrem Blut gezeichnet.

Jones zog eine Pistole, aber Dan schüttelte den Kopf und stieß ihn zum Hintereingang. »Zur Funkzentrale. Gib Ward Bescheid.« Der lyranische Tech machte sich kriechend auf den Weg zurück, während Dan sich auf seine *Valkyrie* zubewegte. Ein Ninja trat zwischen den Beinen von Kells *Donnerkeil* hervor und legte mit einer Maschinenpistole auf Cat an. Dans Schrotflinte riß ihn in zwei Teile.

Die Kugeln pfften durch die Halle und prallten kreischend von den Mechs in alle Richtungen ab. Eine von ihnen traf Dan in der Magengrube und warf ihn zur Seite. Er krümmte sich und krachte atemlos in eine Holzkiste. Irgendwie schaffte er es, ein Knie unter seinen Körper zu ziehen und den Sturz abzufangen, bevor er auf den Boden aufschlug. Er unterdrückte einen Schmerzensschrei und sah seinen Angreifer aus der Deckung spurten. Mit einer Hand richtete Dan seine Schrotflinte auf den Mann und löste zwei Feuerstöße aus. Der erste traf ihn an der rechten Schulter und warf ihn zur Seite.

Der zweite riß ihm die Beine weg und schleuderte ihn zu Boden.

Dan tastete mit der Linken nach dem Einschlag und grub die Kugel aus seinem Panzer. Er hastete hinüber zu Cat, der immer wieder auf die vorrückenden Ninjas feuerte. »Muß ein ganzes Dutzend sein, und allesamt mit diesen verfluchten 360°-Grad-Visieren.«

Cat hustete. »Elf.« Dan hörte seine Waffe erneut knattern. Ein erstickter Schrei antwortete, und das Klappern einer zu Boden fallenden Waffe unterstrich das Geräusch. »Getroffen?«

»'ne Prellung.« Dan klopfte sich auf die Weste. »Hat die Kugel abgehalten, aber es fühlt sich an, als hätte mich ein *Kampfschütze* getreten.«

Cat stieß hörbar die Luft aus, dann deutete er hinter sich auf Wards *Steppenwolf*. »Siehst du's? Hinter den *Panthern*, die wir repariert haben?«

»Allerdings. Sie scheinen sich zu sammeln.« Dan runzelte die Stirn. »Ein Kamikaze-Angriff?«

Cat zuckte die Achseln. »Kann man bei Draconiern nie sagen. Verdammt! Da kommen sie!«

Mit gezogenen Schwertern rückten die Kurita-Infanteristen von Schatten zu Schatten springend vor. Dan stand auf, richtete seine Schrotflinte auf einen der Ninjas und zog den Abzug durch. Die Waffe spuckte eine Wolke aus glühendem Metall und Feuer, von der die schwarzgekleidete Gestalt wie eine Gliederpuppe zurückgeschleudert wurde.

Der Kurita-Soldat hinter ihm war jedoch zu schnell heran. Dan hatte keine Gelegenheit mehr, auf ihn zu feuern. Der MechKrieger riß die Schrotflinte herum und blockte den Schwerthieb des Ninja mit dem Lauf ab. Das Schwert biß tief in das Metall der Waffe. Mit einer schnellen Drehbewegung zerrte er seinem Gegner die Klinge aus der Hand und rammte den Griff seiner Waffe in dessen Rundumsichtvisier. Das Visier barst, und die Metall- und Glassplitter wurden in das Gesicht des

Ninja getrieben. Der Draconier riß die Hände vor die Augen und stürzte schreiend nach hinten.

Cat stand aufrecht neben ihm und feuerte mit seinem Sturmgewehr aus der Hüfte. Einer der Angreifer sank von mehreren Kugeln getroffen gegen Dans *Valkyrie*. Ein zweiter Ninja wurde herumgewirbelt, als die Kugeln ihn von der Hüfte bis zur Schulter erwischten, während ein dritter, der mitten in den Feuerstoß gelaufen war, ohne einen Laut tot nach hinten fiel.

In der Nähe des Eingangs bemerkte Dan eine Bewegung. Dann hörte er jemand rufen, »Kell Hounds in Deckung!« Er schleuderte dem nächsten der Ninjas seine nutzlose Schrotflinte entgegen, stürzte sich auf Cat und riß ihn mit sich zu Boden.

Eine neuerliche Explosion erschütterte den Mechhangar, als der frischgebackene Hauptmann Nicholas Jones den Infernowerfer auf seiner Schulter auslöste. Die beiden Raketen schossen auf hellroten Flammenzungen aus den Abschußrohren und detonierten in einer goldenen Feuerwolke. Flammende Tentakel leckten über den Boden des MechHangars, und der sengende Feuertepich erfüllte die Luft mit dichtem schwarzen Qualm.

Obwohl nur als Mechabwehrwaffe gedacht, wurden die Infernoraketen den restlichen Kurita-Kriegern schnell zum Verhängnis. Die Explosion tötete die Hälfte der Ninjas auf der Stelle, die meisten anderen wurden in Brand gesetzt. Kreischend stürzten die brennenden Soldaten blindlings durch den Hangar und prallten von den Mechkolossen und den Wänden ab, bis sie schließlich zusammenbrachen und starben.

Dan kam hoch, und blickte über die brennenden Kisten, die ihn und Cat vor der Gewalt der Infernos abgeschirmt hatten. Das Licht der Flammen reichte gerade aus, die Köpfe der BattleMechs sichtbar zu machen. Sie schienen herabzublicken und das Feuer zu verspotten. *Diese Maschinen haben von den Flammen nichts zu fürchten, nur die Männer und Frauen, die sie steuern.* Dan blickte zu

seiner *Valkyrie* empor und schüttelte sich. *Wenn mich eine Inferno träfe, würde ich sofort aussteigen.*

Die beiden Männer zogen sich zur Tür zurück. Hinter Jones rannte Salome Ward den Gang herab. »Sieht schlimm aus, Herrschaften. Sie hatten Attentäter auf uns angesetzt. Wir haben alle außer Gefecht gesetzt, aber einem ist es vorher noch gelungen, Patrick zu erwischen.« Sie klopfte mit der Hand knapp unter ihre linke Brust. »Die Lunge ist eingefallen.«

»Attentäter?« Dan blickte zu Cat. »Was, zum Teufel, geht hier vor?«

Cats dunkle Augen verengten sich zu schmalen Obsidiansplittern. »Vergeltung. Der Drache vergißt nie.«

Dans Kiefer fiel herab. »Das bedeutet...«

Salome nickte. »Die *Panther* sind noch drei Klicks entfernt.«

Styx

Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat

25. Mai 3027

Melissa rückte ihren Kopfhörer gerade und brachte das Bügelmikrophon vor den Mund. Sie deutete auf die vom Computer erzeugte Hologrammkarte des Bergwerkskomplexes und berührte einen leuchtenden Punkt am Nordende der dritten Etage oberhalb des Befehlszentrums. »Alpha Drei, Bericht!«

»Die seismischen Messungen sind konstant. Scheint eine Bohrung zu sein. Wir melden uns, falls sich etwas ändert. Alpha Drei, Ende.«

Melissa nickte und blickte hinüber zu Clovis. »Alpha Drei ist negativ.« Als sie wieder zu Andrew aufsaß, schwang eine einzelne Strähne ihres goldenen Haars durch das Laserbild der Basis. »Was meinen Sie?«

Andrew starrte auf die holographische Karte hinab. Der Zentralschacht stieg wie eine Achse von der Unterseite des Planetoiden bis an seine Oberseite. Auf jeder der sechs Etagen zweigten Korridore wie die Speichen eines Rads vom Zentralschacht ab. Jede dieser Speichen verästelte sich zu einem Wirrwarr kleinerer Tunnel, die grün gezeichnet waren. Damit wurde signalisiert, daß ihre Darstellung nur eine Annäherung an die Wirklichkeit war.

Andrew deutete auf das grüne Tunnellabyrinth. »Diese Karten ergeben keinen Sinn.«

Clovis drehte sich zu ihm um und knurrte: »Wenn man nach einer Erzader sucht, ergeben sie sehr wohl einen Sinn.«

»Für mich sehen sie jedenfalls aus wie Medusenhaar.« Andrew seufzte schwer. »Wir haben eine einigermaßen gute Vorstellung davon, wo sie Scheinbohrungen durchführen, und das bedeutet, daß sie voraussicht-

lich zwei oder drei Einbrüche versuchen, etwa im privaten Raumhangar unten in der Echoetage.« Er verzog das Gesicht. »Mechs würden in den großen Raumhangar eindringen und geradewegs hier angreifen. Ich weiß nicht, was ich sonst vorschlagen könnte.«

Melissa schlug mit der Faust auf den Tisch. »Verdammt noch mal, Andrew! Erzählen Sie mir nicht so etwas. Sie sind vielleicht kein Sprungtruppenkommandeur, aber Sie waren auf einer Militärakademie. Ich weiß, was wir unseren Leuten im Commonwealth beibringen. Setzen Sie gefälligst um, was Sie in Warrior's Hall gelernt haben!«

Andrew fuhr herum. Sein Gesicht war von Wut und Frustration verzerrt. »Das ist es ja, Hoheit. Ich bin ein MechKrieger. Ich denke wie ein MechKrieger. Geben Sie mir einen Mech, und wenn es nur ein *Heuschreck* ist, und ich kümmere mich persönlich um diese ISA-Truppen. Arrrggghhh ...« Andrews Hände ballten sich zu Fäusten, und er blickte wild um sich. Er war auf der Suche nach etwas, auf das er einschlagen konnte.

Melissa schauderte. »Sie sind ein Krieger, Andrew, ob mit Maschine oder ohne. Bleiben Sie sich treu, und teilen Sie Ihre Gedanken mit mir.«

Andrew schloß die Augen und öffnete krampfhaft die Hände. »Ich muß mich entschuldigen. Sie haben recht.« Er zwang sich zu einem Lachen. »Ich vermute, der Unterschied zwischen MechKriegern und Sprungtruppen liegt nur in der Größe ihres Spielzeugs.«

Er kehrte an die Karte zurück und deutete auf zwei weitere Punkte. »Hier — bei der Messe auf Beta, und hier auf dieser Etage, unmittelbar hinter der Halle im Freizeitzentrum.«

Melissa drehte sich um und sah Clovis dabei zu, wie er den Computer nach Daten absuchte, mit denen er Andrews Vorschläge bestätigen oder falsifizieren konnte. Dann bemerkte sie Kapitän von Breunig und Erik Mahler, die an der Tür standen. *Wie können diese Leute*

mir so vertrauen ? Kaum hatte ich zugegeben, wer ich wirklich bin, da haben die beiden sich zu meinen Leibwächtern ernannt.

Nach Preisgabe ihrer wahren Identität hatte Melissa erwartet, die Entführer würden unverzüglich das ISA-Schiff anfunken, um ihr Leben im Austausch gegen das der übrigen Bewohner des Asteroiden anzubieten. Im Laufe der Diskussion war ihr klar geworden, daß sie auf jeden Fall sterben würde. Sie hatte gehofft, mit ihrem Opfer die anderen zu retten.

Danica Holstein hatte Melissa augenblicklich um Vergebung für ihre Pläne angefleht. »Wir gehören zu Heimdall, Euer Hoheit. Wir könnten Euch nie ein Leid antun.«

Mit diesem Eingeständnis und dem Datenschwall, den Clovis aus seinem Computer lockte, hatten es Danica, Andrew, Kapitän von Breunig und Melissa geschafft, die Beweggründe hinter ihrer Entführung aufzudecken. »Wenn Sie von einer Davionwelt verschwunden wären, hätte das die Beziehungen zwischen unseren Sternreichen zum Zusammenbruch getrieben«, schloß Andrew. »Ich kann nur annehmen, daß es auf beiden Seiten bestimmte Fraktionen gibt, die von einer derartigen Entwicklung profitieren würden.«

Danica Holstein gab ihm mit einem knappen Nicken recht. »Lestrade«, flüsterte sie mit scharfer Stimme. »Aldo Lestrade.«

Alle bei Melissas Enthüllung Anwesenden wurden zu strengster Geheimhaltung verpflichtet. Die übrigen Passagiere wurden mit vagen Gerüchten über einen wichtigen Steiner-Gesandten unter ihnen abgespeist. Die Heimdall-Mitglieder auf dem Planetoiden jedoch erfuhren die Wahrheit, weil das ihren Kampfeswillen stärkte. Clovis brachte es am treffendsten zum Ausdruck: »Ihr Vater gehörte zu Heimdall. Sie tun es auch.«

Eine Stimme riß Melissa aus ihren Gedanken. »Ja, Echo Eins. Sprechen Sie!«

»Die Sensoren zeigen einen leichten Druckverlust im kleinen Hangar. Sollen wir den Tunnel dicht machen?«

Melissa studierte die Leuchtkarte vor ihrem Platz. »Nichts überstürzen. Zurück zum Standort von Echo Zwo und die Falle vorbereiten. Sprengen Sie den Tunnel erst, nachdem sie gefeuert haben.«

»Verstanden. Echo Eins, Ende.«

Melissa lächelte dem Zwerg zu. »Evakuieren Sie alle nicht unbedingt erforderlichen Personen auf die *Silberadler*.« Er nickte und führte ihren Befehl aus. Alle Anwesenden wußten, daß die Kurita-Truppen weder ein Landungs- noch ein Sprungschiff willentlich beschädigen würden, also verfrachteten sie alle nicht an den Kämpfen Beteiligten an Bord. *Maschinen sind ihnen also wertvoller als Menschen*, wurde Melissa abrupt klar. *Was für ein Wahnsinn!*

In diesem Moment kamen Andrew und Mahler und versuchten, ihr einen Pistolengurt umzuschnallen. Melissa richtete sich auf und protestierte. »Nein. Ich werde das nicht tragen.«

»Doch, das werdet Ihr.« Mahler zog den Gurt um ihre Taille fest. »Jeder Kommandant braucht eine Waffe. Anders geht es nicht.«

Andrew packte ein Sturmgewehr und einen Beutel mit Magazinen. »Bis später, Hoheit.«

Melissa nagelte ihn mit einem eisigen Blick fest. »Wo wollen Sie hin?«

Andrew hob die Schultern. »Die Schützenteams werden bald Position beziehen müssen. Wie Sie selbst gesagt haben — ich bin ein Krieger, und ich muß mir treu bleiben. Ich dachte mir, ich geh runter und verstärke eines der Teams mit meiner Feuerkraft. Team Tiger ist unter Sollstärke.«

»Sie können mich hier nicht allein lassen...« *Verdammt, Andrew, ich brauche Sie!* Sie blickte ihn an und schluckte. »Ich brauche Ihren klaren Kopf.«

Andrew fuhr sich mit der Hand durch das kurze, braune Haar. »Zusammen mit Clovis und Erik werden Sie alles unter Kontrolle halten können.«

Melissa schüttelte den Kopf. *Wie können Sie mir das Kommando überlassen? Ich habe noch nie irgendjemand befehligt. Sie geben mir die Verantwortung für mehr als 750 Menschen auf einem Felsklumpen mitten im feindlichen Welt-raum.* Ihre Augen wurden schmal und schienen den MechKrieger stumm anzubetteln.

Andrew stellte sein Gewehr ab und kam zu ihr zurück. Er legte die Hände auf ihre Schultern und drückte sie sanft, aber fest. »Erinnern Sie sich, woran wir in jener Nacht des Empfangs auf Tharkad gesprochen haben? Das ist die Last der Verantwortung. Diese Menschen glauben an Sie, und sie sind bereit, für Sie zu sterben. Das können Sie nicht in Frage stellen. Sie müssen ihre Opferbereitschaft annehmen.«

Andrew deutete auf das Hologramm. »Benutzen Sie Ihre Ausbildung. Sorgen Sie dafür, daß dieses Opfer einen Sinn hat. Wenn Sie nichts tun, wenn Sie zusammenbrechen, dann sterben diese Menschen umsonst.« Er hob ihr Gesicht an. »Ich weiß, daß Sie es können. Schon die Organisation der Verteidigung war brilliant.«

Melissa schüttelte den Kopf. »Aber das war nur eine intellektuelle Spielerei. Das war nur ein Spiel.«

Andrew nickte. »Und das hier wird auch ein Spiel — zwischen Ihnen und dem Kommandanten dieser ISA-Truppen.«

Melissa packte Andrew an den Aufschlägen seiner dunklen Jacke. »Aber Menschen werden sterben ...«

Andrew löste sich von ihr und nahm sein Gewehr wieder zur Hand. »Hauptsache, Sie sorgen dafür, daß mehr von denen sterben als von uns.« Andrew lächelte und nickte Mahler und Breunig zu. »Die beiden passen schon auf, daß Ihnen nichts geschieht. Sie haben die Gabe, Menschen zu führen, Melissa Arthur Steiner. Jetzt wird es Zeit für Sie, sich ebenfalls treu zu bleiben.

Viel Glück!« Er ging durch die Tür und war verschwunden.

Clovis wandte sich ab, als Melissa die Tränen aus dem Gesicht wischte. »Hoheit«, meldete er, »wir haben Feindkontakt auf der Echoetage.«

Melissa drückte die Hand an ihren Kopfhörer. »Ja, Echo Zwo?«

»Ich kann sie durch die Sichtluke sehen. Soll ich jetzt zuschlagen?«

»Ja, Echo Zwo.« Melissa blickte auf das Hologramm und sah eine Reihe computergenerierter Drachensymbole auf Echo Zwos Position zumarschieren. »Feuer!«

Melissa hörte das Knattern eines Sturmgewehrs, aber es verstummte, bevor sie herausfinden konnte, was geschehen war. Eine neue Stimme mischte sich drängend ein. »Beta Vier an Delta Basis.«

Melissa inspizierte die Messe, zwei Etagen über ihr. »Sprechen Sie, Beta Vier.«

»Schwerer Einbruch. Sie strömen nur so durch. Beta Eins meldet auch ISA. Wir brauchen Hilfe.«

»Verstanden.« Melissa griff zur Funkkontrolle an ihrem Gürtel und schaltete auf einen Reservekanal. »Teams Panther und Leopard, unterstützen Sie Beta Vier.« Sie sah zu, wie Clovis die Symbole für die Feuerteams Panther und Leopard auf dem Hologramm in Position brachte.

Sie schaltete zurück auf taktische Frequenz. »Echo Zwo, Bericht.«

Statisches Rauschen antwortete. Melissa runzelte die Stirn und drehte an den Kontrollen. »Echo Eins, Bericht!«

Nichts.

»Echo Eins, sprengen Sie den Tunnel!«

Clovis wirbelte herum. »Kein Kontakt mehr.«

Die hellen Lichter, die Echo Eins und Zwo markiert hatten, verschwanden. Melissa starrte auf das Hologramm, auf dem sich Clovis' kleine Kurita-Drachen-

Symbole zentimeterweise durch den Tunnel schoben. Über ihnen starben Beta Vier und Eins, als die Drachensymbole ihre Stellungen überrollten. Die Panther- und Leopardensymbole stellten sich ihnen in den Weg. Alle Symbole flackerten, und einige verschwanden, als Clovis' Programm die Daten miteinander in Beziehung setzte und Verluste schätzte.

Schmerz schoß durch Melissas Brust.

Sie sterben. Sie sterben meinetwegen.

»Hier Beta Zwo, wir werden ...«

Die Statik, die Beta Zwos Bericht verschluckte, peitschte Melissa aus dem Strudel von Schuld und Angst, der ihren Verstand zu lahmen drohte. Sie schüttelte den Kopf, um wieder klar denken zu können, dann schluckte sie.

Eine Liste von Symbolen am Rand der Karte repräsentierte ihre Reservefeuerteams. »Jaguar, Puma, Luchs und Etage Beta.« Sie verschwanden von den Seitenlinien und tauchten vor den näherrückenden Drachen wieder auf. Unter ihnen stießen weitere Drachen auf Etage Echo vor.

Melissa biß sich auf die Unterlippe und betrachtete ihr letztes verbliebenes Einheitssymbol. »Tiger, Einsatz auf Etage Echo.« *Bleib ja am Leben, Andrew Redburn!* Plötzlich sah sie vor ihrem inneren Auge Misha Auburn, wie sie auf Tharkad mit Andrew getanzt hatte, und das Bild traf sie wie ein Hammerschlag. *Mein Gott, was habe ich getan ?*

Redburn warf sich zur Seite und deckte den engen Korridor mit Kugeln ein. Er sah einen ISA-Ninja, den die Geschosse von den Füßen rissen und den Gang hinunterschleuderten. Zwei andere ISA-Agenten erwiderten Andrews Feuer. Ihre Kugeln rissen Putz und Steinbrocken von den Wänden, trafen den wegrollenden Mech-Krieger jedoch nicht.

Zwei weitere Tiger folgten Andrew den Korridor hin-

ab. Einer konnte sich in eine natürliche Nische ducken, der andere blieb abrupt stehen, als sei er gegen eine Mauer gerannt. Ein Schuß riß den Kopf des Soldaten zurück. Noch bevor er umfallen konnte, schlug eine ganze Salve durch seine Brust und wirbelte ihn davon.

Der Mann in der Nische krallte sich in Andrews Schulter. Als der MechKrieger sich umdrehte, schoß warmes Blut aus einer Halswunde des Mannes. Er blickte Andrew ins Gesicht, und in seinen Augen stand das pure Grauen. Als er den Mund öffnete, um zu schreien, quoll nur noch mehr Blut heraus.

Andrew schob den Soldaten beiseite, denn zwei ISA-Ninjas traten aus der Deckung und rückten auf seine Position vor. Auf dem Bauch liegend gab er zwei kurze Feuerstöße ab. Einer davon erwischte den ersten Agenten, der zusammenbrach. Der zweite Feuerstoß verfehlte sein Ziel, zwang den Draconier aber trotzdem zum Rückzug.

Durch das Krachen des Gewehrfeuers und das Kreischen der Querschläger drang eine laute, panische Stimme. »Tiger, Rückzug!«

Andrew hörte den Befehl zum Rückzug. Er wollte aufstehen, aber der Sterbende klammerte sich an ihm fest und gab seine Beine nicht frei. Andrew strampelte wie wild, trat förmlich auf seinen tödlich verletzten Kameraden ein, aber der Mann ließ nicht los. »Verdammt! Ich will nicht auch noch draufgehen!«

Andrew blickte auf und sah eine Bündelladung durch die Luft taumeln. Der Sack mit Sprengstoff schien sich in Zeitlupe zu bewegen. *Ist dies das Ende?* Er trat noch einmal zu und konnte einen Fuß freibekommen, aber der Sterbende hielt Andrews anderes Bein im Totenkampf umklammert. Mit seinem Gewicht riß er Andrew zu Boden.

Im Fallen richtete Andrew sein Sturmgewehr den Gang hinunter auf die ISA-Ninjas. Er zog den Abzug durch und jagte einen prasselnden Kugelhagel in die

Höhle. Als die Welt um ihn herum explodierte, war nur ein Gedanke in Andrews Geist. *Ich liebe dich, Misha.*

Melissa fühlte das Beben, und einen winzigen Augenblick lang blieb ihr Herz stehen. Clovis warf einen Blick auf einen anderen Monitor, dann gab er neue Daten in den Computer ein. Bevor er die >Eingabe<-Taste betätigte, drehte er sich um.

»Explosion auf Etage Echo. Tut mir leid.«

Als er die Taste drückte, verschwanden die Tigersymbole.

Pacifica (Chara III)
Isle of Skye, Lyranisches Commonwealth

25. Mai 3027

Sho-sa Akiie Kamekura versuchte nicht einmal, sein Lächeln zu verbergen, als sein *Panther* sich bis auf Sichtweite dem Komplex der Kell Hounds genähert hatte. Der Feuerschein der brennenden Kaserne erleuchtete das ganze Gebiet und schien Pacificas düstere Wolkendecke abzuschrecken. Lange, dunkle Schatten zuckten und wanden sich wie Fahnen in einem Orkan, während die Flammen unkontrolliert tobten. Das Fehlen von Leichen in der Umgebung des Gebäudes bestätigte in Kamekuras Augen, daß kein Mitglied der Sprungtruppen den Überraschungsangriff überlebt hatte.

Sein Lächeln wurde noch breiter, als Chu-i-Oguchi, der mit seiner Ichilanze die Vorhut bildete, sich meldete. »Sumimasen, Sho-sa.« Der Leutnant konnte die Erregung in seiner Stimme nicht verbergen. »Im Mechhangar lodert ein Feuer. Erbitten Erlaubnis, nachzusehen.«

Kamekura nickte energisch. »Hai.« Er sah zu, wie Oguchi seine aus vier *Panthern* bestehende Lanze über den Stahlbeton auf die riesigen Hangartore des Gebäudes zumarschieren ließ. Selbst auf diese Entfernung hin konnte er die Flammen hinter den offenen Toren erkennen. Er bedeutete Chu-i Ujisato Gamo, die Ni-Lanze auf die Westseite des Gebäudes zu bringen, während er Oguchi mit der San-Lanze folgte. »Benutzen Sie die normale Optik«, warnte Kamekura. »Das Feuer macht die Infraroptik wertlos, und in einem MechHangar voller Ausrüstung sind Magnetdetektoren nutzlos.«

Oguchis *Panther* erreichte die Hangartore, während seine Begleiter sich so aufstellten, daß sie ihm Deckung geben konnten. Mit der freien linken Hand seines *Panther*

packte der Chu-i die Kante eines Torflügels und drückte ihn auf.

Sein Jubel verwandelte sich in einen Aufschrei des Entsetzens. Ein *Marodeur* trat in die Bresche und schob beide seiner an Hummerkrallen erinnernden Arme gegen die Brustpartie des *Panther*. Zwei PPK-Blitze hüllten den *Panther* in einen Kokon aus türkisblauem Feuer. Der Mech wurde emporgehoben wie ein Blatt von einer Windhose und auf den Stahlbeton geschleudert.

Explosionen zerfetzten die Hangartore, rissen gewaltige Löcher in das Metall und zerrten sie aus ihren Lagern. Die Tore schwankten wie aufrecht stehende Spielkarten, dann stürzten sie nach außen, während die *Panther* verzweifelt zu entkommen suchten. Einer löste seine Sprungdüsen aus, aber der Pilot hatte seine Flugbahn falsch berechnet. Die Maschine rammte in voller Wucht gegen das Tor, dem er eigentlich hatte ausweichen wollen. Der von der Kollision geköpfte BattleMech wirbelte durch die Nacht davon.

Sho-sa Akiie Kamekura rang nach Atem. Neben dem *Marodeur* stand die gesamte Kell Hounds-Mechkompanie vor den Flammen aufgereiht — bereit zum Gefecht. Einen Augenblick war Kamekura wie erstarrt, dann gab er einen Befehl, der wie Asche schmeckte. »Alle *Panther* — Rückzug!«

Von seiner Position am Rande des MechHangars sah Daniel Allard den Rückzug der Befehlslanze, aber er bemerkte auch, daß Reste der Ichi-Lanze den Angriff fortsetzten. Ein *Panther* hob seine PPK und löste eine Entladung reiner, azurblauer Energie aus, die Brands *Kommando* voll am Torso traf. Das blaue Feuer zerschmolz die Panzerung, und in der Brustpartie des *Kommando* tanzten die Funken, aber Oberleutnant Brand geriet weder in Panik noch wich er zurück.

Dan öffnete den Mund und schaltete eine Direktverbindung zu dem *Kommando*. »Austin, Statusbericht.«

»Alles in Ordnung, Sir.« Ein tiefes Brummen rumpelte über die Funkverbindung. »Gleich geht's mir besser.«

Der *Kommando* feuerte zwei KSR-Salven auf den *Panther* ab. Zwei Raketen schlugen in den Kopf des *Panther* ein, schälten dessen Panzerung beiseite und zerschlugen eines der Sichtfenster. Die anderen Geschosse hämmerten auf die linke Torsoseite des Kurita-Mechs ein. Ihre Explosionen rissen die Panzerung auf und legten das Skelett der Maschine frei. Brand hob den linken Arm des *Kommando* und feuerte den Laser auf den *Panther* ab. Der funkelnde Lichtstrahl skalpierte den feindlichen Mech und raubte dessen Kopf auch die letzte Panzerung.

Eddie Bakers ungelenker und plumper *Jenner* war in einen Schußwechsel mit dem zweiten überlebenden *Panther* der Ichi-Lanze verwickelt. Der PPK-Schuß des *Panther* verfehlte den vogelähnlichen Koloß, als der *Jenner* aus dem Eingang zum Mechhangar trat. Die KSR-Salve des *Panther* deckte den Rumpf des *Jenner* mit einer Serie von Detonationen ein, brachte aber wenig mehr als Beulen in dessen Panzerung zustande.

Dann riß der *Jenner-Pilot* seinen Mech herum und stellte sich dem *Panther*. Alle vier mittelschweren Laser warfen ihre Lanzen aus gebündeltem Licht auf die gegnerische Maschine. Zwei von ihnen nahmen den Kurita-Mech in die Zange und schmolzen die Panzerung von seinen Armen. Die beiden anderen stachen mitten in seinen Torso. Sie brannten tiefe Rillen über die Brustpartie des *Panther* und ließen flüssiges Metall auf den Stahlbeton tropfen. Die Salve von vier KSRs aus der Lafette des *Jenner* erreichte vollständig ihr Ziel, und die Rakete, die den humanoiden Mech auf der linken Brustseite traf, erzielte den größten Schaden. Aus dem Innern des Mechtorsos drang eine dumpfe Detonation, dann taumelte der erzitternde *Panther* und stürzte zu Boden.

Links von Dan, auf der anderen Seite des Mechhan-

gars, hatte die Ni-Lanze den Rückzug angetreten, aber ein mörderischer Hagel aus LSRs aus Oberleutnant Fitzhughs *Katapult* hatte der Flucht eines Mechs ein schnelles Ende bereitet. Eine Hälfte der LSRs trennte die Beine des *Panther* in Kniehöhe ab und schleuderten den Mech zu Boden, während die zweite Salve von fünfzehn Raketen seinen Rücken aufrissen. Eine Rakete detonierte im KSR-Magazin des *Panther*, brachte die dort lagernden Raketen zur Explosion und riß den BattleMech in einem feurigen Schrapnellhagel auseinander.

Mary Laskers *Ballista* überschüttete einen anderen flüchtenden *Panther* mit einem tödliche Raketenhagel. Dan schauderte, als ihre LSRs einen lodernden Kragen um die Schultern des Mechs legten und seinen Kopf in einem Vorhang aus goldenen Flammen verzehrten. Als das Feuer in einer wütenden Pilzwolke aus schwarzem Rauch und blutroten Feuerzungen gen Himmel toste, stolperte der kopflose *Panther* blind in die Nacht.

Dan ließ seine *Valkyrie* aus dem Mechhangar eilen und nahm den *Panther* ins Visier, der Brands *Kommando* angegriffen hatte. Als das gelbe Fadenkreuz der Raketenlafette auf der ungeschützten linken Flanke des *Panther* lag, preßte er mit dem Daumen der linken Hand den Auslöser.

Die zehn Raketen senkten sich auf ihren Spiralbahnen geradewegs auf ihr Ziel, und ihre Explosionen fraßen sich durch den Brustkorb des *Kurita-Panther*. Sie zerfetzten die Panzerung rund um den Fusionsreaktor und zertrümmerten den Kreiselstabilisator. Kurzgeschlossene Relais lösten die Sprungdüsen aus. Der *Panther* erhob sich auf einer Ionenwolke einhundert Meter über den Boden, bevor er explodierte. Die künstliche Sonne seines detonierenden Fusionsreaktors erhellte Pacificas Nacht.

Dan spannte die Kinnmuskeln und öffnete eine Funkverbindung zu Salome Ward. »Sie fliehen, Kommandant. Es wird Zeit, die Tür zuzumachen.«

»Roger.« Ihre Stimme wurde um einige Grade kälter.
»O'Cieran, jetzt gehören sie Ihnen.«

O'Cieran, der mit seinen Männern im Dschungel hinter den *Panthern* versteckt war, bestätigte wortlos den Befehl. Er richtete seinen Infernowerfer auf den Rücken von Kamekuras *Panther*. »Der hier ist für dich, Patrick«, hauchte er, dann zog er den Auslöser durch und erhellte die Nacht mit brennenden Mechs.

Die Morgendämmerung drang durch einen schmalen Riß in der Wolkendecke und brachte etwas Wärme in die Alptraumszenerie aus zerschossenen Mechs und verkohlten Gebäuderesten. Dan schauderte. *Nur weil wir keinen von ihnen mehr sehen, heißt das nicht, daß da draußen keiner mehr steckt. Ohne diesen verdammten Bubenstreich ...*

Er deutete mit der linken Hand seiner *Valkyrie* auf das Landungsschiff der *Overlord*-Klasse. »Jackson, alle Ersatzteile für die nicht sprungfähigen Mechs kommen in die *Lugh*. Alles für die sprungfähigen kommt in die *Nuada Argetlan*. Standardverfahren für Gefechtssprünge.«

Der Tech winkte mit beiden Händen, um seine Astechs einzuweisen. Dan sah hinüber zur *Nuada Argetlan*, einem Landungsschiff der *Union*-Klasse, und öffnete eine Funkverbindung. »Wie sieht's aus, Kommandant?«

Salomes Stimme klang frustriert. »Janos hat das Auftauchen eines Sprungschiffs am Nadirpunkt bestätigt. Er bringt die *Cu* näher ran, so daß wir nur sechs Stunden brauchen, um sie zu erreichen. Er hält Pacifica zwischen ihren anfliegenden Landungsschiffen und seinem Piratenpunkt, damit wir keine Schwierigkeiten mit ihnen bekommen. Er sagt, er ist bereit zum Sprung, sobald wir andockt haben.«

»Gut.« Beißender Schweiß drang in Dans Augen.
»Können wir ein paar der *Panther* mitnehmen? Hat

O'Brien schon raus, wie sich das auf das Flugprofil der *Lugh* auswirkt?«

»Moment.« Dan hörte, wie Salome die Frage an den Flugoffizier der *Nuada Argetlan* weiterleitete. »Er sagt, zwei oder drei können wir aufnehmen. Ich schlage vor, wir nehmen drei von denen, die O'Cieran versengt hat. Die sind nicht weiter beschädigt.«

»Roger.« Dan sah auf und bemerkte Brand, Lang und Baker, die damit beschäftigt waren, Ersatzteilkisten in die *Nuada* zu laden. »Ich werde meine Lanze damit beauftragen, drei *Panther* zu verladen. Wie steht's mit Patrick?«

»Fitzpatrick's Flieger haben die *Mac* ohne Zwischenfälle halbwegs an der *Cu*. Patrick hat Blut verloren, aber der Doktor hat die Lunge wieder aufgepumpt. Er meint, der Oberst erholt sich, wenn er Ruhe hat.«

»Die beste Nachricht des Tages.« Dan unterbrach die Verbindung und schaltete seine Außenlautsprecher ein. »Oberleutnant Brand, schnappen Sie sich Ihre Kameras und schaffen Sie drei der angesengten *Panther* in die *Nuada*.« Er blickte auf die am rechten Rand seines Sichtschirms tickende Zeitanzeige. »Aber beeilt euch! In zwei Stunden müssen wir von diesem Felsklumpen verschwunden sein.«

Dan kämpfte seine Übelkeit nieder und zog sich hinter Salome durch den Sprungschiffkorridor. Er stieß sich hart von der Schottwand ab und schwebte durch den Gang, der am K-F-Triebwerk entlangführte. Rote Warnschilder an den Flüssigheliumtanks, die das Sprungtriebwerk umgaben, blinkten auf, als er zusammen mit Cat und Salome in Richtung Brücke vorbetrieb. *Ich hasse die Schwerelosigkeit*, dachte er verärgert.

Tief im Herzen der *Cucamulus* schwebten die drei MechKrieger in das Kommandozentrum des Schiffes. Instrumente und taktische Anzeigen füllten die dunklen Wände des kugelförmigen Raums mit flackernden Mo-

nitoren und blinkenden Datenschirmen. Jeder Zentimeter war mit Kontrollen und Terminals bedeckt, und fast an jedem saß ein Mitglied der Besatzung und hatte zu tun. Die MechKrieger schwebten durch eine Luke in der Kuppeldecke und hielten sich einen Moment lang am Rand der Luke fest, um ihre Bewegung zu stoppen.

Dan lächelte. *Jedesmal, wenn ich hier reinkomme, habe ich das Gefühl, ich bin geschrumpft und mitten in einen Computer gefallen.*

Im Zentrum des Raumes schwebte Kapitän Janos Vandermeer in seinem Kommandosessel. Von unsichtbaren Magnetfeldern getragen drehte und neigte der Sessel sich gehorsam unter dem Druck der Knöpfe in den beiden Armlehnen. Bei ihrer Ankunft blinkte ein Licht an der rechten Hand des Kapitäns auf, und der Sessel drehte sich.

Dan schloß sich vorsichtig Salomes und Cats Gruß an. »Erlaubnis an Bord kommen zu dürfen.«

»Erteilt.« Vandermeer lächelte ihnen freundlich zu, dann runzelte er die Stirn und deutete auf eine taktische Karte des Charasystems. Eine gestrichelte gelbe Linie zeigte die Flugbahn der auf Pacifica zustürzenden Kurita-Landungsschiffe. Die Linie gabelte sich, und ein Ableger wand sich langsam zu dem mit einem grünen Pfeil markierten Standort der *Cucamulus*.

»Wir haben Gesellschaft, Freunde. Ihr müßt jemand ungemein verärgert haben.«

Dan nickte. »Allerdings, das haben wir.«

Hinter ihm betrat Oberleutnant Brand das Kommandozentrum und schwebte hinüber zu der Ortungsstation, an der Cat sich niedergelassen hatte. Brand ließ sich in einen freien Sessel sinken und justierte die Kontrollen nach, bevor er ein paar Informationen in den Computer tippte. Er lehnte sich zurück und flüsterte Cat etwas zu. Der riesige Schwarze nickte stumm, und Brand wandte sich um.

Er legte die Stirn in Falten. »Acht *Killer*, die mit Vollschub auf uns zugejagt kommen.«

Vandermeer drehte seine Sessel. »Branson, stimmt das mit Ihrer Schätzung überein?«

Die kleine Ortungstechnikerin mit dem rabenschwarzen Haar bejahte die Frage. »Exakt, Sir. Geschätzte Ankunftszeit in zwei Stunden.«

Vandermeer legte nachdenklich die Finger aneinander. »Sollen wir eure Jäger rausschicken, oder...«

Salome schüttelte heftig den Kopf. »Keine Jäger. O'Cieran hat Informationen aus dem Basislager der *Panther* geholt, die darauf schließen lassen, daß die Operation die Kell Hounds vernichten sollte. Das war der einzige Grund für den Angriff. Und es hätte funktioniert, wenn der *Panther*-Major nicht zu früh angegriffen hätte.«

Vandermeer nickte Dan zu. »Der Tag, den ihr Jones geschenkt habt, hat sie überrascht?«

Dan bestätigte die Vermutung des Kapitäns. »Besser sie, als wir.« Er betrachtete die Linie, die zeigte, wie schnell sich die feindlichen Jäger näherten. »Du planst doch hoffentlich zu springen, bevor die hier sind?«

Der Kapitän nickte, dann suchten seine Augen die Salomes. »Wenn sie euch vernichten wollen, ist es dann nicht sehr wahrscheinlich, daß sie auch Maßnahmen gegen eure Flucht ergriffen haben? Sie könnten leicht alle Steiner-Welten in Reichweite abdecken.«

Salome dachte nach. »Eine nicht von der Hand zu weisende Annahme. Was hast du vor, du alter Fuchs?«

Vandermeer strich sich mit der Hand über den Schädel. »Nur einen kleinen Trick, meine Liebe, damit sie glauben, wir wären einem Fehlsprung zum Opfer gefallen.« Sein Sessel wirbelte herum. Als er zum Stehen kam, drehte Vandermeer Salome und Dan die Füße zu.

»Mr. Harker, laden Sie Sprungplan Vier in den Computer. Countdown ab 10 auf mein Zeichen.« Er drehte seinen Stuhl erneut und rief einem großen, blonden

Mann an einer anderen Konsole seine Befehle zu. »Mr. Garrison, werfen Sie die Heliumreserve, den Sauerstoff aus Tank 3 und den Müll aus den Agro-Kuppeln ab.«

»Aye-aye, Sir.«

Dan blickte wieder in Vandermeers Gesicht. »Mr. Harker.« Der Kapitän spreizte die Hände, wie ein Zauberer, der unschuldig zeigt, daß er nichts in den Ärmeln versteckt hat. »In zehn Sekunden werden sie glauben, daß die Kell Hounds nicht mehr existieren.«

Dan grinste. »Das Helium, der Sauerstoff und der Müll werden ihnen vorspiegeln, daß unser Schiff zerstört ist?«

Vandermeer nickte enthusiastisch.

Salome runzelte die Stirn. »Aber werden die Kurita-Schiffe an den anderen Sternen ...«

Der Sprung zerschmolz und verfaltete die Wirklichkeit. Die gedämpften Lichter des Kommando-zentrums flammten mit der Intensität von Bogenlampen auf. Alle Farben flossen zu einem Kaleidoskop von abnormalen Tönen und Formen zusammen. Dans Magen wogte im Gleichklang mit dem Anblick, aber etwas an Salomes halbgestellter Frage machte ihm weit mehr Sorgen als seine Übelkeit.

»... uns nicht ankommen sehen und wissen, daß wir noch leben?« beendete sie ihre Frage.

Vandermeer lachte. »Das würden Sie, wenn wir in ein Steiner-System gesprungen wären.« Er breitete die Arme aus. »Willkommen im Kurita-Raum, Freunde!«

Styx**Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat**

25. Mai 3027

Mit einem aufmunternden Nicken von Yorinaga Kurita trat Sho-sa Tarukito Niiro an die Stirnwand des im Stil eines Amphitheaters gehaltenen Besprechungszimmers des *Overlord*-Klasse-Landungsschiffs *Shori*. Nur in Kühlweste, Shorts und Stirnband gekleidet, fühlte er sich etwas unbehaglich, aber sämtliche Anwesenden waren ähnlich gekleidet. Als die Lichter schwächer und die holographische Karte der Styxbasis deutlicher sichtbar wurde, räusperte sich der Sho-sa.

»Wie Sie alle wissen, ist dies der Planetoid, zu dem wir derzeit unterwegs sind.« Er schaltete seinen Laserzeigestock an und richtete den weißen Lichtkegel auf die oberste Etage. »Wir haben die Etagen dem militärischen Alphabet entsprechend gekennzeichnet: Ishi, Roji, Hata, Torii, Chi und Wa. Die ISA-Krieger sind durch die Messe auf Etage Roji und den kleinen Hangar auf Etage Chi in den Stützpunkt eingedrungen. Auf beiden Etagen trafen sie auf heftigen Widerstand, den sie jedoch bereits weitgehend gebrochen haben.«

Tarukito richtete den Zeiger auf einen lichtempfindlichen Schalter an der Wand. Augenblicklich wurde die computergenerierte Karte der Styxbasis größer. Diese beiden Etagen dehnten sich aus, bis sie mehr Platz einnahmen als die gesamte vorhandene Karte. Als die Projektion aufgehört hatte zu wachsen, fügte der Computer eine Vektorgraphik der *Bifrost* und der *Silberadler* an deren jeweiliger Position im Raumhangar ein.

Tarukitos Zeiger fuhr über die *Silberadler*. »Wir gehen davon aus, daß sich die gesuchte Person an Bord der *Silberadler* aufhält. Das Schiff besitzt keine Bewaffnung

und dürfte sich kampflös ergeben. Der Besitzer des Schiffes, die Firma Monopol, wurde über ComStar davon in Kenntnis gesetzt, daß das Schiff beschlagnahmt wurde, bis sein illegaler Sprung in das Kombinat aufgeklärt ist.«

Er richtete seinen Zeigestab auf die Befehlszentrale der Basis auf Etage Torii. »Dies ist das Zentralbüro des Stützpunktes. Wie Sie an diesem Diagramm sehen können, verfügt es über eine direkte Sichtverbindung zum Hangar. Die ISA-Truppen gehen davon aus, daß die Verteidigungsanstrengungen des Stützpunktes von hier aus koordiniert werden.«

Der Zeiger sprang auf den kleineren Raumhangar auf der anderen Seite von Styx. »Die durch diesen Hangar auf Etage Chi eingedrungenen ISA-Truppen haben den Auftrag, das Kommandozentrum auszuschalten. Von Etage Roji aus stoßen Truppen nach unten vor, um die *Silberadler* zu isolieren und die gewünschte Person herauszuholen.«

Tarukito nickte bedächtig, als im Dunkel des Zuschauerraums ein hartes Lachen laut wurde. »Ich weiß, daß Sie unseren Brüdern in der ISA nicht zu nahe treten wollen, aber Sie stimmen mir sicher zu, daß die Neutralisierung eines Stützpunktes dieser Größe keine Aufgabe für eine Handvoll Sprungtruppen sein kann.«

Tarukito wandte sich wieder dem Diagramm zu und holte mit Hilfe seines Zeigestabs die erste Karte zurück. »Wir wollen die ganze *Silberadler* erbeuten, nicht nur eine einzelne Person. Dazu werden wir uns der Hangaröffnung zuwenden.« Tarukito deutete auf einen Punkt nördlich der Hangartore. »Die *Shori* wird hier aufsetzen und auf unsere Rückkehr warten. Hai, Tai-i, Sie haben eine Frage?«

Der weiße Lichtfleck des Zeigestocks zitterte auf der Kühlweste Tai-i Kagnetora Asais. »Sumimasen, Tarukito-san. Ich würde gern eine Schätzung der zu erwartenden gegnerischen Mechkräfte hören.« In der Stimme

des Kriegers schwang keinerlei Furcht mit; es war eine rein sachliche Nachfrage nach wichtigen Informationen.

Tarukito nickte ernst. »Eine gute Frage. Unseres Wissens und nach den Berichten, die wir von den ISA-Truppen vor Ort auffangen, befinden sich auf dem Planetoiden keine gegnerischen Mechs. Die *Panther*, mit denen wir landen, sollten mehr als ausreichen, jeden Widerstand zu brechen.« Er drehte sich lächelnd zu Yorinaga und Narimasa um. »Tai-sa Kurita-sama und Chu-sa Asano werden ihre Mechs — einen *Kriegshammer* und einen *Kreuzritter* — aus den Kokons holen und mit uns in den Stützpunkt eindringen.«

Hinter Kagetora stand ein weiterer Tai-i auf, Norihide Kiso. »Vergebung, Tarukito-san, aber ich muß diese Frage stellen. Warum werden wir eingesetzt, obwohl die ISA den Stützpunkt bereits gesichert hat? Es geht das Gerücht, daß ihr zwölfstündiger Vorsprung zustande kam, weil unsere Benachrichtigung über die ISA-Kanäle verzögert wurde. Verlieren wir nicht unser Gesicht, wenn wir erst erscheinen, nachdem sie unsere Mission bereits vollendet haben?«

Tarukito starrte Norihide kurz an, aber Chu-sa Narimasa Asano kam seiner Antwort zuvor. Narimasa trat um den Tisch in das grüne und blaue Licht des Computerhologramms. Obwohl er lächelte, fühlte sich niemand sonderlich beruhigt. »Das Gerücht, das Sie gehört haben, entspricht nicht ganz der Wahrheit«, begann er. »Ja, es hat eine gewisse Verzögerung bei der Übertragung der Nachricht nach Nashira gegeben. Dadurch wurde sichergestellt, daß das ISA-Kontingent von Dieron vor uns das Ziel angreifen konnte. Ist es nicht gerecht, daß sie diese Ehre haben? War es nicht ihre Organisation, die den Schleier der Täuschung zerrissen und uns sowohl vom Standort dieser Basis wie auch von der Identität der gesuchten Person unterrichtet hat? Können wir sie beschämen, indem wir das Recht beanspruchen, den Preis zu erbeuten, den sie gefunden haben?«

Narimasa schüttelte nachdrücklich den Kopf, und Tarukito fühlte Scham über seine Abneigung den ISA-Truppen gegenüber in sich aufsteigen. Narimasa lachte. »Natürlich haben wir alle unter dem Blick des Taishi Resentiments aufgebaut — nicht weil irgendein Zweifel an unserer absoluten Loyalität dem Drachen gegenüber irgendwie gerechtfertigt wäre, sondern weil der Taishi uns der Verantwortung, die wir auf uns genommen hatten, nicht für würdig erachtete. Aber wir dürfen uns von unseren Gefühlen Shinzei Abe gegenüber nicht beeinflussen lassen, was unsere Haltung zum Rest der ISA angeht.«

Narimasa deutete auf das Hologramm. »Erinnern Sie sich daran, wie der Koordinator selbst uns in den Kampf gesandt hat. Er konnte Subhash Indrahar natürlich nicht sagen, daß er nicht daran glaubte, daß die ISA den Stützpunkt erobern konnte. Das hätte zu einem Gesichtverlust geführt. Nein, er schlug nur vor, uns die Chance zu geben, der ISA bei der Eroberung der Basis zu helfen.

Ebensowenig konnte Yorinaga-sama zulassen, daß unser Erscheinen die ISA beschämte. Wenn wir zu früh eingetroffen wären, hätten wir ihnen ihren Sieg gestohlen. Aus diesem Grund hat Yorinaga-sama unseren Abflug von Nashira um zwei Stunden verzögert, so daß die ISA ausreichend Gelegenheit hatte, diesen Kampf allein für sich zu entscheiden.«

Tarukito wandte sich ab, um das Lächeln zu verbergen, das sich an seinen Mundwinkeln breit machte. Bis Narimasa wieder an seinen Platz neben Yorinaga zurückgekehrt war, hatte Tarukito sich wieder unter Kontrolle. Er blickte auf die versammelten Soldaten der Genyosha und lenkte die Aufmerksamkeit wieder auf das Modell der Stützpunkte.

»Sho-sa Nobiyuri Kinoshita und ich werden den Hauptangriff leiten. Zusätzlich zu unseren Lanzen werden wir Tai-i Kagetora Asais und Tai-i Norihido Kisos

Lanze mitnehmen. Tai-i Masanori Shoni und seine Lanze werden den Stützpunkt durch den kleinen Hangar auf Etage Chi betreten. Auf diese Weise können wir die Verteidiger zwischen unseren überlegenen Kräften einschließen und zermalmen.«

Die Hände auf die Hüften gestützt, ließ Tarukito seinen Blick über die Männer schweifen, bevor er eine letzte Warnung aussprach. »Wir müssen uns trotz allem vorsehen, nicht zu selbstsicher zu werden. Dieser Angriff mag schwieriger werden, als er uns jetzt noch erscheint. Denken Sie daran, daß die Schwerkraft des Planetoiden nur ein Neuntel der Anziehung Nashiras beträgt. Vergessen wir nie, daß der Dummkopf sein eigener größter Feind ist, denn er besiegt sich selbst.« Dann schaltete Tarukito mit Hilfe seines Zeigestabs die Raumbeleuchtung wieder ein. »Sie können abrücken. Begeben Sie sich zu Ihren Mechs und bereiten Sie sich auf einen Gefechtsabwurf vor.«

Als die Menge den Saal verließ, kämpfte sich ein Kurier in den Saal und reichte Yorinaga einen gelben Bogen. Der Kommandant der Genyosha las ihn sorgfältig. Dann dankte er dem Kurier mit einer ernsten Verbeugung und las die Nachricht ein zweitesmal. Als Tarukito nähertrat, reichte er sie an Narimasa weiter.

Narimasa verzog das Gesicht, als er die Meldung las. Zögernd reichte er Tarukito das Papier. »Es tut mir leid, Tarukito-san. Ihre Planung war fehlerlos.«

Tarukito nahm den Bogen mit zitternden Fingern entgegen. Er las den Text einmal, dann ein zweitesmal. Bittere Galle stieg in seiner Kehle hoch, aber er zwang sie zurück und versuchte, das Feuer zu ignorieren, das in seiner Magengrube ausgebrochen schien. *Verdammt sollen sie sein. Sie verderben mir meinen Angriff!*

Er wirbelte herum und starrte auf die roten Umrisse der Torii-Etage. Wieder blickte er auf die Nachricht. *Ist es Verrat, zu hoffen, daß dies eine Falschmeldung ist? Können Sie tatsächlich so kurz vor der Einnahme des Kommandozen-*

trums stehen ? Er blickte seine Vorgesetzten an. »Glauben Sie, daß es möglich ist?«

Narimasa und Yorinaga blickten sich an. Ihre Mienen ließen sie plötzlich uralt erscheinen. Narimasa nickte. »Ich glaube, die ISA-Agenten meinen ihre Meldung ernst.«

Tarukito streckte ihm die Nachricht mit einer Hand entgegen. »Aber glauben Sie, daß Sie das Kommando-zentrum tatsächlich innerhalb einer Stunde erobert haben könnten?«

Narimasa zuckte die Achseln. »Gehen wir zu unseren Mechs. Bevor wir nicht gelandet sind, werden wir auf diese Frage keine Antwort bekommen.«

Styx

Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat

26. Mai 3027

Kapitän von Breunig flog durch den Türrahmen. Die Einschußlöcher in seiner Brust zogen sich in einer unregelmäßigen Linie vom Brustbein bis zur linken Schulter. Das Sturmgewehr flog aus seinen leblosen Fingern und knallte gegen die Wand der Zentrale, als der Kapitän hart zu Boden schlug.

Melissa zuckte zurück, aber das Kabel, durch das ihr Funkset mit der Hologrammkonsole verbunden war, verhakte sich. Ihr Kopf wurde nach hinten gerissen, und sie taumelte zu Boden. Der Kopfhörer riß sich los, als Melissa auf die rechte Hüfte stürzte und sich die Pistole in ihrem Holster scharf in ihre Haut grub. Sie schrie auf.

Erik Mahler kam halb hinter der provisorischen Barrikade hoch, die den Eingang zur Befehlszentrale blockierte. Er gab einen langen Feuerstoß aus seinem Sturmgewehr ab und warf einen Blick zurück. »Seid Ihr getroffen?«

»Nein!«

Erik schnellte wieder herum, als Melissa mit einem Aufschrei zum Eingang zeigte. Ein ISA-Ninja war auf die Barrikade gesprungen und hob sein Katana zum Schlag. Mahler feuerte noch, während sich die Schwertklinge in seine linke Schulter grub. Der pensionierte Hauptmann taumelte nach rechts, während der leblose Körper des Ninja nach hinten von der Barrikade geschleudert wurde.

Ein zweiter Ninja hechtete über die Barrikade, gekleidet in Schatten und umgeben vom Geruch des Todes. Er rammte den Schwertgriff in Mahlers Schläfe. Der kurze, harte Schlag warf Mahler zu Boden, wo er stöhnend

und blutüberströmt liegenblieb. Der Ninja grunzte zufrieden und wandte sich Melissa zu.

Er hob sein Rundumvisier und lächelte sie mit schiefen Zähnen an. »Ah, wir finden Sie hier statt an Bord der *Silberadler*. Das macht Ihre Entdeckung noch weit befriedigender.« Er kam heran, beugte sich über sie, griff nach ihrem langen, goldenen Haar. »Ich bin entzückt, Sie zu sehen, Melissa Steiner. Ich überbringe die Grüße unseres Koordinators.«

Melissa rollte auf den Rücken. Ihre Rechte umklammerte den Griff der Pistole, die anzulegen sie sich vorhin noch geweigert hatte. Sie riß das Holster hoch und zog den Abzug durch.

Feuer und Metall fraßen sich mit vulkanartiger Gewalt durch das Holster. Die erste Kugel schlug in die Magengrube des Ninja und riß ihn aus seiner Hocke. Die beiden nächsten Schüsse durchschlugen seine Brust. Er wurde weggeschleudert und schien noch im Tod sein Katana zu heben. Dann schlug er gegen die Glaswand, hinter der die *Silberadler* zu erkennen war. Sein Katana klapperte neben ihm auf den Boden.

Zitternd und weinend starrte Melissa auf den Mann, den sie getötet hatte. Der beißende Gestank von Pulverdampf mischte sich mit dem süßlichen Blutgeruch. Erfolglos versuchte ihre linke Hand, sein Blut von ihrer schweißgetränkten Hose zu wischen. *Mein Gott, ich habe einen Menschen umgebracht.*

Der stechende Schmerz von Clovis' Ohrfeige brachte sie zurück in die Wirklichkeit. »Er ist tot«, erklärte der Zwerg. »Wir nicht. Bewegung!«

Melissa blickte zitternd zu ihm auf. Er deutete auf eine Öffnung unter den Computerkonsolen, an denen er gearbeitet hatte. »Computer brauchen Kühlung, Melissa, und wir können durch die Luftschächte fliehen. Kommen Sie!«

Melissa kroch benommen in die Dunkelheit. Clovis warf zwei Sturmgewehre hinter ihr in den Schacht, be-

vor er seine Stelzen abschnallte, auf die Knie sank und ihr folgte. Er drehte sich um, und zog die Abdeckung hinter sich wieder an ihren Platz.

Melissa schien geistig weit entfernt, aber sie mußte Clovis' Anweisungen hören, denn sie folgte ihnen. *Tod und Vernichtung ringsumher, alles nur meinetwegen. Andrew und Kapitän von Breunig, meinetwegen sind sie gestorben. Meinetwegen ist Hilda Mahler zur Witwe geworden. Die Mitglieder der Feuerteams — deren Namen ich nie erfahren habe — sind meinetwegen gefallen. Ich habe eine derartige Loyalität nicht verdient, Warum?*

Clovis packte Melissas Knöchel und hielt sie an. Sie drehte sich um und sah ihn an. Es dauerte einen Moment, bis sie erkannte, was er mit seinen hektischen Gesten sagen wollte. Zusammen schoben sie die Abdeckung über sich beiseite.

Clovis zog die Pistole aus ihrem Holster. Er hielt sie unsicher in beiden Händen, stand vorsichtig auf und sah sich um. Als er sicher war, daß keine unmittelbare Gefahr drohte, zog er Melissa hoch. »Die Luft ist rein, Archon. Vergessen Sie die Gewehre nicht!«

Melissa fuhr herum. »Nein. Ich habe dem Tod in die Augen geschaut. Ich werde sie nicht tragen.«

Viel war von Clovis' Gesicht im Halbdunkel nicht zu erkennen, aber das war von Wut verzerrt. »Was, zum Teufel, glauben Sie eigentlich, geht hier vor? Das ist kein Holovid. Das ist *Krieg!*«

»Das weiß ich, verdammt noch mal!« Melissa biß sich auf die Unterlippe, um deren Zittern zu bändigen, aber jetzt verlagerte sich das Beben auf ihren ganzen Körper. Tränen rannen über ihr von der Kriechpartie schmutzbedecktes Gesicht. »Ich weiß, daß das echt ist! Und ich weiß, daß Andrew nie wiederkommen wird!« Sie wandte sich ab. »Ich will keine Toten mehr! Es sind schon viel zu viele Menschen gestorben!«

Clovis packte ihre Bluse und zerrte sie herum. »Es ist mir gleichgültig, was Sie wollen, und ich bin mir ziem-

lich sicher, daß eine ganze Horde wütender Draconier meine Ansicht teilt. Ich würde die Gewehre liebend gerne selbst tragen, aber ich kann nicht einmal diese verfluchte Pistole halten.« Er schüttelte den Kopf und blickte verächtlich auf seine plumpen kurzen Finger. »Toll! Der Traum meines Lebens — ein Zwerg am Hofe. Und ich muß Kindermädchen für eine verzogene Prinzessin spielen, die sich einbildet, wir Bauern schulden ihr unser Leben.«

Melissa klammerte sich mit aller Gewalt an Clovis' Hemd fest. »Sagen Sie so etwas nie wieder! Ich verdiene all das gar nicht!« Sie ließ ihn los und vergrub ihr verweintes Gesicht in den Händen. »Warum müssen Menschen meinetwegen sterben?«

Sie fühlte erneut Clovis Hand auf der Schulter, aber diesmal wurde seine Stimme weicher. »Ich vergaß. Sie sind noch ein Kind. Hören Sie, der Grund, aus dem wir kämpfen, der Grund, aus dem von Breunig und Redburn und all die anderen für Sie in den Tod gegangen sind, hat nichts mit Ihnen persönlich zu tun. Nur in Märchengeschichten setzt jemand sein Leben für blonde Locken und lange Beine aufs Spiel. Deswegen kämpfen wir nicht.«

Melissas Hände fielen herab. Sie wandte sich um und sah Clovis in die braunen Augen. »Warum dann? Warum kämpfen Sie?«

Der Zwerg hob die Schultern. »Wir kämpfen um die Zukunft. Jeder Mensch braucht die Hoffnung, daß sein Leben mit zu einer besseren Zukunft unserer Gattung beitragen kann. Ich gebe zu, daß die Draconier einen Blick auf die Dinge haben, der grundverschieden von dem unseren ist, aber diese Ninjas und die Mechs, die hierher unterwegs sind, wollen auch etwas verändern.

Sie repräsentieren die Zukunft. Wir kämpfen eigentlich nicht direkt für, über oder um Sie persönlich. Wir kämpfen darum, daß unsere Vision der Zukunft über deren Zukunftsvorstellungen triumphieren kann. Und

Sie sind nun mal ein Teil unserer Vision. Wenn Sie hier sterben, sterben viele Träume mit Ihnen.«

Melissa blickte hinab auf die Gewehre, die auf dem Tunnelboden lagen. »Aber ich weiß nicht, ob ich noch einmal einen Menschen erschießen könnte.«

Clovis reichte ihr die Pistole. »Wenn Sie nicht bereit sind, für die Zukunft zu kämpfen, wer dann?« Clovis starrte in die Ferne, als sähe er etwas, Lichtjahre entfernt. »Außerdem haben wir beide die Pflicht, das Commonwealth zu schützen. Hier sind die Draconier hinter uns her, aber es war jemand im Innern des Commonwealth, der Ihre Entführung in die Wege geleitet hat. Wir müssen von hier wegkommen, um zu verhindern, daß diese Verschwörer aus ihrem Verrat einen Nutzen ziehen können.«

Mit tränennassen Augen bückte Melissa sich und hob die Sturmgewehre auf. Dann trat sie etwas zur Seite und überließ dem Zwerg die Führung.

Clovis kletterte aus dem Loch und ging hinüber zur Tür. Melissa folgte ihm. Vorsichtig schlichen sie aus dem Zimmer und den Gang hinunter. Sie entfernten sich vom Befehlszentrum und kamen bald an eine Wartungstreppe, die hinab zur Echoetage führte.

Clovis lächelte. »Soweit ich mich entsinnen kann, pflegte Viscount Monahan sein Raumboot im kleinen Raumhangar unterzubringen. Wir sind damit manchmal zu den anderen Asteroiden geflogen, die in diesem System ausgebeutet wurden. Wenn die ISA-Ninjas es nicht zerstört haben, können wir uns mit dem Raumboot auf einem davon verstecken.«

Melissa nickte und stieg die Treppe hinab. Dann gab sie Clovis Deckung. Am Fuß der Treppe musterte Melissa den Korridor, der zur Oberfläche des Asteroiden führte, und gab Clovis mit einem Nicken zu verstehen, daß alles in Ordnung sei.

Sie trat durch die Tür und sah nur eine verschwommene Bewegung, als der Ninja, der an der Wand über

dem Durchgang gehangen hatte, sich auf sie herabfallen ließ. Ein muskulöser Arm legte sich um ihren Hals und ihr Angreifer trat das Gewehr aus ihrer Hand. Sie versuchte, die Pistole an ihrer rechten Hüfte zu ziehen, aber mit einem schnellen Handkantenschlag lähmte der Ninja ihren Arm und schleuderte sie gegen die nächste Wand. Sterne explodierten vor Melissas Augen, als ihr Kopf auf den Boden schlug. Durch die tanzenden Lichter sah sie, wie der Ninja Clovis in einer Beinschere packte und zu Boden warf. In einer schnellen Bewegung zog er sein Katana. Er hob es neben sein rechtes Ohr. Clovis versuchte den Schlag mit dem Arm abzuwehren.

»Nein!« rief sie scharf, mit aller Macht und Autorität, die sie aufbringen konnte. »Ich bin Melissa Steiner. Töten Sie ihn nicht!« Der Ninja, gewohnt zu gehorchen, erstarrte. Dann drehte er sich um. Er senkte sein Schwert und verbeugte sich. »Ich bin geehrt, designierter Archon.« Er deutete zurück zur Treppe. »Sie werden mir zu meinem Kommandanten folgen.«

Sie sah, wie der Mann abrupt nach links herumgerissen wurde, noch bevor sie den Schuß hörte. Unwillkürlich fiel ihre rechte Hand auf den Griff der Pistole. Als der Ninja den Gang hinunter blickte und nach dem Karabiner griff, der an seiner Hüfte hing, stieß Melissa ihm die Automatikpistole in den Rücken und drückte ab.

Der Ninja fiel nach hinten, die Hände auf den Leib gepreßt, und er schrie seine Schmerzen heraus, aber Melissa fühlte weder Reue noch Mitleid. Kalte Wut erfüllte sie, eine Wut gegen die Menschen und Ereignisse, die sie gezwungen hatten, ihn zu töten. *Vielleicht fange ich jetzt an zu verdienen, was einmal mein sein wird. Bevor ich die Verantwortung für andere übernehmen kann, muß ich die Verantwortung für mich selbst tragen lernen.* Diesmal verspottete sie kein hämisches Lachen aus den Tiefen ihrer Seele.

Melissa hielt ihre Pistole auf den toten Ninja gerichtet und blickte in die Richtung, aus welcher der erste Schuß

gefallen war. Lieutenant Andrew Redburn ließ langsam sein Gewehr sinken. Er lag mehr als er stand an der Wand des Korridors. Sein dunkelgrünes Hemd war an der linken Seite völlig zerfetzt, nur noch ein einzelner blutgetränkter Stoffstreifen verband Manschette und Schulter des Ärmels. Seine Hosen sahen kaum besser aus, und ein paar der verbrannten Stellen qualmten noch. Redburn hustete erstickt und fiel auf die Knie.

Mit einem letzten Blick auf den ISA-Soldaten rannte Melissa den Gang hinab, Clovis dicht hinterdrein. »Andrew! Sie leben! Gott sei Dank!« Sie streckte die Hand aus und berührte sein Gesicht. Als sie die Hand wieder zurückzog, war sie naß vom Blut, das aus seinen Ohren rann.

Andrew hustete wieder und zuckte zusammen. In seinem rechten Mundwinkel zeigte sich ein Blutfaden. »Sieht irgendwie ganz danach aus, oder?«

Clovis starrte ihn an. »Wie schwer hat es Sie erwischt?«

Andrew zuckte die Achseln. »Hab' mir bei der Explosion die Rippen gebrochen und das Trommelfell beschädigt. Ich kann nicht mehr besonders gut hören, und ich glaube, meine rechte Lunge hat auch etwas abbekommen. Es schmerzt beim Atmen. Mir geht's immer noch besser als dem armen Kerl, der auf meinen Beinen saß, als die Ladung hochgegangen ist. Er hat mich vor dem Größten bewahrt.«

Melissa zwang sich zu einem Lächeln. »Clovis weiß von einem Raumboot im kleinen Hangar. Können Sie gehen?«

Andrew hebelte sich auf die Beine. »Zum Teufel, für eine Chance, aus diesem Höllenloch zu entkommen, kann ich sogar tanzen, wenn's sein muß!« Melissa versuchte, seinen linken Arm über ihre Schulter zu legen, um ihn zu stützen, aber er schüttelte den Kopf. »Sie müssen die Hände für eines der Gewehre frei behalten. Wenn wir Glück haben, war der Kerl, den sie erschossen

haben, der einzige Posten auf dieser Etage.« Andrew deutete auf den toten Ninja. »Clovis, schnapp dir seinen kleinen Stichel. Du brauchst auch irgendeine Waffe.«

Der Zwerg nahm den Tanto auf und ging den Gang hinunter voraus. Die drei rückten vorsichtig weiter. Obwohl Melissa dem Ninja in die Falle gelaufen war, warteten die beiden Männer auf ihre Anweisungen. Sie dankte ihnen ihr Vertrauen, indem sie jedes Stück des Korridors studierte und stumm auf alle möglichen Gefahrenpunkte hinwies.

Das Trio arbeitete sich vorsichtig durch die Überreste einer langen, blutigen Schlacht. Als sie den Punkt erreichten, an dem Andrews Feuerteam in der Explosion gestorben war, wurde Melissa vom Gestank des Bluts und verbrannten Fleisches überwältigt. Sie fiel auf die Knie und übergab sich. Als beide Männer versuchten, sie wieder auf die Beine zu heben, wehrte sie ihre Hilfe ab. *Ich werde dafür sorgen, daß dieses Opfer nicht umsonst war*, schwor sie sich. *Die Verschwörer werden mir dafür bezahlen ...*

Auf ihrem weiteren Marsch durch die vom Kampf gezeichneten Korridore kamen sie zügiger voran. Melissa lächelte sogar wieder, als sie den Gang zum kleinen Raumhangar erreicht hatten. »Da wären wir, Gentlemen.« Sie winkte Andrew vor und eilte durch den Gang. Auf halber Strecke wurde sie langsamer und blieb schließlich stehen.

Andrew trat neben sie in den Gang, und sein Gewehr fiel klappernd auf den Boden, neben Melissas. Clovis blickte um die Ecke und sackte an der Wand zusammen. Er schüttelte den großen Kopf. »So nah ... so nah!«

Die drei hoben in der universellen Geste der Kapitulation die Arme.

Vor ihnen ragte ein *Panther* auf. Mit einer eleganten Verbeugung akzeptierte er ihre bedingungslose Übergabe.

VIERTES BUCH

A2341CA**Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat**

26. Mai 3027

Dan warf die Hände in die Luft. »Bin ich denn der einzige, der dieses Manöver für wahnwitzig hält?« Er blickte sich am ovalen Konferenztisch um, aber keines der übrigen Stabsmitglieder der Kell Hounds begegnete seinem Blick. »Natürlich war es ein brillanter Schachzug, in den Kurita-Raum zu springen. Das haben sie bestimmt nicht erwartet. Wißt ihr warum? Weil es vollkommen wahn-sinnig ist, deswegen.« *Warum könnt ihr das nicht einsehen?*

Zischend öffnete sich die Luke des schmalen, schwach erleuchteten Konferenzraums. Patrick Kell trat bleich und abgehärmt herein und ließ sich vorsichtig in den Stuhl links neben Dan sinken. Da Patrick kein Hemd trug, konnten sie den dicken Verband sehen, der seine linke Seite bedeckte. Ein rosafarbener Hauch in der Mitte des Verbandes zeigte, daß die Wunde noch immer blutete.

Patrick lächelte, dann nickte er Kapitän Vandermeer am anderen Ende des Tisches zu. »Gut gemacht, Janos.«

Dan zuckte zusammen, als habe das Lob für den Kapitän ihm einen Stich versetzt. Er schüttelte den Kopf, und Patrick Kell klopfte dem MechKrieger mit der Rechten auf den Arm. »Beruhig dich, Dan! Unser Wahnsinn hat Methode.« Kell verzog schmerzhaft das Gesicht, hob die linke Hand, um besorgte Fragen abzuwehren. »Als sie mir die Brust rasiert haben, um den Verband anlegen zu können, hat es schlimmer geschmerzt. Gott sei Dank haben die Draconier scharfe Schwerter.«

Er blickte sich um und sah die Blicke all seiner Untergebenen auf sich gerichtet. »Janos und ich haben diesen

Plan ausgeheckt, nachdem der Doktor mich wieder zugenäht hatte. Eine verzweifelte Lage erfordert verzweifelte Maßnahmen. Was ich euch jetzt sage, ist mit strengster Vertraulichkeit zu behandeln.« Kell wartete, bis alle Anwesenden ihre Zustimmung erklärt hatten, bevor er weitersprach.

»Janos' Leute haben Funksprüche der anfliegenden Kurita-Schiffe an ihre Bodeneinheiten abgefangen. Als die Neuankömmlinge von den Gefechten auf unserer Basis erfuhren, haben sie eine Bestätigung unserer Vernichtung verlangt.« Er ließ die Bedeutung seiner Worte einen Augenblick einsinken. »Sie haben nicht nach Truppenpositionen oder Einschätzungen unserer Gefechtsstärke gefragt. Sie wollten nur bestätigt bekommen, daß wir tot sind!«

»Vergeltung«, murmelte Cat.

Kell nickte schwer. »Genau das.«

Richard O'Cieran verzog das Gesicht. »Wenn sie auf unseren Tod aus sind, wird dieser kleine Trick uns auch nicht helfen. Sie werden nicht eher aufgeben, bis sie alle Möglichkeiten überprüft haben, und uns schließlich doch aufstöbern. Teufel, wir sind nah genug an Dieron, daß sie diesen und sämtliche anderen nicht kolonisierten Systeme der Umgebung mit Scoutschiffen überfluten können.« Der Sprungtruppenkommandeur war sichtlich besorgt. »Dan hat recht, wir sind den Lasern ausgewichen und voll ins PPK-Feuer gelaufen.«

Salome Ward nickte. »Es dauert eine Woche, bis wir den K-F-Antrieb wieder aufgeladen haben ...«

Dan schüttelte den Kopf. »Das ist eine K8-Sonne, keine G. Wir brauchen etwa 200 Stunden, und wir sitzen nicht am optimalen Aufladepunkt, und außerdem ist unser Sonnensegel noch nicht ausgefahren. Mit dem anschließenden Einholen kostet uns das weitere fünf Stunden.«

Kommandanthauptmann Fitzpatrick vergewisserte sich bei Janos, daß Dans Berechnungen stimmten. Mit

einem Stirnrunzeln drehte Fitzpatrick sich zu Kell um. »Ich will dir ja nicht zu nahe treten, Patrick, aber wenn wir anderthalb Wochen hier herumhängen, können wir uns gleich erschießen.«

»Ich weiß.« Patrick lehnte sich zurück, und ein neuer Schmerzanfall verzerrte seine Züge. »Wir werden ein ziemlich gefährliches Manöver versuchen. Es kann uns ebenso zum Verhängnis werden wie die Draconier, die uns auf den Fersen sind, aber unsere Überlebenschance ist immer noch etwas höher. Janos?«

Der Kapitän der *Cucamulus* stand auf und dämpfte das Licht. Er zog einen Ausschnitt der Tischplatte zu sich heran und kippte ihn um. Darunter erschien eine Computertastatur, die er wieder in die Tischplatte schob, bevor er einen Befehl eintippte. Über der Mitte des Tisches erschien ein Leuchtdiagramm der *Cucamulus*.

»Wie ihr alle wißt, gestattet uns erst der Kearny-Fuchida-Antrieb mit seiner Sprungreichweite von bis zu dreißig Lichtjahren die schnelle Bewegung zwischen den Sternen. Das Triebwerk benötigt eine ungeheure Energiemenge, um ein Loch in das Raum-Zeit-Gefüge zu reißen und unser Schiff durch dieses Loch an seinen Zielpunkt zu schicken.«

Janos gab einen weiteren Befehl in den Computer ein, und das Bild vor ihnen veränderte sich. Eine Tabelle erschien und drehte sich langsam, so daß alle um den Tisch Versammelten sie lesen konnten. »Wie Dan bereits erklärt hat — zweifelsohne mußte er dieses Material auf der New Avalon Militärakademie büffeln — ist A2341CA ein Stern der Spektralklasse K. Wären wir am optimalen Aufladepunkt, würden wir nur 195 Stunden benötigen, um unseren Antrieb aufzuladen. Rechnen wir zwei Stunden zum Ausfahren unseres Sonnensegels und drei Stunden zu seinem Einholen, so wären wir mehr als acht Tage hier.«

Dan schüttelte den Kopf. *Acht Tage, wenn wir in der*

richtigen Position wären. Und das sind wir nicht. Er schluckte, sagte aber nichts. So ein Gefühl des Unheils hatte ich nicht mehr, seit Morgan Kell vor elf Jahren das Regiment aufgelöst hat. Zum Teufel, die Desertion war ein Simulatorgefecht verglichen mit diesem Mist.

Janos sprach weiter. »Der Grund für diese lange Zeitspanne hat nichts mit der Energiemenge zu tun, die notwendig ist, den Kearny-Fuchida-Antrieb aufzuladen.« Seine Finger flogen über die Tasten und Gleichungen blitzten auf. »Das könnten wir auch in sechzehn Stunden schaffen.«

Fitzpatrick lachte. »Jetzt kochen wir mit Induktion.«

Janos schüttelte den Kopf. »Nicht ganz, Seamus. Ein K-F-Triebwerk ist eine hochempfindliche Anlage. Die Ladung muß langsam eingespeist werden. Eine >Schnellspeisung< richtet Schäden in den Molekülgittern der Speicher an, zumindest glauben das einige der Wunderknaben am New Avalon Institut der Wissenschaften.«

Dan runzelte die Stirn. »Aber wissen sie's nicht?«

Janos schüttelte den Kopf. »Nein. Einige Leute haben von einer erfolgreichen >Schnellspeisung< ihrer Triebwerke berichtet, aber niemand kann es beweisen. Andere Versuche schlugen hingegen fehl.«

Salome schauderte. »Was ist aus den Schiffen geworden?«

»Wissen wir nicht«, erwiderte Janos mit einem Achselzucken.

Patrick Kell lehnte sich vor. »Was wir wissen, ist, daß wir unseren K-F-Antrieb mit unserem Systemtriebwerk aufladen können.«

Cat lächelte listig. »Wir werfen den K-F-Antrieb wieder an und verschwinden von hier, bevor es >theoretisch< möglich wäre. Die Draconier müssen davon ausgehen, daß wir bei einem Fehlsprung ums Leben gekommen sind.«

Patrick nickte. »Genau.«

Dan war nicht überzeugt. »Das gefällt mir nicht. Wenn wir das versuchen, *werden* wir wahrscheinlich bei einem Fehlsprung ums Leben kommen.« Er wandte sich an Janos. »Was passiert, wenn der K-F-Antrieb den Geist aufgibt? Können wir ihn reparieren?«

»Ich bezweifle es.« Der Kapitän setzte sich. »Die *Cu-camuius* ist über 300 Jahre alt, und hat — wenn unsere Übersetzung der frühen Kurita-Logbücher keinen Fehler hat — seit ihrem Jungfernflug keine Probleme gehabt. Und während der gesamten Zeit, in der dieses Schiff zwischen den Sternen herumgehüpft ist, hat noch niemand das Geheimnis wiederentdeckt, auf dem der K-F-Antrieb basiert. Wenn er ausfällt, sitzen wir fest.«

Fitzpatrick lehnte sich zurück. »Bis Kurita uns abholt.«

Patrick nickte. »Stimmt. Ich möchte, daß ihr alle eure Leute an die Arbeit setzt. Seamus, deine Techs und Luft/Raumjockeys müssen dafür sorgen, daß unsere Jäger augenblicklich starten können. Wenn ein Kurita-Schiff auftaucht — eines, dessen Kapitän über Janos' Wissen um ungewöhnliche Sprungpunkte verfügt —, müssen sie startklar sein. Salome, ich möchte alle Mechs einsatzbereit wissen, und das gilt auch für sovie-le der erbeuteten *Panther* wie möglich. Ich will, daß alle Piloten ohne sprungfähigen Mech einen *Panther* übernehmen können.«

Patrick wandte sich an den Sprungtruppenkommandeur. »Rick, deine Truppen müssen auf Zack sein. Laß Sie ihre gesamte Ausrüstung durchchecken, besonders die Teile, die sie brauchen, um das Schiff zu verlassen!«

Dans Augen wurden schmal. »Du scheinst Ärger zu erwarten.«

Patrick schürzte die Lippen. »Zuallererst einmal will ich verhindern, daß eine Menge Leute durch das Schiff rennen, und sich einreden, daß wir alle sterben werden, sobald wir hier wegspringen. Niemand darf von unserem Plan, vorzeitig zu verschwinden, erfahren. Zugege-

ben, die wenigsten wissen genug über den K-F-Antrieb, um sich Sorgen zu machen, aber ich möchte nicht, daß ein unterschwelliger Fatalismus unsere Kampfmoral untergräbt. Wenn jeder etwas zu tun hat, bleibt den Männern keine Zeit, sich Gedanken zu machen. Alles, was sie wissen müssen, ist, daß wir hier verschwinden.«

Salome räusperte sich. »Ich denke, Dans Frage war anders gemeint, Patrick. Seid ihr euch darüber einig, wohin der Sprung gehen soll, du und Janos, und erwartest du Ärger, wenn wir ankommen?«

Kell nickte. Er sah zu Janos hinüber, aber der Kapitän schüttelte den Kopf und deutete auf ein blinkendes blaues Licht an seiner Tastatur. »Ich muß auf die Brücke. Ich laß euch wissen, was los ist.«

»Na gut.« Patrick wartete, bis die Luke sich hinter Vandermeer geschlossen hatte, bevor er weitersprach. »Wir werden in einem System herauskommen, das aus wenig mehr als einem Asteroidengürtel besteht. Bis zum Zusammenbruch der Firma vor einem Jahr war es die Heimat eines Bergwerkskonzerns. Wayland Smith, an den sich sicher einige von euch noch aus seiner Zeit bei uns vor der ... Also, er hat den Kurita-Behörden eine Menge Geld abgeluchst, indem er das völlig ausgebeutete System als Sicherheit benutzt hat. Seitdem haben sich gewisse Personen dort angesiedelt...«

Dan rollte die Augen nach oben. »Darin, wie du >gewisse Personen< betonst, höre ich ein Echo des Wörtchens Heimdall.« Als die übrigen Offiziere nickten oder lächelten, konnte er nur den Kopf schütteln. Da er in den Vereinigten Sonnen aufgewachsen war, noch dazu als Sohn eines Spionageabwehrchefs, hatte er die romantische Zuneigung der anderen zu diesen Gesetzlosen nie verstanden. »Ich hätte es mir denken können.«

»Wir machen doch noch einen guten Lyraner aus dir, Dan«, meinte Salome lachend.

»Janos meint, daß einer seiner >Piratenpunkte< ganz in der Nähe des Hauptstützpunkts liegt. Wir werden ei-

ne Schwerkraftstunde von der Basis auftauchen. Ich erwarte keine Schwierigkeiten, aber ich möchte, daß sich alle bereithalten.«

Die Offiziere hatten verstanden. »Wieviel Zeit brauchen wir für das Aufladen?« O'Cierans Frage konzentrierte alle Aufmerksamkeit wieder auf Patrick.

»Janos hat mir erklärt, daß wir ein Fehlsprungsrisiko von 28 Prozent eingehen, wenn wir fünfundzwanzig Stunden veranschlagen. Drei davon haben wir bereits hinter uns.« Er zuckte zusammen. »Die Chancen verbessern sich, wenn wir länger warten, und verschlechtern sich, wenn nicht.«

Das Abbild von Janos' Kopf und Oberkörper trat an die Stelle der Tabellen und Formeln. »Patrick.«

Kell drückte den Knopf der kleinen Sprechanlage vor seinem Stuhl. »Ich höre.«

»Am Nadirpunkt ist gerade ein Kurita-Schiff aufgetaucht. Es hat ein Landungsschiff der *Union*-Klasse abgeschickt, das schnell näherkommt.«

»Geschätzte Ankunftszeit?«

»In einundzwanzig Stunden.«

Kell nickte nachdenklich. »Damit bleiben uns neunzehn Stunden, den K-F-Antrieb aufzuladen. Wie sehen unsere Chancen jetzt aus?«

Janos schnitt eine Grimasse. »Schlechter, Patrick. Viel schlechter.«

Oberleutnant Austin Brand löste sich von Meg Lang. Beide nahmen Haltung an und salutierten. »Guten Tag, Herr Hauptmann.«

Dans Blick klärte sich. Sie hatten unter einem Apfelbaum in der Steuerbordagrokuppel der *Cucamulus* gesessen. Völlig in Gedanken versunken, hatte Dan Meg und Brand gar nicht bemerkt, als er nähergekommen war. Er lächelte, als er die beiden zusammen sah, dann aber legte er die Stirn in Falten. »Warum seid ihr nicht unten auf der *Nuada*, um eure Mechs fertigzumachen?«

Meg hatte eine Antwort parat. »Meine *Wespe* ist einsatzbereit, und Austins *Kommando* ist an Bord der *Lugh*.«

Dan blickte Austin Brand verärgert an. »Oberleutnant, ich hatte befohlen, daß Sie einen der *Panther* übernehmen.«

Brand nickte. »Schon passiert, Dan. Jackson hat mir den *Panther* gegeben, den ich in die *Nuada* geführt habe, dadurch habe ich nur einen Bruchteil der Zeit gebraucht, ihn auf mich einzustellen. Vergessen Sie nicht, daß der *Panther* eine einfachere Maschine ist als mein *Kommando*, trotz seiner Sprungdüsen. Mein Mech steht zwischen ihrer *Val* und Megs *Wespe* in den Abwurfrohren der *Nuada*!«

Dan nickte zerstreut. »Sind alle zwölf Rohre besetzt?«

Brand nickte, und zählte die Mechs an den Fingern ab. »Du, Meg, Eddie und ich bilden eine Lanze. Kommandanthauptmann Wards *Steppenwolf* und Fitzhughs *Katapult* sind auch da. McWilliams und Lasker haben *Panther* zugeteilt bekommen, um die Lanze komplett zu machen.«

Dan rümpfte mißmutig die Nase und wandte sich um. Er packte den dicken Ast eines Gapelbaums und drehte sich wieder seinen Leuten zu. »Das gibt uns nur acht Mechs für den Abwurf. Das gefällt mir gar nicht.«

Meg blickte Austin besorgt an. »Jackson und Jones haben noch zwei *Panther* einsatzbereit. Sie werden gerade auf Bethany Connor und Cat eingepegelt. Das macht zehn.«

Dan blickte auf. »Was ist mit dem *Victor*?«

Austin schüttelte den Kopf. »Der ist noch an Bord der *Mac*. Außerdem ist er auf Oberst Kell geeicht. Von uns könnte ihn sonst ohnehin keiner steuern.«

Dan nickte. »Na gut, macht, daß ihr zurück zu euren Mechs kommt. Wir springen bald weiter, und Patrick will, daß wir bei der Ankunft abwurfbereit sind.«

Meg runzelte die Stirn. »Kampfzone?«

Dan lachte. »Wir befinden uns *immerhin* im Kurita-Raum.«

Meg nickte. »Blöde Frage.«

»Stimmt«, erklärte Brand. »Aber ich habe eine, die weniger dumm ist.« Seine Augen wurden schmal. »Wie können wir ein Sprungschiff so schnell wiederaufladen, insbesondere, wo wir das Sonnensegel noch gar nicht ausgefahren haben?«

Dans Kopf flog hoch und seine Worte waren kalt vor Zorn. »Zerbrechen Sie sich darüber nicht den Kopf, Oberleutnant. Sie werden nicht dafür bezahlt, sich Gedanken zu machen. Wenn Sie's mal zum Hauptmann gebracht haben, dann dürfen Sie sich Gedanken machen. Nein, dann müssen Sie! Wegtreten!«

Als seine beiden Untergebenen abrückten, knirschte Dan mit den Zähnen. »Und wenn sie dich dafür bezahlen, daß du dir Gedanken machst«, murmelte er, »dann wirst du dir wünschen, du könntest darauf verzichten ...«

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

26. Mai 3027

Fuh Teng und sein Mechaniker Tung Yuan warfen den schwarzen Schatten rund um den Lichtkegel, in dem sie zusammen mit Justin Xiang standen, nervöse Blicke zu. »Finden Sie wirklich, daß es klug ist, uns zu dieser Nachtzeit in Montenegro aufzuhalten, Justin?« Er blickte hinaus in die Dunkelheit und hielt Ausschau nach herumstreunenden Straßenbanden.

Der MechKrieger drehte der Lagerhallenwand den Rücken zu und lachte leise. »Wir brauchen uns keine Sorgen zu machen. Gray Noton selbst hat die Sicherheitsvorkehrungen getroffen.«

Yuan grunzte und stieß seine Fäuste tiefer in die Taschen der schwarzen Steppjacke. »Sein Ableben ist nicht gerade ein Gütesiegel für seine Sicherheitsmaßnahmen.«

Justin lachte und richtete seine Aufmerksamkeit wieder auf die Tür unter der einsamen Straßenlaterne. Er zog einen Schlüssel aus der Tasche und winkte darauf seine beiden Begleiter in die dunkle Lagerhalle. Als Justin die Tür hinter ihnen schloß, umfing sie totale Finsternis.

Justin schaltete die Leuchtstoffröhren ein, die flackernd zum Leben erwachten. Als ihr fahlrosafarbenes Licht Yuan einen ersten Blick ermöglichte, stockte ihm der Atem. Der Tech stolperte wie betrunken nach vorne.

Fuh Teng wirbelte herum und starrte Justin an. »Sie wollen doch nicht den benutzen?«

Justin bestätigte TENGs Vermutung, und in seinen Augen funkelte es. »Ich möchte, daß Sie und Yuang ihn durchchecken. Keine Modifikationen. Überprüfen Sie

nur sämtliche Schaltkreise und sorgen Sie dafür, daß er heute abend einsatzbereit ist.«

Yuan drehte sich um. »Was ist mit dem Wappen?« Justin brauchte nicht lange zu überlegen. »Mir fällt kein besseres ein. Lassen Sie's drauf!«

Justin blinzelte in die heißen, grellen Studioscheinwerfer. Eine großbusige Blondine lehnte sich über ihn und bot ihm einen ungehinderten Ausblick auf ihre bemerkenswerte Oberweite, während sie ihn schminkte. »So, Mr. Xiang«, schnurrte sie. »Damit sehen Sie so cool und furchtlos aus, wie Sie wirklich sind.«

Mein Gott, diese Parfümwolke ist stark genug, um als Greueltat Klasse 3 der Ares-Konvention zu gelten. Justin zwang sich, sie anzulächeln. »Vielleicht sollte ich besser nach einem Anschluß für meine Kühlweste suchen.«

Sie starrte ihn aus runden Augen an, dann begann sie schrill zu kichern. »Oh, ja, die Scheinwerfer sind richtig heiß, nicht wahr?« Sie richtete sich langsam auf. »Wenn Sie irgend etwas brauchen, lassen Sie es mich wissen.« Sie schob einen kleinen Zettel in seine Kühlweste. »Wann immer Sie wollen. Sie können immer zu mir kommen«, gurrte sie verschwörerisch und spitzte die Lippen.

Justin nickte, als sie ihn verließ, dann blickte er hinüber zu Philip Capet. *Er wirkt einigermaßen nervös. Gut.* Justin schüttelte den Kopf.

Capets Kopf ruckte hoch. »Was sehen Sie, Xiang?«

»Einen Todeskandidaten.«

Capet parierte den Angriff mit einem Lächeln. »Ich sehe gar keine Spiegel, Xiang.«

Justin zeigte ihm die Zähne. »Ich hoffe, Sie öffnen während des Kampfes eine Funkverbindung. Ich möchte wissen, was Sie sehen, wenn Ihr Leben noch einmal vor Ihnen Revue passiert. Ich will Sie winseln hören.«

Capet sprang auf, aber die Ankunft des Moderators verhinderte Handgreiflichkeiten. Der stämmige Präsen-

tator wirkte in seinem gelben Blazer und der schwarzen Hose wie eine Hummel. »Brrr, Jungs, keine Tötlichkeiten, bevor die Kameras laufen.« Er legte seine Hände auf Capets Schultern und zwang den Champion zurück in seinen Sessel

Der Moderator setzte sich zwischen die beiden Kämpfer, befestigte ein Mikrophon an seinem Aufschlag und lächelte in die Holovidkamera, als das rote Licht über dem Objektiv aufleuchtete. »Willkommen zu >Vor-Spiel<, Sportsfreunde. Wieder einmal bringt unser Programm Ihnen die Kämpfer vor ihrer Begegnung zu einem kleine Gespräch auf den Schirm. Mein Name ist Kevin Johnson, und heute haben wir Ihnen eine besonders spannende Show zu bieten.«

Der Moderator drehte sich zu Philip Capet um. »Zu meiner Linken sitzt Philip Capet, derzeit Champion der Offenen Klasse bei den Kriegsspielen von Solaris. Sie alle haben ihn schon viele Male kämpfen sehen. Er hat zwei Dutzend Abschlüsse in den Arenen zu Buche stehen, und noch mehr in seiner Militärlaufbahn. Freut mich, Sie hier zu haben, Philip.«

»Das Vergnügen ist auf meiner Seite, Kevin.«

»Und hier haben wir Justin Xiang. Er ist ein Neuling, aber seine Karriere ist wirklich beeindruckend, um es vorsichtig auszudrücken. Er hat sieben Kämpfe hinter sich und bisher jeden Gegner getötet. Diejenigen unter Ihnen, die seine Laufbahn verfolgt haben, wissen, daß sämtliche Abschlüsse Krieger aus den Vereinigten Sonnen trafen. Keiner von ihnen hat es geschafft, ihm oder seinem *Centurion Yen-lo-wang* zu entkommen. Willkommen, Justin.«

»Zao, Kevin. Ich fühle mich geehrt.«

Kevin lächelte in die Kamera. »Wir werden uns gleich näher mit diesen beiden Kämpfern befassen, aber erst eine kleine Mitteilung Ihres LCS-Rekrutierungsoffiziers.«

Das Rotlicht an der Kamera ging aus, und Johnsons

Lächeln mit ihm. »Okay, ihr beide. Das ist eine Unterhaltungssendung hier, klar?« Er blickte auf seine Notizen. »Wenn wir wieder auf Sendung gehen, sehen wir uns ein Band über Capets Laufbahn an, und danach eines über Ihre, Justin. Nach einer kurzen Darstellung der Kurita-Arena steigen wir dann in das Live-Interview ein. Haltet eure Zungen im Zaum.«

Er wandte sich an Justin. »Als letzten Punkt werde ich Sie fragen, in welcher Maschine Sie heute abend antreten.«

Justin lehnte ab. »Mein Vertrag verpflichtet mich nicht, den Typ meines BattleMechs zu verraten.«

Johnson zuckte die Achseln. Der Produzent der Sendung winkte ihm zu. »Achtung Kevin. Das Ishiyama-Konstrukt kommt.«

Johnson hebelte sich aus seinem Sessel und ging hinüber zu einem schwarzen >X< auf dem Studioboden. Eine Kamera fuhr an ihn heran, und ein Hologramm der Kurita-Arena, Ishiyama oder Steiner Berg, materialisierte vor ihm. »Diese vor zwanzig Jahren im Herzen des Kobe-Distrikts von Solaris City errichtete Arena gilt unter Kampfsportfans als einer der beliebtesten Schauplätze. Seine riesigen Tunnel führen in zahlreichen Windungen und Biegungen durch mehrere Etagen. Alle Karten der Arena wurden nach ihrer Fertigstellung vernichtet, aber es halten sich Gerüchte über verborgene Passagen und bewegliche Wände, die das Schlachtfeld umgestalten, während der Kampf im Innern des Berges tobt.«

Johnson wandte sich an Capet. »Philip, Sie haben schon in Ishiyama gekämpft.«

Capet nickte. »Allerdings, Kevin. Vor acht Monaten bin ich in diesem Labyrinth gegen zwei *Hornissen* und einen *Panther* angetreten. Es war ein langer Kampf, aber sie haben einen klassischen Fehler begangen. Statt zusammenzuarbeiten, haben sie sich getrennt. Ich habe sie nacheinander erledigt.«

Johnson nickte und drehte sich zu Justin um. »Justin, was denken Sie über Ihren ersten Kampf im Ishiyama?«

Justin lächelte. »Ich bin zuversichtlich. Das Labyrinth bevorzugt den geschickten Taktiker, und den Vorwurf, irgendwelches Talent in dieser Richtung zu besitzen, hat Capet noch keiner gemacht...«

»Ich habe eine Überraschung für Sie, Xiang!« Capet schoß mit ausgestrecktem Zeigefinger hoch. »Sie halten sich vielleicht für überlegen, aber ich habe hier auf Solaris einiges gelernt...«

Justin legte die Finger aneinander und lehnte sich zurück. »Haben Sie auch gelernt, nicht mehr in jeden Hinterhalt zu stolpern, Philip?«

Capet lief rot an. Eine der Kameras schwang herum, um sein Gesicht besser einfangen zu können. »Was Sie mit Armstrong gemacht haben, wird Ihnen bei mir nicht gelingen.«

»An den Zwischenfall habe ich gar nicht mehr gedacht, Philip. Ich bezog mich auf Uravan.«

Ein unartikulierter Wutschrei löste sich aus Capets Kehle, aber Johnson schob sich hastig zwischen die beiden MechKrieger. Er stieß Capet grob zurück, aber dann machte er den Fehler, sich zur Seite zu drehen und in die Kamera zu lächeln. Capets Fausthieb traf ihn am Kinn und riß seinen Kopf herum. Johnson sank ohne einen Laut zu Boden.

Capet stand über dem bewußtlosen Moderator, den Blick starr auf Justin gerichtet. »Du wirst sterben, Xiang. Nicht, weil ich den Kampf gewinnen werde, nicht, weil mein Volk deinen Tod verlangt, sondern weil ich dich sterben sehen will!« Capet riß sich das Mikrophon von der Kühlweste und marschierte aus der Dekoration.

Justin ließ die Stimme des Sprechers durch seinen Neurolhelm klingen, während er die Ausrüstung seines Mechs überprüfte. »Also, Kevin«, erklärte der Sprecher,

»das war auf jeden Fall des explosivste Interview, das du je geführt hast.«

»Allerdings.«

»Wie geht's deinem Kinn?«

Kevins Stimme wurde zu einem dumpfen Knurren. »Es ist schwer zu beschreiben, Karl, aber wenn du es wirklich wissen willst, können wir Philip Capet ja vielleicht überreden, dir nach dem Kampf auch einen Kinnhaken zu verpassen.«

Justin lachte, als der Sprecher das Gespräch vorsichtig in eine andere Richtung lenkte. Die Statusanzeige auf seiner Steuerkonsole bestätigte, daß seine beiden schweren Laser einsatzbereit waren. Die Autokanonen schienen in ebenso gutem Zustand wie die beiden mittelschweren Laser im Torso der Maschine. *Ich muß daran denken, die Kanonen nur sparsam einzusetzen. Ich habe nicht allzuviel Munition. Ich werde sie nur benutzen, wenn die Laser abkühlen müssen.*

Das grüne Licht auf seiner Konsole leuchtete auf. Justin lächelte, als die Türen sich vor ihm öffneten, und die Holovidekamera am Ende des Tunnels sich auf seinen Mech richtete. Er hob beide Arme seiner Maschine und trat vor.

Kevin Johnsons Stimme hallte durch seinen Helm. »Siehst du das, Karl? Xiang benutzt einen *Kampfschütze*, genau wie Capet. Das gibt eine interessante Begegnung. Versuchen wir mal, das Wappen auf dem Torso des Mechs näher ranzuholen.«

Ja, Kevin, tu das. Ich bin sicher, deine Zuschauer werden begeistert sein.

»Allmächtiger«, stieß Johnson hervor.

»Was ist das, Kevin?« keuchte Karl. »Das Logo sieht aus wie ein Cartoongeist, über dem ein Fadenkreuz liegt.«

»Dieser *Kampfschütze* gehörte Gray Noton«, erwiderte Johnson mit gedämpfter Stimme. »Xiang hat ihn seines Namens wegen gewählt.«

»Und der lautet?«

Johnson lachte, aber in seinem Lachen lag kein Humor. »*Legendenkiller.*«

Justin schaltete den Kommentar ab und ließ den *Kampfschütze* auf den Gang treten. Er drehte den schwerfälligen Mech nach links und stieg die leichte Steigung hoch. Die glatte Oberfläche der Tunnelwände wechselte bald in eine mit Stalaktiten behangene Decke. Stalagmiten und Trümmerreste teilweise eingestürzter Wände oder Deckenabschnitte bedeckten den Boden, konnten den *Kampfschütze* aber nicht verlangsamen.

Als Justin das hintere Ende des Tunnels erreicht hatte und ihm in einer Kehrtwende nach rechts folgen wollte, drehte er den verletzbaren Rücken seines Mechs zur Wand. Er schob seinen Mech seitwärts in den Gang und ließ die Mündung seiner linken Armgeschütze in den Korridor ragen. Erst als niemand feuerte, arbeitete Justin sich weiter vor, bis er freie Sicht auf den Gang hatte.

Er führte in die Finsternis. Justin schaltete auf Infrarotscanner um und bemerkte ein paar Wärmeflecken in den vorausliegenden Wänden: Holovidkameras. Er stieg langsam höher und erreichte die Kuppe des Tunnels.

An diesem Punkt blieb Justin stehen. Er sah, daß die gesamte linke Seite dieser Tunnelsektion durchlöchert war. *Stalaktiten und Stalagmiten sind ineinander geflossen und haben Säulen entstehen lassen. Sie reichen aus, einen Mech im Profil zu verbergen, aber die Zwischenräume sind zu schmal, um dieses Monstrum passieren zu lassen. Das bedeutet, ich muß diesen ganzen Schießstand in einem Zug durchqueren. Das gefällt mir ganz und gar nicht.*

Justin blickte auf, als der IR-Schirm rote Wärmekontakten zeigte, die sich am jenseitigen Ende des Gangs träge in die Luft erhoben. *Hallo.* Er riß beide Geschützarme hoch und wartete. Als die rotierende Antennenkuppelung des Garret T11-A-Funksystems in Sicht kam, richtete Justin die Fadenkreuze aus. Langsam ließ er sie

nach unten sinken, während die Silhouette des feindlichen *Kampfschütze* größer wurde wie ein Segelschiff am Horizont. Als Capets Cockpitedach zu erkennen war, eröffnete Justin das Feuer.

Rubinrote Lanzen aus Laserlicht, um die Kaskaden weißer Hitze brodelten, brachen aus den Armen des *Legendenkillers*. Einer der armdicken Strahlen riß ganze Panzerplatten von der rechten Schulter des feindlichen *Kampfschütze*. Der andere Strahl zog eine Serie kleiner Explosionen auf der linken Schulter des Mechs nach sich. Die Keramikpanzerung wirbelte in Splittern und Fetzen davon. Die mittelschweren Laser des *Legendenkillers* trafen in die von ihren größeren Vettern geschlagenen Breschen und sorgten für weitere halb zerschmolzene Keramikfetzen auf dem Tunnelboden. Eine der beiden Autokanonen schlug hinter Capets *Kampfschütze* neue Löcher in die Wände Ishiyamas, während die andere auf die Panzerung an der rechten Schulter des Stahlkolosses einhämmerte.

»Verdammt!« Eine Hitzewelle schlug über Justin zusammen. Die Wärmeanzeigen des Mechs schossen hoch in die rote Zone. *Das ist keine besonders effiziente Maschine. Sie leitet die Wärme schlecht ab.* Justin ließ seine rechte Hand auf den >Veto<-Schalter fallen, um eine Stilllegung zu verhindern und fluchte wieder, als Capet seinen *Kampfschütze* über den Hang am anderen Ende der Galerie zurückzog.

Schweiß strömte an Justins Gesicht herab, und ein Tropfen blieb an seiner Nasenspitze hängen. Er schüttelte ihn ab und studierte seine Wärmeanzeigen. Als die zehn Wärmeaustauscher des *Legendenkillers* langsam die überschüssige Hitze abführten, die seine Geschütze erzeugt hatten, sank die Anzeige langsam durch die roten und gelben Zonen in den Bereich, der von MechKriegern häufig als >Grüne Aue< bezeichnet wurde.

Justin konzentrierte seine Aufmerksamkeit auf das ferne Ende des Gangs, suchte aber auch nach Wärmespuren.

ren oder Bewegungen hinter den Säulen. Als er nichts *sah*, marschierte er mit dem *Legendenkiller* in den Tunnel. An jeder der grauen Steinsäulen blieb er stehen und wartete, aber von Capet war nichts zu sehen. Obwohl der Gang nur dreihundert Meter lang war, brauchte Justin fünfzehn Minuten, um ihn zu bewältigen.

Als das grüne Licht des Regisseurs auf seiner Konsole zu blinken begann, fletschte er die Zähne. Er begann am anderen Ende der Galerie vorsichtig mit dem Abstieg und ignorierte das Lämpchen. *Ist mir egal, ob ich euch zu langsam bin. Packt halt inzwischen noch ein paar zusätzliche Commercials ins Programm.*

Der Gang endete auf einem Sims in halber Höhe einer Schluchtwand. Die steilen Klippenwände reichten drei Etagen tief und waren zu beiden Seiten auf verschiedenen Ebenen mit Tunnelöffnungen übersät. Justin sah an einer Reihe von ihnen Rußablagerungen. Leichte, sprungfähige Mechs konnten die Öffnung leicht überqueren. *Eine schwere Maschine wie die hier nicht.*

Über ihm erhob sich die Stalaktitendecke in die Dunkelheit. Hinter ihm und zu seiner Linken sah er die Säulen der Galerie, die er gerade begangen hatte. Auf der gegenüberliegenden Seite, etwas oberhalb, sah er einen ähnlichen Tunnel. Links von seiner Position knickte die Schlucht scharf ab; rechts verlief sie gerade.

Justin blieb mit dem Rücken des *Legendenkillers* an der Tunnelwand und schob sich seitlich den Sims entlang. Plötzlich tauchte Capets *Kampfschütze* in einer Öffnung der gegenüberliegenden Wand auf. Justin lächelte, als er seine Geschütze auf den *Kampfschütze* ausrichtete. Er öffnete eine Funkverbindung zu Capet. »Es ist vorbei, Philip.«

»Ach ja, Xiang?« Capets Gelächter hallte durch Justins Neurohelm. »Jetzt kommt die Überraschung, Capellaner. Was hältst du von der Taktik?«

Infrarotbilder füllten Justins Schirm. Der Computer zeichnete die Silhouette eines Mechs zu seiner Rechten

und eines weiteren auf seiner Linken. Justin blickte nach links und sah, wie ein handloser, humanoider *Brandstifter* aus dem Tunneleingang trat. Rechts schlurfte ein *Stadtkoloß* in Sicht. *Darum hat das Regielicht geblinkt. Sie wollten mich warnen ...*

Ein schrilles Heulen gellte durch seinen Neurohelm: Die Warnung des Bordcomputers, weil sämtliche seiner Gegner den *Legendenkiller* anvisiert hatten.

»Noch etwas, Justin.« Capets Stimme triumphierte. »Es scheint ganz so, als ob ich das Regiment *doch* befehligen würde, das der Prinz auf deinen Kopf ausgesetzt hat. Ab in die Gruft mit dir!«

A2341CA

Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat

26. Mai 3027

Patrick Kells Stimme hallte durch Daniel Allards *Valkyrie*. »Das war's, Ladies und Gentlemen. Da wir Kurita-Einheiten im Anflug haben, werden wir ihnen zuvor kommen und hier wegspringen. Ich möchte betonen, daß der Kearny-Fuchida-Antrieb voll aufgeladen ist, obwohl wir das Sonnensegel nicht geöffnet haben. Alle Geräte melden hundertprozentige Betriebssicherheit.«

Am Ton seiner Stimme kann ich erkennen, daß er die Wahrheit sagt. Wenn es Schwierigkeiten gäbe, würde er uns das nicht verschweigen, dachte Dan. Die Instrumente hatten das Triebwerk freigegeben, allerdings waren sie nicht in der Lage, Schäden in den Molekülgittern zu messen. Aber Dan wußte, daß Patrick jedes seiner zuversichtlichen Worte ernst meinte, und das machte ihm Mut. *Dein Wort in Gottes Ohr, Patrick.*

Der Kommandeur der Kell Hounds setzte seine Einsatzbesprechung fort. »Sobald wir das System Styx erreicht haben, startet die *Nuada*. Wir erwarten einen freundlichen Empfang, den wir über Funk aushandeln, noch bevor die *Nuada* ihr Ziel erreicht. Aber falls es doch Schwierigkeiten geben sollte, haben wir ein As im Ärmel. Die *Nuada* wird ihre beiden verstärkten Lanzen über einem kleinen Raumhangar an der Nachtseite des Bergwerksplanetoiden abwerfen. Der Hangar befindet sich auf der gegenüberliegenden Seite der Haupthangartore, besitzt aber eine direkte Verbindung zum Raumhangar.

Unser Luft/Raumgeschwader wird ausschwärmen, um der *Cu* Deckung zu geben. Kapitän Vandermeer wird uns an seinem Piratenpunkt halten, und wir wer-

den uns daranmachen, den K-F mit unseren Ionentriebwerken aufzuladen, so wie wir es hier getan haben. Wenn alles friedlich bleibt, werden wir mit der *Cu* andocken und unseren Strom direkt vom Planetoiden beziehen.«

Kell runzelte die Stirn. »Ich will euch nichts vormachen. Das ganze Unternehmen ist ziemlich riskant. Wenn unser Antrieb ausfällt, oder wenn jemand unser Erscheinen bei Styx vorhergesehen hat, könnte es das Ende der Kell Hounds bedeuten.« Patrick schüttelte den Kopf. »Aber wir werden es schaffen, und das wird Takashi Kurita schlimmeres Magengrimmen bereiten als eine Portion verdorbenes Sushi. Aber in der Inneren Sphäre gibt es niemanden, der das mehr verdient. Viel Glück!«

Dir auch, Patrick. Für alles Bier in der Liga Freier Welten möchte ich nicht zurückbleiben und warten müssen. Dan warf die Schalter auf seiner Kommandokonsole um. Der Bordcomputer führte Tausende von Überprüfungen in wenigen Sekunden durch und meldete das Ergebnis auf dem Schirm, den kurz vorher noch Patrick Kell eingenommen hatte. Dan öffnete die Sprechverbindung. »Alpha Leiter auf 100 Prozent.«

»Hier auch, Hauptmann«, erwiderte Austin Brand.

»Alpha Drei gibt grünes Licht«, Eddie Barker meldete sich nach Megs Bericht mit: »Alpha Vier, A-Okay.«

Dan lächelte: »Wie steht's mit dir, Cat?«

»Alle Systeme bereit.« Der Mann, der normalerweise einen *Marodeur* steuerte, fügte seiner Meldung noch eine Bemerkung hinzu. »Die Maschine ist einsatzbereit, aber ich fürchte meine linke Hand wird vor Untätigkeit einschlafen.«

»Glaub ich dir.« Dan schaltete seine Funkanlage auf Befehlsfrequenz. »Salome? Alphalanze ist bereit.«

»Gut. Beta hat auch grünes Licht. Bei diesem Abwurf hast du den taktischen Oberbefehl, Dan. Mein *Steppenwolf* und Mikes *Katapult* leisten nur Unterstützung. Du

hast mehr Erfahrung mit leichter Mechtaktik. Laß uns wissen, wo wir gebraucht werden.«

»Roger.« Dan warf einen Blick auf die Zeitanzeige. Er schaltete auf die Gefechtsfrequenz der gesamten Einsatzeinheit um. »Noch zehn Sekunden. Haltet euch fest! Wenn wir ankommen, werden wir sofort starten.«

Auch Dan folgte seinem Ratschlag und klammerte sich an den Lehnen seines Pilotensessels fest. Die Zeitanzeige meldete noch drei Sekunden bis zum Sprung. Er fühlte das vertraute und trotzdem besorgniserregende Summen des hochfahrenden K-F-Antriebs. *Was war das? Ist da was schiefgegangen?* Fragen schossen durch sein Hirn, während er seine momentanen Gefühle mit den verblaßten Erinnerungen an frühere Hyperraumsprünge in Einklang zu bringen versuchte.

Wie immer flammten und wanden sich die Lichter vor seinen Augen, aber an Stelle des gewohnten Mosaiks sanfter, schmelzender Pastelltöne, bohrten sich harte, kristallscharfe Splitter greller Farben in seine Netzhaut. Glitzernde Fragmente der Realität stachen sein Bewußtsein wie Nesseln. Sie drangen ein und rissen ihn auseinander, um zu zerbersten, als er vor Schmerzen aufschrie. Dann wirbelten sie davon und verschwanden wie Feenstaub.

Dan riß die Augen auf. Er fühlte den Schlag und das Zittern, als sich die *Nuada* von der *Cucamulus* freimachte. Eine halbe Sekunde schwebte er in seinem Sessel nach oben, dann hielten ihn seine Sicherheitsgurte fest. Unter den Füßen fühlte er ein heftiges Beben, dann preßte der von der Beschleunigung der *Nuada* erzeugte Andruck ihn zurück in seinen Pilotensessel.

Beinahe im selben Augenblick klang Patrick Kells Stimme in seinem Neurohelm auf. »Schlechte Nachrichten, Dan. Wir haben zwei Kurita-Sprungschiffe am Zenitpunkt. Ein Landungsschiff ist auf dem Rücksturzvektor zu den Sprungschiffen, aber die Orte melden Spuren eines Ionenstrahls in Richtung auf den Pla-

netoiden. Das Schiff muß auf der Sonnenseite hängen.«

»Roger, Patrick. Danke.« Dan öffnete die Gefechtsfrequenz. »Sperrt die Ohren auf, Freunde der Nacht! Auf uns warten Spielgefährten.« Dan warf einen Schalter herum. »Kapitän Helmer? Dan Allard hier. Was können Sie auf dem Planetoiden erkennen?«

Kapitän Thomas Helmer von der *Nuada Argetlan* überlegte sich seine Antwort. Dan konnte fast sehen, wie er den Ortungsschirm betrachtete und sorgfältig seine Worte wählte. Als er schließlich antwortete, schwang in der Stimme des Kapitäns jedoch keine Spur von Angst oder Besorgnis mit. »Die Oberfläche ist voller Krater und Schluchten. Die Metallablagerungen reichen aus, unsere Magnetdetektoren nutzlos zu machen. Da wir von der Nachtseite anfliegen, sollte IR funktionieren, aber auf diese Entfernung kann ich nichts ausmachen.«

»Ich verstehe. Haben Sie unseren Zielpunkt gefunden.«

»Das war kein Problem. Er ist mit einer aktiven Funkbake gekennzeichnet. Moment! Was ist das?« Dan hörte Helmer jemandem auf der Brücke einen Befehl zurufen. »Wir geben Ihnen ein Bild rein, Dan.«

Dan sah, wie eine computergenerierte Karte der Oberfläche einen seiner Hilfsschirme füllte. Ein Gittermuster aus grünen Linien formte sich zu rollenden Hügeln und zerklüfteten Bergen. In der Ferne bemerkte Dan das gelbe Rechteck, das ihre Abwurfzone kennzeichnete. Es blinkte gelegentlich zwischen zwei besonders steilen Berggipfeln auf. Der Computer setzte fünf gelbe Sternchen auf die Karte, die in direktem Kurs auf den Hangar über das Gelände hüpfen.

»Was ist das?«

Helmer hustete leise. »Ich bin mir nicht sicher. Von der Masseortung her um die fünfunddreißig Tonnen. Wahrscheinlich *Panther*.«

»Sie haben uns nicht gesehen, oder?«

»Keine Funksatelliten, Dan. Und sie sind auf der Nachtseite. Bis sie in die Bergwerksanlage eindringen, können sie weder mit dem Landungsschiff noch mit irgendwem sonst Kontakt aufnehmen.«

Dan nickte. »Ah, ja. Dann kommen wir ihnen besser zuvor. Hätten Sie was dagegen, diesem Baby die Sporen zu geben?«

»Soll mir ein Vergnügen sein. Beschleunigung auf 2,5 g. Noch zwölf Minuten bis zum Abwurf, Dan. Waidmanns Heil!«

Dan sah Cat Wilsons *Panther* auf den Boden hinabschießen. Die Sprungdüsen der *Valkyrie* stießen lange Flammenzungen aus beiden Füßen und aus dem Raketentor-nister auf dem Rücken des Mechs. Die Ionenströme verlangsamten den Fall der *Valkyrie*, dann hoben sie den Koloß an und bewegten ihn vorwärts. Cats *Panther* stieg auf ähnlichen Düsenstrahlen zu ihm empor und folgte ihm in die Schlacht.

Fitzhughs *Katapult* feuerte zwei LSR-Salven auf den vordersten Kurita-Panther ab. Fünf Raketen rissen die Panzerung vom Kopf des *Panther*, während eine weitere sein linkes Bein in die Mangel nahm. Acht Raketen nah-men sich den rechten Arm des BattleMechs zum Ziel und fetzten auch den letzten Rest der Panzerung herunter, ohne ihn jedoch stillegen zu können.

Der *Panther* hob seine PPK und feuerte auf den *Katapult*. Als der PPK-Strahl über das vogelähnliche rechte Bein des *Katapult* peitschte, schmolz er dessen Panzer. Ströme geschmolzener Keramik ergossen sich auf die kahle Oberfläche des Planetoiden.

Der *Katapult* antwortete dem *Panther* mit allen vier mittelschweren Lasern. Zwei der scharlachroten Strahlbahnen hinterließen häßliche, blasenwerfende Narben quer über dem Torso der Kurita-Maschine. Die Panze-rung ihres linken Arms explodierte in die Nacht, als der

dritte Strahl über dessen Oberfläche spielte. Der vierte Strahl brannte sich in den beschädigten rechten Arm des Stahlriesen und fraß sich hungrig in die ungeschützten Myomermuskeln. In einem leuchtenden Funkenfeuerwerk verdunkelten sich die Ladespiralen der PPK.

Salomes *Steppenwolf* kam im Rücken der Kurita-Lanze herab. Salome nahm einen *Panther* ins Visier, der Meg Langs *Wespe* angreifen wollte. Die gebündelte Wut ihres Kolosses kam über den glücklosen *Panther-Piloten*. Die Schulterlafette stieß eine volle KSR-Salve aus, und vier der Geschosse erreichten ihr Ziel. Zwei Raketen rissen die Panzerung vom linken Arm und Bein des *Panther*. Zwei weitere schienen sich geradezu auf die Schwachstelle des *Panther* eingeschossen zu haben. Sie fetzten die dünne Panzerung von der Mitte und der linken Flanke seines Rückens.

Der Pilot des *Panther* bemerkte gerade noch rechtzeitig die Gefahr, in der er schwebte. Er löste die Sprungdüsen aus. Als er auf heißen Ionenstrahlen senkrecht in den Himmel schoß, brach das Feuer aus Salomes Autokanone durch die Panzerungsreste an der linken Seite seines Torsos. Gleichzeitig zerschmolz der mittelschwere Laser des *Steppenwolf* das Rückgrat des *Panther*. Heiße Panzersplitter regneten zu Boden, und auf Dans Gefechtsschirmen stieß grell ein mehrfarbiger Wärmeausbruch aus der Infrarotsilhouette der Maschine.

»Meg, auf deiner Rechten hat dich einer im Visier.« Dan sah zu, wie sie reagierte. Sie erhöhte die Leistung ihrer Sprungdüsen und zog die Knie ihrer *Wespe* an. Die *Wespe* taumelte wild und legte sich zurück, während die PPK-Strahlen und KSR-Salven zweier feindlicher *Panther* ihr ungesteuert trudelndes Ziel verfehlten.

Austin Brands *Panther* feuerte unter der *Wespe* hindurch auf den Kurita-Mech, den Salome bereits verwüstet hatte. Die PPK in der Rechten seines BattleMech stieß einen blauweißen Energieblitz aus, und die KSR-

Lafette in seiner linken Brustpartie schickte eine Salve aus vier Raketen los. Drei davon fanden ihr Ziel und sprengten die Panzerung vom Torso und rechten Bein des gegnerischen *Panther*. Der PPK-Strahl traf den anderen *Panther* voll in die Brust. Auch die letzte Panzerschicht wirbelte inmitten einer türkisblauen Explosion davon.

Cat Wilsons PPK stieß zu. Sie tauchte die Planetoidenoberfläche in hellblaue Lichtblitze und peitschte quer über die Brustpartie eines dritten *Panther*. Die Mechpanzerung kochte, brach los und fiel in glühenden Platten herab. Cats vier Kurzstreckenraketen hämmerten auf denselben *Panther* ein. Sie sprengten die Panzerung von den Torsoflanken und rissen tiefe Krater in die Panzerung des rechten Beins. Taumelnd drehte sich der *Panther* zur Seite, um Cats Angriff mit einer eigenen KSR-Salve zu erwidern.

»Zur Seite, Cat!« Der MechKrieger rollte seinen *Panther* ab, als die KSRs auf ihn zuschossen. Zwei prallten gegen den rechten Arm seiner Maschine und zermalmten in feurigen Explosionen dessen Panzerung. Der einzige andere Raketentreffer kostete Cats *Panther* einen Teil seiner Torsopanzerung.

Die Zuversicht in Cats Stimme war nicht zu überhören. »Danke für die Warnung. Er gehört dir.«

Dan senkte das gelbe Fadenkreuz seiner Waffensysteme über den dritten *Panther* und drückte auf die Auslöser seiner Geschütze. Der mittelschwere Laser im rechten Arm seines Mechs fetzte die Panzerung in dicken Brocken von der fleckigen rechten Torsoseite des *Panther*.

Sechs LSRs seiner *Valkyrie* prasselten auf den *Panther* nieder und brachen durch die geschwächte Torsopanzerung ins Innere des BattleMechs. Ihre Detonationen brachen die Abschirmung seines Fusionsreaktors auf, und eine Woge weißer Hitze brandete aus der Brust des *Panther*.

Bakers *Jenner* landete in der Hocke und sah sich einem unbeschädigten *Panther* gegenüber. Die Mechs tauschten KSR-Salven aus, aber der *Jenner* profitierte von seiner kleinen Statur. Die Raketen des *Panther* huschten über seinen Kopf hinweg, um irgendwo hinter ihm in der Einöde des Vakuums zu explodieren. Fünfzig Prozent der Raketen des *Jenner* trafen ihr Ziel und zerstörmerten die Torsopanzerung des Gegners.

Aus den Stummelflügeln des *Jenner* stießen vier Laserstrahlen. Einer schnitt weitere Panzerfetzen vom Torso des Kurita-Mechs, während ein anderer eine unregelmäßige Brandspur über die Panzerung seines linken Beins zog. Die beiden letzten Lichtstrahlen bohrten sich in den linken Arm des *Panther*, wo sie die Panzerung bis auf den letzten Rest abschälten und die Myomermuskeln freilegten.

Der rechte Arm des Kurita-*Panther* zuckte hoch und spuckte einen PPK-Strahl auf Baker. Der blaue Blitz bohrte sich zuckend in den Torso des *Jenner*. Große Klumpen zerschmolzener Panzerung flogen von der Brustpartie des *Jenner* und zogen lange Gasschweife hinter sich her. Als die Trümmerwolke sich auflöste, lag der Rumpf des *Jenner* ungeschützt und verwundbar frei.

Bethany Connors *Panther* flog herum und nahm den Kurita-*Panther* aufs Korn, der sich mit Bakers *Jenner* angelegt hatte. Ihre PPK spuckte ihr blauleuchtendes Feuer und durchschlug die verbliebene Panzerung des gegnerischen Kolosses, als sei sie aus Papier. Der Strahl zerschmolz, was er berührte. Dann entzündete er die im Torso des *Panther* gelagerten Kurzstreckenraketen.

Die KSRs explodierten in einem Stakkato greller Lichtblitze. Wie ein gewaltiges Feuerwerk zuckten die Lichtblitze aus der Brust der Maschine. Zwei grelle Detonationen wirbelten den entblößten linken Arm des Mechs an Connors *Panther* vorüber. Feuer brodelte im Rumpf des Kurita-Mechs, wuchs in einer Serie von Explosionen an, die der *Panther* nicht länger verkraften

konnte. In einem Lichtblitz platinweißen Feuers, der heiß genug war, Dans Sensoren für einen Moment zu überlasten, löste sich der Mech in seine Atome auf.

Diane McWilliams und Mary Lasker nahmen den verbliebenen *Panther* in die Zange und konzentrierten ihr Feuer auf ihn. Als ihre PPK-Strahlen das rechte Bein des Mechs zerfetzten, schmolz dessen Panzerung wie Wachs. Die Muskeln zersprangen, und die Titanstahlknochen glühten in weißer Hitze, bevor sie in winzige Metalltropfen zerstoben.

Der Kurita-*Panther* wankte und fiel, und die gleichzeitigen KSR-Salven aus den erbeuteten *Panthern* der Kell Hounds hämmerten auf den zerschundenen Mech ein. Die Explosionen blühten wie eine Halskette aus Feuerblumen an der Brustpartie der Maschine auf, rissen den Koloß mal hierhin, mal dorthin, und schleuderten ihn zu Boden.

Die Kurita-*Panther* versuchten sich zurückzuziehen. »Wir müssen sie aufhalten, Kell Hounds.« Dan haßte den Klang seiner Stimme, als er den Befehl gab, aber er wußte, daß er keine andere Wahl hatte. *Wenn sie die Gelegenheit bekommen, um Hilfe zu rufen, sind wir erledigt.*

Fitzhughs *Katapult* feuerte zwei weitere LSR-Salven auf den *Panther*, den er schon einmal attackiert hatte. Über ein Dutzend Raketen hämmerten auf den Mech ein und hüllten ihn in einen Feuermantel. Der zerfetzte rechte Arm wurde nach einer Serie von Detonationen glatt abgerissen. Mehrere Einschläge kosteten den *Panther* alles, was er noch an Kopfpanzerung besaß. Noch mehr Langstreckenraketen fetzten die schützenden Panzerreste auf seiner Brustpartie davon, bevor sie das Gyroskopsystem und die KSR-Lafette des *Panther* zermalmten. Die schrottreife Maschine fiel auf die Planetenoberfläche.

Der Kurita-*Panther*, den Salome sich zum Ziel genommen hatte, wendete sich im Flug und stellte sich ihrem *Steppenwolf*. Die beiden Mechs wechselten KSR-Salven

wie zwei Duellanten. Drei Raketen des *Panther* explodierten auf der linken Flanke des *Steppenwolf*. Sie rissen Panzerung weg, aber die Auswirkungen schienen nicht sonderlich ernst.

Vier der KSRs, die aus der Schulterlafette des *Steppenwolf* aufstiegen, schlugen in ihrem fliegenden Ziel ein. Eine detonierte im Brustkorb des feindlichen *Panther*, während die drei anderen Panzerbrocken von der linken Torsoseite, dem linken Bein und dem rechten Arm fetzten. Die letzte dieser Raketen richtete zwar nur oberflächlichen Schaden an, explodierte jedoch an der PPK im rechten Arm des *Panther*. Die Wucht der Detonation schlug die furchtbare Waffe zur Seite, so daß ihr blauer Blitzschlag harmlos über den Kopf des *Steppenwolf* hinwegjagte.

Salomes Gegenschlag kannte keine Gnade. Der Granatenstrom ihrer Autokanone traf den *Panther* ins Gesicht und riß seinen Kopf wie unter einem Kinnhaken nach hinten. Als der Kurita-Mech langsam zu rollen begann, bohrte sich die Rubinlanze des am Kopf des *Steppenwolf* montierten mittelschweren Lasers tief in die Vorderseite seines Torsos. Öliges Qualm quoll aus den Breschen in der Panzerung, als der Laser die Abschirmung des Fusionsreaktors zerschmolz.

Der Energierstrahl vernichtete auch den Kreiselstabilisator des *Panther*. Die Vernichtung des Gyroskops verstärkte die Rollbewegung der Maschine noch, und der Mech geriet völlig außer Kontrolle. Als wäre er von wütenden Dämonen besessen, wirbelte er auf seinen Ionendüsen herum, während der Pilot darum kämpfte, ihn wieder in die Gewalt zu bekommen. Schließlich rammte er eine Bergwand und explodierte.

Cat und Brand hielten den dritten *Panther* in einem gnadenlosen PPK-Kreuzfeuer gefangen. Die türkisblauen Energiestrahlen zerlegten den gegnerischen Mech wie gigantische Skalpelle. Cats Strahl schnitt die gesamte Panzerung vom rechten Arm des *Panther*, dich-

te Schwaden von Metaldampf lösten sich und sanken langsam zu Boden.

Brand ignorierte den Schaden durch Cats Attacke und spießte den feindlichen *Panther* mit den künstlichen Blitzschlägen seiner PPK regelrecht auf. Sein PPK-Feuer schlug durch den Fusionsreaktor und spaltete die verbliebene Abschirmung wie eine Nußschale. Feuer blühte im Torso des *Panther* auf und brach sich den Weg frei. Der Mech wurde zweigeteilt und seine obere Hälfte vom rapide wachsenden Feuerball der Explosionen verschlungen, bevor die Plasmakugel implodierte und in einem goldenen Lichtblitz verebbte.

»Dan, was, zum Teufel, machen die?« Das Drängen in Meg Längs Stimme erfüllte Dan mit Grauen. »Die beiden anderen Piloten haben ihre Rettungsmechanismen ausgelöst. Ihre Kanzeldächer sind abgesprengt!«

Dan schaltete seinen Frontschirm auf Vergrößerung und Restlichtverstärker. Er richtete die Optik auf den Kopf des einbeinigen *Panther*. Er schauderte, mußte gegen eine aufsteigende Übelkeit ankämpfen. *Warum machen sie so etwas? Dieser verdammte Kurita-Ehrenkodex! Was für eine Verschwendung von Menschenleben.*

Ohne den Schutz eines Druckanzugs hatte der Kurita-Pilot sein Cockpit dem Vakuum ausgesetzt. Durch die Sichtscheibe des Neurohelms konnte Dan eben noch das nackte Gesicht des Kriegers ausmachen, bevor es anschwell und in einer Wolke von Blut explodierte.

Er schluckte. »Machen wir, daß wir weiterkommen. Wir wollen über alle Berge sein, wenn ihr Landungsschiff nachsehen kommt, was aus ihnen geworden ist.«

Styx

Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat

26. Mai 3027

Drei Kilometer weiter erreichten die Kell Hounds den Eingang zum kleinen Raumhangar. Das hundert Meter breite Rechteck leuchtete gelb im Widerschein blinkender Signallichter. Dans Magnetdetektor bestätigte, daß die ineinandergreifenden Metalltore unbeschädigt waren und die Schaltkreise zu ihrer Betätigung unter Strom standen.

»Dan.«

Dan wandte seine *Valkyrie* Brands *Panther* zu, der an der kleineren Personenschleuse kniete. Die Titanstahltür war deutlich auf Dans MAD-Schirm zu erkennen, aber auf dem Sichtschirm konnte er eine Art Plastikabdeckung ausmachen, die wie ein Schleier über dem Metall lag. »Was haben Sie gefunden, Austin?«

Der *Panther* hob den Kopf. »Anscheinend sind hier Sprungtruppen durchgekommen«, erklärte Brand. »Die Instruktionen auf dem Siegel sind japanisch. Bei zwei Kurita-Schiffen im System kann das nur bedeuten, daß die Fußsoldaten Draconier waren.«

Dan konnte die Falten auf Cats Stirn fast sehen, als die Stimme des MechKriegers über die Funkverbindung rumpelte. »Sprungtruppen, die vor den Mechs angreifen? Das kann nur eins bedeuten.«

Dan nickte. »ISA.« *Ich hoffe, die Leuten hier haben von diesem Besuch gewußt. Wenn nicht, werden wir kaum noch etwas Lebendes vorfinden.*

Salome mischte sich in ihre Unterhaltung. »Dan, hast du die Insignien auf den Mechs bemerkt?«

Dan versuchte sich das Logo ins Gedächtnis zu rufen, aber es gelang ihm nicht. Er rief eine Wiederholung sei-

ner Gefechtsaufnahmen auf und stoppte das Bild, als ein Abzeichen sichtbar wurde. Er vergrößerte es und studierte das einfache Design im üblichen roten Kurita-Kreis. »Eine schwarze Woge mit Sternen darin. Wenn das kleine Boot, das knapp unter dem Wellenberg hängt, maßstabsgetreu ist, muß es eine riesige Flutwelle sein.«

»Stimmt, genau das habe ich auch.« Salomes Stimme bekam einen nervösen Unterton. »Ich habe das Motiv mit allen Einheitsinsignien der Nachfolgerstaaten verglichen. Es ist nicht zu finden.«

Das ist unmöglich. Eisige Finger krochen Dans Rückgrat entlang. »Erst eine Einheit, die nicht existiert, und jetzt ISA-Truppen. Das ist mehr als seltsam.« Er schaltete auf die Gefechtsfrequenz um. »Seid vorsichtig, Leute! Das kann böse werden. Auf diesem Felsbrocken muß es irgendwas geben, worauf das Draconis-Kombinat ver-teufelt scharf ist.«

Meg Langs *Wespe* kniete neben den großen Hangartoren. Sie befestigte die Funklandleitung an einem kleinen Schaltkasten im Rand der Toreinfassung. »Dan, ich habe unsere Relaisverbindung aufgebaut, so daß wir aus dem Innern des Felsens mit der *Cu* in Verbindung treten können. Ich habe außerdem die volle Kontrolle über Schleuse und kleinen Raumhangar. Beide Türen sind funktionsklar. Wir können uns als einlaufendes Schiff ausgeben.«

»Gut. Fitzhugh, ich möchte, daß Ihr *Katapult* Megs *Wespe* und Bakers *Jenner* Deckung gibt. Meg, Eddie, Sie beide kommen als letzte rein und halten sich auch weiter hinten. Die *Panther* verspeisen Ihre Mechs bei lebendigem Leibe. Brand, Sie und Connor bilden die Spitze. Vielleicht können Ihre *Panther* die Draconier ein paar Sekunden verwirren.«

Meg tippte den Standardzugangscod ein, und die massiven Tore glitten langsam auf. Eine dünne Schicht roten Staubs von der Oberfläche des Planetoiden wurde

davongewirbelt, als aus der Schleuse Atmosphärereste strömten. Die Kell Hounds-Mechs marschierten auf die Liftplattform, die aus dem Hangarinneren aufgestiegen war.

Meg löste die Landleitung vom äußeren Zugangsanschluß und stöpselte sie in eine ähnliche Verbindung im Boden der Plattform. Sie ließ den Lift absinken und schloß die Tore über ihnen. In der Dunkelheit und Stille des in der Schleuse herrschenden Vakuums sanken die Kell Hounds ins Innere des Planetoiden.

Dann zitterte unwillkürlich. »Wie war's mit etwas Licht, Meg?«

»Geht leider nicht, Dan. Styx Mining war eine ausgesprochen sparsame Gesellschaft. Wozu braucht ein Liftschacht Beleuchtung? Aber ich kann für eine Atmosphäre sorgen.« Der Lift wurde langsamer, und Meg lachte. »Erdgeschöß. Beleuchtung, Damenunterwäsche und wütende Draconier.«

Bethany Connor lachte. »Beleuchtung? Jetzt weiß ich, was ich mit dem nächsten *Panther* mache, den ich sehe.«

Dan schluckte, als die Liftplattform anhielt. »Okay. Schluß mit dem Geplapper! Connor und Brand bilden die Vorhut. Fitzhugh, Baker und Lang stellen die Nachhut. Mach die Türen auf, Meg!«

Langsam öffneten sich die inneren Schleusentore. Connor und Brand ließen ihre *Panther* in die Hocke gehen und stießen die Mündungen ihrer PPKs durch die breiter werdende Öffnung. Die beiden MechKrieger wechselten kein Wort. Trotzdem deckten sie verschiedene Schußwinkel ab.

»Alles sauber.«

»Roger. Vorrücken und den Gang sichern!«

Auf diesen Befehl hin schob sich Brand durch die erst halboffenen Tore. Er deckte den großen, im Mechmaßstab angelegten Durchgang in der rechten Wand. Bethany Connors Mech trottete hinter ihm her und nahm eine Position ein, von der aus sie den Eingang besser

überblicken konnte. Brand rückte weiter vor und lugte mit dem Kopf seines *Panther* um die Ecke.

»Alles sauber, Dan.«

Dan bewegte seine *Valkyrie* aus dem Lift. »Den Gang nicht weiter als zweihundert Meter hinabgehen. Sie erinnern sich hoffentlich an genug Japanisch, um ein paar einfache Fragen zu beantworten, falls Sie auf eine Einheit treffen, bevor wir aufschließen können?«

»Hai. Allard-sama.«

»Süß. Haut ab!«

Brands *Panther* verschwand im Korridor, dicht gefolgt von Connors Mech. Cat Wilson nahm Brands alte Position am Durchgang ein, und Salomes *Steppenwolf* gab ihm Deckung. Die übrigen *Panther*, gesteuert von Diane McWilliams und Mary Lasker, formierten sich hinter Dans *Valkyrie*. Der *Katapult*, der *Jenner* und die *Wespe* standen noch auf der Liftplattform.

Dan winkte Cat und Salome mit der linken Hand seines Mechs weiter, dann folgte er ihnen. McWilliams und Lasker gingen am Durchgang in Verteidigungsstellung, bevor sie hinter der *Valkyrie* in den Korridor trabten.

Brands Stimme explodierte in Dans Neurohelm. »Ich fasse es nicht! Dan, kommen Sie her, schnell!«

»Austin, was ist los?«

Das Lachen des Oberleutnants kündete von totaler Überraschung. »Das müssen Sie gesehen haben.«

Dan runzelte die Stirn. »Das ist nicht der rechte Zeitpunkt für Witze, Oberleutnant. Was ist los?«

»Ich mache keinen Witz, Sir. Der Hauptmann würde mir nicht glauben, wenn ich es ihm erzählte.«

Wenn du mir was vorspielst, mach ich dir Feuer unter dem Hintern, Brand. Dan zwängte seine *Valkyrie* an Salomes *Steppenwolf* vorbei und eilte weiter bis zu Brands *Panther*, der sich auf ein Knie niedergelassen hätte. Weiter oben im Gang hockte Connor vor einer Kreuzung und behielt die Abzweigungen im Auge. Dan winkte mit der

linken Hand, und Cat brachte seinen *Panther* neben Connor auf die andere Seite des Gangs.

Über Brands Schulter erhaschte Dan den ersten Blick auf sie. »Oh, mein Gott!« murmelte er und schaltete auf Befehlsfrequenz. »Salome, wir haben Probleme.«

»Was?«

»Nicht was. *Wer*.« Jetzt verstand Dan den Unglauben in Brands Funkmeldung. »Wir haben hier gerade einen Zwerg, einen MechKrieger und den designierten Archon des Lyranischen Commonwealth gefunden!«

Dan schaltete sein Funkgerät von Tak-2 zurück auf den Gefechtskanal, den alle Kell Hounds empfangen konnten. »Okay. Das ist der Plan.« Dan schluckte schwer, als er die verschiedenen Mechs betrachtete, die sich im Raumhangar aufgestellt hatten. Er drehte den Kopf seiner *Valkyrie* der *Wespe* und dem *Jenner* zu.

»Meg, Sie und Eddie nehmen den designierten Archon, Lieutenant Redburn und Clovis mit an die Oberfläche. Halten Sie sich verborgen. Die *Mac* kommt Sie abholen. Schalten Sie auf Tak-2, wenn wir anderen abgerückt sind. Patrick gibt Ihnen Instruktionen für die Aufnahme.«

Beide Mechpiloten bestätigten ihre Anweisungen. Danach fuhr Dan mit seiner Befehlsausgabe fort: »Wir anderen werden der *Mac* die Zeit verschaffen, die sie braucht, um mit Melissa Steiner zu verschwinden. Die *Cucamulus* ist bereits dabei, sich so schnell wie möglich zu entfernen, und die *Mac* wird zu ihr auf schließen, sobald sie unsere Passagiere aufgenommen hat. Zu diesem Zeitpunkt wird die *Cu* mehr als zwei Tage Zeit zum Aufladen gehabt haben — mehr als vor unserem Sprung hierher — und unsere Gäste in die Vereinigten Sonnen bringen.«

Cat Wilsons Baß dröhnte durch Dans Neurohelm. »Die *Mac* wird vom Luft/Raumgeschwader abgeschirmt, oder?«

»Korrekt. Dadurch ist sie vor Kurita-Panthern, die sich möglicherweise noch auf der Oberfläche herumtreiben, sicher. Das Landungsschiff mit Kurs auf die Kurita-Sprungschiffe kann nicht mehr rechtzeitig wenden, um die *Cu* vor ihrem Sprung zu erreichen. Das einzige Problem könnte das Schiff darstellen, das die *Panther* abgesetzt hat, die wir auf der Oberfläche vernichtet haben.«

In Austin Brands Stimme klang eisige Endgültigkeit mit. »Und ohne Militäreinheiten kann das die *Cu* nicht kapern — sprich: ohne die *Panther*, die es nach Clovis' Aussage im großen Raumhangar abgesetzt hat.«

Dan zuckte die Achseln und stieß einen Seufzer aus. »Das war's also, Freunde. Wir müssen die Draconier lange genug aufhalten, um die Flucht des designierten Archon zu einer mathematischen Gewißheit werden zu lassen.« *Und wenn Clovis' Computerprojektion stimmt, bedeutet das, daß die Kurita-Einheit uns versaftet wird.* Dan war klar, daß die übrigen Piloten seiner Einheit derselbe Gedanke bewegte, aber keiner von ihnen sprach die düstere Prophezeiung aus.

»Hauptmann Allard, hier spricht Lieutenant Redburn.« Redburns Worte waren von Schmerz und Wut geprägt, aber über allen Emotionen wurde seine totale Erschöpfung deutlich. »Lassen Sie mich aus diesem *Jenner*. Ich habe noch zu kämpfen.«

Dan lachte. »Sorry, Lieutenant, aber ich habe meine Befehle. Die Kell Hounds haben ihre Grundsätze. Nur zu 100 Prozent kampftüchtige Piloten dürfen in die Schlacht.« Dan blickte hinüber zur *Wespe*. »Und für den Fall, daß Sie zuhören, Hoheit, Sie oder Clovis werden wir auch nicht hierlassen. Oberst Kells Anweisungen waren sehr deutlich.«

Dan marschierte in seiner *Valkyrie* auf den Durchgang zu. Da die Gefechtsschirme ihm eine volle Rundumsicht ermöglichten, sah er, wie sich Brands *Panther* und Meg Langs *Wespe* gegenseitig berührten. *Um deinetwillen hoffe ich, daß deine Großmutter unrecht hatte, als Sie dich verspre-*

chen ließ, dich nie in einen MechKrieger zu verlieben, Meg. Ich befürchte, dieses Gefecht wird für die Überlebenden härter als für die Gefallenen.

Dans *Valkyrie* führte die restlichen Kell Hounds tiefer ins Innere des Planetoiden. Cat Wilson ging als Dans Partner in Position. Diane McWilliams und Mary Lasker blieben dicht hinter der *Valkyrie* zusammen. Brand und Salome Ward bildeten mit ihren grundverschiedenen Mechs die dritte Reihe. Fitzhugh in seinem *Katapult* und Bethany Connor in ihrem *Panther* bildeten die Rücken- deckung der Kolonne.

Dan studierte den Plan, den Clovis aus dem Basis- computer gezogen und in die *Valkyrie* gespeist hatte. Er zeigte den Raumhangar, in dem die *Silberadler* und die *Bifrost* von unsichtbaren Magnetfeldern gehalten wurden. Der riesige Hangar reichte über zwei Etagen, und mehr als zwei Dutzend mechgroße Korridore führten hinein. Die Kell Hounds besaßen ausreichend Löcher, aus denen sie ihre Gegner attackieren und in die sie sich zurückziehen konnten. Dan lächelte. *Wir können viel Schaden anrichten, bevor...*

Ein lautes Kreischen setzte ein und füllte zwei Sekunden lang seinen Neurohelm, bis der Computer es ausblendete. »Hallo! Hallo!« Die Stimme, die Dan nie zuvor gehört hatte, zögerte bei den Worten und formte die Ls beinahe in Rs um. *Ein Draconier!*

Dan antwortete nicht. Mit den Armen seiner *Valkyrie* bedeutete er seinen Leuten, sich zu verteilen. Sie bewegten sich hastig an die ihnen zugeteilten Positionen. Dan rückte an Cats geducktem *Panther* vorbei vor und marschierte ein wenig weiter den Gang hinab. Voraus konnte er durch einen hellerleuchteten Torbogen den großen Raumhangar erkennen.

Wieder ertönte die Stimme in seinen Ohren. »Hallo? Wir wissen, daß Sie da draußen sind. Ich bin Sho-sa ... Verzeihung, Major Tarukito Niiro. Ich bin der taktische Leiter der Operation. Sie werden sich melden. Ja, bitte?«

Dan tippte wie wild Instruktionen in seinen Computer. Er sandte Cat eine Richtstrahlbotschaft mit Instruktionen, sie an die anderen Kell Hounds weiterzuleiten. Die Botschaften gaben die Punkte an, an denen er die verschiedenen Mechs sehen wollte, sowie die Zeit, die er jedem zugestand, bis er seinen Posten erreicht haben mußte. *Und jetzt heißt es, uns die nötige Zeit zu kaufen.*

»Hai, Sho-Sa Niiro Tarukito-san. Konnichi wa.« Dan lächelte. »Mein Regiment und ich sind hier. Was kann ich für Sie tun?«

»Verzeihung, mit wem spreche ich?«

»Mit Hauptmann Daniel Allard.«

Tarukitos Stimme klang beinahe entschuldigend. »Und Ihr Regiment ist...«

»Unwichtig, Sho-sa, aber groß genug, um alle Einheiten unter Ihrem Befehl zu vernichten.« Dans *Valkyrie* ging ein Stückchen weiter den Gang hinunter. »Auf die Gefahr hin, mich zu wiederholen, was kann ich für Sie tun?«

»Sie können uns den designierten Archon ausliefern, Melissa Arthur Steiner.«

Dan lief es eiskalt den Rücken hinunter. Er zwang seine Stimme zur Leichtigkeit, um den draconischen Sho-sa zu täuschen. »Ich fürchte, ich habe keine Ahnung, wovon Sie reden.«

»Das ist bedauerlich.« Der Draconier hörte sich wirklich enttäuscht an. »Bitte kommen Sie näher, Hauptmann Allard. Sie haben freies Geleit. Mein Wort darauf.« Tarukitos Stimme wurde fröhlicher. »Ich falle nicht auf Ihren Bluff herein, Hauptmann.«

Dan rückte weit genug vor, um den Raumhangar überblicken zu können. Die *Bifrost* hing frei über dem Hangarboden. Die *Silberadler* stand, gestützt auf einen Wald aus Landebeinen, unter ihr auf dem Boden. Um das elegante Landungsschiff konnte er einen Kreis von *Panthern* ausmachen. An der Nase der *Silberadler* ver-

vollständigten ein *Kriegshammer* und ein *Kreuzritter* die kleine Kurita-Mechereinheit.

Dan erstarrte. *An diesem Kriegshammer ist etwas Besonderes. Er scheint... vertraut?* Ein Gefühl des Grauens zerrte an seinem Verstand. *Das müssen zwanzig Panther sein, dort draußen, zuzüglich der beiden Schwergewichte. Mehr Mechs und mehr Feuerkraft. Ich hoffe bloß, daß Melissa unbehelligt wekommt.*

Dans Augen wurden schmal. »Ich kann jetzt Ihre Truppe ausmachen, Major. Bewundernswert. Ich hoffe, Sie werden ebenso ehrenvoll sterben wie die *Panther*, die wir bei unserer Ankunft vernichtet haben.«

Die Draconierstimme wurde leicht hochnäsigt. »Wer weiß, Hauptmann Allard. Wie ich an den Markierungen Ihrer *Valkyrie* erkennen kann, gehören Sie zu den Kell Hounds. Sie haben gelogen. Sie besitzen kein Regiment.«

Dan versteifte sich. »Was ich nicht besitze, ist der designierte Archon.«

»Wie schade.« Einer der *Panther* hob eine leere Hand und klopfte auf den Rumpf der *Silberadler*. »Wenn Sie Melissa Steiner nicht innerhalb einer Stunde an uns ausliefern, werden wir die *Silberadler* mit allen sich darin aufhaltenden Personen vernichten.«

Solaris VII (Die Spielwelt)
Rahneshire, Lyranisches Commonwealth

26. Mai 3027

Er stand auf einem Felsensims in der Falle. Mit einem *Brandstifter* an der linken Seite, einem *Stadtkoloß* an der rechten und mit einem *Kampfschütze* gegenüber auf der anderen Seite eines Abgrunds, war Justin sich darüber im klaren, was Philip Capet von ihm erwartete. *Wenn du in dieser Situation wärst, würdest du aufgeben, nicht wahr, Capet? Du würdest aufgeben und sterben. Du würdest es mir leicht machen, nicht wahr? Und jetzt erwartest du dasselbe von mir.*

Justin lachte trotzig. »Sie werden nie ein guter Taktiker, Capet!« Sein *Kampfschütze* machte einen Schritt nach vorn und sprang in den Abgrund.

Der *Kampfschütze* fiel wie ein Meteor zwanzig Meter steil hinab. Der Aufprall der Metallfüße auf die leicht geneigte Schluchtwand schleuderte Justin nach vorne in die Sicherheitsgurte und rammte ihm den schweren Neurohelm auf die Schultern. Seine Kiefer wurden aufeinandergepreßt, und Justin fühlte, wie seine Backenzähne knirschten.

Er kämpfte um sein Gleichgewicht und damit auch um die Balance des Sechzig-Tonnen-Monsters, das ihn umgab. Die linke Fußspitze des Mechs verfring sich in einem engen Spalt. Der *Legendenkiller* begann sich langsam nach rechts zu drehen, aber Justin krümmte den Rücken und warf sich in den Gurten nach links. Der *Kampfschütze* kippte nach hinten und krachte flach auf den felsigen Abhang.

Verdammt! dachte er. *Ich komme mir vor, als würde ich mit einem Berg ringen!*

Staub und Schutt umgaben den nach unten rutschen-

den Mech mit einer grauen Wolke. Das schrille Kreischen des über den Fels scheuernden Metalls und die Spur aus Funken und Panzersplittern ließen keinen Zweifel über die Schäden aufkommen, die der ohnehin schon unzureichenden Rückenpanzerung seiner Maschine auf dieser Rutschpartie blühten. Justin suchte seine Anzeigen nach anderen Problemen ab und zuckte unwillkürlich zusammen, als ein Stein, der von den Füßen des Mechs aufgewirbelt worden war, vom Sichtschirm abbrallte.

Viel zu schnell stoppte der Boden die schlittengleiche Abfahrt des *Legendenkillers*. Der Aufprall auf den Schluchtgrund warf Justin nach vorn in die Gurte. Das Geschirr biß ihm brennend ins Fleisch, dann schleuderte es ihn zurück in den Pilotensessel. Eine Weile wirbelte der Staub noch um den Mech, dann senkte er sich auf den *Kampfschütze* herab.

Justin überflog die Anzeigen seines Mechs und fluchte. Dadurch, daß er mit seiner Maschine rücklings den Hang hinabgerutscht war, hatte er deren Rückenpanzerung in Fetzen gerissen. *Zur Hölle, jetzt könnte Tsen Shang mit seinen Fingernägeln seine Initialen in die kümmerlichen Überreste meiner Panzerung ritzen. Ich darf keinen von ihnen hinter mich lassen.*

Ein Näherungsalarm füllte das Cockpit mit schrillen Warnklängen. Justin sah hoch. Der *Brandstifter* sank auf einem flammenden Ionenstrahl zu ihm herab. Justin schüttelte den Kopf. *Trottel! Ich bin vielleicht zerschunden und zerschlagen, aber reif für den Scheiterhaufen bin ich noch nicht.*

Zwillingslaserstrahlen schossen aus den Armen des *Legendenkillers* hoch zwischen die Beine des gegnerischen Mechs. Die Strahlbahnen verflüssigten die Panzerung über dem Schoß des *Brandstifter* und schlugen in den Mechtorso durch. Dort durchbohrten sie die Brennstoffzellen der beiden im Torso montierten Flammer. Feuerzungen schossen aus Schultergelenken und Hals

des *Brandstifter*. Dann riß eine Explosion den Battle-Mech auseinander und schleuderte flammende Trümmer nach allen Seiten durch Ishiyama.

Justin richtete den *Legendenkiller* auf und marschierte durch den niederprasselnden Trümmerregen davon. Das linke Kniegelenk blockierte und der *Kampfschütze* kippte nach vorn. Anscheinend war es bei der langen Rutschpartie beschädigt worden. Justin konnte gerade noch das Gleichgewicht zurückgewinnen.

Er runzelte die Stirn und fuhr ein Diagnoseprogramm ab. Der Hilfsmonitor wurde hell und präsentierte ein Diagramm des linken Kniegelenks. Ein Steinbrocken hatte sich in dem Gelenk verkeilt. *Wenn dieser Mech Händel hätte, könnte ich ihn rausholen*, dachte Justin verärgert. Da er keine Möglichkeit sah, den Schaden zu reparieren, hielt er das linke Bein steif nach hinten gestreckt und stützte sich damit am Schluchtboden ab. Schwer humpelnd bewegte er seinen Mech in die nächstgelegene Tunnelöffnung.

Ein Hagel von Autokanonengranaten fegte hinter ihm über den Talboden, konnte aber nur die Überreste des *Brandstifter* in noch kleinere Bruchstücke zerfetzen. Felsbrocken prasselten gegen die Rückenpartie des *Kampfschütze*, ohne jedoch Schaden anzurichten. Nach einer kurzen Pause ratterte die nächste lange Salve durch die künstlich angelegte Schlucht.

Das ist der Stadtkoloß. Er hat Zehnermagazine in seiner Autokanone, im Gegensatz zu den Fünf-Granaten-Flinten in unseren Kampfschützen. Justins Augen wurden schmal. *Sie müssen davon ausgehen, daß meine Rückenpanzerung in einem miserablen Zustand ist. Bei Capets beschränkter taktischer Denkfähigkeit heißt das, sie werden versuchen, mich zwischen ihre Maschinen zu bringen, damit mir einer von ihnen den Arsch aufreißen kann. Der Stadtkoloß hat die Sprungdüsen, die er braucht, um hier runterzukommen. Wie dumm ist sein Pilot?*

Justin öffnete eine Funkverbindung zu Capet. »Su-

chen Sie sich ein Plätzchen mit ausreichender Kamera-
präsenz, Capet. Ich komme jetzt rauf und bring Sie
um.« Er unterbrach die Verbindung, bevor Capet ant-
worten konnte und lachte leise.

Sein Mech humpelte tiefer in den Gang hinein. Der
Tunnel öffnete sich noch in Sichtweite der Schlucht zu
einem Korridor, der parallel zu ihr verlief. Er schwang
den *Kampfschütze* nach rechts hinter eine Ecke und dreh-
te ihn so, daß er mit dem Rücken an der parallel zum
Schluchtboden verlaufenden Tunnelwand stand. *Ich geb
ihm zehn Minuten. Wenn er bis dahin nicht hier unten ist,
muß ich es oben riskieren.*

Justin hörte das Echo der Sprungdüsen durch den
Gang hallen, als der *Stadtkoloß* auf dem Schluchtboden
landete. Ein dünner Laserstrahl — das zweite Waffensy-
stem des *Stadtkoloß* — fächelte an der gegenüberliegen-
den Gangwand. *Er ist vorsichtig, aber nicht vorsichtig ge-
nug*, dachte Justin grimmig.

Er ließ den *Legendenkiller* auf seinem unbeweglichen
linken Bein um die Ecke schwenken. Der riesige Mech
flog herum und füllte die Korridoröffnung aus. Seine
Geschütze flogen hoch und richteten sich auf den klei-
neren *Stadtkoloß*. Dann löste Justin alle Waffensysteme
aus, über die der *Kampfschütze* verfügte.

Die schweren Laser bohrten sich wie Rubinbohrer
durch das Herz des *Stadtkoloß*. Glühende Panzersplinter
prallten von den Tunnelwänden und schossen als Quer-
schläger durch die brodelnde Luft davon. Feuer und
Dampf stiegen aus dem riesigen Loch im Torso des
Mechs auf, als einer der mittelschweren Laser hinein-
feuerte und alles vernichtete, was er berührte. Weiße
Hitze löschte die gesamte Mittelsektion des BattleMechs
auf Justins Infrarotschirm aus, als die Reaktorabschir-
mung verdampfte.

Autokanonenfeuer zerschlug die Panzerung am ver-
kümmerten linken Arm des Mech und zerfetzte die
Panzerplatten am rechten Torso des *Stadtkoloß*. Der

zweite mittelschwere Laser im Torso des *Legendenkillers* schnitt in die zersplitterte Panzerung an der rechten Flanke seines Gegners. Seine Strahlbahn riß die wenigen Reste der Panzerung fort und stieß mit Nadeln aus rubinfarbenem Licht tief in die Brustpartie des Mechs.

Einer der Lichtspeere traf das Autokanonenmagazin und sprengte die erste der hülsenlosen Granaten, die darauf wartete, in die Imperator-B-Autokanone des *Stadtkoloß* eingeführt zu werden. Die Detonation des Geschosses sprühte weißglühende Granatensplitter durch das gesamte Magazin.

Die abgehackten Lichtblitze aus dem Torso des *Stadtkoloß* wurden von Metalltrümmern und Feuerzungen begleitet. Eine Explosion riß die Autokanone ab und schickte sie auf einem ockerfarbenen Flammenstrahl über den Talboden davon. Weitere Explosionen beulten die Torsopanzerung des *Stadtkoloß* von innen aus, bevor sie sich den Weg freibrachen. Die gesamte obere Hälfte des BattleMechs klappte wie ein Deckel nach hinten, und eine Flammensäule stieg empor, die bis zum Dach des Tunnels empor leckte.

Die Schockwelle der Explosion schüttelte Justins unsicheren *Kampfschütze*. Trümmerbrocken flogen schwelend durch die Luft und hämmerten mit einer Gewalt auf den *Legendenkiller* ein, die den Eindruck erweckte, der *Stadtkoloß* wolle sich noch im Tode für seine Vernichtung rächen. Justin kämpfte um das Gleichgewicht des *Kampf schütze*. Die Explosion hatte ihn schwer durchgeschüttelt und die vulkanartige Hitzewelle, die durch seine Pilotenkanzel brandete, halb erstickt. Der Mech stolperte nach hinten und schlug mit dem Rücken gegen die Korridorwand.

Das Diagnoseprogramm zeichnete das Kniegelenk nach und piepste Justin drängelnd an. *Na so was*, dachte er. *Selbst in diesem üblen Jammertal gibt es noch einen Sonnenstrahl*. Irgend etwas — ob es nun die Schockwelle gewesen war oder ein Trümmerstück des *Stadtkoloß* —

hatte den blockierenden Brocken herausgerissen. Justin lachte leise in sich hinein, während er darauf wartete, daß die Innentemperatur seiner Maschine auf annehmbare Werte sank. *Du kannst nicht einmal richtig betrügen, Capet.*

Justin wendete den *Kampfschütze* und ging mit ihm nach links weiter. Die erste nach oben führende Rampe nahm er mit geradezu wagemutiger Geschwindigkeit. Er hastete über Korridorkreuzungen, ohne die Gänge mehr als flüchtig zu überprüfen. Er veränderte seinen Kurs beinahe zufällig, bewegte sich dabei aber unermüdlich weiter nach oben.

Langsamer, Justin, mahnte er sich. Übergroße Hast bringt dir nur den Tod. Capet wird versuchen, dich von hinten zu erschießen. Du mußt dich besser vorsehen. Auf Justins Gesicht blühte ein Lächeln auf, als in ihm eine Idee Form anzunehmen begann. *Vielleicht kannst du seine Wünsche gegen ihn kehren.*

Justin öffnete einen Funkkanal zu seinem Gegner. »Kommen Sie raus, Phillip! Hören Sie auf, sich zu verstecken!«

»Verstecken? Ich erwarte freudestrahlend Ihr Erscheinen.«

»Ich wurde leider kurz aufgehalten. Den Anblick des explodierenden *Stadtkoloß* konnte ich mir nicht entgehen lassen. Schade, daß Sie nicht dabei waren.«

Capets Lachen klang hohl. »Ich werde es mir in der Wiederholung ansehen. Ich hatte ihn gewarnt, daß ihr Capellaner verschlagen seid.«

Justin nickte. »Allerdings, das sind wir, Capet, aber Sie werden unsere Brillanz auf diesem Gebiet nie wirklich begreifen können.«

Justin drehte seinen Mech nach links und wanderte in einen schmalen Tunnel, der allmählich durch die Schatten nach oben führte. Als er ihn betrat, wurde sein Mech von der Dunkelheit verschlungen. Justin wurde mulmig, als er sich schwerfällig Meter um Meter vorar-

beitete. Der Tunnel war zu eng. Er konnte nicht mehr wenden.

Als hätte Capet Justins Gedanken gelesen, tauchte er mit seinem *Kampfschütze* plötzlich hinter dem *Legendenkiller* auf und blockierte seinen Rückzug. »Es ist vorbei, Justin Xiang. Fahr zur Hölle!«

Noch während Justin die Geschützarme des *Legendenkiller* über die Schulter hob und auf Capets Mech ausrichteten, feuerte dessen *Kampfschütze* mit allem, was er hatte. Aber noch bevor seine Schüsse ihr Ziel erreichten, hallte Capets unmenschlicher Wutschrei durch Ishiyama. Im Widerschein der Laser schien der Geist im Logo auf der Brustpartie des *Legendenkiller* Capets Hinterhalt mit einem närrischen Grinsen zu verspotten.

Capets schwere Laser hämmerten auf die rechte Flanke des *Legendenkillers* ein. Ganze Panzerplatten flogen von Dunststreifen gefolgt beiseite, als die Energiestrahlen Metall und Keramik augenblicklich in heißes Gas verwandelten. Einer der mittelschweren Laser des *Kampfschütze* bohrte sich durch die graue, wogende Dunstwolke und vernichtete einen der mittelschweren Laser im Torso des *Legendenkillers*. Capets anderer mittelschwerer Laser kochte die Panzerung von der linken oberen Torsoseite seines Gegners, während die Autokanonen ihre Geschosse auf den linken Arm und das linke Bein von Justins Mech hageln ließen.

»Stimmt, Philip«, erklärte Justin lachend. »Ich habe den *Legendenkiller rückwärts* in diese kleine Falle marschieren lassen. Typisch für einen heimtückischen Capellaner, so einen Trick zu versuchen, nicht wahr? Und so typisch für einen blöden Vereinigten, darauf hereinzufallen.«

Justin ignorierte die Vielzahl von Warnlämpchen, die um seine Aufmerksamkeit heischten. Er konzentrierte sich auf seinen linken Geisterarm und sah zu, wie sich die gelben Fadenkreuze auf den Kasten aus Glas und Metall senkten, der zwischen den Schultern des *Kampf-*

schütze hervorragte. Das goldgelbe Kreuz schwebte an seinen Platz und blinkte im Gegentakt zu Justins hämmerndem Herzschlag.

»Versuchen Sie bei Ihrem letzten Atemzug nicht an Ihr Versagen zu denken, Philip ...«

Justin befahl seinem linken Arm, die Geschütze abzufeuern.

Wie eine Flutwelle über einer Sandburg schlug die Energiebahn des schweren Lasers über dem Kopf des *Kampfschütze* zusammen. Die blutrote Strahlbahn fetzte die Panzerung vom Kopf des BattleMechs, und Capets Kanzeldach explodierte in eine Million von Splittern, die in einem feurigen Regen aus geschmolzenem Glas zu Boden fielen.

Der mittelschwere Laser im linken Torso des *Legendenkillers* feuerte zischend und brannte sich ebenfalls in den Kopf des anderen Mechs. Noch mehr Panzerreste und interne Strukturteile flogen durch die Luft. Jetzt erzitterte Capets *Kampfschütze*, als habe der Aufprall ihn erschüttert. Damit war Justin klar, daß Capet das Bewußtsein verloren hatte.

Ohne Reue beobachtete Justin, wie die Granaten seiner Autokanone durch den Kopf des *Kampfschütze* schlugen. Die letzten Überreste, die nach den Treffern der Energiewaffen verblieben waren, fielen jetzt unter dem Hagel der Projektile. Die letzten Granaten fanden keinen Kopf mehr zwischen den Mechschultern und flogen weiter in die Tiefen Ishiyamas.

Justin sah mit versteinertem Gesicht zu, wie der enthauptete *Kampfschütze* schwankte und schließlich rückwärts zu Boden krachte. »So fällt des Prinzen Champion«, stellte er fest. Sicher würde die Sendeanstalt seine Worte auffangen. »Seine Herren werden ihm bald folgen.«

Justin betrachtete sich im Spiegel. Die schwarzgoldene Robe, die man ihm nach dem Kampf in den Umkleide-

räum gebracht hatte, paßte wie angegossen. Die bis knapp unter seine Taille geschnittene Robe, gehalten von einem goldenen Gürtel, war bequem und strahlte trotzdem formelle Eleganz aus. Die goldene Stickerei auf den Schultern und den Ärmeln deutete Tigerstreifen an und paßte zu den stilisierten Tigern auf beiden Brustteilen und dem großen Tigermotiv, das sich um den Mittelteil schlang.

Er las die Karte noch einmal. *Ihre Aktionen ehren uns alle.* Die Karte war nicht unterschrieben, aber Justin hatte keine Schwierigkeiten, das holographische >Siegel< Tsen Shangs zu erkennen.

Justin öffnete die Tür des Umkleideraums und zögerte. Zwei hagere capellanische Jugendliche mit wölfischem Blick und Lederjacken standen an der Tür. Einer von ihnen lächelte höflich, während er ein paar ungestüme Fans zurückhielt. Der andere verneigte sich. »Zao, Justin Xiang. Ich bin gesandt worden, um Sie zu einem Freund zu geleiten.« Der Blick des Jugendlichen glitt über die Robe und gab ihm damit wortlos zu erkennen, um welchen >Freund< es sich handelte.

Justin neigte gnädig den Kopf. Er folgte dem Tongmitglied durch das subplanetare Labyrinth von Tunneln unter Ishiyama. Kurita-Posten ließen sie durch mehrere nicht öffentliche Eingänge, bevor sie den Hintereingang des Gebäudes erreicht hatten. Der Jugendliche öffnete die Tür für Justin. Auf der anderen Seite der regennassen Straße erkannte der MechKrieger Tsen Shangs Feicui.

Eine Hecktür glitt auf, und Justin ließ sich neben Tsen Shang auf die breite Lederbank im Heck des dunklen Schwebers sinken. Der Mann des Tong stieg auf den Fahrersitz. Auf ein Nicken Tsen Shangs hin schaltete der Fahrer den Motor ein, und das Fahrzeug hob sich auf sein Luftkissen.

»Meinen Glückwunsch, Justin. Ich bin stolz auf Ihre Leistungen. Ich wage zu behaupten, daß ganz Kithai

diese Meinung teilt.« Tsen Shang lächelte. Ein gedämpfter Knall ertönte, als er den Korken einer Champagnerflasche löste. »Ich hoffe, der Haus Palos-Wein, den ich Ihnen nach dem Armstrong-Kampf zukommen ließ, hat Ihnen gemundet.«

Justin lächelte. »Das hat er allerdings.« Er strich mit den Fingern der rechten Hand über die Robe. »Und ich freue mich sehr über diese Robe. Das Wappen der Familie meiner Mutter trug einen Tiger.«

Vorsichtig schenkte Shang den prickelnden Wein in zwei Gläser und stellte die Flasche zurück in einen mit Eis gefüllten Behälter in der Bar gegenüber ihrer Sitzbank. »Aus genau diesem Grund habe ich das Design ausgewählt.« Er reichte Justin ein Glas und hob seinerseits das andere. »Im Namen der gesamten Konföderation Capella danke ich Ihnen für Ihre Anstrengungen.«

Justin nickte, und beide nippten sie an ihren Gläsern. »Was wissen Sie sonst noch über mich?«

Shang zuckte die Achseln, aber das freundliche Lächeln auf seinem Gesicht blieb. »Als Mitglied der Maskirovka weiß ich alles über Sie — zumindest alles, was von Bedeutung wäre. Ich glaube, es würde Sie amüsieren, unsere Einschätzung Ihres Anteils an der Schlacht im Spica im Jahre 3016 zu lesen. Wenn unser Bericht den Buchmachern in die Hände gefallen wäre, hätten Sie bei allen Kämpfen enorme Quoten gehabt. Unser Agent hielt überhaupt nichts von Ihnen.«

Justins Augen wurden schmal. »Das ist ein Fehler der Maskirovka.«

Shang nickte und nippte an seinem Champagner. »In späteren Berichten wurde das korrigiert. Sie sind ausgesprochen schmeichelhaft in der Einschätzung Ihrer Stärken und Fähigkeiten.« Shang griff in eine schmale Tasche an der gegenüberliegenden Tür des Feicui. Er zog einen Briefumschlag heraus und reichte ihn Justin.

Justin leerte sein Glas und setzte es ab, bevor er den Umschlag entgegennahm. Auf der Vorderseite stand in

chinesischen Schriftzeichen sein Name. Er drehte den Umschlag um und stellte fest, daß er mit dem Siegel des Ministeriums für Soziale Bildung versehen war. Justin brach das Siegel und öffnete den Umschlag.

In seinem Innern befanden sich zahlreiche Dokumente. Als erstes bemerkte er zwei Pässe mit seinem Bild und seiner Unterschrift. Allerdings hieß er auf einem der beiden Thomas Yuan. Zusätzlich zu den beiden Pässen holte er zwei komplette Dokumentensätze aus dem Umschlag und legte sie in den Schoß. Er fand Kennkarten, Kreditkarten und vollständige Lebensläufe nebst Attesten über Bildungs- und Gesellschaftsfunktionen, sowohl für sich als auch für diesen Thomas Yuan.

Justin runzelte die Stirn. »Ich verstehe nicht...« Er schüttelte den Kopf. Plötzlich schien ihm, als sei sein Gehirn in Baumwolle gehüllt. Er blinzelte zweimal, dann bemerkte er, wie alles vor seinen Augen zur Unkenntlichkeit verschwamm.

Er blickte mühsam auf. »Was haben Sie mir in den Drink getan? Und warum?«

Tsen Shang lachte. »Stimmt, der Drink war vergiftet. Ich habe ein Gegenmittel eingenommen, um die Wirkung der Droge zu neutralisieren, bevor Sie in den Wagen gestiegen sind.« Shang konnte Justins ungeschickten Schlag mit Leichtigkeit abwehren, aber sein Gesichtsausdruck verriet, daß ihn die Schnelligkeit des Schlags trotz Justins Benommenheit überraschte. Er drückte den MechKrieger zurück in den Sitz, als sei er schwerelos.

Justins Welt verblaßte, obwohl er verzweifelt bei Bewußtsein zu bleiben versuchte. Als er unter dem Einfluß des Betäubungsmittels in der Dunkelheit dahintrieb, drang Shangs Stimme wie ein Echo durch einen unendlich langen Tunnel an sein Ohr.

»Keine Sorge, Sohn des Quintus Allard, ich befolge die Befehle derer, die Sie für viel zu wertvoll halten, um Ihren Tod anzuordnen ...«

Styx

Militärdistrikt Dieron, Draconis-Kombinat

26. Mai 3027

Dan nickte, als Patrick Kell seinen Situationsbericht beendet hatte. »Mach dir keine Sorgen, Dan. Du auch nicht, Salome. Die Draconier haben uns eine Stunde gelassen, den designierten Archon auf zutreiben. Genug Zeit für uns, Melissa Steiner sicher ins All zu schaffen. Wir müssen nur noch ein wenig mehr Zeit herausschinden.«

Salomes Stimme klang etwas verzerrt, weil Dans Computer die zerhackte Funkübertragung erst rekonstruieren mußte. »Wir greifen immer noch an, oder?« »Allerdings.« Patricks Stimme sank zu einem grimmigen Baß. »Ich werde euch das Zeichen zum Angriff geben.«

Dan verzog das Gesicht. *Das gefällt mir gar nicht.* »Was für ein Zeichen?«

»Ihr werdet es erkennen, wenn ihr es seht. Kell, Ende.«

Patricks Stimme verklang, aber Dans Unbehagen blieb. *Liegt es nur an dem Kurita-Mech, den ich nicht identifizieren kann, oder ist da noch etwas anderes?*

Dan runzelte die Stirn, als er sprach. »Was meinst du, Salome? Mir gefällt diese Sache mit dem geheimnisvollen Zeichen nicht.« Er blickte sich um und sah ein gelbes Licht auf seiner Konsole blinken.

Salomes Seufzer überstand die Computercodierung. »Patrick ist der Boss. Das gibt ihm das Recht, geheimnisvoll zu tun. Die Zeit ist beinahe abgelaufen.«

»Ich weiß. Der Kurita-Kommandeur versucht mich zu erreichen. Gib den Angriffsplan an die anderen weiter, während ich ihn aufzuhalten versuche!«

»Roger.«

Dan schaltete sein Funkgerät auf die Frequenz um, über die er schon einmal mit den Draconiern gesprochen hatte. »Sie wollten mit mir sprechen. Sho-sa Niiro?«

Die Stimme des Draconiers klang beinahe, als wolle er sich dafür entschuldigen. »Hai, Hauptmann Allard. Sie sind sich im klaren, daß die Zeit beinahe abgelaufen ist.«

Dan bewegte seine *Valkyrie* ein Stück vor, bis er Tarukitos *Panther* sehen konnte. Ein unmerkliches Nicken des Mechkopfes begrüßte Dan, der die Geste erwiderte, bevor er antwortete. »Ich fürchte, meine Leute konnten den designierten Archon in der einen Stunde, die Sie uns dafür gelassen haben, nicht finden. Das hat uns auch nicht weiter überrascht, denn wir sind sicher, daß sie sich sicher auf Tharkad befindet. Aber wenn Sie uns noch etwas Zeit einräumen wollen ...«

Tarukito wählte seine Antwort sorgfältig. »Ich hätte nicht gedacht, daß Sie angesichts des Rufs, den die Kell Hounds genießen, alle diese Menschen sterben lassen wollen, nur um Wortspielereien zu veranstalten. Ich ...«

Tarukitos Worte verklangen im Zischen heftiger Ionenstatik. Einer der *Panther*, die nahe der magnetisch abgeschirmten Hangaröffnung standen, zuckte und tanzte, als sei er in einen unsichtbaren Wirbelsturm geraten. Autokanonengranaten zerbrachen das Rückgrat des *Panther* wie einen vertrockneten Ast. Dann brachten sie die KSRs zur Explosion, die in seinem Torso lagerten. Die donnernde Explosion schleuderte *Panther-Teile* durch den Raumhangar. Seine Gliedmaßen wirbelten durch die Luft und schlugen gegen andere Kurita-*Panther*, und ein orangeroter Feuerball erhob sich an der Stelle, die der zerstörte Mech eingenommen hatte.

Die leuchtenden Flammen wirbelten um einen gemeinsamen Mittelpunkt, bevor sie wie durch Zauberei verschwanden. Dort, wo der *Panther* gestanden hatte,

tauchte ein *Victor* in Feuer und Rauch auf. Er richtete seinen kurzen rechten Arm auf einen anderen *Panther*, und seine Autokanone machte dem zweiten Kurita-Mech mit ihrem gefräßigen Metallorkan ein Ende.

»Sie haben recht, Sho-sa Niiro«, knurrte Patrick Kells Stimme über Funk. »Die Kell Hounds werden nicht zulassen, daß diese Menschen sterben. Der designierte Archon hat diese Welt bereits verlassen und befindet sich auf dem Weg zu unserem Sprungschiff. Wir sind gekommen, um Ihnen den Rückzug abzuschneiden.«

Patrick, was, zur Hölle, machst du? Dan kämpfte den Schock über das plötzliche Auftauchen Oberstleutnant Patrick Kells nieder und schaltete auf die allgemeine Gefechtsfrequenz um. »Bewegung, Kell Hounds! Kein Pardon! Patrick steckt im *Victor*.« Dan senkte das Fadenkreuz seiner LSR-Lafette auf einen der *Panther* und hämmerte mit wildem Zorn auf den Auslöseknopf.

Die Raketen schossen aus ihren Abschußrohren und krachten in ihr Ziel. Der rechte Arm des *Panther* wurde von feurigen Explosionen tätowiert. Als die Raketen die zerschmolzene Keramikpanzerung in großen Scheiben abschälten, lag der Arm frei. Der mittelschwere Laser der *Valkyrie* stieß zu und bohrte sich durch den Arm. Der blutrote Strahl trennte das Glied am Ellbogen ab, und die PPK krachte auf den Stahlbeton.

»Dan, ich hab eine Fehlfunktion!« Austin Brands Stimme erklang in Dans Neurohelm. »Meine Zielerfassung spinnt!«

»Cat, gib Brand Deckung. Was ist los, Austin?«

In Brands Antwort schwang Furcht mit. »Ich bekomme den *Victor* nicht auf den Bildschirm.«

Dan blickte hinüber auf den *Victor*. Er sah, wie ein halbes Dutzend PPK-Strahlen von den nächsten *Panthern* auf den massigen überschweren Mech zuschossen — aber keiner von ihnen traf sein Ziel. *Sie sind zu nah. Deswegen verfehlen sie ihn.* Noch während die logische Seite seines Gehirns diese Erklärung anbot, verwarf er

sie. *Ich bekomme kein Wärmebild dieses Monsters rein*, wurde ihm plötzlich klar. *Genau wie bei Morgan auf Mallory's World!*

Dan zog sein Fadenkreuz über den *Victor*, als er einen anderen *Panther* aufs Korn nahm. Er ignorierte das Schaudern, das in ihm aufstieg — das Fadenkreuz hatte den *Victor* nicht als Ziel bestätigt — und löste eine Raketenalve gegen den *Panther* aus. Die LSRs trafen den Kurita-Mech in Kniehöhe und ließen ihn nach vorne taumeln.

Zwei weitere Raketenalven aus Fitzhughs *Katapult* schlugen in den *Panther* und hüllten den feindlichen Mech in rote, orangefarbene und gelbe Rauch- und Feuerschwaden. Als die Flammen im dicken schwarzen Qualm zusammenbrachen, der wie ein Geist davondriftete, blieb ein lebloser, zerstörter *Panther* zurück.

Jetzt wandten sich einige der *Panther* von dem *Victor* ab, um sich den angreifenden Kell Hounds zu stellen. Dan wich vier auf ihn zuschießenden KSRs aus und bemerkte den *Kriegshammer*, der in Richtung des *Victor* schlich. Er bewegte sich mit einer flüssigen Eleganz, wie sie nur einer von tausend MechKriegern einer derart wuchtigen Maschine verleihen konnte. *Ich bin sicher, daß ich diesen Mech schon einmal gesehen habe. Aber wo?*

Cat Wilsons *Panther* trat rechts neben Dan. Er löste einen Schuß aus, der voll in den Kopf eines Kurita-Mechs einschlug. Der azurblaue Energiestoß fetzte die Panzerung von dem *Panther* wie ein Sturm, der die Dachpfannen eines Hauses davonriß. Der *Panther* zitterte und blieb stehen. Der MechKrieger in seinem Innern bewies unglaubliches Geschick, als er den Mech so drehte, daß er auf dem Rücken landen mußte, bevor er seinen Schleudersitz auslöste.

Dan wirbelte herum und stieß eine Warnung aus. »Lasker, *Panther* bei neun Uhr!«

Laskers *Panther* flog herum, und das feindliche PPK-Feuer traf nicht den dünnen Rückenpanzer der Maschi-

ne, sondern ihren linken Arm. Das half allerdings nicht viel. Der PPK-Strahl kletterte am Arm empor; geschmolzene Panzerung tropfte in dampfenden Klumpen auf den Stahlbeton. Lasker schickte dem feindlichen *Panther* eine KSR-Salve entgegen, aber in ihrer Hast verfehlte sie ihr Ziel.

Hinter ihr wankte Diane McWilliams *Panther* unter dem Aufprall gegnerischer LSR-Bombardements. Zwei Salven zu jeweils fünf Raketen pflügten tiefe Furchen in die Brustpanzerung ihres Mechs. Acht weitere Raketen schlugen in ihr linkes Bein und säbelten die Panzerung von dessen Oberschenkel.

Von den Explosionen herumgewirbelt, sah sich McWilliams dem *Kreuzritter* gegenüber, der ihren *Panther* angegriffen hatte. Sie sandte einen blauweißen Blitzstrahl mitten in dessen Brustpartie, konnte die dicke Panzerung jedoch kaum beschädigen. Als Antwort löste der *Kreuzritter* zwei weitere LSR-Salven aus.

»Nein, Diane, nicht! Du bist nicht in deinem *Kampfschütze*. Steig aus!« Dan mußte hilflos zusehen, wie die Raketen in McWilliams *Panther* einschlugen. Das leere Gefühl in seiner Magengrube sagte ihm, was seine Sensoren ohne innere Beteiligung als Schadensfaktoren meldeten. Die LSRs hatten den linken Arm des Battle-Mechs abgerissen und über den Stahlbeton des Hangarbodens davongeschleudert. Andere Raketen nutzten die schon vorher in die Torsopanzerung des *Panther* geschlagenen Breschen. Sie fegten die Panzerreste beiseite und zermalmten das Herz des *Panther*. Der Mech wurde zu einer wandelnden Supernova.

»Fitzhugh, den *Kreuzritter*! Schnell!« Dan schwenkte das Fadenkreuz seiner Lafette über den *Kreuzritter* und hinüber auf den Rücken des *Kriegshammer*. *Es wird Zeit daß wir dich knacken!*

Plötzlich wurde Dans Mund staubtrocken. *Die Art, wie er sich bewegt ...Er schleicht sich an den Victor an. Das kann doch nicht...* Dan riß seinen Steuerknüppel hart

nach rechts, aber das Fadenkreuz weigerte sich, die Existenz des *Kriegshammer* anzuerkennen. *O Gott! Nein! NEIN!* Er warf den Schalter der Funkanlage herum. »Patrick, paß auf! *Der Kriegshammer gehört Yorinaga Kurita!*«

Der Kopf des *Victor* ruckte hoch und wandte sich dem heranrückenden *Kriegshammer* zu. Patrick preßte verächtlich die Mündung seiner Autokanone auf die Brust eines in der Nähe stehenden *Panther*. Das Geschütz spuckte Speerspitzen aus Feuer und riß sein Ziel von der linken Schulter bis zur rechten Hüfte auf.

Der *Kriegshammer* hob seine beiden PPKs und schickte zwei blaue Lanzen aus blendendem Licht gegen Kells *Victor*. Einer der Strahlen zog eine Narbe über die Panzerung auf dem rechten Torso des *Victor* und vernichtete das dort aufgemalte Einheitsabzeichen. Der zweite Blitzschlag bohrte sich durch die Taillenpanzerung des überschweren Kolosses. Die Panzerung zersprang in dampfende Splitter und regnete auf die zerborstenen *Panther* herab, die vor den Füßen des *Victor* lagen.

Dan sah eine halbe Sekunde lang ein Wärmebild des *Victor* aufflackern. Schon dieser winzige Augenblick genügte, die wahren Schäden deutlich zu machen, die der künstliche Blitzschlag angerichtet hatte. Die PPK hatte eine Schwachstelle in der Panzerung getroffen — wahrscheinlich eine geschwächte Platte über der Bresche, die Ardan Sortek hatte einstecken müssen — und die Abschirmung vom Fusionsreaktor des BattleMechs geschält.

Der *Victor* kochte seinen Piloten langsam gar.

»Nein!« Dan warf seine *Valkyrie* in einen gestreckten Galopp. *Ich lasse nicht zu, daß er dir das antut, Patrick!*

Dan sah mit Schrecken, daß der *Victor* den *Kriegshammer* ignorierte. Er zerlegte mit seiner Autokanone einen weiteren *Panther* in Einzelteile und benutzte seine KSRs dazu, einem beschädigten *Panther* das Ende zu bereiten. Seine mittelschweren Laser schlugen in den *Kreuzritter*

und schnitten die Panzerung von dem draconischen Mech, der ohnehin schon unter der LSR-Salve des *Katapult* schwankte.

Als Dan über den Stahlbetonboden des Hangars hetzte, schlugen vier Kurzstreckenraketen in seine *Valkyrie* ein. Die Raketen explodierten an seinem rechten Arm und rissen seinen Mech durch die schiere Gewalt ihrer Detonation herum. Hinter ihm fielen Panzerbruchstücke zu Boden, aber ein schneller Blick auf seine Kontrollen bestätigte Dan, daß sein mittelschwerer Laser noch funktionierte. Er benutzte den Schwung, den die Raketentreffer seinem Mech gegeben hatten, und lief weiter.

Der *Kriegshammer* feuerte wieder auf den *Victor* und sandte beide Plasmastrahlen gegen die Brustpartie seines Gegners. Riesige Panzerfetzen wurden von blauen Blitzen vom Torso des überschweren Mechs gerissen. Sie krachten qualmend auf den Boden, als sei der humanoide Mech ein mittelalterlicher Ritter, der seinen Brustharnisch abstreifte. Ohne die Panzerung lag die Brust des *Victor*, vom ersten Treffer bereits verbrannt, offen und schutzlos frei.

Dan sah das PPK-Feuer aus dem Augenwinkel, aber es war zu spät, um noch etwas dagegen zu unternehmen. Der türkisblaue künstliche Blitzschlag verdampfte den rechten Arm seiner *Valkyrie*. Der aus dem Gleichgewicht geworfene BattleMech begann zu taumeln, aber Dan stützte sich mit der linken Hand seiner Maschine auf dem Stahlbeton ab und richtete sich wieder auf. *Nichts wird mich aufhalten.*

Dan klappte den Deckel über einem Schalter seiner Kommandokonsole zurück. Er drehte die silbrige Sicherung nach links und preßte den runden, roten Knopf, der darunter aufleuchtete.

»Sie haben noch zehn Sekunden Zeit, den Befehl zu widerrufen«, informierte ihn der Computer.

»Negativ!« Dan faßte rasch nach unten und mach-

te den Schleudersitz scharf. »Ausstieg auf Verbalbefehl!«

Das Donnern des in seinen Ohren dröhnenden Blutes übertönte die Bestätigung seines Befehls durch den Computer. »Nein, Patrick! Nein!« schrie er wütend. »Du mußt dagegen angehen!«

Wie um zu beweisen, was hätte sein können, zermalmte die Autokanone des *Victor* einen *Panther*, der sich in den Schatten des *Kriegshammer* geduckt hatte. Der von Bravourstückchen dieser Art unbeeindruckte *Kriegshammer* feuerte wieder beide PPKs auf Kells überschweren Mech ab. Die blauen Blitze schlugen tief in den *Victor* ein, füllten seinen Torso mit ihrem Feuer und zermalmten seinen Reaktor.

Aus der Sklaverei befreit, fraß sich der Zwergstern, der dem *Victor* seine Energie geliefert hatte, durch die Eingeweide nach draußen. Die Strahlungsdetektoren auf Dans Armaturen schossen in den roten Bereich, und eine weiße Hitzesilhouette des *Victor* erschien auf seinem Bildschirm. Die KSRs in seiner linken Schulter wurden von der Hitze entzündet, und es dauerte nicht lange, bis sich ihnen das Stakkato der Detonationen der verbliebenen Autokanonenmunition des *Victor* anschloß.

Die Visierplatte des *Victor* explodierte, aber Dan jubelte, als er Patricks Pilotensessel erkannte, der sich aus seinem zum Untergang verurteilten Mech löste. Der Stuhl richtete sich mit Hilfe seiner winzigen Steuerdüsen auf, konnte aber nicht schnell genug an Höhe gewinnen. Eine furchtbare Explosion ließ den *Victor* erzittern, und eine Fontäne aus Feuer und Stahlsplintern brach durch das offene Gesicht des überschweren Mech ins Freie. Sie erfaßte den Pilotensessel und schleuderte ihn zu Boden.

Nein! Dan wandte sich von dem sterbenden *Victor* ab und holte trotz der Tränen, die seine Sicht behinderten, den breiten Rücken des *Kriegshammer* in die Mitte seines Sichtschirms. *Du verdammter Hurensohn! Ich werde dir*

zeigen, was Vergeltung ist! Dan löste seine Sprungdüsen aus und drehte den Kopf der *Valkyrie* um 180 Grad. »Ausstieg!«

Das Kanzeldach der *Valkyrie* wurde von Explosivbolzen abgesprengt. Unerträgliche Hitze füllte das Cockpit, als sich hinter dem Pilotensessel die Raketen entzündeten. Dan wurde vom Andruck brutal in seinen Sessel gepreßt, als die Raketen ihn aus seinem Mech schleuderten. Der Computer meldete: »Alle Systeme grün«, aber durch den Flugwinkel der *Valkyrie* schlug der Sockel des Schleudersitzes gegen das Kinn des Mechs und geriet außer Kontrolle.

Der leichte, einarmige Mech schlug mit einem Tosen kreischenden Metalls und zersplitternder Keramikpanzerplatten gegen den breiten Rücken des *Kriegshammer*. Der schwere Kurita-Mech stolperte zwei Schritte vor und fiel auf ein Knie, als er die *Valkyrie* abzuschütteln versuchte. Er drehte sich nach rechts, aber die Bemühungen erwiesen sich als fruchtlos. Der linke Arm der *Valkyrie* hatte sich über die linke Schulter des *Kriegshammer* gelegt und klemmte nun zwischen dem Kopf des Mechs und dem Scheinwerfer auf seiner Schulter fest.

Plötzlich detonierte tief im Innern der *Valkyrie* der von Dan ausgelöste Selbstzerstörungsmechanismus und löste eine Kettenreaktion im LSR-Magazin aus. Da die *Valkyrie* an den Rücken des *Kriegshammer* gepreßt war, bohrten sich die Raketen durch die dünngepanzerter Brust des leichten Mechs und hämmerten mit explosiver Gewalt auf das Rückgrat der Kurita-Maschine ein. Der *Kriegshammer* krümmte wie im Todesschmerz den Rücken und brach an der Taille auseinander.

Die Gyrojets an Dans Pilotensessel erwachten zum Leben und wirbelten ihn außer Sicht des *Kriegshammer*. Sie sorgten für einen geradlinigen Flug und beförderten ihn in eine sichere Landezone am anderen Ende des Schlachtfelds. Die Magnetfelder, von denen die *Bifrost*

gehalten wurde, warfen die Stabilisatoren jedoch aus der Balance.

Dans Schleudersitz krachte zu Boden. Er hüpfte und rollte weiter, immer noch von den Düsen angetrieben, bis er gegen eine Stahlbetonwand schlug. Er prallte ab und schoß erneut auf die Wand zu. Dan, der bereits halb aus dem schützenden Halt des Sessels gerissen war, schrie laut auf, als seine Schulter gegen die Wand krachte. Er hörte ein trockenes Knacken, dann schlug eine dunkle Woge des Schmerzes über ihm zusammen und fegte ihn in die Bewußtlosigkeit.

Als der Arzt der *Silberadler* die Schlinge um Dans Brustkorb anzog, schossen erneut Schmerzen durch seinen linken Arm. »Zum Teufel, Doktor«, stieß er wütend hervor und ignorierte den Schmerz. »Lassen Sie mich zu ihm!«

Der Doktor runzelte die Stirn. »Sie können nichts für ihn tun.«

Dan zwang den Kloß in seinem Hals hinunter. »Das ist mir egal, Sie Bastard! Lassen Sie mich!« Dan riß sich los und stand auf. Wogendes Schwindelgefühl drohte ihn zu überwältigen, aber er kämpfte es nieder. Er stolperte hinüber zu der kleinen Kabine, die mit Seilen und Laken zwischen zwei Kell Hounds-*Panthern* abgetrennt worden war. Dan schob sich durch die Öffnung und drängte die Tränen zurück.

Patrick Kell lächelte ihm aus einem aschfahlen Gesicht entgegen. Salome und Cat standen auf der anderen Seite der Koje. »Freut mich zu sehen, daß du wieder auf den Beinen bist, Dan.« Kells Worte wurden von schmerzlichen Grimassen und Aufkeuchen unterbrochen. »Ich wußte, daß sie dich nicht lange halten konnten.«

Dan deutete mit dem Kopf in die Richtung, aus der er gekommen war. »Sie sind bereit für dich, Patrick.«

Der Kommandeur der Kell Hounds schüttelte den

Kopf, zwang aber ein Lächeln auf seine aufgeplatzten Lippen. »Mich hat es zu schwer erwischt, Dan. Ich spüre es. Sie sollen lieber andere retten.« Kells Gesicht wurde zu einer Grimasse des Schmerzes. Patrick blickte auf Salome. »Sprich weiter!«

»Die Kurita-Truppen haben sich in ihr Landungsschiff zurückgezogen und sind an Bord ihrer Sprungschiffe zurückgekehrt. Sie wußten, daß sie weder die *Mac* noch die *Cucamulus* noch vor dem Sprung erreichen konnten. In zwanzig Minuten werden unsere Schiffe das System verlassen.«

Dan drehte sich um, als hinter ihm die Vorhänge aufgerissen wurden. Melissa Steiner stürzte herein und fiel neben der Koje auf die Knie. Sie packte Patricks linke Hand und preßte sie. »Du darfst nicht sterben!« flüsterte sie heiser. Dicht hinter ihr kam Clovis herein und blieb am Fuß der Koje stehen. Andrew Redburn, der Bandagen um Brust und Arme trug, zog die Vorhänge wieder zu und bezog an der Öffnung Posten.

Patrick hob die rechte Hand von seiner blutenden Brustwunde, die während des Kampfes wieder aufgeplatzt war, und wischte Melissas Tränen ab. »Nicht weinen, Cousinchen. Wie sieht das denn aus, wenn der designierte Archon um einen Söldner weint? Du willst doch nicht, daß Takashi Kurita dich für einen Weichling hält.« Patrick biß die Zähne zusammen, als ihn der Schmerz zu übermannen drohte.

Melissa berührte abwesend die Blutspur, die Patricks Finger auf ihrer Wange hinterlassen hatten, dann wurden ihre stahlgrauen Augen schmal. Sie blickte zu den drei stehenden Kell Hounds und zu Clovis auf, dann senkte ihr Blick sich wieder zu Patrick Kell. »Ich möchte, daß du es als erster erfährst, Patrick Kell. Ich werde ihn heiraten. Ich werde Hanse Davion heiraten.«

Patrick lächelte breit. Die Schmerzen waren für einen Augenblick vergessen, und er drückte Melissas Hände. »Das wird eine großartige Hochzeit, Mel. Sag ihm, daß er

sehr glücklich sein kann.« Er schüttelte den Kopf. »Das wird ein großer Tag. Ich wünschte, ich könnte dabei sein.«

Melissa preßte seine Hände an sich. »Das wirst du, Patrick. Du wirst dabei sein.«

Kell nickte langsam. »Im Geiste, Mel, im Geiste ...«

Schmerz spannte jeden Muskel in Patrick Kells Körper an und krümmte seinen Rücken. Er sank zurück auf die Liege, wandte sich um und starrte durch Dan hindurch. »Dan, sag ihm ... sag Morgan, daß ich verstehe. Sag ihm, daß ich endlich verstehe.« Patrick Kell starrte zu den Mechs empor, die über ihm aufragten. »Muß es so weh tun?« keuchte er schmerzhaft. Er drehte sich zu Salome um und schaffte es mit gewaltiger Anstrengung, seine Stimme klar und fest klingen zu lassen, sie irgendwie über seine Schmerzen hinaus zu heben. »Sie übernehmen den Befehl, Kommandanthauptmann.«

Sein Körper spannte sich noch ein letztesmal, dann versank Patrick Kell in den Schlaf, aus dem es kein Erwachen gibt.

Northwind**Mark Draconis, Vereinigte Sonnen**

5. Juni 3027

Als Dan seinen linken Arm aus der Schlinge zog, schüttelte Quintus Allard den Kopf. »Ich halte das für keine gute Idee, Dan.«

Ein stechender Schmerz durchzuckte Dans Schulter. Er biß die Zähne zusammen, starrte seinem Vater in die Augen und grinste. »Vater, ich habe nur das Schulterblatt gebrochen. Es ist schon beinahe verheilt.« Er hob die rechte Hand an die spinnenähnliche Elektrode, die an seinem linken Schlüsselbein klebte. »Dieses kleine NAIW-Juwel schmerzt mehr als der Bruch.«

»Mag sein, aber die elektrischen Impulse beschleunigen das Zusammenwachsen des Knochens.« Quintus nahm dem Diener Dans Uniformjacke ab und schickte den Mann aus dem Raum. Er trat hinter Dan und hielt das Jackett so, daß sein Sohn die Arme hineinschieben konnte. »Oberst Kells Plan hat hervorragend funktioniert.«

Dan nickte und gestattete seinem Vater, das Jackett vorsichtig über seinen Arm zu ziehen. »Ja, Patrick war nicht sicher, ob die Passagiere es bis zur *Cu* schafften. Andererseits wußte er, daß die Draconier die Basis nicht verlassen würden, solange sie nicht glaubten, ihre Beute sei geflohen. Patrick hat uns, die wir im Asteroiden blieben, nur erzählt, daß die Passagiere auf die *Mac* geladen und zur *Cu* gebracht wurden. Da wir ihnen Zeit verschaffen wollten, war die Stunde, die der draconische Kommandeur uns gegeben hat, ein Geschenk des Himmels.«

Quintus schob das rote Jackett vorsichtig über Dans Schulter und half ihm beim Zuknöpfen. »Aber Kell wollte das Leben seiner Passagiere auch nicht auf einem

Sprungschiff riskieren, das zum zweitenmal hintereinander einen >hastigen< Sprung versuchte. Er befahl Lang und Baker, die Passagiere im Innern der Basis zu verstecken, während die *Mac* ein Abholmanöver vor-täuschte.«

Dan nickte. Dann verzog er das Gesicht, als sein Vater den engen Kragen der Jacke schloß. »Patrick sprang mit dem *Victor* aus der *Mac* und in den Raumhangar, als die uns von den Draconiern zugestandene Zeit ablief. Er erzählte ihnen, die Passagiere seien bereits abtransportiert, und wir wären dageblieben, um den Kombinatstruppen den Rückweg abzuschneiden.«

Quintus half Dan, die Motivweste des Jacketts zu befestigen. Der schwarze Stoff hatte die Form des Wolfskopfes aus dem Einheitswappen der Kell Hounds. Die spitzen Ohren wurden an den Schultern festgeknöpft, und die Schnauze reichte hinab zum Gürtel. Die feurigen, blutroten Augen paßten zur Farbe der Jacke. Der umgedrehte schwarze Sparren auf einem blutroten Dreieck an Dans Kragen war eine Variation der lyranischen Rangabzeichen eines Hauptmanns.

Dans Stimme wurde gedrückter, als er unter Schmerzen eine schwarze Armbinde über den linken Ellbogen zog. »Patrick hat unbeirrt einen *Panther* nach dem anderen abgeschossen, während ihn der *Kriegshammer* attackierte. Er wollte die Übermacht der Draconier verringern, damit wir nach seinem Tod die Überreste ihrer Einheit in die Flucht schlagen konnten. Er hat den *Kriegshammer* auf sich gezogen und damit unser Leben gerettet.«

Quintus trat ein paar Schritte zurück, um die Uniform seines Sohnes zu studieren, und nickte zufrieden. »Du siehst gut aus.«

»Danke. Ich begegne nicht jeden Tag dem Prinzen.«

»Zugegeben.« Auf Quintus' Stirn zeigten sich Sorgenfalten. »Dan, bist du sicher, daß der Pilot des *Kriegshammer* Yorinaga Kurita war?«

Dan lächelte. »Das war eine der beliebtesten Fragen deiner Spezialisten, Vater. Das, und Fragen über diese mysteriöse Einheit.«

Der Minister nickte ernst. »Wir haben keine Unterlagen über eine Kurita-Einheit namens Genyosha. Und was Yorinaga Kurita angeht, nach unseren letzten Erkenntnissen hatte er sich in ein Zen-Kloster auf Echo Fünf zurückgezogen.«

Dan zuckte die Achseln. Dann verzog er schmerzhaft das Gesicht. »Ich habe vor elf Jahren mit angesehen, wie Yorinaga sich an Morgan anschlich. Wenn man einen so guten Mechkrieger sieht, vergißt man es nicht mehr. Man erinnert sich an seine Bewegungen, egal, wie lange es her ist. Ich bedaure nur, daß Cat gesehen hat, wie er ausstieg, nachdem meine *Val* ihn traf.«

Quintus schüttelte den Kopf. »Dazu besteht kein Grund. Alle unsere Berichte stimmen darin überein, daß der taktische Kommandeur der Operation, Sho-sa Nii-ro, in Panik geriet, als Kurita seinen Schleudersitz auslöste. Er ordnete den Rückzug an und glaubte, Patrick habe ihn abgeschnitten.«

Dan zupfte einen weißen Faden von seiner schwarzen Uniformhose. »Als die *Mac* sie erreicht hatte, ist die *Cu* sofort hierher nach Northwind gesprungen. Unsere Luft/Raumjäger hielten die Kurita-Landungsschiffe in Schach, und sie kehrten zu ihren Sprungschiffen zurück. Wir haben unsere restliche Ausrüstung und die Flüchtlinge auf die *Silberadler* verladen und sind mit der *Bifrost* nach Northwind nachgekommen.«

Der Diener klopfte leise an, bevor er die Tür einen Spaltbreit öffnete. »Verzeihen Sie, Count Quintus... Lord Daniel... aber der Prinz bittet Sie, vor der Zereimonie in sein Büro zu kommen.«

Quintus führte seinen Sohn durch die Korridore des Regierungsgebäudes, das Hanse Davion während seines Aufenthaltes auf Northwind als Hauptquartier benutzte. »Der Prinz hat seinen Stab zusammengerufen

und ist mit uns hierher nach Northwind gekommen, sobald die erste Nachricht Vandermeers auf New Avalon eingetroffen war. Deine Mutter und deine Schwester Riva kommen mit dem nächsten Schiff von New Avalon.«

Dan schüttelte den Kopf. »Das wäre nicht nötig gewesen ...«

Quintus zwinkerte seinem Sohn zu. »Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sie wollen mindestens ebenso dringend die Berühmtheit treffen, die du gerettet hast, wie nachsehen, ob du das Gefecht an einem Stück überlebt hast.«

Die beiden SAS-Posten an der Bürotür nahmen Haltung an. Quintus nickte ihnen zu und trat mit seinem Sohn in den Raum, den Prinz Davion als provisorisches Büro auf Northwind requiriert hatte. Die weißgetünchten Wände standen in scharfem Kontrast zu den Holzsäulen, auf denen die Decke ruhte.

Hanse Davion stand hinter seinem wuchtigen Holzschreibtisch auf. »Willkommen, Quintus und Daniel. Kann ich Ihnen einen Drink anbieten?« Bevor einer der beiden antworten konnte, war der Prinz bereits an die Bar hinter dem Lehnstuhl getreten, in dem Melissa in einer silbergrauen Robe aus einheimischem Schneefuchsfell saß. Er goß eine amethystfarbene Flüssigkeit in zwei Kristallkelche und reichte diese weiter an Quintus, der einen davon seinem Sohn gab.

Dan warf Cat Wilson einen schnellen Blick zu. Cat, ebenfalls in Ausgehuniform, wirkte zum erstenmal seit Dan ihn kannte, nervös. Er hielt sein Weinglas vorsichtig zwischen den Fingern, als könne es jeden Augenblick zerspringen.

Hinter ihm nahm Salome Dans Blick wahr, und beide mußten über Cats offensichtliches Unbehagen lächeln. Salomes Ausgehuniform unterschied sich nur in den Rangabzeichen und im Schnitt der Hosen von der Dans.

Während er die Hose in den Schaft seiner Kavalleriestiefel gesteckt hatte, hing Salomes Hose locker bis knapp unter die Knie. Wie Dan und Cat trug auch sie eine schwarze Armbinde am linken Ärmel.

Andrew Redburn und Clovis Holstein, die zwischen den stehenden Kell Hounds und dem Schreibtisch des Prinzen saßen, drehten sich bei Dans Ankunft um. Soweit Dan erkennen konnte, fühlte Andrew sich kaum weniger fehl am Platze als Cat. Er bemerkte auch den schmalen weißen Streifen auf seinem rechten Schulterstück. Die linke Schulter wurde, wie bei den Ausgehuniformen der AVS allgemein üblich, von der Sonnenweste eingenommen. Dan lächelte. *Der Mann hat sich seine Beförderung redlich verdient. Captain Redburn ... Hört sich nicht schlecht an ...*

Als Clovis vorsichtig das Weinglas auf den Tisch stellte, der zwischen ihm und Redburn stand, dachte Dan, daß die Uniform, die man ihm verpaßt hatte, stark an die der Royal Guards erinnerte. Die perfekt auf Maß geschneiderte Uniform verlieh dem kleinwüchsigen Clovis einen Hauch von Adel.

Der Prinz nahm wieder hinter seinem Schreibtisch Platz. »Wie Sie wissen, werde ich in wenigen Minuten die Kell Hounds und die übrigen Helden ehren, die auf Styx die Kurita-Truppen abgewehrt haben. Ich werde davon reden, wie Sie ein entführtes Landungsschiff beschützten und überlegene Feindverbände zurückgeschlagen haben. Ich werde auch von denen sprechen, die dabei ihr Leben gelassen haben: Kapitän von Breunig, Diane McWilliams, Bethany Connor und Mary Lasker. Den Opfergang Patrick Kells werde ich besonders würdigen.«

Der Prinz machte eine Pause und blickte zu Melissa. Er trat hinter sie und legte die Hände auf ihre Schultern. Sie hob die linke Hand, um ihn zu berühren, aber ihre Rechte wischte die Tränen fort.

In Dans Kehle stieg ein Kloß nach oben, *Patrick hätte*

sich gefreut, die beiden zusammen zu sehen. Ich bin froh, daß sie es ihm gesagt hat.

Der Prinz blickte auf. »Ich habe bereits mit den übrigen Mitgliedern der Kell Hounds und den Heimdall-Überlebenden gesprochen, die wissen, daß Melissa sich an Bord der *Silberadler* befand. Quintus Allard hat inzwischen dafür gesorgt, daß seine SAS-Leute das Gerücht verbreiten, die *Silberadler* habe einen wichtigen lyranischen Beamten transportiert, der inkognito nach New Avalon unterwegs war, um sich im NAIW einer neuartigen medizinischen Behandlung zu unterziehen.«

Der Prinz zögerte, schien sich für einen Moment seiner selbst nicht ganz sicher. »Ich habe Sie hierher gebeten, weil Sie anwesend waren, als Melissa Patrick Kell von unserer Verlobung erzählt hat.« Er lächelte zu Melissa hinab und drückte ihre Schulter. »Das tut mir nicht leid, denn möglicherweise hat diese Nachricht die letzten Minuten seines Lebens leichter gemacht.«

Cat hob sein Glas. »Auf Patrick Kell, und die Träume, für die er sein Leben gab.«

Alle Anwesenden nickten wortlos und tranken.

Hanse studierte ihre Gesichter. »Sie sind sich natürlich alle darüber im klaren, daß kein Wort, keine Andeutung dieser Verlobung nach außen dringen darf. Sollte die Öffentlichkeit davon erfahren, würde das Chaos regieren. Keines unserer beiden Reiche ist für eine derartige Offenbarung gewappnet. Die Gegner unserer Allianz würden die daraus erwachsenden Kontroversen für sich nutzen, hier in den Vereinigten Sonnen ebenso wie im Lyranischen Commonwealth.«

Melissa lehnte sich vor. »Das Wissen um unsere Verlobung könnte sogar noch weit schlimmere Folgen haben. Es würde Kurita und Marik das Gefühl geben, umzingelt zu sein. Es könnte unsere Feinde einen, und das könnte die Stabilität der Nachfolgerstaaten untergraben.«

Salome nickte ernst. »Ich spreche für die Kell

Hounds, Euer Hoheit, wenn ich sage, daß unsere Lippen mit dem Blut unserer gefallenen Kameraden versiegelt sind. Wenn wir dieses Geheimnis verrieten, würden wir ihrem Opfer jeden Sinn nehmen.«

Auch Clovis nickte. »Ich werde diese Information mit niemandem teilen, weder in Heimdall noch außerhalb. Nicht einmal meine Mutter wird es von mir erfahren.« Er blickte auf seine Stiefel und fügte in angespanntem Flüsterton hinzu: »Und mein Vater niemals.«

Prinz Hanse nickte ernst. »Captain Redburn hat mir bereits sein Schweigen geschworen, und er ist für seine Anstrengungen um Melissa belohnt worden.« Der Prinz nickte Clovis mit einem Lächeln zu. »Auch Clovis hat eine Belohnung ausgehandelt. Die Strafe für die Raumschiffentführung wird seinen Leuten und ihm erlassen. Wir haben ihnen jede medizinische Hilfe angeboten und werden sie hier auf Northwind unterbringen, bis sie ins Lyranische Commonwealth zurückkehren können.«

Der Prinz blickte zu den drei Söldnern hoch und hob hilflos die Schultern. »Hätte ich die Möglichkeit, ich würde den Kell Hounds auf der Stelle Titel und Ländereien verleihen. Ich würde Sie gerne zu Helden der Vereinigten Sonnen machen. Wenn der Tag kommt, an dem die Geschehnisse offenbart werden können, werde ich sie in den Orden Davions aufnehmen. Ich habe den Kell Hounds als Einheit bereits den Drachentöterwimpel verliehen. Ich habe auch ein Dokument vorbereitet, das nach unserer Hochzeit geöffnet werden wird, und in dem ich all Ihren gefallenen Kameraden posthum die Excalibur-Medaille verleihe. Ich werde ihnen auf New Avalon ein Denkmal bauen lassen.«

Der Prinz stockte und schluckte schwer. »Aber was kann ich jetzt für Sie tun? Ich weiß, daß Titel und Orden keinen Wert besitzen, wenn man Kameraden verloren hat. Wie kann ich Ihre Tapferkeit belohnen?«

Dan räusperte sich und trat vor. »Ich kann nur für

mich selbst sprechen. Was ich tat, war närrisch und verzweifelt. Aber wegen des Ergebnisses sieht man es jetzt als tapfer an. Ich habe getan, was ich tun zu müssen glaubte, und trotzdem konnte es Patrick nicht retten. Patrick ... ja ... er wußte genau, was er tat. Er vernichtete so viele *Panther*, wie er konnte, damit wir überlebten. Er wußte von dem Augenblick an, in dem er seinen Plan ausbrütete, daß er nicht mit dem Leben davonkommen würde. Aber er hoffte, daß Melissa und wir anderen überleben konnten. Das ist wirklich Mut und Tapferkeit.«

Dan breitete die Arme aus und zuckte zusammen, als der Schmerz durch seine Schulter zuckte. »Für mich wäre die beste Belohnung etwas, das die Erinnerung an Patrick lebendig hält. Ich meine keine Statue oder einen Orden.« Dan schluckte den Kloß in seinem Hals hinunter. »Vielleicht ein Stipendium... ein Stipendium, das MechKriegern mit einem >Herz<, wie Patrick es hatte, die Chance einer Ausbildung gibt, die ihnen sonst versagt bliebe. Das wäre die richtige Belohnung für mich.«

Dan fühlte Cats Hand auf seiner Schulter. »Ich stimme Hauptmann Allard zu, Euer Hoheit.« Auch Salome nickte zustimmend.

Prinz Hanse lächelte. »Es wird geschehen.«

Melissa lehnte sich noch einmal mit ernstem Gesicht vor. »Es wird hier geschehen und auch im Lyranischen Commonwealth. Patrick Kell wird nicht in Vergessenheit geraten.«

EPILOG

Sian

Kommunalität Sian, Konföderation Capella

10. Juni 3027

Justin starrte Tsen Shang wütend an. Zwei Diener knieten neben seinen Füßen und steckten die seidenen Hosen sorgsam in die schwarzen Hofschuhe. Dann blickte er wieder in den Spiegel, der ihn in einem langen goldenen Seidenmantel zeigte, bestickt mit schwarzen Tigern, und vorne wie hinten mit Reitschlitzten versehen. Als Shang nur freundlich zurücklächelte, erklärte Justin: »Wenn Sie das so lustig finden, können wir die Plätze tauschen.«

Shang schüttelte den Kopf. Er trug eine Robe ähnlicher Länge und gleichen Schnitts, nur war sein Mantel dunkelblau und trug ein Muster aus gelben Drachen. »Das würde Ihnen nichts nutzen, Justin. Wir gehen an denselben Ort.« Shang klatschte scharf in die Hände, und die Diener zogen sich zurück. »Folgen Sie mir!«

Justin schnaufte. »Wenn Sie das auf Solaris gesagt hätten, hätte ich ...«

Shang zuckte die Achseln. »Ich befolge nur meine Befehle, Justin. Hier entlang!«

Justin hielt sich hinter Shang, als sie schweigend durch mit Teppich ausgelegte Flure schritten. In steinernen Laternen glühten gedämpfte Lichter, deren Helligkeit gerade ausreichte, um Justin ein paar der mythologischen Motive der Teppiche erkennen zu lassen. Der MechKrieger bewunderte auch die exquisiten Teakholzarbeiten, als Shang ihn tiefer in das Gebäude führte.

Was Justin störte, war das dumpfe Gefühl der Dro-

gennachwirkungen. Seine Muskeln schmerzten, als habe er sich mit der Grippe infiziert, aber er wußte, daß es sich nur um eine Nachwirkung der Hyperraumsprünge handelte. *Wie weit haben sie mich gebracht?* fragte er sich.

Shang blieb vor zwei riesigen Bronzetüren stehen und winkte Justin heran. Hinter den Türen hörte Justin das gedämpfte Donnern eines großen Gongs. Als die Türen sich langsam öffneten, drangen die ersterbenden Echos dieses Gongschlags hinaus auf den Korridor. Justin fühlte Shangs Hand an seinem Ellbogen und ließ sich in den Raum hinter den Türen geleiten.

Der gewaltige Saal, der sich weit vor ihnen erstreckte und in die nächste Etage anstieg, gab Justin das Gefühl, ein Zwerg zu sein. In der sanften, indirekten Beleuchtung glühten die Wände des Erdgeschosses in einem dunklen Rot, das dem Raum eine gewisse Wärme verlieh. Die obere Sektion mit ihren Balkonen in feinsten Teakarbeit gab Justin das Gefühl, in einem Museum gelandet zu sein.

Am jenseitigen Ende des Saales erhob sich eine Empore, auf der ein riesenhafter Thron stand. Die Rückenlehne des Throns war aus einem einzigen Stück Mahagoni geschnitzt. Selbst von der Tür aus konnte Justin die eingearbeiteten Symbole und Bilder aus der chinesischen Mythologie erkennen. Der Thron ruhte im wahrsten Sinne des Wortes auf dem Universum. Und auf ihm saß mit gefalteten Händen Maximilian Liao.

Mit der Entschiedenheit einer Spinne erhob sich der capellanische Kanzler langsam von seinem Platz. Auch er trug eine formelle Robe, die bis an die Knöchel reichte. Der bis auf das silberne Liao-Wappen, das über seinem Herzen eingestickt war, schwarze Mantel fiel in geraden Falten, die Liaos hohe, schlanke Gestalt betonten. Als der Kanzler Justin mit stählernen Augen und steinernem Gesichtsausdruck betrachtete, hatte Justin das Gefühl, mechanisch gescannt, digitalisiert und analysiert zu werden.

»Zao, Justin Xiang.« Der Kanzler verbeugte sich leicht in Richtung des MechKriegers und winkte ihn vor. »Ich habe dieser Begegnung mit großem Vergnügen entgegengesehen.«

Justin verneigte sich tief und trat näher. Er fühlte, wie Shang mehrere Schritte hinter ihm folgte. Als Justin die Empore erreichte, hatte Liao wieder Platz genommen, und seine Finger lagen auf irgendwie unheilvolle Weise aneinander. Die dünnen Strähnen seines an beiden Mundwinkeln herabhängenden Bartes ließen Liaos maskenhaftes Gesicht noch unmenschlicher erscheinen.

»Sie haben mit Ihren Siegen Stolz in meinem Herzen geweckt.« Liao schaute an Justin vorbei. »Und Tsen Shang berichtete von Ihrem großen Anteil an der Entschärfung der Falle, die Hanse Davion für uns vorbereitet hatte.«

Maximilian reichte ihm ein versiegeltes Dokument. »Öffnen Sie es, Xiang! Der Inhalt wird Sie erfreuen.«

Justin ließ den Daumen unter das rote Siegelwachs gleiten und brach es. Als er das Reispapier entrollte und den Text überflog, traten Falten auf seine Stirn. »Ich verstehe nicht.«

Die leiseste Andeutung eines Lächelns trat auf Liaos Lippen und brachte Leben in seine Augen. »Wie Sie wohl wissen, Justin Xiang, garantiert die Tatsache, daß sie in der Konföderation von einer capellanischen Frau geboren wurden, Ihnen noch nicht die Bürgerschaft. In unserem Reich muß jeder erst auf eine Weise zum Wohl der Gemeinschaft beitragen, die sie stärkt und zu ihrem Stolz beiträgt, bevor ihm diese Ehre zuteil werden kann. Das ist das Lebensblut der Konföderation — der Dienst des Einzelnen an der Gemeinschaft. Als Jugendlicher haben Sie sich durch nichts ausgezeichnet, womit Sie die Bürgerwürde verdient hätten.« Liao lächelte breiter. »Ihre Kämpfe auf Solaris jedoch haben Sie mehr als würdig gemacht, die Bürgerschaft zugesprochen zu be-

kommen, die Ihnen mit diesem Dokument verliehen wird.«

Justins Herz stieg ihm in den Hals. »Ich weiß nicht, was ich sagen soll...«

Liao nickte verständnisvoll. »Sie brauchen nichts zu sagen. Sie haben es sich verdient, und ich bin sicher, daß Sie auch in Zukunft in Ihren Anstrengungen nicht nachlassen werden.«

Justin verneigte sich. »Ich würde es mir zur Ehre gereichen lassen, in Spielen anzutreten, die Ihr hier in der Konföderation ausrichtet.«

Liao schüttelte den Kopf. »Nein, Justin Xiang. Im Gegensatz zu anderen Herrschern in den Nachfolgerstaaten besitze ich einen klaren Blick. Ich erkenne Ihren wahren Wert. Wir sind uns alle darüber bewußt, daß Sie in den Arenen wie ein Dämon kämpfen und viele Zuschauer jubeln würden, wenn Sie bei den Spielen des nächsten Quartals anträten. Wir haben sogar *Yen-lo-wang* hierher nach Sian geschafft, damit Sie ihn weiter benutzen können.«

Der Kanzler stand auf und blickte auf den MechKrieger herab. »Trotz Ihrer großen Fähigkeiten wäre es ein sinnloses Risiko, Sie noch einmal in die Arena treten zu lassen.« Liao zeigte erneut ein grausames Lächeln. »Für mich ist Ihr Geist wertvoller als Ihre Reflexe und taktischen Fähigkeiten. Sie wissen, wie Hanse Davion denkt und plant, denn Sie haben an vielen Aktionen der Vereinigten Sonnen teilgenommen. Sie kennen auch Ihren Vater gut genug, um vorherzusehen, wie er in einer bestimmten Situation reagiert. Und was das Beste ist, Sie kennen Ihre Mitschüler aus Sakhara und haben unter wichtigen Davion-Kommandeuren gedient. Die beste Geheimdienstausbildung, die wir meinen Leuten geben können, kann nicht an ihre intime Vertrautheit mit der Denkweise Haus Davions heranreichen.«

Liao verstummte und sah Justin für einen Moment hart an. »Ich habe mit Entrüstung beobachtet, wie das

Davion-Rechtssystem Sie ausspie wie Unrat. Beinahe hätte ich erklären lassen, daß sie keiner meiner Agenten sind, aber ich wußte, daß Count Vitios dies nur als noch deutlicheren Beweis Ihrer Schuld behandelt hätte. Ich trauerte um Sie, als Sie von allen verstoßen und verlassen wurden.« Liao deutete auf Tsen Shang. »Als ich erfuhr, daß Sie nach Solaris geflogen waren, befahl ich Tsen Shang, Ihnen zu helfen.«

Justin nickte. »Was soll ich tun, Kanzler?«

Wieder trat das Lächeln eines Raubtiers auf Liaos schmale Züge. »Es geht nicht darum, was ich von Ihnen will, sondern vielmehr um die Möglichkeit, die ich ihnen anbiete. Auf Grund von Tsen Shangs ausgezeichnete Arbeit habe ich ihn zurück nach Sian gerufen, um hier als Maskirovka-Analytiker zu arbeiten. Ich biete Ihnen dieselbe Chance, Ihr Wissen über die Vereinigten Sonnen einzusetzen. Sie werden die einlaufenden Berichte überprüfen, um uns dabei zu helfen, die Wahrheit über Hanse Davions Pläne und Intentionen zu erfahren. Diese Analysen werden mir eines Tages helfen, unseren gemeinsamen Feind Hanse Davion zu vernichten.«

Justin nickte ernst. »Wenn ich diese Aufgabe akzeptiere, welche Sicherheiten hätten Ihr bezüglich meiner Person?«

Der Kanzler warf den Kopf zurück und brach in schallendes Gelächter aus. Es war kein angenehmer Klang. »Justin, ich kann in Ihnen lesen wie in einem Buch. Ich weiß, daß sie trotz allem Ihrer Familie kein Leid zufügen werden. Ich bewundere das und werde nichts dergleichen von Ihnen verlangen. Aber ich weiß, daß ich Ihnen vertrauen kann, wenn es darum geht, Hanse Davion zu brechen, wie er Sie gebrochen hat.«

Justin nickte. »Ihr habt recht. Ich nehme Euer Angebot gerne an.«

Liao lächelte breit. »Ausgezeichnet.« Auf ein einfaches Händeklatschen des Kanzlers hin glitt eine Wandsektion in die Decke. Liao kam von seinem Thron und

ging Ihnen voraus. »Kommen Sie. Es wird Zeit für uns, Ihre Ankunft zu feiern und mit einem weiteren Verbündeten zu dinieren.«

Justin folgte dem Kanzler und blieb im Eingang abrupt stehen. Der einzige andere Gast saß bereits im Esszimmer, und seine leuchtend grüne Uniform stand in hartem Kontrast zur Kunst der reichverzierten Seidenschirme, die den Tisch an drei Seiten umgaben. Die verdrießliche Miene des Mannes störte das Gefühl des Friedens, das von dem Arrangement Kirschblüten auf der dunklen Walnußholztafel ausgehen sollte.

Liao blickte über die Schulter und bemerkte Justins Überraschung. »Ich dachte, Sie kennen unseren Gast«, stellte er fest.

Justin nickte stumm und stakste steifbeinig weiter. »Wir sind uns schon einmal begegnet.« Justin zwang sich zu einem Lächeln, aber in seinen Augen war keine Wärme. »Die Politik sorgt für seltsame Gefährten«, stellte er fest und reichte dem zur Rechten Liaos auf dem Ehrenplatz sitzenden Mann die Hand.

»Das kann man wohl sagen«, murmelte Herzog Michael Hasek-Davion, als er Justins Hand ergriff. »Aber der Zweck heiligt nun mal die Mittel.«

Liao hob ein Glas Pflaumenwein. »Wir wollen auf den einen Zweck trinken, dem wir uns alle verschworen haben — auf die Vernichtung Hanse Davions, seiner Linie und seines Hauses!«

ANHANG

Glossar

Schiffs- und BattleMech-Typen

Glossar

Autokanone: Eine automatische Schnellfeuerkanone. Leichte Fahrzeugkanonen haben Kaliber zwischen 30 und 90 mm, während eine schwere Mechaautokanone ein Kaliber von 80 bis 120 mm oder mehr besitzen kann. Die Waffe feuert panzerbrechende oder hoch-explosive Granaten ab. Durch die Beschränkungen in der Zielerfassungstechnik der BattleMechs sind Autokanonen in ihrer effektiven Reichweite auf 600 Meter begrenzt.

BattleMech: BattleMechs sind die gewaltigsten Kriegsmaschinen, die je von Menschen erbaut wurden. Diese riesigen humanoiden Panzergehzeuge wurden ursprünglich vor über 500 Jahren von terranischen Wissenschaftlern und Technikern entwickelt. Sie sind schneller und manövrierfähiger in jedem Gelände, besser gepanzert und schwerer bewaffnet als jeder Panzer des 20. Jahrhunderts. Sie ragen zehn bis zwölf Meter hoch auf und sind bestückt mit Partikelprojektorkanonen, Lasergeschützen, Schnellfeuer-Autokanonen und Raketenlafetten. Ihre Feuerkraft reicht aus, jeden Gegner mit Ausnahme eines anderen BattleMechs niederzumachen. Ein kleiner Fusionsreaktor liefert ihnen nahezu unbegrenzt Energie. BattleMechs können auf Umweltbedingungen so verschieden wie glühende Wüstenei und arktische Eiswüsten eingestellt werden.

ComStar: Das interstellare Kommunikationsnetz ComStar ist dem Hirn Jerome Blakes entsprungen, der in den letzten Jahren des Sternenbunds das Amt des Kommunikationsministers innehatte. Nach dem Zusammenbruch des Bundes eroberte Blake Terra und organisierte die Überreste des Sternenbund-Kommunikationsnetzes in eine Privatorganisation um, die ih-

re Dienste mit Profit an die fünf Häuser weiterverkauft. Seitdem hat sich ComStar zu einem mächtigen Geheimbund entwickelt, der sich in Mystizismus und Rituale hüllt. Initiaten des ComStar-Ordens müssen sich zu lebenslangen Diensten verpflichten.

KSR: Abkürzung für >Kurzstreckenraketen<. Es handelt sich um ungelenkte Raketen mit hochexplosiven oder panzerbrechenden Explosivsprengköpfen. Ihre Maximalreichweite liegt unter einem Kilometer und eine annehmbare Treffsicherheit ist nur bis zu 300 Meter gegeben. Die Sprengwirkung dieser Raketen liegt jedoch über der von LSR.

LSR: Abkürzung für >Langstreckenrakete<, zum indirekten Beschuß entwickelte Raketen mit hochexplosiven Gefechtsköpfen. Sie haben eine Maximalreichweite von mehreren Kilometern, erreichen aber nur auf Entfernungen zwischen etwa 150 und 700 Metern eine annehmbare Treffsicherheit.

Nachfolgerfürsten: Die fünf Nachfolgerstaaten werden von Familien regiert, die ihre Herkunft von einem der ursprünglichen Lordräte des Sternenbunds ableiten. Alle fünf Hausfürsten erheben Anspruch auf den Titel des Ersten Lords. Sie kämpfen seit Ausbruch der Nachfolgekriege im Jahre 2786 gegeneinander. Ihr Schlachtfeld ist die riesige Innere Sphäre, bestehend aus sämtlichen einstmals von den Mitgliedsstaaten des Sternenbunds besetzten Sonnensystemen.

New Avalon Institut der Wissenschaften (NAIW): Im Jahre 3015 erließ Hanse Davion die Gründung einer neuen Universität auf New Avalon, der Zentralwelt der Vereinigten Sonnen. Das Ziel dieser als New Avalon Institut der Wissenschaften (NAIW) bekannten Einrichtung ist die Wiederentdeckung verlorengegangener Technologien und wissenschaftlicher Erkenntnisse der Vergangenheit. Sowohl Haus Kurita wie auch Haus Marik haben mit Gründung eigener Universitäten nachgezogen. Diese sind dem NAIW je-

doch weder finanziell noch im Hinblick auf die Lehrstühle ebenbürtig.

PPK: Abkürzung für >Partikelprojektorkanone<, einen magnetischen Teilchenbeschleuniger in Waffenform, der hochenergiegeladene Protonen- oder Ionenblitze verschießt, die durch Aufschlagskraft und hohe Temperatur Schaden anrichten. PPKs gehören zu den effektivsten Waffen eines BattleMechs. Ihre theoretische Reichweite ist ausschließlich durch die Sichtweite eingeschränkt, ihre effektive Reichweite wird jedoch durch die zur Bündelung und Ausrichtung des Blitzstrahls erforderliche Technologie auf unter 600 Meter begrenzt.

Schiffe:

Sprungschiffe: Interstellare Reisen erfolgen mittels sogenannter Sprungschiffe, deren Antrieb im 22. Jahrhundert entwickelt wurde. Der Name dieser Schiffe rührt von ihrer Fähigkeit her, ohne Zeitverlust in ein weit entferntes Sonnensystem zu >springen<. Es handelt sich um ziemlich unbewegliche Fahrzeuge aus einer langen, schlanken Antriebsspindel und einem enormen Sonnensegel von bis zu einem Kilometer Durchmesser, das an einen gigantischen Sonnenschirm erinnert. Das gewaltige Segel besteht aus einem Spezialmaterial, das gewaltige Mengen elektromagnetischer Energie aus dem Sonnenwind des jeweiligen Zentralgestirns zieht und langsam an den Antriebskern abgibt, der daraus ein Kraftfeld aufbaut, durch das ein Riß im Raum-Zeit-Gefüge entsteht. Nach einem Sprung kann das Schiff erst Weiterreisen, wenn es durch Aufnahme von Sonnenenergie seinen Antrieb wieder aufgeladen hat.

Sprungschiffe reisen mit Hilfe ihres Kearny-Fuchida-Antriebs (die Kenntnis über die Funktionsweise dieses Antriebs ist verlorengegangen) in Nullzeit über riesige interstellare Entfernungen. Das K-F-Triebwerk baut ein Raum-Zeit-Feld um das Sprungschiff auf

und öffnet ein Loch in den Hyperraum. Einen Sekundenbruchteil später materialisiert das Schiff am nächsten Sprungpunkt, der bis zu 30 Lichtjahre entfernt sein kann.

Sprungpunkte sind die Positionen innerhalb eines Sonnensystems, an denen die Anziehung des Systems nahezu Null beträgt, eine der Grundvoraussetzungen für das Funktionieren des K-F-Antriebs. Die Entfernung vom Zentralgestirn eines Systems ist abhängig von dessen Masse und beträgt im Regelfall einige zehn Millionen Kilometer. Jeder Stern besitzt zwei Hauptsprungpunkte. Diese befinden sich am Zenit des Systems, über dem Nordpol der Sonne, und am Nadir, über dem Südpol. Es existieren eine unbegrenzte Zahl weiterer Sprungpunkte, die aber nur sehr selten benutzt werden.

Sprungschiffe landen niemals auf einem Planeten und reisen nur sehr selten in die inneren Bereiche eines Systems. Interplanetarische Flüge werden von Landungsschiffen ausgeführt, Raumschiffe, die bis zum Erreichen des Zielpunktes an das Sprungschiff gekoppelt bleiben. Die meisten zur Zeit im Dienst befindlichen Sprungschiffe sind bereits Jahrhunderte alt, da die Nachfolgerfürsten nur sehr wenige neue Schiffe bauen konnten. Aus diesem Grunde gibt es eine unausgesprochene Übereinkunft selbst zwischen erbittertsten Gegner, Sprungschiffe nicht zu zerstören.

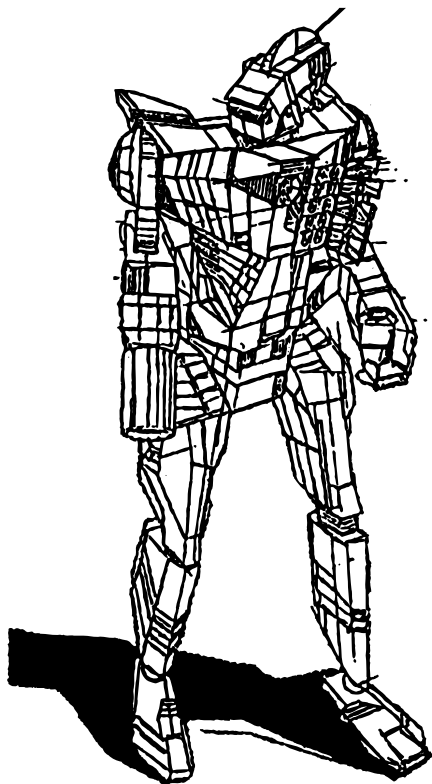
Landungsschiffe: Da Sprungschiffe die inneren Bereiche eines Sonnensystems generell meiden müssen und sich dadurch in erheblicher Entfernung von den bewohnten Planeten einer Sonne aufhalten, werden für interplanetare Flüge Landungsschiffe eingesetzt. Diese werden während des Sprungs an die Antriebsspinde des Sprungschiffes angekoppelt. Landungsschiffe besitzen selbst keinen Überlichtantrieb, sind jedoch sehr beweglich, gut bewaffnet und aerodynamisch

genug, um auf Atmosphäreplaneten zu landen bzw. von dort aus zu starten.

Sternenbund: Im Jahre 2571 wurde der Sternenbund gegründet, um die wichtigsten nach dem Aufbruch ins All von Menschen besiedelten Systeme zu vereinen. Der Sternenbund existierte annähernd 200 Jahre, bis 2751 ein Bürgerkrieg ausbrach. Als das Regierungsgremium des Sternenbunds, der Hohe Rat, sich in einem Machtkampf auflöste, bedeutete dies das Ende des Bundes. Jeder der Hausfürsten rief sich zum neuen Ersten Lord des Sternenbunds aus, und innerhalb weniger Monate war die gesamte Innere Sphäre im Kriegszustand. Dieser Konflikt hält bis zum heutigen Tage, über zwei Jahrhunderte später, an. Die Jahrhunderte nahtlos ineinander übergehender Kriege werden in toto als die >Nachfolgekriege< bezeichnet. Als Resultat dieser Auseinandersetzungen ist ein Großteil der Technologie, die der Menschheit ihre bisher höchste Entwicklungsstufe ermöglicht hat, zerstört, verloren oder vergessen (Lostech).

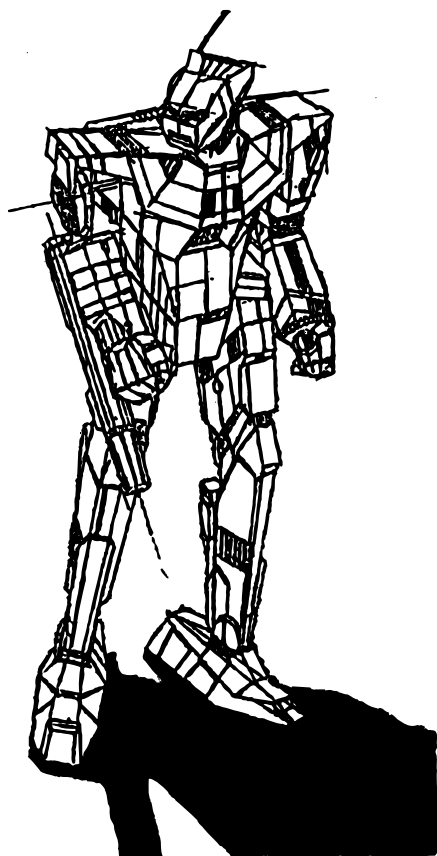
WAFFENSYSTEME UND RAUMSCHIFFE

**Alle Mechs/Schiffe
frei zoombar!!!**



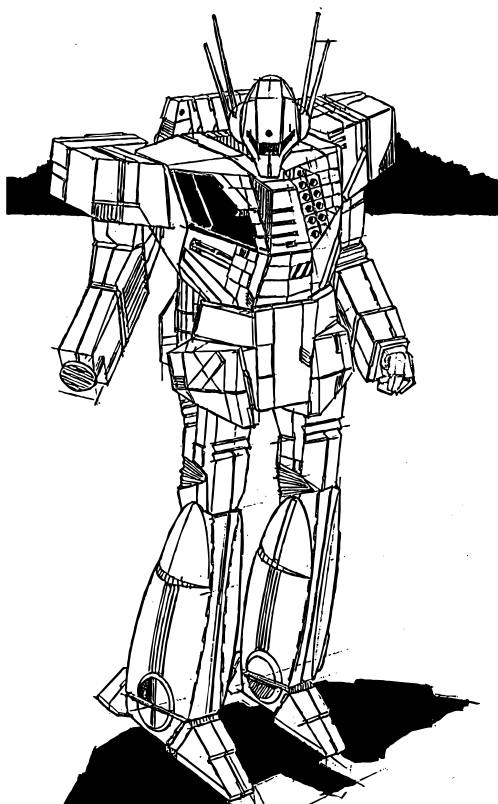
Centurion

Der 50 Tonnen schwere *Centurion* ist vor allem für seine Fähigkeit, langsam und gleichmäßig Boden zu gewinnen, bekannt. Mit der Autokanone im rechten Arm und den mittelschweren Lasern in seinem Torso bevorzugt der CN9 den Nahkampf, da er hier den meisten Schaden anrichten kann. Der *Centurion* besitzt 8,5 t Panzerung und ausreichend Wärmeaustauscher um ein Überhitzen zu vermeiden. Dadurch ist er in der Lage, eine erhebliche Anzahl von Treffern zu überstehen. Bei kleineren Scharmützeln ist auch die LSR-Lafette im linken Torso des *Centurion* sehr effektiv. Wegen seiner Höchstgeschwindigkeit von 64,8 km/h und der Fähigkeit, ohne gefährlichen Wärmestau zu feuern, wird der *Centurion* gerne bei Überfällen eingesetzt.



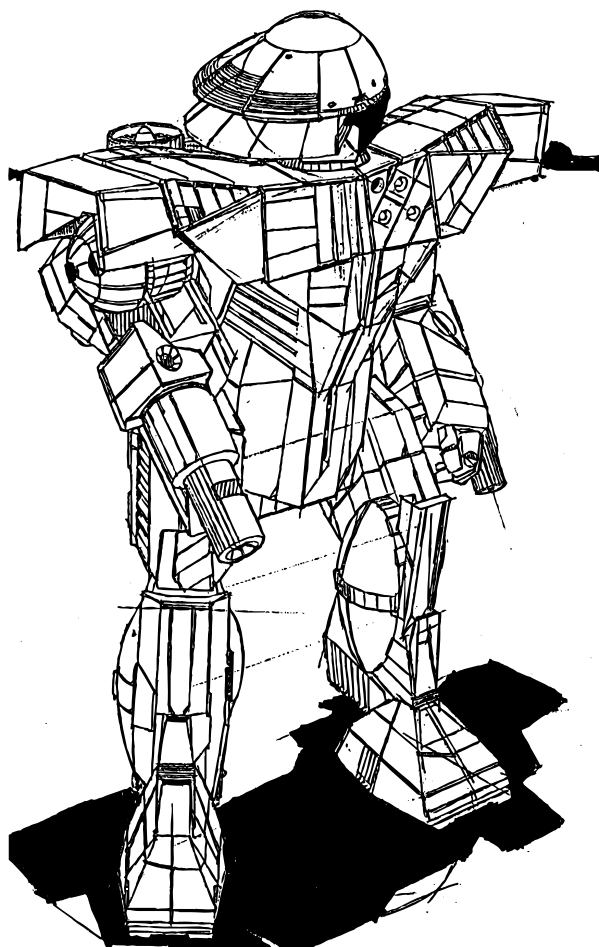
Panther

Der *Panther* ist ein 35 Tonnen schwerer, sprungfähiger Mech mit einer Höchstgeschwindigkeit von 64,8 km/h. Seine Hauptaufgabe ist die Unterstützung leichter und schneller Mech-Einheiten. Die PPK an seinem rechten Arm ist für einen BattleMech seiner Größe eine ungewöhnliche Waffe. Für Nahkämpfe hat sich auch die KSR-Lafette in der Torsomitte des *Panther* als zuverlässig erwiesen. Dieser flinke Mech ist besonders für die Heimtücke des Straßenkampfes geeignet, wo seine PPK ihm die Chance gibt, auch um einiges schwerere BattleMechs mit ein paar gutgezielten Schüssen auszuschalten.



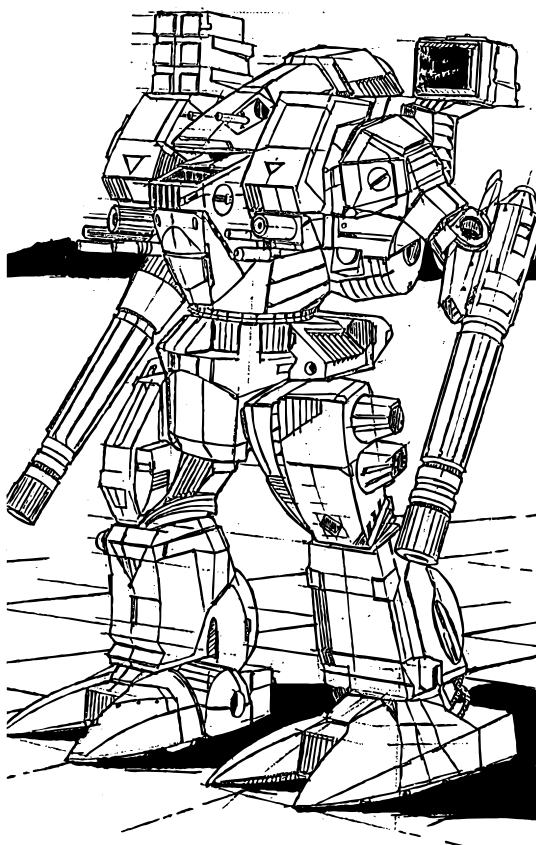
Valkyrie

Ein ausschließlich von Haus Davion eingesetzter, hochgeachteter leichter Mech. Sechs Tonnen Panzerung, eine Höchstgeschwindigkeit von 86,4 km/h und eine Sprungkapazität von 150 Metern gestatten es der *Valkyrie*, schwerere Einheiten im Gefecht auszumänuvriert und einen ansehnlichen Feindbeschuß zu absorbieren. Die IOer-LSR-Lafette im linken Torso ist für einen leichten Mech ziemlich ungewöhnlich, und macht ihn zu einem potentiell gefährlichen Gegner auch auf weite Entfernungen. Auf kurzen Abstand können der mittelschwere Laser im linken Arm und die enorme Sprungleistung eine gefährliche Mischung ergeben. Die *Valkyrie* ist kein Gegner für einen mittelschweren oder schweren Mech, wenn es zum Zweikampf kommt, aber als Teil einer Lanze ist sie sehr effektiv.



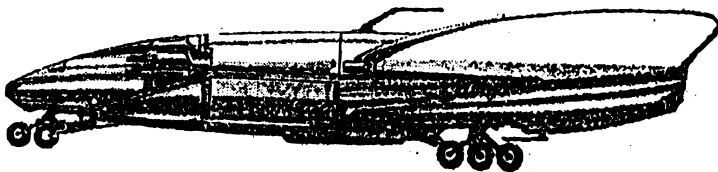
Victor

Ein überschwerer BattleMech mit einem Gewicht von 80 Tonnen und einer Höchstgeschwindigkeit von 64,8 km/h. Der *Victor* ist der einzige BattleMech seiner Gewichtsklasse mit Sprungfähigkeit (maximal 120 Meter). Er ist mit einer Autokanone im rechten Arm, zwei mittelschweren Lasern am linken Arm und einer 4er-KSR-Lafette in der Torsomitte bestückt. Im Gefecht kann der *Victor* seine Gegner häufig überraschen, da sie bei einem überschweren Mech nicht mit Sprungkapazität rechnen.

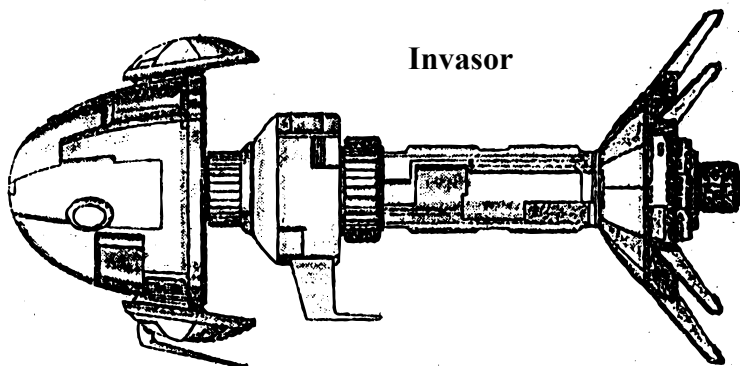


Kriegshammer

Aufgrund seiner Größe und Bewaffnung ist der 70 Tonnen schwere *Kriegshammer* einer der stärksten und gefährlichsten Kampfkolosse. Er ist mit PPKs an beiden Armen, einer 6er-KSR-Lafette auf der rechten Schulter, sowie jeweils einem mittelschweren und einem schweren Laser und einem Maschinengewehr am linken und rechten Torso bestückt. Dadurch besitzt er die für einen Einsatz an vorderster Front notwendige Feuerkraft. Der Suchscheinwerfer auf der linken Schulter des Mechs ist mit seinem Zielerfassungssystem gekoppelt. Er kann sowohl als Lichtquelle wie auch als Zielerfassungssensor fungieren, und macht den *Kriegshammer* zu einem hervorragenden Nachtkämpfer. Die Höchstgeschwindigkeit dieses schweren BattleMechs liegt bei 64,8 km/h.



Monarch



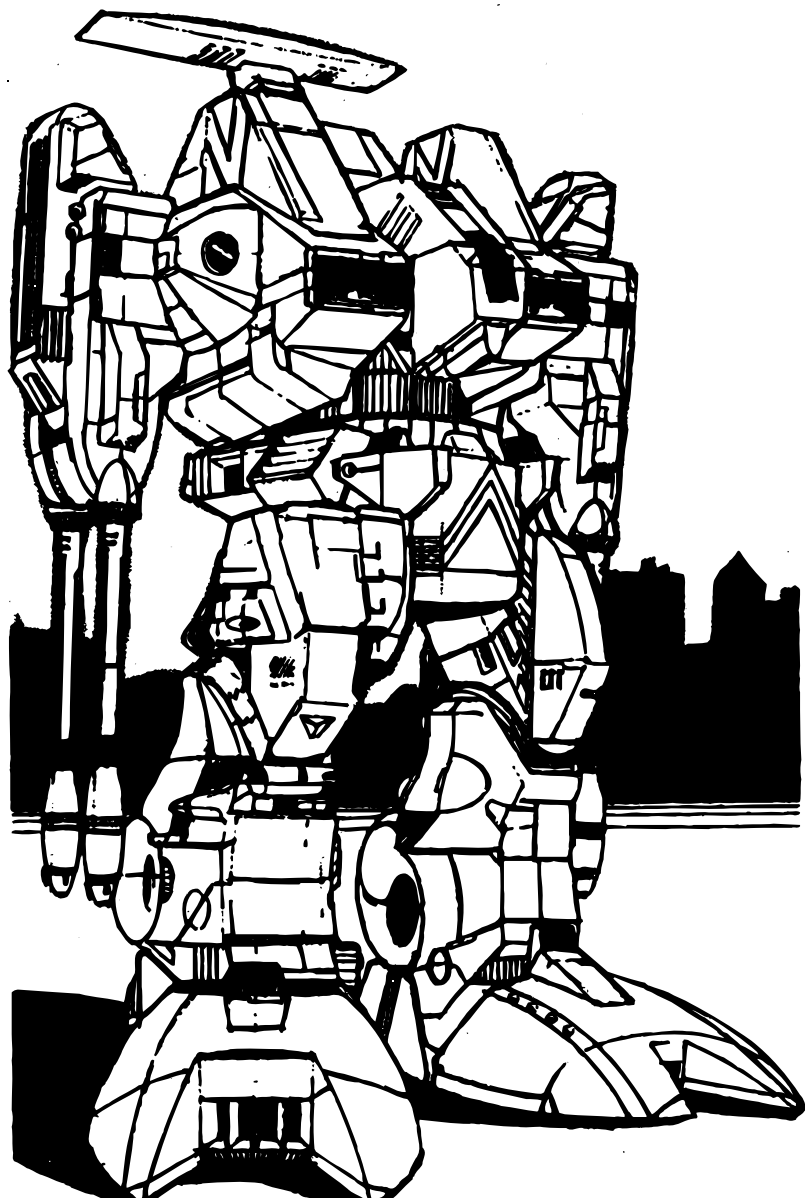
Invasor

Landungsschiff der Monarch-Klasse

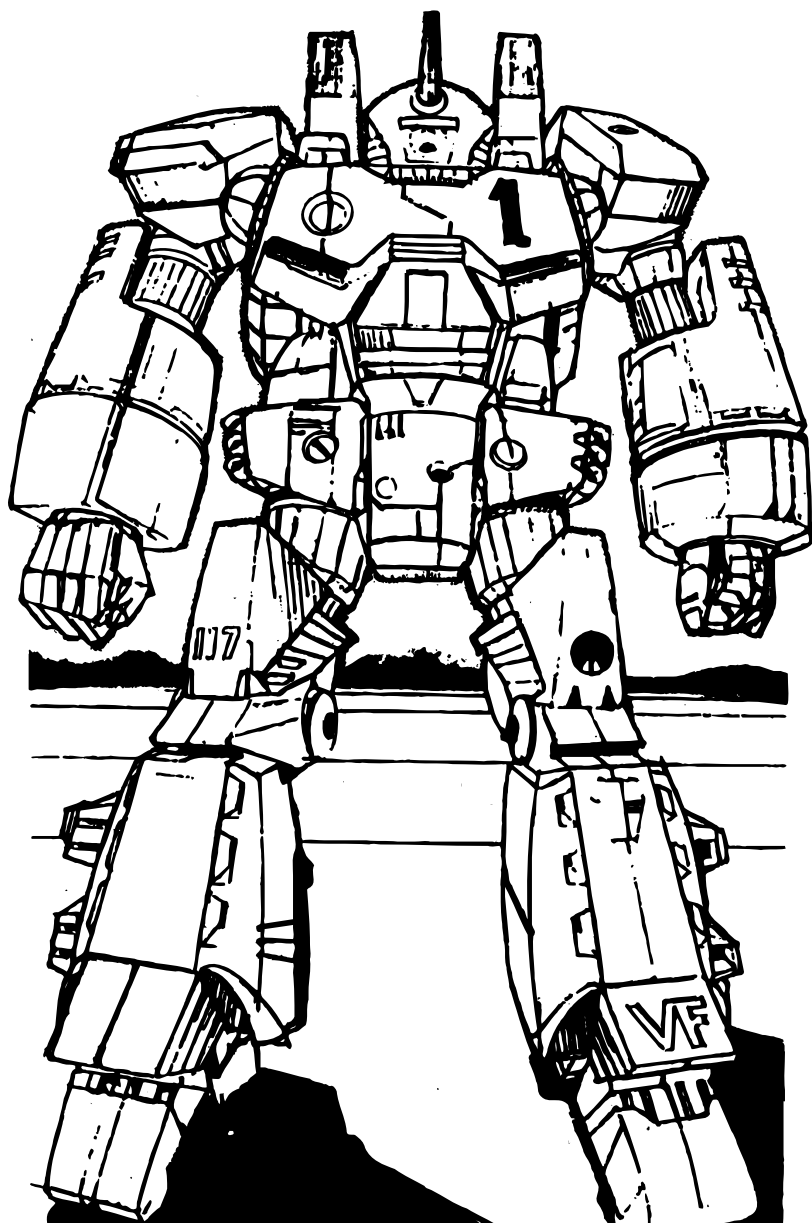
Die *Monarch* ist einer der wenigen zivilen Linienschiffstypen, der in den Nachfolgerstaaten noch in Gebrauch ist. Das 5000-Tonnen-Schiff kann über 250 Passagiere und 900 Tonnen Fracht befördern.

Sprungschiff der Invasor-Klasse

Der *Invasor* ist der am häufigsten benutzte Sprungschiffstyp der heutigen Nachfolgerstaaten. Er kann bis zu drei Landungsschiffe transportieren. Der *Invasor* eignet sich gleichermaßen für kommerzielle wie militärische Nutzung.



Kampfschütze



Kreuzritter

DER DESIGNIERTE ARCHON VON FEINDEN UMLAGERT!

Melissa Steiner, Thronfolgerin des Lyranischen Commonwealth, wird entführt - gerade als ihre geheime Verlobung mit Prinz Hanse Davion der Vereinigten Sonnen die mächtigste Allianz der Inneren Sphäre zementieren soll...

Zur gleichen Zeit stehen zwei Halbbrüder, Justin und Daniel Allard, auf entgegengesetzten Seiten in den endlosen Auseinandersetzungen der Inneren Sphäre. Seines Rangs, seiner Ehre, selbst seines Namens beraubt, wird Justin Xiang Allard nach Solaris VII verbannt, wo er als Gladiator in den Arenen gegen Hanse Davions Stellvertreter kämpft. Sein Bruder Daniel, Lanzenkommandeur im gefürchteten Söldnerbataillon Kell Hounds, deckt die Verschwörung gegen Melissa Steiner auf, und versucht, für ihre Sicherheit zu sorgen - und damit die Sicherheit der ganzen Inneren Sphäre.

Beiden Männern stehen harte Kämpfe bevor, aber in der Inneren Sphäre, wo seit Jahrhunderten die Nachfolgefürsten ihre Intrigen spinnen, um Macht über die anderen zu gewinnen, werden Menschen, die es wagen, sich ihnen in den Weg zu stellen, selten zu Helden, sondern meistens zu Opfern.

Wird die hübsche Melissa gerettet? Wird Justin Xiang seine Ehre retten? Dieses Buch enthält die Antwort: EN GARDE!

Erster Roman der Krieger-Trilogie

En Garde • 06/4687

Riposte • 06/4688

Coupe • 06/4689

**Heyne Science Fiction
Deutsche Erstausgabe**

ISB N 3-453-04289-1

Best.-Nr. 06/4687